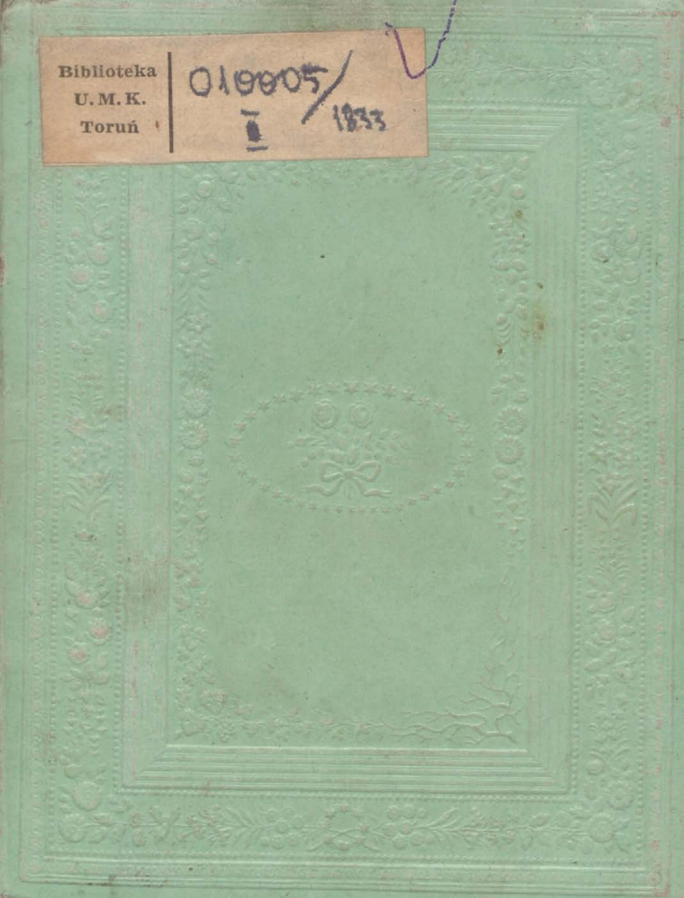










OTTO

Königlicher Prinz von Bayern.

BERLINER

KALENDER

auf das Gemein Jahr

1833



MIT KUPFERN

Herausgegeben
von der Köni. Preuß. Kalender Deputation.




BIBLIOTEKA ELBLĄSKA





Kalender.

Dies Jahr ist seit Christi Geburt das 1833ste.

Seit Erschaffung der Welt nach Calvisius	5782
Seit Christi Tode	1800
Seit Zerstörung Jerusalems	1760
Seit Einführung des altjul. Kalenders	1878
Seit Einführung des neugregor. Kalenders.........	252
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	134
Seit Erfindung des Geschützes und Pulvers	453
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	393
Seit Entdeckung der neuen Welt	342
Seit der Reformation	317
Seit Erfindung der Ferngläser	224
Seit Erfindung der Pendeluhren..............	176
Seit Erhebung des Königreichs Preußen	133
Seit Einführung der Schutzblattern durch Jenner	38
Seit Friedrich Wilhelms III., Königs von Preußen, Geburt........................	64
Seit Antritt seiner Regierung	37
Seit Friedrich Wilhelms, Kronprinzen von Preußen, Geburt	39

Anmerkung.

Die abgesetzten Festtage der Katholiken sind mit einem * angezeigt worden.

† bedeutet einen Fasttag der Katholiken.

Von den Finsternissen des Jahrs 1833.

Wir haben in diesem Jahr fünf Finsternisse, zwei an der Sonne und drei am Monde, von denen nur die eine Sonnenfinsterniß nicht sichtbar sein wird.

Die erste Mondfinsterniß wird sich am 6. Januar in den Frühstunden ereignen und partial sein. Ihr Anfang erfolgt um 7 Uhr 42 Minuten mittlere Berliner Zeit; ihr Mittel, in welchem sich 5 und ein halber Zoll am nördlichen Rande verfinstert zeigen, um 8 Uhr 53 Minuten, und ihr Ende um 10 Uhr 3 Minuten. Um 8 Uhr 7 Minuten, noch von Eintritt des Mittels, geht der Mond zu Berlin verfinstert unter.

Die erste Sonnenfinsterniß ereignet sich am 20. Januar in den Abendstunden. Sie wird ringförmig sein, aber nur in der südlichen Halbkugel der Erde gesehen werden.

Die zweite Mondfinsterniß wird zu Berlin in ihrer ganzen Dauer sichtbar sein. Sie tritt in der Nacht vom 1 zum 2. Julius ein und ist partial. Ihr Anfang erfolgt zu Berlin um 11 Uhr 59 Minuten mittlere Zeit, ihr Mittel, in welchem sich 10 und ein Viertel Zoll am südlichen Rande verfinstert zeigen, um 1 Uhr 37 Minuten, und ihr Ende um 3 Uhr 15 Minut., nachdem sie 3 Stunden 16 Minut. gedauert hat.

Die zweite Sonnenfinsterniß, am 17. Julius in den Morgenstunden, wird in ganz Europa, in dem größten Theil des nördl. Asiens und in einem Theil des nordwestlichen Afrikas sichtbar sein. Sie ist total; doch berührt die Linie der totalen Verfinsterung keine bewohnten Örter. Der Anfang der Finsterniß erfolgt zu Berlin um 5 Uhr 58 Minuten Morgens und das Ende um 7 Uhr 49 Minuten, beides in mittlerer Zeit. Im Mittel werden sich nahe 8 Zoll am nördlichen Rande verfinstert zeigen.

Die dritte Mondfinsterniß wird sich in der Nacht vom 26 zum 27. December ereignen und total sein. Ihr Anfang erfolgt zu Berlin um 8 Uhr 37 Minuten mittlere Zeit, der Anfang der totalen Verdunkelung um 9 Uhr 37 Minuten, die Mitte der Finsterniß um 10 Uhr 26 Minuten, das Ende der totalen Verdunkelung um 11 Uhr 15 Minuten, und das Ende der ganzen Finsterniß um 12 Uhr 15 Minuten, nachdem sie überhaupt 3 Stunden 38 Minuten gewährt hat.





Mauch delineavit. C. Frommel direxit.

Erechtheion, Parthenon und Propyleion.

Januar. Jänner.

1. Von d. Beschneidung Christi.

1	Dienstag	Neujahr
2	Mittwoch	Abel, S.
3	Donner.	Enoch, D.
4	Freitag	Methusalem
5	Sonnab.	Simeon

2. V. d. Weisen a. d. Morgenl.

6	Sonnt.	Heil. 3 Kön. Ep.
7	Montag	Melchior
8	Dienstag	Balthasar
9	Mittwoch	Kaspar
10	Donner.	Paul Eins.
11	Freitag	Erhard
12	Sonnab.	Reinhold

3. Jesus lehrt 12 Jahr alt.

13	Sonnt.	1. n. Epiph.
14	Montag	Felix
15	Dienstag	Habacuc
16	Mittwoch	Marcellus
17	Donner.	Anton
18	Freitag	Krön. Tag
19	Sonnab.	Ferdinand

4. Von der Hochzeit zu Cana.

20	Sonnt.	2. n. Ep. Fab. S.
21	Montag	Agnes
22	Dienstag	Vincenz
23	Mittwoch	Emerentia
24	Donner.	Timotheus
25	Freitag	Pauli Bek.
26	Sonnab.	Polykarp

5. Von dem Aussätzigen.

27	Sonnt.	3. n. Epiph.
28	Montag	Karl
29	Dienstag	Samuel
30	Mittwoch	Adelgunde
31	Donner.	Valer

Hof-Feiertage.

Den 12. Vermählungs-Tag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 18. Krönungs-Tag des Königs Friedrich I.

Mondviertel.

Der volle Mond nebst einer sichtbaren Mondfinsterniß den 6. Januar Vormittags.

Das letzte Viertel den 13. Januar Morgens.

Der neue Mond nebst einer unsichtbaren Sonnenfinsterniß den 20. Januar Abends.

Das erste Viertel den 29. Januar Morgens.

Die Sonne tritt den 20. in den Wassermann.

Februar. Hornung.

1	Freitag	Brigitte
2	Sonnab.	Mar. R. L.
6. Von den Arbeit. im Weinb.		
3	Sonnt.	Septuag.
4	Montag	Veronica
5	Dienstag	Agatha
6	Mittwoch	Dorothea
7	Donner.	Richard
8	Freitag	Salomon
9	Sonnab.	Apollonia
7. Von vielerlei Acker.		
10	Sonnt.	Sexages.
11	Montag	Euphrosyne
12	Dienstag	Severin
13	Mittwoch	Benigna
14	Donner.	Valentin
15	Freitag	Formosus
16	Sonnab.	Juliane
8. Jesus verkündigt sein Leiden.		
17	Sonnt.	Estomihi
18	Montag	Concordia
19	Dienstag	Fastnacht
20	Mittwoch	Aschermittw.
21	Donner.	Eleonora
22	Freitag	Petri Sthlf.
23	Sonnab.	Reinhard
9. Von Christi Versuchung.		
24	Sonnt.	1. Inv. M. Ap.
25	Montag	Victor
26	Dienstag	Nestor
27	Mittwoch	Quatember †
28	Donner.	Justus

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 3. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 12. Geburtstag des Prinzen George, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 23. Geburtstag der Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin, zweiten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 4. Februar Abends.

Das letzte Viertel den 11. Februar Nachmittags.

Der neue Mond den 19. Februar Abends.

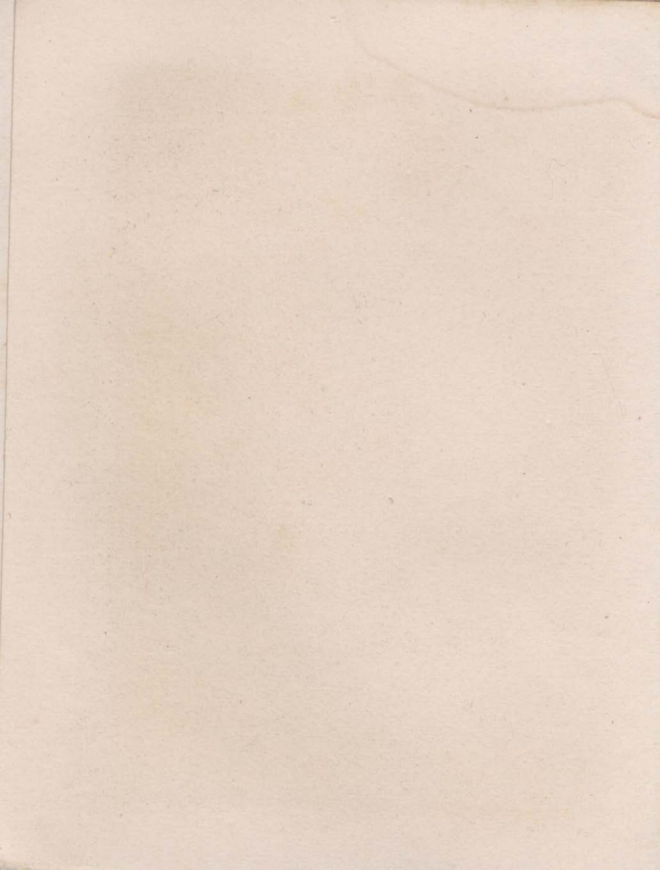
Das erste Viertel den 27. Februar Nachmittags.

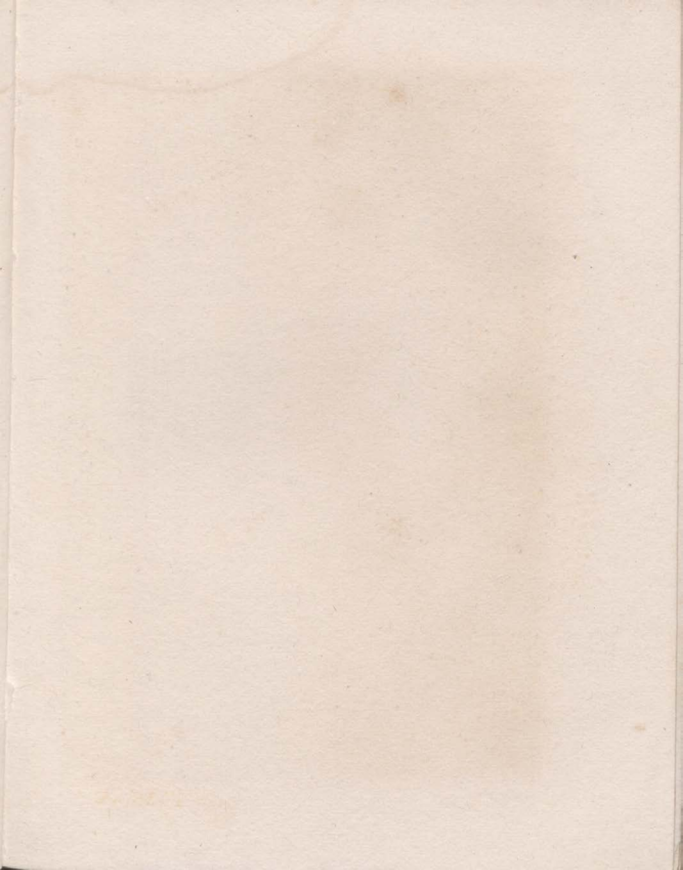
Die Sonne tritt den 18. in die Fische.



M. Mauck. del: — C. Frommel. direxit

Das Kloster Megaspelia.





Tempel des Apollo Epicurius.

Williams pinx: *C. Frommel direx:*

1	Freitag	Albin †
2	Sonnab.	Luise †
10. Vom Cananäischen Weibe.		
3	Sonnt.	2. Remin.
4	Montag	Adrian
5	Dienstag	Friedrich
6	Mittwoch	Eberhardine
7	Donner.	Filicitas
8	Freitag	Philemon
9	Sonnab.	Prudentius
11. Jes. treibt einen Teufel aus.		
10	Sonnt.	3. Oculi
11	Montag	Rosina
12	Dienstag	Gregor
13	Mittwoch	Mittfasten
14	Donner.	Zacharias
15	Freitag	Isabella
16	Sonnab.	Cyriacus
12. Jesus speiset 5000 Mann.		
17	Sonnt.	4. Lätare. Gert.
18	Montag	Alexander
19	Dienstag	Joseph *
20	Mittwoch	Rupertus
21	Donner.	Benedict
22	Freitag	Kasimir
23	Sonnab.	Eberhard
13. Von Jesu Steinigung.		
24	Sonnt.	5. Judica
25	Montag	Mar. Verk.
26	Dienstag	Emanuel
27	Mittwoch	Hubert
28	Donner.	Gideon
29	Freitag	Eustachius
30	Sonnab.	Guido
14. Von Christi Einz. in Jerusal.		
31	Sonnt.	6. Palmarum

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Prinzessinn Luise, Tochter des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 5. Namenstag des Königs.

Den 20. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Den 22. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 6. März Morgens.

Das letzte Viertel den 13. März Morgens.

Der neue Mond den 21. März Mittags.

Das erste Viertel den 28. März Abends.

Die Juden feiern das Purimfest den 5. März.

Die Sonne tritt den 20. in den Widder.

Frühlings Anfang.

April.

1	Montag	Theodora
2	Dienstag	Theodosia
3	Mittwoch	Christian
4	Donner.	Gründonn. Amb.
5	Freitag	Charfreitag
6	Sonnab.	Sixtus
15. Von Christi Auferstehung.		
7	Sonnt.	H. Osterfest
8	Montag	Ostermontag
9	Dienstag	Bogislaus
10	Mittwoch	Ezechiel
11	Donner.	Hermann
12	Freitag	Julius
13	Sonnab.	Justin
16. Von Christi Erscheinung.		
14	Sonnt.	1. Quasim.
15	Montag	Obadias
16	Dienstag	Carisius
17	Mittwoch	Rudolph
18	Donner.	Florentin
19	Freitag	Werner
20	Sonnab.	Sulpitius
17. Vom guten Hirten.		
21	Sonnt.	2. Miser. Dom.
22	Montag	Lothar
23	Dienstag	Georg
24	Mittwoch	Albert
25	Donner.	Marcus Ev.
26	Freitag	Raimarus
27	Sonnab.	Anastasius
18. Jesus spricht: über ein Klein.		
28	Sonnt.	3. Jubilate
29	Montag	Sibylla
30	Dienstag	Josua

Mondviertel.

Der volle Mond den 4. April Nachmittags.

Das letzte Viertel den 12. April Morgens.

Der neue Mond den 20. April Morgens.

Das erste Viertel den 27. April Morgens.

Die Juden feiern das Passahfest den 4, 5, 10 und 11. April.

Die Sonne tritt den 20. in den Stier.

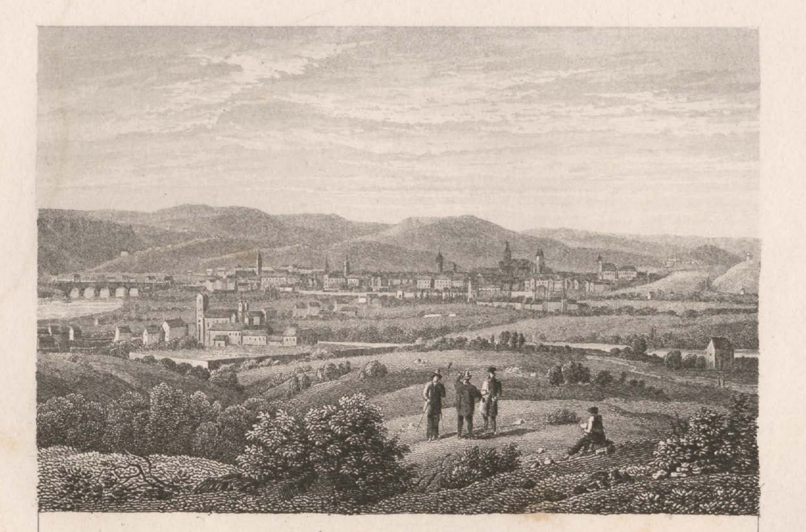


Acrocorinth.

Williams pinx. C. Frommel direx.







Ansicht von Trier.

J. A. Lasinsky del: — C. Frommel direx:

M a i.

1	Mittwoch	Bettag P. J. W.
2	Donner.	Sigismund
3	Freitag	† Erfindung
4	Sonnab.	Florian
19. Von Christi Hing. zum Vat.		
5	Sonnt.	4. Cantate
6	Montag	Dietrich
7	Dienstag	Gottfried
8	Mittwoch	Stanislaus
9	Donner.	Hiob
10	Freitag	Gordian
11	Sonnab.	Mamertus
20. Von der rechten Betekunst.		
12	Sonnt.	5. Rogate
13	Montag	Severin † W.
14	Dienstag	Christiane
15	Mittwoch	Sophia
16	Donner.	Himmelf. Chr.
17	Freitag	Jobst
18	Sonnab.	Liborius
21. V. Tröster d. heil. Geist.		
19	Sonnt.	6. Exaudi
20	Montag	Franziska
21	Dienstag	Prudens
22	Mittwoch	Helena
23	Donner.	Desiderius
24	Freitag	Esther
25	Sonnab.	Urban †
22. V. d. Sendung des heil. Geist.		
26	Sonnt.	Pfingstfest
27	Montag	Pfingstmont.
28	Dienstag	Wilhelm
29	Mittwoch	Quatember †
30	Donner.	Wigand
31	Freitag	Petronella †

Hof-Feiertage.

Den 1. Geburtstag der Kurfürstinn von Hessen, Schwester des Königs.

Den 9. Geburtstag der Prinzess. Mariane, Gemahlinn des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 21. Vermählungstag der Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande, dritten Tochter des Königs.

Den 24. Geburtstag der Prinzessinn Luise, Tochter des hochseligen Prinzen Ferdinand, vermählt mit dem Fürsten Anton Radziwill.

Den 25. Vermählungstag der Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin, zweiten Tochter des Königs.

Den 26. Vermählungstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 4. Mai Morgens.

Das letzte Viertel den 11. Mai Abends.

Der neue Mond den 19. Mai Nachmittags.

Das erste Viertel den 26. Mai Vormittags.

Die Juden feiern das Wochenfest den 24 u. 25. Mai.

Die Sonne tritt den 21. in die Zwillinge.

Junius. Brachmonat.

1	Sonnab.	Nicodemus †
23. V. Christi Gespräch m. Nicod.		
2	Sonnt.	Trinitatis
3	Montag	Erasmus
4	Dienstag	Ulrike
5	Mittwoch	Bonifacius
6	Donner.	Frohnleichn.
7	Freitag	Lucretia
8	Sonnab.	Medardus
24. Vom reichen Manne.		
9	Sonnt.	1. n. Trinit.
10	Montag	Onuphrius
11	Dienstag	Barnabas
12	Mittwoch	Blandina
13	Donner.	Tobias
14	Freitag	Modestus
15	Sonnab.	Vitus
25. Vom großen Abendmahl.		
16	Sonnt.	2. n. Trinit.
17	Montag	Volkmar
18	Dienstag	Pauline
19	Mittwoch	Gervasius
20	Donner.	Raphael
21	Freitag	Jakobina
22	Sonnab.	Achatius
26. Vom verlornen Schaf.		
23	Sonnt.	3. n. Trinit.
24	Montag	Joh. d. Täuf. *
25	Dienstag	Elogius
26	Mittwoch	Jeremias
27	Donner.	7 Schläfer
28	Freitag	Leo, P. †
29	Sonnab.	Petri Paul
27. V. d. Werken d. Barmherzigk.		
30	Sonnt.	4. n. Trinit.

Hof=Feiertage.

Den 11. Vermählungstag des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Den 18. Geburtstag der Prinzes. Elisabeth, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 21. Geburtstag des Prinzen Alexander, Sohns des Prinzen Friedrich.

Den 21. Geburtstag der Prinzes. Friederike, Tochter des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Karl, dritten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond den 2. Junius Nachmittags.

Das letzte Viertel den 10. Junius Nachmittags.

Der neue Mond den 18. Junius nach Mitternacht.

Das erste Viertel den 24. Junius Nachmittags.

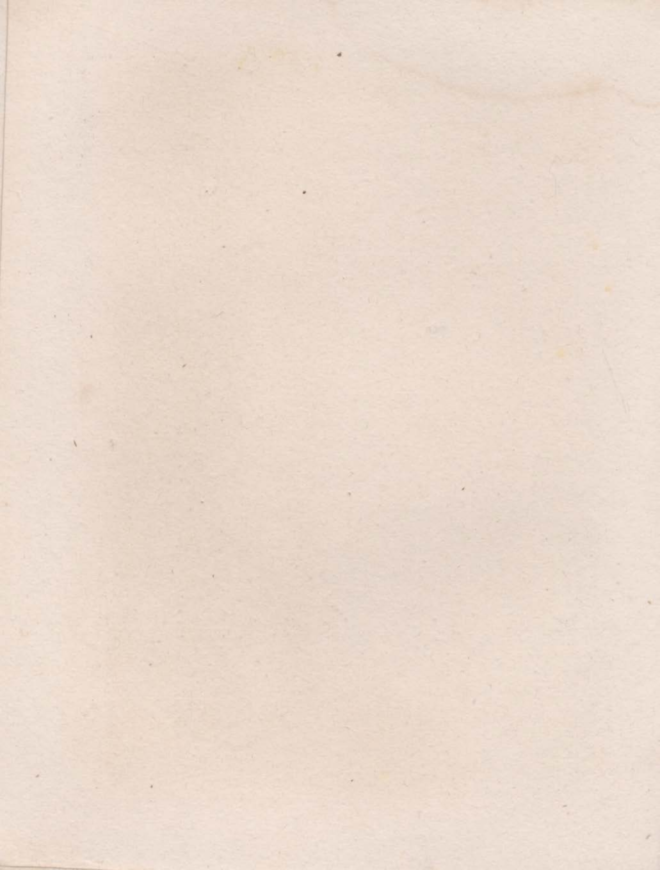
Die Sonne tritt den 21. in den Krebs.

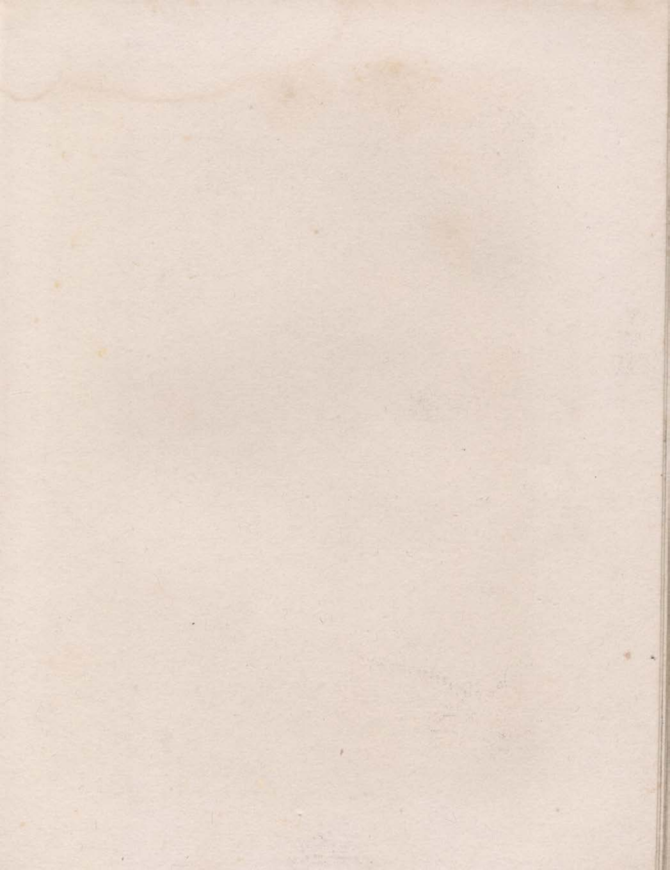
Sommers Anfang.

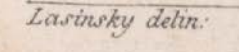


Ansicht von Engers.

J.A. Lasinsky fecit. Rosmäsler sculps.







Ansicht von Saarburg.

Lasinsky delin:

C. Frommel direx:

Julius. Heumonat.

1	Montag	Theobald
2	Dienstag	Mar. Heims.*
3	Mittwoch	Cornel
4	Donner.	Ulrich
5	Freitag	Anselm
6	Sonnab.	Esaias
	28. Von Petri reichem Fischzug.	
7	Sonnt.	5. n. Trinit.
8	Montag	Kilian
9	Dienstag	Cyrillus
10	Mittwoch	7 Brüder
11	Donner.	Pius
12	Freitag	Heinrich
13	Sonnab.	Margarethe
	29. Von d. Pharisäer Gerechtigk.	
14	Sonnt.	6. n. Trinit.
15	Montag	Ap. Theil.
16	Dienstag	Walter
17	Mittwoch	Alexius
18	Donner.	Carolina
19	Freitag	Ruth
20	Sonnab.	Elias
	30. Jesus speiset 4000 Mann.	
21	Sonnt.	7. n. Trinit.
22	Montag	Mar. Magd.
23	Dienstag	Albertine
24	Mittwoch	Christina
25	Donner.	Jakob *
26	Freitag	Anna
27	Sonnab.	Berthold
	31. Von den falschen Propheten.	
28	Sonnt.	8. n. Trinit.
29	Montag	Martha
30	Dienstag	Beatrix
31	Mittwoch	Germanus

Hof-Feiertage.

Den 3. Geburtstag des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 13. Geburts- und Vermählungstag der Kaiserinn von Rußland, ältesten Tochter des Königs.

Mondviertel.

Der volle Mond nebst einer sichtbaren Mondfinsterniß den 2. Julius Morgens.

Das letzte Viertel den 10. Julius Morgens.

Der neue Mond nebst einer sichtbaren Sonnenfinsterniß den 17. Julius Vormittags.

Das erste Viertel den 23. Julius Abends.

Der volle Mond den 31. Julius Nachmittags.

Die Juden feiern die Zerstörung Jerusalems den 25. Julius.

Die Sonne tritt den 23. in den Löwen.

Anfang der Hundstage.

August.

1	Donner.	Petr. Kettf.
2	Freitag	Portiuncula
3	Sonnab.	Kön. Geb. T.
32. Vom ungerechten Haushalter.		
4	Sonnt.	9. n. Trinit.
5	Montag	Dominicus
6	Dienstag	Verklär. Chr.
7	Mittwoch	Donatus
8	Donner.	Ladislaus
9	Freitag	Romanus
10	Sonnab.	Laurenz *
33. V. d. Zerstörung Jerusalems.		
11	Sonnt.	10. n. Trinit.
12	Montag	Clara
13	Dienstag	Hildebrand
14	Mittwoch	Eusebius †
15	Donner.	Mar. Himmelf.
16	Freitag	Isaak
17	Sonnab.	Bertram
34. Vom Pharisäer und Zöllner.		
18	Sonnt.	11. n. Trinit.
19	Montag	Sebald
20	Dienstag	Bernhard
21	Mittwoch	Athanasius
22	Donner.	Oswald
23	Freitag	Zachäus
24	Sonnab.	Bartholom. *
35. Vom Tauben u. Stummen.		
25	Sonnt.	12. n. Trinit.
26	Montag	Irenäus
27	Dienstag	Gebhard
28	Mittwoch	Augustin
29	Donner.	Joh. Enth.
30	Freitag	Benjamin
31	Sonnab.	Rebecca

Hof=Feiertage.

Den 2. Geburtstag des Prinzen Waldemar, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 3. Geburtstag des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 8. August Nachmittags.

Der neue Mond den 15. August Nachmittags.

Das erste Viertel den 22. August Vormittags.

Der volle Mond den 30. August Vormittags.

Die Sonne tritt den 23. in die Jungfrau.

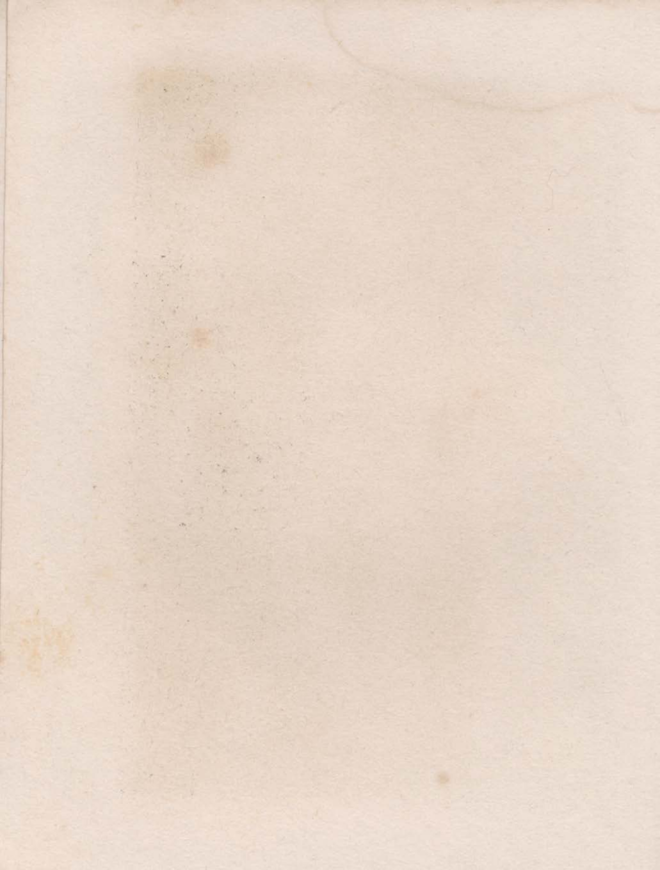
Ende der Hundstage.



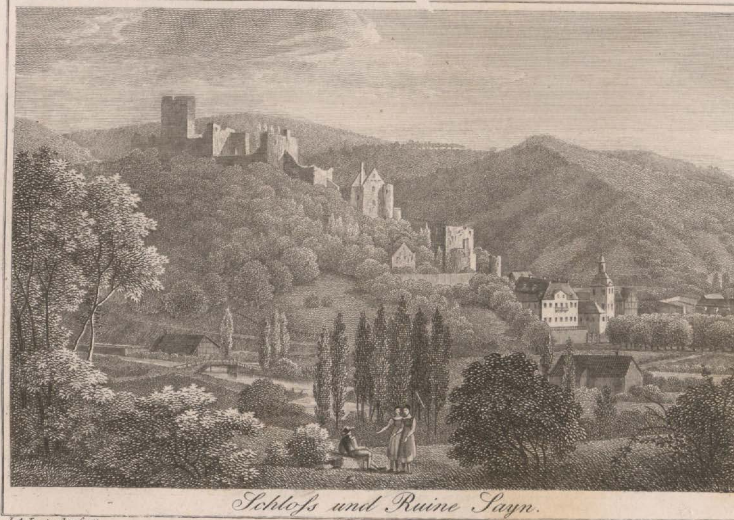
Kloster Marienberg bei Boppard.

J. A. Lasinsky del.

C. Frommel direx:







Schloss und Ruine Sayn.

J. A. Lasinsky fecit

Rosmäsler sculps.

September. Herbstmonat.

36. Vom Samariter u. Leviten.

1	Sonnt.	13. n. Tr. Aeg.
2	Montag	Rahel, Lea
3	Dienstag	Mansuetus
4	Mittwoch	Moses
5	Donner.	Nathanael
6	Freitag	Magnus
7	Sonnab.	Regina

37. Von den zehn Aussätzigen.

8	Sonnt.	14. n. Tr. M. Geb.
9	Montag	Bruno
10	Dienstag	Sosthenes
11	Mittwoch	Gerhard
12	Donner.	Ottilia
13	Freitag	Christlieb
14	Sonnab.	† Erhöhung

38. Vom Mammonsdienst.

15	Sonnt.	15. n. Trinit.
16	Montag	Euphemia
17	Dienstag	Lampertus
18	Mittwoch	Quatember †
19	Donner.	Januar
20	Freitag	Friederike †
21	Sonnab.	Matth. Ev. * †

39. Vom Jüngling zu Nain.

22	Sonnt.	16. n. Trinit.
23	Montag	Joel
24	Dienstag	Joh. Empf.
25	Mittwoch	Kleophas
26	Donner.	Cyprian
27	Freitag	Kos. u. Dam.
28	Sonnab.	Wenzel

40. Vom Wassersüchtigen.

29	Sonnt.	17. Mich. Fest
30	Montag	Hieronymus

Hof-Feiertage.

Den 14. Vermählungstag des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 19. Geburtstag des Prinzen August von Preußen.

Den 30. Geburtstag der Herzoginn von Anhalt-Dessau, Brudertochter des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 7. September Vormittags.

Der neue Mond den 13. September Abends.

Das erste Viertel den 20. September Abends.

Der volle Mond den 29. September Morgens.

Die Juden feiern das Neujahrsfest ihres 5594sten Jahres den 14 u. 15., ihr Versöhnungsfest den 23, und ihr Laubhüttenfest den 28 u. 29. September.

Die Sonne tritt den 23. in die Wage.

Herbst-Anfang.

Oktober. Weinmonat.

1	Dienstag	Remigius
2	Mittwoch	Vollrad
3	Donner.	Ewald
4	Freitag	Franz
5	Sonnab.	Fides

41. Vom größten Gebot.

6	Sonnt.	18. Erntefest
7	Montag	Spes
8	Dienstag	Ephraim
9	Mittwoch	Dionysius
10	Donner.	Amalia
11	Freitag	Burchard
12	Sonnab.	Ehrenfried

42. Vom Gichtbrüchigen.

13	Sonnt.	19. n. Trinit.
14	Montag	Wilhelmine
15	Dienstag	Hedwig *
16	Mittwoch	Gallus
17	Donner.	Florentina
18	Freitag	Lucas Ev.
19	Sonnab.	Ptolemäus

43. Von der Königl. Hochzeit.

20	Sonnt.	20. n. Trinit.
21	Montag	Ursula
22	Dienstag	Kordula
23	Mittwoch	Severus
24	Donner.	Salome
25	Freitag	Adelheid
26	Sonnab.	Amandus

44. Von des Königschen Sohn.

27	Sonnt.	21. n. Trinit.
28	Montag	Sim. Jud. *
29	Dienstag	Engelhard
30	Mittwoch	Hartmann
31	Donner.	Wolfgang †

Hof-Feiertage.

Den 4. Geburtstag des Prinzen Albrecht, vierten Sohns des Königs.

Den 13. Geburtstag der Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 15. Geburtstag des Kronprinzen.

Den 15. Geburtstag der Prinzessinn Marie, Tochter des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 18. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Sohns des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohns des Königs.

Den 29. Geburtstag des Prinzen Adalbert, Sohns des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Den 30. Geburtstag der Gemahl. des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 6. Oktober Nachmittags.

Der neue Mond den 13. Oktober Vormittags.

Das erste Viertel den 20. Oktober Nachmittags.

Der volle Mond den 28. Oktober Nachmittags.

Die Jud. feiern das Ende des Laubhüttenf. d. 5 u. 6. Okt.

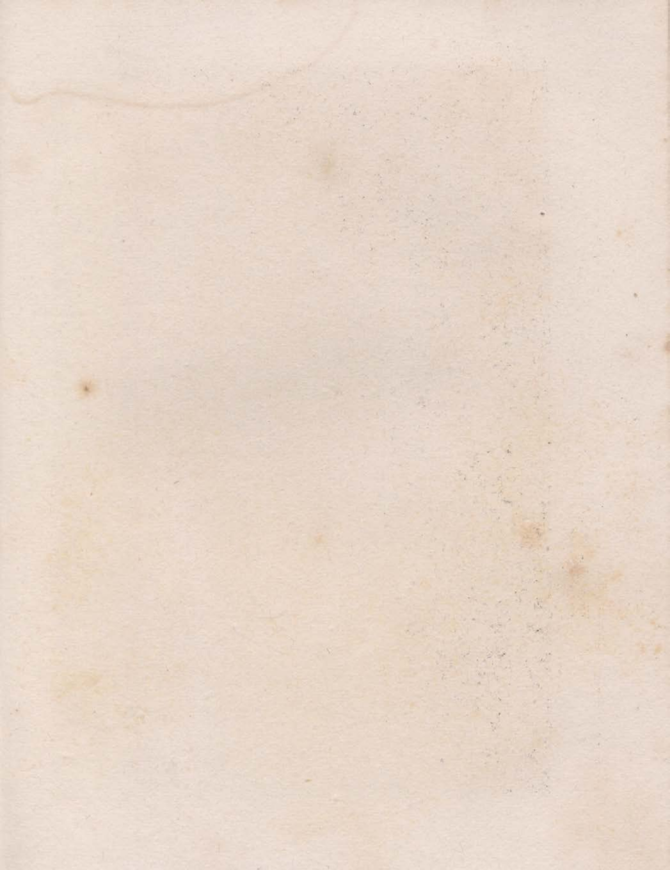
Die Sonne tritt den 23. in den Skorpion.



Ruine des Klosters Marienburg an der Mosel.

Lasinsky delin: C. Frommel direx:







Stahlstich v. Rosmäsler in Berlin, 1832.

Der Casteller Berg an der Saar.

November. Wintermonat.

1	Freitag	Aller Heil.
2	Sonnab.	Aller Seel.

45. V. Könige u. Schuldknecht.

3	Sonnt.	22. n. Trinit.
4	Montag	Charlotte
5	Dienstag	Erich
6	Mittwoch	Leonhard
7	Donner.	Erdmann
8	Freitag	Claudius
9	Sonnab.	Theodor

46. Vom Zinsgroschen.

10	Sonnt.	23. n. Trinit.
11	Montag	Martin B.
12	Dienstag	Kunibert
13	Mittwoch	Eugen
14	Donner.	Levin
15	Freitag	Leopold
16	Sonnab.	Ottomar

47. Von Jairi Töchterlein.

17	Sonnt.	24. n. Trinit.
18	Montag	Gottschalk
19	Dienstag	Elisabeth
20	Mittwoch	Edmund
21	Donner.	Maria Opf.
22	Freitag	Ernestine
23	Sonnab.	Clemens

48. Vom Gräuel d. Verwüst.

24	Sonnt.	25. n. Trinit.
25	Montag	Katharina
26	Dienstag	Konrad
27	Mittwoch	Loth
28	Donner.	Günther
29	Freitag	Noah
30	Sonnab.	Andreas *

Hof-Feiertage.

Den 13. Geburtstag der Kronprinzessinn.

Den 16. Thronbesteigungstag des Königs.

Den 18. Geburtstag der Königinn der Niederlande, Schwester des Königs.

Den 21. Vermählungstag des Prinzen Friedrich, Brudersohns des Königs.

Den 29. Vermählungstag des Kronprinzen.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 5. November Morgens.

Der neue Mond den 11. November Abends.

Das erste Viertel den 19. November Vormittags.

Der volle Mond den 27. November Vormittags.

Die Sonne tritt den 22. in den Schützen.

Dezember.		
49. V. Chr. Einz. in Jerusalem.		
1	Sonnt.	1. Advent
2	Montag	Candida
3	Dienstag	Cassian
4	Mittwoch	Barbara
5	Donner.	Abigail
6	Freitag	Nikolaus
7	Sonnab.	Antonia
50. V. d. Zeichen d. jüngst. Tages.		
8	Sonnt.	2. Adv. M. Empf.
9	Montag	Joachim
10	Dienstag	Judith
11	Mittwoch	Waldemar
12	Donner.	Epimachus
13	Freitag	Lucia
14	Sonnab.	Israel
51. V. Johannes im Gefängniß.		
15	Sonnt.	3. Advent
16	Montag	Ananias
17	Dienstag	Lazarus
18	Mittwoch	Quatember †
19	Donner.	Manasse
20	Freitag	Abraham †
21	Sonnab.	Thom. Ap. * †
52. Von Johannis Zeugniß.		
22	Sonnt.	4. Advent
23	Montag	Ignaz
24	Dienstag	Adam E. †
25	Mittwoch	Heil. Christt.
26	Donner.	Stephan
27	Freitag	Johann Ev. *
28	Sonnab.	Unsch. K.
1. Von Simeon und Hanna.		
29	Sonnt.	N. Christt.
30	Montag	David
31	Dienstag	Sylvester

Christmonat.

Hof-Feiertage.

Den 30. Geburtstag des Prinzen Heinrich, Bruders des Königs.

Mondviertel.

Das letzte Viertel den 4. Dezember Vormittags.

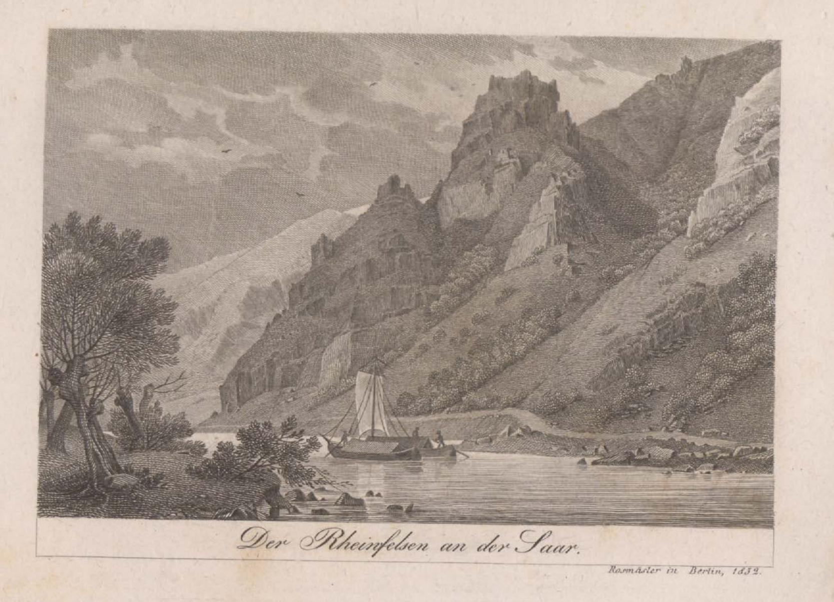
Der neue Mond den 11. Dezember Vormittags.

Das erste Viertel den 19. Dezember Morgens.

Der volle Mond nebst einer sichtbaren Mondfinsterniß den 26. Dezember Abends.

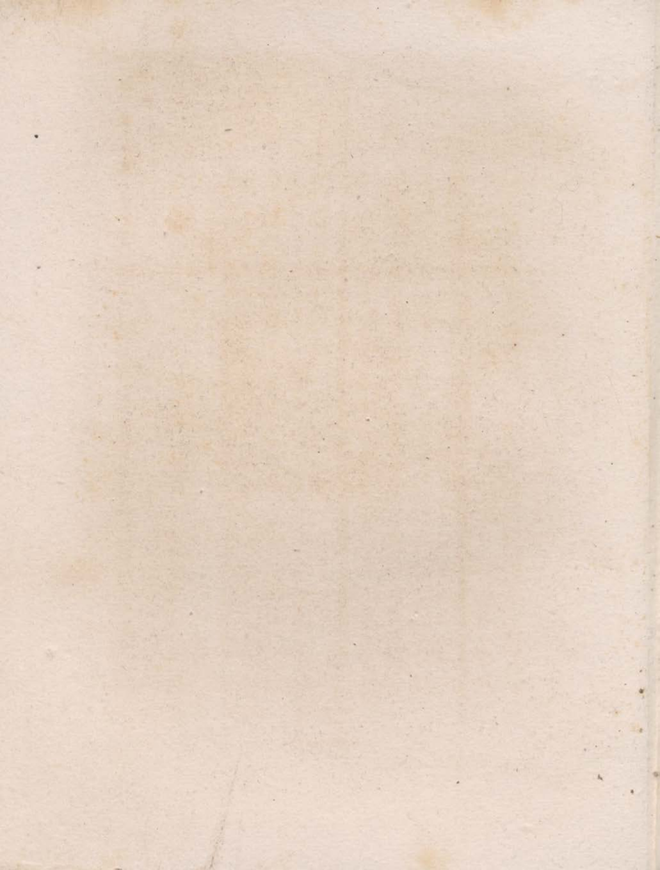
Die Sonne tritt den 22. in den Steinbock.

Winters Anfang.



Der Rheinfelsen an der Saar.

Rosmäsler in Berlin, 1832.



Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jan. d. 1	8 Uhr	13 M.	3 Uhr	55 M.	7 St.	42 M.
6	8	12	4	1	7	49
11	8	9	4	8	7	59
16	8	5	4	16	8	11
21	8	0	4	24	8	24
26	7	54	4	34	8	40
Febr. d. 1	7	45	4	44	8	59
6	7	37	4	54	9	17
11	7	27	5	4	9	37
16	7	17	5	13	9	56
21	7	7	5	22	10	15
26	6	57	5	32	10	35
März d. 1	6	50	5	37	10	47
6	6	39	5	47	11	8
11	6	27	5	56	11	29
16	6	16	6	4	11	48
21	6	3	6	13	12	10
26	5	52	6	22	12	30
April d. 1	5	38	6	32	12	54
6	5	25	6	41	13	16
11	5	14	6	50	13	36
16	5	3	6	59	13	56
21	4	52	7	7	14	15
26	4	41	7	16	14	35
Mai d. 1	4	31	7	24	14	53
6	4	21	7	33	15	12
11	4	12	7	41	15	29
16	4	4	7	49	15	45
21	3	57	7	56	15	59
26	3	51	8	3	16	11
Jun. d. 1	3	45	8	11	16	26
6	3	41	8	16	16	35
11	3	39	8	20	16	41
16	3	38	8	23	16	45
21	3	38	8	25	16	47
26	3	40	8	25	16	45

Sonnen-Auf- und Untergang nebst der Tageslänge.

Tage.	Sonnen-Aufgang.		Sonnen-Untergang.		Tages-Länge.	
Jul. d. 1	3 Uhr	43 M.	8 Uhr	23 M.	16 St.	40 M.
6	3	47	8	22	16	35
11	3	51	8	18	16	27
16	3	57	8	13	16	16
21	4	4	8	7	16	3
26	4	11	8	0	15	49
Aug. d. 1	4	20	7	51	15	31
6	4	28	7	42	15	14
11	4	36	7	32	14	56
16	4	45	7	22	14	37
21	4	53	7	12	14	19
26	5	1	7	1	14	0
Sept. d. 1	5	11	6	47	13	36
6	5	20	6	36	13	16
11	5	28	6	24	12	56
16	5	37	6	12	12	35
21	5	45	6	0	12	15
26	5	53	5	48	11	55
Okt. d. 1	6	1	5	37	11	36
6	6	10	5	25	11	15
11	6	19	5	13	10	54
16	6	28	5	2	10	34
21	6	37	4	51	10	14
26	6	46	4	41	9	55
Nov. d. 1	6	57	4	29	9	32
6	7	6	4	20	9	14
11	7	15	4	12	8	57
16	7	24	4	4	8	40
21	7	33	3	58	8	25
26	7	41	3	52	8	11
Dez. d. 1	7	49	3	48	7	59
6	7	56	3	45	7	49
11	8	2	3	44	7	42
16	8	7	3	44	7	37
21	8	10	3	46	7	36
26	8	13	3	49	7	36

Tafel
für
den sichtbaren Auf- und Untergang
des Mondes
im Jahr 1833.

Erklärung
der
Zeichen und Buchstaben.

A. Aufgang.

U. Untergang.

n. Der Mond geht durch den Äquator und erhält nördliche Abweichung.

s. Der Mond geht durch den Äquator und erhält südliche Abweichung.

A. Der Mond ist in der Erdferne.

P. Der Mond ist in der Erdnähe.

☊ Der Mond geht durch seinen aufsteigenden Knoten.

☋ Der Mond geht durch seinen niedersteigenden Knoten.

Tage	Januar.			Februar.			März.			April.		
	U. M.		St. d. ☾	U. M.		St. d. ☾	U. M.		St. d. ☾	U. M.		St. d. ☾
	U.	M.		U.	M.		U.	M.		U.	M.	
1	1	52		4	33		3	26		4	38	
2	3	7		5	44		4	29	☊	5	7	P
3	4	25		6	45	☊	5	22		5	32	
4	5	44		A.	Ab.	P	6	5		A.	Ab.	s
5	7	0		5	55		6	39	P	7	50	
6	A.	Ab.	☊	7	21		A.	Ab.		9	10	
7	5	40	P	8	45		7	37		10	27	
8	7	4		10	6	s	8	58	s	11	39	
9	8	28		11	24		10	18		A.	M.	
10	9	49		A.	M.		11	34		12	44	
11	11	9		12	39		A.	M.		1	40	☋
12	A.	M.	s	1	52		12	46		2	26	
13	12	25		2	59		1	54		3	4	
14	1	40		4	3		2	53		3	35	A
15	2	52		4	59		3	45	☋	4	0	
16	4	1		5	47	☋	4	28		4	22	
17	5	7		6	27		5	2	A	4	41	
18	6	8		7	0	A	5	31		4	58	n
19	7	2		U.	Ab.		5	55		5	16	
20	U.	Ab.	☋	6	2		6	16		U.	Ab.	
21	4	56	A	7	10		U.	Ab.		8	43	
22	6	0		8	18		7	17	n	9	58	
23	7	4		9	27	n	8	28		11	11	
24	8	11		10	37		9	40		U.	M.	
25	9	18		11	49		10	54		12	18	☊
26	10	26	n	U.	M.		U.	M.		1	16	
27	11	36		1	2		12	7		2	3	
28	U.	M.		2	16		1	17		2	41	
29	12	48					2	22	☊	3	10	P
30	2	1					3	17		3	35	
31	3	18					4	2				

Tage	Mai. U. M. / U. M.	St. d. ☾	Junius. U. M. / U. M.	St. d. ☾	Julius. U. M. / U. M.	St. d. ☾	August. A. Ab. / U. M.	St. d. ☾
1	3 57	s	5 44		3 7		8 39	
2	4 18		A. Ab.		A. Ab.	☋	9 2	A
3	4 39		9 18		9 37		9 21	
4	A. Ab.		10 14		10 10		9 40	
5	9 19		11 1	☋	10 36		9 56	
6	10 28		11 38		10 58	A	10 13	n
7	11 30		A. M.		11 16		10 30	
8	A. M.	☋	12 7	A	11 33		10 51	
9	12 22		12 32		11 50	n	11 16	
10	1 4		12 52		A. M.		11 48	
11	1 37	A	1 10		12 7		A. M.	
12	2 4		1 27	n	12 26		12 30	
13	2 27		1 44		12 49		1 26	☊
14	2 47		2 3		1 18		2 36	
15	3 4		2 24		1 55		U. Ab.	
16	3 22	n	2 50		2 45	☊	8 15	P
17	3 39		3 23		U. Ab.		8 39	
18	3 59		U. Ab.		9 17	P	9 1	s
19	U. Ab.		9 58	☊	9 49		9 21	
20	8 58		10 45	P	10 15		9 43	
21	10 10		11 20		10 37		10 6	
22	11 13		11 47		10 57	s	10 34	
23	U. M.	☊	U. M.		11 17		11 7	
24	12 4	P	12 11		11 39		11 48	
25	12 45		12 32	s	U. M.		U. M.	☋
26	1 16		12 51		12 3		12 36	
27	1 42		1 11		12 33		1 33	
28	2 4		1 33		1 7		2 35	
29	2 24	s	1 59		1 50	☋	3 39	
30	2 44		2 29		2 41		A. Ab.	A
31	3 5				A. Ab.		7 46	

Tage	September. A. Ab. U. M.	St. d. ☽	Oktober. A. Ab. U. M.	St. d. ☽	November. A. Ab. U. M.	St. d. ☽	Dezember. A. Ab. U. M.	St. d. ☽
1	8 2		7 0		6 59		7 56	
2	8 18	n	7 21		7 50	☊	9 14	
3	8 35		7 47		8 53		10 36	
4	8 54		8 19		10 7		11 58	P
5	9 17		9 2		11 27		A. M.	
6	9 45		9 57	☊	A. M.		1 20	s
7	10 22		11 5		12 50		2 42	
8	11 10		A. M.		2 14	P	4 3	
9	A. M.	☊	12 23		3 38	s	5 25	
10	12 12		1 47		5 2		6 45	
11	1 26		3 13	P	U. Ab.		U. Ab.	
12	2 50		4 40	s	4 55		4 26	☋
13	U. Ab.	P	U. Ab.		5 28		5 41	
14	7 1		6 5		6 9		6 44	
15	7 23	s	6 30		6 59	☋	7 51	
16	7 44		7 0		7 57		8 59	
17	8 7		7 36		9 2		10 7	
18	8 33		8 20		10 9		11 15	A
19	9 5		9 13	☋	11 16		U. M.	
20	9 43		10 13		U. M.	A	12 23	n
21	10 30		11 18		12 24		1 31	
22	11 25	☋	U. M.		1 32		2 40	
23	U. M.		12 24	A	2 40	n	3 52	
24	12 25		1 13		3 49		5 6	
25	1 30		2 40		5 0		6 22	
26	2 37	A	3 47	n	6 14		A. Ab.	
27	3 44		4 56		A. Ab.		4 30	
28	4 52		A. Ab.		4 56		5 39	☊
29	A. Ab.	n	5 26		5 44	☊	6 59	
30	6 42		5 49		6 44		8 23	P
31			6 20				9 46	

Tafel zur Stellung der Uhr für das Jahr 1833.

Tag	Januar. U. M. S.	Februar. U. M. S.	März. U. M. S.	April. U. M. S.
1	12 3 55	12 13 56	12 12 38	12 3 59
6	12 6 12	12 14 25	12 11 31	12 2 29
11	12 8 17	12 14 34	12 10 15	12 1 4
16	12 10 7	12 14 23	12 8 51	11 59 47
21	12 11 41	12 13 55	12 7 22	11 58 39
26	12 12 55	12 13 11	12 5 50	11 57 42
31	12 13 48		12 4 17	
	Mai.	**Junius.**	**Julius.**	**August.**
1	11 56 57	11 57 26	12 3 24	12 6 0
6	11 56 25	11 58 15	12 4 18	12 5 35
11	11 56 8	11 59 11	12 5 4	12 4 56
16	11 56 5	12 0 14	12 5 39	12 4 3
21	11 56 16	12 1 19	12 6 1	12 2 57
26	11 56 41	12 2 23	12 6 10	12 1 39
31	11 57 17		12 6 3	12 0 11
	September.	**Oktober.**	**November.**	**Dezember.**
1	11 59 52	11 49 42	11 43 45	11 49 17
6	11 58 15	11 48 10	11 43 48	11 51 17
11	11 56 33	11 46 49	11 44 13	11 53 32
16	11 54 49	11 45 40	11 44 59	11 55 55
21	11 53 4	11 44 45	11 46 6	11 58 24
26	11 51 20	11 44 7	11 47 32	12 0 53
31		11 43 46		12 3 20

Diese Tafel zeigt an, was eine richtig gehende Taschen- oder Pendeluhr in dem Augenblick zeigen muß, wo die Sonne durch den Meridian geht oder es nach einer richtig entworfenen und aufgestellten Sonnenuhr 12 ist. Die Sonnentage oder die Zeiten, die von einem Durchgange der Sonne durch den Meridian zum andern verfließen, sind das Jahr hindurch ungleich. Dieser Ungleichheit können die Taschen- und Pendeluhren, als mechanische Werkzeuge, nicht folgen; sie sind vielmehr um so vollkommener, je gleichförmiger ihr Gang ist. Die Zeit, die sie, im Augenblicke des wahren Mittags nach obiger Tafel gestellt, angeben, wird die mittlere Sonnenzeit genannt, zum Unterschiede der wahren, welche die Sonnenuhren anzeigen. Der Unterschied beider Zeiten heißt die Zeitgleichung. Da nunmehr zu Berlin und in den vornehmsten preußischen Städten die Uhren nach mittlerer Zeit regulirt werden, so sind in den Volkskalendern alle Erscheinungen der Sonne, des Mondes und der Planeten, ihre Auf- und Untergänge, die Mondviertel, Anfang und Ende der Finsternisse u. s. w. nach mittlerer Zeit bestimmt worden. Man muß es also nicht befremdend finden, wenn an den Tagen der Nachtgleichen die Sonne nicht gerade um 6 Uhr Morgens auf und um 6 Uhr Abends untergeht, und wenn der mittlere Mittag oder der Zeitpunkt, wo die mechanischen Uhren 12 zeigen, den natürlichen Tag oder die Zeit der Anwesenheit der Sonne über dem Horizont nicht durchgehends halbirt. Es ist dies eine nothwendige Folge der Zeitgleichung.

Inhalt.

Seite.

Geschichte

des

griechischen Befreiungskrieges.

Fortsetzung.

In den ersten Tagen des März 1822 wollte die türkische Flotte einen Coup de main gegen Navarin versuchen. Sie fuhr mit vollen Segeln in den Hafen. Schon hatten ihre flachen Fahrzeuge etwa tausend Albaneser gelandet, als plötzlich eine Kanonenkugel aus der Festung die Fregatte erreichte, welche den Vice-Admiral Ismael Gibraltar trug, und den Besam-Mast zerschmetterte. Der Türke gab das Signal zur Flucht und brachte dadurch das ganze Geschwader in Unordnung. Der General Normann fiel mit funfzehn hundert Mann über die ans Land gekommenen Feinde her, warf sie und tödtete die Mehrzahl. Die türkische Seemacht zog sich auf Patras zurück. Dort zeigte sich ihr Andreas Miaulis, der so eben dem Jacob Tombazis in der Admirals-Würde gefolgt war, mit einer Flotille von 50 Bricks, und drang mit seinem schwachen Fahrzeuge zwischen zwei Fregatten, indem er seine Batterien zu beiden Seiten spielen ließ, und ungeachtet des Feuers der Feinde räumte er das Feld nicht eher, als bis er ihre Schiffe zerstreut hatte.

Diese beiden günstigen Ereignisse waren für die Griechen nur das Vorspiel des furchtbaren, aber ruhmvollen Kampfes,

der ihrer wartete. Schon zog sich das Gewitter von der Seite von Epirus zusammen. Churschid erließ, nachdem er das Ungeheuer Ali Pascha bezwungen hatte, Befehl an alle Paschas von Rumelien, sich zu einem Feldzuge bereit zu halten. Zugleich wendete er sich an die Griechen des Festlandes mit einem Rundschreiben, worin er ihnen das Leben verhieß, wenn sie ihm ihre Waffen ausliefern würden. „Wollt Ihr — so schrieb er ihnen — das Brod des Gehorsams in Frieden verzehren, so sendet Eure Primaten zu meinen Füßen, um Gnade zu erflehn; legt künftig Eure farbigen Kleider ab, und bedeckt Euer Haupt mit einer groben Mütze. Entsagt dem tollen Verlangen, Kirchen zu bauen und dem unverschämten Begehren, Euern Gottesdienst öffentlich zu feiern."

Diese Worte eines vor Stolz trunkenen Veziers beantworteten die Rumelioten mit einem Rachegeschrei. Kinder, Frauen und Greise zogen sich auf die Berge zurück. Die Soldaten eilten, alle Engpässe zu besetzen. Die Häuptlinge sandten dringende Botschaft an Hypsilantis, den sie beschworen, ihnen mit einigen Tausend Peloponnesern zu Hülfe zu kommen. Am 16. Februar versammelte dieser General durch einen Herold die gesammte vor Acrocorinth stehende Mannschaft. Alle schworen, den Rumelioten ihren Arm zu leihen, sobald nur diese Festung eingenommen sein würde. Als einige Tage nachher die Albaneser, die einen bedeutenden Theil der Besatzung ausmachten, mit dem Hauptmanne Panuria aus

Salona unterhandelt hatten, so kapitulirte die durch diesen Abfall zu sehr geschwächte Garnison, und die griechische Regierung nahm ihren Sitz in Acrocorinth. Hypsilantis, seinem Versprechen getreu, wollte sich nun sogleich nach Rumelien wenden; allein er wurde gefährlich krank. Dieser Unfall zerstreute sein Heer und die Hoffnung der Rumelioten ward vorerst getäuscht.

Um diese Zeit langte ein berühmter Mann in Corinth an, um den militärischen Operationen mehr Gewicht zu geben. Es war Marc-Bozzaris. Sein glänzender Name war ihm vorausgeeilt. Er selbst erschien ohne alles Gefolge, ohne den mindesten Prunk. Seine Kleidung war so einfach, wie sein Gemüth. Er trug eine blautuchene Weste, einen weißen ziegenhärnen Mantel und in seinem leinenen Gürtel steckte eine schlecht gearbeitete Pistole. Maurocordatos war einer von denen, die den suliotischen Häuptling mit der größten Auszeichnung empfingen und sich am meisten um seine gute Meinung bewarben. Er zeigte sich ihm gränzenlos begeistert für seine Tugenden und voll Antheils für das Schicksal von Suli.

Die Regierung beschloß auf Bozzaris Rath, dem Feinde zuvorzukommen, indem man den Krieg über die Gränzen des insurgirten Griechenlandes hinaus spielte. Hypsilantis sollte nach Thessalien gehen, um der Armee des Churschid den Durchgang streitig zu machen. Maurocordatos wurde bestimmt, nach dem Mittelpunkt von Epirus

zu marschiren und von da bis zu den Felsen von Suli vorzudringen. Zu seiner Unterstützung sollte Kyriakulis mit den Spartanern an der Küste von Albanien landen und Helie-Mauromichalis die Türken in Euböa aufhalten; endlich sollte die Flotte nach Chios segeln, um diese Insel, die sich so eben der Insurrektion angeschlossen hatte, zu schützen.

In Folge dieser Maaßregeln verließ Hypsilantis in den ersten Tagen des März die Meerenge mit 1200 Peloponnesern in Begleitung des Nicetas, und machte Halt vor Athen. Dieser Platz war von 2500 Athenern, Aeginoten und Böotiern enge eingeschlossen. Die Belagerten, wiewohl dem größten Ungemach preis gegeben, verweigerten hartnäckig, sich dem Obristen Boutier, der die Blokade befehligte, zu ergeben. Die Griechen, durch Hypsilantis Ankunft ermuthigt, beschlossen Sturm zu laufen. An dem dazu bestimmten Tage verrichtete der Erzbischof von Athen das Hochamt im Lager. Die Soldaten, vor einigen Steinen, die als Altar dienten, knieend, schworen auf dem Evangelio, dem Tode zu trotzen. Mit Lorbeerkronen bekränzt, die der Prälat geweiht hatte, zogen sie sich in ihre Zelte zurück, um dem Gebrauche gemäß ihre eigene Todesfeier zu begehen. Um Mitternacht näherten sie sich, mit ihren besten Kleidern angethan und mit Pistolen und Säbel in der Hand, der Acropolis. Mit einem Mal war die Citadelle wie durch Zauber erleuchtet; ein Hagel von Ziegeln, Feuerbränden und Kugeln fiel auf die Stürmenden herab, die nach einigen fruchtlosen Versuchen

sich mit Wunden bedeckt zurückziehn mußten. Hypsilantis bot den Belagerten eine ehrenvolle Capitulation; allein er erhielt nur abschlägige Antworten und ging nach Disiome ab. Mit offenen Armen empfing ihn Ulysses in dieser Stadt. In einem Kriegesrathe, der wenige Tage nachher unter dem Vorsitz Hypsilanti's im Dorfe Bralo gehalten wurde, beschloß man, den Feind von allen seinen festen Positionen in Thessalien zu vertreiben und zunächst die Städte Zeitun und Patradgik, die für die Schlüssel dieser Provinz gelten, anzugreifen. Dem zu Folge vereinigte man sich dahin, daß die Hauptleute Ulysses, Nicetas und Divuniotis die Dörfer Achinos, Stylis und Sanct-Marina, die nahe an Zeitun liegen, besetzen sollten, während Mitzo-Contojanis Patradgik angreifen, Hypsilantis aber zwischen ihnen sich in der Mitte halten würde, um beiden die Flanke zu decken.

Den 31. März zeigten sich Ulysses, Nicetas und Divuniotis an der Spitze von 2000 Mann in der Umgegend von Zeitun. 8000 türkische Reiter ließen sich in der Entfernung sehen. Die Peloponneser, des Krieges noch ungewohnt, fingen an zu wanken; allein Nicetas durchlief die Reihen, rief jeden bei Namen, ermunterte sie und sagte, indem er mit seinem Säbel nach den Thürmen der Stadt hinwies: „Dort befinden sich die Schätze Thessaliens!" Beide Heere griffen einander mit furchtbarem Geschrei an. Die Türken thaten Wunder der Tapferkeit, über-

ließen aber zuletzt den Griechen das mit 400 Todten bedeckte Schlachtfeld, und zogen sich nach Zeitun zurück.

Am folgenden Tage fiel wieder ein Treffen vor, und der Sieg würde abermals die Griechen begünstigt haben, hätte nicht Mitzo-Contojanis seinen Marsch zu sehr verzögert. Dadurch, daß er an dem bezeichneten Tage die Türken bei Patradgik nicht angriff, hatten diese Zeit gehabt, sich mit ihren Waffengenossen bei Zeitun zu vereinigen. Das Andringen von 12,000 Mann vermochten die Griechen nicht auszuhalten; sie sprengten auseinander; Ulysses und Nicetas zogen sich noch Böotien, und Hypsilantis nahm, nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, eine neue Armee zu organisiren, den Weg nach dem Peloponnes.

Die Feinde Hypsilantis versäumten nicht, diese Gelegenheit zu benutzen, um seine Talente herabzuwürdigen. Gegen Ulysses eiferten sie als gegen seinen Freund, und füllten die Straßen von Salona mit Satiren und Schmähschriften.

Ulysses beschwerte sich bei der Regierung. Maurocordatos und Negris überhäuften ihn mit Vorwürfen. Er berief sich auf seine geleisteten Dienste; sie antworteten ihm mit Drohungen. Auf Anstiften Negris erließ die vollziehende Versammlung eine Vorladung an ihn, zu Corinth zu erscheinen, um sich über mehrere Klagpunkte in Betreff seiner Treue zu rechtfertigen. Zu stolz, um dieser gerichtlichen Vorladung nachzukommen, und abgeneigt, gegen die bestehenden Gewalten an-

zukämpfen, legte Ulysses das Commando nieder und zog sich mit etwa hundert Soldaten in die Gegend von Arachova zurück. Von diesem Augenblick an war er nicht mehr der nemliche Mensch; von Argwohn verfolgt, allen Schrecken preis gegeben, glaubte er sich überall von Meuchelmördern umringt. Bald war ein wüster Berg, bald eine einsame Höhle sein Nachtlager. Oft erwachte er unter Zuckungen, stieß ein Geschrei aus und lief zu den Waffen, um sich gegen Feinde zu vertheidigen, die nur die Ausgeburt seines zerrütteten Gehirns waren. Um diese Zeit erfuhr er, daß die Regierung den Alexis Nutsos und den Palaskas absende, um ihn zu ersetzen, und es hieß sie hätten geheimen Befehl, ihn anzugreifen und nach Corinth zu bringen. Ulysses, ein verbrecherisches Vorhaben in seinem Herzen verbergend, empfing sie freundschaftlich und lud sie zu einem Gastmal ein, wo er sie von seinen Soldaten niederhauen ließ.

Die Wiedergeburt eines durch lange Tyrannei herabgewürdigten Volks, welches sich an die niedrigen Intrigen einer verderbten, die Demoralisation um sich her verbreitenden Regierung gewöhnt und sich danach theilweise gemodelt hat, ist ein schwieriges, an die Unmöglichkeit gränzendes Unternehmen. Es ist daher betrübend, gleich bei der Morgenröthe der Freiheit im neuen Griechenlande den Geist der Zwietracht schon so lebhaft hervorblicken zu sehn, wie es in den ältern Freistaaten der Fall war. Diese Leidenschaft, die ein Schriftsteller des Alterthums so treffend bezeichnet, indem

er sie die unheilbare Krankheit der griechischen Städte nennt, hat sowohl die Zeiten des griechischen Kaiserreichs, als die der türkischen Tyrannei überlebt. Erwägt man die Verwaltungsformen, denen das griechische Volk durch seine letzten Beherrscher unterworfen wurde, und die aus religiösen Dogmen unter ihm hervorgegangenen Mißbräuche, so darf man sich nicht wundern, daß diejenigen Männer, die man als Häupter der Insurrektion auftreten sah, das Wohl ihrer Stadt oder ihres Dorfes wärmer verfochten, als das allgemeine Interesse des Bundes. Hierin allein ist der Grund zu suchen, daß es den auf so verschiedenen Punkten gleichzeitig betriebenen Operationen an Zusammenhang und Übereinstimmung mangelte. Hierzu kommt, daß die Gesammtheit der Nation in zwei Parteien zerfiel, in die der Hetäristen und die der Primaten, und daß es weder in der einen, noch in der andern ein einziges erfahrnes Subjekt gab, das im Stande gewesen wäre, einer öffentlichen Verwaltung vorzustehen, oder die Staatsgeschäfte nach großartigen Ansichten zu leiten. Von dem Augenblick an, wo die türkischen Obrigkeiten ihre Wirksamkeit verloren, fiel die ganze Gewalt in Civilangelegenheiten von selbst in die Hände der Bischöfe und der Primaten, die, wie schon bemerkt worden, unter der türkischen Herrschaft mit Erhebung der Steuern und mit den Einzelheiten der örtlichen und Communalpolizei in den christlichen Gemeinen beauftragt gewesen waren. Allein diese Männer, gewohnt, sich durch allerlei niedrige Ränke, durch Betrug und Erpres-

sung auf Kosten der niedern Stände zu bereichern, konnten diesen lange verfolgten Gang nicht verlassen, noch ihre gemeinen Neigungen ablegen, und waren vollends außer Stande, sich auf die Höhe der Zeitumstände zu erheben. Leute dieses Schlages waren nicht geeignet, Achtung und Vertrauen einzuflößen, und sie konnten sich nur durch Verbrüderung zu unlautern Zwecken, und durch die undisciplinirten Truppen, die sie in ihrem Solde hielten, behaupten. Einer der bemerkenswerthesten aus dieser Klasse war Germanos, Erzbischof von Patras, dessen schon einmal gedacht worden ist. Die kriegerische Bevölkerung stand unter dem Befehl von Offizieren, die den Titel Capitanis annahmen; ein sehr unbestimmter Ausdruck, indem sich einige an der Spitze von 2000 Mann befanden, während andere kaum 20 bis 30 anführten. Im Kriegsrathe behaupteten die Klepten den meisten Einfluß, der ihnen entweder von der Versammlung beigelegt worden war, oder dessen sie sich selbst bemächtigt hatten. Sie waren aber auch die einzigen zum Kommando Tüchtigen. Was die Offiziere untern Ranges betrifft, so wurden sie von der Miliz der Provinzen, die unter ihnen stand, nach freier Willkühr gewählt. So hatte jedes Dorf seinen kleinen Befehlshaber, der es aber nur so lange blieb, als es seinen Soldaten gefiel. Zuweilen geschah es wohl, daß diese Offiziere, obgleich in einer gemeinschaftlichen Unternehmung begriffen, dennoch jeder für sich unabhängig verfuhren. In der Regel pflegten sie jedoch unter sich einen Kommandirenden von bewährtem

Ruf zu wählen, dem sie zu gehorchen sich verpflichteten. Zwischen den Hauptleuten und den Primaten herrschte nicht immer das beste Einverständniß, obgleich kein Theil des andern entbehren konnte. Jene erwarteten von diesen eine regelmäßige Verpflegung der Truppen; diese von jenen sehr oft militärische Hülfe zur Ausführung ihrer Pläne. Man denke sich die Verwirrung, die aus einer solchen vereinten Civil- und Militärverwaltung entstehen mußte; dennoch wurde sie von einer gewissen Partei hartnäckig in Schutz genommen. Diese, im türkischen System auferzogen und dessen Mißbräuche für sich benutzend, schienen die hohen muselmännischen Staatsbeamten zum Muster ihres Betragens genommen zu haben und deren rohe Pracht nachahmen zu wollen. Sehr verschieden davon waren die Ansichten der Hetäristen. Diese, meistens in Europa gebildet, und mehr als ihre Landsleute an die Gebräuche des civilisirten Lebens gewöhnt, wünschten nichts so sehr, als sie auch in Griechenland zu verbreiten. Leider bestand diese Partei beinahe nur aus einer in öffentlichen Geschäften unerfahrnen Jugend, die kaum die Gymnasien oder die kaufmännischen Comptore verlassen hatte, und von Leidenschaft und Enthusiasmus hingerissen, die hohe Meinung von sich selbst und die Geringschätzung der übrigen minder unterrichteten Griechen, die für dieselbe Sache stritten, nicht hinlänglich zu verbergen wußte. Dies genügt, die Uneinigkeiten zu erklären, die Manchen Veranlassung gaben, die griechische Sache herabzuwürdigen. Jede heftige Erschüt-

terung liefert ähnliche Beispiele. Bei uns waren sie nur vorübergehend; dennoch wußten unsere Feinde, sie bei manchen Gelegenheiten zu benutzen. Ihre Flotte, aus sechs Linienschiffen, sieben Fregatten, eilf Corvetten und mehreren Transportschiffen bestehend, zeigte sich abermals auf der Höhe von Mitylene. Der Capudan-Pascha Cara-Ali erhielt Befehl, auf einige Tage in Chios zu landen, und die Bewohner dafür zu strafen, daß sie eine Armee von Samiern aufgenommen hatten.

Diese fruchtbare und lachende Insel, die die neuere griechische Litteratur zu ihrem Sitz gewählt hatte, durch Reichthum, Gewerbsfleiß und die gastfreie Höflichkeit ihrer Bewohner ausgezeichnet, war längst ein Gegenstand der Habgierde der Ungläubigen, die nur auf einen Vorwand warteten, um ihre heillosen Pläne, die auf Zerstörung und Rache hinausliefen, zur Ausübung zu bringen. Wie peinlich und herzzerreißend auch die Einzelnheiten dieses schauderhaften Dramas sein mögen, sie müssen bekannt werden; alle Umstände desselben müssen ans Tageslicht kommen, damit auch der oberflächlichste Beobachter einen Begriff von der großen Frage erlange, die zwischen den Griechen und ihren Unterdrückern zur Sprache gekommen war. Es gehört wahrlich nur wenig Nachdenken dazu, um die Vorwürfe zu würdigen, die den erstern gemacht worden sind, Gerechtigkeit und Menschlichkeit hintenangesetzt zu haben, wenn man das Betragen der letztern dagegen hält.

Die Chioten hatten sich seit der Einnahme Constantinopels durch die Türken vor allen Völkern Griechenlands durch ihren ruhigen friedfertigen Sinn und durch ihre Unterwürfigkeit ausgezeichnet. Ob sie gleich wegen der raschen Fortschritte, welche die Aufklärung unter ihnen gemacht hatte, gewiß nicht weniger als ihre Landsleute bei der Wiedergeburt Griechenlands betheiligt waren, so hatten doch mehrere Ursachen sie verhindert, sich gleich Anfangs der Insurrektion anzuschließen. Die Handelsverbindungen dieser Insel waren mannigfacher und viel ausgebreiteter, als man sie in irgend einem andern Theil der Conföderation antraf. Der größte Theil der Reichthümer der Chioten, die fast in allen Hauptstädten Europas Comptore hatten, war in Constantinopel und Smyrna belegt, weil der Handel dieser beiden Städte fast ausschließlich ihr Eigenthum war. Mit so mächtigen Mitteln, den Geitz ihrer Tyrannen zu befriedigen, hatten sie es längst erlangt, daß die Civil-Verwaltung Senatoren anvertrauet war, die väterlich regierten. Paläste, Landhäuser, Gärten, Lehranstalten und der ganze Zustand des Unterrichts, alles stellte diese Insel in den auffallendsten Contrast zu den übrigen des Archipelagus, und kaum konnte der Reisende sich überzeugen, daß sie einer gemeinschaftlichen Herrschaft angehörten. Darf man sich wundern, daß der Anblick von so viel Glück und Wohlhabenheit Haß und Neid bei den Ungläubigen aufgeregt hatte?

Die Chioten, mit ihren Handelsunternehmungen, oder mit Wissenschaften und Litteratur beschäftigt, hatten keinen

Beweis von Theilnahme an der Insurrektion gegeben, und die Insel war bis zum Anfange Mais 1821 vollkommen ruhig geblieben. Allein die Erscheinung eines kleinen ipsariotischen Geschwaders in der Nähe der Küste war vom Militär-Gouverneur als Vorwand ergriffen worden, um ein Vorspiel von dem unerträglichen System von Gewaltthätigkeit zu geben, das man bereits in Mitylene, Rhodos und Cypern entwickelt hatte. Eine der ersten Maßregeln war die Arretirung von vierzig Senatoren und Bischöfen, die man als Geißeln, verantwortlich für das Betragen des Volks, in das Castell einsperrte. Ein beträchtliches Truppencorps wurde von der Küste Kleinasiens herübergezogen und hier wie überall bezeichneten Zügellosigkeit und Excesse aller Art die Ankunft dieser undisziplinirten Horden. Meuchelmorde vervielfältigten sich; die reichsten Inwohner wurden ausgeplündert; alle Vorräthe wurden für den Dienst der Besatzung zusammen geschleppt und neue Abgaben Behufs des Soldes der Truppen und der Bezahlung des Pascha, der sie herbeigeführt hatte, eingefordert. Ein ganzes Jahr litt das Volk diese Behandlung, ehe es den mindesten Versuch zum Widerstande wagte. Ohne Waffen und ohne Anführer, wie diese Bauern waren, würden sie ohne Zweifel noch länger alles Ungemach ihrer Lage ruhig ertragen haben, wenn nicht zwei Männer aus Samos, Namens Burnia und Logotheti, ohne vorgängige Rücksprache mit der provisorischen Regierung Griechenlands und bloß von ihrem persönlichen Ehrgeiz angetrieben, einen Plan

zum Aufstande vorbereitet hätten. An der Spitze einiger Parteigänger verließen sie Samos und landeten zu Chios am 17. März 1822, wo sie das Volk einluden, sich ihnen anzuschließen. Die nicht gefangenen Senatoren, die Folgen eines so unerwarteten Unternehmens voraussehend, thaten ihr Möglichstes, um die Bauern von der Theilnahme an der Insurrektion abzuhalten. Unterdessen sandte der Pascha ein starkes Detaschement Kavallerie ab, um den Griechen Widerstand zu leisten, und am 22sten ward die Zahl der Geißeln verdoppelt. Man wählte diese Opfer unter den angesehensten und reichsten Personen. Auf die Nachricht, daß am folgenden Tage ein zweites Corps aus Samos gelandet sey, ließ der Pascha durch ausgesandte Kundschafter erforschen, ob die Bauern sich demselben angeschlossen hätten, und da er hörte, daß dies nicht der Fall sey, so ließ er eine zahlreiche Mannschaft gegen die Insurgenten ausrücken. Als aber dieser Trupp den Griechen nahe kam und sie zum Widerstande entschlossen fand, zog er sich nach der Stadt zurück, nicht ohne fortwährend von ihnen gedrängt zu werden, bis er es endlich rathsam fand, sich in die Citadelle einzuschließen und das platte Land dem Feinde preis zu geben. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, wandte sich Burnia in einem neuen Aufruf an das Volk, und, da die Sache schon zu weit gediehen war, um noch rückgängig werden zu können, so vereinigten sich einige hundert Bauern unter seine Fahnen, die Mehrzahl nur mit Knütteln bewaffnet.

Die Senatoren und die Primaten, die noch auf freiem Fuße waren, fuhren fort, gegen Burnia's Benehmen zu protestiren, bis sie endlich die Nothwendigkeit einsahen, dem Ansinnen aller betheiligten Parteien nachzugeben und eine Verwaltung niederzusetzen. Es wurde eine Junta von 12 Personen ernannt, welche verschiedene Requisitionen ausschrieb und Anstalten traf, um die errungenen Vortheile zu sichern; doch überzeugte sie sich bald, daß es zur Bewaffnung des ganzen Volks keine Mittel gebe, zumal da die an sich schlecht bewaffnete Expedition nicht einmal Geschütz mit sich führte. Indessen war es einleuchtend, daß die unglückliche Insel nur durch Einigkeit und Ausdauer ihrer Bewohner gerettet werden konnte. Es wurden verschiedene Operationspläne beschlossen, und hätte die griechische Flotte der Ankunft des Capudan-Pascha zuvorkommen können, so wäre die Bevölkerung der Insel wahrscheinlich im Stande gewesen, die schreckliche Catastrophe zu verhüten, die am 23. April über sie losbrach. Eine Flotte von 50 Segeln, worunter 5 Linienschiffe, legte in der Bucht vor Anker und fing sogleich an, die Stadt zu bombardiren, während mehrere Tausend Mann unter dem Schutz des Feuers der Citadelle eine Landung bewirkten. Vergebens war der Widerstand der Insulaner. Von den Samiern verlassen, die beim Anblick der Flotte sich wieder einschifften und davon eilten, wurden sie bald erdrückt oder in die Flucht gejagt. Von diesem Augenblick an bot Chios, sonst die Bewunderung aller Fremden, nur ein Bild furcht-

barer Zerstörung dar. Die Türken, nachdem sie alles niedergemacht hatten, was die Stadt an Menschen enthielt, Männer, Frauen und Kinder, plünderten jene rein aus, steckten sie dann in Brand und unterhielten die Feuersbrunst absichtlich so lange, bis auch nicht ein einziges Haus, die Wohnungen der fremden Consuln ausgenommen, mehr stand. Drei Tage vergingen unter diesem Jammer, ehe sich die Barbaren entschlossen, in das Innere der Insel vorzudringen. Noch hatten sie sich nur an der Küste gehalten und sich mit dem Blute der Christen gesättigt.

Gerechter Gott, welches Schauspiel zeigte Chios in jenen bejammernswürdigen Tagen! Wohin man seinen Blick warf, überall traf er auf Plünderung, Brand und Mord. Die Einen verwüsteten die Landhäuser der reichen Kaufleute; die Andern steckten Dörfer an. Die Luft ertönte von dem Angstgeschrei der Unglücklichen jeden Alters und jeden Geschlechts, die unter dem Säbel und dem Dolche der Ungläubigen fielen. Von diesem Gemetzel allein ausgenommen waren junge Weiber und Jünglinge, die zurückgestellt wurden, um als Sklaven verkauft zu werden. Mehrere dieser unglücklichen Frauen, deren Männer ermordet worden, liefen mit fliegenden Haaren und zerrissenen Gewändern umher, ihre zitternden Kinder an die Brust drückend, und um den Tod als um eine Wohlthat flehend.

Mehr als 40,000 Menschen beides Geschlechts waren schon unter dem Beil der Henker gefallen oder der Sklaverei ge-

weiht worden, als es dem Pascha einfiel, daß er keine Zeit verlieren dürfe, um denjenigen Theil der Bewohner zu unterjochen, der sich in die unzugänglichen Gebirge der Insel geflüchtet hatte. Da die Muselmänner mit Gewalt nichts ausrichten konnten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihrem beliebten Hülfsmittel, das heißt, sie proklamirten eine Amnestie. Um an ihrer Aufrichtigkeit keinen Zweifel zu lassen, forderten sie die fremden Consuln, besonders die von England, Frankreich und Östereich auf, sich dafür zu verbürgen. Willig verstanden sich diese dazu, und ermahnten die Landleute zur Rückkehr in ihre Heimath und zur Ablegung ihrer Waffen. Ungeachtet eine lange Erfahrung sie über die Treulosigkeit der Türken hätte belehren sollen, schenkten sie dennoch den bestimmten und feierlichen Zusicherungen der Consuln diesmal Glauben. Viele Tausende dieser Unglücklichen verließen ihre sicheren Berge, wo sie sich leicht bis zur Ankunft einer Hülfe von außerhalb hätten halten können, und wurden hingeopfert. Die Hoffnung, ihre Familien zu retten, lockte sie hinaus und sie fanden — den Tod! So sieht es mit der Treue und dem Worte der Muselmänner aus, die einige Christen, ihre Lobredner, so laut gepriesen haben! — Jedes Blatt in der türkischen Geschichte straft diese unverschämten Panegyriker Lügen, und macht ihr Lob zu einem bittern Spott. Ohne den mindesten Skrupel bricht der Muselmann seine heiligsten Zusicherungen, sobald sein Interesse oder auch nur seine Laune ihn dazu antreibt.

Nach zehn diesem blutigen Trauerspiel gewidmeten Tagen hätte man glauben sollen, die Anordner desselben würden an dem Blute so vieler unschuldigen Opfer ihren Durst gestillt haben. Der Soldat war in der That des Schlachtens müde; allein nun kam es zu andern Auftritten an Bord der Flotte und in der Citadelle. Außer den Weibern und Kindern, die man eingeschifft hatte, um sie auf den Sklavenmärkten von Smyrna und Constantinopel zu verkaufen, befanden sich an Bord einige Hundert Männer von der Insel, und darunter alle Gärtner der reichsten Bewohner, von denen man voraussetzte, daß sie die Orte kennen mußten, wo ihre Gebieter ihre Schätze verborgen hätten. Nicht weniger als 500 von ihnen wurden an den Schiffsmasten aufgehenkt. Diese Hinrichtungen waren gleichsam ein Signal für die Citadelle, deren Befehlshaber sogleich Galgen errichten und alle gefangenen Geißeln, 76 an der Zahl, daran aufknüpfen ließ. Man übertreibt nicht, wenn man die Zahl der in dem Zeitraume von drei Wochen nach Ankunft des Capudan-Pascha auf Chios umgekommenen Menschen auf 25,000 anschlägt. An Frauen und Kindern wurden mindestens 30,000 in die Sklaverei geschleppt.

Das Schicksal derer, die sich retteten, war kaum glücklicher zu nennen. Verschiedenen gelang es zwar, Chaluppen oder andere kleine Fahrzeuge zu erreichen; allein Tausende, die dazu keine Gelegenheit hatten, flüchteten tief ins Gebirge, oder verbargen sich in Höhlen, wo sie ohne Nahrung und

ohne Bekleidung noch lange verblieben, nachdem in der Ebene alles wieder ruhig geworden war. Mehrere Familien von denen, die der angeblichen Amnestie getraut hatten, suchten Schutz in den Häusern der Consuln, welche durch das Gefühl der Menschlichkeit bewogen wurden, sie unter ihre Obhut zu nehmen.

So wurde denn ein christliches Volk von 110,000 Seelen einer allgemeinen Vertilgung geweiht! und das nicht etwa durch die zügellose Wuth gereitzter Truppen, nein, durch den förmlichen Befehl ihres Beherrschers, eines Souverains, dessen Legitimität von den zu Laibach und Verona versammelten christlichen Mächten feierlich anerkannt worden ist! — Wird die Nachwelt es glauben?

Um das Gemetzel in Chios zu rächen, segelte Miaulis am 30. Mai mit vierzehn Briggs und drei Brandern in die Meerenge dieser Insel hinein. Den übrigen Theil seiner Flotte hatte er am Eingange derselben zurückgelassen. Bei der Annäherung der Griechen kappten die Türken die Anker und stachen schleunig und in der größten Unordnung in See. Der Navarch eilte gerade auf das Admiralschiff des Capudan-Pascha zu. Es entstand ein lebhafter Kampf, der eine Stunde anhielt. Diesen Angriff benutzte ein Brander, um sich dem türkischen Schiffe zu nähern, allein er braunte zu früh los und ging ohne Erfolg verloren. Die Griechen manövrirten, um aus der Meerenge herauszukommen, und die Türken trieben sie vor sich hin.

Nach diesem unnützen Versuche vereinigte sich das griechische Geschwader zu Ipsara, wo in einem geheimen Kriegsrath von den Hauptleuten beschlossen wurde, unter dem Schutz der Dunkelheit zwei Brander auf die Feinde losgehn zu lassen. Nach langem Zaudern wegen der Wahl der Anführer vereinigten sich die Stimmen für Constantin Kanaris und Georg Pipinos. Der erste hatte noch durch nichts die Aufmerksamkeit der Nation auf sich gezogen, ja die mehrsten seiner Landsleute hielten ihn sogar eines so gefahrvollen Unternehmens für unfähig. Seine kleine Figur, sein scheuer Blick, seine gezwungene und wenig kriegerische Haltung sprachen seinem Muthe nicht das Wort.

Den 18. Junius bestiegen Kanaris und Pipinos zwei Schebecken, die zu Brandern eingerichtet worden waren, und verließen Ipsara. Eine Windstille überfiel sie vor den Psalmadorischen Inseln, im Bereich des Geschützes von zwei türkischen Fregatten, die auf Rekognoszirung ausgingen. Die Matrosen des unter Kanaris Befehl stehenden Schiffes beschworen ihn, nach Ipsara zurückzukehren, da sie fürchteten, vom Feinde erkannt zu werden. „Ist Euch bange,“ antwortete er, „so springt ins Wasser und schwimmt nach jenen Felsen hin, die Ihr noch gut erreichen könnt; was mich betrifft, so will ich den Pascha verbrennen.“ Seine Gefährten errötheten über ihre Schwäche und beschlossen, sein Schicksal zu theilen. Um neun Uhr Abends erhob sich ein Lüftchen, das sie an den Eingang der Rhede von Chios trieb. Es war um

die Zeit des Bairam und die Muselmänner brachten am Bord ihrer Schiffe die Nacht in schwelgerischen Festen zu. Die ganze Flotte war erleuchtet und vor allen strahlte das Admiral-Schiff von einer ungeheuern Menge farbiger Lampen. Am Hintertheil desselben sah man das Haupt und die Hände des unglücklichen Balestes, des Anführers eines Corps von Griechen auf Candia, der so eben in die Gewalt der Türken gefallen war. Außer der eigenen Mannschaft des Schiffes von 2200 Köpfen, war eine ungeheure Menge Menschen von den andern Schiffen herbeigeeilt, um die Überbleibsel dieses tapfern Kriegers zu schauen. Trommeln, Pauken und Trompeten füllten die Luft mit jubelndem Geschmetter. Gleich dem Blitze schoß Kanaris auf das Schiff los. Seinen Brander anzünden, ihn in das Schiff einhaken, sich ins Boot werfen; das Alles war die Sache eines Augenblicks. Schon verzehrten die Flammen die Seitenwände des schwimmenden Colosses. Die Pumpen vermehrten nur den Brand, statt ihn zu löschen. Ein heftiger Wind, der sich erhob, brachte die Noth der Osmanen auf's Höchste. Die ganze Meerenge war erleuchtet. Von beiden Ufern hörten die Türken mit Entsetzen das Geheul ihrer Glaubensbrüder und die plötzliche Explosion der Schiffsbatterien. Der Capudan-Pascha sprang in seine Chaluppe, um sich zu retten; allein in dem Augenblick, als er abfahren wollte, stürzte eine brennende Segelstange auf das Fahrzeug und warf es um. Kaum noch athmend wurde er aus dem Wasser gezogen, und an das Gestade

von Chios gebracht, wo er bald nachher, mitten unter den Leichen der auf sein Geheiß erwürgten Christen, den Geist aufgab.

Während die Griechen auf diese Weise die Schlachtopfer von Chios rächten, einer Insel, die nun für sie verloren seyn sollte, erfuhr Churschid die Pläne, die Maurocordatos auf Epiros entworfen hatte, und beeilte sich, sie zu vereiteln. Seleïdien, das ein Stützpunkt für die Griechen werden konnte, wurde auf seinen Befehl von 20,000 Schkipetars, Japygen, Tsamiden, Toxiden und Guegen unter Anführung von Omer-Brione besetzt, der sich durch seine Tapferkeit einen Namen gemacht hatte. Gegen Ende Mai eröffnete dieser General den Feldzug durch einen furchtbaren und gut berechneten Angriff. Er drang in vier Colonnen bis zu den steilsten Anhöhen von Seleïdien, und griff die Sulioten gleichzeitig auf vier verschiedenen Punkten an. Diese stürtzten, das Schwert in der Hand, im Gefolge ihrer Frauen auf den Eingang ihrer Engpässe los. Auf allen Punkten wurden die Türken geschlagen und zogen sich mit Zurücklassung von 800 Todten oder Sterbenden, und doppelt so viele Verwundete mit sich führend, zurück.

Zwei Tage später versuchte Omer-Brione, der Verstärkung erhalten hatte, Suli in seine Gewalt zu bekommen. An der Spitze von 11,000 Mann Kerntruppen marschirte er nach dem Dorfe Marga in der Absicht, die Aufmerksamkeit der Sulioten dorthin zu lenken, und trug dem Tahir-

Abbas auf, zu gleicher Zeit Suli anzugreifen. Dieser näherte sich dem Orte auf Umwegen und besetzte, um im Fall einer Niederlage seine Flanke zu decken, die Höhe, welche den Flecken Kiapha beherrscht, mit zwei Kanonen. Als er am Thor von Suli erschien, liefen Greise, Weiber und Kinder mit lautem Geschrei zu den Waffen. Jeder wählte den Posten, der ihm am gefährlichsten dünkte, und schlug verzweiflungsvoll um sich. Jede Straße, jedes Haus wurde mit Erbitterung vertheidigt. Drei Stunden währte das Musketenfeuer, bis endlich die Gewehre glühend wurden. Darauf griffen die Sulioten zu ihren Säbeln, und von ihren Frauen unterstützt, die mit Dolchen, Keulen und Steinen kämpften, nahmen und verloren sie viermal die Stadt, bis endlich die Osmanen einem so wüthenden Angriffe nicht mehr Stand halten konnten und die Flucht ergriffen. Einer wälzte den andern fort, und so ging es blindlings die Straße nach Kiapha hinab, Sieger und Besiegte in einen wilden Haufen zusammengedrängt. Die Kanonen, welche Tahir-Abbas auf der Anhöhe postirt hatte, wurden sammt ihrer Bemannung in den Abgrund gestürzt. Der Verlust der Türken in diesem eilfstündigen Kampfe beläuft sich auf 2500 Mann.

Ungeachtet dieser wiederhohlten Siege sahen sich doch die Sulioten genöthigt, sich auf den steilsten Anhöhen ihres Distrikts zu verschanzen. Von allen Seiten angegriffen, und schon an Lebensmitteln Mangel leidend, blieb ihnen kein anderer Ausweg, als ein glorreicher Tod. Um diese Zeit

langte Churschid mit frischen Truppen in Omer-Brione's Lager an, und bot ihnen eine schimpfliche Capitulation. Die Tapfern schlugen sie aus, und schworen in einer allgemeinen Versammlung, daß sie, falls die erwartete Hülfe nicht ankommen sollte, ihre Frauen und Kinder umbringen, und dann in der Mitte ihrer Feinde den Tod suchen würden. Allein die Frauen, gekränkt, daß man sie nach so vielen Beweisen von Muth als unnütze Geschöpfe ansah, vereinigten sich zu einem Bataillon und traten vor den Polemarch Notis-Bozzaris und die versammelten Hauptleute. Eine unter ihnen nahm das Wort und sprach, den Säbel in der Hand: „Habt Ihr vergessen, daß Moscho während der Kriege von Ali-Pascha, die Schürze mit Patronen angefüllt, ihren Säugling auf einem Arm, die Flinte auf dem andern, an Eurer Spitze marschirte? Habt Ihr vergessen, daß zu Raynassa Despo eine brennende Fackel ergriff, ein Pulverfaß anzündete und mit ihm in die Luft flog? — Habt Ihr endlich vergessen, daß 200 unserer Ahnfrauen bei der Annäherung der Albaneser sich in den Achelous stürtzten? — Auch wir wollen an Eurer Seite kämpfen; wir werden nicht weniger Muth zeigen als Ihr, und werden zu sterben wissen, wie Eure Mütter."

Unterdessen drang Marc-Bozzaris, als er die Noth der Sulioten erfuhr, in Maurocordatos, der sich damals in Missolunghi befand, seine Expedition nach Epirus zu beschleunigen. Dieser, der nur ein kleines Heer unter seinem

Befehl hatte, erinnerte die Primaten des Peloponnes an ihre Versprechungen und beschwor sie inständigst, ihm Verstärkung zu senden, was aber unter den lebhaftesten Betheuerungen von Freundschaft abgelehnt wurde. Wenig kümmerten sich diese schlauen Oligarchen um ihn, dessen sie sich nur als Werkzeug bedient hatten, um Hypsilantis zu demüthigen, und den sie nun nicht weiter brauchten. Zu seiner Erhebung beizutragen, lag keineswegs in ihrem Plan; denn sie fürchteten ihn als ein Hinderniß bei ihren ehrgeitzigen Absichten. Daher hatten sie ihn auf eine feine Weise von Morea zu entfernen gewußt, und ließen ihn nun hülflos in Aetolien schmachten.

Endlich in den ersten Tagen des Julius rückte Maurocordatos mit 5000 Mann in Epirus ein. Marc-Bozzaris bildete mit 350 Sulioten seine Vorhut. Dieser Held, der nur seinen Muth zu Rathe zog, beschloß, sich durch die Feinde Bahn zu brechen und der Armee des Omer-Brione, welche Suli belagerte, in die Flanke zu fallen. Um ihn zu decken, nahm Maurocordatos bei Langada eine Position. Allein die Türken, durch den Verräther Gogos, den Mörder des Vaters von Marc-Bozzaris, von Allem unterrichtet, schlugen den Letztern bei Placa und ließen ihm kaum Zeit, sich auf Peta zurückzuziehen, ein am linken Ufer der Arta auf einem lang ausgedehntem Plateau belegenes Dorf, dessen Terrain in sanftem Abhange mit einer natürlichen Chaussee endigt. Maurocordatos, der bis dahin noch

bei Langada cantonnirt hatte, ließ, als er Bozzaris Niederlage erfuhr, Peta durch seine besten Truppen und durch das Bataillon der Philhellenen besetzen. Am 16. Julius verkündigte das Geschrei der Delis und das Paukengetöse die Annäherung des Feindes; die Philhellenen stellten sich in Schlachtordnung, an die Schwadron der Jonier unter Spiros-Panas sich anlehnend. Das Corps des Hauptmanns Blachopulos, rechts von demselben der Verräther Gogos, und links Marc-Bozzaris bildeten das zweite Treffen.

Der erste Angriff der Türken geschah mit 10,000 Mann Infanterie und Kavallerie unter den Befehlen des tapfern Reschid-Pascha und des Ismael Pliassa. Über die Unbeweglichkeit der Philhellenen stutzig geworden, hielten sie in der Entfernung von hundert Schritten an. In dem nemlichen Augenblick zerstreute sie das Feuer der Artillerie; aber bald darauf durch Reschid wieder gesammelt, erneuerten sie ihren Angriff noch furchtbarer als zuvor. Die Jonier, vom rechten Flügel der Türken überflügelt, und durch den plötzlichen Abfall des Gogos in Verwirrung gebracht, lösten sich auf. Blachopulos, der auf diese Weise im Bloßen blieb, wich bald darauf zurück und ließ Marc-Bozzaris mit seinen Sulioten dem Feuer von 4000 Albanesern ausgesetzt. Dieser Heerführer wollte die Philhellenen, die er von allen Seiten umringt sah, auf Kosten seines eigenen Lebens retten. Er warf sich in das dichteste Gewühl, und that sein Möglichstes, um die Wuth der Muhamedaner auf sich zu lenken.

Vergebens wollten ihn seine Soldaten, die ihn mit ihren Leibern bedeckten, aus dem Kampfe tragen. Mit dem Rufe der Verzweiflung stieß er sie zurück, und suchte sich den Weg bis zu denen zu bahnen, denen er Hülfe bringen wollte. Endlich schleppten ihn die Seinigen mit Gewalt hinweg, blutbedeckt und nur noch einen Stummel seines Säbels in der Hand haltend.

Die Philhellenen, allein unter ihren Feinden, hatten nur die Wahl zwischen Sklaverei und einem ruhmvollen Tod. Sie beschlossen ihr Leben theuer zu verkaufen. Der Obrist Dania, ihr Befehlshaber, stieß mit seinem Dolche, der einzigen ihm gebliebenen Waffe, mehrere Türken nieder, die sein Pferd am Zügel festhielten, und fiel darauf selbst, von Wunden durchbohrt, zu Boden. Siebenzig Fremdlinge, Franzosen, Deutsche, Italiener, Schweitzer, Holländer und Polen, zeigten den nemlichen Muth und theilten das nemliche Schicksal.

Dem Unglückstage von Peta folgten zwei andere der griechischen Sache nicht minder ungünstige Ereignisse. Kyriakulis, der eine Diversion auf der Küste von Tsamidien unternommen hatte, wurde bei Funari von 7000 Tsamiden überfallen und fiel nach einem hartnäckigen Widerstande unter den Streichen von Kaya-Bei von Tripolitza, den Churschid eben losgekauft hatte. Die von ihm angeführten Spartaner kehrten nach dem Tode ihres Hauptmanns in ihre Gebirge zurück, und überließen Seleïdien und Epirus der

Willkühr der Türken. Um dieselbe Zeit wurde der tapfere Mauromichalis bei Negroponte geschlagen, und schnitt sich, als er sich von seinen Feinden umringt sah, mit dem ihm übrig gebliebenem Stücke seines Säbels die Gurgel ab.

So mißglückte den Griechen auf allen Seiten die Offensive, die sie ergriffen hatten. Thessalien, Chios, Epirus und Euböa, die auf dem Punkt gewesen waren, frei zu werden, mußten in der Botmäßigkeit der Türken beharren.

Die Pforte, durch diese ersten Erfolge ermuthigt, concentrirte nunmehr ihre Kräfte in Epirus und trachtete dahin, Griechenland in einem einzigen Feldzuge wieder zu erobern. Der Seraskier Churschid, welcher in Janina zurückblieb, um von dort aus das Ganze der militärischen Bewegungen zu leiten, organisirte eine zweite Armee von 40,000 Mann, außer der des Omer-Brione, welcher nach der Einnahme von Suli bestimmt war, vor Missolunghi zu rücken. Er nahm sich vor, nach Böotien zu marschiren, um im Nothfall den Rückzug von Dram-Ali decken zu können, welcher bereits auf dem geradesten Wege nach Morea war. Zu gleicher Zeit ging die türkische Flotte von 130 Segeln bei Tenedos vor Anker. Mit Lebensmitteln und Kriegsmunition beladen, sollte sie gemeinschaftlich mit Dram-Ali auf die Unterjochung Morea's hinwirken. Mehemet-Ali, Vicekönig von Egypten, bereitete seiner Seits eine Expedition gegen Candia, und von den Küsten der Barbarei liefen furchtbare Raubschiffe nach den Gewässern des Archipelagus aus. Die

Griechen waren von allen Seiten umstellt und niemals hatte die Pforte eine solche Masse von Kräften entfaltet, weder in ihren Kriegen gegen Rußland, noch gegen Östreich.

Dram-Ali verließ Larissa mit 33,000 Mann und eilte in beschleunigten Märschen, um die Belagerung von Athen aufzuheben. Eine Unzahl von Lastthieren folgte seinem Zuge, bestimmt, die Reichthümer des Peloponnes hinweg zu führen. Bei Zeituni angelangt, erfuhr er die Übergabe der Acropolis. Wüthend über diese fehlgeschlagene Erwartung, rächte er sich durch das Niedermetzeln ganzer Ortschaften. Die Engpässe Böotiens, von den Griechen verlassen, konnten ihn nicht aufhalten. Er eilte rasch hindurch; aber plötzlich verschloß sich hinter ihm das Thor Griechenlands, die Thermopylen. Ulysses bemächtigte sich der Brücke von Hellas und schnitt ihm dadurch jede Verbindung mit dem Seraskier ab. Durch dieses Manöver betroffen und schon den Mangel an Subsistenzmitteln empfindend, warf der Satrap seinen Blick auf die Ebenen Livadiens. Das Getreide war eingeerntet und das Vieh auf die Gipfel des Cythäron und Helicon getrieben; der von der Sommerhitze ausgetrocknete Boden bot nirgends eine Weide dar, und die 40,000 Pferde seines Heeres verzehrten schon, vom Hunger getrieben, das Schilf in den Sümpfen von Chäronea. Den 14. Julius schlug er sein Lager in Megaris auf, und die Brunnen dieser Provinz reichten kaum auf einen Tag hin, den Durst seiner Armee zu löschen.

Was that man im Peloponnes während eines so kritischen Zeitpunkts? — Man schlummerte in einer heillosen Sorglosigkeit. Die Übergabe Nauplias näherte sich, und die Regierung, die ihren Sitz nach Argos verlegt hatte, blickte unverwandt nach Palamidi hin, ohne des über Corinth sich heranwälzenden Gewittersturmes gewahr zu werden. Auf Augenblicke erwachte zwar der Vicepräsident des Verwaltungsraths, Athanasius Kanakaris, aus seinem lethargischen Schlafe und schien sich ermannen zu wollen; allein der eigensinnige Alte zögerte mit seinen Maaßregeln; denn ihm war bange, das Commando der Armeen dem Hypsilantis oder dem Colocotronis anzuvertrauen, die er beide als geschworene Feinde der Constitution ansah. Inzwischen murrte das Volk; die Soldaten brachen in Drohungen gegen die Regierung aus und selbst einige verwegene Bürger sprachen von Aufstand gegen die Obrigkeit.

Hypsilantis, bereit zur Vertheidigung von Acrocorinth zu eilen, bat den Senat, ihm 3000 Soldaten anzuvertrauen, welche müßig in Argos lagen. Die Mehrzahl der Senatoren, die ihn in Unthätigkeit zu lassen wünschte, schlug es ab.

Unterdessen griff Dram-Ali, den der Hunger nach Morea drängte, den 19. Juli Groß-Derven an, warf die wenigen Griechen, die diesen Ort vertheidigten, und verfolgte seinen Marsch. Aufgeblasen von diesem Erfolg, bestieg er die Aria, einen hohen Punkt von Corinth, und feierte seinen

Einzug in die Halbinsel durch eine Salve seiner gesammten Artillerie. Dort ernannte er zum Ober-Intendanten der Heerstraßen einen Albaneser Mustapha Tsolaky, vertheilte die Provinzen des Peloponnes unter einige habsüchtige Bei's von Albanien, und stieg in die Ebene hinab. Der Commandant der Akropolis, ein Priester ohne alles militärische Talent, wurde von Schrecken ergriffen und räumte den Platz, nachdem er den reichen Kiamil-Bei, dessen Bewachung ihm von der Regierung übertragen worden war, niedergehauen hatte.

Der türkische General, in der Meinung, die Akropolis sei noch immer von den Griechen besetzt, ließ seine Truppen längs dem Seestrande defiliren. Er begegnete einem Negerweibe, das ihm von einer Felshöhe zurief: „Komm Pascha! der Ungläubige ist aus dem Platze geflohen.“ Kaum einer so glücklichen Botschaft trauend und irgend eine List ahnend, nähert er sich mit der größten Behutsamkeit der Citadelle. Am Thor empfing ihn die Wittwe des Kiamil-Bei, in einen langen Schleier gehüllt, und von ihren Sklaven umgeben. Sie zeigte ihm eine Umzäunung im Garten, wo die Schätze ihres Gemahls vergraben lagen, und beschwor ihn, dessen Tod zu rächen.

Bei der Nachricht von der Einnahme von Akrocorinth retteten sich die Mitglieder der Regierung sämmtlich auf ein hydriotisches Kriegsfahrzeug. Das Volk zu Argos war von Schreck betäubt. In einem Augenblick waren die Läden ver-

schlossen, die Straßen leer. Alles eilte der Küste zu, um nach den Cycladen zu entkommen und viele ertranken in ihrer Übereilung. Da warf sich Hypsilantis aufs Pferd und von etwa funfzig tapfern Männern begleitet, durchstrich er, den Degen in der Faust, das Gestade von Argolis, wo es ihm gelang, einige hundert Flüchtlinge unter seine Fahne zu sammeln. Auch Georg Mauromichalis stieß mit 200 Spartanern zu ihm. Diese Braven, von der Flucht der Regierungsmitglieder und der Primaten Moreas unterrichtet, hatten sich geweigert, allein zu fechten, die Moreoten der Feigheit beschuldigend. Hypsilantis verfolgte seinen Weg bis hinab zu den Mühlen von Lerna, wo er noch einige Soldaten aufraffte, und nach einem heftigen Wortwechsel mit den Mitgliedern des Verwaltungsraths beschleunigte er seine Rückkehr, um Argos zu befestigen.

Diese ganz offne Stadt, von einem benachbarten Hügel beherrscht, wird durch eine mit drei Wällen umgebene Citadelle beschützt. Von einer Seite steht sie durch das Thal Aria mit Nauplia in Verbindung; von der andern mit den Mühlen zu Lerna durch Weingärten und Reisfelder, zwischen denen der Erasinus sich schlängelt. Dieser Fluß, der sich als ein reißender Waldstrom mit donnerndem Getöse von einem Felsen herabstürzt, auf dessen Gipfel man eine ländliche Kapelle sieht, verbreitet sich demnächst in schäumenden Wellen durch duftende Gesträuche, um sich zuletzt in einem Walde von Oleandern ins Meer zu ergießen. Stellenweise überdeckt er

seine Ufer mit Sand und Kies und bietet einer Armee für den Übergang der Kavallerie und der Munitionswagen Hindernisse dar.

Hypsilantis stellte die Truppen des Georg Mauromichalis an den Ufern des Erasinus in Echelon auf. Er befahl dem Nicolaus, Bruder des Nicetas, welcher die Blokade von Nauplia befehligte, die Aria zu besetzen; ließ Mauern von getrockneten Steinen auf die Brandstätte der von den Flammen verzehrten Häuser in Argos errichten und stellte einige hundert Soldaten zur Bewachung des Orts hin; längs dem Ufer nach den Mühlen zu postirte er Scharfschützen, um dem Feinde das Fouragiren zu wehren, und um wo möglich ihn durch Herausforderung in die Moräste zu locken, wo es leicht war, ihn aufzureiben. Mehrere Fahrzeuge erhielten die Bestimmung, nach den verschiedenen befestigten Stellungen Hülfe zu bringen.

Das Benehmen Hypsilantis richtete die entmuthigten Herzen wieder auf. Eine allgemeine Thätigkeit trat an die Stelle des ersten Erstarrens. Colocotronis, der bis dahin in Tripolitza über die ihm von der Regierung widerfahrene Beschimpfung in stiller Wuth gebrütet hatte, vergaß edelmüthig seinen Groll und eilte, die zerstreuten Banden der Bergbewohner zu vereinigen. Die Spartaner Crevotas und Papa-Flechas führten der Armee des Hypsilantis 1000 Peloponneser zu.

Am 22sten Julius pflanzte Dram-Ali in seinem Lager

auf den Höhen von Mycene die Roßschweife, das Signal zum Aufbruch, vor seinem Zelte auf. Am 23sten rückte er in die Ebene von Argos. Auf eine große Zahl von Fahnen folgten 800 Artilleristen, gedeckt durch 17,000 Reiter und 8000 Mann Infanterie. Einige hundert Barbaren trennten sich von der Armee, um sich in die benachbarten Dörfer zu verbreiten. Die Augen auf Palamidi gerichtet, erkundigten sie sich bei den auf der Höhe postirten Griechen nach dem Wege nach Nauplia; ein lebhaftes Musketenfeuer war die Antwort. 70 Spartaner überfielen den Flecken Kutsopoli, wo die Ernte von Argolis aufgehäuft war, und steckten die Magazine in Brand. 1000 türkische Reiter, den Kopf mit einer ungeheuren rothen Mütze bedeckt und mit Speeren bewaffnet, sprengten herbei, um der Flamme Einhalt zu thun; allein die Griechen und der holprige Boden ließen sie nicht zum Zweck kommen und hinderten sie am freien Gebrauch ihrer Waffen. Ihre Pferde wurden häufig durch die Spalten des ausgetrockneten Erdreichs in ihrem Laufe aufgehalten und stürtzten unter ihnen in die Gräben. Die Griechen, um ihre Feinde zu trennen, vereinzelten sich und griffen sie auf mehreren Punkten zu gleicher Zeit an, schritten bald vor, bald wieder zurück, und dann abermals vorwärts, aber stets in kleinen Haufen, niemals in Linie aufmarschirt, und ließen ihnen keine Ruhe. Einige sprangen hinter den Reitern auf ihre Pferde, andre fielen ihnen in die Zügel und warfen sie mit Säbelhieben hinab. Einen unter den Griechen sah man

das Beispiel der Horazier und Curiazier erneuern, ja selbst es übertreffen. Von vier Türken angefallen, tödtete er zwei, die er von den übrigen getrennt hatte, und verwundete den dritten. Von dem vierten hart gedrängt, duckte er sich hinter einem Felsstücke, legte an und streckte seinen Gegner zu Boden. Nachdem die Muhammedaner 400 Mann eingebüßt hatten, nahmen sie die Flucht; ihre Hitze war durch diesen kleinen Unfall erkaltet und Dram-Ali versuchte an jenem Tage nicht weiter, in Morea vorzudringen.

Zwei Tage nachher begegnete Hypsilantis in dem Lager von Tabuli dem Colocotronis, der 800 Caritener führte. Er versammelte daselbst die Hauptleute zu einem Kriegsrathe, zeichnete ihnen den Plan zum Feldzuge vor, und eilte dann, sich in die Citadelle von Argos einzuschließen. Diese List entschied das Schicksal des Peloponnes. Die Türken, statt sich über die Provinz zu verbreiten, blieben in Argolis stehen, um Hypsilantis zu blokiren, wozu sie in der doppelten Absicht getrieben wurden, die Schätze der Halbinsel, die sie in der Festung aufbewahrt glaubten, in ihre Hände zu bekommen und des Mannes habhaft zu werden, den sie als das Haupt der Insurrektion ansahen.

Während nun die Griechen sich täglich mehr auf den Höhen und in den Thälern der Umgegend festsetzten, richteten die Türken ihre Waffen gegen einen verfallenen Platz, dem es an Lebensmitteln fehlte, und dessen Besitz gar keinen militärischen Werth hatte. Um sie noch mehr zu täuschen,

neckte sie Hypsilantis durch ein anhaltendes Musketenfeuer und durch einen Hagel von Granaten. Am 28sten Julius in den Frühstunden beschwor Dram-Ali seine Truppen, unter die er das Gold des Kiamil-Bei mit freigebiger Hand vertheilt hatte, der Ehre ihrer Waffen eingedenk zu sein und ihren ganzen Muth an diesem Tage zu bewähren. Durch sein eigenes Beispiel aufgemuntert, rückte die Armee in zwei Colonnen bis unter die Mauern von Argos. Die Belagerten unterhielten ein mörderisches Feuer, und da es gegen einen durch keine Schutzwehr gedeckten Feind gerichtet war, so ging fast kein einziger Schuß verloren. Zu gleicher Zeit fiel Colocotronis mit 1200 Mann den Türken in die Flanke. Hypsilantis benutzte diesen Moment zu einem Ausfall mit der halben Garnison. Er warf die Reihen der Feinde und drang bis ins Lager der Griechen. Eine unerträgliche Hitze machte auch die Muthigsten lässig, und der Kampf ward daher bis zum Abend aufgeschoben. Zwei Stunden vor Sonnenuntergang erneuerte er sich. Die Reiterei der Türken schlug sich mit Hartnäckigkeit, und obgleich neun Mal zurückgedrängt, räumte sie doch das Schlachtfeld nicht. Gleichen Muth zeigte auch ihre Infanterie, die durch die wiederholten Angriffe der Hellenen nur noch furchtbarer wurde. Beim letzten Zusammentreffen kehrte ein Priester mit der von ihm getragenen Fahne um, und riß die ganze griechische Armee mit sich in die Flucht. Hypsilantis, bemüht die Flüchtlinge aufzuhalten, wurde von der Übermacht angefallen und

sah sich bald unter den Feinden allein. Es gelang ihm jedoch zu entkommen.

Während der Nacht stießen mehrere Arkadier zur Armee, und am andern Morgen versammelte Colocotronis alle seine Soldaten und ermunterte sie durch eine kraftvolle Rede. Um die Mitte des Tages zog er sich unbegleitet auf einen nahen Berg zurück und kehrte erst bei anbrechender Dämmerung wieder. Sein Auge sprühte Funken und ein übernatürliches Feuer schien über sein von der Sonne gebräuntes Antlitz verbreitet. „Unser ist der Sieg!" rief er freudenvoll aus. „Tief in die Einsamkeit hinein habe ich mich begeben, um die Zukunft zu erforschen. Ich habe ein altes Weib aufgesucht, das die Gabe besitzt, den Menschen ihr Schicksal zu verkünden. Es war abwesend, allein dicht vor mir flog eine Taube auf, die ich erlegte. Auf das Genaueste habe ich den Körper dieses Thiers untersucht, und wenn ich einigen Zeichen trauen darf, die ich auf einem seiner Knochen entdeckte, so ist der Erfolg unsrer Waffen nicht zu bezweifeln. Beim Hinabsteigen eines Hügels begegnete mir die Wahrsagerin, die ich suchte. Sie erkannte mich sogleich und sprach zu mir: „Alter Colocotronis! Seit einigen Tagen umschwärmt ein Trupp von Adlern meine Hütte; ihr Geschrei fordert Blut; geh wohin Gottes Stimme Dich ruft! geh! die Ungläubigen werden vertilgt werden."

Am 2. August warfen sich die Griechen, des Sieges sich gewiß glaubend, auf ihre Feinde; aber sie wurden mit Muth

empfangen und zogen sich nach einem neunstündigen blutigen Kampfe besiegt in ihre Kantonirungen zurück. Am Abend erhielt Hypsilantis von Ulysses die Botschaft, daß der Seraskier Churschid mit 12,000 Toxiden dem Dram-Ali zu Hülfe eile.

Auf diese Nachricht ließ Hypsilantis die Hauptleute Jatracos, Anton Colocotronis und Crevatas im Lager vor Argos zurück und wandte sich sogleich nach der Landenge von Corinth. Papas-Flechas und der so eben zum Peloponnes zurückgekehrte Nicetas begleiteten ihn. Dram-Ali, der erfolglosen Angriffe müde, die nur den Eifer seiner Truppen schwächten, und vom Hunger, wie vom Feinde, gedrängt, faßte am 6. August den verzweifelten Entschluß, sich auf Akrocorinth zurückzuziehn, um dort die Ankunft Churschids und der Flotte abzuwarten. Den ganzen Tag hindurch ließ er seine Reiterei in der Ebene manövriren und gegen Abend begann er den Rückzug durch den Engpaß von Stefani. Hier hielten ihn Hypsilantis, Nicetas und Papas-Flechas auf. Seine Niederlage war vollständig. Die Griechen, durch vorspringende Felsen geschützt, verloren keinen Schuß. Die Türken, unter der Last ihrer schweren Carabiner beinahe erliegend, wurden mit Säbelhieben angefallen. Viele unter ihnen, von Anstrengungen erschöpft wollten nicht weiter. Man sah sie, auf einen Stein sich niedersetzend mit der Pistole in der Hand, in dumpfer Gleichgültigkeit den Tod geben oder empfangen. Einige liefen, nachdem

sie ihre Waffen weggeworfen, mit gräßlichem Geheul aufs Gerathewohl umher, bis sie in die Abgründe stürzten. Nach einem Verluste von 1800 Mann gelang es Dram-Ali, mit Hülfe der Nacht seinen Rückzug fortzusetzen. Am folgenden Tage versuchte er, den Engpaß von Perpati zu erreichen. Dort wurde er von den nemlichen Kämpfern von neuem angegriffen und das Morden war noch schrecklicher, als Tags zuvor. Die bepackten Kameele beugten die Knie vor den Griechen, gleichsam um den Siegern die Beute der Besiegten darzubieten. Vergebens flehten die Muselmänner um Gnade; kein Grieche gab Pardon. 18 Feinde hatte Nicetas schon mit eigner Hand gewürgt, als er des Schlachtens müde aufhören wollte. Doch bald ermunterte er sich selbst und rief sich zu: „Muth, Nicetas! Muth, fahre fort, es sind ja Türken, die du opferst!" Dram-Ali selbst entkam nur mit Mühe und ließ das Defilē von Perpati mit den Leichen von 2500 seiner Reiter bedeckt, hinter sich. Den nemlichen Tag erreichte er Akrocorinth außer Athem, sein reiches Gewand in Lumpen nachschleppend. Späterhin wollte er einen letzten Versuch wagen, um aus Nauplia einige Lebensmittel für die Seinigen zu hohlen, wurde aber bei Dervenakia von Nicetas abermals überfallen und verlor den Überrest seiner durch ansteckende Krankheiten sehr geschwächten Armee. Er mußte sich wieder in Akrocorinth einschließen, wo er bald darauf an den Folgen einer in dieser letzten Affaire erhaltenen Wunde starb.

Der Seraskier Churschid war bei der Nachricht von seinem ersten Unfalle zu seiner Hülfe herbeigeeilt; wurde aber selbst bei Dadi vom Ulysses geschlagen, und machte, über diese vielen Verluste beschämt und den Zorn des Sultans fürchtend, seinem Leben durch Gift ein Ende. Mit einer Eitelkeit, die allen Türken gemein ist, schrieb er in seinen letzten Augenblicken das Gepränge seiner Bestattung vor. Seiner Bestimmung nach sollte sein Leichnam in einen mit Cachemir-Shawls verzierten Sarg gelegt und dann unter Abfeuerung zahlreicher Artillerie in einer Moschee beigesetzt werden. Sein Grab wurde mit einem von Granit geschnitzelten und reich vergoldeten Turban bedeckt. Allein drei Tage nachher langten mit verhängtem Zügel zwei Capidji-Bachis mit einem Firman in der Hand an, ließen das Grab öffnen, schnitten dem todten Seraskier den Kopf ab, legten ihn in ein silbernes Becken und brachten ihn nach Constantinopel, wo er am Thore des Serails zur Schau ausgestellt wurde.

Trotz so vieler glänzenden Siegen war doch die Zukunft Griechenlands nur zu trübe. Ein schwerer Kampf hatte den Peloponnes erschöpft; Megaris, Attica und Böotien, durch die Durchzüge der Feinde verheert, boten nur Ruinen dar, und die ottomanische Flotte, bestehend aus der gesammten Seemacht der Türkei, Egyptens und der Barbaresken, verließ ihre Station vor Patras, um Nauplia mit Lebensmitteln zu versorgen.

Die Sulioten, seit der Schlacht von Peta der Hungers-

noth preisgegeben, und von den Erfolgen im Peloponnes nicht unterrichtet, hatten auf Anrathen eines brittischen Agenten so eben eine Capitulation unter der Garantie der englisch-jonischen Regierung abgeschlossen, in Folge deren sie ihre Berge geräumt hatten. Omer-Brione und Reschid-Pascha, die durch die Übergabe von Suli in den ruhigen Besitz von ganz Epirus gekommen waren, rückten an der Spitze von 12,000 Mann heran, um Missolunghi zu belagern. Stark an Reiterei und mit einer furchtbaren Artillerie versehn, nahmen sie Valtos und Vrachori weg. Maurocordatos zog sich bei ihrer Annäherung schnell zurück und selbst das Genie des ihn begleitenden Marc-Bozzaris schien zum ersten Mal sich vor dem Glücke beugen zu wollen.

In dieser traurigen Lage befanden sich die Griechen, als sie erfuhren, daß die in Italien versammelten großen europäischen Mächte im Begriff standen, ihnen einen schmähligen Frieden mit ihrem Zwingherrn vorzuschreiben. Um nicht ihre durch so viele Leiden und so vielen Muth erlangte Unabhängigkeit wieder zu verlieren, richteten sie eine Note an den Congreß, worin sie dessen mächtigen Schutz anriefen. Theodor Negris, damals die Seele des Verwaltungsraths, sandte den Andreas Metaxas und den Obristen Philip Jourdain mit dieser Note ab. Außerdem waren sie Überbringer besonderer Schreiben an den Kaiser von Rußland und an den Papst.

Kaum war diese kluge Maaßregel von der Regierung er-

griffen worden, als die türkische Flotte unter Abdallah-Pascha's Befehl sich bei der Insel Cythera zeigte, bestehend aus 6 Linienschiffen, 13 Fregatten, 18 Corvetten und 74 Briggs. Ein Sturm nöthigte sie, den Hafen von Suda auf Candien zu suchen; aber gedrängt, Lebensmittel nach Nauplia zu schaffen, ging sie ungeachtet des ungünstigen Windes bald darauf wieder unter Segel, und in der Nacht vom 19. September wurde sie von Spezzia aus signalisirt. Hätten sich die Türken dieser Insel bemächtigt, so wäre auch Hydra und die ganze griechische Seemacht verloren gewesen. Diese Betrachtung war der Regierung nicht entgangen, und sie hatte alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, um sie vor einem Coup de main zu sichern. Die zugänglichsten Punkte waren mit Truppen besetzt worden, um einen Landungsversuch zu wehren, und Miaulis kreuzte mit 50 Briggs längs den Küsten.

Am Morgen des 20. September sah man die türkische Flotte mit vollen Segeln in den Meerbusen von Argos steuern. Sogleich theilte Miaulis seine Flotille in zwei Divisionen. Die erste, von ihm selbst befehligt, stellte sich in der Meerenge von Spezzia in Echelon auf, während die zweite die Bestimmung erhielt, die Vorhut der Türken zwischen Hydra und Hermione zu locken und so zu manövriren, daß die Kräfte des Feindes sich trennten. Sie knüpfte zwar das Gefecht an, aber der heftige und hartnäckig fortgesetzte Angriff der Türken brachte sie zum Weichen und sie lief Gefahr, an dem Gestade von Morea zu scheitern. Um ihr Zeit

zu verschaffen, sich zu entfernen, fuhr Papinos mit seinem Brander mitten unter die feindliche Flotte hinein. Er hing sich an das Hintertheil einer Fregatte an, und rettete sich mit der Mannschaft ins Boot. Mehrere Türken sprangen sogleich an Bord der Feuermaschine und es gelang ihnen, sie zu entfernen, obwohl sie selber das Opfer ihrer Bemühung wurden, indem das Feuer mit solcher Heftigkeit losbrach, daß sie theils verbrannten, theils ertranken.

Die hydriotischen Weiber, auf den Felsen versammelt, harrten angstvoll des Ausgangs der Schlacht, die über das Schicksal Griechenlands entscheiden sollte. Die Unordnung, in die sie die Griechen gerathen sahen, brachte sie zur Verzweiflung. Ihr Klagegeschrei erfüllte die Luft, und mehrere von ihnen riefen, daß sie sich von ihren feigen Männern trennen wollten, die an der Sache des Vaterlandes zu Verräthern geworden.

Inzwischen kehrte der Capudan-Pascha, als er sich von einer der grichischen Divisionen befreit sah, alle seine Anstrengung gegen die andre, und seine Flotte, von einem leichten Winde begünstigt, lief, den Tod von allen Seiten verbreitend, auf die Griechen los, die in Bestürzung geriethen. Schon schien der Sieg sich auf die Seite der Ottomanen zu neigen, als Antonius Criesis, die Dringlichkeit der Gefahr erkennend, sich mit seiner Brigg zwischen vier Fregatten wirft. Eine fürchterliche Kanonade empfängt ihn, und sein Schiff verschwindet unter Rauchwolken. Miaulis, von

Lebessis und einigen andern Schiffscapitains unterstützt, fliegt ihm zu Hülfe. Von nun an ward der Kampf allgemein, und nach vierstündigem hartnäckigen Gefecht zog sich die türkische Flotte in Unordnung zurück und die Batterien von Spezzia konnten ihre Schiffe von vorn bestreichen.

Am 23sten standen beide Geschwader wieder einander gegenüber, und abermals versuchten es die Türken, sich Nauplia zu nähern; allein die geschickten Manöver von Miaulis, der sie unaufhörlich neckte, und das Eintreten einer Windstille am Nachmittage, hinderte sie an der Fortsetzung ihres Laufs. Gegen Abend wurde die Hitze stickend; drohendes Gewölk am Horizont kündete ein Gewitter an, und bald war der Himmel mit zuckenden Blitzen gefurcht. Das schäumende Meer glich einem unabsehbaren Laken. Die Türken gedachten die Aufregung der Elemente zu benutzen, um in den Hafen von Nauplia zu schlüpfen; allein ihre Schiffe wurden ein Spiel der Wellen, und als ein Blitzstrahl den Hauptmast des Admiralschiffes zerbrach, ergriff sie ein abergläubiger Schreck, und sie getrauten sich nicht weiter zu gehn.

Die Morgensonne des 24sten traf beide Flotten im Süden von Spezzia. Der Commandant des französischen Geschwaders sandte einen seiner Offiziere an Bord des Capudan-Pascha, um ihm einen muhamedanischen Georgier zu überliefern, der sich während der Nacht von einem hydriotischen Fahrzeuge geflüchtet und unter französischer Flagge Schutz gesucht hatte. Dieser unterrichtete den Pascha von den Streit-

kräften und den Plänen der Griechen, und schreckte ihn dermaßen durch das Gemälde des Enthusiasmus, welcher die griechischen Seeleute belebe und vorzüglich durch die Nachricht, daß sechs Brander vor Nauplia lägen, daß der türkische Admiral eine östreichische Brigg mit Lebensmitteln nach Nauplia sandte und ihr eine seiner Fregatten zur Deckung mitgab, selbst aber am Eingange des Meerbusens zurückblieb. Ein Brander machte Jagd auf das Fahrzeug und nahm es weg.

Am 25sten September hatte die unüberwindliche Flotte beigelegt. Die Griechen griffen sie an, und verbrannten ihr eine Brigg. Den 26sten stieß ein Linienschiff auf einige kleine nahe unter der Meeresfläche liegende Felsen, süd-östlich von Hydria. Die Mannschaft, der es an allen Begriffen von Seemanövern fehlte, erschöpfte sich in vergeblichen Anstrengungen, um es wieder flott zu machen. Da nahm der Capitän seine Zuflucht zu 22 Hydrioten, die er im Schiffsraume gekettet hielt; allein diese Braven verweigerten ihm den Dienst, den, wie sie sagten, keine Qualen sie bewegen würden, den Feinden ihres Vaterlandes zu leisten. Ein Einziger willigte scheinbar ein; aber kaum seiner Fesseln ledig sprang er ins Meer und rettete sich durch Schwimmen. Die Griechen wollten die Verlegenheit benutzen, in welcher sich das Schiff befand und schickten zwei Brander gegen dasselbe ab, allein in dem Augenblick, als es im Begriff stand, ein Raub der Flammen zu werden, wurde es plötzlich wieder flott und entging der Gefahr.

Am folgenden Tage machten sich die Türken segelfertig, um nach den Dardanellen zurückzukehren und umschifften, von den Griechen verfolgt, die Inseln des Archipelagus. Beim Anblick dieser schmähligen Flucht, sagte der Commandant des französischen Geschwaders zu einem seiner Offiziere: „Wahrlich, hätte ich die Wahl, so möchte ich lieber Miaulis sein, als der Capudan-Pascha.“ In der That hatte der hydriotische Greis, dem diese unwillkührliche Huldigung gezollt wurde, an jenem Tage mehr als jemals seine seltenen Talente bewiesen und es verstanden, alle Fehler seines Feindes sich zu Nutze zu machen.

So endigte der zweite Feldzug der Türken, von dem die Pforte mit Zuversicht erwartet hatte, daß er die Griechen wieder unter ihr Joch bringen werde. Statt der gehofften Resultate hatten die Ottomanen im Peloponnes allein mindestens 30,000 Mann, theils durch das Schwert, theils durch Hunger eingebüßt. Wo war das militärische Talent geblieben, welches die Vorfahren des Sultans im funfzehnten Jahrhundert bei der Eroberung Griechenlands auszeichnete? — Noch nie hatte sich der gänzliche Mangel an Fähigkeiten bei den Türken und ihre tiefe Herabgesunkenheit als politischer Macht so deutlich offenbart, als bei dieser Gelegenheit.

Diese Siege der Hellenen zur See entschieden über das Schicksal des Peloponnes; aber auf andern Punkten Griechenlands tobte der Sturm noch fort. Der Hauptschauplatz des Krieges war damals in Aetolien. Maurocordatos, der

zwei

zwei zahlreichen Armeen gegenüber, nicht mehr als 1000 Mann bei sich hatte, war genöthigt, sich zurückzuziehn. Man rieth ihm, sich nach Morea zu flüchten. „Die hiesigen Bewohner," erwiderte er, „verdienen es freilich nicht, daß brave Leute sich ihrenthalben opfern; allein wenn ich mich zurückziehe, so unterwerfen sie sich sogleich, und dann ist es um Griechenland geschehen. Hier ist es, wo wir sterben müssen." Er ging nach Missolunghi und überließ dem Marc-Bozzaris die Sorge, den Feind so lange aufzuhalten, bis er diesen Ort in Vertheidigungszustand gesetzt haben würde.

Die Bevölkerung Missolunghis war damals auf die wenigen Familien beschränkt, denen es an Mitteln gefehlt hatte, nach Calamos oder nach dem Peloponnes ihre Zuflucht zu nehmen. Die Festungswerke, gegen alle Regeln der Kunst angelegt, bestanden nur in einer wenig massiven Mauer, von einem 7 Fuß breiten Graben umgeben. Dabei waren sie so ausgedehnt, daß wenigstens 4000 Mann zu ihrer Vertheidigung nöthig gewesen wären. Vier alte Kanonen von der Flotte und einige Feldstücke bildeten die ganze Artillerie des Platzes. Die Kriegsmunition und die Lebensmittel (Mais ausgenommen, woran Überfluß war) reichten kaum auf einen Monat. Maurocordatos ließ seine erste Sorge sein, den halb versunkenen Wall wieder herzustellen und den Graben vom vielen Schutt, der darin lag, zu reinigen. Um den Feind über die Stärke der Garnison zu täuschen, ließ er eine ziemlich große Anzahl von Bajonetten, die sich in einem

Magazin vorgefunden hatten, an Stangen befestigen und nach den am meisten bedrohten Punkten vertheilen. Zugleich sandte er Boten an alle Häupter von Morea und Hydria, um schnelle Hülfe zu begehren.

Am 5. November gesellte sich Marc-Bozzaris, nach einem bei Erioneri geleisteten heldenmüthigen Widerstand, wieder zu Maurocordatos. Man war noch beschäftigt, die Stadt zu befestigen und die höchsten Häuser in derselben mit Schießscharten zu versehen, als 12,000 Türken unter Anführung von Omer-Brione und Reschid-Pascha vor der Stadt erschienen und in der Entfernung eines halben Flintenschusses Posto faßten. Zu gleicher Zeit legte sich Jussuf-Pascha mit 3 Schiffen an die Stadt und blokirte sie von der Seeseite. Es war der 7. November, und schwerlich würde ein zweiter Tag den Belagerten geleuchtet haben, hätten die Türken damals einen Hauptsturm gewagt. Das wohlunterhaltene Feuer der Griechen, der Anblick der Bajonette, mit denen die Mauern bespickt waren, und die öftern Wirbel der Trommeln, flößten den Barbaren Respekt ein, die, um Blut zu schonen, Unterhandlungen einleiteten, und den Griechen einen sechstägigen Waffenstillstand zugestanden. Marc-Bozzaris nahm den Schein an, als wolle er ihnen Missolunghi für Geld überliefern, und erneuerte seine alten Verbindungen mit Aga-Bassiar, der in besonderem Ansehn bei Omer-Brione stand, benutzte aber in der Stille diesen Zwischenraum, um die Stadt zu befestigen. Vor

einigen Tagen hatten sich die Missolunghier einer nicht weit von Vassiladi gestrandeten türkischen Brigantine bemeistert; 4 von ihren Kanonen dienten zur Bewaffnung zweier Böte, die am Ende der Mauer aufgestellt wurden. Es gelang sogar, 500 Mann Verstärkung aus Anatolico herüberzuziehn, der einzigen Stadt Aetoliens, welche die Türken noch nicht inne hatten. Aga-Vassiar, den Marc-Bozzaris in einer mit ihm gehabten Zusammenkunft über die Vertheidigungsmittel des Platzes, und über den Charakter des Maurocordatos zu täuschen gewußt hatte, überredete den Omer-Brione, noch zu warten, und dieser versuchte wieder, den Eifer Reschid-Paschas zu zügeln, welcher schon Sturm zu laufen Willens war. Da aber letzterer in seiner Meinung beharrte, so entstand zwischen beiden ein Wortwechsel, in Folge dessen mehrere Tage vergingen, ehe sie sich geneigt fühlten, eine gemeinschaftliche Operation zu verabreden. Außer dieser Mißhelligkeit zwischen Reschid und Omer-Brione entstand eine zweite und noch heftigere zwischen diesem und Jussuf-Pascha, der, um sich die Ehre der Unternehmung allein zuzueignen, die Garnison aufgefordert hatte, sich keinem andern als ihm zu ergeben. Maurocordatos unterließ nicht, von dieser Zumuthung Vortheil zu ziehen, indem er sie den beiden Generalen mittheilte, und sich geneigt stellte, darauf einzugehen. Omer-Brione, um dem Jussuf-Pascha zuvorzukommen, ließ sich nun durch Vermittelung von Aga-Vassiar noch leb-

hafter mit Marc-Bozzaris ein. Auch Reschid-Pascha kam seinerseits den Belagerten mit Vorschlägen entgegen, und ließ nichts unversucht, um seinen beiden Nebenbuhlern den Rang abzugewinnen. Auf diese Weise verloren die drei rivalisirenden Paschas eine köstliche Zeit in Unterhandlungen, die Bozzaris und Maurocordatos in die Länge zu ziehen verstanden. Unterdessen waren die von letzterem ausgesandten Boten in Morea angelangt. Mehrere Hauptleute wetteiferten in ihrer Bereitwilligkeit, zur Rettung von Missolunghi zu eilen. Die Regierung lud den Senat von Hydria ein, zur Befreiung dieses Platzes mit einer Flotte mitzuwirken. Er entschuldigte sich mit Mangel an Fonds. Darauf versammelten sich die Hauptleute und Primaten des Peloponnes, um über die Mittel zu berathschlagen, wie die Expedition am besten zu bewerkstelligen sei.

Den 24sten landeten 1200 Peloponneser zu Missolunghi, angeführt von Peter Macromichalis, Andreas Zaïmes, Kanelos Deliganis und Andreas Londos. Diese Griechen, die an den Siegen über Dram-Ali Theil gehabt hatten, und von der Erinnerung an ihre Thaten noch beseelt waren, theilten der Garnison ihre kriegerische Begeisterung mit. Die Ansichten von Bozzaris und von Maurocordatos gingen dahin, sich noch einige Zeit auf die Defensive zu beschränken; aber um dem Enthusiasmus ihrer Truppen nachzugeben, erlaubten sie ihnen einen Ausfall. Er kostete den Türken einige 100 Mann. Peter Macro-

michalis begab sich nach Dragomestre, um die Bewohner von Valtos und Xeromeros zu bewaffnen, und so die Belagerer zwischen zwei Feuer zu bringen.

Den 15. December erhielt Omer-Brione zu seiner Bestürzung die Nachricht, daß das ganze westliche Griechenland wieder aufgestanden sei, und da er besorgen mußte, selbst eingeschlossen zu werden, so wollte er einen allgemeinen Angriff wagen. Mit den religiösen Gebräuchen der Griechen vertraut, glaubte er keinen günstigeren Zeitpunkt zu diesem Unternehmen wählen zu können, als die Nacht vom 6. Januar, wo die orientalischen Christen das Weihnachtsfest feiern. Ein Überläufer, ein Grieche von Geburt, unterrichtete Bozzaris von diesem Vorhaben. Der Snlioten-Häuptling befahl, daß während der ganzen Nacht alle Kirchen geschlossen sein, und die Soldaten sich unter Waffen halten, die Glokken aber nicht anders geläutet werden sollten, als um des Feindes Annäherung anzukündigen. Seine Befehle wurden pünktlich vollzogen.

Zur bestimmten Stunde, an welcher der Sturm beginnen sollte, sprangen 800 Albaneser, mit Faschinen und Leitern versehen, in den Graben; 1000 andere standen in einiger Entfernung hinter ihnen, um sie zu unterstützen. Die beiden türkischen Generale, die die Gefahr ausgeföhnt hatte, bildeten mit dem Kern der Armee das dritte Treffen. Beim verabredeten Signale erkletterte die erste Abtheilung die Mauer. Zwei Fahnenträger pflanzten den Halbmond darauf. Die

Die Griechen, durch Bozzaris Beispiel aufgemuntert, empfingen sie mit Säbelhieben, warfen sie in die Trancheen zurück, und sprangen, sie verfolgend, nach. Die zweite feindliche Kolonne kam ihnen entgegen, wurde aber über den Haufen gerannt, und die Belagerten kehrten, nachdem sie 900 Albaneser niedergehauen hatten, in die Festung zurück. Am andern Morgen zeigte das Glacis ein leichenbedecktes Feld, und Omer-Brione, der den Tag vorher scherzweise zu seinen Offizieren geäußert hatte, er gedenke die Geburt Christi in Missolunghi zu feiern, saß nun in Reschids Zelt, um mit ihm ihren bevorstehenden Rückzug zu verabreden.

Am 13. Januar 1823 um 2 Uhr Morgens hatten sich die Barbaren schon auf den Weg gemacht. Mit Tagesanbruch vermutheten die Griechen aus der tiefen Stille, die innerhalb der feindlichen Verschanzungen herrschte, daß die Belagerung aufgehoben sei; indessen hatten sie Mühe an einen so eiligen Abzug zu glauben, und sandten daher einige Scharfschützen aus, um sich davon zu überzeugen. Diese fanden im Lager 8 metallene Kanonen, 2 Haubitzen, mehrere Flinten, und einen großen Vorrath an Kriegsmunition und an Lebensmitteln.

Die Besatzung von Missolunghi säumte nicht, den fliehenden Feind zu verfolgen, der theils unter Omer-Brione den Fußsteig von Etissowa, theils unter Reschid-Pascha den Weg nach Kirassowa eingeschlagen hatte. Den 14. erreichte sie den Omer am Ufer des Achelous, der vom Regen

ausgetreten war. Von den Griechen gedrängt, zauderten die Türken einen Augenblick, und versuchten dann den Übergang über den reissenden Strom, indem sie sich mit Stricken einer an den andern fest banden. 1700 wurden durch die Gewalt der Wellen hinweggerissen und fanden ihr Grab in denselben; den übrigen gelang es, das entgegengesetzte Ufer zu erreichen; sie hatten aber dort die Angriffe des Landvolks von Valtos und Xeromeros zu bestehen, und kamen nicht eher in Ruhe, als bis sie vor den Thoren von Arta standen. Die Griechen kehrten unter Siegesgesängen nach Missolunghi zurück.

Diesen Erfolgen der hellenischen Waffen waren zwei andere Ereignisse vorangegangen. Am 9. November 1822 bestiegen Kanaris und Kyriacos ihre Brander, und verließen Ipsara in Begleitung dreier Kriegsbriggs, um die türkische Flotte, die vor Tenedos lag, zu zerstören. Am folgenden Tage umsegelten sie unter türkischer Flagge die Spitze dieser Insel und waren gegen Abend am Eingange des Hafens. Die Briggs, die zu ihnen gehörten, nahmen den Schein an, als ob sie die Brander verfolgten. Dies täuschte zwei türkische Fregatten, die vor dem Hafen kreuzten, so daß sie, um ihre vermeintlichen Landsleute zu retten, ihnen durch Zeichen zu verstehen gaben, sich an sie zu schließen, und bald fuhren sie zusammen in die Rhede hinein. Die eintretende Dämmerung erlaubte nicht mehr, unter dem Walde von Masten das Admiralschiff zu unterscheiden; aber bald gab es sich selbst dadurch zu erkennen, daß es das Signal der Fregatten

durch 3 Kanonenschüsse erwiederte. Kanaris wandte sich nach der Seite, von wo die Kanonade herkam, schoß auf seine Beute los und hakte sich daran fest. Bald darauf war das Schiff in Flammen, und nur mit Mühe rettete sich der Capudan=Pascha mit etwa 30 der Seinigen. Unordnung ergriff das ganze Geschwader. Die Türken in der Festung Tenedos glaubten, die griechische Flotte sei in den Hafen eingedrungen, und feuerten blindlings ihre Batterien auf ihre eignen Schiffe ab, die, nachdem sie die Taue hatten kappen müssen, gegen einander stießen, und sich gegenseitig beschädigten, bis sie endlich ins offne Meer gelangten. Kaum freuten sie sich dort, der Gefahr entronnen zu sein, als ein furchtbarer Sturm sie überfiel und in der Dunkelheit der Nacht zerstreute. Mehrere Schiffe gingen in den Fluthen unter; 12 Brigantinen liefen auf den sandigen Strand von Troas; 2 Fregatten und eine Corvette, von ihrer Mannschaft verlassen, ohne daß man wußte warum? wurden durch die Strömungen bis Paros getrieben. Die braven Brander=Capitains, von den sie erwartenden Briggs aufgenommen, kehrten nach Ipsara zurück als zwiefache Sieger, des Feindes und der Elemente.

Einen Monat später, den 12. December, fiel Nauplia in die Gewalt der Griechen. Obgleich es durch Sturm und in der Nacht erobert wurde, so kostete doch dieser Sieg den Hellenen nicht einen einzigen Blutstropfen, indem die Belagerten ihnen nicht den mindesten Widerstand leisteten. Sie

wurden auf das menschenfreundlichste behandelt und sämmtlich nach Scala-Nova transportirt. Doch kaum hatten sie den Boden von Kleinasien betreten, als sie versuchten, die Hydrioten umzubringen, die sie dorthin begleitet hatten, und als ihnen dies mißlang, so kehrten sie ihre Wuth gegen die Christen in Scala-Nova, und ermordeten alle diejenigen, die der Statthalter der Provinz nicht zeitig genug retten konnte.

Nach dem Fall von Nauplia sandte der Vollziehungsrath Laufschreiben durch ganz Griechenland, um die Wahl von Deputirten zu dem zweiten, in der kleinen Stadt Astros abzuhaltenden Nationalcongreß zu beschleunigen. Überall wurden diese Ernennungen auf ungesetzliche Weise durchgeführt. In Morea wählten sich die Primaten selbst als Volksvertreter. In Hydria waren es die Senatoren; auf dem festen Lande Griechenlands die Hauptleute, und im Archipelagus die Demageronten.

Um die Mitte März 1823 waren bereits fast alle Nationalrepräsentanten in Astros vereinigt, und man erwartete nur noch Colocotronis, Ulysses und Hypsilantis, um die Arbeiten der Gesetzgebung zu beginnen. Alles kündigte eine stürmische Sitzung an; überall blickte eine entschiedene Neigung zum Streiten hervor; überall stolze Anmaaßungen und veraltete Feindschaften. Jeder schien nach Astros gekommen zu sein, weniger in der Absicht, das Wohl des Vaterlandes zu berathen, als um seinen Gegner niederzukämpfen.

Die erste Sitzung fand am 10. April in einem Garten im Schatten von Citronenbäumen Statt. Kaum graute der Tag, als der älteste unter den Abgeordneten den Präsidentenstuhl provisorisch einnahm. Diese Versammlung von Männern so verschiedener Trachten, Sitten und Charaktere gewährte einen sonderbaren Anblick. Hier sah man die Maniaten mit fliegenden Haaren, in weiten Beinkleidern, die ihre Falten um den Gürtel schlugen; dort die Primaten Morea's in Zobelpelzen, den Kopf mit einer Art von Turban bedeckt. Dem in europäischer Tracht gekleideten Hypsilantis gegenüber stand der wilde Colocotronis, den ganzen Luxus seines albanischen Kostüms zur Schau tragend. Weiterhin traf der Blick des Zuschauers bald auf das ernste Amtsgesicht der Senatoren Hydrias, bald auf die beweglichen, geistvollen Züge der Ipsarioten. Wild rollten die Augen des Ulysses, als er bei seinem Erscheinen den Negris gewahr ward; vor Zorn erblassend suchte er seinen Platz unter einem einzeln stehenden Baum. Ehe die Versammlung eröffnet wurde, sprach jedes Mitglied den vom Gesetz vorgeschriebenen Eid aus. Hierauf schritt man zur Wahl des Präsidenten und des Sekretärs. Sie fiel auf Peter Mauromichalis und auf Negris. Bei der Ernennung des letztern konnte Ulysses seine Wuth nicht verbergen. Er sagte zu den Umstehenden, die des Negris Kenntnisse rühmten: „Nicht die leeren Proklamationen der Regierung sind es gewesen, die den Dram-Ali vernichtet haben; der Muth der

Soldaten allein rettete Griechenland am Rande des Abgrundes, in den es einige schlechtgesinnte, unruhige Menschen zu stürzen im Begriff standen." Während des übrigen Tages vernahm die Versammlung mehrere Berichte über die Verbesserungen in den Finanzen, dem Heere, der Rechtspflege, und ernannte eine Kommission zur Revision der Verfassungsurkunde.

Die meisten Hauptleute gewahrten schon in den ersten Tagen, daß die Häupter der Civilverwaltung unter Negris Schutze das Übergewicht in der Versammlung erlangen würden, und vereinigten sich, um ihrem Einflusse das Gegengewicht zu halten, um Hypsilantis; jene aber, um das Ansehn der Hauptleute zu untergraben, schlugen ihrerseits ein Gesetz vor, vermöge dessen die Regierung ermächtigt sein sollte, Hauptmannspatente an solche Subalternoffiziere zu vertheilen, die im verflossenen Jahr dem Vaterlande Dienste geleistet hätten. Dieser Vorschlag, dem sich Ulysses aus allen Kräften widersetzte, ging nicht ohne lange und lebhafte Debatten durch.

Die mit der Prüfung der Constitution beauftragte Commission brachte am 12ten einige Abänderungen in Vorschlag, deren Zweck dahin ging, der ausübenden Verwaltung mehr Macht zu verschaffen. Ulysses bestritt dieselben nachdrücklich und protestirte förmlich gegen jede Regierungsmaaßregel, wodurch der Einfluß des Militärs auf die vaterländischen Angelegenheiten geschwächt werden sollte.

Während dieser Verhandlungen traf Maurocordatos aus Missolunghi ein. Die Primaten empfingen ihn mit offnen Armen und vernachläßigten darüber den Negris, der, als er sich von seiner Partei verlassen sah, sich mit Ulysses, seinem ärgsten Feinde, aussöhnte. Heimlich mit dem Manne vereinigt, den er am meisten fürchtete, bemühte er sich nun, alles umzustoßen und eine neue Constitution an den Tag zu fördern, deren Blätter er mit dem Blute der Primaten Morea's zu färben gedachte. Diese merkten die Gefahr, in der sie schwebten, und suchten ihr dadurch zuvorzukommen, daß sie die Hauptleute unter sich vereinigten, und die einflußreichsten derselben für ihre Partei zu gewinnen strebten.

Maurocordatos erschien in der Versammlung und kämpfte mit Negris im Felde der Gesetzgebung um jeden Zollbreit Landes. Jener wollte aus dem Vollziehungsrath eine wahre Diktatur machen, während dieser ihn in der Abhängigkeit vom Senate wissen wollte. Endlich beschloß der Congreß auf Andringen des Ulysses, daß die ausübende Macht weder Gesetze geben, noch, unter welchen Umständen es auch sei, in die organische Verfassung Griechenlands irgend eine Neuerung einführen dürfe.

Hierauf brachten die peloponnesischen Primaten ein Gesetz, bezüglich auf den Verkauf von Nationaldomänen an die Tagesordnung. Die Berathung über diesen Gegenstand erzeugte in der Versammlung den heftigsten Streit. Negris erhob wiederum die Stimme und bekämpfte die Habsucht der Gro-

ßen mit aller Wärme eines verwegenen Volkstribuns. Die Soldaten steckten den Gesetzentwurf auf eine Degenspitze und schossen danach alle zugleich mit dem Ausrufe: so solle derjenige unter ihren Streichen fallen, der dem Vaterlande einen einzigen Morgen Landes zu entziehen versuchen werde.

Das Ergebniß der legislativen Arbeiten des Congresses war die Aufhebung der Geronie, des Areopags und der westgriechischen Junta. Eparchen oder Statthalter wurden für die Provinzen eingeführt, und ein Hermost oder Direktor für Candia. Die Stelle eines Generalissimus für den Peloponnes ward dem Colocotronis zu Theil; die für Aetolien und Akarnanien dem Marc-Bozzaris. Eine Adresse an das Volk unterrichtete dasselbe vom Resultate der Berathungen der Nationalversammlung. Die Präsidentur im Senat wurde provisorisch dem Johann Orlandos, die des Vollziehungsraths dem Mauromichalis übertragen und Maurocordatos zum Staatssecretär ernannt.

Die Abgeordneten waren im Begriff, zu ihren Committenten zurückzureisen, als Depeschen von Andreas Metaxas aus Verona eintrafen, worin er der Regierung anzeigte, daß alle seine Bemühungen bei den versammelten Monarchen nur einen völlig abweisenden Bescheid zur Folge gehabt hätten. Weit entfernt, die Gemüther niederzuschlagen, entflammte diese Nachricht ihren Muth nur noch mehr. Die Nation wußte längst, daß sie ihre Wiedergeburt nur von sich selbst und ihrer Ausdauer zu erwarten habe. Ein anderes

Schreiben desselben Metaxas meldete, daß sein College die Hoffnung hege, den Griechen durch ein Bündniß mit dem Malteserorden einige Millionen Franken zu verschaffen. In der That entwarf Herr Jourdain mit diesem Orden einen vorläufigen Vertrag, und die Commission desselben sandte einen ihrer Ritter, Herrn Chatelain, nach Griechenland, mit Vollmacht versehen, über den definitiven Abschluß mit den Hellenen zu unterhandeln. Weit aussehende Pläne leiteten den Orden bei diesem Schritte, von dem er den größtmöglichen Nutzen zu ziehen hoffte, daher er auch seinem Bevollmächtigten eine sehr ausführliche und merkwürdige Instruktion mitgegeben hatte. Das Weitere in der Sache gehört indessen nicht hierher, und es genügt zu erfahren, daß dieser Traktat sehr bald den Orden über seine Täuschung aufklärte.

Es war hohe Zeit, daß die Berathungen über die Verwaltung ein Ende nahmen; der Feind war aus seiner Unthätigkeit erwacht. Seine Flotte, 100 Kriegsschiffe stark, bedrohte von neuem den Archipelagus. 22,000 Asiaten brachen von ihrem Vereinigungspunkt Larissa auf, und gingen unter Anführung des Seraskier Selim auf die Thermopylen los. Auf der andern Seite machte Mustapha-Pascha von Scodra starke Truppenaushebungen und bereitete sich zu einem Einfall in das westliche Griechenland vor.

Von allen zu Astros versammelten Hauptleuten war Niketas der erste, der den Kampfplatz der Gesetzgebung verließ,

um nach dem Felde der Ehre zu eilen. Mit 300 Rumelioten und 1000 Peloponnesern schlug er den Weg nach Böotien, ein, überschritt die Engpässe und ermunterte überall die auf den verschiedenen Punkten des östlichen Griechenlands zerstreuten Hauptleute zu neuen Waffenthaten.

Der Feldzug wurde gegen die Mitte Mai's eröffnet. Eine Abtheilung von 12,000 Mann unter Ismael Pota verheerte mit Feuer und Schwert die Cantone Vola und Trikeri; aber die Hauptleute Diamantis und Caratassos überfielen ihn und tödteten ihm über 3000 Mann Kerntruppen nebst seinem Lieutenant. Bei der Nachricht von diesem Unfall drang der Seraskier mit einer Armee von 16,000 Mann durch die Landenge von Petra bis zum Thale Amphissa vor; als aber ein Theil seiner Vorhut, aus 1800 Reitern bestehend, durch die Hauptleute Panurias und Skatsodemos angegriffen und vollständig aufgerieben worden war, wendete er sich nach Dobrena, einer Seestadt Livadien's. Schleunig eilte Ulysses herbei, und fiel über den linken Flügel des Feindes bei Petra her, dem er einen Verlust von 500 Janitscharen beibrachte. Die Muhammedaner sahen sich dadurch zum Rückzuge vermocht; sie gingen bis zu den Thermopylen wieder hinauf. Als sie diese aber von Panurias und Skatsodemos besetzt fanden, so zogen sie sich nach Böotien hinab und schlugen ihr Lager in Chäronea auf. Auch hier wurden sie von Ulysses und zwar während ihres Schlafes überfallen. Er tödtete eine große Anzahl und nahm

ihnen 100 Cameele nebst 300 Lastthieren weg. In dem Schrecken, den sie darüber empfanden, trennten sie sich in 2 Divisionen, von denen die eine in Böotien durch Niketas vernichtet wurde; die andre 7000 Mann stark, vom Seraskier selbst angeführt, wurde von Guras, der unversehens aus Athen rückte, angegriffen, und fand nicht eher einen Ruhepunkt, als beim Dorfe Caloni. Plötzlich schlug dort das Gewitter ein und zündete ihre Kriegsmunition. Abergläubisch, wie die Türken sind, konnte ihnen dies Ereigniß nicht anders, als wie ein Beweis des himmlischen Zorns erscheinen. Bagage, Artillerie, Pferde und alles zurücklassend, flohen sie davon, und nicht ohne große Verluste langten sie endlich in Thessalien wieder an.

Zu dieser nemlichen Epoche sah man auch in Candien den Emanuel Tombasis, den Harmosten dieser Insel, an der Spitze von 1500 Mann, von der kleinen Flotille des Capitain Hastings unterstützt, der Städte Kissamos und Silinon sich bemächtigen und Entsetzen unter die dortigen Türken verbreiten. Auf einer andern Seite ging es dem türkischen Admiral nicht besser. Von dem unermüdlichen Miaulis verfolgt, scheiterten alle seine Unternehmungen. Den dritten Theil seiner Mannschaft raffte die Pest hinweg, und er selbst, gezwungen Nauplia, Samos, Hydria und Ipsara aufzugeben, deren gänzliche Vernichtung der Sultan ausdrücklich anbefohlen hatte, zog sich in den Hafen von Mithlene zurück, nachdem er in den Gewässern

von

von Tenedos einen großen Theil seiner Flotte eingebüßt hatte.

Die Angelegenheiten Griechenlands schienen nach dem eben Angeführten eine günstige Wendung nehmen zu wollen, als Ereignisse von übler Vorbedeutung störend eintraten. Von Neuem flammte das Feuer der Zwietracht unter den Griechen auf, und der Pascha von Scodra erschien nach großen Kriegsrüstungen zu Tricala an der Spitze von 15,000 Guegen und Scodrianen. Bevor er sein Hauptquartier nach Neuropolis verlegte, woselbst sich 5000 Toxiden, 3000 Japygen und mehrere Tausende aus Castoria unter seine Fahne vereinigten, vollzog er Neutralitätsverträge mit den Hauptleuten in Acarnanien und Thessalien, und seine Vorhut, 8000 Mann stark, aus Kerntruppen bestehend, überschritt die Gränze von Aetolien und bemächtigte sich der Stadt Agrapha. Niemals war eine Armee in Griechenland erschienen, so furchtbar wie diese durch den unerschrockenen Muth der Soldaten und durch die Geschicklichkeit der Anführer, und niemals waren die Griechen so unvorbereitet auf einen Anfall gewesen, als eben diesesmal. Acarnanien und Aetolien hatte das zweideutige Benehmen verschiedener ihrer Hauptleute von Truppen entblößt; Karaiskakis durch langwierige Krankheit geschwächt, lag in den letzten Zügen; der Peloponnes war durch Parteiungen und bürgerliche Kriege zerrissen; in den Straßen von Tripolitza sah man eine Abtheilung von Arcadiern mit einem Bataillon Spartaner im Handgemenge begriffen; Coloco-

tronis und Maurocordatos stritten um die Oberherrschaft; Hypsilantis, der Ränke seiner Widersacher überdrüßig, entschloß sich, zum Bedauern aller wahren Freunde des Vaterlandes, unthätig zu bleiben. Der Senat war ohne Präsidenten, der vollziehende Rath ohne Ansehn und die Admiralität zu Hydra in offner Fehde mit der Regierung.

In diesem kritischen Augenblick, wo die Spannkraft der Nation überall erschlafft war, beschäftigte Marc Bozzaris der Gedanke, sich unsterblich zu machen. Der edle Entschluß, sich dem Heile Griechenlands aufzuopfern, reifte in ihm. Bevor er jedoch gegen den Feind etwas unternahm, eilte er, Anatolico und Missolunghi zu befestigen, und die Folge der Zeit bewies, wie vorsichtig er darin gehandelt hatte. Von 2500 Mann begleitet, nahm er seinen Marsch nach Acarnanien, stieß auf ein türkisches Armeekorps, warf es über den Haufen und setzte seinen Weg weiter fort.

Nach einem beschwerlichen Marsche anderthalb Meilen von Carpenissi angelangt, erfuhr er, daß Djelaleddin-Bei, der die feindliche Vorhut befehligte, sich so eben in den Besitz dieser Stadt gesetzt hatte. Er machte hierauf Halt und beschwor seine Soldaten in einer einfachen aber kraftvollen Anrede, diese Nacht, sobald die zwölfte Stunde schlagen werde, mit ihm über die Barbaren herzufallen und durch einen dreisten Streich die besten Truppen des Pascha von Scodra zu vernichten. 222 Sulioten erboten sich, ihm zu folgen. Darauf trug er dem Kitzos-Zavellas und den Ge-

brüdern Joldachis auf, den Feind zu der nämlichen Stunde als er, auf zwei verschiedenen Punkten, die er ihnen andeutete, anzugreifen, und befahl den übrigen Hauptleuten, mit dem Anbeginn der Morgenröthe ihm zu Hülfe zu kommen.

Zwei Stunden vor Mitternacht verabredete er mit den Suiioten einen Vereinigungsruf und empfahl, damit der Angriff gleichzeitig geschehe, daß weder Schuß noch Hieb falle, bevor er mit der Trompete das Signal gegeben habe. Hierauf setzte er sich in Bewegung mit den Worten: „Freunde! solltet Ihr mich während des Kampfes aus den Augen verlieren, so sucht mich im Gezelte des Pascha; dort werdet Ihr mich finden.“

Das türkische Heer, aus Guegen, Epiroten und Scodrianern bestehend, lagerte, jede Völkerschaft einzeln, in einem flachen Lande, ohne Verschanzungen, ohne Vedetten und in Schlaf versunken. Bozzaris schlich sich in ihre Mitte; das Geräusch seiner Schritte jagte 9 Guegen, die unter einem Birnbaum ruhten, aus dem Schlummer. Ihr lautes Aufschreien unterdrückte er, indem er 5 davon erdolchte; die andern fielen unter Thussas Streichen. Hierauf gab er das Signal und das Blutbad begann auf allen Punkten. Die Guegen, von den Epiroten sich angefallen wähnend, feuerten ihre Gewehre nach der Richtung des Lagers ihrer eigenen Bundesverwandten ab. Während diese beiden Osmanenstämme unter gegenseitigen Beschuldigungen des Verraths wüthend sich niedermetzelten, ließ Bozzaris etwa 50 seiner

Sulioten unter ihnen, mit der Weisung darunter zu feuern und sie so lange als möglich in ihrem Irrthum zu erhalten. Er selbst nahm den Überrest mit sich, ging auf das Lager der Scodrianer zu und rief auf Albanesisch: „Wo ist der Pascha? — Die Insurgenten greifen den Vortrab an." Man hielt ihn für einen Freund und bezeichnete ihm das Zelt des Neffen vom Pascha von Scodra. Er ging hinein, fand ihn schlafend und nahm ihn gefangen. Kitzos-Zavellas kam mit 88 Sulioten hinzu und brachte vollends die Ottomanen in Verwirrung. Zu gleicher Zeit erschienen auch die Gebrüder Joldachis; allein statt, wie ihnen vom General anbefohlen war, den Feind von vorn anzugreifen, fielen sie ihm in den Rücken. Dies veranlaßte die Türken, da ihnen der Rückweg abgeschnitten war, mit dem Muthe der Verzweiflung über Bozzaris herzufallen. Eine Kugel traf ihn in die Seite: wiewohl gefährlich verwundet, verbarg er es seinen Gefährten und setzte den Kampf fort. Ein zweiter Schuß verwundete ihn tödtlich an der Stirn. Er fiel, und mit dem Ausrufe: „Freunde, rächet mich!" gab er seinen Geist auf. Sein Leichnam wurde sofort von Thussas aus dem Gemenge getragen und etwa 100 Sulioten dienten ihm zur Bedeckung. Als die Sonne ihre ersten Strahlen warf, stürzten sich Zongas, Macris und Veslis auf die Türken, die nun die Flucht ergriffen, indem sie ihre Munition und ihre Bagage in Stich ließen.

Man bleibt hinter der Wahrheit, wenn man den Ver-

lust des türkischen Heeres in dieser Affaire auf 300 Mann schätzt; die Griechen hatten ihrerseits 30 Todte und 70 Verwundete. Wie glänzend dieser Triumph auch sein möge, so muß man bekennen, daß das neuere Griechenland keinen so theuer erkauft hat. Abgesehn von den Vorzügen, die Wissenschaft und Erziehung gewähren, besaß Marc Bozzaris alle Tugenden, die ein Mensch haben kann, und sie waren bei ihm durch eine Einfachheit des Gemüths erhöht, wie man sie seit den Helden des Plutarchs nicht mehr gesehen hatte. Von seiner ersten Jugend an war er die Hoffnung seines Vaterlandes, dessen Bewunderung er später in jeder Beziehung ward, sowohl als Bürger, wie als Patriot und als Soldat. Dem Vaterlande das Wohl der Seinigen aufopfernd, verwandte er sein ganzes väterliches Erbtheil auf den Unterhalt seiner Armee, besann sich nicht, sein Blut für Griechenland hinzugeben und ließ seine Kinder in der Dürftigkeit zurück. Wahrlich, die letzte That seines Lebens darf den Vergleich mit den ruhmwürdigsten Thaten des Leonidas und Miltiades nicht scheuen. Lange wird Griechenland diesen unersetzlichen Verlust beweinen; und doch gibt es keinen glorreicheren, keinen beneidenswerthern Tod! — einen Tod, der selbst durch das Beispiel, welches er gibt, dem Vaterlande nützlich wird; denn wer kann zweifeln, daß eine so heldenmüthige Aufopferung die Gemüther derjenigen zur Nacheiferung aufmuntern werde, denen das Schicksal Griechenlands anvertraut ist? — Das Alterthum hat

seine großen Lichtpunkte; Dichter, Redner, Geschichtschreiber haben sie verewigt. Aber auch das neuere Griechenland hat seinen Marc Bozzaris, und keinem gebührt mehr Anspruch als ihm auf die Krone der Unsterblichkeit.

Constantin, sein älterer Bruder, wurde zum Chef dieser Armee ausgerufen. Nachdem er dem Andenken seines unglücklichen Bruders den letzten, gerechten Tribut gezollt, ließ er seine irdische Hülle nach Missolunghi bringen, um sie dort zu bestatten. Er selbst nahm mit den ihm verbliebenen Truppen eine solche Stellung ein, daß er jede Bewegung des Feindes beobachten konnte, um ihn am Vordringen zu hindern, falls er es versuchen wollte.

Die Wiederbesitznahme von Korinth und die Vertheidigung Anatolicos, waren abermals zwei der griechischen Sache günstige Ereignisse, die dieses Jahr bezeichneten. Die Türken legten, und mit Recht, so großen Werth auf den Besitz von Korinth, daß sie, wiewohl oft dem größten Mangel an Lebensmitteln preis gegeben, dennoch jeden Vergleichsvorschlag hartnäckig zurückwiesen. Endlich aber, als sie jede Hoffnung auf Entsatz durch den Kapudan-Pascha aufgeben mußten, ließen sie dem Befehlshaber des Blokadecorps Staïco von Argos einige Eröffnungen zukommen. Dieser tapfere Krieger verfügte sich sofort zur Regierung, um ihr diesen Umstand mitzutheilen und Verhaltungsbefehle einzuholen. Er brachte Vollmacht zurück, mit der Besatzung abzuschließen; aber Colocotronis und zwei andere Hauptleute,

die von der angesponnenen Unterhandlung gehört hatten, eilten in der Hoffnung herbei, von der Beute der Besiegten ihren Theil zu erhalten. Kaum hatten dies die Türken erfahren, als sie einen Parlamentär an Staïco absandten, um ihm anzukündigen, daß sie ihre Thore nur ihm selbst und dem Georgaki-Kitzas öffnen würden. Da an eine Besitznahme der Akropolis mit Gewalt nicht zu denken war, so mußte man sich wohl dieser Bedingung unterwerfen. Man sandte demnach einen Eilboten an das Haupt der Sulioten, das bald darauf anlangte und in Akrokorinth einzog, von wo den Türken freier Abzug vergönnt wurde.

Anatolico ist eine kleine Stadt an der engsten Stelle einer schmalen Erdzunge an dem östlichen Ende des Meerbusens, dem sie den Namen verleiht, drei Meilen von Missolunghi. Ihre einzigen Vertheidigungswerke sind eine alte, halb eingefallene Mauer, und ein an manchen Stellen ausgefüllter Graben. Von 1500 Inwohnern, die sie enthielt, waren nur 300 bewaffnet, als der Pascha von Scodra, dem bedeutende Verstärkung zugekommen war, und mit dem sich Omer-Brione von Lepanu aus vereinigt hatte, sie berannn. Constantin Bozzaris, der sich zu schwach fühlte, um gegen eine so überlegene Armee das Feld zu halten, verließ seine Stellung am Hafen von Kersova, und zog sich nach Anatolico zurück, um sich dort zum Empfang des Pascha's vorzubereiten, wenn es diesem gelüsten würde zu kommen. Al-

lein es ging den Türken vor diesem Platze nicht besser, als es ihnen ein Jahr früher vor Missolunghi gegangen war.

Nachdem sie Batterien von Mörsern und 18pfündigen Kanonen errichtet hatten, warfen sie drei Wochen lang un-unterbrochen Bomben und Kugeln in die Stadt, indem sie ihre Angriffe häufig mit Aufforderungen zur Übergabe verbanden, welche die Bewohner aber nur mit ihrem Musketenfeuer und mit einigen in der Eile aufgerichteten Feldstücken beantworteten. Durch die Erfahrung bei Missolunghi belehrt, wagten die Belagerer keinen Sturm. Nachdem sie ihre ganze Munitiòn erschöpft, und alle ihre Lebensmittel aufgezehrt hatten, fingen sie ihren Rückzug in ihrer gewöhnlichen Art an, das heißt: mit der größten Unòrdnung und viele Kanonen nebst einer Menge von Bagage im Stich lassend. Wäre es den Türken in dieser Belagerung, die ihnen viel Menschen gekostet hat, gelungen, Anatolico zu nehmen, so würden sie Missolunghi von der Seeseite haben angreifen können, und das war eben der Bewegungsgrund für sie, jenen Platz zuerst zu belagern.

So hatten denn die furchtbaren, von den beiden Paschas von Scodra und von Thessalien zusammengebrachten Heere ein jämmerliches Schicksal erlebt. Die in Livadien und in Epirus eingedrungenen 4 Divisionen wurden einzeln geschlagen und zerstreut, und zwar durch kleine Corps, die erst vier Monate später als sie ins Feld gerückt waren.

Wenn Despotismus das Prinzip einer Regierung ist, so

wird die Macht des Stärkern die einzige und unerläßliche Bedingung ihrer Dauer. Die Augen auf Griechenland gerichtet, erwartete der Sultan mit Ungeduld den Ausgang seiner dritten Expedition wider die Insurgenten. Bei der Nachricht von den Unfällen seiner Generale beugte sich zum ersten mal Mahmuds Stolz, ohne daß ihn jedoch Verzweiflung ergriffen hätte. In den ersten Tagen des Novembers sandte er nach allen Punkten seines Reichs Befehle und die feurigsten Ermahnungen, um den Eifer seiner Unterthanen zu beleben; allein überall traf er entmuthigte Seelen. Der einzige Muhammed-Ali-Pascha von Ägypten machte hierin eine Ausnahme. Ehrerbietig empfing er den Befehl seines Lehnsherrn, der ihn im voraus das Paschalik von Morea nebst der Benennung: Vertilger der Griechen, ertheilte, und indem er den Eingebungen Östreichs, Frankreichs und Englands sein Ohr lieh, die mehr und mehr auf die Siege der Griechen aufmerksam wurden, glaubte er unter dem Vorwande des Gehorsams gegen seinen Herrn das schnellste und wirksamste Mitel zu ergreifen, seinem Ehrgeiz zu fröhnen und seine Plane von Unabhängigkeit ins Leben zu rufen. Er antwortete dem Sultan, er danke dem Himmel für die ihm dargebotene Gelegenheit, seinem Herrscher auch noch im Alter seine unerschütterliche Anhänglichkeit beweisen zu können. Er schritt also bald zu den ernstlichen Kriegsrüstungen und ernannte seinen Sohn Ibrahim zum Generalissimus seiner Heere.

Um diese Zeit widmeten mehrere auswärtige Anhänger Griechenlands, die in seinen Schooß geeilt waren, seiner Sache ihre Feder oder ihr Schwert. Repräsentanten aller civilisirten Völker, waren sie gewissermaßen hingekommen, um Zeugniß abzulegen, daß die christlichen Nationen das Benehmen ihrer Kabinette mißbilligten. Einer unter denselben erwarb sich vor allen die Liebe und Achtung der Hellenen, sowohl durch sein bewundernswerthes Genie, als durch den lebhaften Antheil, den er ihnen schon seit seiner zartesten Jugend bewiesen hatte; es war der unsterbliche Byron. Er kam nach Ätolien, um der Freiheit seine letzten Tage zu widmen; der Freiheit, die stets seine einzige Gottheit gewesen war. Dieser sonst so aufgeklärte Engländer war schwach genug zu glauben, daß das 37ste Jahr sein Lebensziel sein werde. Er wollte, bevor er dieses erreichte, gleich dem Phönix sich eine glänzende Leichenfeier am Fuße jener klassischen Berge bereiten, an die sich so manche Erinnerung knüpfte, und die der Phantasie seiner ersten Jahre so manches erhabene Bild eingehaucht hatten. Ein anderes Ereigniß eröffnete das Jahr 1824 mit einer für die griechische Sache günstigen Vorbedeutung. Sir Thomas Maitland, Lord Oberkommissär der Jonischen Inseln, starb zu Malta am 17. Januar. Wenn wir sagen, daß der gute Erfolg der griechischen Waffen sein Leben verkürzte, so halten wir ihm die einzige Leichenrede, die er verdiente, und der sich nichts wei-

ter hinzufügen läßt, als daß der Verkauf von Parga an Ali-Pascha sein Werk war.

Während so viele herrliche Männer aus der Fremde ihr Vaterland verließen, um dem Gewitter entgegen zu gehen, welches das ferne Griechenland bedrohte, vergaßen seine eignen Primaten der nahenden Gefahr, um sich unter einander zu bekämpfen. Ohne auf das Wohl ihres Vaterlandes zu achten, dem sie den Todesstreich beibrachten, stritten sie sich um eine Macht, die nur durch Einigkeit begründet werden konnte. Der Senat, durch die Partei des Zaimis und des Botassis beherrscht, trat als Ankläger gegen die ausübende Macht auf, und schuf einen neuen Verwaltungsrath unter dem Vorsitz von Georg Conduriotis. Dieser, kaum mit der obersten Gewalt bekleidet, sandte den J. Orlandos und einen gewissen Suriotis nach England, mit Vollmachten eine Anleihe zu eröffnen, und bot alles auf, um den Gesetzen Kraft zu verleihen und sich aller Festungen zu versichern. Die Festung Nauplia war in den Händen von Panos Colocotronis, der sich weigerte, sie der Regierung herauszugeben. Conduriotis befahl, sie zu blokiren und von Neuem loderte die Flamme der Zwietracht auf. Einen Monat hindurch wüthtete der Parteienzwist unter den Mauern von Tripolitza, bei der Mühle von Lerna und in den Ebenen von Argos, während Candia den Waffen des Hussein, des Generals von Mehemet-Ali, unterlag, und die ägyptische Flotte die Insel Cassos bedrohte!

Inmitten dieser Unordnung widmete Lord Byron, naturalisirter Grieche, sein Talent, wie sein Schwert, seinem neuen Vaterlande. Doch sollte es ihm nicht lange vergönnt sein. Er starb am 17. April 1824 als Opfer des Eigensinnes, womit er jede Hülfe der Kunst zurückwies. Seine edle Hingebung fand in der Art, wie man sein Andenken ehrte, eine gerechte Anerkennung. Die von der Obrigkeit angeordnete Trauer dauert in den Herzen der Griechen noch fort. Die Nation wohnte durch ihre Repräsentanten dem Leichenbegängnisse ihres besten Freundes bei. Tricupis hielt ihm eine Leichenrede, und die Vergleichung mit Thomas Maitland erhöhte den Schmerz, den Alle über sein frühes Hinscheiden empfanden.

Der Feind eröffnete seine kriegerischen Operationen im Junius. Der Seraskier Dervischi-Pascha und Omer-Brione verließen Larissa an der Spitze von 20,000 Mann und breiteten sich über das griechische Festland aus. Eine Abtheilung der ägyptischen Flotte, 45 Segel stark, bemächtigte sich Cassos, und viele seiner Bewohner wurden niedergemetzelt. Die ottomanische Flotte aus 47 Kriegsschiffen bestehend, und von Topal-Pascha angeführt, verließ die Dardanellen; aber ehe sie etwas gegen Ipsara, diesen Seevorposten im Archipelagus, dessen gänzliche Zerstörung der Sultan anbefohlen hatte, unternahm, warf sie auf einige Tage ihre Anker zu Mitylene aus, um dort die nöthigen Anstalten zu der beabsichtigten Landung zu treffen.

Der mit Batterien besetzte St. Nicolausberg, der höchste Punkt auf Ipsara, und ein mit Riffen angefülltes, fast immer stürmisches Meer, machte den Feinden die Annäherung an den Hafen dieser Insel schwierig, während eine Felsenkette, die sie von Norden nach Süden durchschneidet, den Bewohnern treffliche Positionen zu ihrer Vertheidigung darbietet. Als die Absichten Topal-Paschas bekannt wurden, waltete ein böser Geist über dem Senat von Ipsara; denn er traf gerade die allerzweckwidrigsten Maaßregeln. Statt sich eines Theiles seiner Schiffe zu bedienen, um den Feind abzuwehren, den andern Theil aber für den Nothfall in Bereitschaft zu halten, ließ er sie alle abtakeln, um sich selbst einen Rückzug unmöglich zu machen, und beraubte dadurch seine Insel ihres Hauptvertheidigungsmittels. Ferner, statt sich auf die Vertheidigung der Stadt zu beschränken, vereinzelte er höchst unklug die wehrhafte Mannschaft, und selbst die auf der Insel anwesenden zahlreichen Fremden, auf alle Punkte, sogar auf die, welche schon die Natur unzugänglich gemacht hatte. Endlich — und dies war das Schlimmste — vertraute er den wichtigsten Punkt einem albanesischen Hauptmann Namens Cottas und dessen Lieutenant Karabelias an, die beide vom türkischen Admiral erkauft waren. Den 2. Julius erschien Topal-Pascha mit zahlreichen Krieges- und Transportschiffen vor der Insel, und lag die ganze Nacht hindurch still mit angezündeten Leuchten an allen Masten, um nicht überrumpelt zu werden. Am folgenden Tage theilte sich die

Flotte in zwei Abtheilungen, von denen die zahlreichste sich demjenigen Punkt des Hafens näherte, der am stärksten befestigt war, die andere aber sich nach der Landspitze wendete, die Cottas und Karabelias zu vertheidigen hatten. Während jene eine falsche Attacke machte, setzte diese, deren Operation durch einen dicken Rauch verdeckt war, den sie durch das Losschießen ihrer gesammten Artillerie hervorgebracht hatte, 14,000 Mann ans Land, meistens Albaneser vom Kernschlage aus dem Stamme der Guegen, von Ismael-Pliassa angeführt.

Die Feinde drangen in ein Defilee und bemächtigten sich einer Batterie. Cottas und Karabelias standen auf einem Posten, der diese beherrschte; sie verließen ihn, und bald darauf wurden die Ipsarioten von den Türken niedergehauen. In wenigen Stunden waren alle Positionen erobert. 523 Ipsarioten, 800 Rumelioten, 125 Samier kamen um, nachdem mehr als 400 Albaneser unter ihren Streichen gefallen waren. Ismael Pliassa ging vor und drang in die Stadt. Man kämpfte um jede Straße, um jedes Haus; verlor sie, eroberte sie wieder. Die Weiber mit ihren Säuglingen im Arm sprangen in die Fluthen. Einige suchten Zuflucht am Bord ihrer Schiffe; andere eilten sich in das Kastell von Paläocastron einzuschließen, welches auf den St. Johannisberge liegt. Gedrängt standen sie dort in den Gallerien, unter welchen sich weite Pulverbehältnisse erstrecken. Die Türken belagerten das Fort, allein das Kartätschenfeuer

lichtete ihre Reihen. Mit verdoppelter Wuth versuchten sie die Mauern zu erklettern; als sie aber mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen wurden, boten sie eine Capitulation an. Eine Flagge wehte von den Thürmen; es war die Ipsariotische; unter ihr eine weiße Fahne; es war der Griechen Leichentuch! Man hörte einen Kanonenschuß und zwei Sekunden darauf wankte der Boden der Insel. Weit hinaus schäumte die See von der furchtbaren Explosion des auffliegenden Kastells. Verschwunden von der Erdfläche waren 3000 Ipsarioten und 4000 Muhammedaner! Der Überrest der Bevölkerung der Insel wogte auf Fahrzeugen ohne Ruder davon, schlug sich durch die Türken hindurch und rettete sich nach Syra.

Der Fall von Ipsara weckte Griechenland aus seinem Schlummer. Ein Ruf nach Rache erscholl im ganzen Archipelagus Die gemeinschaftliche Gefahr vereinigte alle Parteien und die Fackel der Zwietracht verlosch auf einige Zeit. Theodor Colocotronis schrieb an Conduriotis, jede andere Rücksicht weiche bei ihm vor der Gefahr, in welcher das Vaterland schwebe, daher er die Waffen niederlege. Die Regierung zog in Nauplia ein und traf von dort aus die weisesten Anordnungen, um den Feind zurückzuschlagen.

Ein gleicher Impuls wurde in Hydria, Spezzia und andern Inseln des Archipelagus fühlbar. Zwei Stunden reichten hin, um auf Hydria 50 Briggs auszurüsten. Die einen trugen Lebensmittel, die andern Munition herbei. Aus al-

len Chaluppen wurden Kriegsfahrzeuge. 200 Schiffe von allen Größen durchschnitten das Aegeische Meer nach allen Richtungen. Es war ein edler Wettstreit unter den braven Insulanern, wer sich zuerst einschiffen würde Auf allen Felsen brannten Feuer, um als Telegraphen zu dienen und von jeder Bewegung des Feindes Kunde zu verbreiten.

Den 15. Julius erschien die 80 Segel starke griechische Flotte vor Ipsara. Bei ihrem Anblick kappten 35 türkische Fahrzeuge, die sich im Hafen befanden, ihre Ankertaue und eilten, die hohe See zu erreichen. Miaulis verfolgte und erreichte sie, und zerstörte ihnen 9 Galioten. Hierauf näherte er sich Ipsara und setzte eine Schaar tapferer Männer ans Land, die die Türken, welche der Kapudan-Pascha auf der Insel zurückgelassen hatte, niedermachten.

Als dieser Schlag vollbracht war, ließ Miaulis 30 Briggs unter Befehl von Sakturis zurück, und mit den geschicktesten Schiffskapitäns, die er dazu ausgewählt hatte, eilte er der ägyptischen Flotte entgegen, die 250 Schiffe stark so eben aus Alexandria ausgelaufen war. Topal-Pascha gedachte die Abwesenheit des Navarchen zu benutzen, verließ Mitylene und zeigte sich den 11. August vor Samos. 40 flache Transportfahrzeuge waren eben im Begriff, Truppen ans Land zu setzen, als Sakturis plötzlich auf sie losfuhr, einige versenkte, andere wegnahm, und den Rest nöthigte, auf der Küste von Asien zu stranden. Den 12 und 13ten wiederholten die Türken den Angriff und wurden beide mal

mal zurückgeschlagen. Dennoch erschienen sie abermals, um ihr Glück zu versuchen, und griffen zwischen dem Vorgebirge Santa Maria und Colones die Griechen an, deren Lage, da sie sich unter dem Winde des Feindes befanden, bald gefahrdrohend wurde. Ihr Untergang war nahe, als Canaris erschien und mit ihm die Rache für Ipsara. Auf seinem Brander stehend, mit der einen Hand das Ruder führend, mit der andern seine Matrosenmütze schwingend, hakte er sich einer Fregatte von 54 Kanonen an, genannt: Bourlot-Coremaz, d. h. „die Brander nicht fürchtend.“ Sie fing Feuer, und durch ihre Explosion kam nicht nur ihre eigene Bemannung von mehr als 600 Mann um, sondern auch eine große Anzahl von Asiaten, die auf dem gegenüber liegenden Ufer versammelt standen, und 15 bis 20 Transportschiffe, bestimmt asiatische Milizen nach Samos hinüber zu schaffen, gingen unter. Noch drei andere Branderkapitäns ahmten an diesem glorreichen Tage das heldenmüthige Beispiel von Canaris nach, und so ward der Feind zur Flucht gezwungen und Samos gerettet. Den 26sten August vereinigte sich die ägyptische Flotte unter Ibrahim mit der der Pforte. Diese verbundene Seemacht belief sich auf 300 Seegel. Den 5. September griff Miaulis sie auf der Rhede von Halicarnassus an, und brachte sie nach einem hartnäckigen Kampfe in völlige Unordnung. Nachdem sie sich wieder gesammelt hatte, bestand sie am 9ten ein kleines Gefecht mit den Griechen und Tages darauf, durch den Wind begünstigt, überfiel sie die-

selben unversehens bei Geronte. Die griechische Flotte wurde dermaßen in die Enge getrieben, daß schon 20 ihrer Schiffe im Begriff waren zu stranden, als Antonius Criesis, in Begleitung der Kapitäne Lelechos und Sacas 3 Brandern zuwinkte, ihm zu folgen. Er flog auf die Barbaren los, und zwang sie zum Rückzuge, den sie in Unordnung antraten. Eine ägyptische Brigg von 20 Kanonen, die sich verspätet hatte, wurde von den Brandern erreicht und zerstört; aber zwei Fregatten, welche der Brigg zu Hülfe gekommen waren, nahmen die Boote der Brander in ihre Mitte, und es wäre um sie geschehen gewesen, wenn sie Criesis nicht aus der Gefahr errettet hätte. Zu gleicher Zeit befestigte Papantonis seinen Brander an eine dieser Fregatten, welche den tunesischen Admiral am Bord hatte. Das Feuer faßte den Steuerbord. Die zahlreichen Pumpenleute waren nahe daran, es zu löschen, als der tapfere Vatikiotis herankam und die Flamme auf den Backbord verbreitete. Der tunesische Befehlshaber sprang nun in die See, um sich zu retten, aber er wurde von der Chaluppe des Anastasius Tsamados gefangen genommen. Die ganze Besatzung des Schiffes, 900 Mann stark, flog auf und verschwand in den Wellen. Den 22sten des nämlichen Monats machten abermals 5 griechische Fahrzeuge vor Icarie Jagd auf die ganze feindliche Flotte. Nach diesen wiederholten Niederlagen zogen sich die Muselmänner bis in die Gewässer von Chios zurück. Dort steckte ihnen Nicodemus, der würdige

Landsmann von Canaris, am 4. Oktober eine Corvette an; Theodorakis und Calojannis verbrannten ihnen eine Brigg, und Robotzis machte eine ihrer Fregatten unbrauchbar. Der Capudan-Pascha, dieser häufigen Unfälle überdrüssig, und überdies mit Ibrahim entzweit, führte die Trümmer seines Geschwaders nach den Dardanellen zurück. Sein Admiralschiff, statt nach den Befehlen des Sultans ihm die Insel Ipsara im Schlepptau zuzuführen, wurde mastenlos in den Bosphorus hinein bugsirt.

Ibrahim versuchte nunmehr, die See allein zu halten. Tag und Nacht bot ihm Miaulis die Schlacht an und drängte ihn auf diese Weise von den Küsten von Kleinasien bis nach der Insel Candia. In der Nähe derselben vernichtete er ihm eine seiner schönsten Fregatten, nahm ihm 20 Transportschiffe mit 2000 Mann Landungstruppen, und nachdem er ihn von dort bis nach dem Hafen von Alexandria verfolgt hatte, kehrte er am 22. November mit seinem unversehrten Geschwader nach Hydria zurück.

Um diese nämliche Zeit war der Seraskier Dervisch-Pascha von Kitzos-Zavellas und Lambro-Veicos bei Ambracia geschlagen worden, und zog sich, nachdem er dort die Blüthe seiner Armee eingebüßt hatte, nach Zeituni zurück. Omer-Brione, dem abwechselnd Nangos, Zongas, Iscos und Sturnaris Niederlagen beigebracht hatten, war über die Gränzen von Aetolien zurückgeworfen worden.

Kaum sahen sich die Primaten Griechenlands hierdurch

der Besorgniß vor dem Feinde überhoben, als sie sich mehr wie jemals den Intrigen und Zwistigkeiten hingaben. Die von Morea, denen nach der ausübenden Gewalt gelüstete, erklärten mit den Waffen in der Hand, daß der Constitution gemäß die Regierung erneuert werden müsse, weil die Zeit abgelaufen sei, für welche sie ernannt worden. Theodor Colocotronis schloß sich ihnen an, und benutzte eine dem Präsidenten Conduriotis zugestoßene Krankheit, um die Fahne des Aufruhrs zu schwingen und den Peloponnes mit meuterischen Truppen anzufüllen.

Johann Guras war damals einer der einflußreichsten Hauptleute Rumeliens. Die Natur hatte ihn mit allen äußern Vorzügen ausgestattet. Von hohem und majestätischem Körperbau weckte sein Anblick in der Phantasie das Bild des Jupiter Olympius, wie ihn der Meißel des Phidias in seiner kolossalen Schönheit gestaltet hatte. Ein kraftvoller Charakter gesellte sich bei ihm zu einem richtigen Urtheil. Aus der niedern Volksklasse entsprossen, war er eifriger Republikaner. Er liebte die Verfassung, weil sie allen Bürgern den Weg zum Ruhme öffnete, und so groß war die Achtung, die er ihr bezeigte, daß man ihn öfters sagen hörte: „in der einen Hand halte ich meinen Säbel, in der andern die Verfassungsurkunde meines Vaterlandes; wehe dem, der versuchen möchte, sie mit Füßen zu treten.“ Die Regierung, von den Primaten Morea's beunruhigt, berief ihn zum Schutz der Gesetze. Er säumte nicht, dem Befehl zu gehorchen, zog

ein Heer zusammen, verließ Athen, wo er sich damals befand, überschritt den Isthmus und zerstreute die Rebellen vor Akrocorinth. Dieser der peloponnesischen Oligarchie durch Guras beigebrachte erste Schlag wirkte als Beispiel auf alle Hauptleute des Festlandes, die sich beeiferten, ihm zu folgen. An ihre Spitze stellte sich Johann Colletis, ein einsichtsvoller Mann, und es gelang ihm, durch geschickte Mittel die Mehrzahl der Aufrührer zu entwaffnen. Die Gebrüder Deligannis und Georg Sissinis wurden gefangen; Zaïmis und Londos, von den Truppen der Regierung verfolgt und in Aetolien festgenommen, aber von Maurocordatos unter der Hand wieder frei gelassen, sahen sich gezwungen, eine Zuflucht außerhalb Griechenland zu suchen; Panos Colocotronis, ein hoffnungsvoller junger Mann, kam vor Tripolitza um; sein Vater Theodor ergab sich auf Diskretion, und überlieferte seine Waffen in die Hände des Präsidenten. Als man mit den unruhigen Häuptern des Peloponnes fertig geworden war, wählte der Senat aus seiner Mitte eine Commission, um die Schuldigen zu richten, und damit sie nicht einen Aufstand des Volkes in Nauplia veranlassen sollten, ließ der Vollziehungsrath sie nach Hydria transportiren. Die Entfernung dieser Aufwiegler stellte die Ruhe bald wieder her. Conduriotis war als Präsident stark genug, um den Gesetzen Achtung zu verschaffen, und die Zwietracht, die seit dem Anfange der

Insurrektion Griechenland geplagt hatte, mußte vor ihm schweigen.

Zum ersten Mal empfand Hellas die Wohlthat einer vernünftigen Regierung. Die Civilisation begann bis zur Masse des Volkes zu dringen. Sieger über die Türken wie über die Anarchie, durften sich die Griechen ihrer Tendenz zur moralischen Ausbildung frei überlassen. Der Senat ernannte den gelehrten Constantas zum Oberaufseher des öffentlichen Unterrichts, und viele Patrioten beeiferten sich durch freiwillige Gaben zur Verbreitung der Wissenschaften mitzuwirken. Varvakis aus Ipsara übergab der gesetzgebenden Versammlung 600,000 Piaster zur Gründung einer Schule zu Argos. Die aufgeklärtesten Primaten von Tenos ließen auf ihrer Insel ein geräumiges Gymnasium bauen, dessen Leitung sie den Professoren Kleobulos und Gazis anvertrauten. Eine Schule des gegenseitigen Unterrichts wurde in einer Moschee zu Tripolitza eröffnet und drei andere gleicher Art auf der Insel Andros. Der tugendhafte Genadius übernahm zu Athen die Leitung eines Lyceums, das er selbst organisirte. Ein philantropischer Verein bildete sich zu Nauplia zur Errichtung von Hospitälern und Armenhäusern; ein anderer, unter dem Namen: Philomusos zur Aufsicht über die Denkmäler des Alterthums, um die Wiedergeburt der schönen Künste vorzubereiten. Ein peinliches Gesetzbuch wurde redigirt und der Justizminister beglei-

tete dessen Erscheinen mit einer Proklamation voll Weisheit und Kraft.

Alles ging nach Wunsch, als Maurocordatos, der seit einem Jahr in ruhigem Besitze des westlichen Griechenlands war, Missolunghi verließ, um im Peloponnes die Fackel der Zwietracht wieder anzuzünden. Eine ansteckende Krankheit hatte seinen Nebenbuhler Negris weggerafft; Ulysses, sein Todfeind, ehrgeitzig wie der Spartaner Pausanias, hatte sich, wie dieser, des Landesverraths schuldig gemacht und gleiches Schicksal erwartete seiner. Hypsilantis, der einzige Gegner, der ihm übrig blieb, ohne allen politischen oder militärischen Einfluß, war nur noch der Schatten seiner selbst. Befreit von allen Mitbewerbern, und seiner zügellosen Leidenschaft folgend, beschloß Maurocordatos, alles zu wagen, um über Alle zu herrschen. Er eilte, sich der Regierung zu nähern, erhielt die Stelle eines Staatssekretärs und wußte das Herz von Conduriotis zu gewinnen. Diesem war eben von Colletis angerathen worden, die Belagerung von Patras zu eröffnen, wohin er ihm mit seinen Rumelioten zu folgen gedachte, in der Absicht sein Glück zu machen. Allein der Präsident übernahm selbst den Oberbefehl der Armee, und ließ sich nur von Maurocordatos nach Patras begleiten. Die Hauptleute des griechischen Festlandes murrten darüber laut; ja einige weigerten sich, ihm zu folgen. Auf seinem Vorsatz beharrend und in steigender Erbitterung gegen Colletis, der die Unzufriedenheit der Rumelioten

heimlich nährte, nahm Conduriotis sein Hauptquartier zu Scala, wo er sehen mußte, wie sein Heer durch tägliche Desertion sich schwächte.

Diese Uneinigkeit im griechischen Lager blieb dem Ibrahim-Pascha, der sein Winterquartier auf Candia genommen hatte, nicht unbekannt, und er beschloß, sie zu seinem Vortheil zu benutzen. Während Maurocordatos und Colletis sich um das Commando stritten und dadurch alle Operationen hemmten, landete er 10,000 Mann regulärer Truppen zu Modon. Conduriotis, dessen Pläne auf Patras durch dieses unerwartete Erscheinen der Feinde scheitern mußten, vereinigte alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte, und nahm mit 8000 Mann zwischen Modon und Navarin ein Lager ein. Diese letztere Festung liegt auf einer Anhöhe, und wird von andern Punkten aus militärisch beherrscht. Ihr Hafen, am Eingange schmal, aber im Hintergrunde sich erweiternd, wird durch die Insel Sphacteria geschlossen. Die Griechen setzten sich in Besitz aller derjenigen Punkte, von wo aus die Araber den Platz hätten bedrohen können. Caratassos erhielt Befehl, das Dorf Calyvia zu vertheidigen; der Hauptmann Hadji Christos besetzte das alte Navarin; Anastasius Tsamados, Anführer einer Flottille von 8 Briggs, befestigte Sphacteria, und versah die Insel mit Munition und Lebensmitteln. Ibrahim ging zuerst auf Caratassos los und versuchte, ihn mit dem Bajonett aus seiner Stellung zu vertreiben, wurde aber mit einem so gut

unterhaltenen Feuer empfangen, daß er Halt machen mußte und erst nach einiger Zeit den Angriff wiederholen konnte. Abermals zurückgeschlagen, ließ er 400 Todte auf dem Wahlplatze. Das Hauptcorps der Griechen lagerte bei Cremedi, 3 Meilen von Modon. Conduriotis, welcher Krankheitshalber nicht in Person kommandiren konnte, hatte die Anführung an Scurtis übertragen, einen tapfern Seemann, aber im Landdienste ganz unerfahren. Vergebens widersetzte sich Karaïskakis einer solchen Wahl, indem er sagte: in den betheerten Händen eines Hydrioten passe das Schiffsruder weit besser als das Commandoschwert. Vergebens rieth er dem Scurtis, das Lager zu verschanzen. Dieser herzhafte Seeheld antwortete stolz: „Muth sei das Schild der Tapfern.“ Ibrahim benutzte diesen Fehler, fiel unversehens über die Griechen her und brachte sie in Unordnung. Die Hauptleute Xidis und Raphael kamen dabei um. Costas Bozzaris, vom Pferde geworfen, und im Begriff, von einem Haufen Ägyptier gefangen zu werden, verdankte seine Rettung nur der Tapferkeit seiner Soldaten. Nach diesem ersten Vortheil griff Ibrahim den 7. Mai 1825 Paläocastron an; allein er wurde von den wenigen daselbst befindlichen Griechen, von Hadji Christos und dem Bischofe von Modon angeführt, zurückgeworfen, und sah nun wohl ein, daß er, um sich in den Besitz jener Position zu setzen, erst Meister von Sphacteria sein müsse. Er befahl daher dem Renegaten Seve-Soliman-Bey mit 2 Regimentern und 50 flachen

Fahrzeugen eine Landung auf dieser Insel zu versuchen. Zu gleicher Zeit bildete er aus seiner Flotte zwei Abtheilungen, von welchen er die eine außerhalb des Hafens aufstellte, um dem Miaulis, falls er sich zeigen sollte, die Spitze zu bieten, die andere aber an der Mündung desselben 2 Meilen von der Bucht, in welcher Tsamados mit seinen 8 Fahrzeugen vor Anker lag. Kaum wurde dieser die Absicht des Feindes gewahr, als er mit etwa 100 Seeleuten auf Sphacteria ans Land stieg, und sich mit 400 unter Maurocordatos und einigen andern Hauptleuten dort befindlichen Soldaten auf den Angriff der Araber vorbereitete, indem sie die wichtigsten Stellungen besetzten. Den 8. Mai, kurz vor der Mittagsstunde, zeigte sich Soliman-Bey an der Seite, wo Tsamados stand; ein lebhaftes Feuer ließ ihn einige Augenblicke anhalten. Dreimal versuchte er eine Landung zu bewerkstelligen, und drei mal ward er genöthigt, sich mit Verlust zurückzuziehn. Hierauf wandte er sich nach andern Punkten, und da er dort einen weniger hartnäckigen Widerstand antraf, so gelang es ihm, die Griechen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Von allen Seiten sahen sich nunmehr die Vertheidiger von Sphacteria gedrängt. Die tapfersten unter ihnen dachten nur daran, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen; die übrigen flohen an Bord der Flotille, indem sie den hydriotischen Admiral aufforderten, ihnen zu folgen. „Anastasius Tsamados", antwortete er, „hat geschworen, sein Blut zur Vertheidigung von Sphacteria

zu vergießen. Kehrt nach Hydria zurück, und sagt: er habe sich für das Vaterland geopfert.“ Mit diesen Worten stürzte er sich in die Feinde und ward nicht mehr gesehn. Der brave Sackinis zog sich mit einigen 20 Mann, die ihm geblieben waren, in eine Kapelle zurück, wo man die Kriegsmunition niedergelegt hatte. Die Barbaren belagerten ihn darin; er schlug ihre Aufforderung sich zu ergeben aus, zündete die Munition an, und kam mit seinen Gefährten um. Anagnosteras wurde in einer Höhle, wo er sich versteckt hatte, entdeckt und niedergehauen. Kaum blieb Maurocordatos die Zeit, sich auf die Brigg des Tsamados zu retten. Dieses Fahrzeug, geführt von Demetrius Sacturis und Nicolaus Botsis, hielt einen fünfstündigen Kampf gegen 35 Kriegsschiffe aus, machte sich dann durch eine Flotte von 100 Segel Luft und langte, von Schüssen ganz durchbohrt, zu Hydria an. An diesem verhängnißvollen Tage kam auch der Piemonteser Santa Rosa um.

Um seinen Freund zu rächen, segelte Miaulis am 11. Mai auf Navarin zu. Den Tag darauf begegnete er nicht fern von diesem Orte einem Jonischen Schiffe, von dem er erfuhr, das halbe ottomanische Geschwader habe bei Modon angelegt. Der Navarch entbot sogleich alle Schiffskapitäne an Bord und sagte zu ihnen: „Die Türken liegen bei Modon vor Anker. Der Schatten des Tsamados ruft uns dahin. Ich sage es Euch, dieser Tag wird einer der glorreichsten für Griechenland und für uns werden.“ Die

Sonne ging eben unter, als die Griechen die türkische Flotte in der Ferne erkannten. Der Horizont war mit einem purpurnen Saum verbrämt und schien in Flammen. Die Matrosen sagten bei diesem Anblick: Gott verheiße ihnen ein Bombardement. Als die Nacht anbrach, stürzten 6 Brander wie der Blitz auf den Feind los, und verbreiteten ihre Flammen über eine Fregatte, 2 Corvetten, eine starke Gabarre und 2 Briggs. Plötzlich erhob sich ein Seewind, der eins dieser brennenden Schiffe auf die übrige Flotte trieb. Ein rasirtes Schiff, eine Fregatte und 13 Briggs fingen Feuer und flogen eins nach dem andern in die Luft. Ihre brennenden Trümmer theilten der Stadt Modon die Feuersbrunst mit; die daselbst befindlichen Pulvermagazine flogen auf, und die Explosion zerstörte größtentheils die Festungswerke.

Dieser Sieg konnte Navarin nicht retten. Gänzlicher Mangel an Lebensmitteln zwang dessen Vertheidiger, den 18. Mai zu kapituliren. Trotz des von den europäischen Befehlshabern verbürgten Vertrages, hielt Ibrahim den Hadji-Christos, den Bischof von Modon und den Georg Mauromichalis als Gefangene zurück. Der ganzen Besatzung wurden die Waffen genommen.

Während der Peloponnes der Schauplatz so abwechselnder Kriegsereignisse war, erfuhr man dort, daß ein Heer von 8000 Asiaten auf Böotien losgehe, und daß ein zweites von 30,000 Albanesern, nachdem es sich der militärischen Stellungen Aetoliens bemeistert, Missolunghi zu belagern angefangen

habe. Sogleich verließen alle Rumelioten die Halbinsel, um ihr eignes Land zu beschützen. Die allein gebliebenen Peloponneser weigerten sich gegen Ibrahim zu kämpfen, wenn man ihnen nicht Theodor Colocotronis zum Anführer gäbe. Dem Wohl des Vaterlandes mußte der Senat diesmal seinen Haß aufopfern und jenem Häuptlinge Verzeihung zugestehn. Seine Wiedererscheinung in Morea erweckte jedoch nur eine kurze Begeisterung. Während die Seeleute des Archipelagus überall siegreich waren; während Sacturis in der Nähe des Goldcap dem Topal-Pascha drei Linienschiffe verbrannte, flohen die Peloponneser überall vor den Arabern, sobald sie nur den Schall ihrer Trompeten vernahmen, und erlaubten dem Ibrahim, die Halbinsel in allen Richtungen ohne Widerstand zu durchkreutzen und überall Trauer und Verwüstung zu verbreiten. Ehe ein Monat verflossen war, befanden sich Maniati, Arcadia, Nisi, Calamata, Castries und Tripolitza in der Gewalt des Siegers. Erst bei Nauplia erwartete seiner ein Widerstand, als er, durch so viele Siege aufgemuntert, sich bis vor die Thore dieses Orts wagte. Demetrius Hypsilantis, der seit zwei Jahren in der Unthätigkeit lebte, griff wieder zu den Waffen und eilte mit einer Handvoll Soldaten, die Mühlen von Lerna zu vertheidigen. Die feindliche Macht bestand in 5000 Mann Infanterie und 600 Reitern mit einer Haubitze und 12 Kanonen. Die Hellenen, nicht mehr als 227 an der Zahl, hatten sich so postirt, daß zwei Abtheilungen, jede von

100 Mann rechts und links von den Mühlen standen; der Überrest steckte hinter der Mauer, in den Gärten und in den Häusern. Mehrere Mystiks, hart ans Ufer herangefahren, dienten den Griechen zum Schutz und machten ihre von der See und von Morästen fast ganz umgebene Position noch stärker, als sie es ohnehin schon war. Um 4 Uhr setzten sich die Ägyptier in drei Kolonnen in Marsch; die erste wendete sich nach dem Berge zu, um die Mühlen im Rücken zu nehmen, während die zweite auf der Straße von Civeri anlangte. Die dritte und zahlreichste bildete die Reserve und stellte sich in der Ebene auf.

Um 5 Uhr begann der allgemeine Angriff; mit Heldenmuth hielten ihn die Griechen aus. Vergebens versuchte die zweite Kolonne, den Eingang zu den Mühlen zu erzwingen; in einem engen Raum eingeschlossen, sah sie sich in ihren Manövers behindert und wurde dreimal zurückgeworfen. Endlich um 6 Uhr ward sie durch das Feuer der Griechen, durch die Artillerie der Mystiks unterstützt, in völlige Unordnung gebracht. Während diese zweite Kolonne zerstreut wurde, war die erste bis zum Fuße des Berges angelangt, und man schlug sich bereits in den Gärten. Gegen 7 Uhr erhielt Hypsilantis einige Verstärkung und sah sich an der Spitze von 600 Mann. Das Gewehrfeuer wurde nun äußerst lebhaft. Um 8 Uhr rückte die zweite Kolonne von neuem heran, und wollte auf den Berg zugehen; allein sie wurde bald von den Griechen verjagt, die sich nun über die Ebene

ausbreiteten. Die Ägyptier, die viel Leute im Kampf verloren hatten, wurden lebhaft verfolgt und konnten erst bei den Mühlen des Erasinus jenseits des Flusses einen Haltpunkt finden, glücklich, daß eine solche Schutzwehr sie von ihren Siegern trennte.

Nach diesem günstigen Erfolg marschirte Hypsilantis an der Spitze von 2000 Mann gegen Ibrahim, der, nachdem er alles auf seinem Wege verheert hatte, sich nach Tripolitza wandte und darin einschloß. Hypsilantis besetzte die Höhen bei dieser Stadt, um die Bewegungen Ibrahims beobachten zu können.

Diese Thaten weckten von Neuem den Muth der Peloponneser, die nun einsahen, daß der Ibrahim, von dem sie sich 6 Monate lang hatten schlagen lassen, nicht unüberwindlich sei. Ganz Griechenland wurde wieder begeistert. Johann Kridjalis fiel mit 2000 Andrusiern, Arcadiern und Leontariden von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, über Nisi her, welches von 1200 Ägyptiern besetzt war, die alle über die Klinge springen mußten. Demetrius Kalergis und Emanuel Antoniades bildeten zu Nauplia ein Bataillon Cretenser, schifften sich damit in den ersten Tagen des August nach Candia ein und eroberten am 14ten die Festungen Grabusa und Kissamos. Den 4ten desselben Monats waren die Brander des Canaris, Bocos und Butis, von den Briggs des Emanuel Tombasis und Antonius Criesis begleitet, von Hydria nach Alexandria

abgesegelt, in der Absicht die ägyptische Flotte zu zerstören. Allein das Schicksal begünstigte das Unternehmen nicht, dessen Ergebniß sich darauf beschränkte, daß dem Ibrahim eine Brigg verbrannt und eine Goelette genommen wurde, worauf die Griechen nach Hydria zurückkehrten.

Die Gefahr, worin Griechenland damals schwebte, rief mehrere Parteien hervor, deren jede beabsichtigte, das Vaterland unter den Schutz einer fremden Macht zu stellen. Maurocordatos, von mehreren Insulanern unterstützt, und von der Übermacht der Engländer zur See verblendet, wollte das wahre Interesse seines Vaterlandes seinen persönlichen Zwecken unterordnen. Sehr unpolitisch entwarf er im Julius 1825 eine Urkunde, die das Gepräge einer empörenden Parteilichkeit an sich trug, und worin er Griechenland dem unumschränkten Protektorat von Großbrittanien unterwarf. Der Justizminister Theotokis und Georg Enian, von Colletis, Caraiskakis und Guras unterstützt, versuchten es, eine französische Partei zu bilden, um sie dem Maurocordatos entgegenzustellen. Seine Protektoratsurkunde, die die Griechen, weit entfernt sie zu billigen, nur einen Kaufvertrag nannten, brachte im Peloponnes die nachtheiligsten Wirkungen hervor. Abermals zerstreuten sich die Soldaten, indem sie sagten: „Da man unser Land den Engländern überliefert, so mögen sie nun auch herkommen und es vertheidigen.“ Das Mißvergnügen verbreitete sich auf die Hauptleute des Festlandes. Caraiskakis und Guras

ver-

verloren mit unnützem Widerstreben eine kostbare Zeit, und der Seraskier Reschid konnte mit Muße seine Anstalten gegen Missolunghi treffen, welches bald wieder der Schauplatz des Krieges werden sollte.

Diese Stadt, die Hauptstadt von Ätolien, ist in einer Ebene belegen, die sich bis zum Berge Aracynthus ausdehnt. An der Ostseite ist ihre Lage frei, allein nördlich wird sie durch weite Olivenwälder versteckt, und an der Abend- und Mittagseite dient ihr ein sumpfiges Gewässer von Sandstrekken durchschnitten und mit kleinen Inseln besäet, zum Schutz. Unter den letztern sind die bemerkenswerthesten Clissova, Dolmas und Bassiladi. Missolunghi hatte damals überall, wo nicht das Meer selbst es bespühlt, einen Wall mit Bastionen und Thürmen ganz nach europäischem System bekränzt. Jedes dieser Werke trug einen berühmten Namen, des Franklin, Wilhelm Tell, Montalembert, Rigas und mehrerer andern großen Männer, die mit dem Glanz ihres Nachruhms die Stadt umgaben, und sie zu beschützen schienen. Innerhalb derselben weckten die Grabstätten von Marc-Bozzaris, Byron, Kyriaculis und Norman große Erinnerungen und lieferten ihren Vertheidigern nachahmungswerthe Beispiele. Ein Zeitungsblatt, von einem Schweizer, dem biedern Mayer, redigirt, nährte im Herzen der Soldaten glühende Freiheitsliebe. 4000 Rumelioten machten die Besatzung aus, angeführt von Notis-Bozzaris, Sturnaris, Macris, Tsongas, Dimotselis und Lia-

catas. Eine örtliche Junta, aus Johann Papa-Diamandopulos, Georg Canavos und Demetrius Themelis bestehend, leitete sämmtliche Militär- und Civilangelegenheiten.

Schon mit dem beginnenden Frühjahr betrieb Reschid-Pascha, von östreichischen Ingenieurs unterstützt, eifrigst die Einschließung dieses Platzes, den er als den Schlüssel von Morea ansah. Mit Säbelhieben ließ er die Griechen in Thessalien und Macedonien zusammen treiben, und durch sie Kanonen aus Patras und Mörser aus Erionera nach seinem Lager schleppen. Um die Gräben von Missolunghi zu füllen, ließ er alles Holz aus der Umgegend fällen, Faschinen daraus machen und diese mit Tausenden von Erdsäcken hineinwerfen. Er schloß die Stadt mittelst einer Circumvallationslinie ein, und errichtete Redouten, den Bastionen Rigas, Bozzaris und Macris gegenüber. Ihrerseits umgaben die Belagerten ihre Mauern mit einem bedeckten Wege, und errichteten Gegenapproschen. Sie machten häufige nächtliche Ausfälle, zerstreuten die Arbeiter und zerstörten ihre begonnenen Werke.

Am 10. Julius sah man den Meerbusen von Lepanto mit 60 Kriegsschiffen und einer großen Anzahl von Transportschiffen bedeckt. Es war das türkische Geschwader unter Topal-Pascha, welches dem Reschid Mundvorrath, Haubitzen und Wurfgeschütz zuführte. Die Mannschaft der Schiffe half eine Batterie von 8 Kanonen gegen die Ostseite von Missolunghi errichten, und den Graben mit Erde füllen.

In demselben Monat noch bombardirte der türkische Admiral Vassiladi, und näherte sich der Stadt mit einer Flottille von 36 Chaluppen. Diesen Zeitpunkt nahm der Seraskier wahr, um den Missolunghiern eine Capitulation anzubieten, die ihm aber, ohne sich durch Unterhandlungen zu entehren, lakonisch antworteten: „Die Stadtschlüssel hangen an unsern „Kanonen; komm hohl sie Dir.“ Diese stolze Erwiederung entflammte Reschid's Wuth. Er befahl dem Kern seiner Truppen, sich zum Angriff bereit zu halten. 10,000 Albaneser eilen zum Sturm; aber es donnern die Batterien von Missolunghi los und der Boden deckt sich mit Leichen. Die Muhammedaner schreiten über den Körpern ihrer Brüder vorwärts; sie sprengen eine Mine, die sie unter der Bastion Bozzaris angebracht haben und drängen sich durch die Öffnung, die diese Explosion verursacht hat. Schon ist der Halbmond auf einer der Schießscharten aufgepflanzt. Die Griechen halten aber festen Stand. Ihre Weiber eilen ihnen zu Hülfe, der umherpfeifenden Kugeln nicht achtend. Sie füllen die Bresche mit Matratzen aus, die sie mit Brettern und Steinen bedecken. Nach einem bedeutenden Verlust ziehn sich die Feinde in ihre Trancheen zurück. Wüthend über den mißlungenen Versuch läßt Reschid die ganze Nacht hindurch eine neue Mine graben, die er mit Tagesanbruch ansteckt, und wirft sich mit seinem ganzen Heer auf die Stadt. Die Schildwachen am Franklin und am Bozzaris blasen Allarm. Die ganze Besatzung eilt zu ihren Batterien auf die Wälle,

wo bereits 12 türkische Fahnen wehen. Mit einem Mal dröhnt Missolunghi unter einer Rauchwolke; das Echo vom Berge Aracynthus wiederholt den Donner des Geschützes. Nach zwei Stunden hörte das Gefecht auf, und die Verschanzungen der Belagerer waren mit Todten angefüllt. Überall sah man Träger mit Verwundeten stillschweigend nach dem Lager des Seraskiers zurückkehren. Topal-Pascha, welcher den Angriff von der Seeseite unterstützt hatte, verlor dabei ein Drittel seiner Mannschaft nebst einigen Kanonierchaluppen, und mußte eiligst die Lagunen von Missolunghi verlassen.

Ungeachtet dieser Triumphe befanden sich die Missolunghier Anfangs August in einer sehr mißlichen Lage. Ihre Festungswerke waren verfallen, ihre Lebensmittel gingen zu Ende, und zwei Fässer Pulver nebst einigen hundert Kugeln waren der ganze Bestand an Munition. Dennoch ließen sie den Muth nicht sinken. Man hätte glauben sollen, diese den Einsturz drohenden, von allen Seiten beschossenen Wälle umschlössen einen Vergnügungsort. Die Soldaten sangen bei der Begleitung eines Tamburins die Niederlage von Omer-Brione im Jahr 1822, und erwarteten, die Augen auf das feindliche Lager geheftet, mit der lebhaftesten Ungeduld die Annäherung der Türken. Mit unbeschreiblicher Seelenruhe gingen die Weiber im Bazar umher, oder schöpften Wasser aus dem Brunnen, während neben ihnen die Bomben platzten. Die Knaben stellten sich mit ausgelassener Freude auf

dem Markt in zwei Reihen einander gegenüber und spielten Krieg mitten in dem wirklichen Kriege ihrer Väter.

Nach einigen Tagen langte der Navarch Miaulis mit 40 Briggs an, und in einem Augenblick war die Stadt wieder mit allem versorgt. Sein Erscheinen beseelte die Besatzung mit neuem Muth, und zwang Topal-Pascha im Meerbusen von Patras Schutz zu suchen. Reschid, der nun wohl einsah, daß er nicht hoffen dürfe, Missolunghi durch Hunger zu bezwingen, betrieb mit verdoppeltem Eifer die Belagerungsarbeiten. Er ließ dem Norman gegenüber einen Deich erbauen, 80 Klafter lang, und 4 breit. Auf dieser künstlichen Anhöhe errichtete er Brustwehren, Schanzkörbe und kleine Thürme. Ein lebhafter Angriff setzte ihn in den Besitz des Franklin, auf dem er drei Gallerien anlegen ließ. Dieser Batterie setzten die Griechen einen neuen Wall entgegen und bepflanzten ihn mit Kanonen. Kitzos Zavellas, Costas Fotomaras und Georg Baltinas machten sich Bahn durch das türkische Lager und führten ihnen Verstärkungen zu. Durch ihre Ankunft aufgemuntert, bohrten die Griechen eine Mine, füllten sie mit 3 Bomben, und ließen sie springen. Zu gleicher Zeit fielen sie über den Franklin her und eroberten ihn wieder. Der Seraskier, um den Muth der Seinigen anzufeuern, zeigte sich auf dem Deiche und pflanzte mit eigener Hand seine Standarte auf. Bei diesem Anblick erneuerten die Albaneser mit Wuthgeschrei den Angriff; man schlug sich mit Steinen, Knüppeln und Granaten,

die man sich mit den Händen zuwarf. Endlich zwangen die Griechen den Feind zum Rückzug und die mondhelle Nacht ließ ihn beobachten, wie er mehrere Maulthiere mit Verwundeten und Todten belud.

So standen die Sachen, als ein Capidji-Baschi dem Seraskier die furchtbaren Worte seines Herrn wiederholte: „Missolunghi oder Deinen Kopf," die einzigen, die er zu ihm gesprochen hatte, als er ihm den Oberbefehl in Rumelien übertrug. Den 21sten Dezember Nachmittags versammelte Reschid sein Heer, und Reiter mit Peitschen in der Hand ließen Tausende von Toxiden, Guegen und Chaldupen vor ihm vorbei defiliren. Mit der Spitze seines Säbels wies er ihnen den Weg nach den Batterien von Rigas, Macris und Montalembert. Plötzlich wankte der Boden unter ihren Füßen. Mit Krachen öffnete sich die Erde, und schleuderte unter dicken Rauchwolken Steine und verstümmelte Menschenkörper in die Lüfte, die dann in das türkische Lager hinabfielen und diejenigen zerschmetterten, die Anfangs durch ihre Entfernung sich gerettet geglaubt hatten. Reschid, vom Lärm und vom Schrecken betäubt, lief sinnlos umher, die Ohren zuhaltend, bis er fast ohnmächtig in seinem Zelte niedersank. Mit lautem Geschrei verlangten die Soldaten, daß die Belagerung aufgehoben werde. In seiner Seelenangst schrieb Reschid wiederholt an Ibrahim-Pascha, um ihn zur Hülfe zu rufen. Den 24sten Dezember landete derselbe zu Crionera mit 8000 Arabern unter Begleitung von

600 Europäern. Den 25sten schlug er sein Lager dicht neben dem der Albaneser und der asiatischen Truppen des Reschid auf. Um die Belagerten einzuschüchtern, ließ er täglich seine Armee unter kriegerischer Musik vor ihnen vorbeiziehen.

Während die beiden Paschas sich über die Einnahme von Missolunghi beriethen, ging der unerschrockene Miaulis mit seiner Flottille bei Vassiladi vor Anker und versorgte die Belagerten von Neuem auf zwei Monate. Einen Tag nach seiner Ankunft verließ die vereinigte ägyptische und türkische Flotte den Meerbusen von Lepanto, um ihn zu überfallen. Der Navarch schickte ihnen den Capitän Criesis mit 12 Briggs entgegen. Der tapfere Tahir, Capudan-Bey der Pforte, lenkte sein Schiff von 80 Kanonen auf ihn. Zu gleicher Zeit richteten zwei ägyptische Fregatten ihre furchtbare Artillerie gegen das schwache Fahrzeug, an dessen Bord sich Criesis befand. Bald waren seine Segel durchlöchert, sein Bogsprit zertrümmert; doch sein unerschütterlicher Gleichmuth verließ ihn nicht. Er warf sich dreist unter die Feinde, und durch seine kühnen Manövers, mit eben so viel List als Schnelligkeit angeordnet, durchbrach er ihre erste Linie. Nun gesellten sich Canaris und Pipinos zu ihm, und vereint trieben sie die ganze Flotte vor sich her. Nach diesem Erfolge wandte sich Criesis nach Procopanista, wo er um Mitternacht eine ägyptische Corvette antraf, die er in Brand steckte. Die Missolunghier, das Feuer von weitem wahrnehmend, riefen den Soldaten Ibrahims spöttisch zu: „Ihr frostigen

Araber! ist Euch unser Winter zu streng, so geht hin und wärmt Euch an Euren brennenden Schiffen!“

Ibrahim beantwortete diesen Spott damit, daß er sein Heer in zwei Kolonnen theilte, und gegen die Mauern der Stadt anrücken ließ. Ihre tapfern Bewohner, von Furcht weit entfernt, öffneten selbst den Söldnern des Tyrannen die Thore, um sie mit Säbelhieben zu empfangen, und warfen sie in Unordnung zurück. Mehrere feindliche Offiziere wurden tödtlich verwundet. Die Araber warfen ihre Bajonette zu den Füßen der Sieger; die unter ihnen befindlichen europäischen Militärs stotterten die Bitte um Pardon heraus, die ihnen aber mit der Klinge beantwortet wurde. Ein Corps Mameluken kam hinzu; die Griechen spielten die Erschrockenen, zogen sich zurück und lockten sie auf ein unterminirtes Terrän, welches plötzlich, mit furchtbarem Krachen sich öffnend, sie fast alle in seinen Höllenschlund aufnahm. Nachdem Ibrahim noch in zwei andern Gefechten den Kürzern gezogen hatte, leuchtete ihm die Unmöglichkeit ein, den Platz anders als durch Hunger zu bezwingen, und er faßte den klugen Entschluß, alle Zugänge von der Seeseite zu sperren. Mit einer großen Zahl von Chaluppen und flachen Fahrzeugen drang er in die Lagunen hinein, zerstörte durch eine in den Pulverthurm hinein geworfene Bombe das Fort von Vassiladi und machte sich zum Meister dieses kleinen Eilandes, des Schlüssels von Missolunghi. Auf gleiche Weise setzte er sich in den Besitz von Dolmas, einem andern wich-

tigen Punkt. Diese beiden Erfolge machten ihm Muth, einen Sturm gegen die Position von Clissova zu wagen, die Kitzos-Zavellas mit etwa 100 tapfern Leuten vertheidigte. Er umzingelte sie den 6. April 1826 mit einer Armee von Ägyptern und Albanesern; allein das fortgesetzte Feuer von Zavellas brachte die gelandeten Truppen zum Weichen. Reschid warf sich in ein Boot und eilte herbei, um seine Soldaten aufzumuntern, erhielt aber eine Wunde, die ihn nöthigte, sich zurückzuziehn. Ibrahim folgte ihm an der Spitze eines frischen Regiments; allein er selbst ward zur Flucht gezwungen, nachdem er den ungeheuern Verlust von 3000 Mann erlitten hatte.

Dieser glänzende Sieg rettete leider das Palladium des griechischen Festlandes nicht. Den 15ten desselben Monats jagte zwar die Seemacht der Hellenen das ägyptische Geschwader fort; da sie aber die Posten von Vassiladi und von Dolmas vom Feinde besetzt fand, so war es ihr nicht möglich, den Belagerten Hülfe zukommen zu lassen. Als alle ihre Vorräthe erschöpft waren, mußten diese Helden vom Fleische ihrer Pferde zehren, und als auch diese traurige Hülfe nicht mehr ausreichte, zu den salzigen Kräutern, die am Gestade wachsen, ihre Zuflucht nehmen. Schon waren mehrere von ihnen auf ihren Posten in Ohnmacht gefallen; Weiber und Kinder sanken vor Erschöpfung todt auf den Straßen hin. Da bot Ibrahim ihnen eine Capitulation an — und sie verwarfen sie!

Und was that die Regierung während diese glorreichen Märtyrer mit dem Tode rangen? — Arbeitete sie an ihrer Rettung? — Nein! Die englische Partei herrschte damals. Sie verbreitete überall, Großbritannien stehe im Begriff, einen Frieden zwischen Griechenland und der Pforte zu vermitteln. Der Sultan sei nicht abgeneigt, in die politische Existenz des Peloponnes nebst einigen Inseln des Archipelagus einzuwilligen, wenn ihm die Griechen dagegen Rumelien überließen; mithin sei es nothwendig, Missolunghi aufzuopfern, um die Nation zu retten. Zu gleicher Zeit berief die Regierung eine Nationalversammlung nach Epidaurus, um die oben schon erwähnte Schutzurkunde, deren wenige Unterschriften sie von Haus zu Haus erbettelt hatte, durch die Repräsentanten Griechenlands ratifiziren zu lassen.

Vom Hunger getrieben, hatte die tapfere Besatzung von Missolunghi dem Karaiskakis geschrieben, daß sie entschlossen sei, den 22sten April beim Einbruch der Nacht einen Ausfall zu versuchen. Sie lud ihn ein, im Rücken der Belagerer zu operiren, und ihr durch eine starke Musketensalve seine Annäherung kund zu thun, damit sie mittelst eines gleichzeitigen Angriffs durch die feindlichen Reihen durchbrechen könne. Dieses Schreiben gelangte an seine Adresse.

Die Anführer hatten bestimmt, daß die Belagerten auf vier zu dem Zweck erbauten Brücken hinabsteigen und sich in den Batterien von Rigas und Montalembert vereinigen sollten, um daselbst abzuwarten, bis die Hülfsarmee anfangen

würde, die Muhamedaner zu beunruhigen. Hierauf sollten sie sich in zwei Abtheilungen trennen, von denen eine durch Reschid's Lager dringen, die andere aber, mit dem größten Theil der unbewaffneten Bevölkerung, sich durch die ägyptischen Truppen einen Weg bahnen sollte. Dieser klug ausgesonnene Plan ward durch den Verrath eines Bulgaren vereitelt.

Der bestimmte Tag kam heran. Man überzählte die Bevölkerung; es waren nahe an 3000 Soldaten; der Überrest, aus Frauen, Kindern, Greisen und anderen nicht Waffenfähigen bestehend, belief sich ungefähr auf 6000. Eine Stunde nach Sonnenuntergang vernahm man von den Höhen des Arakynthus her ein lebhaftes Kleingewehrfeuer. Das ist das verabredete Signal! das ist Karaiskakis Heer! Alsbald senden die Häupter eine Ronde durch sämmtliche Batterien ab, um den Soldaten den bevorstehenden Ausfall anzukündigen. Man will das Geschütz vernageln; allein die Inwohner widersetzen sich dem, weil sie hoffen, die Barbaren bald zu zerstreuen und dann im Triumph in ihre Mauern wieder einziehn zu können. Mit dem Schlage 8 Uhr fangen die Sulioten und andere nicht zu den Missolunghiern gehörenden Griechen an, die Wälle zu räumen. Wie behutsam man auch zu Werke ging, so war es doch nicht zu vermeiden, daß der Lärm, den das Aufschlagen der Brücken und das schmerzliche Geschrei der von ihrem Heerde sich trennenden Frauen und Kinder verursachte, den Feinden den Ort

verrathen mußte, wo der Ausfall geschehn sollte. Plötzlich fiel ein Hagel von Kanonen- und Musketenkugeln aus den feindlichen Verschanzungen vor der Stadt. Er hinderte indessen nicht die Soldaten, welche unbemerkt aus der Stadt hinaus gelangt waren, sich in der Stille am verabredeten Orte zu vereinigen. Dort, das Ohr an die Erde gehalten, warteten diese Tapfern mit Ungeduld darauf, daß Karaiskakis die feindlichen Läger angreife. Eine Stunde vergeht; vergebliche Hoffnung! Ibrahim hatte auf die von dem bulgarischen Überläufer erhaltene Kunde ein zahlreiches Corps Albaneser auf dem Berge Arakynthus postirt, um den Marsch der Hülfsarmee aufzuhalten. Obgleich die Anführer sich in ihrer Erwartung getäuscht sahen, beschlossen sie dennoch, ihren Vorsatz durchzuführen. Mit halblauter Stimme wird der Befehl ertheilt, sich in Bewegung zu setzen und geht von Mund zu Mund durch die Reihen. Mit einem mal erheben sich die Griechen und stürzen mit dem Ruf: „Vorwärts und Tod den Barbaren" auf die feindlichen Verschanzungen. Nun erst versuchen die zur Bedeckung der Frauen und Kinder in der Stadt zurückgebliebenen Missolunghier ihren Ausgang zu bewirken; allein bald ertönt das Geschrei: Zurück in die Batterien! und verbreitet sich wie ein Lauffeuer umher. Sie kehren um, und vermengt mit den Ägyptern drängen sie sich in Missolunghi hinein. Ein schauderhaftes Gemetzel erfolgte. Weder Alter noch Geschlecht ward von den grausamen Siegern verschont. Ohne Unterschied stoßen sie alles nieder, was

ihnen begegnet. Hier stürzen sich einige ins Meer oder in die Brunnen; dort springen andere in die Flammen der brennenden Häuser; noch andere laufen in die bloßen Schwerter der Araber, um der Sklaverei zu entgehn. Nur 1200 fallen lebend in ihre Gewalt, voll Verzweiflung, daß der Tod, den sie als Wohlthat anriefen, sie verschont habe. Ein Gebäude, durch seinen Umfang hervorragend, zog die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich; es war der Aufbewahrungsort der Kriegsmunition. Dort hatten sich Weiber und Kinder vereinigt und mit ihnen der tugendhafte Christos Capsalis, der bald ihr Befreier werden sollte. Schon drängen sich die habsüchtigen Sieger um das Haus, wo sie verborgene Schätze vermuthen. Sie versuchen es, die Thüren zu erbrechen und die Fenster zu erklettern. Mehrere sind sogar schon bis auf das Dach gelangt und bemühen sich, es abzudecken, um in das Innere zu kommen. Da erhebt sich Capsalis, dem das emporsträubende Haar und der weiße Bart das Ansehn eines Begeisterten verleihen. Er schwingt die brennende Fackel und mit den Worten: „Mein Heiland gedenke meiner!" zündet er den Pulvervorrath an. Zusammen stürzen die Gebäude; weit umher spaltet sich der Boden; das Meer selbst tritt erschrocken zurück. Erschlagen sind 2000 Barbaren und die Himmelspforten haben sich den neuen Märtyrern von Hellas geöffnet.

Die mit den Belagerern eben im Kampf begriffenen Griechen hörten die Explosion, deren Ursache ihnen nur zu

bekannt war. Tief in ihren Herzen hallte der gräßliche Schall wieder und trieb ihre Verzweiflung aufs Höchste. Schon hatten sie die dreifachen Verschanzungen des Feindes durchbrochen, und durch Wunder von Tapferkeit gelangten sie bis zu dem am Fuß des Arakynthus belegenen Kloster St. Simeon; dort warteten ihrer neue Gefahren. Die Albaneser, die daselbst aufgestellt waren, um das Heer des Karaiskakis abzuhalten, empfingen sie mit einem wohl unterhaltenen Feuer, das ihre Reihen lichtete. Obgleich durch monatlange Entbehrungen aller Art geschwächt, und durch den eben überstandenen vierstündigen Kampf ermüdet, zeigten sie in dieser neuen Schlacht einen unglaublichen Ungestüm. Endlich kam der Hauptmann Demetrius Macris ihnen mit einer Abtheilung von 300 Mann zu Hülfe und unterstützte sie in dem Angriffe gegen die Albaneser. Was Karaiskakis anlangt, so war er durch eine schwere Krankheit abgehalten worden, seinen Waffenbrüdern mit seinem furchtbaren Arm beizustehn, wie er schon in so manchen gefahrvollen Umständen gethan hatte. Als endlich dieses Häuflein Helden unter so vielen Mühseligkeiten und Gefahren den Gipfel des Berges erreicht hatte, und wieder frei zu athmen begann, da warfen sie ihre Augen rückwärts und die ersten Strahlen der Morgenröthe zeigten ihnen das schmerzvolle Schauspiel der versunkenen Wälle jener Stadt, die sie so lange und so tapfer vertheidigt hatten und die nun das Grab ihrer Lieben geworden war. Dann erst musterten sie sich mit ungewissem

Blick und wagten es, sich zu überzählen. Mehr als 500 hatten den ruhmvollen Tod gefunden! Die Heldenschaar setzte nun ihren Marsch durch Abgründe, Waldbäche und Ruinen, und stets mit dem Hunger kämpfend bis Salona fort, wo die Soldaten des Costas Bozzaris sie mit einer heiligen Ehrfurcht empfingen und ihnen Thränen des Mitleids und der Bewunderung weihten.

Die Nachricht von Missolunghis Fall schlug alle Gemüther nieder, und die englische Partei wußte von dieser Stimmung Vortheil zu ziehn. Durch ihre Intrigen ward der Congreß zu Epidaurus vermocht, die oberste Verwaltung des Landes einigen Oligarchen von der Partei anzuvertrauen und eine Commission von 13 Mitgliedern zu ernennen, um durch Vermittelung des englischen Gesandtschaftssecretärs zu Constantinopel ein Übereinkommen mit der Pforte abzuschließen, welches den Leiden Griechenlands auf Kosten seiner Unabhängigkeit ein Ziel setze.

Um diese nemliche Zeit sah man den General Karaiskakis in Nauplia ankommen, der es darauf abgesehen hatte, den Einfluß der herrschenden Personen zu vernichten. Unabhängig, und als erklärter Widersacher der englischen Partei, der Primaten und des Maurocordatos sah er sich bald an der Spitze von einigen zwanzig gebildeten jungen Leuten von Kenntnissen, die seine Talente zu schätzen wußten und so wie er das Joch verabscheuten, das man ihnen auferlegen wollte. Er theilte ihnen einige aufgefangene Briefe mit,

worin mehrere Oligarchen des Peloponnes, ihrem knechtischen Ehrgeiz jede andere Rücksicht aufopfernd, einen Hospodar für Morea und die Inseln des Archipelagus zu erlangen strebten. Er nahm ihnen den Eid ab, weder Engländer, noch Franzosen, noch Russen zu sein, ihn in allen seinen Plänen zur Befreiung Rumeliens zu unterstützen, sich jedem Abkommen mit der Pforte zu widersetzen, das nicht eine gänzliche Unabhängigkeit des Landes zum Zweck habe, und mitzuwirken, um die Zügel der Regierung in die Hände von Johann Capo-d'Istrias zu bringen. Dieser patriotische Bund zweckte ab, die Hoffnungen von Karaiskakis ins Leben zu rufen und ihn in den Stand zu setzen, dem griechischen Festlande eine wirksame Hülfe zuzuführen. Die Gemüther waren wie elektrisirt; von allen Seiten strömte eine Menge Freiwilliger herbei. Die Cephalonier und die Zantioten, die sich in Nauplia befanden, bildeten sich in zwei Corps und stellten an ihre Spitze Dionys Eumorphopulos und Petas. Perrevos organisirte eine macedonische Phalanx. Der Enthusiasmus erstreckte sich bis auf die weichlichen Söhne Joniens. Sie vereinigten sich unter der großen Platane zu Nauplia und ließen ihren Banner durch einen Priester einsegnen. Einige Tage nachher ließ sich Karaiskakis von der Regierung die Bestallung als Befehlshaber in Rumelien ausfertigen und zwang sie, ihn zum Chef der neu errichteten Bataillone zu ernennen. Er nahm dem Zaïmis das Commando in Palamidi weg, ließ Akrocorinth von seinen Solda-

ten

ten besetzen und nahm die zweckmäßigsten Maaßregeln, um die Pläne der Primaten scheitern zu machen und seiner Partei den Sieg zu verschaffen.

Der Feind, dem die Belagerung von Missolunghi 20,000 Mann gekostet hatte, konnte vor der Mitte des Junius den Feldzug nicht eröffnen. Ibrahim zeigte sich zuerst. Nach Morea zurückgekehrt, versuchte er, den Canton Maina zu unterwerfen, und in den ersten Tagen des Julius wagte er sich an der Spitze von 8000 Mann bis an den Abhang der Höhen von Laconien. Neunmal wurde er zurückgeworfen und wiederholte jedesmal um so wüthender den Angriff. Er zeigte sich vor Armyron, zu gleicher Zeit als seine Flotte bei Deras zwei Regimenter Infanterie ans Land setzte. Abermals geschlagen war er nahe daran, gefangen zu werden und zog sich mit genauer Noth nach Tripolitza zurück.

Reschid, der 9000 Mann unter seinem Befehl zählte, nahm zu derselben Zeit seinen Marsch auf das östliche Griechenland zu. Als er die Gränze Böotiens erreicht hatte, detaschirte er 1500 Mann auserwählter Truppen, meistens Reiterei, nach Athen. Diese wurden von 650 Rumelioten unter Guras überfallen, und ein großer Theil davon niedergemacht. Einige Tage später sandte Reschid ein zweites Corps nach der Gegend von Athen. Guras, der sich mit der Besatzung der Akropolis verabredet hatte, umzingelte den Feind und tödtete ihm 500 Mann. Doch als er vernahm, daß der Seraskier Verstärkung erhalten habe, hielt er es un-

geachtet dieser Erfolge für rathsam, sich in die Citadelle von Athen einzuschließen und übertrug die Vertheidigung von Marathon und von Eleusis dem Johann Critziotis.

Nach Verlauf von vierzehn Tagen langten drei Albanesische Beys mit 10,000 Soldaten, welche in den drei bedeutenden Städten Albaniens, Durazzo, Antivari und Chimera neu ausgehoben worden, und womit sie das ganze griechische Festland bereits unterworfen hatten, bei der Armee des Seraskiers an, der nun die Belagerung Athens unternahm. Diese Stadt mit verfallenen Wällen wird von der Akropolis beherrscht, welche, auf einen Felsen gebaut, ihrerseits vom Berge Philopappus beherrscht wird. Eine mit Ölbäumen bepflanzte Ebene führt zu den Häfen Piräeus, Phaleron und Munychia. Rechts von dem erstern zeigt man auf einer Halbinsel das Grab des Themistokles, und links, Salamis gegenüber, liegt der berühmte Fels Keras, wo Xerxes auf einem silbernen Thron sitzend Heerschau hielt. Der Piräeus wird von einer Kette von Hügeln beschützt, die sich bis Bostagna erstreckt, hatte aber damals keine Wohnungen weiter, als ein verlassenes Kloster und einige elende Hütten in der Nähe eines Brunnens. Reschid-Pascha versuchte zuerst sich der Position vom Philopappus zu bemächtigen; allein es gelang ihm nicht. Der Stadt hingegen bemeisterte er sich mit einem einzigen Schlage. Er ließ hierauf am Fuß des Areopag's einen tiefen Graben ziehn und an dessen Endpunkt drei Minen in der Absicht anbringen, das alte Theater zu zerstören und

von diesem Punkt aus die Citadelle anzugreifen. Er schob seine Vorposten rechts von Phaleron hinaus, errichtete Batterien in der Nähe von Munychia, befestigte die Anhöhen des Piräeus mit einigen Kanonen, und besetzte das Kloster und die Spitze des Themistokles.

Bei der Nachricht von diesen Operationen verließ Karaiskakis eiligst Nauplia und begab sich nach Salamis. 5000 Rumelioten sammelten sich unter seinen Befehl. Der französische Obrist Fabvier, ein Philhellene, schloß sich ihm mit ungefähr 1500 Mann regulärer Truppen an. Den 10. August 1826 mit Tagesanbruch nahmen sie eine Stellung zu Chaidari ein, einem Dorfe, eine Meile von Athen in der Ebene belegen. Die Türken boten ihnen, 7000 Mann stark, eine Schlacht an. Karaiskakis hieb zuerst mit den Seinigen ein; dann griffen die Taktiker mit dem Bajonett an. Die Feinde büßten ihre Artillerie ein, ließen über 300 Mann auf dem Schlachtfelde und zogen sich in ihre Verschanzungen zurück. Den 20sten erschien der Seraskier, der eine Verstärkung von 2000 Türken aus Carystos erhalten hatte, mit seinem ganzen Heere bei Chaidari. Das Gefecht knüpfte sich mit Sonnenaufgang an und dauerte mit wenigen Unterbrechungen bis zum Abend. Von beiden Seiten ward äußerst hartnäckig gekämpft. Die Griechen blieben zwar Sieger, konnten aber wegen Mangel an Kavallerie ihre Stellung nicht behaupten und zogen sich in der Nacht nach Eleusis hinab. Karaiskakis beschloß nunmehr, Rumelien von einem

Ende zum andern zu durchziehn, um dessen Provinzen in Aufruhr zu bringen, die zerstreut umherschwärmenden Banden von Bergbewohnern an sich zu ziehn, und dann mit seiner vermehrten Armee und mit der ganzen insurgirten Masse über Reschid herzufallen. Er ließ ein starkes Detaschement zur Vertheidigung des Piräeus zurück und drang in Attika ein, die Bewegungen des Feindes mit scharfem Auge beobachtend. Jeder Tag sah seinen Kampf und jeder Kampf war ein Sieg des Karaiskakis. Er rieb alle kleinen türkischen Heerhaufen auf, die er auf seinem Wege traf, und bekundete in diesem Feldzuge seine hohen Feldherrntalente um so unverkennbarer, je größer die Schwierigkeiten waren, die er zu überwinden hatte; denn es fehlten ihm Lebensmittel und Kriegsmunition. Von kriegerischen Feinden umringt, und von Waffengefährten begleitet, deren Mehrzahl Neider seines Rufs waren, irrte er bald durch eisbedeckte Gebirge, bald durch unzugängliche Thäler, von Waldbächen durchschnitten. Alles, was er that, trug das Gepräge des Genies. Mit einem Blick übersah er die verwickeltsten Pläne und verfolgte ihre Einzelnheiten bis zu den kleinsten Fäden. So vereitelte er alle Absichten des Seraskiers. Auf seinen Ruf griff ganz Rumelien wieder zu den Waffen. Er ließ alle Engpässe besetzen, wies jedem Häuptlinge seinen Posten an, drang bis zu den Ruinen von Missolunghi vor und fiel dann mit einem rückgängigen Marsch über die Vorhut von Reschid her. In der Nähe von Arachova griff er dessen Reserve an, und

vernichtete ihm 2000 Mann. Auf die Nachricht, daß es der Besatzung der Akropolis an Kriegsmunition zu fehlen anfange und daß ihr Befehlshaber Guras umgekommen sei, beschwor er die Regierung, jenem Mangel durch ein dreistes Unternehmen abzuhelfen, und die Vertheidigung dieses wichtigen Platzes dem geschicktesten unter den Hauptleuten anzuvertrauen. Der Obrist Fabvier ward dazu auserseh̄n. An der Spitze von 400 Taktikern, deren jeder ein Paket Pulver bei sich trug, drang er, von einer dunkeln Nacht begünstigt, in die Citadelle. Über das Schicksal dieses wichtigen Bollwerks beruhigt, setzte nun Karaiskakis seine Operationen mit mehr Muße fort. Er belagerte zu Distomo den Omer-Pascha von Carystos einige Tage lang, und nur mit Mühe gelang es diesem, sich nach einem Verluste von 800 Mann seinen Händen zu entziehn. Nach diesem Siege kehrte der unerschrockene Krieger in den ersten Tagen des März 1827 nach Attika zurück. Unermüdet in seinem Eifer bewerkstelligte er eine Vereinigung zwischen den Ipsarioten und den Gebrüdern Conduriotis, welche damals eines großen Einflusses im Archipelagus genossen. Der Zweck dieses Bundes war der Sturz aller Primaten, und die Zusammenberufung eines Nationalcongresses, der sich jedem unrühmlichen Frieden mit der Pforte widersetzen sollte. Andreas Zaïmis, das Haupt der peloponnesischen Aristokratie und ein Anhänger Englands, versuchte durch gütliche Mittel, den Sturm zu beschwören. Als ihm dieses fehlschlug, bemühte er sich, das Volk von Hydria,

welches damals an Allem Mangel litt, gegen die Conduriotis, diese reichen Patrizier, aufzuwiegeln, um ihnen den Untergang zu bereiten; allein sie wußten sich bald durch reiche Spenden Anhang unter ihren Mitbürgern zu verschaffen, und ihr Einfluß auf der Insel stieg höher als je. Nachdem sie auf diese Weise die Verläumdung zum Schweigen gebracht hatten, vereinigte sich zu Hermione die Mehrzahl der rechtmäßigen Repräsentanten Griechenlands. Zaïmis seinerseits bildete nach Gutdünken einen andern Congreß zu Ägina. Als Präsident des Verwaltungsraths leerte er die Staatskasse, um im Archipelagus einige vierzig Deputirten zu werben, zu denen er die von Epidaurus aus dem Jahr 1826 hinzufügte, meistens seine Vertrauten, und Anhänger der englischen Partei.

Die erste Maaßregel des Congresses von Hermione war, eine Note an den englischen Botschafter zu Constantinopel zu richten, worin er ersucht ward, hinführo mit ihm zu correspondiren, und bei den Unterhandlungen in Betreff der griechischen Sache gemeinschaftlich mit den Ministern der andern Mächte zu verfahren.

Als der Commodore Hamilton merkte, daß Griechenland sich der brittischen Vormundschaft entziehen wolle, nahm er die Miene an, den Congreß zu Hermione gar nicht anzuerkennen, und schrieb in diesem Sinne an dessen Vorsitzer. Diese Nationalversammlung setzte inzwischen ihre Arbeiten fort und würde nur des Beistandes des Karaiskakis be-

durft haben, um die Zaïmisten ganz zu Boden zu schlagen; allein eine kluge Politik hielt diesen Häuptling ab, eine von beiden Parteien zu begünstigen. Er ließ die Chefs der Civilverwaltung sich untereinander durch einen hartnäckigen Kampf schwächen und durch ihre Uneinigkeit die Verachtung des Volks auf sich laden. Seine Freunde folgten seinem Beispiel, und die einsichtsvollsten Männer zogen sich von der Leitung der Geschäfte zurück.

So standen die Sachen, als der lang erwartete Lord Cochrane endlich in Griechenland erschien. Einige Tage früher war ein anderer Engländer, der General Church, zu Cheli gelandet. Beide schienen der Versammlung zu Hermione wenig gewogen; beide ermahnten zur Eintracht und es gelang ihnen auch, beide Parteien zu versöhnen und in Eine Versammlung zu Trözene zu vereinigen. Dort gaben zwar die Freunde Karaiskakis den Wünschen der englischen Partei nach und stimmten der Ernennung des General Church zum Generalissimus von Griechenland bei; allein zu gleicher Zeit proklamirten sie, im Einverständniß mit Colocotronis, Johann Capo d'Istrias zum Präsidenten der griechischen Republik und versetzten damit der Aristokratie den Todesstoß.

Cochrane, obgleich durch keinen vorangegangenen Sieg angemeldet, erlangte bei seiner Ankunft in Griechenland einen kolossalen Ruf. Die Seestädte Kleinasiens fürchteten ihn als einen Seeräuber übernatürlicher Art. Die erschrockenen Mu=

selmänner erblickten in ihm ein höheres Wesen, das aus der andern Hemisphäre gekommen sei, um ihr Reich zu zerstören. Der Vicekönig Ägyptens glaubte sogar in seiner Unwissenheit, dieser Wunderthäter übertreffe noch den Canaris und besitze das Geheimniß, Brander bis in die Städte des festen Landes hinein zu schleudern.

Den 20. April kam Cochrane in das Lager des Karaiskakis, wo ihn die Soldaten mit lebhaften Beifallsbezeigungen empfingen. Sein Sekretär, der Schottländer Masson, redete die Armee an und versprach im Namen des Admirals eine bedeutende Summe demjenigen, welcher die Fahne des Kreutzes am Thore der Akropolis aufpflanzen würde.

Den 3. Mai hatte der Lord eine Zusammenkunft mit Karaiskakis und theilte ihm ein Schreiben des Obristen Fabvier mit, worin dieser die Regierung benachrichtete, daß, wenn die Griechen der Citadelle nicht binnen wenigen Tagen zu Hülfe kämen, sie wegen Mangel an Lebensmitteln würde kapituliren müssen. Er suchte deshalb den General zu bewegen, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Dieser aber, dem Critziotes so eben gemeldet hatte, daß der Ort noch auf 4 Monate verproviantirt sei, bat ihn, die Sorge für das Schicksal Athens ihm allein zu überlassen. Cochrane ließ nicht nach. Endlich bestimmte Karaiskakis den 6. Mai als den Tag des Unternehmens; allein sein edles Vorhaben sollte nicht zur Ausführung kommen. Den folgenden Tag ward er

krank. Gegen Abend, während er ruhte, fiel es drei Cretensern ein, auf die Feinde zu schießen. Diese erwiederten durch lebhaftes Musketenfeuer. Mehrere Griechen eilten den Cretensern zu Hülfe, und bald wurde das Gefecht allgemein. Karaiskakis fuhr vom Schlafe auf, eilte zu seinem Zelte hinaus, und als er die Griechen weichen sah, vergaß er seine körperlichen Leiden und warf sich aufs Pferd. Seine Freunde wollten ihn zurückhalten; aber das Verhängniß Griechenlands riß ihn fort. Taub gegen alle Vorstellungen stürzte er auf die Feinde los, und nöthigte sie, sich in ihre Verschanzungen zurückzuziehn. Siegreich kehrte er eben zurück, als sechs Albaneser, die nicht mehr Zeit gehabt hatten zu fliehen und sich zwischen den Sträuchern versteckt hielten, auf ihn Feuer gaben. Eine Kugel traf ihn im Unterleibe. Er taumelte auf dem Pferde und würde gefallen sein, wenn ihn seine Gefährten nicht in ihre Arme aufgefangen und an Bord der Goelette des General Church gebracht hätten. Einige Stunden nachher gab er den Geist auf, und sein Körper wurde zu Salamis bestattet. Ganz Griechenland war in tiefe Trauer versunken. Den Tag nach seinem Begräbnisse unternahm der General Church eine entscheidende Schlacht. Seinem Plan zu Folge sollten 4000 Mann bei Munychia ans Land steigen. Die Truppen im Piräeus und in Eleusis hatten Befehl, sich am nämlichen Tage in Marsch zu setzen, und alle drei Divisionen sollten zu gleicher Zeit angreifen. Allein diese Dispositionen wurden nur theilweise ausgeführt.

Die Zahl der bei Munychia gelandeten Soldaten belief sich nicht höher als auf 2600 Mann. Statt die Nacht zur Landung zu benutzen, um Zeit zu gewinnen, sich zu verschanzen, und alle zusammen eine gemeinschaftliche Stellung zu behaupten, verließen sie die Fahrzeuge mit Sonnenaufgang und vertheilten sich echelonweise in zwölf Trupps, deren jeder durch halb fertige Schutzwehren sich zu sichern suchte. Die Sulioten nahmen den ersten Rang ein; dann kamen 300 Taktiker von Iglessis angeführt; 200 Cretenser, 400 Peloponneser, 1400 Rumelioten dehnten sich in Reihefolge bis an das Ufer aus, wo Lord Cochrane stand, um sie durch seine Gegenwart aufzumuntern.

Die Türken, die weder vom Piräeus noch von Eleusis aus beunruhigt wurden, fielen 8000 Mann stark über die gelandeten Griechen her, und griffen die Sulioten mit der Klinge an. Lambro-Beïcos fiel todt nieder, nachdem er zwölf Albaneser geopfert hatte; viele andere Suliotenhauptleute gaben ihren Geist mitten unter 600 feindlichen Leichen auf. Zwei Anführer, Notares und Bassos, waren die ersten, die beim Anblick dieses Gemetzels das Signal zur Flucht gaben. Von ihrem Beispiel hingerissen, lief die ganze Armee ihrem Landungsplatze zu, um sich wieder einzuschiffen. Lord Cochrane selbst, von den Flüchtenden gedrängt, konnte nur mit Mühe sein Fahrzeug erreichen. Bald nach diesem unglücklichen Ereignisse, und in Folge mehrfach angewandter Intrigen, fiel Athen in die Gewalt der Türken.

Dieser Zeitpunkt ist es, welcher die erste wirksame Vermittelung der christlichen Mächte bezeichnet. Der Kaiser Alexander hatte schon zwei Jahre vor seinem Tode eine Selbstständigkeitserklärung der Griechen unter der Bedingung, die Pforte als Oberlehnsherr anzuerkennen, bei seinen Alliirten dringend in Antrag gebracht, und sämmtliche christliche Botschafter verwandten sich beim Sultan dahin, daß er mit den Insurgenten in Unterhandlung treten möge. Eine noch kräftigere Intervention war der Gegenstand diplomatischer Negotiationen, die sich jedoch sehr in die Länge zogen. Östreich war der beabsichtigten Maßregel entgegen, und die Griechen, von diesem Allen nur unvollständig unterrichtet, waren nicht zufrieden. Alexander's Tod führte eine Krisis herbei. Canning, überzeugt, daß falls nicht unverzüglich ein Beschluß gefaßt würde, Rußland die griechische Sache allein übernehmen, und sowohl diese als seine eigene Angelegenheit mit den Türken ausgleichen werde, schickte zu Anfange des Jahres 1826 den Herzog von Wellington an den Kaiser Nicolaus ab, unter dem Vorwande, ihn wegen seiner Thronbesteigung zu bekomplimentiren, in der That aber, um die griechische Frage ins Reine zu bringen. Hieraus entstand das Protokoll vom 4. April, welches die Grundlage zum Londoner Traktat vom 6. Julius ward. Das brittische Cabinet hatte unter Canning's Leitung, schon ehe die Wellingtonsche Sendung eintrat, mit dieser Sache sich befaßt; denn am 18. Februar 1826 war Sir Henri Neale, der

englische Admiral im mittelländischen Meere, beauftragt worden, Ibrahim-Pascha zu erklären, daß Se. brittische Majestät den angeblichen Plan, die griechische Bevölkerung auszurotten oder sie in die Sklaverei nach Ägypten abzuführen, nicht nur höchst ungern sehe, sondern sogar mit Ihrer Seemacht verhindern werde. Das Petersburger Protokoll, obgleich mit anscheinender Eile aufgenommen, wurde doch den übrigen europäischen Cabinetten nicht sogleich mitgetheilt, welche daher das Jahr 1826 hindurch noch einzeln ihre Bemühungen, einen Frieden herbeizuführen, in Constantinopel fortsetzten. Als im Herbst jenes Jahres Canning Paris besuchte, erforschte er das französische Ministerium über den Gegenstand, fand aber wenig Herzlichkeit und Vertrauen bei demselben. Späterhin erhielten der östreichische und der preußische Hof Mittheilungen des Protokolls, mit der dringenden Einladung, ihm beizutreten, und sich der Allianz anzuschließen. Der Kaiser von Östreich ließ durch den Fürsten Metternich seine Erklärung unter dem 30. December 1826 abgeben; der König von Preußen gab die seinige am 4. Januar 1827. Die östreichische Antwort war in Form einer Note an die in Wien accreditirten Botschafter von England und Rußland gerichtet, und enthielt, nach der gewöhnlichen Danksagung für die vertrauliche Mittheilung des Petersburger Protokolls, und der Anerkennung der menschenfreundlichen Absichten, die dabei leitend gewesen, die Äußerung, „daß S. K. Majestät, bevor Sie dem vorgeschlagenen Bünd-

nisse beitreten könnten, über die Mittel, die man zu dessen Ausführung anzuwenden gedenke, näher unterrichtet sein müßten. Se. Majestät glaubten bei dieser Gelegenheit Ihre Ansicht über den fraglichen Gegenstand zu erkennen geben zu müssen. Sie hätten von jeher protestirt, und protestirten auch jetzt noch gegen jede bewaffnete Intervention, gegen jeden Angriff, der eine Beschränkung der Rechte der Türken zum Zweck haben könnte, und selbst gegen jede an sie gerichtete Drohung.“ In diesem Dokument sind die Griechen nicht anders, wie als Rebellen bezeichnet, welche die Pforte zum Gehorsam zurückführen müsse, sobald sie könne. Zugleich wird vor den gefährlichen Folgen eines Systems gewarnt, welches dahin abzwecke, Insurrektionen zu rechtfertigen und zum Aufstande aufzumuntern, indem man den Griechen behülflich sei zu triumphiren. Dieses letzte Argument, wodurch man die Staatsmänner zu schrecken sucht, hatte nicht selten bei dem Kaiser Alexander Eingang gefunden, verfehlte aber gänzlich seine Wirkung bei dessen Bruder, so wie bei Herrn Canning, welcher beschlossen hatte, die heilige Allianz durch Beseitigung ihres Grundsatzes aufzulösen. Freisinniger war die Antwort des Berliner Cabinets, ungeachtet auch dieses den Beitritt zum Vertrage ablehnte. Es führte als Grund an, daß Preussen in keiner unmittelbaren Berührung mit der Türkei stehe; daß es kein Geschwader im mittelländischen Meere habe, und daß die Anwesenheit eines preußischen Gesandten zu Constantinopel vielleicht nützlich werden könnte,

um eine Vermittelung zwischen der Pforte und den verbundenen Mächten zu bewirken, falls diese sich veranlaßt sehn sollten, ihre Botschafter zurückzurufen. Die Unterhandlungen zwischen den drei Höfen begannen zu London nicht eher, als im Frühjahr 1827, weil einige Kälte zwischen dem Hofe der Tuillerien und Herrn Canning, aus Veranlassung der Rede des letztern über die portugiesische Angelegenheit, eingetreten war. Um so lebhafter wurde aber nachher der Antheil, den die französische Regierung an dem Fortgange der Allianz und ihren Erfolgen nahm, und mehr wie einmal hat sich Frankreichs Monarch als die Hauptstütze und der Hauptbeförderer derselben bewiesen.

Dem brittischen Admiral Codrington wurden unterm 12. Julius geheime Anweisungen zugefertigt, nebst einer Abschrift des Traktats, dessen Ausführung ihm übertragen wurde. Er erhielt beides am 10. August. Der Hauptinhalt der Instruktion ging dahin, einen Waffenstillstand zur See unter den Kriegführenden zu bewirken, und allen Truppenverstärkungen, welche aus Asien, den Dardanellen oder Afrika abgeschickt werden möchten, das Landen an den Küsten des griechischen Festlandes, des Peloponnes oder der benachbarten Inseln zu verwehren. Ehe diese Instruktionen durch die Gesandten der verbündeten Mächte bei der Pforte, an welche die Admiräle gewiesen waren, gehörig hatten vorgelegt und erläutert werden können, und selbst ehe die Kriegsmacht der Alliirten, die ihnen Nachdruck verleihen sollte, an den Ort

ihrer Bestimmung angelangt war, sah man eine bedeutende ägyptische Flotte von Kriegs- und Transportschiffen mit zahlreichen Truppen an Bord von Alexandrien, wo schon lange an der Ausrüstung gearbeitet worden, auslaufen, längs der Insel Creta und der Südküste von Morea hinsegeln, und am 9. September in der Bucht von Navarin vor Anker gehn. Dieser Zuwachs eines Heeres, welches allein schon hinreichend gewesen war, beinahe die ganze Bevölkerung dieses Theiles von Griechenland auszurotten und Städte und Dörfer zu verheeren, bedrohte die Sache der Hellenen mit einem gänzlichen Untergang, falls man den Schiffen gestattete, sich frei längs den Küsten zu bewegen, Truppen von einem Punkt zum andern hinüber zu bringen, und die festen Plätze zu verproviantiren, die bis auf einen oder zwei in die Gewalt der Türken gefallen waren. Indessen war ein solcher Fall in den Instruktionen der Admiräle nicht vorbedacht. Sie schwiegen über die Verbindung eines Hafens oder einer Küstenstrecke Griechenlands, so die Türken inne hatten, mit einem andern ebenfalls in ihrem Besitz befindlichen Hafen oder einer andern solchen Küstenstrecke, und nichts schrieb vor, daß eine solche Verbindung unterbrochen sein solle. Der englische Admiral schrieb deshalb nach London und an den brittischen Gesandten zu Constantinopel, Herrn Stratford-Canning. Letzterer übersandte ihm den Inhalt eines Conferenzprotokolls der Botschafter der drei verbündeten Mächte vom 4. September, welches gewissermaaßen als ein Supplement zu den ertheilten

Instruktionen angesehen werden kann. Dieses Dokument ermächtigte die Geschwader der Verbündeten, nicht nur feindliche Expeditionen von einem Hafen zum andern zu verhindern, sondern auch diejenigen Abtheilungen der türkischen und ägyptischen Flotten, welche sich entschließen würden, Griechenland zu verlassen, um entweder nach Alexandrien oder nach der asiatischen Küste, oder nach den Dardanellen zurückzukehren, bis zu ihrem Bestimmungsorte zu convoyiren. Die Antwort der englischen Regierung, welche Sir Edward Codrington erst am 16. Oktober erhielt, war im Wesentlichen gleichen Inhalts mit der, die ihm von Constantinopel aus zugekommen war.

Das eben erwähnte Protokoll vom 4. September ist außerdem, daß es den Admirälen jene Ermächtigung ertheilte, auch noch in andrer Hinsicht sehr wichtig, weil es provisorisch die Gränzen der unter den Schutz der alliirten Mächte gestellten griechischen Republik festsetzt, welche Gränzen späterhin zu Poros durch die nemlichen Botschafter bestätigt wurden. Es enthält jenes Protokoll sieben Artikel. Der erste besagt, daß, da die Türken den Waffenstillstand abgelehnt haben, derselbe zwangsweise behauptet werden müsse; weßhalb die verbündeten Geschwader nicht dulden sollten, daß die Pforte Truppen oder Kriegsmunition nach Griechenland sende, und sich jeder Annäherung von türkischen Kriegsschiffen zu widersetzen hätten. Zweitens können die Griechen eingeladen werden, sich den verbündeten Geschwadern anzuschließen,

um

um gemeinschaftlich mit ihnen die im Besitz der Türken befindlichen Häfen zu blokiren. Drittens sollen die Admiräle der verbündeten Mächte die kräftigsten Maaßregeln zur Unterdrückung der Seeräuberei ergreifen. Viertens: sowohl die Küsten des griechischen Festlandes, als die benachbarten Inseln, sind vor den Angriffen der Türken zu schützen. Fünftens: um Mißverständnissen vorzubeugen, wird erklärt, daß die unter den Schutz der Verbündeten gestellte Küstenstrecke das ganze Festland nebst den benachbarten Inseln in sich begreift, welche südwärts von einer Linie liegen, die von dem Meerbusen von Volo bis zur Mündung des Flusses Aspropotamos westlich gezogen wird, und außerdem die Inseln Euboea oder Negroponte, Salamis, Ägina, Paros, Hydria, Spezzia und die andern nahe liegenden Inseln, jedoch mit Ausnahme von Rhodos, Samos und Candia. Der siebente Artikel ist besonders darum wichtig, weil er die Schlacht von Navarin gewissermassen rechtfertigt, oder wenigstens, weil er von den türkischen Streitkräften handelt, die sich dort vereinigt fanden. Seine Fassung ist folgende:

„Bei Ausführung des Vertrages werden die Admiräle sich angelegen sein lassen, jeder Abtheilung der ägyptischen oder türkischen Flotten, welche sich verbindlich machen wird, keine Feindseligkeiten auszuüben, nöthigenfalls ihren Schutz zu verleihen. Demnach werden sie die Rückkehr nach Constantinopel oder nach Alexandrien der respektiven türkischen und ägyptischen Kriegsschiffe und jeden Transport der einen

oder andern Macht, welcher mit Truppen an Bord dahin abgesandt werden wird, möglichst begünstigen. Was aber diejenigen türkischen und ägyptischen Schiffe anlangt, welche sich gegenwärtig in den Häfen von Navarin und Modon befinden, so setzen sie sich, wenn sie ferner daselbst verweilen sollten, eben so wie diese Festungen selbst den Unfällen des Krieges aus."

Noch nie hat ein Sieg der Regierung, für welche er erfochten wurde, so viel Schrecken und Bestürzung verursacht, als der Triumph von Navarin in England verbreitete. Frankreich und Rußland freuten sich, daß ihre Seemacht in der Sache der Menschheit so ruhmvoll sich ausgezeichnet habe; aber die englische Regierung begleitete die Orden, womit sie die Tapferkeit der Offiziere belohnte, die sich in jener Schlacht hervorgethan, mit einer langen Reihe von Fragen an ihren Admiral, der sich über die Gründe ausweisen sollte, die ihn bewogen hätten, sie zu liefern. Es ist billig, hier zu bemerken, daß das damalige englische Ministerium, obgleich aus liberal denkenden Staatsmännern bestehend, die früher Canning's Freunde waren, und sich auch noch zu seinen Grundsätzen bekannten, sich doch nicht stark genug fühlte und des Vertrauens des Monarchen zu wenig gewiß war, um seinen Maaßregeln den gehörigen Nachdruck zu geben und sie mit Energie verfolgen zu können. Die bald darauf erfolgte Ministerialveränderung brachte den Herzog von Welling-

ton an die Spitze eines Kabinets, welches heimlich der Canning'schen Politik abhold war, ohne sie offiziell verlassen zu dürfen. Daher kommt es, daß ein Ereigniß, welches das abgegangene Ministerium nur zu einer Nachforschung veranlaßt hatte, von dem neu eingetretenen für einen Akt erklärt wurde, der einer Verzeihung bedurfte.

Diese schwankende Politik, welche England dahin brachte, einen Sieg von sich zu weisen, den es als eine der schönsten Blüthen in den Kranz seines Nationalruhmes hätte flechten sollen, war von sehr nachtheiligen Folgen für das wahre Interesse des Sultans, seines alten Alliirten. Wäre die angefangene Offensive mit Nachdruck fortgesetzt worden, so würde ohne allen Zweifel der Zweck, den sich die drei Mächte vorgesetzt hatten, sehr bald erreicht worden sein. Die Pforte, taub wie immer für die Stimme der Vernunft, würde sich den Rathschlüssen des Schicksals unterworfen, und in die Trennung des eiternden Gliedes gewilligt haben; daß sie aber der Sprache der Diplomatie nachgeben werde, war nicht zu hoffen. Wäre nun im Süden die Frage durch die drei Mächte abgemacht gewesen, so hätten diejenigen beiden unter ihnen, denen um die Erhaltung der Pforte zu thun war, freie Hand gehabt, ihren alten Alliirten gegen den Angriff Rußlands im Norden zu unterstützen.

Capo d'Istrias, welcher um die Mitte des Januar 1828 in Griechenland ankam, hatte zuerst die Hoffnung gehegt, daß Morea sich ohne Beistand fremder Truppen von

der Gegenwart seiner Feinde werde befreien können; allein ein längerer Aufenthalt im Lande, und die hartnäckige Tapferkeit des ägyptischen Heeres benahm ihm diese Täuschung und er ging willig auf den Antrag Frankreichs, ihm Hülfe zu senden, ein, oder suchte sie vielleicht selber nach. Zuerst widersetzte sich die englische Regierung dieser Expedition. Es gab vielfache Conferenzen und Protokolle. Indessen beharrte das Kabinet der Tuilerien auf seinem Vorsatze und gab nicht nach. Der englische Botschafter berief sich lebhaft auf den Londoner Traktat, mit dem eine gewaltsame Maaßregel zur Vertreibung der Türken nicht in Übereinstimmung zu bringen sei, und ohne Zweifel würde er Recht gehabt haben, wenn die Schlacht von Navarin jenen Traktat nicht schon durchlöchert hätte, da sie doch ebenfalls keinen andern Zweck gehabt hatte. Außerdem führte der Lord an, daß der Präsident Griechenlands eine Expedition nach Morea nicht wünsche, und daß er sie als eine Verletzung seiner Autorität ansehn würde.

Die Antwort des Präsidenten lautete indessen ganz anders. Nicht nur willigte er in den Vorschlag ein, sondern er drückte den sehnlichen Wunsch aus, die französischen Truppen so bald als möglich ankommen zu sehn. Eine andere Reihe von Schwierigkeiten gegen das Vorhaben wurde daraus hergeleitet, daß man erst die Gränzen des zu besetzenden Landes und die Dauer der Besetzung bestimmt wissen wollte. Endlich kündigte die französische Regierung am 23. Junius

1828 ihre bestimmte Absicht an, die Expedition zu unternehmen, und das englische Ministerium willigte nicht nur ein, sondern bot sogar seine Kriegsschiffe zum Transport der französischen Truppen an, weigerte sich jedoch an den Landoperationen Theil zu nehmen. In Folge einer zwischen den Bevollmächtigten der drei alliirten Staaten zu London am 29. Julius 1828 abgehaltenen Conferenz, worin alle Einzelnheiten dieser Maaßregel genau verabredet und bestimmt wurden, bat der englische Minister um Erlaubniß, eine authentische Erklärung niederzulegen, folgenden Inhalts:

„Die Grundsätze, auf welche der Traktat vom 6. Julius 1826 errichtet worden, gehen keineswegs dahin, Griechenland zu erobern, noch die Pforte einer Provinz zu berauben, noch selbst die Griechen in Beziehung auf jene in ein unabhängiges Verhältniß zu setzen; sondern: den Frieden im Orient auf eine feste Basis zurückzuführen und dadurch ein Bedürfniß zu befriedigen, welches nicht minder die Menschheit, als das Interesse aller Mächte Europas erheischt. Die hierzu im Traktat angegebenen Mittel sind zuvörderst: Zureden und freundschaftliche Vorstellungen, und dann Zwangsmaaßregeln, um das Zusammentreffen der kriegführenden Parteien zu verhüten. Selbst kriegerische Rüstungen sind nicht von den Mitteln ausgeschlossen, über welche sich die drei verbündeten Mächte vereinigt haben, um im Nothfall diesen Zweck zu erreichen. Allein die drei Mächte haben sich sowohl gegenseitig, als alle drei zusammen, gegen die Welt bestimmt

verpflichtet, daß sie keinen Antheil an den Feindseligkeiten nehmen werden. Aus diesen Gründen, und weil die Regierung Sr. Großbritannischen Majestät jene Verpflichtungen in der Überzeugung eingegangen ist, daß die Pforte außer Stande sei, ihre Autorität durch die Gewalt der Waffen wieder herzustellen, ist der Bevollmächtigte Englands stets angewiesen worden, sich den feindseligen Maaßregeln zu widersetzen, es sei denn, daß die Alliirten dazu gezwungen werden sollten, um diejenigen Beschlüsse zur Ausführung zu bringen, deren Zweck das Verhüten des Zusammentreffens der kriegführenden Parteien wäre. Übrigens ist es Thatsache, daß der Präsident Capo d'Istrias sich gegen die Absendung fremder Truppen nach Morea, von welcher Macht es sei, erklärt hat."

„Inzwischen haben die Ereignisse die Lage der Dinge wesentlich verändert. Man konnte glauben, da Ibrahim nur die drei Plätze Navarin, Modon und Coron inne hatte, daß 12 Linienschiffe und eine das gewöhnliche Verhältniß übersteigende Zahl von Schiffen geringern Ranges hinreichen würden, um ihm die Verbindung mit Ägypten oder jedem andern Lande abzuschneiden und das Anlanden von Hülfstruppen zu verhindern; und daß den Griechen alsdann die Möglichkeit bleiben werde, ihn durch angestrengten Muth abzuhalten, seine Kräfte über das Land zu vertheilen, um die Ernte wegzuschleppen. Verschiedene Umstände haben sich vereinigt, die erste dieser Erwartungen zu vereiteln und

was die zweite betrifft, so hat sie sich als irrig bewiesen; denn es ist nur zu klar, daß die Griechen nicht im Stande sind, Ibrahim zu vertreiben, noch seine Stellung schwierig zu machen. Gegenwärtig drückt der Graf Capo d'Istrias selbst den Wunsch nach fremden Hülfstruppen aus. Zu gleicher Zeit bereiten sich wichtige Ereignisse in andern Gegenden vor, und es ist nothwendig, daß die Verbündeten sich auf deren wahrscheinliche Folgen vorbereiten. Bei dieser Lage der Dinge tritt Se. Brittische Majestät den von Sr. Allerchristlichsten Majestät in Vorschlag gebrachten Maaßregeln bei. Zwar glaubt Se. Majestät sich nicht berufen, Ihrerseits Truppen nach Morea zu senden; allein Sie sind bereit, das Unternehmen mit allen sonstigen in Ihrer Gewalt stehenden Mitteln zu befördern, sei es durch Vermehrung Ihrer Seemacht im Mittelländischen Meere, wenn die Verbündeten es wünschen sollten, oder indem Sie Ihre Schiffe so verwenden, wie es zur Erleichterung der Expedition Sr. Allerchristlichsten Majestät am dienlichsten erachtet werden möchte. Se. Brittische Majestät halten sich übrigens überzeugt, daß Se. Allerchristlichste Majestät diese Maaßregel den Grundsätzen des Traktats vom 6. Julius 1826 gemäß ausführen lassen und man dabei nicht weiter gehn werde, als die Nothwendigkeit es durchaus erheischt, und daß die Truppen sogleich werden zurückgezogen werden, als Ibrahim Morea zu Lande und zu Wasser verlassen haben wird."

Die französische Expedition ging zwei Monate darauf unter Segel, und das bloße Schauspiel militärischer Paraden und einige der Form wegen geschehene Kanonenschüsse reichten hin, um die Ägypter zum Rückzug zu bringen. Das Interessanteste in diesem ganzen Feldzuge war der Anblick eines französischen Marschalls und eines Paschas mit drei Roßschweifen, die sich gegenseitig bekomplimentirten, Revüen abhielten und zusammen Caffee tranken. Da es für die Franzosen in Morea nichts mehr zu thun gab, war die Lilienfahne im Begriff, den Corinthischen Isthmus, wenn auch nicht auf Befehl, doch wenigstens mit der stillschweigenden Einwilligung der französischen Regierung zu überschreiten, als die Bestürzung des englischen Cabinets sie in ihrem Lauf aufhielt. Auf dringende Vorstellung des letztern sandte Frankreich seiner Armee den telegraphischen Befehl zu, Halt zu machen; denn Wellington hatte erklärt, Morea sei Griechenland, und Athen solle nach wie vor das Besitzthum des Serails sein!

Nachdem der französische Heereszug das einzige Ziel erreicht hatte, worauf er sich durch die Einwilligung der brittischen Regierung beschränkt sah, und die Nachricht davon in England angelangt war, hielten die Bevollmächtigten der drei Staaten abermals eine ihrer endlosen Conferenzen, und nahmen eines ihrer Tausend Protokolle auf. Dieses, vom 16. November 1828 datirt, enthält zwei erhebliche Bestimmungen. Durch die erste wird Frankreich die Beurtheilung

überlassen, ob es für den Zweck des Bundes nöthig sei oder nicht, daß ein Theil der Expeditions-Armee seinen Aufenthalt in Morea verlängere; durch die zweite, noch wichtigere, erklären die verbündeten Mächte, daß sie Morea und die Cycladen unter ihre provisorische Garantie nehmen, ohne jedoch der Frage wegen der künftigen Gränzen Griechenlands vorzugreifen, deren Entscheidung den mit der Türkei zu eröffnenden Unterhandlungen vorbehalten wird, zu denen diese Macht von Neuem eingeladen werden solle. Dieses Protokoll ward dem Großherrn mitgetheilt und fand bei der Beschränktheit seines Gegenstandes keinen Widerspruch. Eine amtliche Mittheilung an den Präsidenten von Griechenland, dem es doch auch hätte mitgetheilt werden müssen, unterblieb bis zu dem Augenblick, wo es durch die Kundmachung des berühmten Protokolls vom 22. März 1829 zur allgemeinen Kenntniß kam.

Der französische Botschafter General Guilleminot hat eine sehr ausführliche und vortreffliche Denkschrift über die Gränzen Griechenlands abgefaßt. Hier ist ein Auszug ihres wesentlichsten Inhalts:

„Fünf Projekte sind von mehreren Seiten und zu verschiedenen Zeiten in Antrag gebracht worden, von denen das beschränkteste nur dasjenige Land begreift, was südlich vom Isthmus von Corinth liegt; das ausgedehnteste hingegen sich bis auf Macedonien, Thessalien und Epirus erstreckt, wie Rußland es im Beginn verlangt hatte. Zwischen beiden liegt

dasjenige, welches die Botschafter zu Constantinopel und zu Poros aufgestellt haben, und welches sie noch einer Beschränkung fähig hielten, so daß nur der Peloponnes, die Cycladen, Böotien und Attica geblieben wären. Dadurch würde aber das westliche Griechenland aufgegeben werden, so wie Missolunghi, der Schauplatz der ruhmwürdigsten Thaten, und — was die Griechen am meisten schmerzen würde — das Grab Byron's und Marc-Bozzaris, des Helden, der seinem Vaterlande am ergebensten war. Die Gränzen noch enger zu ziehn, davon kann gar keine Rede sein, wenn man politische Sicherheit und Ruhe bezweckt, indem der Meerbusen von Lepanto und die am andern Ufer belegenen Festungen unendliche Streitigkeiten veranlassen würden, wodurch fortwährend feindliche Einfälle zu besorgen wären. Überdies kommt in Betracht, daß, wenn sich Europa als Vermittler aufwirft, um eine griechische Republik zu gründen, es eine Schande sein würde, die Akropolis von Athen, den Piräeus, alle diese Örter, Zeugen des alten Ruhmes von Griechenland und woran sich so viele ehrwürdige klassische Erinnerungen knüpfen, den Barbaren zu überlassen. Der Kriegsmann und Diplomat läßt sich sodann über die Vortheile aus, die eine von Arta nach Volo gezogene Linie darbieten würde. Sie gewährt eine leichte Vertheidigung und gibt den Griechen eine hinreichende Landesfläche, um einen achtbaren Staat zu gründen; sie schließt alles in sich, was die Geschichte des Alterthums Berühmtes aufzuweisen hat, und da die Griechen

schon faktisch im Besitz beinahe des ganzen von ihr begränzten Landstriches sich befinden, so würde wegen Eigenthum und Bevölkerung nur wenig auszugleichen sein. In dem zwischen dieser Linie und dem Isthmus von Corinth liegenden Landestheil leben jetzt 180,000 Griechen, während die Bewohner der türkischen Festungen, die Besatzungen mit eingerechnet, sich höchstens auf 7 bis 8000 Seelen belaufen. Sollten diese Provinzen dem Sultan zurückgegeben werden, so würde die griechische Bevölkerung ihre Zuflucht in den Gebirgen suchen, und die Feindseligkeiten würden wieder anfangen. Euböa müßte natürlich zum neuen Staat geschlagen werden; allein Candia, dessen Verlust für die Türken zu empfindlich wäre, bliebe ausgeschlossen. In jedem Falle müssen beide Völker von einander getrennt werden und jedes von ihnen seine gut gezeichnete Vertheidigungslinie erhalten, ein Vorzug, den man gerade durch die beiden Punkte Arta und Volo erreichen würde, die durch eine 55 Meilen lange Bergkette verbunden sind."

Ungeachtet diese Denkschrift Anfangs 1829 übergeben wurde, hat man doch bis zum Protokoll vom 4. März 1830, dessen gleich Erwähnung geschehn soll, nicht aufgehört, die Frage der Gränzen abzuhandeln, so wie die Art der türkischen Oberlehnsherrschaft und die Summe des griechischen Tributs zu berathen. Ja, was noch mehr ist, das englische Kabinet war so von dem Verlangen angetrieben, dem neuen Griechenland die möglich engsten Gränzen zu stecken, und so ängstlich

bedacht, etwanigen günstigen Glücksfällen, die es in seinen alten Glanz herstellen könnten, vorzubeugen, daß es mit Berufung auf das Protokoll vom 22. März 1829 seinem Generalkonsul in Griechenland auftrug, auf das Zurückziehn der griechischen Truppen nach Morea zu dringen, und der Jonischen Regierung anbefahl, die Blokade von Prevesa aufzuheben. Der Präsident Capo d'Istrias gab einen Beweis von Fähigkeit und Kraft, indem er sich jener sonderbaren Zumuthung widersetzte. Das französische Gouvernement seinerseits stand nicht an, durch eine Depeche vom 23. Junius über das unverzeihliche Benehmen der Origkeiten von Corfu Auskunft zu verlangen. „Bis jetzt," heißt es in dieser Depeche, „hat Frankreich in der griechischen Angelegenheit keinen Schritt gethan, ohne sich mit seinen Bundesgenossen zu berathen. Bis jetzt hat es den Londoner Vertrag als eine Bürgschaft gegen jede Meinungsverschiedenheit unter den großen Mächten angesehn, von denen die Ruhe Europas so wesentlich abhängt. Bis jetzt ist jeder der Verbündeten in Übereinstimmung verfahren, um die Pflichten zu erfüllen, die das Bündniß allen auflegt. Wenn nun aber einer unter ihnen, wie in dem vorliegenden Fall, abgesondert zu handeln anfängt, so müßte die gemeinschaftliche Sache in Gefahr gerathen und der Bund wäre seiner Auflösung nahe."

Der Tribut, den der neue Staat der Pforte entrichten sollte, war durch das gedachte Protokoll vom 22. März auf anderthalb Millionen türkischer Piaster bestimmt, (der Piaster

gilt jetzt 52 Centimen), zum Beweise, daß das Kabinet von St. James weniger am Gelde hielt, als an der festzusetzenden Lehnsabhängigkeit der Griechen von den Türken, seinem alten Alliirten.

Der Sultan wies noch immer die vorgeschlagenen Bedingungen zurück, weil er sie noch nicht als ein Ultimatum ansah, und weil es ihm nicht entging, daß die Botschafter von Frankreich und England, wiewohl sie gemeinschaftlich handelten, doch nicht von demselben Geiste beseelt waren. Die Hartnäckigkeit, mit der er seinen Beitritt zum Londoner Traktat verweigerte, bestimmte das brittische Ministerium seinen Botschafter zu entfernen. Während seiner Abwesenheit zeigte der Sultan eben so viel Eigensinn als vorher, und man bestärkte ihn noch darin, indem man ihm den Botschafter wieder zusandte. Das französische Kabinet wollte in Übereinstimmung mit dem russischen vor der Rückkehr der Botschafter nach Constantinopel in einer bestimmten Erklärung die Basis aufstellen, worauf die Unterhandlungen wieder angeknüpft werden sollten, um ihre Würde nicht durch eine abermalige abschlägige Antwort compromittirt zu sehn. Allein der brittische Hof willigte nicht darein, sondern erklärte, er setze völliges Zutrauen in den Edelmuth und die versöhnlichen Gesinnngen seines alten Alliirten. Carl X. bestand auf seiner Ansicht, indem er seinen Botschafter nicht einer neuen Beleidigung aussetzen wollte, und wenn dennoch der Graf Guilleminot gleichzeitig mit dem englischen Gesandten sich wieder in Constanti-

nopel einfand, so geschah es nur, weil Herr von Polignac seine Instruktionen zu überschreiten sich erlaubte. Ein volles Einverständniß von Seiten des Kabinets der Tuilerien war in dieser Sache nicht erlangt worden. Der französische General war nur als außerordentlicher Gesandter erschienen, dessen Auftrag sich bloß auf die griechische Angelegenheit bezog und er sollte in das Verhältniß eines Botschafters nicht eher zurücktreten, bis ein Traktat zu Stande gekommen sein würde. Dies erklärt den Unterschied, den beide Gesandten in ihrer Aufnahme erfuhren und die Mehrzahl von Shawls und arabischen Pferden, die Herr Gordon erhielt. Im Punkte Griechenlands war der Sultan eben so unerbittlich, wie vor 18 Monaten, als er die drei Diplomaten entließ und ihnen erlaubte, auf dem ägäischen Meer umherzuirren und eine sichere Stätte zu suchen, um ihre Protokolle und ihre Protestationen niederzulegen. Zum vierzehnten Male weigerte sich der Großherr, irgend einer Art von Vergleich Gehör zu geben. Als die Nachricht davon zu Ende August in London eintraf, und zu gleicher Zeit die Kunde von den Fortschritten der russischen Waffen, wurde eine neue Conferenz gehalten, in der die Repräsentanten Frankreichs und Rußlands mit nicht geringer Verwunderung den Antrag Englands vernahmen, daß man sich an den Sultan fernerhin nicht kehren, sondern das Schicksal Griechenlands allenfalls ohne ihn abmachen möge, und selbst ohne Oberlehnsherrlichkeit und Tribut, wenn er nicht würde schmiegsamer werden.

über diesen Beschluß ward sofort ein Protokoll aufgenommen, und die Bevollmächtigten waren entzückt, daß es ihnen endlich gestattet war, Kraft zu zeigen.

Eine spätere Depeche des englischen Gesandten aus Constantinopel meldete, daß die Russen den Balkan überschritten hätten, und der Sultan endlich in den Vertrag wegen Griechenland eingewilligt habe. Und zu welchen Bedingungen hat er eingewilligt? — Nun, — Griechenland solle auf Morea beschränkt werden und diese Halbinsel einen Hospodar seiner Wahl erhalten. Der neue Staat solle ihm einen starken Tribut zahlen, und weder eine bewaffnete Macht halten noch eine Flagge, noch sonst irgend ein Kennzeichen von Unabhängigkeit führen dürfen. Unter den drei Bevollmächtigten gab es nur einen, der in so täuschenden Bedingungen einen wirklichen und genügenden Beitritt zum Londoner Traktat erkennen konnte; die beiden andern beschlossen, das Weitere abzuwarten. Diese höchst seltsame politische Verwickelung, diese Verwirrung von Sprachen und Ansichten in einem so großen Unternehmen, würden ohne Zweifel die Vollendung des Gebäudes verhindert haben, hätte nicht General Diebitsch geeilt, Adrianopel zu besetzen und hätte er nicht von dort aus seine Kosacken bis in die Nähe des Serails vorgeschickt. Dies erschütterte das Reich des Halbmondes und zugleich den Eigensinn des Sultan. In dem Traktat, der einen Monat nachher unterzeichnet wurde, entschied folgender Artikel auf das einzige Geheiß Rußlands eine Frage, welche

zwei Jahre früher von der Triple-Allianz zum größern Vortheil der Türken und mit viel weniger Blutvergießen hätte gelöst werden können.

„Artikel 10. Indem die hohe Pforte ihren völligen Beitritt zu den Bestimmungen des am 6. Julius 1826 zu London zwischen Rußland, Großbritannien und Frankreich geschlossenen Vertrages erklärt, willigt sie zugleich in das Protokoll vom 22. März 1829 ein, welches durch gegenseitiges Übereinkommen auf den Grund jenes Vertrages aufgenommen worden ist, und welches die zu dessen schließlicher Ausführung zu treffenden Maaßregeln im Einzelnen bestimmt. Unmittelbar nachdem die Ratifikationen des jetzigen Friedensschlusses ausgewechselt sein werden, wird die hohe Pforte Bevollmächtigte ernennen, um gemeinschaftlich mit denen des Kaiserlich Russischen Hofes und der Höfe von England und Frankreich die gedachten Verträge und Stipulationen zur Ausführung zu bringen.“

Um unsere Darstellung möglichst zu vervollständigen, wollen wir derselben einen Auszug des Protokolls der Conferenz hinzufügen, welche zu London im auswärtigen Amte am 4. März 1830 gehalten worden ist.

„Bei Eröffnung der Conferenz äußerten die Bevollmächtigten Englands und Frankreichs gegen den Bevollmächtigten Sr. M. des Kaisers von Rußland den Wunsch, zu erfahren, aus welchem Gesichtspunkt er den auf die griechischen Angelegenheiten sich beziehenden 10. Artikel des zu Adrianopel

kürz-

kürzlich abgeschlossenen Vertrages zwischen Rußland und der ottomanischen Pforte ansehe. Der K. Russische Bevollmächtigte erklärt, daß der in Frage stehende 10. Artikel die Rechte der Bundesgenossen Sr. Kaiserl. Majestät nicht entkräfte, die Berathungen der in London zur Conferenz vereinigten Minister nicht beschränke und den Maaßregeln kein Hinderniß in den Weg lege, welche die drei Höfe übereinstimmend für die nützlichsten und den Umständen nach für die angemessensten erachten möchten."

„Nachdem diese Erklärung erfolgt war, theilte der Bevollmächtigte Sr. Brittischen Majestät der Conferenz eine gemeinschaftliche Depeche der Botschafter Frankreichs und Englands zu Constantinopel mit, worin diese beiden Diplomaten eine Erklärung der Pforte vom 9. September übermachen, des Inhalts: „„Daß, da die Pforte bereits dem Londoner Traktat beigetreten sei, dieselbe heute außerdem verspreche und sich gegen die Repräsentanten der Mächte, welche denselben unterzeichnet haben, sich verpflichte, alle Beschlüsse zu genehmigen, welche die Londoner Conferenz fassen werde, um denselben zur Ausführung zu bringen."" Bei Lesung dieses Dokuments erkannte man einstimmig die Verpflichtung an, worin sich die Conferenz befinde, vor allen Dingen zur Feststellung eines Waffenstillstandes zwischen den Türken und den Griechen, sowohl zu Wasser als zu Lande, zu schreiten. Dem gemäß kam man überein, den Botschaftern der drei Höfe zu Constantinopel, ihren Residenten in

Griechenland und den Admirälen im Archipelagus ohne allen Verzug den Befehl zugehn zu lassen, die streitenden Parteien zu einer schnellen und gänzlichen Einstellung der Feindseligkeiten aufzufordern und anzuhalten."

„Zu diesem Ende wurden Instruktionen für die gedachten Betschafter und Residenten, so wie für die drei Admiräle, verabredet und aufgesetzt, indem der wiederhergestellte Frieden zwischen Rußland und der Pforte es dem russischen Admiral gestattete, an den Operationen seiner beiden Collegen von England und Frankreich wieder Theil zu nehmen."

„Nach Feststellung dieser vorläufigen Punkte haben die Mitglieder der Conferenz, in Erwägung, daß die Erklärung der türkischen Regierung sie in den Stand setze, diejenigen Maaßregeln zu verabreden, deren Ergreifung ihnen bei der jetzigen Lage der Dinge am zweckmäßigsten scheint, und von dem Wunsche getrieben, den früheren Beschlüssen der Allianz solche Verbesserungen hinzuzufügen, wodurch das Werk des Friedens, welches sie bezweckt, ein geeignetes Unterpfand seiner Dauer erhalte, in gemeinschaftlichem Einverständnisse folgende Clauseln festgestellt:"

„1. Griechenland wird einen unabhängigen Staat bilden und aller mit einer vollkommenen Unabhängigkeit verknüpften politische, administrative und commerzielle Rechte genießen."

„2. In Betracht dieser dem neuen Staate bewilligten Vortheile, und in Berücksichtigung des von der Pforte aus-

gedrückten Wunsches, daß die im Protokoll vom 22. März bestimmten Gränzen beschränkt werden möchten, soll die Demarkationslinie von der Mündung des Flusses Aspropotamus ausgehn, diesen Fluß bis zur Höhe des Sees von Anghelo-Castro verfolgen und sowohl den genannten See als die Seen von Brachori und Sancrovitza durchschneidend bis an den Berg Artolina sich erstrecken, von wo sie sich längs des Kammes des Gebirges Axos, des Thales von Caluri und des Kammes des Berges Öta bis zum Meerbusen von Zeituni ausdehnen wird, und zwar bis zu dem Punkt, wo der Sperchius sich in denselben ergießt."

„Alle südlich von dieser Linie belegenen und von der Conferenz speziell benannten Länder und Gebiete werden Griechenland gehören, wogegen alle Länder und Gebiete nördlich von dieser Linie dem ottomanischen Reiche verbleiben werden. Außerdem sollen zu Griechenland gehören: die ganze Insel Negroponte und die zu alten Zeiten unter dem Namen der Cycladen bekannten Inseln, zwischen dem 36 u. 39sten Grad nördlicher Breite und dem 26 u. 29sten Grad östlicher Länge vom Meridian von Greenwich gerechnet."

„3. Die Regierung von Griechenland wird monarchisch und erblich sein, nach dem Gesetze der Erstgeburt. Sie soll einem Fürsten übertragen werden, welcher nicht gewählt werden darf in den herrschenden Familien derjenigen Staaten, die den Vertrag vom 6. Julius 1826 unterzeichnet haben, und es wird derselbe den Titel eines souveränen Fürsten von

Griechenland führen. Die Wahl dieses Fürsten wird Gegenstand fernerer Berathungen und Beschließungen sein."

„4. Sobald die Clauseln des gegenwärtigen Protokolls zur Kenntniß der betheiligten Höfe gelangt sein werden, soll sogleich der Frieden zwischen dem ottomanischen Reiche und Griechenland als factisch hergestellt angesehn werden, und die Unterthanen beider Länder sollen in Beziehung auf Handels- und Schifffahrtsrechte gegenseitig eben so behandelt werden, wie die Unterthanen anderer mit dem ottomanischen Reiche und mit Griechenland in Frieden begriffenen Staaten."

„5. Es soll eine vollständige Amnestie ohne alle Ausnahme Statt finden und die deßfalsigen Urkunden sollen durch die ottomanische Regierung und durch Griechenland unverzüglich ausgefertigt werden. Danach soll türkischer Seits kein Grieche im ganzen Umfange des Reichs wegen etwanigen Antheils an der Insurrektion weder seines Eigenthums beraubt, noch sonst in Anspruch genommen oder beunruhigt werden. Griechischer Seits soll der nemliche Grundsatz zu Gunsten aller Muselmänner oder Christen aufgestellt werden, welche als Feinde der griechischen Sache aufgetreten sind, und es soll außerdem den Muselmännern, welche etwa gesonnen wären, in dem Festlande oder den Inseln Griechenlands ferner wohnen zu bleiben, völlige Sicherheit für sich und ihre Familie förmlich verheißen werden."

„6. Die Pforte wird denjenigen ihrer griechischen Unterthanen, welche wünschen möchten, das türkische Gebiet zu ver-

lassen, eine einjährige Frist zugestehn, um ihr Eigenthum zu veräußern und sie ungehindert ziehn lassen. Eine gleiche Freiheit wird die griechische Regierung den Bewohnern Griechenlands zugestehn, welche sich nach dem türkischen Gebiete begeben wollen."

„7. Die griechische Kriegsmacht, sowohl Landtruppen als Flotte, wird in möglichst kurzer Zeitfrist die Ländertheile, Festungen und Inseln, welche sie jenseits der erwähnten Gränzlinie inne hat, räumen, und sich hinter diese Linie zurückziehn. Eben so werden die Türken ihre Land- und Seetruppen aus den Gebieten, Festungen und Inseln, welche sie innerhalb der oben bezeichneten Gränzen besetzt haben, in möglichst kurzer Zeitfrist zurückziehn und außerhalb der Gränzlinie aufstellen."

„8. Jedem der drei Höfe bleibt in Gemäßheit des Artikels 6. des Traktats vom 6. Julius 1826 die Befugniß vorbehalten, sämmtliche vorgenannte Clauseln und Bestimmungen zu verbürgen. Die Bürgschaftsakten, falls dergleichen Statt finden, werden besonders ausgefertigt werden, und ihre Wirkungen und Folgen werden in Gemäßheit jenes Artikels der Gegenstand fernerer Verabredungen unter den hohen kontrahirenden Mächten sein. Kein Militär einer der drei Mächte darf ohne die Einwilligung der beiden andern das Gebiet des neuen griechischen Staats betreten."

„9. Um die unangenehmen Berührungen zu vermeiden, welche unter den jetzigen Umständen unfehlbar entstehn wür-

den, wenn der Zug der Gränze durch türkische und griechische Commissare an Ort und Stelle aufgenommen werden sollte, ist man übereingekommen, diese Arbeit brittischen, französischen und russischen Commissaren zu übertragen, von denen jede der drei Regierungen einen ernennen wird. Diese Commissare werden auf den Grund einer ihnen zu ertheilenden Instruktion den Lauf der gedachten Gränze feststellen und sich dabei so genau als möglich an die Bestimmung des 2. Artikels halten; sie werden diese Gränzlinie durch Pfähle bezeichnen lassen, und darüber zwei Karten aufnehmen, von denen die eine der ottomanischen, die andre der griechischen Regierung übergeben werden soll. Jede dieser Karten muß mit ihrer Unterschrift versehn sein. Binnen sechs Monaten müssen sie diese Arbeit zu Stande gebracht haben. Sollten Meinungsverschiedenheiten unter den Commissaren obwalten, so entscheidet die Mehrheit der Stimmen."

„10. Die Bestimmungen des gegenwärtigen Protokolls sollen unverzüglich durch die Bevollmächtigten der drei Höfe, welche deßhalb mit der beiliegenden gemeinschaftlichen Instruktion zu versehn sind, zur Kenntniß der ottomanischen Regierung gebracht werden. Die Residenten der drei Höfe in Griechenland sollen ebenfalls über diesen Gegenstand Instruktionen erhalten. Die mehrgedachten Höfe behalten sich vor, die gegenwärtige Übereinkunft zum Gegenstande eines in London abzuschließenden förmlichen Traktats zu machen, welcher als Ausführungsmittel zum Traktat vom 6. Julius

1826 angesehn und den andern Höfen Europas mit der Einladung zum Beitritt, wenn sie es angemessen finden, mitgetheilt werden soll."

„Schluß. Nachdem die drei Höfe auf diese Weise ans Ziel einer langen und schwierigen Unterhandlung gelangt sind, können sie nicht umhin, sich gegenseitig aufrichtig Glück zu wünschen, daß es ihren Bemühungen gelungen ist, mitten unter den bedenklichsten Umständen und zartesten Verhältnissen ein vollkommenes Einverständniß zu erreichen. Daß in einem Zeitpunkte wie dieser die Freundschaft behauptet worden ist, gibt die sicherste Bürgschaft für deren Fortdauer, und die drei Höfe schmeicheln sich, daß aus ihrer eben so festen als wohlthätigen Einigkeit die fernere Erhaltung des Weltfriedens hervorgehn werde."

Auch wir wollen zum Schluß kommen. Die politische Existenz der Türkei scheint nunmehr gefährdet zu sein. Bis hieher hielt sich dieser Koloß, obgleich häufig durch äußere Gewalt erschüttert und längst durch innere Schäden mit dem Untergange bedroht, noch auf seiner ausgedehnten Grundlage. Sein finsteres Mißtrauen gegen das christliche Europa, verbunden mit seiner stolzen Haltung und seinen unbegründeten Ansprüchen auf eine große Macht, konnte noch einigermaßen blenden und über seine wirkliche Kraft täuschen. Mochten auch seine nördlichen Provinzen erobert werden, seine Paschas aufstehn und ihre Unabhängigkeit so lange behaupten, bis ihr Nachfolger mit der verhängnißvollen Schnur ankam; dennoch

war das Lebensprinzip nicht erloschen, und wenn die störende Ursache aufgehört hatte zu wirken, so vereinigte der Fanatismus bald wieder die getrennten Theile zum Ganzen. Die letzten Verschanzungen des Reichs waren noch nicht erstürmt, das Prätorium seines Oberhaupts noch nicht entweiht. Noch hatte kein Eroberungsheer die Minarets von Constantinopel erblickt, und die heilige Fahne hatte noch nicht entfaltet werden dürfen, um das kaiserliche Harem zu schützen. Der Bosphorus hatte die Horden Asiens, die er nach Europa herüber getragen, noch nie als Flüchtlinge in ihre Heimath zurückkehren sehen. Jetzt ist der Zauber gelöst, der Wahn der Unverletzlichkeit geschwunden, der Fanatismus eines barbarischen Glaubens seiner besten Kämpfer beraubt. Die stolzen Anmaßungen der erhabenen Pforte sind für die Türken selbst zum Gespött geworden und in der heiligen Fahne des Propheten sieht die Menge nichts weiter mehr, als einen goldbebrämten seidenen Lappen. Eine Handvoll aufrührerischer Sklaven, elende Rayas, Christenhunde, die nicht einmal einen rebellischen Pascha zum Anführer hatten, haben ohne von einer einzigen europäischen Macht unterstützt zu sein, sieben Jahre lang der ganzen türkischen Macht Trotz geboten, und in einem Zeitraum von achtzehn Monaten haben russische Krieger das Bollwerk des Balkans bezwungen und den hochmüthigen Barbaren genöthigt, um Frieden zu flehen, weil ihm weder ein Schiff zur See, noch ein Regiment zu Lande übrig blieb, das Feld zu halten, und weil er sich von dem langarmigen

Riesen des Nordens umschlungen sah, der nur noch eines einzigen Anlaufs bedarf, um ihn vollends zu erdrücken und zu vernichten.

Und nun noch eine Betrachtung. Zwei Millionen Christen verbleiben für jetzt noch unter dem erniedrigenden Joche der schmäligsten Behandlung ausgesetzt, die mit barbarischer Gleichförmigkeit von allen türkischen Tyrannen seit vier Jahrhunderten gegen sie ausgeübt worden ist, wie verschieden auch sonst diese Herrscher in Beziehung auf Sitten, persönlichen Charakter und Regierungsweise gewesen sein mögen. Läßt es sich aber wohl denken, daß diese Christen mit Gleichgültigkeit die Vortheile ansehn werden, die ihre Glaubensbrüder auf den Inseln des Archipelagus, in Morea, Attika und Servien, in der Wallachei und Moldau durch ihre Anstrengungen und heldenmüthige Ausdauer erlangt haben? — Gewiß nicht! Nach nicht langer Zeit werden wir das große Drama sich erneuern sehn; ein abermaliger Prüfstein für die europäische Politik, eine abermalige Veranlassung zu großen, weitaussehenden Combinationen!

Für Griechenland selbst beginnt ein neuer Zeitabschnitt, bezeichnet mit dem Namen: Capo d'Istrias. Die patriotischen Tugenden, die Weisheit, die Talente und die Uneigennützigkeit dieses geschickten Staatsmannes haben ihn bereits dem Vaterlande werth gemacht, das unter seiner Leitung nach nationalen Gesetzen regiert, bald wieder — wenn uns unsere Hoffnung nicht ganz täuscht — der Heerd mensch-

lichen Wissens im Orient werden wird. Durch seine eigene Geschichte belehrt, wird es sein Möglichstes thun, um jeden fremden Einfluß von sich zu entfernen und sich den Mann seiner Wahl zu erhalten! Seine Bedürfnisse verlangen, seine Ehre gebietet es!

Im Julius 1830.

Mano.

Johann Graf von Capo d'Istrias
oder
die vier letzten Jahre der griechischen Revolution.

> Non miror, si quando impetum capit (Deus) spectandi magnos viros, colluctantes cum aliqua calamitate.
>
> SENEC. DE PROVID.

Die Rolle, welche Johann Graf von Capo d'Istrias als Präsident der provisorischen Regierung Griechenlands während der vier letzten Jahre bis zum 9. October 1831 gespielt hat, erfordert, daß man auf frühere Begebenheiten zurückgehe, wodurch diese Rolle vorbereitet wurde: denn im gesellschaftlichen Leben gibt es keinen Zufall, und ehe ein Grieche, ursprünglich dunklen Namens, von Europa's Hauptmächten zu der Ehre, das wieder auferstandene Griechenland, wäre es auch nur vorläufig, zu regieren berufen wird, müssen Dinge vorangegangen sein, die ihn dieser Ehre würdig gemacht

haben. Beginnen wir also mit der frühern Lebensperiode dieses ausgezeichneten Mannes!

Capo d'Istrias wurde im Jahre 1780 zu Corfu geboren. Dies Jahr nennen, heißt anzeigen, daß er zu einer Zeit geboren wurde, wo Corfu, gleich den übrigen Inseln des jonischen Meeres, noch unter der Botmäßigkeit der Republik Venedig stand, deren tyrannische Regierung sämmtliche Insulaner mit einer Härte und Grausamkeit behandelte, wodurch sie den Ausschlag gab selbst über die Starrheit und Gefühllosigkeit türkischer Paschas.

Capo d'Istrias Vater war Arzt, und stand bei seinen Landsleuten in dem vollen Ansehn, das seine Kunst zu gewähren pflegt, wenn Einsichten und menschenfreundliche Gesinnungen sich an dieselbe knüpfen. Eben dies Ansehn bestimmte den Vater, seinen talentvollen und gelehrigen Sohn in dieselbe Bahn zu führen, die ihn empor gebracht hatte. Welcher Art die Unterrichtsanstalten zu Corfu waren, darüber läßt sich nur so viel sagen, daß sie im Wesentlichen darauf abzweckten, den griechischen Nationalcharakter nicht untergehn zu lassen. Hauptmittel für diesen Endzweck waren: griechisches Dogma und Studium der alten griechischen Literatur. Doch war die Erlernung des Italienischen und des Französischen nicht ausgeschlossen: jenes nicht, weil man seiner im Verkehr mit der venetianischen Regierung bedurfte, dieses nicht, weil die diplomatische Sprache Europa's auch den vornehmeren Corfioten geläufig sein mußte, wenn sie gelten wollten.

Der junge Capo d'Istrias hatte ein Alter von sechszehn Jahren zurückgelegt, als jene Bewegungen ihren Anfang nahmen, welche Bonaparte's Namen zuerst verherrlichten, und im Jahre 1797 mit dem Friedensvertrag von Campo-Formio endigten, das heißt, mit einem Vertrag, welcher eine Auflösung der Republik Venedig in sich schloß, die Terra Ferma bis zur Etsch an Österreich (als Ersatz für das, was diese Macht in Italien verloren hatte) brachte, und die sieben Inseln des jonischen Meeres dem französischen Staate einverleibte. Auf diese Weise wurden die Corfioten, wie auf einen Zauberschlag, der Abhängigkeit entzogen, worin sie bis dahin von den Venetianern gestanden hatten.

Es ist zu glauben, das die Corfioten sich nicht ungern in den Wechsel fanden, den das Schicksal ihnen bereitet hatte; denn zu allen Zeiten hatte die venetianische Regierung sie aus Princip unterdrückt. Nicht unbekannt sind die Regeln, welche Paolo Sarpi dieser Regierung gab, damit ein aus den ungleichartigsten Bestandtheilen zusammengesetztes Ganzes, wie die Republik Venedig zu allen Zeiten war, beisammen erhalten werden möchte. „In Venedig"—so hatte sich dieser Staatsmann des sechszehnten Jahrhunderts erklärt—„Unterhaltung der Zwietracht; so machte es Cato mit seinen Sklaven und unsere Vorfahren ließen die Castellanen und Nicolotten stäupen. In den Kolonien muß man nicht vergessen, daß nichts unsicherer ist, als die Treue der Griechen. Man kann versichert seyn, daß sie, wie der Überrest ihrer Nation, sich

ohne Bedenken unter das Joch der Türken schmiegen würden. Hieraus folgt, daß man sie wie wilde Bestien behandeln, ihnen Fänger und Klauen beschneiden, sie oft demüthigen und ihnen jede Gelegenheit, kriegerisch zu werden, benehmen muß. Brod und Stockschläge ist, was ihnen gebührt, und die Menschlichkeit muß für andere Gegenstände aufgespart werden." Nie hatte sich die Staats-Inquisition, als oberste Behörde der Republik, von dieser Regel losgesagt, und ihr gemäß die griechischen Bewohner der Inseln des jonischen Meeres an jedem Fortschritt verhindert, sogar zum Nachtheil des allgemeinen Staats, indem sie nicht einmal die Anpflanzung von Maulbeerbäumen auf diesen Inseln Behufs einer einträglichen Erzeugung der Seide hatte gestatten wollen.

Indeß war das Verhältniß, worin die Corfioten durch den Frieden von Campo-Formio zu Frankreich getreten waren, nicht von langer Dauer. Bonaparte's abentheuerlicher Feldzug in Ägypten hatte der zweiten Koalition gegen die französische Republik Entstehung und Kraft gegeben; und die Folge davon war, daß, während Russen und Östreicher die cisalpinische Republik über den Haufen warfen, eine russisch-türkische Flotte die an Frankreich abgetretenen Inseln des jonischen Meeres eroberte. Am längsten von allen widerstand Corfu; doch ergab sich auch diese Insel den 1. März 1799. Anton Maria von Capo d'Istrias stand um diese Zeit an der Spitze der corfiotischen Regierung, während sein Sohn Johann zu Venedig die Heilkunde studirte, um der Nach-

folger seines Vaters in einer Profession zu werden, die auf Corsu so hoch geachtet wurde, daß man durch sie zu den höchsten Ehrenstellen gelangen konnte.

Wir sind genöthigt, hier alles mit Stillschweigen zu übergehen, was die natürliche Wirkung des 18. Brumäre war, welcher den General Bonaparte an die Spitze der französischen Regierung brachte: die Verwandlung des Direktoriums in ein Konsulat, dessen Dauer vorläufig auf zehn Jahre bestimmt wurde; den Krieg, der im Jahre 1800 von Bonaparte in Italien, von Moreau in Deutschland geführt wurde und sich, nach den Schlachten bei Marengo und Hohenlinden, mit dem Friedensvertrag von Lüneville endigte; den Frieden von Amiens; die Verschwörungen gegen das Leben des ersten Konsuls am Schlusse des Jahres 1803; die Verwandlung des Konsulats in eine erbliche Kaiserwürde für Bonaparte; die Entstehung der dritten Koalition, beendigt durch den Presburger Frieden, in welchem die Terra Ferma von Venedig und Cattaro in Dalmatien an Frankreich kamen; endlich (1806) die Entstehung des Rheinbundes und des Krieges mit Preußen, welcher, nach der Schlacht bei Jena, sich in einen Krieg mit Rußland verwandelte, und, nach den Schlachten bei Eilau und Friedland, mit dem Traktat von Tilsit schloß, worin Alexander die Republik der sieben Inseln des jonischen Meeres an Bonaparte'n abtrat und sich für diesen Verlust theils auf Kosten seines Verbündeten (des Königs von Preußen), theils mit der Erlaubniß zu einer Er-

oberung Finlands und zu einer Fortsetzung des Krieges mit den Türken entschädigen ließ.

Die Abtretung der Sieben-Inseln-Republik war Gegenstand eines geheimen Artikels geblieben, damit die Engländer dieselbe nicht verhindern möchten. Anton Maria von Capo d'Istrias, der mit dem russischen General-Gouverneur acht Jahre lang in dem besten Vernehmen gestanden hatte, und von Seiten Bonaparte's, wo nicht auf Rache, doch Zurücksetzung gefaßt war, entschloß sich in dem entscheidenden Augenblick, wo die Abtretung an Frankreich erfolgen mußte, Corfu mit allem, was er auf dieser Insel besaß, zu verlassen und sich mit seinem ältesten Sohne Johann, der inzwischen ein Alter von 27 Jahren erreicht hatte, nach Petersburg zu begeben, wo er so lange verweilte, bis die Sieben-Inseln-Republik von den Engländern erobert war. Auf dies Ereigniß kehrte er nach Corfu zurück, wo er seitdem die Würde eines Senators bekleidete, bis er den 27. April 1821 in einem Alter von achtzig Jahren starb, nicht ohne noch die Bewegung erlebt zu haben, welche auf die Befreiung der Griechen vom türkischen Joche hindeutete.

Johann von Capo d'Istrias blieb in Petersburg zurück; und da die großen Begebenheiten seiner Zeit ihm seine Profession verleidet hatten, so suchte und fand er, begünstigt von dem Kaiser Alexander, eine Anstellung im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Er hatte noch nicht lange im Bureau des Grafen Rumanzoff gearbeitet,

als

als er bei der russischen Gesandtschaft in Wien angestellt wurde. Die ungemeinen Fähigkeiten, welche er auf diesem Posten entwickelte, verschafften ihm in der raschen Zersetzung, welche alle diplomatische Verhältnisse seit der Vermählung des französischen Kaisers mit einer östreichischen Erzherzogin, der Tochter Franz II., erfuhren, einen diesen Fähigkeiten angemessenern Wirkungskreis, als er im Jahre 1812 die diplomatischen Geschäfte bei der russischen Donau-Armee übernahm, an deren Spitze der Admiral Tschitschagof stand. Sobald sich nun dieses Heer, nach dem Rückzuge der Franzosen von Moskau und nach dem mörderischen Übergange derselben über die Beresina, mit der großen russischen Armee vereinigt hatte, verwaltete Capo d'Istrias dieselben Korrespondenz-Geschäfte unter den Augen des Kaisers im Hauptquartier, und erwarb sich das Vertrauen seines Monarchen in einem so hohen Grade, daß er seitdem bei den wichtigsten Verhandlungen zu Rathe gezogen wurde.

Versetzt man sich in die Krisis, welche der Anfang des Jahres 1813 mit sich brachte, — erwägt man alle die Verlegenheiten, welche die Bildung einer fünften Koalition begleiteten, die Napoleon Bonaparte's Herrschaft beendigen und Europa's Staaten von einer unerträglich gewordenen Tyrannei befreien sollte: so begreift man ohne Mühe, wie ein junger Corsiot, der Alexanders Vertrauen besaß und zu des Kaisers nächsten Umgebung gehörte, in dem Lichte eines europäischen Staatsmannes erscheinen konnte, dessen

Wohlwollen gewonnen werden müsse. Zu glauben ist, daß Johann von Capo d'Istrias durch seine Persönlichkeit dazu nicht wenig mitwirkte. Mittleren Wuchses, hatte er selbst in seinem frühern Stande gelernt, seinem Körper eine solche Haltung zu geben, welche Vertrauen und Achtung gebietet; sein physiognomischer Ausdruck aber war von einer solchen Beschaffenheit, daß ein an Melancholie gränzender Ernst den Hauptzug darin bildete. Als russischer Staatssekretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, vereinigte er bald das Großkreuz des östreichischen Leopolds-Ordens und den preußischen rothen Adler-Orden mit den Symbolen des Wladimir- und des St. Annen-Ordens, hierdurch in die Gemeinschaft europäischer Staatsmänner förmlich aufgenommen und durch diesen Umstand bei weitem höher gestellt, als er es jemals erwartet hatte.

Die Begebenheiten des Jahres 1813 stehen in einem allzufrischen Andenken, als daß es nöthig wäre, bei ihnen zu verweilen. Leipzigs Ebenen entschieden über Napoleon Bonaparte's Weltherrschaft. Die große Völkerschlacht, welche vom 16. bis 20. Oktober in diesen Ebenen geschlagen wurde, zertrümmerte, außer dem Rheinbunde, das ganze Föderativ-System des französischen Kaisers, nachdem der verunglückte Feldzug des abgewichenen Jahres das Kontinentalsystem, wodurch Englands Macht gebrochen werden sollte, in eine Chimäre verwandelt hatte. Mit Mühe entkam Napoleon Bonaparte den neuen Gefahren, die ihn,

vorwärts Hanau, an der Kinzig erwarteten, und am 2. Nov. 1813 empfing Mainz, zum letzten Male, den gefürchteten Feldherrn mit etwa 35,000 Mann, die er aus Deutschland zurückbrachte.

Da der europäische Friede nur in Frankreichs Ebenen erkämpft werden konnte: so beschlossen die verbündeten Monarchen den Übergang über den Rhein. Ehe dieser erfolgte sendete Alexander seinen Staatssekretär Capo d'Istrias nach der Schweiz, um, in Gemeinschaft mit dem östreichischen Gesandten, solche Verhältnisse mit dieser Republik zu unterhandeln, wodurch das Unternehmen der Verbündeten gesichert wurde. Wie gut dies gelang, braucht nicht umständlich dargethan zu werden. In der Schweiz also erlebte Capo d'Istrias alle die blutigen Auftritte, welche sich mit der Eroberung von Paris und mit Napoleons erstem Ausscheiden endigten. An den Unterhandlungen des ersten Pariser Friedens hatte er keinen Antheil; denn er verweilte in der Schweiz bis im September 1814, wo er sich als russischer Bevollmächtigter zum Kongreß nach Wien begab.

Sehr mannichfaltig war der Antheil, welchen Capo d'Istrias an den zu Wien gepflogenen Unterhandlungen nahm. Wer erinnert sich aber nicht, daß Napoleon Bonaparte's Wiedererscheinung in Frankreich die Bemühungen des Kongresses um einen allgemeinen Frieden aufs Grausamste unterbrach und im Frühling des Jahres 1815 einen zweiten Feldzug nothwendig machte, der, nach der Schlacht

bei Waterloo mit einer wiederholten Besetzung der Hauptstadt Frankreichs, mit der Zurückführung des bourbonischen Geschlechts und mit der Verbannung des Kaisers der Franzosen nach St. Helena endigte? Capo d'Istrias befand sich, während dieser großen Begebenheiten, in dem Hauptquartier der Verbündeten; und nachdem die Friedensunterhandlungen beendigt waren, hatte er die Ehre den Traktat vom 20. Nov. 1815 zu unterzeichnen.

Er kehrte hierauf an der Seite seines Monarchen nach St. Petersburg zurück, wo er an den Geschäften des Staatsraths den thätigsten Antheil nahm und einer von den Hauptbeförderern jener Vertreibung wurde, welche der von Pius VII. wiederhergestellte Jesuiten-Orden in Rußland erfuhr.

Fortdauernd im Besitz des kaiserlichen Vertrauens, begleitete er Alexandern auf den Kongressen, welche bis zum Jahr 1822 zu Aachen, zu Troppau und Laibach, und zuletzt zu Verona gehalten wurden. Die im Jahre 1821 eingetretene Empörung der Griechen gab jedoch sehr schnell die Veranlassung zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und seinem Minister.

Als Stifter der heiligen Allianz, die man später das große Bündniß genannt hat, glaubte Alexander sich allen den Anforderungen versagen zu müssen, wodurch man ihn zur Unterstützung der griechischen Rebellion zu bereden versuchte. Zurückgewiesen hatte er die griechischen Abgeordneten, welche zu Laibach seinen Beistand anflehten, und sein

Entschluß stand in dieser Beziehung so fest, daß er im nächsten Jahre auf dem Kongresse zu Verona zu dem Herrn von Chateaubriand folgende Worte sprach: „In der Überzeugung von den Grundsätzen, auf welche ich die Allianz gebaut habe, muß ich mich voranstellen, muß ich mit meinem Beispiele vorangehen. Eine Gelegenheit hat sich dargeboten: die Empörung Griechenlands. Nichts schien dem Interesse meiner Krone angemessener, nichts der allgemeinen Meinung meines Landes entsprechender zu sein, als ein Religionskrieg mit den Türken. Allein ich glaubte in den Unruhen des Peloponnes das revolutionäre Zeichen wahrzunehmen, und von diesem Augenblick an bin ich zurückgetreten."

So führte der Vicomte von Chateaubriand in einer am 25. Febr. 1823 in der französischen Deputirtenkammer gehaltenen Rede die Worte des russischen Kaisers an; und wer möchte daran zweifeln, daß Alexander sich über die Angelegenheit der Griechen wirklich so gegen ihn ausgesprochen habe?

Anders dachte Capo d'Istrias über diesen Punkt. Als Corsiot, d. h. als Grieche, hatte er ein Herz für die griechische Sache, und als denkender Staatsmann sah er in der griechischen Empörung — nicht ein Gespenst, das sich durch „revolutionäres Zeichen" definiren ließ — wohl aber die Wirkung einer genau bestimmbaren Ursache. Diese fand er in der organischen Schwäche der türkischen Regierung, mit welcher es dahin gekommen war, daß Mahmud II., nachdem seine

letzten Vorgänger (Selim III. und Mustapha IV.) im Kampfe mit den Janitscharen ihr Leben eingebüßt hatten, den letzten Überrest sultanischer Autorität nur dadurch hatte retten können, daß er förmlich in die Janitscharen-Ortas eingetreten war und diesen Prätorianern eine Repräsentation im Divan bewilligt hatte. Und war denn eben dieser Sultan nicht mit seinen vornehmsten Delegaten, d. h. mit den Paschas, in einen so heftigen Widerstreit gerathen, daß der Untergang des türkischen Reichs vor der Thüre zu sein schien? Es kam noch hinzu, daß Capo d'Istrias sich gewissermaßen als den Urheber der Bewegungen betrachten konnte, welche im Jahre 1821, sowohl in den Fürstenthümern als auf der Halbinsel Morea, ihren Anfang genommen hatten. Jenen griechischen Emissaren, welche, während des Kongresses zu Wien, bei ihm, als russischem Minister, angefragt hatten, wie das Schicksal der Griechen ausfallen werde, hatte er die Antwort ertheilt: „Daß, wenn die Stunde ihrer Befreiung jemals schlagen solle, sie sich besser darauf vorbereiten müßten, als bisher.“ Auf dieses Wort hatten die Hetärien an Umfang und Stärke zugenommen. Dies waren Vereine, mit welchen es sich genau eben so verhielt, wie mit den Carbonari-Vereinen Italiens. In verhältnißmäßig kurzer Zeit zählte man im türkischen Reiche nicht weniger als 80,000 Hetäristen, deren Bestimmung eine Erkämpfung griechischer Unabhängigkeit in sich schloß. Hauptheerd des Hetärismus war der Fanar, d. h. derjenige Theil von Constantinopel, wo die an-

gesehensten griechischen Familien wohnen; dieser Hauptheerd aber hatte seine Nebenheerde zu Salonichi, auf dem Berge Athos, auf Chios, zu Smyrna, zu Kydonia, zu Buchareſt und zu Jassy. Dabei hatten sich die Gefühle und Ansichten der Hetäristen den übrigen Griechen unverhindert mitgetheilt. Ausgehend von den Schulen, wo die Werke der älteren griechischen Dichter, Philosophen und Geschichtschreiber gleichsam die Sonne bildeten, an deren Strahlen sich der griechische Nationalgeist erwärmte, hatte die Begeisterung für Unabhängigkeit und Freiheit sich aller Herzen bemächtigt; erfüllt von Schaam über die unverdiente Herabwürdigung, worin man im civilisirten Europa lebte, hatte man die türkischen Fesseln nicht länger tragen wollen, und man war bei Zerbrechung derselben um so muthiger zu Werke gegangen, je mehr man auf den Beistand nicht bloß Rußlands, sondern auch anderer europäischer Mächte gerechnet hatte.

Indem sich nun Capo d'Istrias die Erscheinungen der griechischen Welt in diesem Zusammenhange dachte, sich vielleicht als Urheber derselben anklagte und daran verzweifelte, den Stifter der heiligen Allianz für seine Ansicht zu gewinnen, blieb ihm, den der Wunsch, seinen Landsleuten nützlich zu werden, in russische Dienste geführt hatte, vom Jahre 1822 nichts Anderes übrig, als einer kränkenden Zurücksetzung dadurch vorzubeugen, daß er sich von allen Geschäften zurückzog. Er verließ Rußland; und nachdem er sich eine Zeitlang zu Weimar und Ems aufgehalten hatte, begab er sich nach

Genf, wo er mit dem Philhellenen Eynard in eine solche Verbindung trat, welche beiden gleich sehr zur Ehre gereichte, sofern ihr Zweck kein anderer war, als die Griechen von einem Joch zu befreien, dessen Unerträglichkeit keinem Zweifel unterlag, da das, was sie zu schlechten Unterthanen der Türkei machte, d. h. ihre religiöse Anschauungen, sich mit keiner Ausgleichung vertrug.

Inzwischen beschrieb die griechische Empörung ihre Bahn. Mit welchen Barbareien und Grausamkeiten sie verbunden war: dies auseinander zu setzen, ist hier nicht der Ort. Wir bemerken also nur, daß das, was in den Fürstenthümern unter der Leitung eines Alexander Hypsilanti fehlschlug, auf der Halbinsel Morea aufs Vollständigste gelang; denn hier wurde das türkische Joch mit so glücklichem Erfolge gebrochen, daß schon am ersten Tage des griechischen Jahres 1822 (nach westeuropäischer Zeitrechnung am 13. Jan.) Griechenlands Unabhängigkeit von jener Versammlung erklärt werden konnte, die sich zur Abfassung einer Konstitutions-Urkunde in Epidauros niedergelassen hatte. Obgleich von den westeuropäischen Mächten jedem Schicksal preisgegeben, fanden die Griechen Unterstützung und Beistand in allen denjenigen, welche, theils aus ererbter Bewunderung des Alterthums, theils aus anderen Gründen ihr Unternehmen billigten. Nimmt man die pyrenäische Halbinsel aus, so strömten ihnen aus allen Ländern des westlichen Europa zahlreiche Freunde zu, welche bereit waren, ihnen jedes Opfer

darzubringen. Nicht Italien und Frankreich allein, wo der Mißvergnügten nur allzu viele waren, sondern auch England und Deutschland, lieferten so viel Philhellenen, daß aus ihnen eine Schaar gebildet werden konnte. Die hohe Pforte hörte inzwischen nicht auf, ihre Herrscherrechte geltend zu machen; und indem der Krieg auf diese Weise seinen Fortgang hatte, fehlte es auf dem griechischen Festlande nicht an blutigen Auftritten, in welchen abwechselnd die Griechen und die Türken erlagen, bis im Jahre 1825 die Erscheinung von Arabern und Ägyptern auf Morea unter der Leitung Ibrahim-Pascha's den Dingen eine solche Wendung gab, daß das europäische Mitleid sich den Griechen nicht länger versagen konnte.

Nach den ersten glücklichen Erfolgen hatte Ibrahim-Pascha mit seinem 25,000 Mann starken Heere auf Morea eine Central-Stellung genommen, von welcher aus er durch Absendungen seinen Zusammenhang mit Patras, Modon und Navarin unterhalten und sich Verstärkungen und Zufuhren verschaffen konnte. Tripolitza war diese Central-Stellung; des ägyptischen Heerführers einziger Gegner Colocotroni. Dieser konnte sich wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit seiner Truppen nicht auf Entscheidendes einlassen. So verstrichen mehrere Monate, ohne daß Morea seinem endlichen Schicksal näher geführt wurde. Colocotroni wendete sich an den Bei von Maina, den er wegen seiner Unthätigkeit mit den bittersten Vorwürfen überschüttete; doch Pietro-

Michali ließ sich durch diese Vorwürfe nicht irre machen: entschlossen, sein Gebiet zu vertheidigen, wenn er angegriffen werden sollte, achtete er das Schicksal der übrigen Halbinsel so gut als gar nicht.

Da über dies alles das Elend der Moreoten von Tag zu Tag größer wurde: so fehlte es nicht an Patrioten, welche auf Mittel dachten, ihm, wäre es auch auf Kosten der Freiheit und Unabhängigkeit, eine Grenze zu setzen. Zu einer Unterwerfung unter die Türken oder die Ägypter wollten sie sich freilich nicht bequemen; auch würden sie einem solchen Gedanken keinen Eingang bei ihren Landsleuten haben verschaffen können. Allein, da sie nach allem, was die Erfahrung an die Hand gab, daran verzweifelten, durch eigene Kraft zur Selbstständigkeit zu gelangen: so sahen sie sich nach einer europäischen Macht um, unter deren Schutze sie gedeihen könnten; und von diesem Augenblick an, konnten sie nicht lange ungewiß darüber bleiben, welcher Macht sie den Vorzug geben sollten.

Das Russische Kabinet hatte nicht aufgehört, die griechische Empörung zu misbilligen. Das Wiener Kabinet war noch weiter gegangen; denn es hatte eine feindselige Stellung gegen die Griechen genommen. Das französische hatte sich bisher gleichgültig bewiesen, ausgenommen daß es sich, mit gleicher Unparteilichkeit, der Unglücklichen im Kriege erbarmt und so, nach seinen Kräften, vorhandenes Elend gemindert hatte. Dagegen hatte England, seit Londonderry's Tode,

in jeder Beziehung eine Stellung gegen Griechenland genommen, welche Vertrauen und Liebe einflößte. Bei der Nachbarschaft der jonischen Inseln und bei dem Übergewicht der brittischen Seemacht — Dinge, welche Großbritanniens Schutz als den wirksamsten darstellten — hatte die Regierung dieses Landes zwei Anleihen, die eine von 800,000, die andere von 2,000,000 Pf. Sterl. für die Griechen genehmigt; und während Lord Cochrane Anstalten zu einer Ausrüstung für Griechenland traf, hatte der bedeutendste unter den brittischen Ministern, Herr Canning, seit Jahr und Tag nicht aufgehört, sich aufs Vortheilhafteste für die Sache der Griechen zu erklären.

Möglich, und sogar wahrscheinlich, ist, daß von Seiten des brittischen Kabinets noch besondere Aufforderungen zu dem, wovon sogleich die Rede sein wird, Statt fanden; dies ist um so wahrscheinlicher, weil die Agenten der französischen Griechenfreunde ganz offen den ältesten Sohn des Herzogs von Orleans zum König von Griechenland empfohlen hatten. Was aber auch von unmittelbaren Einwirkungen vorangegangen sein mochte: die Erscheinungen stellten sich in folgendem Zusammenhange dar. Den 16. Jul. sah man, von Cerigo her, drei englische Fahrzeuge anlangen, welche nach Milo zu segelten. Den 19. gingen zwei von diesen Fregatten vor Anker auf der Rhede von Napoli, wo sich bereits drei englische Kriegsschiffe befanden. An demselben Tage überbrachte ein Kauffahrer 50,000 Pf. Sterl. Den 20. zeigte sich

Kapitän Hamilton auf der Fregatte the Cambrian vor Napoli; er hatte den vorigen Tag in Spezzia zugebracht. An eben diesem Tage hielt die provisorische Regierung Griechenlands eine außerordentliche Sitzung, worin Maurocordato, der Tages vorher von Hydria zurückgekommen war, Bericht erstattete über die verzweiflungsvolle Lage Griechenlands, über die Vergeblichkeit des Widerstandes, über die Kraftlosigkeit der Militärmacht, so wie über den unbedingten Mangel an Geld. Seine Rede endete damit, daß er der Versammlung, weil kein anderes Rettungsmittel übrig sei, die Unterwerfung unter eine europäische Macht vorschlug, nicht ohne England wegen seiner Seemacht und seiner Geldkräfte in Antrag zu bringen.

Was beschlossen wurde, trat am folgenden Tage ins Licht; denn am 21sten begaben sich Maurocordato, Coletti, Spiridiotti, Tricupi, Spiliotaki an Bord des Cambrian, und machten dem Kommodore Hamilton, im Namen des griechischen Volks, eine Eröffnung, welche dem Beschluß des vorigen Tages entsprach. Wie Hamilton dies aufnahm, geht wiederum daraus hervor, daß, gleich nach der Zurückkunft der Senatoren, ein Register eröffnet wurde, um die Namen derer zu sammeln, welche dem gemachten Antrage günstig waren. Zu Spezzia hatte man in einer von den Primaten veranstalteten Volksversammlung dieselbe Maßregel genommen; und den 23sten Vormittags brachte Basili Buduri die erste Nachricht

von dem, was zu Napoli vorgegangen war, nach Hydria, wo Conduriotti in einer Volksversammlung gestand, daß alles, was man von errungenen Siegen verbreitet hätte, erlogen wäre, und daß Ibrahim-Pascha sich von Tripolitza aus nach allen Richtungen hin frei bewegen könne. Er schloß damit, daß er die Hydrioten aufforderte, die zu Napoli genommenen Maßregeln nach dem Muster der Spezzioten zu genehmigen; was nicht ohne alle Einrede geschah, weil viele aus dem Volke glaubten, daß es darauf abgesehen sei, Griechenland zu verkaufen.

So bildete sich, nach einer fast fünfjährigen Anarchie, die erste Aussicht auf eine bessere Ordnung der Dinge für Griechenland; nur daß diese Aussicht schwach und trübe blieb, so lange die Hauptmächte Europa's ihre Einwilligung zur Vereinigung Griechenlands mit dem großbritannischen Reiche nicht gegeben hatten. Es ließ sich sogar bezweifeln, ob England es seinem Vortheil gemäß finden werde, die Schutzherrschaft über ein Land zu übernehmen, das in sich selbst so getheilt, und dabei noch so zerrüttet und so zerstört war, wie Griechenland. Ohne sich über den Antrag der Griechen zu erklären und ohne das Verfahren ihrer eigenen Seeoffiziere zu loben oder zu tadeln, begnügte sich die englische Regierung damit, daß sie diesen die Beobachtung der strengsten Neutralität empfahl, selbst mit Verfolgung der griechischen Seeräuber, welche um diese Zeit sehr lästig für den allgemeinen Verkehr geworden waren. Gegen das Ende des Jahres erschien

im Königreiche Niederland eine an Herrn Canning gerichtete Denkschrift, in welcher von dem Interesse Englands, eine Vermittelung zu Gunsten Griechenlands zu eröffnen, gehandelt wurde; und wie sehr eine solche in den Absichten des brittischen Kabinets lag, zeigte sich darin, daß um dieselbe Zeit Sir Stratford Canning von seinem Landgute nach London berufen wurde, wo er Instruktionen erhielt, mit welchen er über Corfu nach Constantinopel ging. Gleichzeitig trat unter den verschiedenen Kabineten Europa's eine lebendige Unterhandlung ein, deren Gegenstand die Griechen waren. Der Tod des Kaisers Alexander, welcher den 1. Dec. 1825 zu Taganrog erfolgte, war für das, was einmal im Werke war, bei weitem mehr ein Beförderungsmittel, als ein Hinderniß; zum wenigsten stand, von jetzt an, keine Abneigung im Wege, die sich auf Grundsätze berief. An ihre Stelle war ein Sinn getreten, wie er seit den Kreuzzügen nicht lebendig gewesen war. Ein fast allgemeines Mitleid sprach für die Griechen; und unerträglich war der Gedanke geworden, daß ein Volk, dessen Vorfahren aus ihren Urnen zu dem neunzehnten Jahrhundert redeten, die Beute der Araber und Ägypter sein sollte.

Wie viel Vergnügen diese Wendung der Dinge dem zu Genf lebenden Grafen von Capo d'Istrias machte, begreift nur der, dessen ganzes Wesen in einer großen menschenfreundlichen Idee aufgegangen ist, über welche sich keine Herrschaft üben läßt.

Gefunden war der Gedanke, durch welchen Griechenland gerettet werden sollte. Ihn ins Werk zu richten, sendete England in den ersten Monaten des Jahres 1826 seinen berühmtesten Staatsmann, den Herzog von Wellington, nach St. Petersburg. Hier vereinigte man sich dahin, daß England als Vermittler zwischen der Pforte und den Griechen auftreten sollte; die Grundlagen dieser Vermittelung aber waren, wie folgt: „1. Griechenland bleibt abhängig von der türkischen Regierung und die Griechen bezahlen der Pforte einen jährlichen Tribut, dessen Betrag, einmal für allemal, nach einem gemeinschaftlichen Übereinkommen bestimmt wird. 2. Die Griechen werden ausschließlich von Obrigkeiten regiert, welche sie selbst gewählt haben; doch kann die Pforte einen gewissen Einfluß auf die Ernennung ausüben. 3. Bei diesem Stande der Dinge genießen die Griechen volle Handelsfreiheit; auch kommt ihnen die ausschließende Leitung ihrer inneren Angelegenheiten zu. 4. Um eine vollständige Sonderung unter den Individuen der beiden Völker zu Stande zu bringen und allen Streitigkeiten, welche eine nothwendige Folge des verlängerten Kampfes sein würden, vorzubeugen, sollen die Griechen gehalten sein, das den Türken sowohl auf dem festen Lande als auf den Inseln zuständige Eigenthum zu kaufen. 5. In allen Fällen soll Rußland die Vermittelung durch seinen Einfluß unterstützen. 6. Lehnt die Pforte die Vermittelung ab, und wie auch der Stand der Beziehungen zwischen Sr. Kaiserl. Majestät und der türkischen Regierung

sein möge: Rußland und Großbritannien werden die obgedachten Bedingungen immer als die Grundlage einer durch ihre Dazwischenkunft zu bewirkenden Versöhnung betrachten, beide Mächte mögen gemeinschaftlich oder getrennt zu Werke gehen. 7. Weder Se. brittische noch Se. Kaiserl. Majestät bezweckt, bei dem zu machenden Versuche, Territorial-Vergrößerung, noch ausschließenden Einfluß, auch keinen Handelsvorzug, der nicht auch den Unterthanen jeder andern Nation zu Theil werden könnte. 8. Endlich sind beide Majestäten gemeint, dies konfidentielle Protokoll zur Kenntniß der Kabinete von Wien, Berlin und Paris zu bringen, und ihnen den Vorschlag zu thun, daß sie, in Übereinstimmung mit Rußland, jenes Abkommen, wodurch die Türkei und Griechenland versöhnt werden sollen, garantiren."

So verhielt es sich mit dem am 4. April 1826 zu St. Petersburg unterzeichneten Protokoll. Der Herzog von Wellington verließ am 6. desselben Monats die Hauptstadt des russischen Reichs, ausgezeichnet durch die Ehre, welche der Kaiser Nikolaus ihm dadurch erwies, daß er, an dem Tage der ersten Einnahme von Paris durch die verbündeten Mächte, dem Regiment von Smolensk seinen Namen gab.

Herr Stratford-Canning und Herr von Minciacki, jener als englischer, dieser als russischer Geschäftsträger zu Constantinopel, thaten im Laufe des Jahres das Ihrige, um der Pforte die Vermittelung Englands annehmlich zu machen; allein sie richteten nichts aus, weil die türkische

sche Regierung keinen andern Gedanken verfolgte, als durch eine kräftige Unterdrückung der griechischen Empörung jeder ernstlichen Erörterung ihres bisherigen Verhältnisses zu den Griechen zuvor zu kommen. Zu diesem Endzweck mußte Ibrahim-Pascha, den sie mit Wurfgeschütz versehen hatte, die von Reschid-Pascha betriebene Belagerung von Missolunghi unterstützen; und als endlich diese, durch ihren langen Widerstand berühmt gewordene Seestadt gefallen war und ein schwacher Überrest ihrer Bewohner sich, unter unsäglichen Mühseligkeiten, über die Gebirge hin nach Morea gerettet hatte, verlor der Sultan keine Zeit, sich von den Janitscharen zu befreien, welche, im Verlauf der Zeit, ein Haupthinderniß für jede erfolgreiche Vertheidigung des türkischen Reiches geworden waren. Das Gelingen dieses großen Unternehmens trug nicht wenig zur Verstärkung des Eigensinnes bei, womit der Sultan und seine ersten Rathgeber jeden Antrag, welcher auf Ausgleichung mit den Griechen lautete, zurückwiesen. Nach einem von der Pforte beschlossenen Feldzugsplan sollte Ibrahim-Pascha, gleich nach seiner Rückkehr aus Epirus, alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte zusammen nehmen, um die Kommunikation der Häfen von Modon, Coron und Navarin zu sichern, die Unterwerfung Morea's zu beschleunigen, die Operationen Reschid-Paschas auf dem Festlande Griechenlands zu unterstützen und den ganzen Streit durch die Eroberung von Nauplia zu beendigen. Nie war die Bedrängniß der Griechen größer gewesen; und schwerlich läßt

sich bezweifeln, wie ihr Schicksal ausgefallen sein würde, wenn die Geldmittel gefehlt hätten, womit man ihnen von Deutschland und der Schweiz her zu Hülfe kam: sehr beträchtliche Summen, welche Herr Eynard und der Graf von Capo d'Istrias Mittel fanden, ihnen zuzuführen.

Unaufgehalten war Ibrahim-Pascha mit seinen verminderten Truppen nach Modon zurückgekommen. Hier fand er eine Verstärkung von 3000 Arabern, die sein Vater Mehemed-Ali ihm von Alexandrien her gesendet hatte. Mehr als jemals war jetzt sein Vorsatz, die kleine Provinz Maina zur Unterwerfung zu bringen: sie, die bisher ihre Unabhängigkeit gegen die ganze Macht des türkischen Reichs vertheidigt hatte. Doch die Mainoten, vorbereitet auf einen Angriff, hatten sich zu Verga, unweit Amyro, in Masse versammelt, wo sie in einer Art von Blockhäusern, Tabors genannt, den Feind erwarteten. Ibrahim langte daselbst am 4. Jun. 1827 mit einem Heere an, das, nach griechischen Berichten, aus 7 bis 8000 Mann bestand. Neunmal griff er die Verschanzungen der Mainoten an; und neunmal trieben diese Nachkommen der alten Spartaner ihn mit einer Standhaftigkeit zurück, die ihm zuletzt keine andere Wahl ließ, als sich, nach einem beträchtlichen Verlust, nach Ara-Sion und Jonnizamika zurück zu ziehen, wo er sein Lager aufschlug. Und nicht besser war das Schicksal jener 1200 Araber, welche bei Dyras oder Dyro im Mainotenlande das Ufer betreten hatten, um Ibrahims Angriffe von hinten zu unterstützen.

Sie hatten mehrere kleine Städte und Dörfer in Brand gesteckt, als Constantin Mauromichali, ein Bruder des Bei's von Maina, sie zu einem Rückzug nach Tsubari nöthigte und sie, unmittelbar darauf, nach einem dreitägigen Kampfe zur Wiedereinschiffung zwang. Da der Seraskier Reschid in Attika, allen Anstrengungen zum Trotz, die von Karaiskaki und dem französischen Obersten Fabvier geführten Truppen nicht aufzureiben vermochte, und auch der Capudan-Pascha, welcher die Insel Samos erobern sollte, sich durch den tapferen Canaris zu einem Rückzug nach den Dardanellen genöthigt sah: so war die türkische Regierung in der Erwartung betrogen, daß dieser Feldzug der letzte sein würde.

Inzwischen waren England und Rußland zu der Überzeugung gelangt, daß es wirksamerer Mittel bedürfe, um die türkische Regierung zu einer Verzichtleistung auf ihre veralteten Herrscherrechte zu bewegen. Da es nun für die freiere Anwendung dieser Mittel der Zustimmung Frankreichs bedurfte: so hatte sich Herr Canning, welcher die Befreiung der Griechen vom türkischen Joche als eine persönliche Angelegenheit zu betrachten geneigt war, im September 1826 nach Paris begeben, um mit dem französischen Ministerium Rücksprache zu nehmen, und um dasselbe, wo möglich, für eine entscheidende Maßregel zu gewinnen. Daß diese seine Bemühung nicht vergeblich war, zeigte der Erfolg.

Im Februar 1827 kam Herr von Ribeaupierre von

Bucharest nach Constantinopel, um die hohe Pforte, wo nicht zu menschlicheren Gesinnungen, doch wenigstens zur Anerkennung der Gefahren zu bewegen, denen sie sich aussetzte. Für ihn sprach der Erfolg seiner Sendung nach Akjerman; allein obgleich seine ersten Noten von dem Minister Frankreichs und von dem östreichischen Internuncius unterstützt wurden, so ließ sich doch der Reis-Effendi nur auf mündliche Antworten ein, die nicht bloß ausweichend, sondern sogar mit Vorwürfen versetzt waren: mit Vorwürfen, deren Hauptgegenstand die Unterstützung der Griechen durch Abendländer und die Expedition Lord Cochrane's war. Ein neuer Reis-Effendi, welcher bald darauf an die Stelle Seida's trat und für einen Mann von Charakter galt, gab hierauf in seinen ersten Besprechungen mit den Dolmetschern der Gesandten ganz unumwunden zu erkennen, „daß Se. Hoheit der Padischah niemals eine Dazwischenkunft zwischen ihm und den Rayas gestatten würde." Der Eintritt des Ramasans, eines Festes, während dessen der Divan sich nur mit den dringendsten Angelegenheiten befaßt, rechtfertigte neue Zögerungen, bis endlich, gegen die Mitte des Junius, von Seiten der Pforte eine schriftliche Antwort auf die wiederholten Eingaben der Minister erfolgte. In derselben rechtfertigte die Pforte ihre Verwerfung der ihr angetragenen Vermittelung durch nachfolgende Gründe: 1. weil die Lehre von dem leidenden Gehorsam der Unterthanen gegen ihre rechtmäßigen Oberherren dadurch verletzt werde; 2. weil das

Recht des Souveräns, seine eigenen Angelegenheiten zu regeln, unangetastet bleiben müsse, und weder der Großherr, noch das muselmanische Volk jemals eine Dazwischenkunft gestattet hätten; 3. weil diese der Erklärung des brittischen Exministers, Lords Strangford, nach seiner Rückkehr nach Verona eben so entgegen sein würde, wie den Unterhandlungen von Akjerman, gegründet auf die rechtmäßige Erwartung, worin sich die hohe Pforte befände, daß man eine durchaus persönliche, nur das Innere angehende Frage ihrer eigenen Entscheidung überlassen werde." Einer Note dieses Inhalts fügte die türkische Regierung die Erklärung hinzu, „daß sie kein neues Anerbieten, sofern es auf Vermittelung abzwecke, annehmen, ja sogar darauf gar nicht antworten werde."

Die Dinge waren hierdurch auf einen Punkt geführt worden, wo Entscheidung erfolgen mußte; denn zurücktreten konnten die Verbündeten nicht. Inzwischen hatte sich eine förmliche Allianz gebildet, welche den Zweck verfolgte, die Türken zur Beendigung eines Krieges zu nöthigen, der ein christliches Volk mit gänzlicher Vernichtung bedrohete. Frankreich war dem Protokoll vom 4. April 1826 beigetreten und demgemäß waren die Kabinete von London, von Petersburg und von Paris zu dem Entschlusse gelangt, ihrer Dazwischenkunft in der Angelegenheit Griechenlands einen entscheidenden Charakter zu geben. Aus den Besprechungen der drei Bevollmächtigten dieser Kabinete aber ging zu London der Traktat vom 6. Jul. 1827 hervor, durch welchen die kontrahirenden

Mächte sich verpflichteten, „die Aussöhnung der Pforte mit den Griechen nicht aufzugeben, und wenn die Pforte die ihr vorgeschlagene Vermittelung binnen Monatsfrist nicht annähme, ihr zu erklären, daß die Verbündeten Maßregeln ergreifen würden, um sich den Griechen zu nähern, Handelsverbindungen mit diesem Volke einzugehen und Konsular-Agenten von ihm anzunehmen."

Von diesem Hergange unterrichtet, und die Folgen des Traktats vom 6. Jul. nach seiner Kenntniß des Charakters der türkischen Regierung berechnend, verlor der Graf von Capo d'Istrias keinen Augenblick, sich von Genf, seinem letzten Aufenthaltsorte, nach St. Petersburg zu begeben, wo er zeitig genug ankam, um zu erfahren, daß er von den Verbündeten erkoren sei, ihr Repräsentant bei den Griechen zu werden. Er begab sich von Petersburg nach London, um in dieser unermeßlichen Hauptstadt die Geldangelegenheiten der Griechen zu betreiben; und hier war es, wo er der griechischen Nationalversammlung seine nahe Überkunft bekannt machte, nicht ohne sein Schreiben mit folgenden ahnungsvollen Worten zu endigen: „Ihrer Weisheit und Ihrer Vaterlandsliebe, meine Herren, überlasse ich die Sorge, jene unermeßliche Verantwortlichkeit zu erwägen, die auf Ihren Häuptern ruht. Diese zu theilen, rechne ich mir zur Ehre an; allein ohne alles Bedenken wiederhole ich hier, daß ich sie nicht eher theilen kann, als bis Sie mich vernommen haben und bis ich im Besitz des Vertrauens sein werde, das ich

Ihnen einzuflößen ein so starkes Bedürfniß fühle." Worte, aus welchen sehr deutlich hervorgeht, daß der Graf von Capo d'Istrias seine Landsleute kannte und auf mancherlei Widerstand gefaßt war.

Wie vom August an die verbündeten Mächte ihre Flotten vereinigten, um den Zusammenhang zu unterbrechen, worin Ibrahim-Pascha's Heer mit Constantinopel und Alexandrien stand, und wie diese Vereinigung am 20. Oct. 1827 die Seeschlacht bei Navarin herbeiführte, worin ein großer Theil der türkisch-ägyptischen Flotte zerstört wurde: dies ist dem Leser in allzufrischem Andenken, als daß wir dabei zu verweilen Ursache hätten. Wesentlich waren die Griechen der Halbinsel Morea und des festen Landes durch diesen Schlag gerettet; nur daß die türkische Regierung noch immer nicht zur Entsagung ihrer politischen Grundsätze bewogen war: Grundsätze, nach welcher sie, im Geiste aller Regierungen, die ihre Rechte auf theologische Dogmen stützen, sich nicht zur Anerkennung von bürgerlichen und politischen Rechten ihrer Unterthanen bequemen konnte.

Was ihre Erwartungen von der Zukunft am meisten unterstützte, war die Zerrüttung Griechenlands am Schlusse des Jahres 1827. Es war dahin gekommen, daß die Griechen sich aus eigenen Kräften nicht länger vertheidigen konnten. Corinth und Nauplia waren die einzigen freien Plätze, worüber sie zu verfügen hatten; und auch diese — wie hätten sie nicht in Ibrahim-Pascha's Hände gerathen sollen, da es

an allem fehlte, wodurch sie vertheidigt werden konnten? Zuchtlosigkeit im Heere, Zerrüttung in den Finanzen, Zwietracht zwischen den bürgerlichen und den militärischen Häuptern, auf den Inseln, wie auf Morea, kurz Anarchie in allen Theilen der Staatsverwaltung: dies war zu Anfang des Jahres 1828 der charakterisirende Zustand Griechenlands. Mit Ungeduld erwartete die Masse des Volks die Ankunft des Präsidenten Capo d'Istrias, den sie als den Repräsentanten der beschützenden Mächte betrachtete. Doch fehlte es auch nicht an solchen, die weit davon entfernt blieben, einen rettenden Engel in ihm zu sehen. Diese gingen mit nichts Geringerem um, als mit der Wahl eines neuen Präsidenten; und was sie dazu am meisten vermochte, war die im abgewichenen Sommer zu Stande gebrachte Konstitution, welche die Nationalversammlung als ein Werk angekündigt hatte, wodurch das Gesetz von Epidaurus (die frühere Konstitution Griechenlands) der Volksvernunft näher gebracht werde. Allen Wahnbegriffen des Jahrhunderts war in diesem Machwerk gehuldigt worden. Man wußte sich also etwas damit, die öffentliche Autorität in drei Gewalten gesondert zu haben, nämlich in Senat, in Präsidium und in Gerichtshöfe. Der Sitz der Regierung sollte Napoli di Romania sein, und diese sollte ihre bleibende Form dadurch erhalten, daß, während die gesetzgebende Gewalt in einer einzigen Versammlung zusammengeengt war, der auf 7 Jahre gewählte Präsident nur ein Suspensiv-Veto ausüben sollte,

wobei er zwar für unverletzlich erklärt wurde, doch so, daß seine Minister verantwortlich blieben. Das Dogma von der Volks-Souveränetät war dieser politischen Schöpfung zum Grunde gelegt; und weil man fühlte, daß der Präsident Capo d'Istrias, als Repräsentant der verbündeten Mächte, mit dem nachgeäfften Staats-Grundgesetze nichts würde zu schaffen haben wollen, wollte man lieber jenen als dieses aufopfern.

Mitten unter diesen Zwietrachten langte der Graf Capo d'Istrias, von Malta her, den 18. Jan. 1828 auf einem brittischen Fahrzeuge in Nauplia an. Die Regierungs-Kommission — so nannte man um diese Zeit die Vollziehungsmacht — befand sich in diesem Augenblick zu Ägina. Dies verhinderte jedoch nicht, daß die Empfangnahme des Präsidenten volksmäßig und glänzend war. Die Generale (an ihrer Spitze Hypsilanti), die Primaten, die vornehmsten Einwohner, die ganze Bevölkerung strömte nach dem Meeresufer hin, um ihn als ihren Befreier zu begrüßen und in Nauplia einzuführen. Hier verweilte Capo d'Istrias mehrere Tage; und nachdem er sich durch die Häupter hinlänglich von dem Stande der Dinge unterrichtet hatte, begab er sich am 24. Jan. nach Ägina, wo seine Ankunft von mehreren Fahrzeugen der verbündeten Flotte bewillkommt wurde.

Die Regierungs-Kommission, bestehend aus Georg Mauromichali, Johann Malaitti, Gianet Naxo und dem Sekretär Londo, wollte nun sogleich die Leitung

der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände des Präsidenten legen, gemäß dem Versprechen, das sie früher über diesen Punkt gegeben hatte. Doch der Präsident ließ mehrere Tage verstreichen, ehe er auf dies Anerbieten antwortete. Aus den Besprechungen, welche er inzwischen mit einigen Mitgliedern der Kommission und des Senats über die größere oder geringere Nothwendigkeit einer Vollziehung der zu Damala zu Stande gebrachten Verfassungs-Urkunde hatte, ging ein Dekret hervor, das einem aus 27 Mitgliedern zusammengesetzten Rath, Panhellenion genannt, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bis zur Eröffnung der National-Versammlung, welche auf den Monat April anberaumt wurde, anvertraute. Dieser Staatsrath, welcher die Verantwortlichkeit mit dem Präsidenten theilte, war in drei Sektionen getheilt und beauftragt, die Arbeiten oder Berathungen der allgemeinen Sitzungen vorzubereiten.

Gleich am folgenden Tage (31. Jan.) nahm der Senat ein Dekret an, welches die kühnen Verfügungen des Präsidenten bestätigte. Dies nun geschah mit dem Geständniß, daß die bedenkliche Lage des Vaterlandes und die Fortdauer des Krieges noch nicht gestatteten, die im abgewichenen Jahre zu Stande gebrachte Verfassung nach ihrem ganzen Umfange zu vollziehen. Es wurde hinzugefügt, daß, bis zur Einberufung der Nationalversammlung, die provisorische Regierung des Landes nach den die Einführung des Panhellenions betreffenden Artikeln geregelt werden sollte; und demgemäß

entlud sich der Senat seiner Verrichtungen als Gesetzgeber. Die öffentliche Wohlfahrt rechtfertigte diesen Schritt; und wiewohl sich nicht verkennen ließ, daß der Präsident seine ganze Autorität aus einer Verletzung des Grundgesetzes herleitete: so hatten doch die Umstände dergleichen nothwendig gemacht, und viel Versöhnendes lag darin, daß mehrere Senatoren ihren Platz in dem Panhellenion wiederfanden. In einer wenige Tage darauf erscheinenden Proklamation sprach der Präsident von seinem Wunsche, dem Vaterlande zu dienen und demselben alle die Wohlthaten zu verschaffen, welche der Traktat vom 6. Jul. des abgewichenen Jahres verheiße, ohne dabei zu verhehlen, daß die griechische Nation sich in einer grausenerregenden Anarchie befinde, von welcher sie befreit werden müsse, wenn sie jemals zu einer politischen Wiedergeburt gelangen sollte. „Nur mit ihr" — setzte er hinzu — „könnt ihr den Souveränen die Unterpfänder geben, die ihr ihnen schuldig seid, und bis dahin habt ihr kein Recht, den Beistand zu erwarten, den ich für euch angerufen habe." — Die provisorische Regierung rechtfertigte der Präsident, als hervorgegangen aus den Beschlüssen des Senats, und schloß seine Proklamation mit der Versicherung, „daß der Zweck seiner Maßregeln kein anderer sei, als die Nation unter den Schutz der Gesetze zu stellen, und sie vor den traurigen Folgen der Willkür zu bewahren."

In Folge dieser Proklamation ernannte der Präsident zu Staatssekretären die Herren Spiridion Trikupis,

Georg Conduriotis, N. Spikaldi, A. Padapulo, Andreas Zaimis und P. Mauromichali: den letztern zum Minister des Krieges und des Seewesens. Andere Dekrete bezweckten die Vertheilung der Arbeiten des Panhellenions; und den 19. Febr. fand die Installation der vorläufigen Regierung mit allen den Feierlichkeiten Statt, welche die Umstände erlaubten. Als man in einer zahlreichen Prozession, an welcher viele brittische und russische Offiziere Theil nahmen, in der Kirche angelangt war, sprachen die Priester die üblichen Gebete. Der Präsident leistete hierauf den Eid auf das von dem Metropolitan emporgehaltene Evangelium. Sodann folgten die Mitglieder der Regierung, deren Eid nach Maßgabe ihrer Verrichtungen abgeändert war, und den Beschluß machten Gebete für die Wohlfahrt Griechenlands und ein mit Kanonendonner begleitetes Gloria Patri et Filio. Von jetzt an gehörte der Graf Capo d'Istrias zu jenen Männern im Kampf mit einem widrigen Geschick, von welchen Seneka sagt, „daß sie ein der Götter würdiges Schauspiel sind."

Seine Bestimmung war, einem erblichen Könige die Wege zu bahnen; denn die verbündeten Mächte hatten beschlossen, das unabhängige Griechenland in eine Monarchie zu verwandeln, welche in Wesen und Form den westeuropäischen Monarchien entspräche. Diese Bestimmung unter einem Volke zu erfüllen, das, während einer zweitausendjährigen Unfreiheit, keinem seiner Ansprüche entsagt hatte und vermöge

der Zerrissenheit seines Territoriums zu Spaltungen und Absonderungen nur allzu geneigt blieb, war eine Aufgabe, die schwerlich jemals rein gelöst werden konnte. Inzwischen kann man dem Grafen von Capo d'Istrias die Gerechtigkeit nicht versagen, daß er alles, was in seinen Kräften stand, aufbot, um die Griechen durch Verbesserung ihres gesellschaftlichen Zustandes in die Bahn der Civilisation zu führen. Nicht damit zufrieden, daß er Soldaten und Matrosen zur Ordnung und Zucht zwang, was ihm nur dadurch gelingen konnte, daß er für eine regelmäßige Zahlung des Soldes sorgte, stiftete er Schulen des gegenseitigen Unterrichts und eine Nationalbank, deren Kapitalien 8 pCent. Zinsen tragen sollten, während ihre Obligationen, auf Nationalgüter hypothezirt, zu ihrem vollen Nominalwerth in Zahlung sollten genommen werden, sobald die Nationalversammlung den Verkauf derselben gebilligt haben würde. Diese Schöpfung beruhete auf dem Umstande, daß die Gelder, womit die verbündeten Mächte Griechenland zu unterstützen versprochen hatten, nicht so regelmäßig eingingen, als die Lage des jungen Staats es erforderte. Der Präsident selbst entschuldigte deshalb die beschützenden Mächte in einer Bekanntmachung, worin er sagte: „daß, so lange elende Seeräuber Griechenlands Flagge schändeten, jene drei Monarchen, deren Wohlwollen man den Traktat vom 6. Jul. verdanke, mit dem besten Rechte an der Möglichkeit, diesen Traktat zum Vortheil der Griechen zu vollziehen, zweifeln würden.“ Doch seine Aufforderung, dem

Vaterlande zu Hülfe zu kommen, fruchtete wenig: die von ihm gestiftete Bank war gegen Ende des Juni nur mit etwa 100,000 türkischer Piaster ausgestattet, und zu dieser Summe hatten der Präsident und seine Minister das Meiste hergegeben; die Aufhebung des Seeraubes aber war mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden; denn selbst nachdem die Piraten aus ihrem Hauptschlupfwinkel, namentlich aus der befestigten Bucht der Insel Candia, Carabusa genannt, durch die Anstrengungen des brittischen Seekapitäns Thomas Stainer vertrieben waren, dauerten die Raubfahrten fort, und diese gewannen sogar neues Leben, sobald in dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte die Dardanellen in Blokadezustand erklärt waren.

Die Ursachen und ersten Wirkungen dieses zugleich in Asien und in Europa geführten Krieges müssen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Für Griechenland war er insofern eine Wohlthat, als er die Streitkräfte der Pforte nach den Ufern der Donau versetzte, wo das befestigte Lager der Türken bei Schumla für das Jahr 1828 zu einem unbesieglichen Bollwerk wurde. So groß war bei dem allen die Schwäche der Griechen, daß die von Capo d'Istrias angeordneten Unternehmungen, die eine nach der andern, scheiterten; denn dies war der Fall mit Fabviers Versuch auf Chios und mit dem Versuch Wasso's auf Volo und des Generals Church auf Epirus. Nur in sofern verbesserte sich die Gestalt der Dinge, als die Häupter sowohl des Festlandes als der Inseln

sich, je mehr und mehr, unterwarfen, und durch Personen ersetzt wurden, zu welchen der Präsident größeres Vertrauen hegte. Noch immer war Morea mit ägyptischen Truppen besetzt. Dies verhinderte jedoch den Präsidenten nicht, die Halbinsel in sechs Departements, Epitropien genannt, zu theilen, von welchen jede ihren Präfekten erhielt. Die beiden Festungswerke von Nauplia (Palamida und Albanitika) bisher noch von den Grivas besetzt, wurden schon zu Anfang des März dem Präsidenten übergeben, welcher ihre Vertheidigung, so wie die der Stadt, dem baierschen Obersten Heidegger anvertraute.

Nachdem der östliche Theil der Halbinsel von allen türkischen und ägyptischen Truppen befreit war, handelte es sich um eine gänzliche Befreiung derselben von diesen Truppen. Die erste Einleitung dazu war durch den brittischen Admiral Codrington gemacht worden, welcher sich nach Alexandrien begeben hatte, um über diesen Gegenstand mit dem Vicekönig von Ägypten zu unterhandeln. Dieser hatte seine Einwilligung gegeben; und es kam, von jetzt an, nur auf eine Beschleunigung der Abfahrt jener Truppen an. Um nun diese zu bewirken, entschloß sich Frankreich, drei Brigaden unter dem Oberbefehl des Generallieutenants Maison nach Morea zu versetzen. Unter ihm befehligten die Generalmajore Tiburz Sebastiani, Higonet und Schneider. Außer dem Material und den zur Expedition nöthigen Gegenständen (wozu besonders Feld- und Belagerungsgeschütz ge-

hörte), führte die von Toulon aussegelnde französische Flotte Waffen, Schießbedarf und Geld an Bord; mit einem Worte, alles was nöthig war, um die provisorische Regierung Griechenlands zur Erwirkung eines politischen Daseins zu befähigen. Nach einer elftägigen Fahrt befand sich diese Flotte in den letzten Tagen des August im Angesicht des Hafens von Navarin. Nicht weit von Petalidi (dem alten Koronea) wurde die Landung der französischen Truppen vom Abend des 29. Aug. bis zum nächsten Morgen ohne irgend einen Widerstand vollzogen. In kurzer Zeit war eine lachende Ebene mit einem Lager bedeckt, das zwischen drei, vom Taygetus herabfließenden Strömen unter Myrthen- und Citronenbäumen aufgeschlagen war. Hier erwartete man die Einschiffung der ägyptischen Truppen mit derjenigen Ungeduld, welche sich einstellt, so oft die Erreichung eines nahen Zieles verzögert wird. Einer Übereinkunft vom 7. Sept. gemäß, schiffte sich endlich die erste ägyptische Division 5,500 Mann stark am 16. Sept. auf ein Linienschiff und 27 Transportschiffe ein. Über die volle Räumung der Halbinsel verstrichen 3 Wochen. Als endlich den 5. Oct. die Einschiffung der letzten Division unter Ibrahims Augen erfolgt war, und General Maison von Navarin Besitz genommen hatte, wurden sogleich Anstalten getroffen, um auch die festen Plätze, welche sich der Vicekönig von Ägypten vorbehalten hatte, in die Gewalt der Verbündeten zu bringen; und auch dies war mit geringen Schwierigkeiten verbunden, weil die schwachen Besatzungen

die-

dieser Plätze keines nachhaltigen Widerstandes fähig waren. Während also Modon und Koron von dem General Higonet erobert wurden, gingen Patras und das Schloß von Morea an die Truppen über, welche der Generalmajor Schneider befehligte. Von diesem Augenblick an gab es auf der Halbinsel keinen Türken, Araber und Ägypter mehr; die Franzosen bezogen ihre Kantonnements auf allen Punkten, die sich zu einem bleibenden Aufenthalte eigneten.

Nach der Eroberung des Schlosses von Morea war die Rede von einer neuen Expedition, deren Zweck die Vertreibung der Türken aus Attika und Livadien sein sollte; man wollte auf diese Weise die dem verjüngten Staate angewiesenen Gränzen von allem reinigen, was diese ungewiß machte. Dies unterblieb, wie behauptet worden ist, auf die Vorstellung des brittischen Ministers Stratford Canning, welcher die Gefahren geltend machte, die ein förmlicher Bruch zwischen Frankreich und der Pforte nach sich ziehen könnte. Wie es sich auch damit verhalten mochte: gewiß ist, daß die französische Regierung um eben die Zeit, wo die öffentlichen Blätter mit Vermuthungen aller Art angefüllt waren, den Zweck der Expedition für wesentlich erreicht erklärte, und ein Drittel des nach Morea gesendeten Heeres zurücknahm: General Higonet ging mit seiner Brigade nach Frankreich zurück, und die beiden Brigaden, welche in Morea zurückblieben, hatten keine andere Bestimmung, als das Ansehn des Präsidenten Capo d'Istrias gegen die Anfechtungen zu

beschützen, welche nicht ausbleiben konnten, wenn er der griechischen Treue bloßgestellt war. Auch diese Bestimmung wurde nur allzubald verändert.

Ganz unstreitig hatte sich die Ansicht des brittischen Cabinets hinsichtlich dessen, was für Griechenland geschehen müsse, sehr wesentlich verändert. Von Herrn G. Canning, als Urheber der Allianz, ist behauptet worden, daß er in der Sache der Griechen nichts weiter gesehen habe, als eine schickliche Veranlassung zur Wiederherstellung des durch die heilige Allianz verdrängten Gleichgewichts-Systems, dessen Leitung der Regierung seines Vaterlandes so große Vortheile zugewendet hatte. Wie es sich damit auch verhalten mochte: Herr Canning war den 8. August 1827 gestorben und die Würde eines brittischen Premier-Ministers auf den Herzog von Wellington übergegangen, der in keine geringe Verlegenheit gerieth, als Rußland, welches durch ihn für die Sache der Griechen gewonnen war, der Pforte im Jahre 1828 einen Nebenkrieg ankündigte und zwar einen Nebenkrieg, der sehr leicht zu einer gänzlichen Auflösung des türkischen Reichs führen konnte. Von nicht geringerer Wichtigkeit aber war die Veränderung, welche seit dem Anfange des Jahres 1828 in dem französischen Ministerium vorgegangen war. Herr von Martignac, an der Stelle des Herrn von Villele, war durch Frankreichs Theilnahme an der Befreiung Griechenlands vom türkischen Joche mehr geängstigt, als gehoben und gestärkt; nur daß es nicht in seiner Gewalt

stand, zurückzutreten von einer Allianz, die, wenn sie gehörig gehandhabt wurde, ihm Englands Freundschaft zu sichern versprach. Bei diesen Verwickelungen war niemand mehr zu beklagen, als der Präsident Capo d'Istrias, weil er, abhängig von dem Wohlwollen der verbündeten Mächte, keiner andern Autorität genoß, als derjenigen, die von ihnen herrührte, diese aber in demselben Maße verschwand, worin sie über das künftige Schicksal Griechenlands mit sich selbst uneinig waren. Sein einziger Stützpunkt blieb unter diesen Umständen Rußland, dessen erster Feldzug gegen die Pforte, wie man weiß, verfehlt war.

Überzeugt also, daß Griechenland nur unter dem Schutze Rußlands zu derjenigen Unabhängigkeit gelangen werde, welche die Gewährleistung ihrer Fortdauer in sich trug, bot Capo d'Istrias alle Kräfte Griechenlands auf, um diesen Schutz zu verdienen. Zu diesem Endzweck gebrauchte er die Streitkräfte des jungen Staats zu Eroberungen auf Kosten der Türkei; und der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nur allzu gut.

Gegen Ende des Januar 1829 ging General Church auf Vonitza los, dessen Bewohner, der griechischen Sache ergeben, unter dem Druck einer albanesischen Besatzung seufzeten. Diese am Meerbusen von Arta gelegene Stadt war bald erobert; und nachdem man die in die Citadelle geflüchteten Albaneser durch den Hunger zur Ergebung gezwungen hatte, bemächtigte General Church sich der Höhe von Ma-

krinoros, wo 300 in einem Engpaß überfallene Türken gefangen genommen und ein Corps von 1500 Mann, das sich in der Nähe befand, zum Rückzuge nach Karvassara gezwungen wurde. Auch dieses Corps wurde eingeschlossen und zur Ergebung genöthigt; es legte die Waffen nieder und zerstreute sich nach allen Richtungen.

Inzwischen hatte ein zweites griechisches Corps, von einer Flottille unterstützt, unter den Befehlen Augustins Capo d'Istrias, Bruders des Präsidenten, Lepanto belagert. Die Einschließung dieses Orts dauerte vierzig Tage. Jetzt verlangte die Besatzung unter der Bedingung zu kapituliren, daß sie auf griechischen Schiffen mit ihren Waffen und anderweitigen Habschaften nach Prevesa gebracht werde; und dies wurde angenommen und treu erfüllt.

Eine wichtigere Eroberung folgte auf diese Reihe von glücklichen Ereignissen, aus welchen die Schwäche der türkischen Regierung nur allzu deutlich hervorging: Missolunghi, berühmt durch seine standhafte Vertheidigung im Jahre 1826, kam, ohne Blutvergießen und wie auf einen Zauberschlag, in die Hände der Griechen zurück, so wie die Festung Anatoliko, welche jener Stadt zur Vormauer dient. Kaum hatte sich das kleine Heer, das Vonitza eingenommen und die Höhen von Makrinoros besetzt hatte, aufgestellt, als der Kommandant beider Plätze sich zur Unterzeichnung einer Kapitulation bereden ließ, welche ihm einen freien Abzug sicherte.

Ganz Epirus war von jetzt an in den Händen der Grie-

chen, und ihr Heer würde sich nach Livadien begebn haben, wenn nicht Zwistigkeiten, herbeigeführt durch den Einfluß der Engländer und der Franzosen, ins Mittel getreten wären und so brauchbare Philhellenen, wie den General Church und die Obersten Fabvier und Heidecker, unzufrieden und mißmuthig gemacht hätten.

Fast um dieselbe Zeit, wo die Nachricht von dem Fall Lepanto's und Missolunghi's anlangte, erhielt die griechische Regierung eine Abschrift von dem am 22. März zu London unterzeichneten Konferenz-Protokolle. Der wesentliche Inhalt desselben war: 1. Es soll für Griechenland eine Demarkationslinie von dem Meerbusen von Volo bis zum Meerbusen von Arta gezogen werden, dergestalt, daß alles im Süden dieser Linie gelegene Territorium als zu Griechenland gehörig betrachtet wird, und daß auch die Cykladen, Euböa oder Negrepont dazu gerechnet sind. 2. Es soll von dem griechischen Staate der Pforte ein jährlicher Tribut von 1,500,000 türkischen Piastern gezahlt werden; im ersten Jahre ein Drittel dieser Summe und so fort bis im vierten Jahre die Summe von 1,200,000 erreicht ist. 3. Die türkischen Unterthanen, welche sich genöthigt finden, das griechische Territorium zu verlassen, sollen durch den Verkauf ihres Eigenthums entschädigt werden. 4. Griechenland bleibt unter der Schutzherrschaft der Pforte mit einer Regierungsform, welche darauf berechnet ist, die Freiheit seiner Religion und seines Handels zu sichern. 5. Diese Regierung wird sich, so viel

als möglich, der monarchischen Form nähern und soll erblich sein in der Familie eines von den drei Mächten in Übereinstimmung mit der Pforte gewählten Prinzen, welcher jedoch nicht zu den regierenden Häusern der Staaten, die den Traktat vom 6. Juli geschlossen haben, gehören darf.

Herr Dawkins, brittischer Resident bei der griechischen Regierung, fügte der Abschrift dieses Conferenz-Protokolls ein Schreiben an den Präsidenten bei, worin ganz unumwunden gesagt wurde: „Die verbündeten Höfe erwarteten, die griechische Regierung werde Maaßregeln ergreifen, welche den Wünschen dieser Höfe entsprächen, namentlich durch Einstellung der Feindseligkeiten auf allen Punkten, wo diese Statt fänden und durch Abberufung der Truppen in die Gränzen des unter die Gewährleistung der drei Mächte gestellten Territoriums."

Auf diese Note, welche einem Befehl sehr nahe kam, antwortete der Präsident mit edler Festigkeit: „Das Protokoll vom 10. November, worauf man sich beziehe, sei ihm nie mitgetheilt worden; im Übrigen stehe es nicht in seiner Gewalt, durch einen Autoritätsakt die unglücklichen Bevölkerungen der jenseits des korinthischen Isthmus gelegenen Provinzen in den Umkreis des Peloponnes zu ziehen; denn alle hätten die heilige Pflicht übernommen, sich nicht von der griechischen Sache zu sondern, und die Regierung werde diese Sonderung weder durch Überredung, noch auf dem Wege der Gewalt bewirken. In der gegenwärtigen Lage der Dinge sei

es übrigens nicht unmöglich, daß die schwachen Besatzungen Athens und einiger anderer, in der Abmarkung des Protokolls vom 22. März begriffener Plätze dem Beispiele der Besatzungen des westlichen Griechenlands folgten; und dadurch werde die griechische Regierung, so viel an ihr sei, mitwirken zu dem Erfolge der Unterhandlungen, welche zu Konstantinopel wieder angeknüpft werden sollten."

Alles hatte Capo d'Istrias gethan, um die französische Regierung für die Sache Griechenlands, so wie diese von ihm aufgefaßt wurde, zu gewinnen; am wenigsten hatte er unterlassen, der Eitelkeit der französischen Generale zu schmeicheln, welche sich in Morea befanden. Doch die Gefälligkeit, welche das französische Cabinet in der Angelegenheit Griechenlands dem brittischen bisher bewiesen hatte, wurde noch verstärkt durch die Bewegungen, welche den Sturz des Ministeriums Martignac und den Eintritt des Fürsten von Polignac in die Verwaltung des Reichs begleiteten. Abberufen von Griechenland, nahm der zum Marschall erhobene General-Lieutenant Maison die Brigade Sebastiani's mit sich: und die Absicht, welche man hierbei verfolgte, war es eine andere, als den Präsidenten Griechenlands geschmeidiger zu machen? Es blieb, auf dringendes Bitten des Haupts der griechischen Regierung, von jetzt an, nur eine Infanterie-Brigade mit drei Kompagnien Sappeurs, wenigen Artilleristen und einer halben Schwadron reitender Jäger — zusammen 4500 Mann — unter dem General-Major

Schneider zurück, welche bis zum Schlusse des Jahres die Plätze Modon, Coron und Navarin besetzten.

Capo d'Istrias würde glücklich gewesen sein, wenn man es hierbei hätte bewenden lassen. Doch um seine Autorität noch sicherer zu schwächen, griff man diese da an, wo sie am leichtesten zu verwunden war. Das Panhellenion, das heißt, der griechische Staatsrath, war zusammengesetzt aus Gliedern, die nichts weniger, als entschiedene Freunde des Präsidenten waren. Durch Bestechung brachte man den gefährlichsten Theil dieser Glieder auf die Seite Englands und Frankreichs. Sehr bald stellte sich eine Zwietracht ein, welche dem Präsidenten keine andere Wahl ließ, als in der Organisation des Staatsraths und des Ministeriums Veränderungen zu treffen, wodurch die Übereinstimmung der Regierung mit sich selbst gesichert würde. Selbst die Idee einer neuen Nationalversammlung, der er sich bisher versagt hatte, um seine Bestimmung desto besser zu erfüllen, konnte bei der Wichtigkeit der Frage: welchen Umfang soll das künftige Griechenland erhalten? nicht länger zurückgewiesen werden.

Verzögert durch die Saumseligkeit der Abgeordneten, wurde die Sitzung dieser Nationalversammlungen den 13. Juli zu Argos in dem Umkreis eines alten Theaters eröffnet, das zu diesem Endzweck nothdürftig gereinigt war. Der Präsident, welcher sich früher dahin begeben hatte, ließ in einer der ersten Sitzungen eine Darstellung der Lage Griechenlands überreichen, worin die Hoffnung ausgesprochen war, „daß,

nachdem die Griechen in den Besitz der von den Türken eroberten Provinzen des festen Landes zurückgetreten wären, weder die Vorsehung, noch die Menschenliebe der verbündeten Mächte den Rückfall jener Provinzen unter das türkische Joch gestatten würde." Die innere Verwaltung anlangend, gestand der Präsident ohne allen Rückhalt, daß die von den Versammlungen zu Epidauros, Astros und Damala entworfenen Gesetze nicht eher vollzogen werden könnten, als bis Griechenlands Lage durch Traktate geregelt wäre; daß folglich bis dahin die Regierung provisorisch bleiben müsse. In der Rechenschaft, welche er von seiner Finanzverwaltung ablegte, war sehr viel Merkwürdiges enthalten. Die Ausgabe hatte nicht weniger als 25,618,664 türkische Piaster und 34 Paras während der letzten sechszehn Monate betragen. Hiervon nun waren nur 8,639,969 türkische Piaster 4 Paras aus öffentlichen Beiträgen aufgebracht worden, alles Übrige war theils von französischen und russischen Subsidien, theils aus den Vorschüssen der Bank und des Präsidenten, theils aus nicht liquidablen Prisengeldern bestritten worden. „Griechenland" — so endigte der Präsident seine Darstellung — „den Überrest meiner Tage zu widmen, schätze ich mich glücklich, vorzüglich wenn ich, wie ich es wünsche, berufen bin, meinem Vaterlande als einfacher Bürger zu dienen; denn alsdann kann ich ihm nur desto thätiger beweisen, wie sehr ich das Vertrauen ehre, das man mir von so vielen Seiten her bezeigt."

Die Sitzung dieser Versammlung dauerte nur einen Monat; und einverstanden mit dem Präsidenten in allem, was von ihm angeordnet war, kehrten die Abgeordneten in ihre Heimat zurück, nachdem sie eine Liste überreicht hatten, welche Vorschläge zur Besetzung der erledigten Stellen im Staatsrath und im Senat enthielt. In ihr fand man alle berühmte Namen der Revolution, nur nicht die von Maurocordato, Condurriotti und der hydriotischen Partei. Und gerade hieraus ging hervor, wer die entschiedensten Gegner des Präsidenten waren, und wie der Geist des Seeraubes die wahre Ursache der Zwietracht war, die Griechenlands Verschmelzung verhinderte.

Gerade um diese Zeit (Mitte des Augusts 1829) wurde Griechenlands Schicksal auf eine unerwartete Weise entschieden.

Aller Eigensinn, den der türkische Sultan und sein Divan den Anträgen oder Forderungen der verbündeten Mächte entgegen gestellt hatte, beruhete auf der Voraussetzung, daß der Balkan, das heißt, das Hämusgebirge, für russische Truppen unübersteiglich sei, weil es in dem Laufe eines Jahrhunderts nicht von ihnen überstiegen war. Diese in sich selbst sehr trügliche Voraussetzung wurde, nach der Eroberung von Silistria, durch den neuen russischen Oberfeldherrn, Grafen von Diebitsch, in ihrer Blöße dargestellt, als er während des Juli den Großvezier durch sehr zusammengesetzte Bewegungen so in Athem setzte, daß er selbst ohne alle Gefahr

von Slivno bis zum Cap Eminah über den Balkan gehen und sich jenseits desselben des Landes bemächtigen konnte, das von dem Littoral des schwarzen Meeres und den Städten Slivno, Jamboli, Karaburnar und Wassiliko eingeschlossen wird. Auf dem Wege nach Adrianopel, der zweiten Stadt des türkischen Reichs, hatten die Russen bei weitem weniger von dem Widerstande der Türken, als von der Hitze der Jahreszeit und von schlechter Beschaffenheit der Wege zu leiden; und als am 19. August der russische Obergeneral sein Lager im Angesicht von Eski-Saray aufschlug und das 6. und 7. Corps seine Flanken deckten, geriethen die Bewohner Adrianopels in eine so große Bestürzung, daß die türkischen Befehlshaber derselben nicht widerstehen konnten. Die Erlaubniß zur Abschließung einer Kapitulation, um welche jene baten, wurde von diesen bewilligt. Gern gewährte der russische Obergeneral, was ihm selbst so vortheilhaft war; doch gewährte er es nur unter der Bedingung, daß die in Adrianopel befehligenden Paschas auf der Rückkehr in ihre Heimat nicht den Weg nach Konstantinopel einschlagen und ihre Waffen, ihr Geschütz, ihre Fahnen und ihre Vorräthe aller Art überliefern sollten. Ehe die Paschas sich erklärt hatten, rückten die Russen gegen die Verschanzungen und Mauern Adrianopels an. Ihnen zogen die christlichen und muselmännischen Bewohner unter Freuden- und Freundschaftsbezeigungen entgegen; und indem die türkischen Truppen die Waffen von sich warfen, blieb den Paschas keine andere Wahl, als den russischen Obergeneral zu

begrüßen, welcher in Adrianopel einzog, wie in eine Stadt, die nur die Besatzung verändert hat.

Von jetzt an war der Eigensinn des Sultans und seines Divans gebrochen; denn geschehen war, was beide für unmöglich gehalten hatten. Die Friedensunterhandlung nahm sogleich ihren Anfang; und da Rußland schon früher angekündigt hatte, daß es keine Vergrößerung seines Territoriums beabsichtige: so forderte es nur: 1. eine Berichtigung seiner Gränzen in Asien; 2. die Eröffnung des Bosporus und der Dardanellen für die Handelsfahrzeuge aller Nationen; 3. die Vollziehung früherer Verträge, namentlich des von Akjerman in Betreff der Hospodarate und Serviens; 4. die Unabhängigkeit Griechenlands auf der Grundlage des Traktats vom 6. Juli; 5. eine Entschädigung von 11 Millionen und 500,000 Dukaten für gehabte Kriegskosten und für die Verluste russischer Kaufleute. Von diesen Bedingungen wurde nur die letzte bedenklich befunden; in die übrigen willigten die türkischen Bevollmächtigten um so bereitwilliger, weil die Nähe der russischen Truppen den Aufenthalt des Sultans in Konstantinopel gefährlich machte.

In dem Traktat von Adrianopel hatte das russische Schwert die Knoten einer, wo nicht arglistigen, doch dem bleibenden Vortheile der Griechen feindseligen Diplomatie durchschnitten. Von Vasallenschaft und von jährlichen Tributen konnte nicht länger die Rede sein. Doch auch die Gränzen des Königreichs Griechenland mußten anders bestimmt werden, als das

Protokoll vom 22. März 1829 dieselben festgestellt hatte. Man kam demnach zu London dahin überein, sie von jenseits des Aspropotamos durch die Seen von Arghelo-Kastro, Wrachori, Saurovizza, über den Berg Artolino, den Rücken des Berges Aros, das Thal von Katuri und den Rücken des Ortagebirges, bis zum Golf von Zeituni an der Mündung des Sperchius zurückzuführen, und den Cykladen die Teufelsinseln und Skiros beizufügen. Durch das Konferenz-Protokoll vom 4. Februar war der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg als derjenige, „welcher" — so war es ausgedrückt — „Europa und Griechenland alle nur mögliche Gewährleistungen darbot und welchen die Griechen mit Erkenntlichkeit zu ihrem Souverain annehmen würden," von den Bevollmächtigten der drei Mächte zum König von Griechenland erkoren.

Wie sehr der Präsident Griechenlands auch die neue Abgränzung mißbilligen mochte: so verlor er darüber doch nicht den Muth. Nur damit beschäftigt, eine bessere Ordnung in dem ihm anvertrauten Wirkungskreise zu Stande zu bringen, stellte er die leitenden Kräfte so, daß die Regierungsform sich je mehr und mehr der monarchischen näherte. Der aufsätzigste Theil der Bewohner Griechenlands waren die Soldaten; und ihre Aufsätzigkeit beruhete hauptsächlich darauf, daß man ihnen den Sold schuldig geblieben war. Capo d'Istrias benutzte also die Gelder, welche ihm, wenn gleich sehr unregelmäßig, aus dem Auslande zuflossen, zur Beschwich-

tigung dieser gefährlichen Klasse, nicht ohne seinen Zweck in einem hohen Grade zu erreichen. Für die Unterdrückung des Seeraubes erfreute er sich noch des Beistandes der verbündeten Mächte; und obgleich die Hydrioten seine entschiedenen Gegner geworden waren, so war doch auch von dieser Seite nur wenig zu fürchten, so lange keine unvorhergesehenen Umstände eintraten, die ihn vereinzelten.

Wie Griechenlands Schicksal ausgefallen sein würde, wenn die verhängnißvollen Begebenheiten des Jahres 1830 nicht erfolgt wären, mag dahin gestellt bleiben; so viel ist jedoch einleuchtend, daß das, was dieser Staat in den beiden letzten Jahren gelitten hat, dem Einflusse zugeschrieben werden muß, den die Vorgänge im westlichen Europa auf ihn ausübten. Staaten ergeht es nicht anders, als es auch Privatpersonen ergeht, sofern sie sich in demselben Maaße, als sie mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt sind, weniger um die Angelegenheiten Anderer bekümmern können. Der Unterstützung beraubt, die er bisher genossen hatte, konnte der Präsident Griechenlands nur unterliegen; und wir haben, von jetzt an, nur zu erklären, in welchem Zusammenhange er unterlag.

Der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg hatte die ihm angetragene Königskrone angenommen, wiewohl unter Bedingungen, welche nicht leicht zu erfüllen waren. Es waren folgende: 1. die verbündeten Mächte sollten dem neuen Griechenstaat volle Gewährleistung geben, so wie auch das Versprechen eines Beistandes im Fall eines Angriffs von au-

ßen; 2. die Bewohner von Kandia und Samos, welche der Pforte zurückgegeben werden sollten, möchten eine solche kirchliche und bürgerliche Stellung erhalten, wodurch sie beschützt würden vor allen Bedrückungen, so wie vor allen Handlungen, welche ein Blutvergießen zur Folge haben könnten; 3. es möchte den hohen Mächten gefallen, die neue Gränze im Westen so zu ziehen, daß man auf dem linken Ufer des Aspropotamos bis zu den Gränzen des Kantons Blochos vorgehen könnte; 4. dieselben hohen Mächte möchten geruhen, dem neuen griechischen Staate bis zu dem Zeitpunkt, wo seine eigenen Hülfsquellen ausreichen würden, die seinen Bedürfnissen entsprechenden Geldmittel anzuweisen, da es nicht unbekannt sei, daß die provisorische Regierung sich nur vermöge der ihr von der Großmuth der hohen Mächte bewilligten Subsidien hätte aufrecht erhalten können; 5. endlich, sie möchten dem neuen Souverain Griechenlands einen Beistand in Truppen leisten, bis er das ihm nothwendige Militair würde organisirt haben.

Unter diesen Bedingungen waren freilich mehrere, deren Erfüllung schwerlich in der Macht der verbündeten Souveräne stand; doch wurde der, durch seltene Erfahrung belehrte Prinz von Sachsen-Koburg, wie es scheint, nicht sowohl durch diesen Umstand, als vielmehr durch die von ihm vorhergesehenen politischen Ereignisse zur Ablehnung der ihm angetragenen Krone Griechenlands bestimmt.

Die Folgen, welche die französische Revolution vom Juli

1830, mehr oder minder, auf fast alle europäische Staaten geäußert hat, sind zu bekannt, um einer ausführlicheren Darstellung zu bedürfen. Es genügt hier die Bemerkung, daß auch die griechische Angelegenheit dabei nicht unbetheiligt blieb. . .

In einer Lage der Dinge, wo Frankreich, Rußland und Großbritannien mit sich selbst beschäftigt waren und mit der Erhaltung oder Wiederherstellung ihres inneren Friedens vollauf zu thun hatten, war wohl nichts natürlicher, als daß Griechenland, welches bis zur Mitte des Jahres 1830 in dem Vordergrund der europäischen Theilnahme gestanden hatte, in den Hintergrund derselben nur allzuweit zurücktrat. Nicht daß ihm sogleich jede Unterstützung entzogen worden wäre; es behielt zur Unterdrückung des Seeraubes den Beistand einiger französischer, russischer und englischer Kriegsschiffe, so wie zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung die französische Brigade unter dem Generalmajor Schneider. Doch wie hätten sich unter den vorwaltenden Umständen gewisse Verheißungen erfüllen lassen, welche früher gemacht waren? Es kam vor allen Dingen darauf an, eine bewilligte Anleihe von 60 Millionen Franken zu realisiren; und als dies eben so sehr unterblieb, wie die Erwählung eines neuen Königs an der Stelle des Prinzen Leopold, und als zugleich Frankreichs Subsidienzahlung (monatlich 100,000 Franken) stockte, da konnte es für den Präsidenten Capo d'Istrias nicht an Verlegenheiten fehlen, die jeden minder entschlossenen und

sein

sein Vaterland weniger liebenden Mann zur Verzweiflung getrieben haben würden.

Nur allzubald machte der Präsident die Entdeckung, daß die Aufgabe, der er sich unterzogen hatte, nicht zu lösen war. Sofern es nämlich darauf ankam, dem griechischen Staatskörper Einheit und bleibenden Zusammenhang zu geben, stellten sich, wenn gleich in neuen Formen, alle die Gebrechen dar, welche diese Einheit und diesen Zusammenhang vor zwei Jahrtausenden verhindert und die Griechen zuerst unter das Joch der Römer und sodann unter das der Türken gebracht hatten. Obenan stellte sich die Zerrissenheit des Territoriums, welche als unversiegliche Quelle individueller Entwickelung und gespaltenen Interesses in Betrachtung kam. Dies Hinderniß zu besiegen, war vielleicht unmöglich; zum wenigsten bedurfte es dazu der Zeit und einer überwiegenden Geschicklichkeit. Vor allen zeichneten sich zwei Punkte der griechischen Welt durch ihren beharrlichen Oppositionsgeist aus: die Provinz Maina und die Insel Hydria. Dort herrschte die zahlreiche Familie der Mauro-Michali, stolz auf die Unabhängigkeit, welche die Nachkommen der Spartaner bewahrt hatten, noch stolzer auf ihre Verdienste um die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joche, das vorzüglich durch ihre Bemühungen war zerbrochen worden. Hier wollte man Vortheile retten, welche verloren gehen mußten, wenn jemals Griechenland in die Reihe der civilisirten Staaten Europa's

eintreten sollte; denn, seit länger als einem Menschenalter gewohnt, sich durch Seeraub zu bereichern, schätzten die Hydrioten nur diejenige Regierung, die ihnen für den Seeraub freiere Hand ließ. Aus diesen beiden Elementen mußte sich, wie das Schicksal des gesammten Griechenlands, so auch das Schicksal seines Präsidenten entwickeln. Und dies geschah in nachfolgenden Übergängen.

So lange Capo d'Istrias, aus den Geldquellen der verbündeten Mächte schöpfend, die Dienste der Kapitani's und Primaten belohnte, hatten diese nichts einzuwenden gegen die Willkühr, welche er an die Stelle der zu Damala entworfenen Verfassungsurkunde brachte; sie unterstützten ihn vielmehr in allen seinen Maßregeln, unbekümmert um die Ausführbarkeit oder Nichtausführbarkeit derselben. Erst als jene Geldquellen versiegten und Capo d'Istrias wenig mehr zu verschenken hatte, änderte sich ihre Gesinnung. Das erste Zeichen gab Pietro Mauro-Michali, Haupt dieser zahlreichen Familie, früher Präsident der Nationalversammlung und seit dem Jahre 1828 Kriegsminister. Ihn schmerzten die Einrichtungen, welche Capo d'Istrias getroffen hatte, um Maina auf dieselbe Weise verwalten zu lassen, wie die übrigen Epitropien verwaltet wurden. Den Untergang seines Hauses befürchtend, sagte er sich von dem Präsidenten durch ein Schreiben los, das nur allzu sehr verrieth, wie fest er entschlossen war, die Kraft Maina's gegen die Regierung zu richten. Festgenommen auf seiner Flucht von

Napoli di Romania, dem Sitze der Regierung, wurde er dahin zurückgeführt und auf die Anordnung des Präsidenten in die Festung Itschkala eingesperrt. Ein so hartes Schicksal aber konnte ihn nicht allein treffen; sein Bruder Janeki wurde auf Palamedia zur Haft gebracht, und ein dritter Bruder, Namens Constantin, so wie Georgios, der Sohn des Bey von Maina, wurden zu Nauplia unter so strenge Aufsicht gestellt, daß sie nur in der Begleitung von zwei Polizei-Dienern ausgehen durften.

Dies alles geschah zu Anfang des Jahres 1831. Es ging daraus hervor, daß der Präsident entschlossen war, neben seiner Autorität keine andere zu dulden, auf welche angebliche Verdienste sich diese auch stützen möchte. Darüber erwachten dieselben Freiheits-Ideen, die auch im westlichen Europa die gesellschaftliche Ordnung zu einer Wirkung der Freiheit machen wollten. Die Primaten, welche ihren Unwillen, aus der Regierung verdrängt zu sein, schon seit längerer Zeit nicht verbergen konnten, kamen auf die letzte Verfassungsurkunde zurück und machten dem Präsidenten ein Verbrechen daraus, sie zurückgeschoben zu haben, wiewohl noch zu erweisen war, ob Griechenland mit ihr regiert werden könnte. Um zu ihrem Zwecke zu gelangen, stifteten sie ein Tagblatt, „der Apollon" genannt. Die Bitterkeit, womit darin die Behörden angegriffen wurden, brachte nur allzubald die Wirkung hervor, daß die Fortsetzung verboten wurde; und nichts lag noch mehr in der Natur der Dinge, weil die Regierung ihr Da-

sein verlor, wenn sie der Verleumdung gegen sich selbst Raum gab. Doch ohne sich an das Verbot der Regierung zu kehren, flüchtete sich der Herausgeber nach Hydria, wohin sich vor ihm schon mehrere vornehme Mißvergnügte gewendet hatten. Hier setzte er sein Tagblatt im Oppositionsgeiste fort, beschützt von den Primaten, selbst nachdem diese von Nauplia her aufgefordert waren, die Herausgabe zu verhindern. So entspann sich ein ernster Kampf zwischen dem Präsidenten und den Primaten von Hydria, welche nach und nach alle Mißvergnügte an sich zogen und sich in offene Opposition setzten.

Die Seele ihrer Rathschläge waren Maurocordato und Conduriotti, entschiedene Feinde des Präsidenten. Während nun „der Appollon" ihre Lehren nach Außen verbreitete, dachten sie nur auf Mittel, die bestehende Regierung zu stürzen und sich Capo d'Istrias zu entledigen. Miaulis, berühmt durch seine Siege zur See, ein Mann festen Charakters, dabei aber nach Unabhängigkeit hinneigend und in seiner Eigenliebe gekränkt, ward ohne Mühe gewonnen. Man machte einen ersten Versuch, indem man durch einen jungen Thoren, Namens Karatasso, Unruhen in Rumelien anzetteln ließ. Als dies fehlgeschlagen war, veranstaltete man allenthalben Adressen, wodurch eine Constitution begehrt wurde; auch bewog man die Syrioten zu einer Vorenthaltung ihres Beitrags zu den öffentlichen Lasten. Erst als wenige Inseln und noch wenigere Provinzen des festen Landes sich den Adressen, wodurch eine Nationalversammlung und eine

Konstitution begehrt wurde, anschlossen, schritt man zur Anwendung der Gewalt.

Zwei bis dreihundert Hydrioten, von Miaulis geführt, begaben sich nach Poros, um sich der Fregatte Hellas (eines Geschenks, das die vereinigten Staaten Nordamerika's den Griechen gemacht hatten), zweier Dampfschiffe, einiger Korvetten und anderer National-Fahrzeuge zu bemächtigen, und dadurch, daß man sich zum Meister des Meeres machte, das feste Land auf die Seite der Inseln zu bringen. Von diesem kecken Unternehmen unterrichtet, sendete der Präsident eine Batterie unter Paolides, ungeregelte Truppen unter Nikitas und Reiterei unter Kalergi ab, um sich auf der Landseite dem Unternehmen der Hydrioten zu widersetzen. Von der Seeseite operirte der russische Admiral Riccord zu demselben Zweck mit einer Fregatte, zwei Briggs und einem Lugger. Die Hydrioten kamen nichts desto weniger in den Besitz des Hafens von Poros, und ihre Verlegenheit hob nicht eher an, als bis die Zugänge zu demselben verschlossen waren durch die strenge Wache, welche der russische Admiral hielt. Hieraus entwickelte sich, im Kampf der Kraft mit der Gegenkraft, ein Ergebniß, worauf Niemand gerechnet hatte. Mehrere Tage verstrichen unter blutigen Gefechten, in welchen der Vortheil stets auf Seiten der Russen blieb. Endlich kams zu Unterhandlungen, deren Gegenstand die griechische Flotte war; und einige Tage hindurch gewann es das Ansehn, als ob Miaulis sich zum Ziele legen werde. Doch dieser, seinem

Charakter getreu, wollte das, was er nicht für sich behalten konnte, lieber zerstören, als in fremden Händen lassen. Am 15. August sah man plötzlich um $10\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags zwei kleine Fahrzeuge von der Fregatte Hellas abstoßen, auf deren einem sich Miaulis befand. Einen Augenblick darauf flog die Hellas in die Luft, und eine zweite Explosion verwandelte das Fort Heidegger in einen Trümmerhaufen. Die Stadt Poros ward, wie versichert worden ist, an mehreren Orten ruinirt, und auch die beiden Dampfschiffe sollten in die Luft gesprengt werden; glücklicher Weise aber wurden die brennenden Lunten von den herbeieilenden Truppen zu rechter Zeit gelöscht. Miaulis entkam mit einem Theile der Hydrioten, und Griechenland blieb zweifelhaft darüber, ob es ihn in dem Lichte eines Helden oder eines Verbrechers betrachten sollte.

Aus dem Versuch, den die Hydrioten gemacht hatten, sich zum Mittelpunkt des künftigen Griechenstaats zu konstituiren, ging aufs deutlichste hervor, daß die Griechen in ihre alte Zwietracht zurückgefallen waren; und wie die Wunde, welche dem neuen Staate geschlagen war, heilen und verharschen würde, ließ sich nicht berechnen. Der dem Allgemeinen zugefügte Schaden wurde auf nicht weniger als 2 Millionen Pfund Sterlinge berechnet; am meisten aber war der Präsident Capo d'Istrias in dem entscheidenden Ereigniß betroffen. Auch verhehlte er sich auf keine Weise, welche Gesinnungen gegen ihn im Gange waren. „Die Menschen“ —

so schrieb er seinem Freunde Eynard unter dem 26. September 1831 — „werden mit der Zeit nicht nach dem beurtheilt, was man von ihren Handlungen gesagt und geschrieben, sondern nach dem Zeugnisse dieser Handlungen selbst. Stark in dieser Maxime, hab' ich in der Welt mit diesen Grundsätzen bis zum nahen Erlöschen meines Lebens gelebt und mich dabei wohl befunden. Ich kann mich jetzt nicht mehr ändern; ich werde thun, was ich muß, geschehe was da will." Ganz unstreitig war sein Vorsatz, weder zur Rechten noch zur Linken aus der bisher befolgten Bahn zu weichen, in welcher er den Griechen die Vorzüge der Nationaleinheit in einem höheren Grade anzueignen beflissen war.

Dennoch scheint er den Umständen nachgegeben zu haben, welche in einer Krisis, deren Ende sich nicht absehen ließ, eine von ihm verabscheuete Nationalversammlung als das sicherste Rettungsmittel empfahlen. Diese wurde auf den 20. Oktober nach Argos ausgeschrieben; nur daß man nie erfahren hat, nach welchem Plane er hierbei zu Werke ging und welches sein Hauptgedanke war.

Alle Heiterkeit war von ihm gewichen, und seinen nahen Tod ahnend, spielte er im Kreise seiner vertrauten Freunde öfters auf denselben an, ohne sich jedoch durch seine Ahnungen in der Erfüllung seiner Pflichten stören zu lassen. Mehrmals warnte man ihn vor Constantin und Georgios Mauro-Michalis; allein er ließ sich nicht zu Vorsichtigkeits-Maßregeln bewegen, weil er die Überzeugung nährte, daß man

seinem Schicksal nicht dadurch entgeht, daß man Verdacht ausspricht. Den 6. Oktober versuchte ein russischer Agent den verhaßten Bey von Maina, Pietro Mauro-Michali, bei ihm einzuführen; dies geschah auf den Befehl des russischen Admirals Riccord, der sich von den Bitten der neunzigjährigen Mutter des Bey hatte erweichen lassen; Capo d'Istrias ließ jedoch den Bey nicht vor sich kommen; und als dieser, nach längerem Warten, in sein Gefängniß zurückging, rief er Gott zum Zeugen der Schmach und Verfolgung an, die er unverschuldet leide. Drei Tage darauf löste sich diese Spannung, worin der Präsident mit dem Bey von Maina gerathen war, auf folgende Weise.

Begleitet von einem einzigen Diener, hatte Capo d'Istrias am 9. Oktober seine Wohnung (in einer Vorstadt von Napoli di Romania) verlassen, um seiner Gewohnheit gemäß in der Kirche St. Spiridion die Frühmesse zu hören. Unterweges begegnete er dem Bruder und dem Sohne des Bey's von Maina. Beide unterließen nicht, den Präsidenten zu grüßen. Ihre Schritte beschleunigend, eilten sie hierauf nach der Kirche voran, um am Eingange derselben ihre Stellung zu nehmen. Die Waffen, womit sie den Präsidenten erwarteten, waren unter ihren albanesischen Mänteln verborgen. Als nun Capo d'Istrias anlangte, vertrat ihm Georgios Mauro-Michali den Weg in eben dem Augenblick, wo er in die Kirche eintreten wollte und verschaffte dadurch seinem Oheim Constantin Gelegenheit, ein Pistol

auf den Präsidenten abzudrücken. Der Schuß ging fehl; doch sobald der dem Tode Geweihete den Kopf gewendet hatte, jagt Georgios ihm zwei Kugeln in den Hinterkopf, die ihn sogleich zu Boden streckten. Um seinen Antheil an der Ermordung nicht zu verlieren, stößt Constantin dem Getödteten seinen Yatagan in den Unterleib, wird aber in demselben Augenblick von dem Begleiter des Präsidenten verwundet. In die Kirche getragen, verscheidet Capo d'Istrias in den Armen eines deutschen Offiziers. Die beiden Mörder ergreifen inzwischen die Flucht. Constantin wird von seinen Verfolgern eingeholt, durch einen Schuß zu Boden gestreckt und von wüthenden Soldaten und Einwohnern unter argen Mißhandlungen auf den öffentlichen Platz geschleift, wo er nach einem zweistündigen Todeskampfe sein Leben unter Qualen endigt. Das Volk wirft hierauf seinen Leichnam ins Meer.

Inzwischen hatte sich Georgios in das Haus des französischen Residenten geflüchtet.

Als dies bekannt geworden war, forderte die tobende Menge seine Auslieferung unter der Androhung, daß sie, wenn jene nicht auf der Stelle erfolge, das Haus des Residenten zerstören werde. Gefahr war im Verzuge und die Auslieferung erfolgte, jedoch unter der Bedingung, daß der Bestrafung des Verbrechers eine strenge Untersuchung vorangehen müsse. Diese einzuleiten wurde Georgios zur Haft gebracht. Ein Engländer, Namens Masson, des Neugriechischen mächtig, vertheidigte ihn vor Gericht. Nichts desto

weniger wurde das Todesurtheil über ihn gefällt. Dieses wurde den 26. Oktober durch Erschießung vollzogen. Vergeblich hatte der Verurtheilte sich auf die bevorstehende National-Versammlung berufen; selbst die Gunst, seinen gefangenen Vater noch einmal zu sehen, wurde ihm verweigert. Mit Gleichmuth trat er den Weg zum Richtplatz an. Die Augen wollte er sich nicht verbinden lassen, weil er auf dem Fort Palamides seinen Vater erblickte, mit dem er sich durch Zeichen unterhielt. Sein letzter Ausruf war: „Ich sterbe für das Vaterland.“ Begeistert rief sein Vater! „Empfange meinen Segen, mein Sohn!“

So endigte Johann Graf von Capo d'Istrias und so wurden seine Manen gerächt. Um den Urtheilen, welche unmittelbar nach seinem Tode über ihn gefället wurden, wie vortheilhaft sie auch sein mochten, irgend eine Unpartheiligkeit zuzuschreiben, würde man vor allen Dingen vergessen müssen, daß selbst der Tugendhafteste in seinen Handlungen durch die Umstände bestimmt wird, und daß diese es sind, wodurch sein Charakter zwar nicht Gestalt und Wesen, aber doch Farbe und Schein erhält. An Capo d'Istrias unbegränzter Liebe für Griechenland zu zweifeln, ist schwerlich erlaubt; sie geht durch sein ganzes Leben, und sprach sich in ihrer ganzen Stärke aus, als er dem Kaiser Nikolaus, der ihn zum Zurücktritt in das russische Ministerium eingeladen hatte, zur Antwort gab: „Sire, in Ihrem Ministerrath würde ich nur Grieche sein; erlauben Sie mir also, daß ich es in Griechenland sei.“

Allein, war Capo d'Istrias als leidenschaftlicher Grieche fähig, die griechische Welt richtig zu beurtheilen? Dies ist eine von den Fragen, die in der Regel unbeantwortet bleiben, weil man nicht weiß, wodurch ein Ding für das erkannt wird, was es wirklich ist. Geblendet durch seine Vorliebe für Griechenland, unterzog sich Capo d'Istrias einem Unternehmen, das, wenn es überhaupt durchzuführen war, nur von demjenigen durchgeführt werden konnte, der mit unerschöpflichen Hülfsmitteln eine Überlegenheit des Geistes verband, die ihn in die Reihe übermenschlicher Wesen stellte. Ein Volk, das seit zwei Jahrtausenden unterdrückt worden ist, in die Bahn der Sittlichkeit und des Gehorsams gegen die Gesetze zurückzuführen, ist minder leicht, als Viele glauben. Mehr Diplomat als Staatsmann, ließ Capo d'Istrias sich von einer nur allzu verzeihlichen Eitelkeit bereden, daß ihm, unter dem Schutze der drei großen Mächte, jede harte Maßregel werde erspart werden. An Ort und Stelle angelangt, machte er nur allzubald die Entdeckung, daß Griechenland nach eigenem Sinne über seine Wohlthaten, wie über sein ganzes Verfahren, urtheilte; und als vom Jahre 1831 ab der Widerstand fühlbarer wurde, was blieb da Anderes übrig, als entweder auszuscheiden, oder die Gegenkraft zu Boden zu schlagen? Der Präsident Capo d'Istrias liebte sich selbst zu wenig, um aus Feigheit zurückzutreten, und indem er seine Zuflucht zur Härte nahm und den Anstrich eines Tyrannen gewann, hatte er das Schicksal, das, vor ihm, so Viele

getroffen hat, die sich in einer ähnlichen Lage befanden. Von allen Aufgaben des Lebens ist keine schwieriger, als die, wodurch eine bessere gesellschaftliche Zukunft vorbereitet werden soll, und wer ihr unterliegt, verdient zum wenigsten in sofern Anerkennung, als man das in magnis voluisse sat est auf ihn anwendet. Wie wenige Sterbliche vollenden das ihnen vom Schicksal anvertraute Werk!

Friedrich Buchholz.

Die
Reise nach Italien.

Aber ist sie nicht höchst liebenswürdig? über die Kurländerinnen geht doch nichts in der Welt! rief Gräfin Wittenfels, indem sie zu der Gesellschaft in ihren Salon zurückkehrte, welche sie eben verlassen, um Frau von Dernau in den Wagen steigen zu sehen. Schon auf dem Wagentritt stehend, hatte diese ihr nochmals das Versprechen wiederholen müssen, im nächsten Frühlinge, bei ihrer Rückkehr aus Italien, sie hier auf ihrem Landsitze zu besuchen, und einige Zeit bei ihr zu verweilen.

Meines Wissens ist dieses die erste Kurländerin, die Du in Deinem Leben zu Gesichte bekommen; und überhaupt, was haben wir von allen den fremden Leuten? ich wollte sie blieben, wo sie hingehören, brummte verdrießlich der Herr Graf.

Wen meinen Euer Gnaden eigentlich, die Mutter oder die Tochter? fragte ein ältlicher Herr.

Die Mutter, das versteht sich ja von selbst, erwiederte lächelnd die Gräfin, die Tochter ist ja noch ein Kind.

Nun aus den Kinderschuhen schien die doch ziemlich hinausgewachsen zu seyn, sprach eine schon bejahrte Dame, Frau

von Kölly, die Tante des Grafen, Mädchen im sechzehnten Jahre sind leider in diesen Tagen keine Kinder mehr. Zu meiner Zeit war das anders.

Freilich, freilich! nahm der Graf wieder das Wort, die Kleine blickte schon recht keck in die Welt hinein. Das lachte! das schwatzte! Eduard, rief er einem jungen Offizier zu, was hattest Du denn dort in der Fensterecke so wichtiges mit ihr zu verhandeln? von Deinem hübschen „Färdchen", das der Reitknecht eben im Hofe herumführte, war die Rede, so viel habe ich im Vorübergehen wohl vernommen, und das ist für Dich ein unerschöpfliches Thema!

Sie befehlen, lieber Onkel? rief Eduard, wie aus einem Traume erwachend, sprang von seinem Stuhle auf, fuhr, scheu umherblickend, ob man ihn nicht bemerke, mit etwas, das er in der Hand hielt, in die Brusttasche seiner Uniform, und stellte, mit einem sehr verlegenen Gesichte, sich kerzengerade vor den Grafen hin, als ob er einen Auftrag von diesem erwarte. Der Graf, ohne ihn weiter zu beachten, fuhr nach seiner gewohnten mißmüthigen Art in seiner Rede fort, während Fräulein Elise und Fräulein Emma, zwei junge Kousinen der Gräfin, über das zerstreute Wesen des armen Eduard unbarmherzig lachten, und mit allerlei Neckereien ihn endlich zum Saal hinaustrieben.

Ich begreife gar nicht, sprach der Graf, was meinen alten Freund den General bewogen haben kann, uns gerade diese Leute, und zwar auf das dringendste, zu empfehlen. Eine

Dame, ein steifer Herr Hofmeister, ein naseweises junges Mädchen, und ein ungezogener achtjähriger Knabe! eine unterhaltende Gesellschaft in der That. Was fängt man damit an? welchen Vortheil kann eine solche Bekanntschaft uns bringen? Man martert sich ab, um Leute zu amüsiren, die nicht amüsabel sind, das ist alles was man davon hat; denn in ihren abgelegenen Winkel der Welt wird wohl so leicht keiner von uns hineingerathen, um gegenseitig ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Unverantwortlich ist der Mißbrauch, der jetzt mit Empfehlungsbriefen getrieben wird. Die fremden Gesichter, die auf diese Weise mir aufgedrungen werden, sind mir alle höchst unangenehm; und da meine Frau mit wenigstens einem halben Hundert theuern vertrauten Freunden in allen Ecken der Welt in Korrespondenz steht, so wird mein Haus nie leer davon. Und nun vollends Kurländer! schon ihr gekniffner affektirter Dialekt, ihre ewigen Diminutive, ihr Häuschen, Färdchen, Epfelchen, macht sie mir ganz unerträglich.

Aber wie soll man das Leben frisch erhalten? wie soll man mit der Welt fortschreiten, wenn man weder Fremde bei sich sehen, noch das Ausland besuchen will? erwiederte die Gräfin etwas ungeduldig.

Auf rollenden Steinen wächst kein Gras, nahm mit strafendem Ernste Tante Kölly jetzt das Wort. Ich weiß es lange, Frau Nichte, Ihr Sinn war von jeher auf das Reisen gerichtet, aber mancher geht nach Wolle aus, und kommt ge-

schoren zu Hause an. Was wir daheim haben, wissen wir, was wir, zu unserm eigenen Schaden und Verdruß, auswärts antreffen könnten, läßt sich nicht vorhersehen. Ich sage das nicht ohne besondere Bedeutung für Sie, Frau Gräfin, Sie thäten wohl, darüber ein wenig nachzudenken.

Der Graf stand mit einer sehr unmuthigen Bewegung von seinem Stuhle auf; die Gräfin that, als habe sie von dem, was die Tante gesagt, kein Wort gehört, und fuhr ganz unbefangen fort zu reden.

Und gerade ihr kurländischer Dialekt gab, meinem Gefühle nach, der Frau von Dernau etwas unbeschreiblich anmuthiges; es klingt fremdartig, das läugne ich nicht, aber es liegt doch ein großer Wohllaut und etwas ungemein treuherziges darin. Habe ich nicht recht Baron? Sie, als Poet und Sprachkundiger, können am besten darüber urtheilen, setzte sie zu einem jungen Hausfreunde gewendet hinzu.

Gewiß, erwiederte dieser, aber dieser Wohllaut lag eigentlich mehr in der ungemeinen Lieblichkeit des Sprechtones der Frau von Dernau. Die Kinder sprachen ganz im kurländischen Dialekt, die Mutter aber eigentlich nicht. Mir schien es sogar als ob sie, obgleich der deutschen Sprache vollkommen mächtig, diese als eine erlernte, und nicht als ihre Muttersprache behandle. Ich möchte eine Wette darauf eingehen, daß sie weder eine Deutsche, noch eine geborne Kurländerin ist; wahrscheinlich eine in früher Jugend nach Kurland gekommene Polin. Ihre ganze Erscheinung bestätigt

diese Vermuthung, die schlanke und doch nicht hagere Gestalt, die den Polinnen eigne weiche schmiegsame Nachlässigkeit, die jeder ihrer Bewegungen etwas unnachahmlich graziöses giebt.

Nun Sie haben sie recht aufmerksam beobachtet, wie ich merke, fiel die Gräfin, sichtbar gelangweilt, ihm ein.

Das Fräulein ist doch wol nur ihre Stieftochter, bemerkte der ältliche Herr. Wenn das junge Mädchen wirklich sechzehn Jahre alt ist, wie der Anschein es giebt, so müßte die Mutter deren doch wenigstens fünf bis sechs und dreißig zählen; und ich hätte ihr kaum so viele zwanzig zugetraut.

Sie sind zu gütig, erwiederte die Gräfin mit einem kleinen spöttischen Lächeln, aber gut konservirt hat sie sich, das muß man ihr zugestehen.

Das ist ein von den Göttern den Kurländerinnen gegebenes, fuhr der alte Herr fort. Die unlängst verstorbene Herzogin von Kurland lieferte davon den glänzendsten Beweis; sie war schon den Funfzigen nahe, und noch immer jugendlich schön, voll unaussprechlichem Liebreiz.

Putz und Toilettenkünste wirken oft Wunder, besonders bei fürstlichen Damen, erwiederte die Gräfin. Doch meinetwegen mag Frau von Dernau als eine zweite Ninon noch in ihrem siebzigsten Jahre die größten Eroberungen machen, ich gönne es ihr von Herzen. Aber sie reist morgen ab!

Desto besser für uns! rief der Graf.

Sie geht nach Italien! seufzte die Gräfin. Sie wird

die ewige Roma sehen, nach der mein sehnender Geist so oft vergeblich die Flügel schwingt. Frei und unbeschränkt in ihrem Thun und Lassen wird sie, so lange sie will, auf klassischem Boden verweilen, wird von einem Wunder der Kunst zum andern eilen, während ich Arme hier ewig an der Scholle kleben bleiben muß!

Frau Gräfin, erlauben Sie, das nenne ich sündlich gesprochen, nahm Tante Költy wieder das Wort. Frau von Dernau ist eine Wittwe, deshalb kann sie nach Lust und Belieben in der Welt herumziehen; ich will nicht hoffen, daß Sie um den nehmlichen Preis Ihre Neugier befriedigen möchten? Irdische Wünsche, deren Gewährung Gott uns versagt, soll man übrigens mit christlicher Ergebung unterdrücken, denn er weiß am besten, was zu unserm wahren Frieden dient, setzte die fromme Frau noch hinzu, stand auf, und verließ im heiligen Zorn die Gesellschaft.

Eine wahrscheinlich ziemlich bittere Antwort von Seiten der Gräfin wurde dadurch unterdrückt; der Graf setzte, zur gewohnten Abendunterhaltung, mit ein paar Freunden sich zum Spiele nieder. Der übrige Theil der Gesellschaft ordnete sich im Kreise um den Baron, den sechsten Akt eines Trauerspiels vorlesen zu hören, dessen Verfasser er selbst war, und gerieth, wie billig, vor Rührung und Entzücken außer sich. Alle Welt war zufrieden gestellt; daß Eduard abwesend sei, wurde erst später bemerkt. Der Herr Lieutenant lassen sich empfehlen, sie sind nach der Stadt geritten, weil sie morgen

für einen kranken Herrn Offizier die Wache übernehmen müssen, berichtete einer der Diener.

Er ist der schönen Alexandra nachgeritten, um ihr ein Armband zu überbringen, das sie hier verloren, flüsterte lachend Fräulein Elise der Gräfin zu.

O schöne Zeit der ersten jungen Liebe! seufzte die Gräfin, und gab dem Baron den Arm, um sich von ihm in das Speisezimmer führen zu lassen.

Leider verkündeten alle Thürme der Stadt schon die achte Abendstunde, als Eduard am Thore sein Pferd dem Reitknecht übergab, um dem Gasthofe, in welchem Frau von Dernau wohnte, zuzueilen, und der zur späten Sommerszeit früh eintretende Abend ging bereits in nächtliches Dunkel über. Auf des Pförtners Versicherung, daß die Damen zu Hause wären, eilte Eduard leichtfüßig genug die Treppe hinauf, doch an der Thüre des Zimmers verließ ihn plötzlich der Muth. Die Unschicklichkeit, bei fremden Damen in so später Abendstunde einen Besuch zu wagen, fiel ihm schwer auf das Herz, aber auch die Furcht, daß sie am Morgen vielleicht schon abgereiset seyn könnten. Unschlüssig, ob er anklopfen solle oder nicht, stand er da, und der sonst nicht leicht verschüchterte junge Mann wäre vielleicht noch lange vor der verschlossenen Thüre stehen geblieben, wäre diese nicht ohne sein Zuthun von innen geöffnet worden. Alexan-

dra selbst trat hinaus, ihm entgegen, aber wie so ganz anders, als er noch vor ein paar Stunden sie gesehen! mit bleichen Wangen, Augen voll Thränen, dem rührendsten Ausdruck innerer Angst in den anmuthigen Zügen des lieblichen Gesichts.

Erschrocken standen beide ein paar Sekunden und starrten einander an, ohne ein Wort vorbringen zu können; plötzlich aber erschien Alexandra wie neubelebt, ihr Auge lächelte, Rosengluth färbte ihre Wangen wieder.

Sie sind es? Sie sind es wirklich, lieber Herr von Wittenfels? rief sie, und streckte beide Händchen ihm entgegen. Gewiß, Sie kommen mir wie ein Bote vom Himmel; denn nicht wahr? Sie haben es gefunden und bringen es mir? Wie soll, wie kann ich Ihnen danken, fuhr sie mit mädchenhafter Geschwätzigkeit fort, während Eduard, noch immer verstummend, das verlorne Armband ihr überreichte, das sie freudig entzückt an ihre Lippen drückte. Du liebes, liebes Kettchen, wie froh bin ich dich wieder zu haben! nun will ich dich auch besser in Acht nehmen, du sollst mir nicht wieder entkommen, rief sie, schlang es um ihren runden weißen Arm, und hielt ihn dann Eduarden hin, damit er das Schlößchen daran fester zudrücken solle.

Eduard wußte noch immer nicht wie ihm geschehen; er stammelte einige zierliche unzusammenhängende Worte, von Glück, von Entzückung, vom Schmerz des nahen Abschiedes; er wußte selbst nicht was er sprach oder sprechen wollte, fühlte

wie ungeschickt er sich benehme, ärgerte sich über sich selbst, und wurde darüber immer verlegener.

Alexandra ward seine innere Herzensangst gar nicht gewahr; sie konnte nicht aufhören ihm zu danken, und sich über ihr wiedergefundenes Armband zu freuen, recht wie ein glückliches Kind am Weihnachtsabend. Aber Sie halten mich wohl für recht kindisch, oder wohl gar für recht eitel, weil ich auf einen solchen unbedeutenden Schmuck so hohen Werth lege? sprach sie plötzlich ernster werdend. Wenn dem so ist, so thun Sie mir großes Unrecht, lieber Herr von Wittenfels. Und wenn ich um alles gekommen wäre, was ich an Schmuck und Putz sonst noch besitze, es hätte mich nicht so außer Fassung gebracht, das glauben Sie nur fest. Aber der Verlust dieses Kettchens hätte meine Mutter betrübt, und das beängstete mich so sehr. Gescholten hätte sie mich nicht, denn sie ist die Nachsicht und Liebe selbst, aber es hätte ihr vielleicht Thränen gekostet, und wie hätte ich das aushalten können! Sie hat das Kettchen sehr lieb, denn es ist das Einzige, was sie noch von ihrem Vater besitzt, und ich muß immer lange bitten, ehe sie mir erlaubt, es einmal zu tragen. Sie sehen selbst, es ist recht altmodisch, aber auch recht fein und künstlich gearbeitet, darum gefällt es mir so sehr.

Eduard war indessen wieder zu einiger Besinnung gelangt, er betrachtete aufmerksamer das Armband, und bemerkte, daß das Schlößchen daran, wahrscheinlich durch den Druck einer Feder, zu öffnen sei, und in seinem Innern viel-

leicht einen Namenszug oder ein Porträt verberge. Beide versuchten gemeinschaftlich das Geheimniß zu entdecken, aber es gelang nicht. Das Gespräch zwischen ihnen war inzwischen freier und herzlicher geworden, und der Gedanke an die nahbevorstehende Trennung erfüllte beider Gemüth mit schmerzlicher Wehmuth. Alexandra war zu jung, zu unschuldig, zu unerfahren, um ihr Gefühl verbergen zu wollen. Eduard stand vor ihr, schwankend zwischen Wonne und Schmerz. Sein übervolles Herz war dem Ueberströmen nahe, als Alexandra zu ihrer Mutter gerufen ward, um beim Einpacken zu helfen.

Eduard fühlte, daß er sich jetzt entfernen müsse, seine ganze Seele war in seinen Augen. Alexandra, sprach er, und drückte die zitternde Hand des tiefbewegten Mädchens an seine brennenden Lippen, Alexandra Sie gehen einem schönen freudigen Leben entgegen, Bewunderung, Liebe, werden auf jedem Schritte Sie begleiten. Ich bleibe hier, und muß einsam ewig Ihrer gedenken. Ihr Bild trage ich im Herzen, so lange es schlägt, und Sie werden meiner ganz vergessen.

Nie! nie! rief Alexandra und eine helle Thräne perlte in den schönen blauen Augen, habe ich nicht das liebe Armband? kann ich es sehen, ohne Ihrer dabei zu gedenken?

Mit Tagesanbruch stand Eduard am folgenden Morgen vor dem Gasthofe; der Wagen war schon vorgefahren. Frau von Dernau trug freundliche Grüße an seine Verwandten ihm auf, während er beim Einsteigen

ihr half. Alexandra stand zögernd in der Thüre des Gasthofes. Eduard flog zu ihr; werden Sie auch in der Ferne zuweilen meiner gedenken? fragte er kaum hörbar. Ewig, ewig! erwiederte sie mit bebender Stimme, faßte ihren Reiseschleier dichter zusammen, um ihre hervorquellenden Thränen zu verbergen, drückte ihm ein kleines Päckchen heimlich in die Hand, und schwang leicht wie ein Vogel sich in den Wagen, ihrer Mutter zur Seite. Eduard starrte dem fortrollenden Wagen nach, bis ihm die Augen übergingen, dann betrachtete er Alexandras Geschenk, eine kleine, von ihr selbst gestickte, Brieftasche. Mit leichten Zügen stand ihr Name darin wie hingehaucht; leidvoll und freudevoll entfernte sich Eduard endlich, die Parade verwünschend, die ihn verhinderte, sich auf sein Pferd zu werfen und dem holden Mädchen wenigstens bis zur ersten Station nachzueilen.

Unter dem Schutz und der Führung ihres Freundes Haller, der es sich ohne Widerrede gefallen ließ, mitunter für den Hofmeister des kleinen Otto gehalten zu werden, langte Frau von Dernau mit ihren beiden Kindern jenseits der Alpen an, ohne daß widrige Zufälligkeiten die Annehmlichkeit der Reise gestört hätten. Haller war einer jener seltenen, von der Natur hoch begünstigten Menschen, deren äußere und innere Vorzüge gleich beim ersten Anblick die Herzen gewinnen, und in der Gesellschaft eine ausgezeichnete

Stellung ihnen einräumen. Mitau war sein gewöhnlicher Wohnort, wo er als ein sehr bedeutender von Allen hochgehaltener Rechtsgelehrter in sehr angenehmen Verhältnissen mit seiner Familie lebte. Eine Anstellung im Dienste des Staates hatte er nie annehmen wollen, so oft sie auch, auf die ihn ehrendste Weise, ihm geboten worden war. Er war nicht reich, aber doch wohlhabend genug, um unabhängig, seinem Stande gemäß, leben zu können, und zog es vor, ohne äußere Beschränkung den Unterdrückten mit Rath und That beizustehen, sich den Tag über, nach eigner Wahl, geistig zu beschäftigen, und Abends, im Kreise der Seinigen und einiger auserwählten Freunde, Erholung nach der Arbeit zu suchen und zu finden.

Von Jugend auf hatte Haller mit der Familie Dernau in freundlichen Verhältnissen gestanden; Frau von Dernau, welche mit ihrem Gemahl während des in jenen Gegenden unendlich langen Winters alljährlich ihr Landgut zu verlassen pflegte, um die traurigste Zeit des Jahres in dem geselligen Mitau zuzubringen, war eine zu ausgezeichnete Erscheinung, als daß Haller es nicht für einen großen Gewinn hätte achten sollen, die liebenswürdige und doch so anspruchslose Frau in den kleinen geselligen Kreis zu ziehen, der ihn umgab, während ihr Gemahl mehr in Männergesellschaften Freude fand. Ihre äußere Liebenswürdigkeit, und die ausgezeichnete Bildung ihres Geistes waren es nicht allein, was ihm ein lebhaftes Interesse für sie einflößte; die milde Sanft-

muth, die stille unabänderliche Heiterkeit, mit der sie manches ertrug, worüber Andere, als unerträglich, laut geklagt haben würden, flößten wahre Bewunderung ihm ein; denn er sah und fühlte, daß diese Sanftmuth, diese Heiterkeit, nicht auf der Schwäche, sondern vielmehr auf der innern Kraft und Festigkeit ihres Gemüthes und Karakters beruhten. Sie war wie sie war, weil sie nicht anders seyn wollte.

Herr von Dernau liebte seine Gemahlin, ihre Ehe war keinesweges den unzufriedenen beizuzählen, aber Hallers Scharfblick konnte es doch nicht entgehen, wie wenig beide im Grunde für einander paßten; in Hinsicht ihrer Neigungen, ihrer Gewohnheiten, ihrer Art das Leben anzusehen, waren sie himmelweit verschieden, und die Art war wirklich bewundernswerth, mit der Frau von Dernau in den Willen ihres Mannes sich zu fügen wußte, ohne jedoch ihre Selbständigkeit ganz aufzugeben, und sich zur Sklavin zu erniedrigen.

Aber auch ihre Stellung in der Gesellschaft, zu der sie ihrem Stande nach gehörte, und zu deren schönster Zierde sie von der Natur bestimmt zu seyn schien, führte viel drückendes und unangenehmes mit sich. Nach einem ziemlich langen Aufenthalt im Auslande hatte Herr von Dernau Verwandten und Freunden seine Vermählung mit einem Fräulein von gutem Hause angezeigt, ohne sich weiter auf nähere Auskunft über die Familie desselben einzulassen. Auch späterhin, als er nach ungefähr zwei Jahren mit seiner jungen Gemahlin, und der damals kaum einjährigen Alexandra auf seinen Gü-

tern anlangte, stellte er sie zwar allen seinen Bekannten vor, aber auf ihrer Herkunft ruhte noch immer ein undurchdringliches Dunkel, welches zu lüften er gar nicht geneigt schien. Direkte Fragen mochte Niemand wagen, und alle versteckte Versuche, hinter die Wahrheit zu gelangen, wurden, oft recht künstlich, von ihm vereitelt.

Die Stellung der jungen Frau in der Gesellschaft wurde dadurch unendlich erschwert; ihrem Betragen konnte Niemand die gerechteste Anerkennung versagen. Ihrer Schönheit, ihrer anspruchslosen Liebenswürdigkeit, ihrer seltenen Geistesbildung wurde Bewunderung reichlich gezollt, aber man fing an, ihre Ebenbürtigkeit zu bezweifeln, und der kurländische Adel ist in solchen Fällen zu toleranter Nachsicht wenig geneigt. Frau von Dernau mußte bei vielen Gelegenheiten eine Art von Zurücksetzung von ihres Gleichen erfahren, die nur dadurch weniger drückend wurde, daß sie verständig genug war, sich derselben so selten als möglich auszusetzen, und wenn dieses unvermeidlich wurde, sie nicht bemerken zu wollen.

Herr von Dernau starb während des Winteraufenthalts in Mitau, vom Nervenschlage getroffen; schnell und unerwartet endete sein Leben, mitten in der vollsten Blüthe des männlichen Alters, und die Art, wie er in seinem Testamente für seine Frau gesorgt, war der sprechendste Beweis, wie sehr er diese geliebt, und wie hoch er sie immer gehalten. Als Vormünderin ihrer Kinder blieb sie lebenslänglich ohne alle Nebenbedingungen im vollen Besitz der Einkünfte seiner Gü-

ter;

ter; nur das Bedeutendste derselben, ein Majoratsgut, mußte in Folge alter Familienverträge nach Vollendung des ein und zwanzigsten Jahres dem Sohne übergeben werden. Dieser Zeitpunkt aber war noch weit entfernt, und inzwischen war Herr Haller, als Mitvormund, ihr von ihrem verstorbenen Gatten zum Beistande zugegeben; eine Wahl, welche das Gefühl inniger Dankbarkeit, das sie dem Andenken desselben zollte, noch um Vieles erhöhte.

Das Testament des Verstorbenen war indessen von dem Gewöhnlichen zu abweichend, um nicht einiges Aufsehen zu erregen. Das über die Herkunft der reichen jungen Wittwe ruhende Dunkel kam dadurch, lauter wie zuvor, aufs neue zur Sprache. Entfernte Verwandte des Herrn von Dernau, die, im Fall er ohne männliche Erben gestorben wäre, auf den Besitz des Majoratgutes Ansprüche zu haben glaubten, wurden dadurch aufmerksam gemacht. Sie erkundigten sich unter der Hand bei Herrn Haller, ohne jedoch sich zu nennen, ob der Sohn einer bürgerlichen Mutter wohl auf die Vorrechte des Majorats einer altadlichen Familie Ansprüche machen könne, in deren langer Ahnenreihe bis jetzt auch nicht die kleinste Lücke zu finden gewesen. Man ging so weit, ihn sogar die Existenz eines alten Familienpaktes ahnen zu lassen, der auf diesen Fall Bezug habe, und irgendwo in dem Familienarchive sich auffinden lassen müsse.

Haller gerieth durch alles dieses in nicht geringe Sorge um die künftige Ruhe seiner Freundin, die von Übelwollen-

den gar leicht durch einen weitläuftigen und unangenehmen Prozeß gefährdet werden konnte, dessen Entscheidung keinesweges vorherzusehen war. Indessen nahm er sich vor, dem Übel, das er von weitem herannahen sah, durch eifriges Nachsuchen in den Dernauschen Familienpapieren ganz in der Stille zu begegnen, und ohne Frau von Dernau durch Besorgnisse, die vielleicht grundlos waren, zu beunruhigen, ihr beim Ordnen ihrer Angelegenheiten als treuer Freund und Berather zur Seite zu stehen.

Schon war fast ein Jahr seit dem Tode des Herrn von Dernau verflossen. Haller hatte während der Zeit oft versucht, von seiner Freundin etwas über ihre eigentliche Herkunft zu erfahren, aber er stand immer wieder davon ab, wenn er sah, in welche schmerzliche Bewegung sie dadurch gerieth. Überhaupt war seit einigen Monaten ein eigener Geist der Unruhe über sie gekommen, der mit ihrer gewohnten heitern Gelassenheit in seltsamem Kontrast stand, und augenscheinlich ein tief in ihrem Gemüthe verborgenes Geheimniß ahnen ließ, das ihren innern Frieden gestört.

Haller kannte seine Freundin zu gut, um voreilig durch Fragen ein Vertrauen erzwingen zu wollen, das, seiner Überzeugung zufolge, im Verlaufe der Zeit ihm von selbst entgegen gebracht werden würde. Auch glaubte er, der Augenblick dazu sei schon gekommen, als Frau von Dernau eines Tages zur ungewohnten Stunde seine Gegenwart verlangte; aber zu seinem großen Erstaunen sprach sie nur die dringende Bitte

gegen ihn aus, ihr für ihren Sohn einen Hofmeister zu wählen, der zugleich sich dazu eigne, auf einer Reise nach Italien sie zu begleiten, die sie mit nächstem anzutreten Willens sei, um mit ihren Kindern den nächsten Winter in jenem Lande zuzubringen.

Nach Italien! rief Haller; waren Sie schon früher in Italien? Ich war in meiner Jugend dort, erwiederte sie kaum hörbar leise. Haller betrachtete sie mit einem sehr ernsten Blick, wie sie erröthend mit gesenktem Auge vor ihm saß. Daß dieser unerwartete Entschluß mit dem längst geahnten Geheimniß seiner Freundin in Zusammenhang stehe, war ihm klar. Er versuchte durch leicht aufzufindende Vorstellungen und Gründe sie davon abzubringen, sie wenigstens dahin zu bewegen, ein näheres Ziel ihrer Reise sich zu wählen; doch ganz gegen ihre sonstige Art brach von Dernau in einen Strom von Thränen aus.

O suchen Sie nicht von der Ausführung meines Entschlusses mich abzuhalten, bat sie leidenschaftlich. Ich muß nach Italien, ich finde keine Ruhe, bis ich jenes Land wieder gesehen! seit mehreren Monaten verfolgt mich der Gedanke an diese Reise wie ein Gespenst. Ich werde sie glücklich vollbringen und beruhigter wiederkehren, hier muß ich untergehen, denn die Sehnsucht, die mich dorthin zieht, nagt an meinem Leben. Fragen Sie nicht, was diese Sehnsucht veranlaßt, jetzt nicht, hier nicht, kann ich es Ihnen erklären. Aber lassen Sie mich nicht unbegleitet, nicht schutz-

los den weiten Weg antreten, dieses Einzige bitte ich von Ihnen.

Haller blickte schweigend und sinnend eine Weile vor sich hin, ein Druck der treuen Freundeshand beschwichtigte einstweilen die ängstlich bittende Frau, und bewog sie ebenfalls schweigend und gelassener das Resultat seines Nachdenkens abzuwarten. Tausend Gedanken und Wünsche kämpften indessen in ihm; auch er war in seiner Jugend in Italien gewesen, hatte einige Zeit in Rom zugebracht, und wie der Kuhreigen auf den von seinen Bergen entfernten Schweitzer, übt der bloße Name dieses Landes auf jeden, der es einst betrat, eine magische, fast unwiderstehliche Gewalt aus. Überdies bedurfte Hallers durch unablässige Arbeit angegriffene Gesundheit einiger Erholung, und alle die ihn liebten hatten schon längst in ihn gedrungen, diese auf einer Reise von größerer Ausdehnung zu suchen.

Und wie wäre es, wenn ich selbst der Begleiter würde, der Sie, liebe Freundin, unterwegs beschützt, und nebenher den kleinen Otto ein wenig behofmeistert? fragte er plötzlich.

Frau von Dernau mochte ihren Sinnen kaum trauen; ihr freudiger Dank wußte in der ersten Überraschung keine Worte zu finden.

Endlich am Ziel! seufzte Frau von Dernau leise vor sich hin, als sie in Modigliana, einem Dorfe im Toskanischen anhielten. Kaum fähig vor innerer heftiger Bewegung sich aufrecht zu erhalten, stieg sie aus dem Wagen, befahl abzupacken, und fing an in dem besten Gasthofe des kleinen Ortes, der noch immer schlecht genug war, sich auf eine Weise einzurichten, die auf einen verlängerten Aufenthalt in demselben hinzudeuten schien.

Verwundert sah Haller ihr zu, zum erstenmal während der ganzen Reise trat sie so selbstständig auf; bis jetzt hatte sie die Anordnung derselben ihm ganz allein überlassen.

Hier, in diesem elenden Nest, wollen Sie übernachten, liebe Freundin, während wir auf dem Wege nach Florenz noch eine gute Strecke zurücklegen könnten? fragte er endlich.

Hier übernachten wir, und bleiben wahrscheinlich noch längere Zeit hier, erwiederte Frau von Dernau, bestimmter als er jemals sie gesehen. Ich erscheine Ihnen in einem wunderlichen Lichte, Sie halten mich für eigensinnig und launenhaft, aber trauen Sie meinem redlichen Worte, ich bin es nicht, lieber Freund, haben Sie nur noch eine kleine Weile Geduld mit mir, setzte sie bittend hinzu. In diesem Augenblick trat die Wirthin herein, um die Befehle der fremden Herrschaft zu vernehmen.

Lebt Luigi Chiappini noch in Modigliana? fragte sehr bewegt Frau von Dernau, so wie sie dieselbe erblickte.

Luigi Chiappini? wiederholte die Frau, freilich lebt

er, warum sollte er nicht leben? der brave Mann; hat er nicht alles vollauf? sein Gut ist das schönste weit und breit im Lande. Aber Vincenza Diligento ist vor ein paar Jahren gestorben, und seitdem soll er erst recht angefangen haben zu leben, denn sie soll ein böser Drache gewesen seyn, sagen die Leute. Eccelenza kennt die Familie? Frau von Dernau antwortete nicht, und Haller, der sie während der Zeit aufmerksam beobachtet hatte, beeilte sich die lästige Schwätzerin zu entfernen.

Was kann die große vornehme Signora mit dem Luigi zu schaffen haben? dachte die Wirthin, und eilte zu der Dienerschaft der Reisenden, um vielleicht von diesen es zu erfahren; leider aber verstanden Hallers Bedienter und die Kammerjungfer der Frau von Dernau kein Italienisch.

Theure Freundin, ich glaube es ist für mich jetzt an der Zeit, um Ihrer willen die Furcht, Ihnen zudringlich zu scheinen, zu überwinden, sprach Haller, als er mit Frau von Dernau wieder allein war, und ergriff theilnehmend ihre kalte Hand. Ein bedeutender Kampf geht in Ihrem Innern vor; ich glaube zu sehen, daß Sie mir etwas vertrauen möchten, wovon es Ihnen schwer wird das erste Wort auszusprechen. Vielleicht kann ich Ihnen dieses erleichtern, indem ich gerade zu frage, wer ist Luigi Chiappini? und welchen Antheil nehmen Sie an ihm? setzte er mit sehr sanfter Stimme hinzu.

Hörten Sie jemals, vor achtzehn bis neunzehn Jahren,

oder lasen vielleicht in öffentlichen Blättern, von einer Sängerin Namens Maria Stella, die damals in Italien viel Aufsehen erregte? erwiederte Frau von Dernau sichtbar beklommen.

Haller, über diese auf seine Frage wenig passende Antwort verwundert, blickte sie aufmerksam an; sie schien ängstlich auf seine Erwiederung zu harren. Allerdings las und hörte ich viel von diesem Stern erster Größe an dem Theaterhimmel jener Zeit, antwortete er mit so leichtem Ton, als er in der Gemüthsbewegung, in der er sich befand, erzwingen konnte.

Zu meinem großen Leidwesen ging er erst auf, nachdem ich Italien schon verlassen, glänzte nur kurze Zeit, und verlor sich dann, zum Schmerz aller Musikfreunde, in undurchdringliches Dunkel. Maria Stella wäre gewiß, nach allem was ich von ihr vernommen zu haben mich erinnere, die Catalani, oder vielmehr die Sonntag ihrer Zeit geworden, hätte diese schon damals sich zu der überschwenglichen Begeisterung der unsern erheben können.

Luigi Chiappini war Gefängnißwärter bei dem Gerichte in Modigliana, er ist mein Vater. Ich war einst jene Sängerin Maria Stella, sprach Frau von Dernau, in kurzen abgebrochenen Sätzen, schnell hinter einander weg, ohne ihn anzublicken, und sank dann erschöpft, aus tiefster Brust hoch aufathmend, in ihrem Sessel zurück.

Haller, überrascht und erschrocken wie er war, vermochte

nicht sogleich auf dieses unerwartete Bekenntniß ihr etwas sie beruhigendes zu erwiedern; das Unwahrscheinliche desselben, die leidenschaftliche Bewegung der nie so von ihm gesehenen Frau, schienen ihm sogar auf eine plötzlich entstandene Geistesverwirrung zu deuten. Und fast fühlte er sich geneigt zu wünschen, daß dem so sei; denn hatte sie wahr gesprochen, wie viele Kränkungen, welches wahrhaft große Unheil, standen dann unabwendbar ihr in Zukunft bevor! In den Dokumenten der Familie Dernau, die er durchsuchte, hatte er, kurz vor der Abreise, nur zu deutliche Spuren eines sehr alten Familienvertrages gefunden, welche, im Fall das Dokument darüber noch existirte, den Sohn einer bürgerlichen Mutter vom Majoratsrechte ausschloß. Und nun vollends einer aus den niedrigsten, verachtetsten Klassen des Volkes entsprossenen! wie würde es der ergehen, wenn ihre Herkunft jemals den Verwandten ihres Mannes und dem kurländischen Adel bekannt würde! und doch war dieses unvermeidlich, wenn jenes Dokument in die Hände der Familie Dernau fiel, und man sie nun aufforderte, ihre adliche Herkunft gerichtlich zu beweisen. Sogar die Möglichkeit ließ sich nicht ableugnen, daß ihre, in einem katholischen Lande, wahrscheinlich unter einem angenommenen Namen, geschlossene Ehe für ungültig erklärt werden könne. Alles dieses schwebte klar und deutlich dem erfahrenen Geschäftsmanne augenblicklich vor.

Wie war es aber nur möglich, daß Niemand, auch ich nicht, nur jemals eine Ahnung von Ihrem hohen Talente er-

hielt? sprach er endlich, um doch nur etwas zu sagen. In Ihrem ganzen Hause war kein Instrument irgend einer Art zu erblicken. Beide, Sie sowohl als mein verstorbener Freund, zeigten sogar eine auffallende Abneigung gegen alle Musik; und Unterhaltungen dieser Art wurden deshalb in Ihrer Gegenwart von Ihren Freunden absichtlich vermieden.

Frau von Dernau war indessen in einen Strom von Thränen ausgebrochen; dieser, und das nun endlich abgelegte Bekenntniß eines Geheimnisses, das sie lange mit sich herumgetragen, hatte die Brust ihr leichter gemacht; sie war wieder sie selbst, und der herzlichen Theilnahme des ihr zur Seite stehenden redlich gesinnten Freundes gewiß, wieder fähig geworden, ihm ohne Rückhalt alles zu erklären, was er zu wissen verlangte.

Sie berühren da eine sehr schmerzlich nachtönende Saite, mein Freund, sprach sie. Ich mußte nach dem ausdrücklichen Verlangen meines Mannes der höchsten Freude, ich darf sagen, dem Elemente meines eigentlichen Lebens entsagen; aber er bewies mir die Nothwendigkeit eines Opfers, das auch ihm nicht leicht ward. Wie oft hat er mich, traurig seufzend, seine verstummte Nachtigall genannt! aber die arme Nachtigall mußte schweigen, denn kein Laut von ihr durfte ihren Umgebungen verrathen, wer und was sie einst gewesen. Warum das so und nicht anders seyn mußte, brauche ich Ihnen wohl nicht näher zu erklären. Auch gegen Sie, wie gegen jeden andern mußte ich über meine Herkunft das strengste

Stillschweigen beibehalten; wie gern, mein Freund, hätte ich schon längst mich Ihnen entdeckt! wie schmerzlich beängstete es mich, besonders in dieser letzten Zeit, daß ich es nicht durfte! aber ich hatte meinem Manne feierlich versprochen, nie, unter keinem Verhältniß, mir in Kurland eine Äußerung zu erlauben, die das Geheimniß verrathen könne, von dessen treuer Bewahrung, um unserer Kinder willen, wie er sagte, die Ruhe seines Lebens abhing.

Hier in Italien sind wir aber nicht in Kurland, und deshalb — Ihr Frauen seid doch geborne Jesuiten; rief Haller, mit erzwungenem Humor; ihm lag alles daran, seine Freundin nicht wieder in ihren vorigen trostlosen Zustand zurückfallen zu lassen. Weiß ich denn nicht, daß Sie verschwiegen sind wie das Grab? sprach Frau von Dernau. Eine große Last ist mit meinem langen erzwungenen Schweigen mir abgenommen, ich möchte jetzt alles, alles Ihnen vertrauen, was ich erlebt und erlitten, was je mich betrübte und erfreute. Wollen Sie ein freundlich Gehör mir schenken? Werden Sie eine lange, vielleicht langweilige, eigentlich durch keine sehr bedeutende Ereignisse sich auszeichnende Geschichte geduldig bis ans Ende anhören?

Ich bin bei meinen Eltern herangewachsen, wie eben andere armer Leute Kinder auch; erzählte Frau von Dernau ihrem Freunde: unter herben Entbehrungen, die ich nicht

empfand, weil ich nichts Besseres kannte. Doch hat in meinem Vaterlande die Natur für ihre Kinder weit milder gesorgt, und was bittere Noth, drückende Armuth eigentlich sagen will, habe ich erst in Ihrem Norden gelernt. Nie bin ich hungrig zu Bette gegangen, und war gleich mein dünnes kurzes Röckchen nicht immer im besten Zustande, ich fror deshalb doch nicht; die Garderobe meiner Spielgesellen war nicht besser bestellt, und wir sprangen vom Morgen bis zum Abend darum nicht minder lustig herum; wenn nehmlich unsere Mütter nichts dagegen hatten. Als ich ein wenig heranwuchs, erlaubte die meinige es seltener; sie verzärtelte mich keinesweges, sondern lud mir oft Arbeiten auf, die meine noch schwachen Kräfte überstiegen. Wie es eigentlich zuging, daß meine Mutter mich wenig liebte, ist mir immer ein Räthsel geblieben; alle Leute im Dorfe hatten mich gern, nur sie nicht, und ihre Härte gegen mich hat mich immer schmerzlich betrübt.

Ich war doch ihre einzige Tochter, ich that alles, was in meinen Kräften stand, ihr zu gefallen, und dennoch stieß ihr Herz mich zurück. Alle meine Geschwister waren noch in der Wiege gestorben, nur ein Bruder, wenigstens zehn Jahre älter als ich, war mir am Leben geblieben; aber auch dieser war mir abhold, und ich ging ihm daher gern überall aus dem Wege. Wo er meiner gewahr wurde, mißhandelte er mich, und ich durfte es meiner Mutter nicht klagen, denn er war ihr Liebling, der in ihren Augen niemals Unrecht ha-

ben konnte. Wenn er es gar zu arg machte, schlich ich mich hinter das hohe Oleandergebüsch in unserm Hausgärtchen, und weinte und schluchzte, als ob das Herz mir brechen wollte.

Arme Kleine! mir däucht ich sehe Sie, sprach Haller mitleidig lächelnd.

Ach mein Freund, damals war ich doch noch nicht beklagenswerth! erwiederte Frau von Dernau, die Natur hatte mir einen leichten fröhlichen Sinn gegeben, und wenn ich mich recht ausgeweint hatte, war ich gleich wieder frohen Muthes, tanzte mit den Mädchen im Dorf, oder sang mit heller Stimme meine Ritornelli und Canzonetten, die alle Leute gern anhörten. Auch war mein Vater eben so gütig gegen mich, als meine Mutter es wenig war; aber er durfte dieses nur heimlich mir beweisen, denn es ging ihm im Hause nicht viel besser als mir. Auch war er nur selten bei uns, selbst nicht des Nachts, denn sein trauriges Amt im Gefängniß, nahm ihn fast ganz in Anspruch; ach wie wenig eignete er sich zu der Stelle, welche die Überredung meiner Mutter, um des leidigen Gewinnes willen, ihn anzunehmen bewogen! Oft schüttelte er bedenklich den Kopf, und streichelte mitleidig mir die Wangen, wenn er unter harter Arbeit mich fast erliegen sah; manche schwere Last, unter der ich gebückt und keuchend mich kaum fortbewegen konnte, hat er mir abgenommen, sobald meine Mutter und mein Bruder es nicht gewahr wer-

den konnten, und für mich an Ort und Stelle getragen. Das war aber auch alles, was er für mich thun konnte.

Gott gebe dem braven Manne heute einen fröhlichen Abend; morgen hoffe ich seine Bekanntschaft zu machen, sprach Haller.

So unter Lachen und Weinen, Arbeit, Tanz und Gesang erreichte ich mein zwölftes Jahr, fuhr Frau von Dernau fort. Meine Mutter hatte an einem hellen warmen Frühlingsmorgen mit einem schweren Korb Wäsche mich an den Bach geschickt, der dicht neben dem Garten dieses Hauses vorüber fließt, das schon damals ein Gasthof war. Mein Bruder hatte mich schlagen wollen, meine Mutter mich gescholten; ich war froh, Beiden entkommen zu seyn, und sang mit lauter Stimme, indem ich meine Wäsche zum Trocknen aufhing.

Brava! brava, ancora! rief es hinter mir, als mein Lied zu Ende war; ich sah mich um, und eine stattliche, herrlich geputzte Frau stand über die niedrige Gartenhecke gebogen, und winkte mir freundlich. Das muß wenigstens eine Prinzessin seyn, dachte ich, ließ Wäsche und Alles im Stich, sprang leicht wie ein Reh über die Gartenhecke, und ehe sie sich dessen versah, stand ich dicht vor ihr, um ihre Befehle zu erwarten.

Singen sollst du, mein hübsches Kind, deine kleine Liederchen will ich hören, weiter verlange ich nichts von dir, sprach sie, und streichelte mir liebkosend das Kinn. Ich glühte

über und über, zitterte wie Espenlaub, die Kehle war mir wie zugeschnürt. Meine Wäsche, stammelte ich in der Angst, und meine Mutter, sie wird so böse, wenn ich zu spät nach Hause komme. Die Fremde redete mir freundlich zu, versprach mich bei der Mutter zu vertreten, meine Furcht verminderte sich je länger die Dame sprach, ich sang, anfangs herzlich schlecht, dann immer besser und besser. Sie hörte mir sehr aufmerksam zu, endlich verlangte sie, ich solle Scala singen. Was das sei, wußte ich nicht, begriff es aber leicht, als sie es mir erklärte. Mein von Natur sehr musikalisches Gehör half mir, ich sang eine, zwei Oktaven, dann weiter, höher, immer höher, bis meine Zuhörerin mir plötzlich den Mund zuhielt.

Unvorsichtige! rief sie, willst du muthwillig ein seltenes Kleinod zerstören, mit dem die Natur dich beschenkte?

Ich erinnere mich von einem jungen Mädchen in Ihrem damaligen Alter gehört zu haben, das mit einer außerordentlich schönen Stimme begabt, diese plötzlich verlor, und zeitlebens heiser blieb, weil Unkundige es verleiteten zu versuchen, zu welcher Höhe es diese hinauf treiben könne, sprach Haller.

Gewiß ist es so, aber ich Unerfahrne hatte damals keine Ahnung von der Gefahr eines solchen gewagten Versuches, erwiederte Frau von Dernau, ich erschrack also nicht wenig, und die Thränen traten mir in die Augen; ich glaubte in meiner Einfalt die Signora sei über mein unverständiges

Geschrei böse geworden. Sie beruhigte mich mit unbeschreiblicher Güte, und ich mußte sie zu meiner Mutter führen, die mit demüthiger Höflichkeit den vornehmen Besuch empfing, mich aber, unfreundlich wie immer, zu meiner Wäsche zurückschickte.

Da saß ich nun, und dachte dem eben Erlebten nach, als nach einer guten Stunde, zu meinem Erstaunen, mein Vater selbst kam, um mich abzurufen, was noch niemals geschehen war. Der gute Vater war sehr bewegt, er schloß mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit mich in die Arme, und große Thränen rollten ihm über die Wangen.

Mariuccia, sprach er, ich sollte mich freuen, und bin doch betrübt. Dir ist ein großes Glück wiederfahren; weil du so artig singst, will die vornehme fremde Dame dich mit sich nehmen, sie will für deine Erziehung sorgen, und dich halten wie ihr Kind. Daß du es hinfort besser haben wirst, als du bei uns es hattest, tröstet mir das Herz; du weißt es wohl, mir that es immer weh, wenn ich zu schweren Arbeiten dich gezwungen sah, zu denen Gott dich, bei deiner Geburt, gewiß nicht bestimmt hat; aber was konnte ich dabei thun? Ich werde meine liebe kleine Mariuccia sehr vermissen; denn du warst immer mein Trost und meine Freude, aber ich werde doch mit mehr Ruhe an Dich denken, weil es dir wohl gehen wird.

Er gab mir noch einige Ermahnungen in Hinsicht meines Betragens gegen meine künftige Gebieterin, schenkte mir ein

kleines goldenes Armband, das ich zuvor bei ihm nie gesehen, und befahl mir es wohl zu bewahren, es hoch zu halten, und nie zu verlieren. Es ist das nehmliche altmodische Kettchen, das Alexandra täglich trägt, seit einiger Zeit ist es der liebste Schmuck des wunderlichen Kindes, von dem sie sich durchaus nicht trennen will.

Miteinander weinend und einander tröstend langten wir zu Hause an. Mit kurzen Worten stellte meine Mutter mir die fremde Dame als meine künftige Gebieterin vor, und ermahnte mich, derselben folgsam und gehorsam mich zu bezeigen. Mein Bruder setzte hinzu, er hoffe ich würde mich besser in das vornehme Leben zu schicken wissen, als im väterlichen Hause, in welchem ich doch zu nichts zu gebrauchen gewesen. Mein Vater umarmte mich nochmals, und hob mich in den schon bereit stehenden Wagen der Signora; wir rollten fort und mir war zu Muthe, als ob ich träume. Nur daß ich auf dem Tische meiner Mutter mehrere Goldstücke aufgezählt gesehen, war, von Allem was seit wenigen Stunden mit mir vorgegangen, mir deutlich im Gedächtniß geblieben, und der Gedanke von meiner eigenen Mutter an eine Fremde verkauft worden zu seyn, erfüllte mein junges Gemüth mit unaussprechlicher Betrübniß.

Signora Clementina, so hieß meine neue Beschützerin, ließ mich ungestört weinen, bis meine Thränen von selbst versiegten; ich war ein Kind, und Kinder weinen nicht lange,

die

die Neuheit der Gegenstände um mich her besiegte gar bald meinen Schmerz.

Selige Tage gingen von nun an mir auf! Geehrt und allgemein geachtet lebte Clementina in Rom in hohem Wohlstande und einer höchst glücklichen Ehe, mit einem sie innig liebenden Gatten. Sie war im südlichen Deutschland geboren; aber ihre früh sich entwickelnde herrliche Gabe des Gesanges hatte ihre nicht reichen Eltern bewogen, sie unter der Aufsicht eines Verwandten zur Ausbildung ihres seltenen Talents nach Rom zu schicken und für die große Oper erziehen zu lassen. Sehr jung noch betrat sie die Bühne, bald ward ganz Italien ihres Ruhmes voll; Jahre lang machte sie auf allen Theatern, wo sie sich zeigte, Furore im ausgedehntesten Sinne des Wortes, und die berühmtesten Sängerinnen Italiens mußten der transalpinischen Künstlerin weichen.

Wohl erinnere ich mich ihrer noch mit Entzücken, sprach Haller; ich war so glücklich, sie kurz zuvor noch zu hören, ehe sie, in der vollsten Glorie ihrer Kunst, die Bühne verließ, um an der Hand eines würdigen Gatten ein weniger glänzendes, aber sie nicht minder beglückendes Loos sich zu wählen. Späterhin wurde ich in ihrem gastfreien Hause eingeführt, das allen gebildeten Fremden, besonders ihren deutschen Landsleuten, die damals in Rom sich aufhielten, offen stand. Ist mir doch, als ob plötzlich ein Schleier mir vom Auge sänke. Maria Stella, rief er lebhaft, wir sind ältere Bekannte,

als Sie es wohl denken, ich habe damals schon Sie als liebliches vielversprechendes Kind bei Ihrer Pflegemutter gesehen, ich habe Ihres jungen, eben sich entwickelnden Talents mich gefreut, ich erinnere mich dessen in diesem Augenblicke mit großer Deutlichkeit; nur Ihr Name war meinem Gedächtniß entfallen.

Wie wunderbare Wege führt uns das Leben! wie wenig vermögen wir seine labyrinthischen Verwickelungen zu durchschauen, rief Frau von Dernau. Sie haben meine Wohlthäterin gekannt, die reinste edelste Seele, das mildeste nachsichtigste Gemüth! was Mutterliebe sey, erfuhr ich erst durch sie. Sie nahm nicht allein der Ausbildung meines musikalischen Talentes sich an; durch sie, durch ihre Lehre, ihr Beispiel ward ich, was ich bin. Von ihr lernte ich die deutsche Sprache, um Abends aus ihren Lieblingsbüchern ihr vorlesen zu können; auch ward in ihrem Hause viel Deutsch gesprochen, denn sie hing noch immer mit ganzer Seele an ihrem Vaterlande; ohne es zu ahnen, legte sie dadurch den Grund zu meinem künftigen Glück, und nur auf diese Weise konnte es mir möglich werden, dem Wunsche meines Mannes zu genügen, und die Italienerin für eine Deutsche gelten zu lassen.

Clementina erzog mich für die große Oper, denn mit Recht hielt sie diese für den einzigen Weg, mein Talent geltend zu machen, und mein Fortkommen in der Welt mir zu sichern. Nach drei Jahren war ich unter ihrer Leitung so

weit gekommen, daß sie es für gerathen hielt, mich in kleinen Nebenrollen das Theater betreten zu lassen, um mich fürs erste an die Bretter zu gewöhnen. Durch ihren noch immer fortwährenden großen Einfluß auf dasselbe gelang es ihr ohne viele Mühe, mir eine kleine für mich passende Rolle in einer Oper zutheilen zu lassen. Kein Verbrecher kann auf dem Wege zum Schaffot größere Todesangst ausstehen, wie ich in dem Augenblick, als ich aus der Couliſſe hervortreten mußte; das kleine Terzett, in welchem ich zuerst zu singen hatte, verunglückte gänzlich; aber das Publikum hatte Mitleid mit meiner Jugend; es suchte durch laute Beifallsbezeigungen die arme bange Anfängerin zu ermuthigen. Ich fühle dieses mit inniger Dankbarkeit; Fassung und Vertrauen kehrten mir wieder, und gehoben, ich möchte sagen begeistert, getragen von der trefflichen Begleitung des Orchesters, wurde es mir möglich in der kleinen Cavatine, die ich noch vorzutragen hatte, den Beifall, der jetzt im Uebermaaß mir gezollt wurde, einigermaßen zu verdienen. Als ich wieder hinter den Couliſſen zurücktrat, sank ich aber erschöpft zusammen, und weinte in unerklärlicher Trostlosigkeit, als ob das Herz mir brechen wolle.

Und so, mein Freund, ist es auch späterhin mit mir geblieben; selbst damals, als mein bloßes Erscheinen auf dem Theater mit brausendem Jubel jedesmal begrüßt ward. In unbeschreiblicher furchtbarer Angst erwartete ich immer das Aufrollen des Vorhangs; Furcht vor möglichem Mißlingen

war es eigentlich nicht, was ich empfand, aber ein unbeschreibliches Gefühl von Entwürdigung, von Unrecht, von innerer Beschämung bemächtigte sich meiner, das ich durchaus nicht vermochte niederzukämpfen. Doch, sobald ich die Bretter betrat, war dieses verschwunden; eine eben so unerklärliche Begeisterung hob mich hoch über mich selbst, mir war als wäre ich nicht mehr Ich, als sey ich eine Andere geworden. Aber dieses erhebende Gefühl verließ mich, sobald der Vorhang zum letztenmal fiel; in schmerzlicher Wehmuth versunken, mehr geistig als körperlich erschöpft, langte ich jeden Abend in meiner Wohnung an, wo ich oft vieler Stunden bedurfte, um mich wieder zu erholen. Ich trat nach diesem ersten Versuch öfters in Nebenrollen auf, und wurde sehr bald der Liebling, oder vielmehr das verzogene Kind des Publikums. Im folgenden Winter wurde ich sogar, in Rom selbst, als Prima Donna engagirt, und bald darauf gelangten von den ersten Theatern Italiens Anerbietungen an mich, über deren Größe selbst Clementina erstaunte.

O jene Zeit! wie fern, wie ähnlich einem Traumbilde, liegt sie hinter mir, in der mein Name, laut gepriesen, auf allen Zungen in ganz Italien schwebte! ich frage mich selbst, bin ich denn wirklich einst jene allbewunderte, ich darf sagen, vergötterte Signora Maria Stella gewesen? und kann es kaum noch glauben.

Noch immer war ich unter dem Schutze, in dem von allen hochgeachteten Hause meiner zweiten edlen Mutter und

dem eigentlichen Theaterleben fremd geblieben; von den Gefahren, die es begleiten, konnte meine jugendliche Unerfahrenheit keine Vorstellung sich machen. Auch in der nächsten Opernsaison blieb ich in ihrer Nähe und unter ihrer Aufsicht. In dieser Zeit war es, daß Herr von Dernau nach Rom kam; mein Gesang, meine Erscheinung auf der Bühne, machte einen tiefen Eindruck auf sein bis dahin freigebliebenes Herz, er suchte mich näher kennen zu lernen und ließ sich bei meinen Pflegeeltern einführen. Sein gerader Sinn, sein ungekünsteltes redliches Wesen, machten mir ihn werth; was er für mich empfand war freilich weit wärmerer Art, doch suchte er sein leidenschaftlicheres Gefühl zu bekämpfen, indem er es mir verbarg. Ich sah in ihm nur den Freund, und er war zu edel, zu redlich, um mir mehr werden zu wollen. Mich, die in tiefer Niedrigkeit Geborne, vom Theater hinweg als Gattin in sein Vaterland führen zu können, war ein Wunsch, den er damals aus Pflichtgefühl besiegen zu müssen glaubte. Und so verließ er Rom, und ich sah ungern ihn scheiden; aber mein Herz blieb ruhig, und von dem, was in dem seinigen beim Abschiede vorgehen mochte, hatte ich noch immer auch nicht die leiseste Ahnung.

Mein theatralischer Ruf hatte jetzt die höchste Stufe erreicht; Einladungen unter Bedingungen, wie sie selbst Clementinen zur Zeit ihres höchsten Glanzes kaum geboten worden waren, gelangten von den bedeutendsten Opernbühnen an mich. Meine gütige Beschützerin war entzückt über mein

großes, ihre Erwartungen von mir weit übersteigendes, Gelingen auf der Bahn der Kunst; sie nannte mich ihren Stolz, ihre Freude, und ich legte mein Geschick getrost in ihre Hände. Sie wählte ein Engagement nach Mailand für mich, und unter heißen Thränen unterschrieb ich, weil sie es wollte, den Kontrakt, der mir so vortheilhafte Bedingungen bot, daß es in meiner Lage die größte Thorheit gewesen wäre, ihn auszuschlagen.

Ich weinte demnach bitterlich, denn ach, nach Mailand mich zu begleiten, erlaubten die Verhältnisse meiner Pflegeeltern ihnen nicht. Schon des Anstandes wegen bedurfte ich, bei meiner großen Jugend, einer Frau, die in der mir ganz fremden großen Stadt Mutterstelle bei mir vertrat. Unter allen unseren Bekannten war keine, der man, ohne sie zu beleidigen, nur den Antrag hätte machen dürfen, mich zu begleiten, und einer der älteren bei der Oper angestellten Frauen mich anzuvertrauen, mochte meine Beschützerin nicht wagen, denn sie kannte das Theaterleben zu gut dazu.

Lieber vertraue ich dich dir selbst und deinem eigenen Gefühl für Ehre und Tugend an, mein geliebtes Kind, sprach sie. Unschuld wird dein Schutzengel auf der gefährlichen Bahn seyn, die du jetzt betreten mußt, wie sie einst auch mir es war. Um aber dem Anschein ebenfalls sein Recht wiederfahren zu lassen, mag deine Mutter dich diesesmal begleiten, denn ich sehe keinen andern Ausweg, der uns bliebe. Wir schrieben an meine Mutter, und sie bezeigte sich sehr bereit-

willig, zu uns nach Rom zu kommen, und mich von dort aus nach Mailand zu begleiten.

Verzeihen Sie mir theure Frau, aber bei der Persönlichkeit Ihrer Mutter, wie ich nach Allem, was ich von Ihnen eben gehört habe, sie mir denken muß, scheint es mir unmöglich, daß diese nur einigermaßen in Ihrer damaligen glänzenden Lage zu Ihrer Begleiterin und Beschützerin sich eignen konnte, wandte Haller hier ein.

Sie vergessen, daß wir in Italien waren, und daß man dort in gewisser Hinsicht, besonders gegen ältere Frauen, weit nachsichtiger ist als anderswo, erwiederte lächelnd Frau von Dernau. Überdies war sie noch immer eine schöne Frau; es ward ihr, sobald sie es wollte, nicht schwer, in ihrem äußern Wesen eine gewisse Würde zu behaupten, und nachdem meine Freundin und ich die nöthigen Veränderungen ihrer Garderobe besorgt hatten, nahm sie in der That recht stattlich sich aus. Wir reisten zusammen ab, und kamen glücklich nach Mailand; aber von dem Augenblicke an, in welchem ich von Clementinen mich trennte, wichen auch Ruhe und Frieden, jedes freudige Gefühl von mir, das bis dahin meine Jugend beglückt hatte.

Daß meine Mutter, eben so wie früher zum Waschen und Spinnen, mich jetzt unablässig zu musikalischen Übungen antrieb, hätte ich geduldig ertragen, denn sie war doch meine Mutter. Unser jetziges gegenseitiges Verhältniß war freilich sehr verschieden von ehemals, aber es sprach von

der ihr schuldigen Ehrerbietung mich nicht frei, und das, wozu sie mit Ermahnungen und harten Worten mich zwingen wollte, war ohnehin meine liebste Beschäftigung. Auch daß sie meines ganzen Einkommens sich bemächtigte, und ich, als wäre ich noch immer ein von ihr abhängiges Kind, alles, was ich bedurfte, von ihr erbitten mußte, und manches sogar, aus übel verstandener Sparsamkeit, mir von ihr abgeschlagen wurde, ließ ich gelassen geschehen, weil es ihr Freude machte. Meine persönlichen Bedürfnisse waren nie groß; kostspielige Phantasien, wie Andre meines Gleichen, habe ich nie gekannt. Zierliche Einfachheit in meiner Kleidung liebte ich vor Allem, und außerhalb der Bühne aufgeputzt wie eine Theaterprinzessin zu erscheinen, war mir von jeher verhaßt.

Aber — nun Sie sehen es wohl, lieber Freund, ich suche vergebens auf leidliche Weise es Ihnen deutlich zu machen, wodurch eigentlich meine Mutter mir das Leben zur schwersten Last machen konnte. Geben Sie sich Mühe zu errathen, was ich nur unvollkommen gestehen kann, weil ich es gern mir selbst verbergen möchte.

Fürstentöchter und Schauspielerinnen haben den Vorzug, wenn es wirklich einer ist, miteinander gemein, daß sie für schön gelten, sobald die Natur sich nicht gar zu stiefmütterlich gegen sie bewiesen hat. Dieses war denn auch mein Fall, ich stand damals in der frischesten Blüthe meiner Jugend und was mehr noch war, es war Mode mir den Hof zu machen, und dieses reichte in meiner damaligen Lage eben hin,

ein Heer von Verehrern meiner Schönheit wie meines Talentes auf jedem meiner Schritte mir nachziehen zu lassen. Mailand wimmelte damals von Fremden jedes Alters und Standes, besonders von reichen Engländern und vornehmen Russen. Die brillantesten unter diesen drängten sich an mich heran, die andern seufzten in ehrfurchtsvoller Ferne, und besangen in Sonnetten und Canzonen meine himmlische Schönheit. Stets sah ich mich von Männern umringt, die nicht immer auf die bescheidenste Weise der Operistin ihre Wünsche und Hoffnungen erklären zu müssen glaubten, und leider war dies nicht bloß hinter den Coulissen der Fall. Sie drängten in unsere Wohnung sich ein, meine arme, mit den Gesetzen des Anstandes der feineren Welt ganz unbekannte Mutter fühlte durch ihre Besuche, wie durch die Bewunderung, die sie mir zollten, sich ungemein geehrt, sie nahm mit zuvorkommender Höflichkeit sie auf; dem Glanz der Ordensbänder und Sterne zu widerstehen, fiel der an das tiefste Dunkel des bürgerlichen Lebens gewohnten Frau gar zu schwer, und so wurde denn, zu meiner größten Verzweiflung, unsere Wohnung der vielbesuchte Sammelplatz einer Gesellschaft, die mir ewig hätte fern bleiben müssen.

Vom Morgen bis zum Abend, zu jeder Stunde, die das Theater mir frei ließ, oft bis spät in die Nacht hinein, mußte ich auf diese mich wahrhaft empörende Weise mich umringt sehen; sogar wenn ich nach der Oper, in jenem trostlosen Zustande der Erschöpfung, den ich Ihnen schon beschrieben, halb todt

nach Hause kam, wurde mir nicht erlaubt, die mir so nöthige Ruhe zu suchen.

Lächelnd gab meine eigene Mutter Liebeserklärungen, Vorschlägen, wirklichen Verfolgungen mich preis, und ich wurde ungesittet und unhöflich von ihr gescholten, wenn ich mit Verachtung und gerechtem Zorn die Zudringlichen von mir abwies. Reiche Geschenke, die ich zürnend verschmähte, wurden hinterdrein, in meinem Namen, mit Dank von ihr angenommen; die Höhe, auf der sie sich neben mir gestellt sah, hatte die schwache, beschränkte Frau schwindelnd gemacht; in ihrer Verblendung wußte sie nicht mehr was Ehre, was Schande sey. Vorschläge, Erbietungen, die mich mit Schmach beluden, kamen ihr ehrenvoll vor; zuletzt sah ich sie auf dem Punkt, sich meinetwegen mit einem russischen Fürsten in Unterhandlungen einzulassen, die — schonen Sie meiner, ich kann nicht weiter.

Wo konnte ich Rath und Hülfe finden, oder auch nur suchen! fuhr Frau von Dernau nach kurzem Schweigen fort; meine geliebte Beschützerin war fern, und wäre sie mir auch näher gewesen, durfte ich die eigene Mutter anklagen? Flucht, Flucht war mein einziger Gedanke, aber wohin sollte ich fliehen? jung, unerfahren, ganz allein in der weiten weiten Welt.

Mein Kontrakt mit dem Theater war noch nicht abgelaufen, meine Flucht konnte nicht lange verborgen bleiben, man würde mir nachsetzen, mich einholen, mit Schmach und Schande beladen, mich zwingen, vor dem Publikum zu er-

scheinen. Und meine Mutter und jener russische Fürst würden beide meine eigenmächtige Entfernung gelassen dulden? würden auch sie mich nicht verfolgen? Ach, dachte ich schaudernd, und in welche Hände könnte ich dann gerathen!

Meine Gefahr, wie meine innere Verzweiflung, stiegen mit jedem Tage; doch endlich erbarmte mein guter Engel sich meiner, und sandte den Retter mir zu. Sein Rückweg nach dem Vaterlande führte Herrn von Dernau nach Mailand; als er vernahm, daß ich dort sey, trieb sein Herz ihn zu mir, was auch seine Vernunft dagegen einwenden mochte. Da stand er unerwartet vor mir, ein Gesicht aus glücklicheren Tagen; mir schien es fast, als wäre ich meinen Pflegeeltern wieder gegeben, und gleich einer verschüchterten Taube flog mein Herz, flog ich selbst ihm entgegen, so wie er mein Zimmer betrat.

Was nun erfolgte, wird Ihnen nicht schwer zu errathen. Er kam täglich zu uns, und durchschaute gar bald mein ganzes Elend; die tödtliche Beschämung, meine Mutter bei ihm anzuklagen, wurde mir dadurch erspart, und mit aller mir eigenen Aufrichtigkeit, mit kindlich reinem Vertrauen, flehte ich zu ihm, wie zu einem geliebten Bruder, um Trost, um Rath, um thätige Hülfe. Sein Gefühl für mich war unverändert geblieben; je offener ich mein armes gedrücktes Herz vor ihm ausschüttete, je fester ich mich an ihm anhielt, wie ein Schiffbrüchiger an dem Felsen, von dem er Rettung hofft, desto schwerer wurde es ihm, sich auf ewig von mir loszureißen.

Was er für mich empfand, ahnete ich damals noch nicht; kein Gedanke daran, daß mehr als herzliches Wohlwollen, inniges Mitleid mit mir ihn zu mir zöge, kam mir in den Sinn; denn in dieser anspruchslosen bescheidnen Gestalt war Liebe noch nie mir genaht. Nur fade Schmeichelei, leidenschaftliche Ausbrüche ungezähmter Sinnlichkeit, rohe Versuche mich zu verderben, hatten bis dahin bald Ekel, bald Abscheu, bald tödtliche Angst mir eingeflößt.

Bei aller meiner Liebe zu meiner Kunst war doch durch alles dieses ein unbeschreiblicher Widerwillen gegen alles öffentliche Auftreten auf der Bühne in mir tief gewurzelt.

O hätte ich nur ein schützendes ländliches Obdach! sprach ich eines Tages, nach einer mich tief empörenden Scene mit meiner Mutter, zu ihm: könnte ich nur ruhig bei meinem Vater leben, ihn pflegen und warten, bis an das Ende seiner Tage! wie gern wäre ich wieder die arme unbekannte Mariuccia in Modigliana! rief ich, und brach in Thränen aus.

Verwundert blickte er eine Weile mich an; jetzt, nach diesem Geständniß, an dessen Wahrheit er nicht zweifeln konnte, vermochte er nicht mehr sein Herz zu halten; es strömte über im Bekenntniß der reinsten, heißesten Liebe; und ich? innigstes Anerkennen seines hohen Werthes, Dankbarkeit, festes Vertrauen, herzliche Neigung, trieben mich in die Arme, an die Brust des edelsten Mannes, den ich kannte.

Jetzt begannen wir Pläne für meine Befreiung, für unsere Vereinigung zu ersinnen, und der am leichtesten auszu-

führende war bald gefunden. Auf Anrathen meiner geliebten Pflegemutter hatte ich nur zu einer bestimmten Anzahl von Darstellungen auf der Bühne von Mailand mich verbindlich gemacht; meine Mutter hatte meinen Kontrakt mit der Direction nur in Hinsicht auf das mir durch denselben versicherte Gehalt beachtet, meine Verehrer und Plagegeister hatten diesen Punkt desselben nicht erfahren oder wieder vergessen. Dernau wußte die Direction zu bewegen, die letzten Darstellungen, in denen ich noch auftreten mußte, so schnell als möglich einander folgen zu lassen. Die Letzte war gegeben, ohne daß meine Mutter es bemerkte, und noch in der nehmlichen Nacht, vor jeder mich der Wortbrüchigkeit beschuldigenden öffentlichen Anklage gesichert, warf ich dem liebenden Freunde mich in die Arme, der von diesem glänzenden Elende mich hinwegführte. Den größten und werthvollsten Theil meiner Habe hatte meine Mutter behalten; dennoch ließ sie, oder vielmehr meine Verfolger in ihrem Namen, mir nachsetzen, sobald meine Flucht am folgenden Tage entdeckt wurde. Wir aber hatten, was sie nicht vermutheten, den Weg nach Modigliana zu meinem Vater gewählt. Am späten Abend langten wir hier an, und suchten in seiner dunkeln Wohnung im Gefängnisse ihn auf, wo ich sicher war, meinen Bruder nicht bei ihm zu finden. Die rührende Freude des Vaters über diese glückliche Wendung meines Geschicks läßt sich nicht beschreiben, denn die Bestimmung, die ich nothgedrungen mir wählen mußte, hatte ihm oft Kummer gemacht. Freudig

und feierlich gelobte er uns festes unverbrüchliches Schweigen, und von seinem Segen begleitet schieden wir noch in derselben Stunde von ihm, um in der Kapelle eines entfernten Dorfes unsere Verbindung durch Priesterhand heiligen zu lassen.

Die Befreiung meines Vaters von seinem kläglichen Amt, der Ankauf des kleinen Gutes, das alle seine bescheidenen Wünsche erfüllte, und ein sorgenfreies Alter ihm zusicherte, waren die Morgengabe, mit der mein Gatte mich beschenkte, und nie hat wohl eine junge Braut eine schönere erhalten!

Was eigentlich nach meiner Flucht von Mailand aus mir geworden, hat außer meinem Vater Niemand, auch meine Mutter nicht, jemals erfahren, nur meiner Pflegemutter habe ich alles schriftlich mitgetheilt. Die theure Frau ruht längst im Grabe, mit ihr mein Geheimniß, das sie bis zu ihrer Todesstunde heilig bewahrte. Als ich damals von ihr schied, um nach Mailand zu gehen, dachte ich wohl nicht, daß ich weder sie noch Rom wiedersehen würde. Sie kennen Dernau's Verhältnisse in seinem Vaterlande, und wie diese die strengste Geheimhaltung meiner Herkunft und meines ehemaligen Theaterlebens durchaus erheischten.

Durch den in Italien allgemein herrschenden Gebrauch, Jedermann nur beim Taufnamen zu nennen, war sein, italienischen Ohren ohnehin barbarisch klingender, Familienname in jenem Lande fast nie ausgesprochen worden, sogar meine Mutter kannte ihn nur als Signor Alessandro. Um den

Namen seines Vaterlandes bekümmerten die Italiener sich noch weniger; Signor Alessandro kam vom Norden her, wo es nichts giebt, als Bären, Schnee und Eis; das war den guten Leuten genug, und sie verlangten nichts weiter davon zu wissen. Von den Italienern hätte also mein Mann in Hinsicht der Verbreitung unseres Geheimnisses wenig zu fürchten gehabt; nur die Furcht, daß es durch die in Rom anwesenden Fremden in seinem Vaterlande bekannt werden möchte, die fast alle ihn, wie mich, persönlich kannten, hielt ihn davon ab, meinen sehnlichen Wunsch zu erfüllen, und mich zu den Füßen der edlen Frau zu führen, die ich kindlich liebte und verehrte. Wie wäre seine und auch meine Stellung daheim erschwert worden, wäre das Gerücht seiner Vermählung mit einer Opernsängerin von niederer Geburt zu seinen vornehmen Verwandten und Freunden durchgedrungen!

Ich fühlte dieses, und ergab mich in seinen Willen. Getrost legte ich meine Zukunft in seine liebenden Hände, verschwand spurlos aus meinem Vaterlande, und folgte, wohin er mich führte. Leicht wurde es mir nicht, mit allem, was durch Gewohnheit, Dankbarkeit und Liebe meinem Herzen theuer geworden war, so ganz außer aller Verbindung zu treten, aber ich that meine Pflicht, und habe es nie bereut.

Zwei Jahre brachten wir in Deutschland, größtentheils in Dresden zu, um mich, wie mein Mann es nannte, recht gründlich zu verdeutschen.

Und das schwierige Unternehmen ist trefflich gelungen, unterbrach sie Haller, sogar in Ihrem Äußern wird auch das schärfste Auge die Italienerin nicht heraus zu finden vermögen. Die Natur muß schon bei Ihrer Geburt Sie zu dieser Metamorphose bestimmt haben, denn solch ein reiches blondes Haar, solche blaue Augen sind sonst in Italien nicht einheimisch.

Manches habe ich in Kurland vermißt, an manches nur mit Mühe mich gewöhnen können, fuhr Frau von Dernau mit bewegter Stimme fort, aber der einzige wahrhaft große Schmerz, den ich empfunden, seit ich Italien verlassen, war der Tod meines Mannes. Sie wissen es, Haller, ich habe ja fast immer unter Ihren Augen gelebt; Eltern, Vaterland und Freunde hat seine ernste, treue, sorgende Liebe mich, wenn gleich nicht vergessen, doch nicht allzu schmerzlich vermissen lassen. Doch als ich ihn verloren, und nun allmählig mich gewöhnt hatte, mich in nutzlose Trauer nicht ganz versinken zu lassen, da erwachte in mir eine ungeheure Sehnsucht nach meinem Vaterlande, nach meinem Vater! sie steigerte sich bis zur Krankheit, und versetzte mich in jene rastlose mißmüthige Stimmung, die in der letzten Zeit mich Ihnen fast unkenntlich machen mußte. Dernau hatte durch die dritte Hand mir immer Nachricht von meinem Vater zu verschaffen gewußt; ich erfuhr von Zeit zu Zeit, daß er lebe, daß es ihm wohl gehe, daß er gesund sey, auch daß meine Mutter gestorben sey, war mir bekannt. Nun war aber Dernau nicht mehr,

und

und mit ihm hatte ich auch jede Möglichkeit verloren, von meinem Vater Kunde zu erhalten. An wen durfte ich mich darum wenden, ohne ein Geheimniß zu verrathen, das heilig zu bewahren ich gelobt hatte? An meinen Vater selbst zu schreiben, war unmöglich; er hätte mein Schreiben fremden Händen anvertrauen müssen, denn er hat nicht gelernt, weder Geschriebenes zu lesen, noch die Feder zu führen. Mit jedem Tage stieg meine Angst um ihn: er konnte unglücklich seyn, Mangel leiden, und ich erfuhr es nicht, er konnte sterben, von seiner Tochter unbeweint. Tag und Nacht, wachend und im Traum, verfolgte mich sein Bild, seine Stimme; ich hörte ihn ängstlich meinen Namen rufen, ich war mir bewußt, daß meine aufgeregte Phantasie nur mit Wahngebilden mich erschrecke, und dennoch ängstigten sie mich unbeschreiblich. Ich fürchtete endlich in Geistesverwirrung zu versinken, und sah keinen Ausweg zu meiner Rettung, als diese Reise, die nun, Dank sey es Ihrer vorsorgenden Güte, mich glücklich ans Ziel gebracht hat.

Frau von Dernau schwieg, sichtbar erschöpft. Haller und sie blieben den Abend über allein beisammen; der treue Freund strebte auf alle Weise, sie zu beruhigen, zu trösten, zu erheitern, obgleich er selbst eigentlich in seinem Gemüthe schwer bedrückt sich fühlte. Denn nach Allem, was er an diesem Abend über die Vergangenheit seiner Freundin von ihr vernommen, schien ihre Zukunft sich ihm immer trüber und düsterer zu gestalten. Aber er beschloß über die Gefahr

welche ihr und ihrer Kinder Glück bedrohte, sie nicht eher aufzuklären, bis er diese wirklich für unabwendbar anerkennen müsse, und er in die Unmöglichkeit versetzt sich fühle, sie unbemerkt an ihr vorüber zu führen.

Sehr einfach gekleidet, in Mantel und Schleier tief verhüllt, ging Frau von Dernau in früher Morgenstunde, absichtlich ohne alle Begleitung, den ihr noch immer wohlbekannten Weg nach dem kleinen aber bequemen und zierlichen Landhause, welches ihr Vater jetzt bewohnte. Ihr Gemüth war wunderbar bewegt, indem sie die Gegenstände um sich her betrachtete. Die Tage ihrer Kindheit, die ihr jetzt weit glücklicher dünkten, als sie damals sie empfunden, standen wieder lebendig vor ihrem Geiste. Alles um sie her war ihr so bekannt, und doch auch wieder so fremd geworden. Einige Frauen und Mädchen grüßten sie im Vorübergehen, und standen dann still, um ihr mit neugierigen Augen nachzusehen. Aus keinem Gesichte kamen bekannte Züge ihr entgegen, alles Lebende schien ihr durchaus verändert; nur das Leblose, die Bäume, die Kirche, die Häuser, waren noch dieselben. Sie kam sich selbst wie ein längst abgeschiedener Geist vor, dem noch einmal vergönnt wird, zu dem Schauplatze seines früheren Erdenlebens nieder zu schweben.

Jetzt stand sie vor dem Hause ihres Vaters. Ein großer

rüstiger Mann, mittleren Alters, sonnte sich behaglich auf der steinernen Bank vor der Thüre desselben.

Als sie sich ihm näherte, stand er auf, und grüßte sie; die düsteren Züge seines von der Sonne gebräunten Gesichtes schienen ihr bekannt, ohne jedoch angenehme Erinnerungen in ihr zu erwecken.

Nun Signora Maria Stella, endlich geruht Ihr zu kommen? Eccellenza hat wohl das Frühaufstehen verlernt? Eccellenza! so muß ich meine vornehme Schwester jetzt doch wohl tituliren? sprach er mit rauhem Ton, und zwischen Hohn und Höflichkeit schwebender Freundlichkeit.

Lorenzo! rief die erschrockene Frau, die wirklich gar nicht daran gedacht, daß sie auch den ihr immer so feindseligen Bruder wieder sehen werde.

Nun endlich habt Ihr doch die Gnade mich zu erkennen, erwiederte dieser widerlich lachend.

Gewiß ich freue mich, Dich gesund wieder zu sehen, sprach Frau von Dernau, und reichte ihm freundlich die Hand; aber bedenke, lieber Bruder, zwanzig Jahre und darüber sind eine lange Zeit, und darum mußt Du mir verzeihen.

Je nun es mag darum gut seyn, ich nehme so etwas nicht so genau, murmelte Lorenzo.

Du bist verändert, und ich auch, das ist ganz natürlich, sprach Frau von Dernau begütigend; deshalb begreife ich kaum, wie es möglich war, daß Du sogleich mich erkanntest.

Hätten wir nicht schon gestern Euern Besuch erwartet, so hätte auch ich Euch schwerlich gleich erkannt, war die Antwort; denn damals, als Ihr, ein kleines nichtsnutziges Ding von zwölf Jahren, von uns wegkamt, saht Ihr freilich anders aus als jetzt.

Ihr habt mich erwartet? und schon gestern? wie war das aber möglich? fragte die erstaunte Frau, ich kam gegen Abend an, und wollte so spät gegen die Nacht den Vater nicht beunruhigen. Wie konntet Ihr meine Ankunft erfahren? ich glaube schwerlich daß jemand hier im Dorfe mich noch kennt.

Wenn Ihr nicht wolltet, daß wir Eure Ankunft erführen, so mußtet Ihr es klüger anfangen, erwiederte Lorenzo mit lautem, rohem Gelächter. Ihr mußtet nicht die Donna Margherita lang und breit über den alten Luigi Chiappini ausfragen; denn daß diese, mit der Nachricht davon, gleich zu uns herüber laufen würde, konntet Ihr Euch doch denken? Sie wußte freilich nicht wer Ihr seyd, sie weiß überhaupt nichts von Euch, denn sie ist erst vor zwei Jahren nach Modigliano gekommen; aber ich und der Vater, als wir, nachdem sie fort war, die Sache mit einander überlegten, wir kamen gleich dahinter, daß Ihr, und keine Andere, die vornehme Dame wäret, die sich so angelegentlich nach uns erkundiget hatte. Da hat der Vater sich denn gefreut, und geweint, und gebetet, und gezittert, daß gar kein Auskommen mehr mit ihm

war. Er ist vor Ungeduld fast ganz vergangen, hat die ganze Nacht nicht geschlafen, und sich gehabt wie ein Kind; wie wunderlich er manchmal ist, könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Nun es ist recht schön von Euch, daß Ihr uns nicht ganz vergessen habt. Kommt nur herein, aber wundert Euch nicht, wenn Ihr den Alten noch mehr verändert findet als mich.

So wie Chiappini seine Tochter erblickte, wollte er aus seinem bequem gepolsterten Armstuhl sich aufraffen, sank aber, an allen Gliedern zitternd, in denselben wieder zurück.

Frau von Dernau kam dem geliebten Greise zuvor, umschlang seinen Nacken mit ihren beiden Armen, weinte Freudenthränen an seiner Brust, küßte, ungeachtet seines heftigen Widerstrebens, seine Hände, seine während ihrer Abwesenheit schneeweiß gewordenen Locken, und fand kaum Worte genug, ihre kindliche Liebe und Freude ihm auszudrücken.

Signora, Signora Contessina, was thut Ihr, wie erniedrigt Ihr Euch so zu mir Armen, ich bin es ja nicht werth, stammelte indessen ängstlich der Alte, mit von innerer Bewegung erstickter Stimme, und strebte, ihren kindlichen Liebkosungen sich zu entziehen. Meine Wohlthäterin, meine große edle Wohlthäterin, ich bin ja viel zu geringe, an mir ist es Eure Kniee zu umschlingen, den Saum Eures Kleides, Eure Füße zu küssen, rief er und bückte sich tief. Frau von Dernau kniete neben ihm hin, und umfaßte ihn mit aller Kraft.

Vater! rief sie unter einem Strom von Thränen, Vater

ich flehe um Euren Segen, erkennt Ihr denn nicht mehr die Stimme Eures Kindes, ich bin ja Eure Tochter, Eure Maria, die Euch Leben und Alles verdankt.

Aber der Alte wollte auf keine Weise sich beschwichtigen lassen, nannte sie immerwährend bald Signora Contessina, bald Eccellenza, verlangte durchaus, daß sie in seinen Lehnstuhl sich setzen solle, weil es ihm nur zieme seiner Wohlthäterin stehend, ja knieend zu dienen, und wurde immer heftiger, seine Reden immer verworrener und ängstlicher, je mehr sie sich bemühte ihn zu beruhigen.

Heiliger Gott, was bedeutet das! rief sie, zu Lorenzo gewendet, er kennt mich nicht, und Du sagtest mir doch, er habe schon gestern auf meinen Besuch sich gefreut und mich erwartet.

Ja, so ist es nun einmal, der alte Mann ist kindisch geworden, erwiederte Lorenzo, während Frau von Dernau sich immer fort um ihren Vater beschäftigte. Das Gedächtniß ist ihm vergangen, und nun setzt er allerhand tolles Zeug sich in den Kopf. Heh, Vater! nehmt Euch doch zusammen, seht sie doch nur recht an, es ist ja wirklich unsere Mariuccia, wenn sie gleich älter geworden ist, und vornehme Kleider an hat. Seyd doch vernünftig, und schwatzt nicht so närrisch in den Tag hinein. Seht her, es ist ja meine Schwester, und ich will sie gleich vor Euren Augen als solche begrüßen. Damit nahm er sie ohne Umstände beim Kopf, und drückte einen laut schellenden Kuß ihr auf beide Wangen; nun

seht ob sie böse wird! sie weiß es ja, daß ich ihr Bruder bin, rief er mit bäurischem Gelächter.

Der Alte wurde über seines Sohnes Betragen höchst aufgebracht. Elender Bube! rief er mit bebender Lippe, wie darfst Du Dich unterfangen, Du weißt es ja — — — —

Nun ja, ich weiß, daß sie dieses Gütchen uns geschenkt hat, was ist es denn nun weiter, rief Lorenzo? sie ist reich und vornehm genug, um für den leiblichen Vater zu sorgen, ohne daß sie darum sich etwas abgehen läßt. Aber sie ist und bleibt doch Euer Kind, und Ihr solltet Euch schämen, so viele Umstände mit ihr zu machen, die sie auch gar nicht verlangt; besinnt Euch doch nur, Vater, wahrhaftig die Freude hat Euch ganz wirbelnd gemacht.

Ja, ja, besinnt Euch doch nur, bat Frau von Dernau, es ist ja alles wie mein Bruder es sagt, ich bin Euer leibliches Kind, das Euch das Leben verdankt, und nie genug für Euch thun kann. Doch alles was sie sprach und that, um den Vater zu beruhigen, war vergebens. Sichtbar beängstigt, mit unendlich peinlicher Demuth, beharrte er dabei, sie als seine große Wohlthäterin zu behandeln, sie nicht seine Tochter zu nennen, unter lebhaften Betheuerungen seines Unwerthes ihre kindlichen Liebkosungen von sich abzuwehren.

Wäre ich nur eine Viertelstunde mit ihm allein, Lorenzos Gegenwart scheint ihn zu bedrücken; vielleicht gelänge es mir besser, ihn zur Besinnung zu bringen, und mein Bild in seiner Erinnerung wieder hervorzurufen, dachte Frau von

Dernau, und wagte es endlich, ihrem Bruder, vor dem sie noch immer sich ein wenig fürchtete, diesen Wunsch zu verstehen zu geben; doch Lorenzo wich nicht von der Stelle.

Ich merke wohl, wo Ihr hinaus wollt, Schwester, aber daraus wird nichts, darauf verlaßt Euch nur, sprach er endlich ganz unumwunden. Ich kann und darf Euch nicht mit dem Alten allein lassen, er ist noch ziemlich bei Kräften, und Ihr wißt nicht, was für seltsame Anfälle oder Einfälle, nennt es wie Ihr wollt, er zuweilen hat. Ihr allein könnt mit ihm nicht fertig werden, er käme vielleicht zu Schaden und dann hätten wir das Unglück. Am besten ist es, Ihr begebt Euch jetzt wieder zu Hause, und ich rathe Euch wohlmeinend, es zu thun. Der Vater hat über sein wunderliches Treiben die ganze Nacht kein Auge zugethan, und ist jetzt überwacht. So bald Ihr fort seyd, will ich schon sehen, wie ich ihn ins Bette bringe, und hat er erst ein paar Stunden geschlafen, wird er, wenn Ihr gegen Abend wieder kommt, schon vernünftiger seyn. Darum geht mit Gott, Schwester, und ängstigt Euch nicht um den Vater, und kommt gegen Abend wieder, oder ich will Euch auch rufen lassen, wenn er erwacht ist. Gönnt ihm Ruhe, das ist das Beste, was Ihr jetzt für ihn thun könnt. Und seyd übrigens unbesorgt, ich weiß mit ihm umzugehen, und will ihn schon bewegen, sich zu Bette zu begeben.

Der Alte war indessen immer heftiger, seine Rede immer unverständlicher geworden. Ein gewaltsamer Kampf

schien in seinem Innern zu wüthen, der durch alles, was seine Tochter zu seiner Beruhigung versuchte, nur noch verstärkt wurde. Die gewaltige Spannung seiner geistigen Kräfte steigerte sich endlich zu einem wirklich Gefahr drohenden Grade, und Frau von Dernau mußte sich entschließen, widerwillig und zögernden Schritts den Rath Lorenzos zu befolgen.

Haller war nicht wenig erstaunt, die Freundin in einer ganz andern Stimmung wiederkehren zu sehen, als er es erwartet hatte. Die Gegenwart ihrer Kinder verhinderte sie im ersten Augenblick, ihm den traurigen Ausgang des Besuches mitzutheilen, auf den sie so lange sich gefreut, den sie durch so manche Aufopferung und Mühseligkeit endlich möglich gemacht. Erst als nach ein paar Stunden die Hitze des Tages abgenommen, und die Kinder die Erlaubniß zu einem Spatziergange in der ungemein reizenden Umgegend des Ortes sich erbaten, und wie leicht zu erachten, ohne Weigerung erhielten, fand sie die dazu nöthige Muße und Ruhe.

Ach was sind unsere wohlgemeintesten Pläne, was unsere Hoffnungen auf Erden, klagte sie, nachdem Haller alles erfahren. Mußte ich darum, von unwiderstehlicher Sehnsucht getrieben, über Berg und Thal, aus weiter Ferne hieher eilen, um meinen armen alten Vater durch meine ihm fremdartige Erscheinung in vielleicht unheilbaren Wahnsinn zu stürzen! Ist das die Strafe des Himmels, weil ich mich verlocken ließ, den Stand zu verlassen, zu welchem meine Geburt mich be-

stimmte? weil ich höher hinaus, und nicht in dem Dunkel bleiben wollte, wohin ich gehöre? meine ganze Lebensstellung ist dadurch auf unnatürliche Weise verrückt und verschoben. Diese ganze Nacht hindurch habe ich mit Überlegungen zugebracht, um zu ersinnen, wie ich meine Kinder zu den Füßen ihres Großvaters führen, seinen Segen ihnen erbitten könne, ohne daß sie erriethen, was er ihnen ist? Ist es nicht entsetzlich, daß ich meinen eigenen Vater vor meinen Kinder verleugnen muß, als ob ich des geliebten würdigen Greises mich zu schämen hätte?

Liebe Freundin, erwiederte Haller, sehr mild, aber auch sehr ernst, Sie vergessen, daß keinesweges freie Wahl Sie bestimmte, Ihren Geburtsort zu verlassen, und daß Alles was Sie jetzt bereuen zu müssen wähnen, nur die ganz natürliche Folge jenes ersten Schrittes über die Grenze Ihres Geburtsortes ist, den Sie, als unmündiges Kind, auf Befehl Ihrer Eltern thun mußten, den Ihr eigener Vater, so zärtlich er Sie auch liebte, für nothwendig zu Ihrem künftigen Glücke erklärte. Hüten Sie sich vor Ungerechtigkeit gegen sich selbst sowohl, als gegen Ihr Geschick, das es wahrlich nicht böse mit Ihnen gemeint hat. Oder rechnen Sie die höhere Bildung Ihres ganzen Wesens für kein Glück, die Ihnen nur auf diese Weise werden konnte? auch nicht, daß Sie mehrere Jahre die Schöpferin des häuslichen Glückes, der Stolz und die Freude eines würdigen, Sie innig liebenden Gatten gewesen sind? nicht die Freude an Ihren Kindern, die Achtung

und Liebe Ihrer Freunde? Und bedenken Sie es recht, würde es Ihnen wohl möglich gewesen seyn, nur den zehnten Theil dessen für Ihren Vater zu thun, was Sie jetzt gethan; ihm ein so sorgenfreies Alter zu gewähren, ihn von seinem traurigen Amte zu befreien, wenn Sie bei ihm geblieben wären?

Sie machen, daß ich meines Unmuthes, ich möchte fast sagen meines Schmerzes mich schäme, und doch kann ich ihn noch nicht überwinden, sprach Frau von Dernau. Die Folgen jenes Schrittes, den Sie vertheidigen, stehen zu betrübend vor mir, als daß ich ganz ohne Reue daran denken könnte, wie alles so ganz anders — — —

Es giebt im Leben keinen traurigeren Irrwahn, in den wir verfallen können, als eben jene Rückblicke in die Vergangenheit, jenes ängstliche Grübeln darüber, wie Alles so ganz anders hätte kommen können, wäre dieses oder jenes nicht geschehen, hätten wir dieses oder jenes nicht gethan, unterbrach Haller sie. Liebe Freundin, nur die Absicht, nicht der Erfolg unserer Handlungen macht vor unserm Gewissen uns verantwortlich; denn letzterer liegt nicht im Bereiche unserer schwachen Kraft, höhere Mächte walten über ihn.

Mit der gemeinen Menschen eignen hastigen Eile, wenn es ein Unglück zu verkündigen giebt, stürzte in diesem Augenblick die Wirthin Margherita herbei. Signora! Signora! rief sie schon aus der Ferne, erschrecken Sie nur nicht, aber den alten Luigi hat der Schlag gerührt, und wenn Sie ihn noch einmal sehen wollen, ist es die höchste Zeit. Die Junge

ist ihm gelähmt und nun liegt der alte Mann da, und kann nicht leben, nicht sterben.

Ich habe es immer gesagt, daß es so kommen würde, fuhr die Schwäzerin fort, während Frau von Dernau, von Schrecken betäubt, regungslos da saß. Der Sohn ist ein böser, gottloser Mensch; noch heute, nachdem die Signora fort war, hat er mit dem Vater so heftig gezankt, daß die Leute auf der Straße den Lärm gehört haben, und da ist es dann kein großes Wunder, daß der arme Alte vor lauter Ärger und Verdruß endlich von einem Schlagfluß getroffen worden ist.

Haller traf sogleich Anstalt, Ärzte aus der Nachbarschaft eiligst herbei holen zu lassen, und begleitete dann seine schmerzlich erschütterte Freundin zu ihrem Vater. Der Zustand des Alten war indessen weniger traurig und gefährlich, als sie ihn zu finden gefürchtet. Ein der Arzneiwissenschaft kundiger Geistlicher aus dem vorzüglich der Pflege der Kranken geweihten sehr nahen Kloster hatte ihm eine Ader geöffnet, wodurch der Kranke sich sehr erleichtert fühlte; die Zunge und der rechte Arm waren gelähmt, übrigens war er wieder bei vollkommenem Bewußtseyn. Die schreiende und schwatzende Nachbarschaft, die, wie in solchen Fällen immer geschieht, sich augenblicklich herbei gedrängt hatte, war von dem geistlichen Herrn hinaus gewiesen worden, und außer ihm und dem sehr düster blickenden Lorenzo war Niemand im Zimmer geblieben.

Der Anblick seiner Tochter schien indessen den Kranken

abermals zu beunruhigen; er bemühte sich zu sprechen, aber er brachte nur unverständliche Worte hervor, und brach in Thränen aus, als Frau von Dernau seine Meinung nicht errieth. Er zeigte mit der linken Hand ängstlich auf verschiedene Gegenstände in seinem Zimmer, und gerieth endlich in so heftige Bewegung, daß sein geistlicher Arzt sich gezwungen sah, Frau von Dernau zu bitten, den Kranken, der vor Allem der Ruhe bedürfe, zu verlassen. Die Versicherung des würdigen Paters, daß keine dringende Lebensgefahr mehr zu befürchten sey, daß er selbst die Nacht über bei ihm wachen, und wenn eine Veränderung seines Zustandes eintreten sollte, sie sogleich davon benachrichtigen wolle, bewogen sie endlich, seinen Bitten und Gründen nachzugeben, und sich mit Herrn Haller zu entfernen.

Ein einziges, oft von ihm wiederholtes Wort war von Allem, was Chiappini mit großer Anstrengung auszusprechen versuchte, einigermaßen verständlich geworden: Baranto, ein seiner Tochter ganz unbekannter Name. Haller blätterte daheim in seinem Reiseportefeuille, und fand seine Vermuthung bestätigt; es war der Name des Banquiers, an welchen ihre Kreditbriefe in Florenz gerichtet waren. Des Vaters auffallendes Betragen am Morgen beim Wiedersehen seiner Tochter, des Bruders Weigerung, beide mit einander allein zu lassen, der spätere heftige Zwist, der zufolge der Aussage der Wirthin zwischen Vater und Sohn entstanden war, und so traurige Folgen nach sich gezogen,

hatten Hallern schon früher ein den Alten schwer bedrückendes Geheimniß ahnen lassen, dessen Entdeckung Lorenzo auf jede Weise zu verhindern suche. Der Name Baranto, auf diese Weise von dem todkranken Greise ausgesprochen, während sein Sohn durch lautes Einreden ihn unverständlich zu machen sich bestrebte, bestätigten diese Vermuthung, schienen aber zugleich den Schlüssel zur Lösung eines Geheimnisses ihm zu bieten, das vielleicht für die Zukunft seiner Freundin von der höchsten Wichtigkeit werden konnte. Sein Entschluß war bald gefaßt; unter dem Vorwande, den berühmtesten Arzt ohne Säumen aus Florenz herbeiholen zu wollen, machte er noch in der nehmlichen Nacht sich mit Courierpferden auf den Weg nach jener Stadt; denn durch die Vermuthungen, die immer klarer sich seinem Geiste darstellten, mochte er seine ohnehin schmerzlich bewegte Freundin nicht vor der Zeit und vielleicht obendrein ganz unnützer Weise noch mehr beunruhigen.

Zu guter Stunde am Morgen des folgenden Tages erreichte er Florenz, und fand Herrn Baranto sehr bereitwillig, ihm alle Auskunft zu geben, die er zu geben vermochte, doch leider war diese wenig befriedigend. Ein alter Handlungsdiener des Hauses erinnerte sich dunkel, daß man mehrere Jahre lang an Vincenza Diligento, Gattin des Gefängnißwärters Luigi Chiappini in Modigliano, im Auftrag eines Augsburger Banquierhauses alljährlich hundert Scudi ausgezahlt habe. Diese Zahlungen hatten aber schon seit einer Reihe von Jahren aufgehört; alte Handlungsbücher

wurden herbei geholt und nachgeschlagen, in denen man aber blos jene Zahlungen gehörig notirt fand. Das Auffallendste für Haller war, daß sie mit dem Geburtsjahr der Frau von Dernau angefangen und wahrscheinlich mit dem Todestage ihrer Mutter aufgehört hatten. Die von dieser ausgestellten Quittungen über erhaltene Zahlung waren, wie ebenfalls im Buche bemerkt war, jedesmal an das Augsburger Haus abgesendet worden. Dieses Haus aber existirte nicht mehr, die Firma desselben war erloschen, und da diese, aus alten Zeiten herstammend, nicht der Name des letzten Chefs des Hauses gewesen, und Niemand im Comptoir wußte, wie dieser eigentlich geheißen, oder was aus ihm geworden, so schien es fast unmöglich, auf diesem Wege die nöthige Aufklärung zu erhalten.

Mißmüthig, in Nachdenken verloren, und doch mehr wie jemals in seinen Vermuthungen bestärkt, langte Haller in Begleitung des Hausarztes des Herrn Baranto in Modigliano wieder an. Er fand Frau von Dernau am Bette ihres Vaters, dem eben die letzte Ölung ertheilt worden war. Dieser hatte vor einigen Stunden die Sprache wieder erhalten, aber auf Vorstellung des Arztes hatte Frau von Dernau, um ihn nicht zu beunruhigen, es nicht gleich wagen dürfen, sich ihm zu zeigen; bald darauf verlangte der Kranke mit dem Geistlichen allein gelassen zu werden, um nach den frommen Gebräuchen der Kirche sich zum Tode zu bereiten, dessen Herannahen er fühlte. Die Beichte hatte lange gewährt; Frau von Dernau, nach der er jetzt selbst verlangte,

fand ihn in einem Zustande gänzlicher Erschöpfung. Aber auch jede Spur innerer Unruhe, peinigender Ängstlichkeit war aus den Zügen des schon halb verklärten Greises verschwunden. Himmelsruhe glänzte aus seinem schon brechenden Auge ihr entgegen; er litt es geduldig, daß sie an seinem Bette niederknieete, legte segnend seine Hand auf das Haupt der Stillweinenden, seine Lippen bewegten sich in leisem Gebete, dann sah er die Tochter noch einmal freundlich an, sank ermüdet auf sein Lager zurück und schloß die Augen, um sie nie wieder zu öffnen, gerade in dem Augenblick als Haller mit dem Florentiner Arzte in das Zimmer trat.

Frau von Dernau ließ von dem fremden Arzte nach ihrer Wohnung sich führen, dessen Hülfe nach den erschütternden Scenen der letzten Tage ihre Gesundheit höchlich bedurfte. Haller aber blieb im Sterbehause, so viel auch Lorenzo dagegen einzuwenden hatte. Während der Geistliche sich auf ein paar Stunden entfernte, um auszuruhen, ließ Haller den darüber sehr ungeberdig sich bezeigenden Lorenzo nicht aus den Augen, und glaubte seine guten Gründe dazu zu haben.

Sobald Pater Jeronimo, so hieß der geistliche Arzt, in der Frühe des folgenden Morgens das Haus wieder betrat, eilten beide, Haller und Lorenzo, ihm entgegen.

Ehrwürdiger Herr, redete Haller ihn an, erlaubt einem mit den Gebräuchen dieses Landes unbekannten Fremden, den als Vormund der Enkel des Verstorbenen dringende Pflichten

ten obliegen, Euch zu bitten ihm zur Erfüllung derselben behülflich zu seyn. Es ist vor allen Dingen nothwendig, daß hier zur Versiegelung des Nachlasses des Erblichenen geschritten werde — — —

Versiegelung, was Versiegelung! wer will sich unterfangen, hier in meinem Hause zu versiegeln, unterbrach ihn Lorenzo wüthend vor Zorn. Ich allein bin Erbe meines Vaters, und außer mir hat Niemand etwas hier anzuordnen, oder zu befehlen. Was wir besaßen, hat meine Schwester dem Vater gegeben, wie es denn auch ihre Pflicht war, und ich will gleich hin zu ihr, ich will sie fragen, ich will sie herbei holen; sie selbst soll sagen, ob es ihr Wille ist, mich, ihren eigenen Bruder, auszuplündern und zu ruiniren.

Haller war überzeugt, daß Frau von Dernau jedes Verfahren der Art im Hause ihres Vaters sogleich verbieten würde, aber er sah in demselben das einzige Mittel, einem Geheimniß auf die Spur zu kommen, dessen Existenz ihm immer deutlicher wurde, und für seine Freundin von immer größerer Wichtigkeit erschien, je länger er darüber nachdachte. Er suchte also den Wüthenden, der gleich zu seiner Schwester eilen wollte, festzuhalten; doch wäre ihm dieses schwerlich gelungen, wäre nicht Pater Jeronimo ihm zur Hülfe gekommen. Lorenzo wagte doch nicht, dem Geistlichen sich zu widersetzen, der ihm über sein früheres und gegenwärtiges ungebührliches Betragen eine recht eindringliche Strafpredigt hielt, bei welcher Lorenzo als ein sehr ungeduldiger Zuhörer sich bezeigte,

und endlich mit der Erklärung schloß, daß er auf ausdrückliches Verlangen des Verstorbenen bereit sey, ohne Zuziehung der Gerichte den Nachlaß desselben zu versiegeln, und Herrn Haller nebst Lorenzo einlud, ihre Siegel dem seines Klosters beizudrücken.

Ich bin ein einfacher Landmann, ich habe weder Wappen noch Petschaft. Ihr Herrn mögt thun, was Ihr wollt, weil ich es doch nicht abändern kann. Am Ende kommt es doch noch immer darauf an, was meine Schwester zu dem allen sagen wird, gefallen wird es ihr schwerlich, sprach Lorenzo, lehnte sich mürrisch mit übereinander geschlagenen Armen neben dem Bette an die Wand, und sah schweigend dem Verfahren der beiden Andern zu. Nun seyd Ihr endlich fertig? rief er höhnisch lachend zuletzt; geht nun auch in die andern Kammern und Stuben, versiegelt meinetwegen Scheuern und Speicher, Keller und Ställe, ich habe es satt, Eurem Firlefanz zuzusehen, ich bleibe hier.

Du begleitest uns, gebot Haller.

Wer will mich dazu zwingen? trotzte Lorenzo, und stellte sich noch fester gegen die Wand.

Auf einen Wink des Paters verließ Haller mit diesem das Zimmer. Lorenzo horchte eine Weile, ob sie sich wirklich entfernten, zog dann eiligst einen kleinen Schlüssel hervor, und bückte sich schnell, um einen dicht am Boden befindlichen Mauerschrank aufzuschließen, vor dessen kaum sichtbaren Thüre er bis dahin gestanden. Doch im nehmlichen Augenblick fühlte

er auch von ein paar kräftigen Armen sich gefaßt, die ein versiegeltes Paket ihm entrissen, das er aus jenem Versteck eben genommen, und im Begriffe war in seiner Brusttasche zu verbergen.

Elender Bösewicht! donnerte der Pater ihn an, der zu seinem nicht geringen Schrecken nebst Hallern wieder vor ihm stand, absichtlich wollte ich abwarten, wie weit Deine Bosheit Dich treiben würde. Dieses Päckchen, das Du entwenden wolltest, um es zu vernichten, hat für Dich selbst keinen Werth; Dir kann die Zerstörung desselben von keinem Nutzen seyn, aber es enthält Dokumente, welche für Deine und Deines Vaters große Wohlthäterin von der äußersten Wichtigkeit sind. Du wußtest um den Inhalt desselben, und nur die unbegreiflichste Bösartigkeit Deines Gemüthes kann zu einer solchen Schandthat Dich bewogen haben.

Gemach! gemach! ehrwürdiger Herr, ereifert Euch nicht ohne Grund, erwiederte Lorenzo; seyd Ihr denn so ganz gewiß, daß ich diese alte Scharteke, um die Ihr so großen Lärm erhebt, an mich nahm, um sie zu vernichten? Wie wenn ich dieses nur that, um sie selbst der großen Signora, für die Ihr auf einmal so gewaltigen Respekt habt, zu überbringen, und mir bei der Gelegenheit ein ehrliches Trinkgeld von ihr zu verdienen?

Kennt Ihr den Inhalt dieser Papiere? fragte Haller, indem er sie aus den Händen des Paters Jeronimo empfing.

Seit einigen Monaten hat der verstorbene Luigi Chiappini die Existenz und den Inhalt derselben mir unter dem Siegel der Beichte entdeckt, erwiederte dieser. Ein theurer hoher Eid hielt bis dahin lange Jahre hindurch seine Zunge gebunden. Neugier und Bosheit hatten indessen den unwürdigen Sohn eines frommen Vaters zur Ausspähung eines längst von ihm geahnten Geheimnisses getrieben; wie heute, so waren auch damals diese Papiere in seiner Hand, und nur durch die Entdeckung des Inhaltes derselben war der schwache Greis im Stande, sie ihm zu entreißen und in Sicherheit zu bringen.

Schade um das herrliche Freudenfeuerchen, um das ich mich damals einfältiger Weise bringen ließ, rief Lorenzo dazwischen.

Mit gebietendem Ernst brachte Pater Jeromino ihn wieder zum Schweigen, und fuhr dann folgendermaßen weiter fort.

Von Gewissensangst über den aus Furcht und Schwäche begangenen Eidbruch getrieben, suchte der unglückliche Alte bei mir Rath und Trost, und ich, um ihn zu beruhigen, den ich als einen sehr frommen, braven Mann kannte und liebte, wandte mich an meinen hohen Gönner, den Hochwürdigen Bischof von Faenza, der auf meine Fürsprache seines erzwungenen Eides ihn entband. Sein einziges Sinnen und Trachten ging jetzt darauf hinaus, seiner Wohlthäterin das Geheimniß, welches viele Jahre lang schwer auf ihm gelastet hatte, zu entdek-

ken, und diese Papiere sicher in ihre Hände zu bringen; aber so oft und viel wir beide uns darüber beriethen, es war und blieb uns unmöglich, zu ersinnen, wie dieses bei der weiten Entfernung ihres Wohnortes und dem Mangel ihrer Adresse zu bewerkstelligen sey. Viele Monate lang ließ der Gedanke daran dem guten Alten weder Ruhe noch Rast, bis vor einigen Tagen die Nachricht von der unerwarteten Ankunft der Signora wie eine Botschaft vom Himmel ihm erscholl.

Nun aber trat dieser Unwürdige auf, dem der Alte, wie früher dessen Mutter, die unbeschränkteste Herrschaft über sich eingeräumt hatte, nicht aus Liebe, wahrlich nicht, sondern aus Furcht und angeborner Schwäche. Dieser Lorenzo nun erklärte kurz weg, ohne sich auf die ihn zu bewegenden Gründe einlassen zu wollen, daß er nimmermehr zugeben werde, daß sein Vater diese Papiere der Signora übergebe, oder den Inhalt derselben ihr entdecke.

Die ganze Nacht brachte er in heftigem, oft an Mißhandlung grenzendem Streit mit dem Vater über diesen Punkt zu. Die Signora fand den unglücklichen Alten am folgenden Morgen in einem mit wirklicher Geistesverwirrung drohenden Zustande. Vielleicht war es die Absicht des unnatürlichen Sohnes, ihn bis dahin zu treiben; denn sobald die Signora sich entfernt hatte, fing er den alten Zwist wieder an und trieb ihn fort, bis der unglückliche Greis, vom Schlage getroffen, zu seinen Füßen bewußtlos niedersank.

Frecher Sünder, Vatermörder, rief der Geistliche, sehr entrüstet sich an Lorenzo wendend, sprich, bekenne! was konnte zu einem so unnatürlichen Verfahren Dich bewegen?

Ehrwürdiger Pater, erwiederte Lorenzo, straft mich, laßt mich büßen, so hart Ihr wollt und könnt, aber schimpft mich nicht. Mag seyn, daß ich gefehlt habe, aber ein Vatermörder bin ich deshalb doch nicht; habe ich den Vater denn tödten wollen? Wie konnte ich es vorher wissen, daß dieser Streit ein solches Ende nehmen würde? Wir sind oft hart an einander gewesen, ohne daß es ihm sonderlich geschadet hatte. Am Ende wäre er wol auch ohnedies gestorben, denn alt genug war er. Was übrigens Eure Frage betrifft, so kann ich darauf nur erwiedern, daß ich, Lorenzo Chiappini, wohl ein rechter Narr gewesen wäre, wenn ich hätte zugeben wollen, daß der Alte hinginge, ihr zu erzählen, daß sie nicht sein Kind ist; damit sie denn, aus Ärger darüber, alle ihre Gaben wieder zurücknähme, und ich sammt dem Alten wieder an den Bettelstab käme; denn arbeiten mag ich nun einmal nicht, ich bin es nicht mehr gewohnt.

Das ist es, was ich längst ahnend empfunden und gedacht, rief Haller, und Du Elender konntest aus Eigennutz diese Entdeckung verhindern?

Ehrwürdiger Mann, den ich so gern meinen Freund nennen möchte, setzte er, gegen den Pater gewendet, hinzu, laßt uns jetzt gemeinschaftlich dahin trachten, die edle Frau zu schonen, die wahrlich in diesem Augenblick der höchsten Schonung

bedarf. Wie diese ihr ganz unerwartete Entdeckung ihr ohnehin schmerzlich verwundetes Gemüth erschüttern wird, fühlt Ihr selbst. Unsere Sorge sey es daher, diesen herben Eindruck möglichst zu mildern. Ich bin der Frau von Dernau treuster Freund, dem sie seit vielen Jahren das unbedingteste Vertrauen schenkt; ich bin der von ihrem verstorbenen Gemahl ihr als Beistand zur Seite gestellte Vormund ihrer Kinder, mit allen ihren Angelegenheiten genauer bekannt, als sie selbst es ist, und daher zu dem Schritte, den ich vorschlage, völlig befugt. Laßt uns jetzt gleich diese verhängnißvolle Schrift mit einander eröffnen, deren Inhalt ohnehin Euch nicht fremd ist, damit wir um so besser beurtheilen können, auf welche Weise der harte Schlag zu mildern ist, den wir freilich der gefühlvollen Seele meiner edlen Freundin nicht werden ganz ersparen können.

Das Paket wurde eröffnet; es enthielt den Abdruck eines adlichen Wappens, und ein ziemlich weitschweifiges, von der Hand des seitdem im Kloster zu Modigliano verstorbenen Pater Isidor niedergeschriebenes Bekenntniß der ebenfalls vor einigen Jahren verstorbenen Hebamme Eleonora Tornelli. Im Eingange berichtet Pater Isidor, wie diese Frau von Reue und Gewissensangst getrieben sich an ihn, als ihren Beichtvater, gewendet und er, da sie selbst der Schreibekunst nicht mächtig sey, auf ihr Bitten, und zur Beruhigung ihrer beängsteten Seele diese ihre Aussage, deren Wahrheit sie mit einem theuren Eide bekräftiget, niederge-

schrieben, damit, wenn es Gott gefallen solle, daß dereinst die Wahrheit an das Licht gebracht werde, diese Schrift zur Beglaubigung derselben dienen könne. Eleonora Tornelli fängt ihr Bekenntniß mit der Nachricht von der im Herbst des Jahres 17.. erfolgten Ankunft einer sehr vornehmen fremden Herrschaft in Modigliano an, eines deutschen Grafen, dessen Familiennamen sie nie deutlich vernommen, indem er von ihr und allen im Hause sich habe Graf Alberto nennen lassen; seine ihrer Entbindung augenscheinlich sehr nahe Gemahlin begleitete ihn, sie wurde Gräfin Luisa genannt, und wollte ihre Niederkunft in Modigliano abwarten. Sie bekennt ferner, wie der Graf, ohne Vorwissen seiner Gemahlin, durch Gold und große Verheißungen sie zu dem Versprechen verleitet habe, im Fall diese abermals eine Tochter zur Welt bringe, wie bis jetzt immer geschehen, das Kind fortzuschaffen und, wo möglich, ohne daß die Gräfin es bemerke, ihr dafür einen neugebornen Knaben unterzuschieben, den er dann als seinen eignen Sohn anerkennen und erziehen wolle. Eleonora gesteht, daß im Anfange ihr Gewissen sich sehr gegen eine solche That gesträubt habe, aber bei ihrer großen Armuth und ihren eignen vielen Kindern sey es ihr doch nicht möglich gewesen, der Lockung des vielen Goldes zu widerstehen, und sie habe, wenn gleich widerwillig, sich in den Willen des Grafen ergeben, und verheißen, das Mögliche zu versuchen, um seinen Befehl zu erfüllen.

Die große Traurigkeit der Gräfin, die sie immer in Thrä-

nen fand, so oft sie dieselbe vor ihrer Niederkunft besuchte, habe sie indessen einigermaßen beruhigt, indem diese Dame ihr vertraute, daß die Furcht, wieder eine Tochter zur Welt zu bringen, der einzige Grund ihrer Betrübniß sey, indem sie schon drei Töchter geboren habe, die alle, noch in der Wiege, gestorben wären, und daß sie keinen brünstigeren Wunsch hege, als den, endlich ihren Gemahl durch die Geburt eines Sohnes zu erfreuen, damit sein alter edler Stamm nicht erlösche, und seine großen Besitzungen in Deutschland nicht, aus Mangel eines männlichen Erben, dereinst in fremde Hände übergingen. Und müßte ich auch den heißersehnten Sohn mit meinem Leben erkaufen, habe die unglückliche Dame oft zu ihr gesprochen, ich stürbe gern; denn versagt mir ihn Gott, so giebt es für mich ohnehin weder Freude noch Frieden in meinem Hause und in der Welt.

Eleonora Tornelli bekennt ferner, wie sie, um des Grafen Wunsch zu genügen, und zugleich der Gräfin Ruhe zu verschaffen, mehrere Frauen in Modigliano, die um die nehmliche Zeit wie die Gräfin ihrer Entbindung entgegen sahen, vorsichtig zu erforschen gesucht habe, ob sie wohl, um große Vortheile zu erringen, und zugleich das Glück ihres eigenen Kindes zu begründen, sich entschließen könnten, es gegen ein anderes Kind zu vertauschen.

Aber nur eine dieser Frauen habe ihren Vorschlag verstanden, und sey sogleich auf denselben eingegangen, Vincenza Diligento, Gattin des Gefangenwärters Luigi

Chiappini, eines sehr guten, aber auch zugleich sehr furchtsamen und schwachen Mannes. Diese mit in ihrem Stande seltnen Scharfsinn begabte Frau habe aus Eleonorens versteckten Anspielungen und der Anwesenheit der vornehmen Fremden in Modigliano sich sogleich Vermuthungen zusammengesetzt, die mit der wahren Lage der Dinge ziemlich genau überein kamen. Sie verlangte selbst mit dem Grafen zu sprechen, um mit ihm zu unterhandeln, und wurde endlich um die Summe von ihr baar auszuzahlenden zweitausend Scudi und ein lebenslängliches Jahrgehalt von hundert Scudi mit ihm einig, für die sie das Kind, das sie noch unter ihrem Herzen trug, im Fall es ein Sohn wäre, und die Gräfin eine Tochter zur Welt bringe, ihm verkaufte und verhieß, dafür die junge Gräfin anzunehmen und wie ihr eigenes Kind zu erziehen. Alles dieses wurde einstweilen ohne Vorwissen des guten Luigi Chiappini verabredet und beschlossen.

Vincenza brachte, wie Eleonora Tornelli ferner berichtet, einen gesunden, starken, aber sehr häßlichen Knaben glücklich zur Welt, und in der darauf folgenden Nacht wurde auch Gräfin Luise, unter schwerer Lebensgefahr, von einer Tochter entbunden. Ihr Gemahl hatte es so einzurichten gewußt, daß im entscheidenden Augenblick, außer Eleonora und ihm selbst, Niemand im Zimmer zugegen war, und so wurde es, begünstigt vom Dunkel der Nacht, nicht schwer, das Geschlecht des neugebornen Kindes vor jedermann, auch

vor der in tiefer Ohnmacht befangenen Mutter, verborgen zu halten.

Die junge Gräfin wurde, ohne daß es jemand bemerkte, aus dem Hause gebracht, und gegen den Sohn der Vincenza vertauscht, und Eleonora gesteht, daß sie sich kaum der Thränen enthalten habe, und es wie ein Dolchstich ihr durch das Herz gegangen sey, als die zarte Kleine mit ihren großen blauen Augen zu ihr aufgeblickt, während sie in grobe Windeln sie einhüllte, um sie von ihren rechten Eltern fortzutragen. Von Reue ergriffen, in der Angst gleichsam von einem Instinkt dazu getrieben, habe sie einen auf dem Tisch zufällig daliegenden Abdruck des gräflichen Wappens, und eines der Armbänder, welche die Gräfin täglich zu tragen pflegte, zum Andenken für das arme Kind heimlich mitgenommen, und lange bei sich verborgen, ohne eigentlich zu wissen, was sie mit diesen Dingen anfangen wolle.

Das Armband habe sie einige Jahre später dem Chiappini für seine vermeintliche Tochter als den einzigen Nachlaß ihrer wirklichen Mutter gegeben, den Abdruck des Wappens aber lege sie, zufolge dem Rathe des Paters Isidoro, dieser Schrift bei, indem er vielleicht in Zukunft dazu dienen könne, die wahren, zwar sehr vornehmen und reichen, aber völlig unbekannten Eltern der bedauernswürdigen Maria Stella zu entdecken.

Eleonora berichtet ferner, wie Chiappini, erst als die Tochter der Gräfin in sein Haus gebracht wurde, und ge-

gen seinen Sohn ausgetauscht werden sollte, eigentlich erfahren habe, was man ohne sein Vorwissen unternommen, und wie er anfangs darüber sehr erschrocken sich geweigert habe, zu einer solchen ungerechten That seine Einwilligung zu geben. Aber der Anblick der zweitausend Scudi, die aufgezählt da lagen, der Gedanke, wie er auf diese Weise seinem Sohne eine glänzende und glückliche Zukunft bereite, vor Allem aber Furcht vor dem Zorn seiner herrschsüchtigen Frau, der er ganz unterthan war, hatten am Ende ihn doch wankend gemacht, und ihn bewogen, halb freiwillig, halb gezwungen, in Gegenwart des Grafen, den Eid ewiger Verschwiegenheit feierlich abzulegen, der auch von seiner Frau und Eleonora Tornelli verlangt und geleistet wurde.

Sobald der Gesundheitszustand der Gräfin Luise es erlaubte, reiste die Familie mit dem untergeschobenen Sohn ab, und ging über die Alpen nach Deutschland zurück, ohne daß man weiter etwas von ihr vernommen.

Die kleine Gräfin Maria Stella oder Mariuccia, wie man im Orte sie nannte, wuchs indessen, wie Eleonora ferner berichtet, als Chiappini's Tochter frisch und fröhlich heran, und wurde das schönste Kind, das man jemals in Modigliano gesehen. Ihre Schönheit hatte etwas durchaus fremdartiges, das von allen andern Kindern im Orte sie unterschied, und ihre hell wie die Sonne glänzenden langen Locken, ihre blendend weiße Farbe, ihre großen blauen Augen erregten die Bewunderung aller, die sie erblickten; ihre Freund-

lichkeit, ihr heiteres fröhliches Wesen, die außerordentliche Herzensgüte, die sie bei jeder Gelegenheit bewies, machten sie zum Liebling des ganzen Ortes, aber auch, als sie etwas größer wurde, zum Gegenstand des innigsten Mitleids, indem man sah, mit welcher unmenschlichen Härte die Frau, welche man für ihre Mutter hielt, das arme zarte Geschöpf behandelte, und wie geduldig es die Mißhandlungen derselben ertrug.

Eleonora bekennt nun, daß beim Anblick der Leiden und der harten Behandlung, welche das unschuldige Kind erdulden müssen, sie weder Tag noch Nacht vor inneren Vorwürfen Ruhe gehabt, und daß ihr erwachtes Gewissen ihr immer fort vorgehalten, wie sie, um schnöden Gewinnes willen, in diese Hölle es gleichsam verkauft habe. Dem Willen Gottes widerstrebend, der dieses engelreiche Wesen geboren werden ließ, um in Gold und Sammet gekleidet, auf Seide und Eiderdaunen zu ruhen, hatte sie in einen Abgrund von Elend und Armseligkeit es hinabgestoßen, und den Mißhandlungen eines bösen Weibes preis gegeben, das nicht würdig war, nur den Saum seines Kleides zu berühren, dieser Gedanke brachte sie fast von Sinnen, wie sie sich ausdrückt. In ihrer großen Angst und Betrübniß habe sie oft vor Luigi Chiappini heimlich ihr Herz ausgeschüttet, der ihr unter Thränen gestanden, daß er nicht minder als sie selbst von Reue und Schmerz gequält werde, aber sich leider in die Unmöglichkeit versetzt sehe, das Schicksal des unschuldigen Kindes wesentlich zu er-

leichtern, wie sie, Eleonora, leicht einsehen werde, indem sie die Vincenza genugsam kenne, um zu wissen, daß sie durch seine Einmischung nur zu noch größerer Härte und Grausamkeit gegen die Kleine sich berechtigt glauben werde.

Ihre innere Herzensangst habe indessen von ihr nicht abgelassen, und so habe sie sich denn endlich entschlossen, zu ihrem Seelsorger, dem frommen Pater Isidoro, ihre Zuflucht zu nehmen, der durch ihre Bitten sich bewegen ließ, für den Fall, daß einst eine Möglichkeit sich zeige, das Kind seinen wirklichen Eltern zuzuführen, das Bekenntniß der reuevollen Sünderin niederzuschreiben, und es in Chiappinis Hände zu legen, welcher feierlich gelobte, die Schrift treulich zu bewahren, bis der rechte Augenblick, sie zu seiner vermeinten Tochter Wohl zu benutzen, sich zeige.

Nachdenkend, halb freudig, halb sorgevoll, betrachtete Haller, nachdem er es gelesen, das wichtige Dokument in seiner Hand. Wie viel hatte es ihm zu verheißen geschienen! wie wenig im Grunde ihm gewährt? Was sollte, was konnte er beginnen, um das Dunkel völlig zu zerstreuen, das noch immer das frühere Geschick seiner Freundin in halbe Dämmerung verhüllte, die zu erhellen, ihm dringender als je zuvor am Herzen lag. Denn die letzten Nachrichten aus Kurland, die er bei seinem kurzen Aufenthalt in Florenz bei Herrn Baranto vorgefunden, waren in Hinsicht auf den

Prozeß, mit welchem Frau von Dernau bedroht wurde, nichts weniger als beruhigend gewesen. Vergebens wandte er sich an den Pater Jeronimo, um mit ihm über den Weg sich zu berathen, den man einschlagen müsse, um Namen und Wohnort jenes gräflichen Paares zu erforschen; der würdige freundliche Mann beantwortete zwar alle seine Fragen mit der größten Bereitwilligkeit, vermochte aber doch nicht, den Leitfaden ihm zu reichen, mit dessen Hülfe er durch das Labyrinth, das immer dunkler und verworrener sich ihm zeigte, sich hätte hindurch winden können.

Die damaligen Eigenthümer des Hauses, in welchem Graf Alberto und seine Gemahlin in jener Zeit gewohnt hatten, waren zum Theil gestorben, zum Theil aus Modigliano fortgezogen und völlig verschollen. Fünf und dreißig Jahre und darüber waren seit jenem Ereigniß verflossen, und eine neue Generation an die Stelle der damaligen getreten; die größere Anzahl der jetzigen Bewohner des Ortes waren in jener Zeit viel zu jung gewesen, als daß die Anwesenheit jener Fremden das kleinste Interesse ihnen hatte einflößen können; die wenigen noch Lebenden, welche damals in der Blüthe des Lebens gestanden, waren schwache Greise geworden, die nur dunkle oder gar keine Erinnerungen eines Ereignisses in ihrem Gedächtniß aufbewahrt hatten, das sie damals kaum bemerkt hatten, und das auch nicht der Art war, auf das Gemüth einfacher Landleute einen tiefern Eindruck zu machen.

Hallers Hoffnung beruhte nun einzig und allein auf dem Familien-Wappen des Grafen und auf dem Kirchenbuche, in welchem der Graf wahrscheinlich bei der Taufe seines angeblichen Sohnes den Familiennamen hatte eintragen lassen. Nach Pater Jeronimos Versicherung befand sich dieses in den Händen des Bischofs von Faenza. Mit dankbarer Herzlichkeit beurlaubte Haller sich von dem wackern Geistlichen, der auf sein Bitten es noch übernahm, das auf den nächsten Morgen bestimmte Begräbniß des Verstorbenen so feierlich und anständig als möglich zu besorgen, und wollte gedankenvoll zu Frau von Dernau in den Gasthof sich begeben, als er zu seinem großen Erschrecken den Lorenzo gewahr wurde, der eben von dort herzukommen schien.

Eh viva! eh viva! Die Signora Contessa Maria Stella! jubelte dieser schon von weitem ihm entgegen, und schwenkte seinen Hut hoch über den Kopf, Ihr thut wohl daran, weiser Herr, fein langsam zu gehen, warum solltet Ihr Euch außer Athem laufen? Ihr habt nichts zu versäumen, denn sie weiß schon Alles, sprach er höhnisch. Während weder Ihr noch der ehrwürdige Pater über dem Buchstabiren jener alten Schrift an den dummen Lorenzo weiter dachtet, war der Bauer klüger als Ihr beiden hochstudirten Herren; er machte in aller Stille sich davon, und ging vor die rechte Schmiede.

Hal-

Haller fuhr zürnend auf: Wie konntest Du Elender Dich unterfangen — — —

Sachte, sachte, ereifert Euch nicht, unterbrach Lorenzo, wir beide stehen jetzt gottlob auf gleichem Boden einander gegenüber. Das ist eine Frau, die Signora Contessa! ich wußte es gleich, sie ist zehnmal klüger und besser als Ihr, sammt dem andern Herrn, den ich nicht nennen darf; alles hat sie mir geschenkt, was der Vater besaß, und noch mehr dazu; sie ist sehr unzufrieden mit Euern Anstalten in meinem Hause, so viel kann ich Euch sagen, und ich gehe jetzt, auf ihren Befehl, die Siegel abzureißen, die Ihr eben angelegt habt, und solltet Ihr vor Ärger darüber platzen. Das ist eine Dame, ein großes Gemüth. Eh viva la Signora Contessa Maria Stella! rief er nochmals überlaut, so daß darüber die Leute auf der Straße zusammen liefen.

Zu Hause fand Haller seine Freundin, wie er nach diesem Vorgange es erwarten mußte, in einem höchst aufgeregten Zustande. Reden Sie, gestehen Sie mir ohne Umschweife, rief sie bei seinem Eintritt in das Zimmer ihm entgegen, Sie sehen ich bin auf alles gefaßt; ist es wirklich, ist es, wie Lorenzo mir entdeckte? Bin ich wirklich ein bei seiner Geburt ausgestoßenes verlassenes Wesen, ärmer als die ärmste Bettlerin, das Niemand in der Welt hat, nicht unter den Lebenden, nicht unter den Todten, von dem es sagen könnte, zu dir gehöre ich? Aber nein, nein, ich bin und bleibe des ar-

men dunkeln Chiappini Kind, das Kind seines Herzens, das er väterlich liebte. Was gehen jene unnatürlichen vornehmen Leute mich an, die ihr hülfloses neugebornes Kind bei seinem ersten Athemzuge von sich stießen, dem Elende unter Fremden es weihten! Sie haben keine Ansprüche an meine Liebe, und ich mache keine an sie. Nicht ihren Aufenthalt, wenn sie noch leben, nicht ihren Namen will ich jemals erfahren, ich würde als Erniedrigung es achten, ihn führen zu müssen. Was ich immer gewesen, will ich bleiben, die Tochter des armen, und doch wie viel edleren Chiappini. Haller, ich bitte, ich beschwöre Sie, nennen Sie jenen verhaßten Namen mir nie, dem ich geopfert wurde, ehe ich das Licht des Tages erblickt hatte, ehe ich noch wußte, was Leben sey, ich mag, ich will ihn nicht kennen. Schonen Sie meiner, nennen Sie ihn mir nie!

Ach könnte ich es! seufzte Haller still vor sich hin.

Mit feierlichem Trauergepränge, unter Glockengeläute und von den vornehmsten Bewohnern von Modigliano begleitet, war der gute alte Chiappini zur letzten Ruhestätte gebracht. Frau von Dernau hatte an seinem Grabe sich ausgeweint; ihre Thränen erleichterten das auf so vielfache Weise verletzte Gemüth, sie war ruhiger geworden, und fähiger, den milden Tröstungen ihres treuen Freundes sich hinzugeben. Indem Haller das Bekenntniß der Eleonora

Tornelli, als das Vermächtniß ihres Pflegevaters, ihr darstellte, welches in ihre Hände zu bringen sein letzter Wunsch auf Erden gewesen sey, gelang es ihm endlich, sie zur Annahme desselben zu bewegen. Frau von Dernau las es mit großer Bewegung aufmerksam durch; das leise darin angedeutete trübe Geschick ihrer an ihrer Verstoßung völlig schuldlosen Mutter machte einen tiefen schmerzlichen Eindruck auf ihr Gemüth, und erfüllte es mit Wehmuth und inniger Rührung, aber ihr ahnenstolzer eigennütziger Vater erregte um desto heftiger ihren Unwillen, und immer fester wurde sie in dem Entschlusse bestärkt, ihn nie anzuerkennen, den harten grausamen Mann, der seine Gattin betrügen, sein eigenes Kind dem Elende preis geben konnte, ohne jemals um das fernere Schicksal desselben, um dessen Leben oder Tod sich weiter zu bekümmern.

Haller ehrte ihr Gefühl, den edlen Stolz, der über das Unrecht, das sie erlitten, sie hoch erhob, aber die Nothwendigkeit gebot, ihn dennoch zu unterdrücken, und da weder Zureden, Vorstellungen noch Bitten zur Abänderung ihres Entschlusses sie bewegen konnten, sah er sich endlich gezwungen, ihr zu entdecken, was er so lange, am liebsten auf immer, ihr verschwiegen hätte, die Gefahr, welche die Zukunft ihrer Kinder und ihre eigene bedrohe, im Fall sie darauf bestehe, die Vorrechte ihrer Geburt nicht geltend zu machen, und fortwährend sich weigern wolle, alles aufzubieten, um den Schleier völlig zu lüften, der über ihrer Herkunft noch ruhte.

Er erklärte ihr die Ansprüche, welche die Seitenlinie der Familie an den Nachlaß ihres Mannes zu machen gesonnen wäre, im Fall sie ihre adliche Herkunft nicht bewiese; er legte ihr Briefe vor, die er von seinem vertrauten Geschäftsführer aus Kurland erhalten, aus denen deutlich hervorging, daß man nur ihre Zurückkunft erwarte, um einen Prozeß anzufangen, dessen Ausgang immer zweifelhaft sey, und dessen Dauer, selbst im günstigsten Fall, auf mehrere Jahre sich ausdehnen könne. Das uralte Familien-Dokument schien wirklich aufgefunden, und in die schlimmsten Hände gefallen zu seyn, das, wie man heimlich sich zuflüsterte, nicht nur den von einer nicht adlichen Mutter gebornen Sohn seines Majoratsrechtes berauben, sondern auch ihre Ehe für ungültig erklären, und sie und ihre Kinder zwingen konnte, dem Namen Dernau und allen mit diesem zusammenhängenden Rechten zu entsagen.

Gefesselt von starrem Erstaunen hörte Frau von Dernau ihn an. Sorgen ganz anderer Art, als sie früher sie gekannt, drangen auf sie ein, Sorgen um ihre und ihres Sohnes Ehre, um das Fortkommen, um die künftige Existenz ihrer beiden Kinder. Sollten auch sie, gleich ihrer Mutter, von dem Erbe ihrer Väter ausgestoßen, verlassen und namenlos die Welt durchirren? Alle ihr sonst eigene geistige Elasticität kehrte in dieser neuen Aufregung ihrer Gefühle ihr wieder zurück, ihr Muth erwachte zu frischer Lebensthätigkeit,

denn nun galt es, Unrecht zu bekämpfen, für ihre eigene, für ihres verstorbenen Gatten Ehre, für die ganze Zukunft ihrer Kinder in die Schranken zu treten.

Alles andere vergessend, richtete sie aus ihrer bisherigen Bedrücktheit sich rasch empor, reichte dankend ihrem Freunde die Hand und gelobte ihm, von nun an sich ganz seiner eben so weisen, als treuen Führung zu überlassen, und zu keinem Schritte ihre Zustimmung zu verweigern, den er für nöthig erachten werde, möge auch ihr eigenes Gefühl sich noch so sehr dagegen sträuben.

Vor allen Dingen mußte jetzt Alexandra, so ungern sie sich dazu verstand, das Armband herausgeben, das sie, seit sie an jenem Abend bei der Gräfin Wittenfels es verloren und wieder erhalten, nie wieder von sich gelassen. Die Arme weinte dabei ihre heißen Thränen, bat flehentlich um Rückgabe des theuern Kleinods, bis Frau von Dernau am Ende sich genöthigt sah, dieses für ein erwachsenes Mädchen durchaus unschickliche kindische Betragen ihr ziemlich ernstlich zu verweisen. Aber Alexandra war bei weitem nicht mehr so ganz das Kind, für das ihre Mutter sie hielt. Wäre das Gemüth der Frau von Dernau von den Ereignissen der letzten Zeit nicht zu sehr befangen gewesen, so würde die Veränderung, die indessen mit ihrer Tochter vorgegangen war, ihr gewiß aufgefallen seyn. Alexandra war plötzlich ungemein ernsthaft geworden, saß oft stundenlang in Gedan-

ken verloren, ohne von dem, was um sie her vorging, das Geringste gewahr zu werden, und ihr sonst immer heiteres Auge schwamm jetzt oft in Thränen.

In Italien gefiel es ihr nun ganz und gar nicht, das erklärte sie sehr unbefangen, nach Kurland sehnte sie sich eben nicht zurück, aber Deutschland, Deutschland war das Land, dem sie ganz unverholen vor allem, was sie bis jetzt von der Welt gesehen, den Vorzug gab.

Alles interessirte sie, was von dort kam, sogar ein Brief, welchen Gräfin Wittenfels einmal an ihre Mutter geschrieben, um diese zu bitten, ihr aus Rom ein Halsband von antiken Kameen, aus Florenz einen kompletten Schmuck von Mosaik, und aus Genua einige Schnüre der schönsten geschliffenen Korallen mitzubringen.

Aus großer Vorliebe für Deutschland hatte Alexandra sogar das Couvert dieses Briefes sich angeeignet.

Haller überraschte sie einmal in tiefer Betrachtung desselben; wie es ihm schien, hatte sie es sogar an ihre Lippen gedrückt; sie fuhr bei seinem Eintritt erschrocken zusammen. Ich bin eben im Begriff mir eine Siegelsammlung anzulegen, stotterte sie verlegen und wurde dabei feuerroth.

Haller und Frau von Dernau betrachteten das Armband mit großer Aufmerksamkeit, untersuchten es genau, ob nicht auf irgend eine Weise das Schlößchen sich öffnen ließe, das augenscheinlich in seinem Innern etwas verbergen mußte; ein früher nicht bemerkter sehr fein gravirter Namenszug auf

der untern Seite desselben wurde bei dieser Gelegenheit entdeckt; aber die nach alter Art kraus ineinander verschlungenen Buchstaben, aus denen er bestand, waren so abgeschliffen und verloschen, daß es unmöglich geworden war, sie zu deschiffriren.

Haller mochte bei diesen Untersuchungen die Feder berührt haben, auf deren Druck das Schloß sich öffnete; es sprang auf, das außerordentlich kleine Miniaturbild einer Dame mittleren Alters wurde sichtbar in altmodischer, aber ihren vornehmen Stand andeutender Tracht; die Farben waren fast verschwunden unter dem Hauch der alles zerstörenden Zeit, aber die angenehmen Züge des Gesichtes noch kenntlich genug. Haller glaubte sogar einige Ähnlichkeit mit denen der Frau von Dernau darin zu entdecken.

Wer war aber diese Frau, war es die Gräfin Luise, die Mutter der Frau von Dernau? Das Alter, die matronenartige Kleidung derselben widersprachen dieser Vermuthung; auch war es nicht wohl denkbar, daß die Gräfin ihr eigenes Portrait in einem Armbande verborgen täglich mit sich herum getragen haben würde.

Haller äußerte, daß er es eher für das Portrait der Mutter der Gräfin halten möge, das diese als ein ihr sehr theures Andenken werth gehalten und nie von sich gelassen. Frau von Dernau ergriff mit großer Lebhaftigkeit diese Vermuthung ihres Freundes; sie drückte das Armband an ihre Lippen, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und ihr Herz schlug höher, von unnennbaren Gefühlen bewegt, indem

sie zum erstenmal die gewiß längst in Staub zerfallnen Züge eines ihr wirklich durch Bande des Blutes nahe verwandten Wesens betrachtete.

Nie, rief sie, indem sie das Band um ihren Arm schlang, nie kommt dieses mir über alles theure Kleinod wieder von meiner Seite! nie werde ich es wieder Alexandra's sorglosen Händen anvertrauen! Zur Entdeckung meiner Familie wird es mir nicht nützen können, aber meine unglückliche Mutter hat es getragen, hat es geliebt, es war ein stummer Zeuge ihrer trübsten Stunden.

Und kann dieses räthselhafte Kleinod auch vielleicht zur Entdeckung der Familie, welcher Sie angehören, nicht beitragen, sprach Haller, so kann es doch dereinst, verbunden mit der Aussage der Eleonora Tornelli, zur Beglaubigung Ihrer Ansprüche bei derselben dienen, versteht sich wenn wir sie aufgefunden haben, und auffinden müssen und werden wir sie.

Morgen, liebe Freundin, morgen reisen wir nach Faenza; wer kann vorher sehen, welche Aussichten sich vielleicht dort uns eröffnen.

Der gute Pater Jeronimo begleitete die Reisenden, um sie bei dem ihm sehr geneigten Bischofe von Faenza einzuführen, auch wurden sie von dem geistlichen Oberhaupte der Kirche außerordentlich gütig empfangen.

Monsignore bezeigte der Frau von Dernau die

wärmste Theilnahme an ihrem Geschick, und unterhielt sich lange mit ihr über die seltsame Verwickelung desselben.

Das Kirchenregister des Jahres 17.. wurde sogleich herbei gebracht, doch leider fand sich von dem, was man hauptsächlich darin suchte, keine Spur. Weder die Geburt noch das Taufzeugniß des angeblichen Sohnes, des sogenannten Grafen Alberto, war darin eingetragen.

Daß dieses nicht darin zu finden sey, hätte ich den hohen Herrschaften vorher sagen können, wäre mir nur bekannt gewesen, weßhalb das Kirchenbuch nachgeschlagen werden sollte, sprach ein alter Kaplan des Bischofs, der es herbei gebracht hatte. Jener Graf nebst seiner Gemahlin waren dem protestantischen Glauben zugethan, und achteten es, in ihrer Blindheit, nicht für Sünde, noch für dessen Seelenheil gefährlich, das arme Geschöpf, dem sie das Leben gegeben, mehrere Wochen lang ohne die christliche Weihe der heiligen Taufe liegen zu lassen, und es dann mit sich fortzuführen, um es gelegentlich von einem Geistlichen ihrer Kirche taufen zu lassen. Ich erinnere mich dessen noch wie heute; und auch daß ich meine eigenen Gedanken darüber hatte; aber man ließ es ihnen so hingehen, weil sie Fremde waren und einem andern Glauben zugethan.

Die Geburt und das Taufzeugniß der Maria Stella war richtig eingetragen. Acht Jahre später hatte der Bischof eigenhändig, und mit seiner Namensunterschrift bekräftigt, folgende Zeilen hinzugesetzt:

Nach dem mit einem hochheiligen Eide beglaubigten Zeugniß des Luigi Chiappini und der Eleonora Tornelli, beide in Modigliano wohnhaft, ist oben benannte Maria Stella die ehelich geborne Tochter des Grafen Alberto und seiner Gemahlin Gräfin Luise, beide aus Deutschland und dort wohnhaft, deren Familienname uns aber unbekannt geblieben. Wonach dieses Register, in welchem sie als die Tochter des Luigi Chiappini, Gefangenwärters in Modigliano, und dessen Ehefrau Vincenza Diligento eingetragen ist, zu berichtigen. Die nochmalige Taufe ist ihr zu erlassen, indem dieselbe wirklich und ordnungsmäßig Statt gehabt hat.

Da wären wir nun noch um eine ehrenwerthe Urkunde reicher, sprach Haller, nachdem sie vom Bischofe sich beurlaubt hatten, und zog eine von demselben eigenhändig unterschriebene, und mit dem großen bischöflichen Siegel versehene Abschrift jener Bemerkung im Kirchenregister hervor; diese Schrift kann wie das Armband uns dereinst, wenn wir am Ziele sind, sehr nützlich werden; die Art, wie sie unerbeten mir überreicht ward, mehr noch der treffliche Wille des Gebers, sind allerdings dankenswerth; aber das alles bringt uns um keinen Schritt weiter. Wir werden ja sehen, ob wir in Florenz glücklicher sind, als wir in Faenza es waren.

Leider aber waren sie es nicht. Zwar hatte der Banquier Baranto, wie er es Herrn Haller versprochen, nach Augsburg an seine dortigen Freunde auf das dringendste geschrieben, doch die Antworten, die er erhalten, waren durchaus nicht befriedigend. Jenes Haus, welches ehemals die Zahlungen nach Modigliano besorgt hatte, war nie sehr bedeutend gewesen; jetzt erinnerte man sich kaum noch seiner ehemaligen Existenz, und noch weniger der letzten Chefs desselben; ihr Name war verschollen, vergessen, Niemand dachte mehr ihrer, genug sie waren wie aus der Welt verschwunden und keine Möglichkeit, nur eine Spur von ihnen zu entdecken, zeigte sich.

O wie müde bin ich dieses vergebenen Forschens und Fragens, um ein Ziel zu erreichen, dem ich gern auf immer entsagte! seufzte Frau von Dernau. Doch das Wohl meiner Kinder erfordert, daß ich es verfolge, darum bitte ich, mein Freund, gebieten Sie über mich, sagen Sie mir, was sollen wir ferner noch thun? In Italien fürchte ich, werden wir schwerlich erreichen was wir suchen.

So ist es, erwiederte Haller, und unsere Wanderungen in diesem schönen Lande werden weit schneller beendet seyn, als wir es meinten. Liebe Freundin, es ist nothwendig, daß Sie Ihr Vaterland gleich wieder verlassen, so schwer Ihnen dieses auch fallen mag, denn wir müssen so schnell als möglich wieder nach Deutschland zurück. Dort finden wir gewiß, was wir suchen, wenn gleich auf weitschweifigen unbequemen Umwegen; doch diese sollen mich weder abschrecken

noch ermüden. Mein Hoffen beruht jetzt einzig und allein auf dem Abdruck jenes Wappens, aber es ist darum doch auf sicherem Grunde gebaut. In Deutschland liegt, in Archiven und Bibliotheken, ein ungeheurer Reichthum von Wappensammlungen, Turnierbüchern und andern auf Wappenkunde bezughabenden Werken aufgehäuft; dicke schweinslederne Folianten, die ich eifrig studiren werde, mit deren Anblick ich Sie aber verschonen will. Dort giebt es auch noch Heraldiker von Fach, gewaltig gelehrte Männer, die ihr ganzes Leben einer Wissenschaft gewidmet haben, von der ich leider fast eben so wenig weiß, als Sie selbst, die ich mir aber aneignen will. Geduld und Beharrlichkeit machen alles möglich. Also morgen am Tage geht es nach Deutschland zurück, und wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, zu allererst nach Augsburg.

Alexandra trat in diesem Augenblick in das Zimmer. Sie konnte einen kleinen Schrei nicht unterdrücken, den freudiges Erschrecken ihr entpreßte, als sie die letzten Worte, die Haller gesprochen, noch vernahm. Wie weit ist es von Augsburg bis B.? fragte sie sehr leise, indem sie Herrn Haller einige mit der Post angekommene Briefe überreichte, welche vom dem Comptoir des Herrn Baranto herüber geschickt worden waren. Wie man eben den Weg wählt, ganz so weit wie nach Mitau ist es auf keinen Fall, erwiederte Haller, und sah ihr lächelnd in das erröthende Gesicht. Aber seine Miene wurde gleich darauf sehr ernst, düstere Sorge umwölkte seine Stirn, indem er die Briefe las, die er erhal-

ten. Unsere Widersacher machen Ernst, sprach er, indem er eins der Schreiben offen vor Frau von Dernau hinlegte, sehen Sie selbst, ob es nicht die höchste Zeit ist, daß auch wir mit gleichem Ernste ihnen entgegen treten. An mir soll es nicht fehlen! ich gehe sogleich, zu unsrer Abreise die nöthigen Anstalten zu treffen; und möge das Glück mit dem Recht nur diesmal Hand in Hand gehen, so sind wir geborgen.

Lebensmüde und abgespannt, wie man gewöhnlich am letzten Tage des Karnevals nach einem tief in die Nacht hinein währenden Balle es ist, saß die Familie Wittenfels, deren der Leser sich hoffentlich noch erinnert, mit verdrießlichen überwachten Gesichtern bei dem sehr verspäteten Frühstück beisammen. Die Gräfin gähnte, Frau von Kölly sprach über die Nichtigkeit des Lebens, der Graf klagte über den gestern erlittenen ennui, und sein verdammtes Unglück am Spieltisch. Selbst der poetische Hausfreund, Baron Werning, der zu dieser frühen Stunde sich schon eingestellt hatte, um sich nach dem Befinden der Gräfin zu erkundigen, war nicht besser gelaunt, als die Übrigen.

Ein großer Stoß Zeitungen und anderer Tagesblätter, der eben gebracht wurde, erschien der ganzen Gesellschaft als ein willkommener Ableiter ihres innern Mißbehagens. Der Graf griff begierig nach dem Moniteur, Frau von Kölly nach einem Missions-Bericht, der Baron nach der Elegan-

ten, die Gräfin nach der Berliner Zeitung, fing aber, wie fast alle Frauen, ihre Lektüre bei den Familien-Nachrichten, Ankündigungen und Theaterberichten an, ohne um die politischen Neuigkeiten sich weiter zu bekümmern.

Das ist aber doch das sonderbarste und interessanteste Avertissement das mir jemals vorgekommen! rief sie plötzlich und reichte das Blatt dem Baron hin, um es vorzulesen, während sie die Übrigen zum Zuhören aufforderte. Der Baron las:

Hundert Louisd'or werden demjenigen zugesichert, der mit Gewißheit Namen und Wohnort einer deutschen adlichen Familie nachweisen kann, von welcher ein Mitglied mit seiner Gemahlin im Jahre 17.. einige Zeit in Italien, namentlich im toskanischen Gebiete verweilte, und im Laufe des nehmlichen Jahres mit einem dort gebornen Sohn und Erben nach Deutschland wieder zurückkehrte. Auf diese Anfrage bezughabende Antworten bittet man Poste restante an Herrn Schröder in München zu adressiren.

Wunderbar! rief der Baron, nachdem er gelesen, welche interessante Situation mag diesem geheimnißvollen Räthsel zum Grunde liegen? was gäbe ich nicht darum, die Lösung desselben zu erfahren!

Dumme abgeschmackte Erfindung, um Leute zum Besten zu haben, die schwach oder goldhungrig genug sind, sich auf so platte handgreifliche Weise mystifiziren zu lassen! schalt der

Graf, einen ganzen Gewitterhimmel auf der Stirn, riß ziemlich unhöflich dem Baron die Zeitung aus der Hand, drückte sie zusammen und steckte sie in die Tasche. Hier aber findet sich derselbe Aufsatz, hier auch, und hier wieder, sprach der Baron, indem er die übrigen vor ihm auf dem Tisch liegenden Blätter musterte. Das sieht doch nicht wie Mystification aus, so viel Mühe und Kosten pflegt man an einen solchen Spaß nicht zu wenden.

Alberner Grund! rief der Graf, und warum sollte man es nicht thun?

Die Gräfin fuhr über dieses Betragen ihres Gemahls heftig auf, die Konversation war im Begriff, eine sehr unangenehme Wendung zu nehmen; der Baron verhinderte es, indem er einiger Visiten sich erinnerte, die er nothwendig diesen Morgen noch ablegen müsse; die Gräfin entfernte sich ebenfalls in Toiletten-Angelegenheiten, der Graf und Tante Kölly blieben also allein beisammen.

Letztere hatte indessen, ohne an dem Streit der übrigen Theil zu nehmen, den Aufsatz in der Zeitung mit großer Aufmerksamkeit einigemal gelesen, und war immer bedenklicher dabei geworden.

Neffe, sprach sie jetzt, warum Sie über dieses Blatt so sehr in Harnisch gerathen sind, vermag mein schwacher Verstand zwar nicht zu begreifen, aber daß der Inhalt desselben eigentlich an Sie gerichtet ist, sehe ich doch deutlich ein. Und so muß ich Sie denn recht ernstlich bitten und ermahnen,

dem Herrn Schröder in München jene Auskunft zu geben, nach der er so ängstlich verlangt. Ich sage Ihnen, es ist Christenpflicht, dem Nächsten nach Kräften zu dienen.

Tante! Was fangen Sie für Grillen? rief der Graf überlaut lachend, bin ich denn jemals in jenem verwünschten Lande gewesen, das mir das verhaßteste in der Welt ist, weil ich Tag und Nacht von nichts anderem reden höre, als von Italien?

Sie eben sind ja der Sohn und Erbe jenes deutschen adlichen Paares, sogar die Jahreszahl trifft ein; 17.. ist ja das Jahr Ihrer Geburt, erwiederte Frau von Kölly.

Meiner Geburt und der von vielen Tausenden andern in Spanien und Deutschland, in Italien und Grönland, sprach der Graf mit erzwungenem Lachen. Suchen Sie solcher Phantasien sich zu entschlagen, gnädige Frau, oder soll ich zu Ihrer Beruhigung meinen Taufschein Ihnen holen, um Ihnen zu beweisen, daß ich in der Schweitz und nicht in Italien zur Welt kam? In Genf bin ich im Jahre 17.. getauft, und folglich auch dort geboren, rief er endlich sehr heftig werdend.

Meine selige Schwester, Ihre Frau Schwiegermutter, Herr Graf, wußte es anders, und Sie werden mir doch zugestehen, daß das Wort der Großmutter in dieser Angelegenheit mehr gilt, als das Ihrige? erwiederte die sich jetzt ebenfalls ereifernde Dame, mit spitzem pikirtem Ton. Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, wie ich die arme

Schwe-

Schwester in ihrer ängstlichen Besorgtheit um die Tochter trösten und beruhigen mußte, als Ihr Herr Vater ihr meldete, daß seine Gemahlin in einem italiaenischen Dorfe, wo ihre Niederkunft unvermuthet sie überraschte, mit dem längst ersehnten Sohn und Erben ihn endlich beschenkt habe.

Geschwätz unwissender alter Damen, die Italien und das Pays de vaud für eins und dasselbe halten, rief der Graf sehr unmuthig.

Ich bitte, menagiren Sie sich, Herr Graf, Sie vergessen mit wem Sie sprechen, erwiederte vornehm sich brüstend Frau von Kölly. Es giebt auch noch wohl andere Indizien, die Sie zum Italiaener stempeln.

Der Graf wurde bleich, seine Lippen bebten, indem er mit sichtbarer Spannung fragte: mich zum Italiaener stempeln? Indizien? was für Indizien? was meinen Sie eigentlich damit, gnädige Tante?

Nun, belieben Sie hier vor den Spiegel zu treten und sich recht aufmerksam zu betrachten, und dann öffnen Sie jene Thüre, und schauen in der Galerie die lange Reihe Ihrer Ahnenbilder väterlicher und mütterlicher Seite an, antwortete Frau von Kölly mit triumphirender Miene. Finden Sie unter allen diesen Gesichtern, die sich alle unter einander mehr oder weniger gleichen, was die hohe Reinheit ihres edlen Stammes beweist, finden Sie, Herr Graf von Wittenfels, unter diesen Allen, diesen Allen sage ich, nur ein Einziges, dem Sie auf das allerentfernteste ähnlich wären?

Ach Ihrer armen Mutter hat das viele Thränen gekostet, und meiner Schwester, Ihrer Großmutter, ebenfalls. Gott allein mag wissen, an welchem italiaenischen Banditengesicht meine unglückliche Tochter auf jener heillosen Reise sich versehen haben mag, zu der sie hingeschleppt wurde, recht wie ein Opferlamm, pflegte meine Schwester zu klagen. Sieht der unbändige schwarze Junge, mit dem krausen Negerhaar, nicht wie ein italiaenischer Marmottenführer aus? sieht er nicht, unter den andern Kindern der Familie, wie ein wilder Rabe unter edlen friedlichen Schwänen?

Während dieser langen Rede, die der Graf nicht unterbrechen mochte, hatte sein Gesicht sich wieder aufgeklärt. Nun wahrhaftig! rief er, diesmal recht von Herzen lachend, überhöflich sind die Frau Tante nun eben auch nicht, aber doch amüsant. Das also wären Ihre Indizien alle? die mich zum Italiaener stempeln, wie Sie es nennen?

Lachen Sie hernach so viel Sie wollen, sprach Frau von Kölly, jetzt aber antworten Sie mir bestimmt auf meine Frage. Wollen Sie an Herrn Schröder nach München schreiben, und die Auskunft, um die er bittet, ihm gewähren, oder wollen Sie's nicht?

Nein, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, erwiederte der Graf, mit einer tiefen spöttischen Verbeugung.

Meinetwegen, so thue ich es, und übe dabei zwiefach ein gottgefälliges Werk aus, sprach Frau von Kölly sehr fest und bestimmt. Sobald ich die hundert Louisd'or erhalte

schicke ich die eine Hälfte davon an die Bibelgesellschaft, die andere an die Brüdergemeine in Herrnhuth, zur Unterstützung der frommen Missionäre, die zur Ehre Gottes unter blinden Heiden Hunger und Kummer, Noth und Elend erdulden. Es steht geschrieben, was du thun willst, das thue bald, darum darf man ein gutes Werk niemals aufschieben. Und so will ich es denn gleich in dieser Stunde noch thun. Mit diesen Worten ergriff sie eines der Zeitungsblätter und ging ohne weiteres damit zum Zimmer hinaus.

Der Graf stand eine Weile wie erstarrt, dann stampfte er ein paar Mal mit dem Fuß, raffte alle noch daliegende Zeitungsblätter zusammen, riß sie in tausend kleine Stücke, machte mit ein paar derben Flüchen seinem Herzen Luft, und eilte der alten Dame nach.

Die geheime Konferenz der Beiden währte ziemlich lange, doch kamen sie nach ein paar Stunden ganz versöhnt wieder zum Vorschein, und der Bediente der Frau von Kölly trug noch am nehmlichen Tage zwei Briefe, jeden mit hundert Louisd'or beschwert, auf die Post, von denen der eine an die Brüdergemeine in Herrnhuth, der andere an die Bibelgesellschaft in London adressirt war.

Die sechs Wochen Urlaub, die Eduard zu meiner großen Verwunderung zu erhalten gewußt, gehen mit dem heutigen Tage zu Ende, sprach Graf Wittenfels, einige Tage

später zu seiner Gemahlin. Wer ihm die Mittel gegeben, diese sehr überflüssige Reise zu bestreiten, will ich nicht weiter untersuchen, nur so viel muß ich Ihnen andeuten, ma chere, kommt er nicht heute noch, so mag er meinetwegen morgen in Arrest, oder auf die Festung wandern; ich thue keinen Schritt, um ihn zu befreien, darauf verlassen Sie sich. Einige Wochen Einsamkeit, nach dem wilden Carnevalsrausch in München, werden dem Herrn Lieutenant ungemein wohlthätig seyn.

Doch ehe noch die Gräfin auf diese freundliche Anrede, wahrscheinlich im nehmlichen Ton, antworten konnte, trat Eduard von Wittenfels selbst in das Zimmer. Der unfreundliche Empfang, der von Seiten des Oheims ihm ward, störte, als etwas längst gewohntes, ihn nicht in seiner Jugendfreudigkeit; er wandte sich gleich an die Gräfin, die um so freundlicher ihn bewillkommte; und ohne auf des Grafen lange ermahnende Rede über die unbegreifliche Vergnügungssucht junger Offiziere sonderlich zu achten, setzte er sich zu den Damen, um über alles, was er während des sehr brillanten Carnevals in München gesehen, gehört und erlebt, sich recht gründlich ausfragen zu lassen.

Frau von Kölly nahm, wie es ihr auch zu kam, zuerst das Wort, und fing an, nach Herrn Schröder und dem Erfolg seiner in alle Zeitungen eingerückten Anfrage sich zu erkundigen. Der Graf warf ihr einen zerschmetternden Blick zu, aber die gute Dame hatte diesmal für ihn keine Augen.

Zeitungen? erwiederte Eduard, gnädige Tante auf Ehre, ich habe in München nicht Zeit gehabt, eine einzige zu lesen, und von Herrn Schröder weiß ich ebenfalls kein Wort. Ein Tänzer ist er wohl nicht, wenigstens keiner aus der guten Societät, sonst müßte ich ihn kennen; dem Namen nach ist es wohl irgend eine alte obskure Perrücke.

Die Gräfin fragte jetzt nach mehreren ihrer Freunde und Bekannten in München. Alle befinden sich wohl und empfehlen sich bestens, unterbrach Eduard sie mit freudiger Eile; das alles aber hat Zeit und kommt hernach, jetzt nur das Hauptsächlichste. Ich bringe die interessantesten Grüße, rathen Sie von wem? Von Frau von Dernau, auch Fräulein Alexandra küßt Ihnen die schöne Hand. Tante, wie werden Sie sich freuen, wenn Sie erst die Herrlichkeiten sehen, die Frau von Dernau Ihnen mitbringt! Kameen, Antiken, Korallen, Mosaik, alles wie Sie es gewünscht haben, einen ganzen Kasten voll schöner Sachen, es ist zum Augen verblenden! und Sie sollen unter allem die Wahl haben.

Frau von Dernau? Die Kurländerin, welche im Sommer hier war? Die wollte ja nach Italien reisen? fragte der Graf.

Sie war auch dort, erwiederte Eduard, jetzt aber ist sie, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, hier in der Stadt. Ich begegnete ihr in München, und habe das Glück gehabt, sie hieher begleiten zu dürfen. Wahrscheinlich, liebe Tante, legt sie noch heute ihren Besuch bei Ihnen ab. Ich hoffe, sie bleibt

recht lange bei uns, denn sie hat die Absicht, Herrn Haller hier zu erwarten, der in München zurück blieb, und von dort aus Göttingen, Nürnberg, und Gott weiß wie viel andere Städte und Universitäten, noch bereisen will, ehe er sie hier abholt. Der Herr Haller ist ein gewaltig gelehrter Mann, ein ächter Bücherwurm, der um nichts als Sammlungen alter Manuscripte und um Bibliotheken sich bekümmert. Was er für gelehrte Nachforschungen jetzt anstellen mag, weiß ich nicht, aber ich hoffe, sie sollen ihn wenigstens ein paar Monate aufhalten.

Wie das schwazt und in den Tag hineinplappert! schalt der Graf. Verschone uns mit Deinen süßen Hoffnungen, an denen wahrscheinlich Fräulein Alexandra den größten Antheil hat. Von Ihnen aber, Madame, setzte er gegen die Gräfin gewendet hinzu, von Ihnen hoffe ich, daß Sie verständig genug seyn werden, um wenigstens einzusehen, daß Sie, wenn nicht aus Rücksicht für mich, doch aus andern triftigen Gründen, einer gar zu engen Liaison mit jenen Damen sich zu enthalten haben, die eben so gut ein paar Abenteuerinnen, als das seyn können, wofür sie sich ausgeben. Sie gefielen mir gleich nicht; ihre schnelle Rückkehr aus Italien, ihre Reise mit dem jungen Fant dort, und ihr Plan, Monate lang hier zu verweilen, zeigt sie mir in keinem günstigeren Licht. Ich bitte, gegen sie nur auf unumgängliche Höflichkeit sich zu beschränken, und — — — —

Beide Flügelthüren wurden in diesem Augenblick aufge-

rissen, Frau und Fräulein von Dernau wurden gemeldet, und die Gräfin eilte mit offnen Armen ihnen entgegen.

Noch am Abend des nehmlichen Tages schrieb Frau von Dernau an ihren Freund.

„Noch immer kann ich von der gewaltsamen Aufregung aller meiner Gefühle mich nicht erholen, die heute Morgen bis zur Betäubung sich meiner bemächtigten; meine Gedanken, meine Sinne verwirren sich, wenn ich die Vorgänge desselben mir klar und deutlich zurück zu rufen mich bestrebe. Mein Freund, ich glaube wir sind am Ziel, ich habe gefunden, unerwartet gefunden, was wir suchen, und bin dennoch hoffnungsloser, als ich es zuvor gewesen, und achte die Zukunft meiner Kinder für verloren, wenn es nicht vielleicht Ihrem Scharfsinne noch gelingt, das Dunkel zu lichten, das immer düsterer sich über mir zusammenzieht."

„Mein erster Ausgang, bald nach meiner Ankunft allhier, war zur Gräfin Wittenfels. Ich konnte kindischer Weise es nicht erwarten, bis ich die gute freundliche Frau, die so viel Theilnahme mir bewiesen, mit den kleinen Geschenken erfreut hatte, die ich noch so glücklich gewesen, in Florenz für sie zusammen zu bringen."

„Mit offnen Armen eilt sie bis an die Thüre ihres Zimmers mir entgegen, ich blicke zu ihr auf und — fast schwanden mir die Sinne — dicht neben ihr steht Lorenzo, er

selbst, nur anders, nach städtischer Weise vornehm gekleidet. Lorenzo Chiappini! Zug für Zug er selbst, sein Spiegelbild kann ihm nicht ähnlicher seyn. Sein Gang, seine Geberde, die scharf bezeichneten harten Züge seines Gesichts, sein unstät blickendes dunkles Auge, sein höhnisches Lachen, sogar der widerwärtige rauhe Ton seiner Stimme, und der feindselige Blick, mit dem er mich vom Kopf bis zum Fuß betrachtete, alles an ihm ganz er selbst. Mir schwindelte, vor plötzlichem Erschrecken wäre ich umgesunken, hätte nicht die Gräfin mich gehalten und zu einem Sessel geführt."

„Die Ermüdung der Reise konnte glücklicherweise diesem Zufalle, der mich plötzlich betroffen, zur Entschuldigung dienen; als ich mich wieder erholte, erblickte ich die widrige Erscheinung nicht mehr, sie hatte das Zimmer verlassen. Ich fragte nach dem Namen des Mannes, der eben dagewesen, und die Gräfin konnte nicht begreifen, wie es möglich sey, daß ich ihren Gemahl nicht gleich wieder erkannt habe; ihren Gemahl, den Grafen Wittenfels!"

„Freilich, bei meinem ersten Hiersein konnte diese furchtbare Ähnlichkeit zwischen ihm und Lorenzo, den ich damals seit meiner Kindheit nicht wieder gesehen, mir nicht auffallen, doch jetzt! fast wie von meinem eigenen Daseyn bin ich davon überzeugt, und könnte mit einem Eide es betheuern, daß dieser Graf Wittenfels kein anderer ist, als Lorenzos Bruder, daß er es war, der, freilich

ohne seine Schuld, bei meiner Geburt aus meiner Wiege, vom Herzen meiner Mutter, aus dem Hause meines Vaters mich verdrängte.“

„Und verdrängt, eine namenlose, heimathlose werde ich bleiben, geschieht nicht ein Wunder, das diesen Mann, aus dessen Zügen kein guter Geist spricht, zwingen kann, die Rechte meiner Geburt anzuerkennen, und mir einzuräumen; denn ach, mein Freund, wir haben keinen, auch nicht den kleinsten Beweis gegen ihn! jenes Wappen, auf das wir so fest bauten, tritt jetzt eher gegen uns auf. Es ist nicht das der Grafen Wittenfels, es hat nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit demselben. Eleonora Tornelli irrte, indem sie den Abdruck eines fremden Wappens ergriff, davon hat abermals ein Zufall mich heute überzeugt. Ich betrachtete das Muster einer Tapisserie-Stickerei, an welcher die Gräfin arbeitete. Es ist das Wappen unseres Hauses, der Grafen Wittenfels, sprach sie, und ich fühlte wieder den Boden unter mir wanken; denn mit diesem einzigen Wort schwand auch meine letzte Hoffnung auf das schmerzlichste dahin.“

„Mein Vater, meine Mutter sind längst todt. Dieser untergeschobene Sohn eines alten edlen Hauses ist jetzt der Stammhalter und als solcher der Besitzer der bedeutenden Reichthümer und Güter desselben, mächtig und von großem Ansehen im ganzen Königreich; und was bin ich, um gegen diesen Gewaltigen auftreten zu können? Vielleicht,

wahrscheinlich sogar, ist ihm selbst die Verwechslung, die mit ihm vorgegangen, stets ein Geheimniß geblieben."

„Und wäre dieses auch nicht, und könnte ich auch, durch Verzichtleistung auf den ganzen mir zukommenden Antheil an dem Nachlaß meiner Eltern, außer dem von ihnen ererbten Namen, ihn bewegen, mein gutes Recht an letzterem mir zuzugestehen, er kann es mir nicht einräumen, ohne alles zu verlieren. Er kann mich nicht als Schwester anerkennen, und Niemand wird mich dafür gelten lassen. Man würde eine Betrügerin mich nennen, die Familie Wittenfels ist zu groß, die Anzahl der Kinder, die meine Mutter geboren, allen zu dieser gehörenden bekannt."

„Die Schrift des Pater Isidor, die Bestätigung derselben von der Hand des Bischofs von Faenza, wenn man ihnen auch Glauben schenkte, können höchstens zum Beweise meines Unglücks dienen, ohne meine Ansprüche an den Namen Wittenfels zu beglaubigen. Ja, könnte ich den Lorenzo diesem Grafen gegenüber stellen! aber geschähe es auch, was wäre damit gewonnen? Die täuschende Ähnlichkeit der beiden würde jeder eingestehen, aber was wäre dadurch bewiesen? Ein Spiel der Natur, wie deren schon viele vorgekommen sind, würde man lächelnd sagen."

„Eilen Sie, eilen Sie hieher, lieber Haller, rathlos, in unaussprechlicher Beklommenheit, weiß ich mir nicht allein zu helfen, sind Sie wieder bei mir, so kommt Trost und Muth in meine bange Seele. Auf Sie allein steht all' mein Hof-

fen, denn ist es irgend möglich, in das mich umgebende Dunkel noch Licht zu bringen, so sind Sie, und kein Anderer, der Mann dazu.

Hallers Antwort.

„Nicht Sie, theure Freundin, ich bin es, der endlich eine sichere Spur aufgefunden hat, die uns zu der lange gesuchten Entdeckung führen wird, und laut und freudig, wie in der schönsten Zeit meiner Jugend, hüpft mir das Herz in der Brust, indem ich zu Ihrer Beruhigung Ihnen dieses melde, und Sie bitte, sich nicht ferner durch eine Ähnlichkeit irren zu lassen, die wahrscheinlich größtentheils Ihre lebhaft angeregte Phantasie Ihnen vorgespiegelt hat. Ich erinnere mich der Gestalt des Grafen Wittenfels ziemlich genau, er, wie eben Lorenzo auch, gehört keineswegs zu den angenehmen Erscheinungen, beide zeigen in ihrem Benehmen etwas rauhes, abstoßendes, bei einem kolossalen Körperbau und sehr dunkler Gesichtsfarbe; da haben Sie die ganze zwischen ihnen obwaltende Ähnlichkeit. Doch nun zu meiner Entdeckung."

„Ich schreibe Ihnen aus Regensburg, wie Sie sehen. In München, das sah ich bald nach Ihrer Abreise ein, konnte ich nicht finden, was ich suchte; aber man empfahl mir dort einen in Regensburg wohnenden Gelehrten, einen im Fach der Heraldik sehr bewanderten alten Mann, der

nur noch in der Vorwelt, unter alten Rittern und Turnieren lebt, und um die gegenwärtige Zeit sich eben so wenig bekümmert, als sie sich um ihn. Augenblicklich eilte ich hieher, und fand mehr, als ich suchte; denn von dieser stupenden Gelehrsamkeit in einem solchen Fach habe ich bis jetzt keinen Begriff gehabt. Schon der erste Eintritt in das Zimmer dieser lebendigen Chronik flößte mir Muth und Hoffnung ein; an den Wänden desselben, zwischen alten Rüstungen und Fahnen, sah ich eine Menge Abdrücke der mannigfaltigsten Wappen hinter Glas und Rahmen statt Gemälden aufgehängt. Die Fenster waren aus alten, mit eingebrannten farbigen Wappen prangenden Scheiben künstlich zusammengesetzt; ein ganz eigener gelehrter modriger Qualm erfüllte die Luft, der von einer Unzahl alter schweinslederner Bände ausging, die vom kolossalsten Folianten bis zum kleinsten Duodezformat herunter an den Wänden aufgestapelt lagen, und zwischen dem allen trat nun, mit formeller, etwas scheuer Höflichkeit, ein kleines zusammengedörrtes Männchen mit schneeweißem Haar, in einen faltenreichen roth damastnen Schlafrock eingehüllt, wie ein alter Burggeist mir entgegen, und fragte was ihm die Ehre meines Besuches zuzöge."

„Anfangs ward es mir nicht ganz leicht, dem alten Herrn Rede abzugewinnen; als ich aber, um seine Theilnahme zu erwecken, ihm, so viel ich es durfte, mittheilte, wie viel von der Entdeckung der Familie abhinge, die das Wappen führte,

welches ich ihm vorzeigte, ward er ganz Leben und Feuer. Zuerst aber machte er mir bemerklich, daß es kein gräfliches sondern ein freiherrliches sey; ich, in meiner damaligen Unwissenheit, hatte die Freiherrnkrone, die es schmückt, für eine Grafenkrone gehalten. Jetzt bin ich schon besser unterrichtet, und solch ein grobes Versehen kann mir nicht wieder zu Schulden kommen."

„Nun ging es an ein Nachschlagen, Nachsuchen in Registern, Turnierbüchern, Wappensammlungen, Chroniken. Motten und Staub wirbelten in dichten Wolken von den alten Folianten auf, die dutzendweise aus ihrer vieljährigen Ruhe herausgerissen wurden, und das Resultat von dem allen ist, daß ich Sie als eine geborne Freiin von Thielsburg begrüßen darf."

„Ja theure Freundin so ist es, die Familie Thielsburg ist eine der ältesten freiherrlichen in Schlesien, wo auch ihr Stammhaus liegt; und ist dieses nicht, gleich Pompeji und Herkulanum, durch irgend eine Erdumwälzung viele Klafter tief versunken, so finde ich es auf: die Postpferde sind schon bestellt, und ich ruhe und raste nicht, bis wir ganz am Ziele sind."

„Das Wittenfelsische Wappen, welches ebenfalls in der Sammlung meines gelehrten Freundes nicht mangeln durfte, hat in der That auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem der Familie Thielsburg, und ich freue mich dessen um Ihretwillen. Es würde Ihrem Herzen schwer

fallen, eine Störung, wie Ihre Anerkennung unausbleiblich nach sich ziehen müßte, in eine Ihnen doch einigermaßen befreundete Familie zu bringen. Der Graf würde durch diese seines Ranges, seines Namens beraubt in die Welt hinausgestoßen, vielleicht, je nachdem die Umstände es erforderten, für einen wissentlichen Betrüger erklärt werden; der Theil seines Vermögens, der nur männlichen Erben zufallen kann, würde von seinen Agnaten in Anspruch genommen werden, und seine Gemahlin, seine beiden jetzt namenlos gewordenen Söhne, was würde ihr Schicksal seyn? Ich sehe es von hier aus, meine Freundin, wie Sie sich von dem bloßen Gedanken schaudernd abwenden, so viel Unheil über eine in getrostер Sicherheit lebende Familie einbrechen zu lassen, und doch wäre es, wenn der Fall wirklich so einträte, wie Sie bis jetzt es vermutheten, Ihre unerläßliche Mutterpflicht, und ich selbst, als Mitvormund Ihrer Kinder, dürfte Ihnen nicht erlauben, sich ihr zu entziehen."

„Welches Unheil Ihr Erscheinen in der Familie Thielsburg hervorbringen wird, ist freilich noch nicht vorherzusehen, wenigstens aber wird es doch nicht Bekannte treffen, denen Sie einige Verbindlichkeit zu haben glauben. So viel mein Heraldiker davon wußte, scheint diese Familie fast ausgestorben, und in ihren Vermögensumständen herabgekommen zu seyn. Da ließe denn mit einiger Aufopferung sich manches vermitteln; um Geld und Gut handelt es sich ja in dieser Angelegenheit für Sie und Ihre Kinder nicht."

„Wundern Sie sich nicht, und lassen Sie die Zeit sich nicht lang werden, wenn Sie sobald nicht wieder Nachricht von mir erhalten; bin ich erst zu einiger Gewißheit gelangt, so schreibe ich Ihnen wieder, eher nicht. Suchen Sie indessen in Ihrem gegenwärtigen Aufenthalt Ihre Zeit so angenehm, wenigstens so sorglos als möglich hinzubringen, ohne durch Lorenzos Doppelgänger sich weiter erschrecken zu lassen."

Dieser Brief ihres treuergebenen Freundes, so vieles Tröstliche er auch enthielt, machte dennoch auf das Gemüth der Frau von Dernau keinesweges einen beruhigenden Eindruck. Ein nicht zu überwindendes Gefühl hielt sie diesmal ab, Hallers Versicherungen unbedingten Glauben zu schenken, wie sie sonst immer gethan. Des Grafen Ähnlichkeit mit Lorenzo trat immer bedeutender, immer lebendiger ihr entgegen, je mehr sie, um Hallers Ansicht derselben zu folgen, sich bemühte, sie sich wegdemonstriren zu wollen; und die an Unhöflichkeit grenzende Unfreundlichkeit, mit der er ihr oft begegnete, wenn er bei der Gräfin sie antraf, verstärkte diese Ähnlichkeit auf Grauen erregende Weise.

Der Zufall wollte, daß sie einst jenes Briefkouvert, dessen Alexandra in Florenz sich bemächtigt hatte, im Nähkästchen ihrer Tochter gewahr wurde. Wie kommst Du zu diesem Siegel? fragte sie mit einem Blick, einer Stimme, einer Hast, vor welcher die arme Alexandra erschrocken zusammen fuhr.

Es ist das Kouvert des Briefes, den die Gräfin wegen der Sachen, die Du ihr mitbringen solltest, an Dich schrieb, liebe Mutter, das Wappen gefiel mir so, darum habe ich es aufbewahrt, erwiederte Alexandra sehr kleinlaut, und reichte es ihr hin.

Starr vor Erstaunen, von mannigfaltigen, immer verworrener sich gestaltenden Vermuthungen und Ahnungen bestürmt, betrachtete Frau von Dernau das wohlgeschonte Siegel; weder das Wittenfelsische Wappen, noch das ihr jetzt wohlbekannte Familien-Wappen der Gräfin war darauf abgedrückt.

Der Brief, nach der Form sowohl als der Größe des Siegels, schien mit dem nehmlichen Petschaft versiegelt worden zu seyn, von welchem der Abdruck jenes Wappens herrührte, welchen Eleonora Tornelli, als Beglaubigung der Abkunft der Maria Stella, ihrem Bekenntniß beigelegt hatte. Wie kam die Gräfin zu diesem Siegel, das nicht das ihrige war? Es war ein Räthsel, dessen Lösung eine einzige an diese gerichtete ganz unbefangene Frage sehr leicht hätte herbeiführen können; doch das feinere Gefühl der Frau von Dernau sträubte sich dagegen, diese Frage auszusprechen. Ihr ahnendes Gemüth konnte von dem Gedanken, der beim ersten Anblick des Grafen in ihr aufstieg, sich nicht losreißen; Hallers letzter Brief hatte von den Folgen, welche die Entdeckung der Wahrheit nach sich ziehen müsse, ihr ein zu abschreckendes Bild gegeben, als daß sie nicht mit wahrem Schmerz an das

Un-

Unheil hätte denken sollen, welches sie, im Fall ihre Ahnung sie nicht tröge, über die völlig schuldlose Gräfin und die Kinder derselben herabziehen mußte, um ihr eignes Glück zu begründen. Inniges Mitleid mit diesen ließen sie jetzt die Entschleierung des auf ihrer Geburt ruhenden Dunkels fast eben so scheuen, als sie früher dieselbe gewünscht hatte. In keinem Fall wollte sie einen Schritt thun, der ihr hinterlistig erschien, sie wollte, so viel als möglich, es vermeiden, hier selbst thätig einzutreten, und die Leitung der ganzen Angelegenheit ihrem eben so erfahrenen als getreuen Freunde Haller überlassen, den, seiner eignen Erklärung zufolge, Pflicht und Gewissen antrieben, für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen.

Mit unbeschreiblicher Ungeduld erwartete sie jetzt Nachricht von diesem; gern hätte sie ihm geschrieben, um ihn zu bitten, seine Rückkehr zu ihr zu beschleunigen, aber seit er nach Schlesien gegangen, hatte er nichts wieder von sich hören lassen, und sie wußte also nicht einmal, wohin sie ihre Briefe an ihn adressiren sollte, um sie sicher in seine Hände zu bringen.

Zu allen diesen Sorgen gesellte sich noch eine neue, ganz unerwartete, die an ihrem innern Frieden nagte. Sie hatte leider, während ihrer Reise von München hieher, die Entdeckung machen müssen, daß ihre Tochter nicht mehr das ganz unbefangene Kind sey, für das sie, wie es Müttern so leicht und so oft widerfährt, das kaum sechzehnjährige Mädchen noch immer gehalten; denn eben so unmerklich als in reiferen

Jahren das freudenlosere Alter uns beschleicht, wächst auch das Kind unter unseren Augen zur vollkommenen Jugendblüthe heran; jeder Tag thut leise das Seine dazu, bis wir endlich zu unserm Erstaunen wie durch ein Wunder die Blume völlig entfaltet erblicken, die wir noch in der Knospe ruhend glaubten.

Wie gewöhnlich, war auch bei Alexandra Liebe die Sonne gewesen, welche dieses Wunder bewirkte.

Die innige warme Neigung des unschuldigen, arglosen Mädchens zu dem überglücklichen, mit allem Feuer der ersten Jugendliebe für sie glühenden Eduard stieg, während des traulicheren Beisammenseyns auf der Reise zu einem Grade, der dem Auge der Mutter nicht entgehen konnte. Was leidenschaftliche Liebe sey, hatte Frau von Dernau vielleicht einst geahnet, aber nie empfunden; doch sie ehrte das reine jugendliche Gefühl des neuerwachenden Herzens ihrer Tochter, sie wünschte nichts sehnlicher, als dem geliebten Kinde ein Glück zu gewähren, das, sie konnte es sich nicht verhehlen, unerachtet ihrer zufriedenen Ehe mit einem Manne, der ihre höchste Achtung und Dankbarkeit verdiente, ihrem eignen Daseyn dennoch nie geblüht hatte. Sie beobachtete den jungen Eduard von nun an mit größerer Aufmerksamkeit.

Eduard von Wittenfels war die beste, ehrlichste Seele von der Welt; seine Fehler wie seine Tugenden lagen wie ein aufgeschlagenes Buch vor allen Augen offen da, und in dieser Hinsicht war er ganz das Gegenstück seiner nicht

minder einfachen, kunstlosen Alexandra. Ein wenig keck, ein wenig vorlaut, ein wenig lustig, wie lebensfrische kräftige Jünglinge seines Alters und Standes es gewöhnlich sind, aber im Grunde seines Gemüthes dennoch bescheiden, brav, treu und von unverwüstlicher Herzensgüte. Ohne gerade für ausgezeichnet gelten zu können, worauf er auch durchaus gar keine Ansprüche machte, fehlte es ihm dennoch weder an natürlichem Verstande, noch an der Ausbildung jener geistigen Anlagen und Talente, mit welchen die Natur ihn durchaus nicht stiefmütterlich ausgestattet hatte.

Das junge Paar schien in jeder Hinsicht für einander geschaffen, und Frau von Dernau überließ mit mütterlicher Freude sich gern dem Wunsche, durch dessen Vereinigung es beglückt zu sehen. Leider aber stellte noch, außer der zweifelhaften Lage ihrer eignen Zukunft, manches bedeutende Hinderniß der Erfüllung dieses Wunsches sich entgegen.

Eduard war arm, doch dieses hätte, bei dem uneigennützigen Sinn ihrer Mutter, seiner Verbindung mit der vom Glücke weit besser bedachten Alexandra nicht in den Weg treten können, aber er war auch ganz abhängig vom Grafen Wittenfels, der des früh verwaisten, ihm entfernt verwandten Knaben von jeher sich angenommen hatte, und dem dieser, unerachtet der drückenden Art, mit welcher jene Wohlthaten ihm erzeigt wurden, dennoch Dank und Gehorsam schuldig war. Leider aber zeigte der Graf einen an Haß gränzenden Widerwillen gegen die arme Alexandra. Das

stille zärtliche Verhältniß des jungen Liebespaares war ihm nicht entgangen, und er nahm jede Gelegenheit wahr, es durch bittere Anspielungen auf das grausamste zu verhöhnen. Eduard gerieth dabei oft in grimmigen, fast nicht zu bemeisternden Zorn, und Alexandra vermochte kaum heiße Thränen zu unterdrücken, welche der Spott des unbarmherzigen Mannes ihr in die klaren unschuldigen Augen trieb.

Durch des Grafen rohe Unsitte wäre Frau von Dernau gewiß längst bewogen worden, sein Haus zu meiden, hätte die Gräfin nicht alles angewendet, das nicht zu entschuldigende Betragen ihres Gemahl, durch die zuvorkommendste Aufmerksamkeit zu vergüten; auch Alexandras beredte stumme Bitte konnte sie nicht ungerührt lassen.

Die Gräfin schien die stille Liebe des jungen Paares beschützen zu wollen; der Graf hatte es in der Gesellschaft dahin gebracht, daß er sich alles erlauben durfte, ohne daß man es der Mühe werth hielt, davon Notiz zu nehmen; die übrigen Freunde und Mitglieder der Familie wetteiferten mit einander, der Frau von Dernau zu beweisen, wie gern sie ihres näheren Umganges sich erfreuten.

Selbst Tante Költy schien in ihrer Nähe die ihr sonst eigene harte Schroffheit und Strenge abzulegen; seit Menschengedenken konnte Niemand sich rühmen, so hoch in ihrer Gunst gestanden zu haben, als Frau von Dernau. Und so blieb denn einstweilen alles beim Alten. Frau von Der-

nau beharrte bei dem Entschluß, in ihren sich übrigens immer angenehmer gestaltenden geselligen Verhältnissen nichts abzuändern, bis Hallers Anwesenheit irgend einen entscheidenden Schritt herbeiführen könnte.

Oft, wenn beim Wiedersehen des Grafen die Ahnung, die ihr Gemüth erfüllte, sich fast bis zur Gewißheit steigern wollte, und ein inneres Grauen bei dem Gedanken an die nächste Zukunft sie ergriff, pflegte sie mit der Hoffnung sich zu beruhigen, daß eine Verbindung ihrer Tochter mit Eduard manches Ungleiche ebnen, manches allzu herbe mildern könne; sie wiegte ihre Sorge gern mit solchen Ideen ein, obgleich sie bei kälterem Besinnen sie als ganz unwahrscheinlich wieder verwerfen mußte.

Eines Abends, als sie die Gräfin besuchen wollte, fand sie dieselbe nicht zu Hause, und begab sich zur Frau von Költy, welche einer leichten Unpäßlichkeit wegen das Zimmer hüten mußte. Die alte Dame war sehr übel gelaunt, sie fühlte sich von ihren Verwandten vernachläßigt, und Frau von Dernau's unerwarteter Besuch machte einen desto angenehmeren Eindruck auf sie. Beide saßen im freundlichen Gespräch neben einander, während Frau von Dernau den Thee bereitete, wozu sie die Erlaubniß sich erbeten und auch erhalten. Indem Frau von Költy mit Wohlgefallen ihr bei dieser Beschäftigung zusah, fiel dieser plötzlich das oft erwähnte Armband an ihr auf. Sie ver-

langte es näher zu sehen, und streckte ungeduldig die Hand darnach aus, während Frau von Dernau mit ängstlich klopfendem Herzen es vom Arm löste, um es ihr hin zu reichen.

Die Stirn der alten Dame umwölkte sich und immer düsterer wurde ihr Blick, während sie es eine Weile betrachtete, und dann, ohne lange darnach zu suchen, die Feder berührte, auf deren Druck die das Portrait verbergende Kapsel aufsprang.

Wie kommen Sie zu diesem Brasselet? fragte sie mit scharfem Ton und einem ächten Inquisitorgesicht.

Ich erbte es von meiner Mutter, erwiederte Frau von Dernau kaum hörbar und wurde todtenbleich.

Es thut mir leid, Ihrer verstorbenen Frau Mutter, und folglich auch Ihnen, den rechtmäßigen Besitz desselben streitig machen zu müssen. Das Armband gehört mir, wie ich sogleich Ihnen augenscheinlich darthun werde, sprach Frau von Kölly. Sie zog an dem neben ihrem Sofa befindlichen Schellenzug; die gleich darauf hereintretende Kammerfrau erhielt Befehl, ihr Schmuckkästchen ihr zu reichen und sich wieder zu entfernen.

Hier, Frau von Dernau, sprach sie sehr gemessen und kalt, indem sie aus dem Kästchen ein jenem völlig gleiches Armband hervorzog und es ihr hinreichte, hier können Sie den Beweis, daß ich keine Unwahrheit behauptete, mit Händen greifen; dieses Brasselet ist der Compagnon zu jenem,

welches Sie, wie Sie sagen, von Ihrer Frau Mutter ererbt haben. Drücken Sie die am Schlosse angebrachte Feder, wie bei jenem, und Sie werden, wie dort das Portrait meiner längst in Gott ruhenden Schwester, so in diesem das ihres ebenfalls längst heimgegangenen Gemahls, des Freiherrn von Thielsburg, erblicken.

Aber um des Himmels willen, was ist Ihnen? warum gerathen Sie so ganz außer sich? setzte sie hinzu, als sie gewahr wurde, wie Frau von Dernau ganz fassungslos die Farbe wechselte, und ihre zitternde Hand das Armband kaum zu halten vermochte. Ich bin ja weit davon entfernt, Sie eines Raubes anklagen zu wollen, der vor vielen langen Jahren an meiner geliebten Nichte, der Tochter der Freiherrin von Thielsburg, begangen worden ist. Das eine dieser Armbänder, die sie an ihrem Hochzeitstage von ihren Eltern erhalten, wurde während einer Reise auf unbegreifliche Weise aus ihrem Schlafzimmer entwendet, denn sie trennte sich nie von diesem Schmuck, den sie wegen der darin verborgenen Bildnisse ihrer Eltern sehr hoch hielt, und legte ihn nur während der Nacht ab. Die arme Frau war ganz trostlos über den Verlust, das kann ich versichern. Auf ihrem Sterbebette schenkte sie mir das einzige ihr gebliebene Armband mit dem Portrait ihres Vaters, das zweite, welches bis jetzt in Ihren Händen war, wäre wegen des sehr ähnlichen Bildnisses meiner Schwester mir freilich weit lieber gewesen. Den Ort, wo meine Nichte das Armband vermißte — — —

Modigliano! rief Frau von Dernau unwillkührlich, und sank in ihren Sessel zurück.

Modigliano! wiederholte Frau von Kölly mit langsam feierlichem Ton.

Ja Modigliano, das ist der Name, auf den ich seit vielen Jahren mich vergebens zu besinnen suche; meine Kräfte nehmen ab, mein Gedächtniß verläßt mich, mein Leben neigt sich zum Ende; wie der Herr will, ich bin bereit! setzte sie seufzend hinzu. Ja Modigliano, so nannte uns meine beklagenswerthe Nichte das elende italienische Nest, wo sie, nach dem Willen Gottes, dem Stammhalter der Familie Wittenfels das Leben gab, und wo zugleich, durch Verwahrlosung und Mangel an gehöriger Pflege, die zarte Frau den ersten Todesstoß empfing; denn sie hat seitdem keine gesunde Stunde mehr gehabt. In der Blüthe des Lebens rief Gott sie ab, seine Wege sind unerforschlich, doch ihr ist wohl, denn in dieser Welt hatte sie wenig Freude.

Die weiche Stimmung, in welche Frau von Kölly durch diese Erörterungen versetzt wurde, hielt indessen nicht lange Stand; mit ernster Strenge haftete ihr scharf durchdringender Blick auf Frau von Dernau; aber wie kommen Sie zu der Kenntniß des Ortes, wo meine Nichte das Armband zuerst vermißte? fragte sie plötzlich in ganz verändertem Ton; Sie scheinen mit den jenen Raub begleitenden Umständen sehr bekannt zu seyn.

Den Namen des Gemahls ihrer Nichte, aus Barmher-

zigkeit, nennen Sie mir ihn, rief Frau von Dernau, mit flehender Geberde.

Graf Siegmund von Wittenfels, das konnten Sie ja wissen, da sein Sohn, der jetzige Graf, mich Tante nennt: war die mit allen Zeichen heftiger Ungeduld ausgesprochene Antwort.

Siegmund, nicht Albert? fragte nochmals Frau von Dernau.

Albert Siegmund, aber er wurde in der Familie immer bei dem letzten Namen genannt, erwiederte Frau von Kölly. Doch in der That, Sie werden immer räthselhafter, ich bitte doch endlich — — —

Mit zitternden Händen hatte Frau von Dernau indessen aus ihrem kleinen Portefeuille ein Papier gezogen, und reichte es ihr hin.

Was soll denn das? sprach Frau von Kölly, das leere Kouvert eines Briefes, den die Gräfin Wittenfels an Sie nach Florenz geschrieben? Daß die Frau es doch nie lassen kann, sich eines Wappens zu bedienen, auf das sie durchaus keine Ansprüche hat! es ist das Familienwappen meiner Nichte, der Freiherrin von Thielsburg, mit dem nehmlichen Petschaft gesiegelt, dessen sie sich immer bediente; einem schönen, reich in Gold gefaßten Karniol, ebenfalls einem Geschenk ihrer Mutter, das die Frau Gräfin, trotz meiner Einwendungen, sich anzueignen für gut gefunden hat. Doch das alles gehört nicht hieher, jetzt muß ich nur dringend bitten, mir zu gestehen — —

—— Aber Gott steh' uns bei, was bedeutet das? rief die erschrockene Frau, als Frau von Dernau in diesem Augenblick zu ihren Füßen sank, ihre Knie fest umklammerte, ihre Hände mit Küssen und Thränen bedeckte, ich fürchte Sie sind krank, oder eine schwere Schuld bedrückt Ihr Gewissen, stehen Sie auf, fassen Sie, beruhigen Sie sich doch, gestehen Sie mir alles, was Sie auf dem Herzen haben, ich will ja mit Ihnen nicht ins Gericht gehen, vergebet so wird euch vergeben, wir sind alle schwache sündige Menschen, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. An dem Raube des Armbandes sind Sie gewiß unschuldig; Sie waren, als er begangen wurde, vielleicht noch nicht einmal geboren, denn es ist über sechs und dreißig Jahre her. Stehen Sie doch nur auf und beruhigen Sie sich; aus diesem Hause dürfen Sie freilich nicht gehen, ehe Sie mir alles bekannt haben, aber ich bin keinesweges gesonnen, mich hart und unbarmherzig gegen Sie zu bezeigen.

Diese Worte der schonungslosen Frau brachten Frau von Dernau wieder zur Besinnung, die sie, betäubt vom Vorgefühl des herannahenden entscheidenden Augenblicks, fast verloren.

Zum erstenmale in ihrem Leben, sah sie sich einer nahen Blutsverwandtin gegenüber, die in ihrem übrigens starren erkalteten Gemüthe dennoch das Andenken der nie gekannten Mutter mit warmer Liebe festgehalten; Dank, freudige Rührung, tausend auf sie einstürmende Gefühle hatten sie zu

den Füßen derselben hingezogen; jetzt aber erhob sie sich im Bewußtseyn ihrer eignen Würde, und nahm neben Frau von Kölly den Platz, auf den sie gehörte, wieder ein.

Gnädige Frau, sprach sie mit ernster, freilich mühsam errungener Fassung, Sie haben mich durchaus mißverstanden, und wenn ich mein Benehmen recht bedenke, muß ich dies ganz natürlich finden. Sie mußten glauben, in mir eine Nachsicht erflehende Schuldige vor sich zu haben, ich bin es nicht; im Gegentheil ich bin eine schwermißhandelte, die sich sogar mit der Hoffnung schmeicheln darf, natürliche Anrechte auf Ihren Schutz, Ihren Rath, Ihren Beistand zu haben. Ein namenloses Gefühl der Freude, des Schmerzes, des Dankes gegen Gott, das unerwartet auf mich eindrang, warf mich zu Ihren Füßen in den Staub, aber gewiß keine Regung eines verletzten Gewissens. Vergönnen Sie mir nur noch wenige Minuten, um zu der Fassung zu gelangen, deren ich bedarf, um Sie über alles, was Ihnen an mir unerklärlich scheinen muß, in's Klare zu setzen.

Ohne sie zu unterbrechen, hatte Frau von Kölly sie angehört; der Muth, die ernste Fassung einer Frau, in der sie eben eine Sünderin zu sehen geglaubt, die nach Gefallen zur Strafe zu ziehen oder zu begnadigen, in ihrer Macht stand, setzte sie in das höchste Erstaunen, benahm ihr fast Athem und Sprache. Mit weit offnen Augen starrte sie dieselbe an, unschlüssig, wie sie bei einem so ganz unerhörten Fall sich eigentlich zu benehmen habe.

Indem ich die Geschichte meines Lebens offen und wahr Ihnen jetzt mittheilen will, setze ich Sie freiwillig zur Richterin über mein Geschick ein, wenn gleich in einem ganz anderen Sinne, als Sie, gnädige Frau, vorhin es sich zu denken schienen; denn Ihnen, vor allen Andern, gebührt diese Ehrenstelle, sprach Frau von Dernau, und begann dann in wenigen kurzen Worten, die Geschichte ihrer frühern Jugend ihrer Zuhörerin vorzutragen, die mit gespannter Aufmerksamkeit in vorgebeugter Stellung neben ihr sitzend, den scharfen Blick fest auf sie geheftet, ihr die Worte von den Lippen weghaschen zu wollen schien.

Würdig und edel in Anstand und Ausdruck, ging Frau von Dernau in ihrem Bericht zu ihrer Vermählung über, zu dem Tode ihres Gemahls, zu der unaussprechlichen Sehnsucht nach ihrem Vater, die sie vor Kurzem nach Italien getrieben. Sehr lebhaft schilderte sie ihren Schmerz über den Tod des guten alten Luigi Chiappini, und ihr Erstaunen über die unmittelbar darauf folgende Entdeckung des auf ihrer Geburt ruhenden Geheimnisses. Die darauf sich beziehenden Dokumente sowohl, als den oft erwähnten, denselben beigefügten Abdruck des Thielsburgischen Wappens hatte Haller zwar mit sich genommen, aber Frau von Dernau war jetzt mit dem Inhalt der Ersteren genau genug bekannt, um ihn fast wörtlich wiederholen zu können.

Auch vergaß Sie nicht das Armband zu erwähnen, sprach von den bisherigen mißlungenen Versuchen, die Familie zu

entdecken, der sie angehöre, unter denen auch der von Haller unter dem Namen Schröder in allen Zeitungen eingerückte Aufsatz gewesen war; sie erwähnte die Absicht der Reise, welche Haller jetzt unternommen, und auch die Nothwendigkeit, die sie zwinge, ihrer Kinder wegen alles anzuwenden, um ihre eigene Ebenbürtigkeit gehörig dokumentiren zu können. Ganz zuletzt sprach sie auch von der auffallenden Ähnlichkeit des Grafen mit Lorenzo, dem anerkannten Sohn des alten Chiappini, und von dem furchtbaren Eindruck den diese auf sie gemacht, wovon Frau von Kölly selbst Augenzeugin gewesen war.

Und ist das Alles wirklich so, wie Sie es sagen? Wären Sie auch bereit, vor dem allgegenwärtigen Gott die Wahrheit Ihrer Aussage eidlich zu bekräftigen? sprach jetzt Frau von Kölly in ihrem gewohnten harten Ton mit imponiren sollender, feierlicher Langsamkeit.

Im Gefühl ihres guten Rechts war Frau von Dernau indessen jetzt stark genug geworden, um sich dadurch nicht aus der Fassung bringen zu lassen.

Ich wäre es, wenn die Nothwendigkeit es erforderte, erwiederte sie, doch dies ist nicht der Fall; ich hoffe, in wenigen Tagen wird Herr Haller zu mir zurückkehren, mein und meines verstorbenen Mannes würdiger vieljähriger Freund, der redliche gewissenhafte Vormund meiner Kinder. Er bringt die Zeugnisse mir zurück, auf welche meine Ansprüche sich begründen, und Sie, gnädige Frau, sollen die Erste seyn, der wir sie zur Prüfung vorlegen. Ach! noch wage ich es nicht,

bei einem weit theurern Namen Sie zu nennen, und Sie als meine mütterliche, nächste, geliebteste Blutsverwandte kindlich zu verehren, setzte sie, weicher werdend, hinzu, aber in meinem Herzen bin ich fest überzeugt, daß Sie mir Ihren Schutz, Ihren Rath, Ihren Beistand nicht verweigern werden, sobald ich Sie von der Gültigkeit meiner Ansprüche an Sie überzeugen kann.

Ist die Ähnlichkeit des gegenwärtigen Grafen Wittenfels mit jenem Lorenzo, der so lange für Ihren Bruder galt, wirklich so auffallend? fragte nach einer kleinen Pause Frau von Kölly.

Sie sind zum verwechseln einander ähnlich, war die Antwort, sie gleichen sich wie Zwillingsbrüder, könnte man sagen, wäre Lorenzo nicht acht bis zehn Jahre älter, als der Graf, und hätte das Leben auf dem Lande, und die heißere Sonne des südlicheren Klimas seine Züge nicht noch mehr gebräunt.

Es giebt noch eine Ähnlichkeit, die Ihnen bis jetzt unbekannt geblieben ist, die, wenigstens in meinem Herzen, laut für Sie spricht, die, ohne daß ich selbst es wußte, mich schon längst Ihnen geneigt machte, denn ich habe sie eigentlich erst heute Abend entdeckt, sprach die alte Dame mit ungewöhnlich weicher Stimme; etwas das fast einer Thräne ähnlich sah, glänzte in ihrem vor Alter und innerer Herzenskälte erstarrten Auge, indem sie ein mit Diamanten besetztes Medaillon der Frau von Dernau hinreichte, das sie, während jene

sprach, aus ihrem noch offen dastehenden Schmuckkästchen genommen, und heimlich mit ihr verglichen hatte.

Heftig von dem Anblick desselben bewegt, vermochte Frau von Dernau nur mit ängstlich fragendem Blick zu ihr aufzusehen.

Ich sehe es wohl, sie errathen, wen dieses sehr ähnliche Portrait darstellen soll, sprach Frau von Kölly. Ja es ist das Bild der Gräfin Wittenfels, gebornen Freiin von Thielsburg, meiner geliebten unvergeßlichen Nichte, und vielleicht Ihrer Mutter. Sie starb in ihrem drei und dreißigsten Jahre, und dieses Bild wurde wenige Monate vor ihrem Tode gemalt. Den jetzt aus der Mode gekommenen Kopfputz abgerechnet, könnte es, wie Sie sehen, für das Ihrige gelten. Ja, so war sie, genau so, es ist warlich, als wäre sie wieder ins Leben gerufen, flüsterte die alte Dame leise und nachdenklich vor sich hin, während ihr Blick mit Wohlgefallen auf Frau von Dernau ruhte, die bei Betrachtung des Gemäldes in heiße Thränen ausbrach.

Liebes Kind, sprach sie jetzt mit lauterer Stimme, die Rührung die Sie ergriffen, spricht mehr für Sie, als alles übrige; liebe Großnichte, würde ich schon jetzt sagen, dürfte ich meinem Herzen folgen, das schon längst an diesem sogenannten Grafen etwas unheimliches geahnt hat; aber ich darf der Zeit nicht vorgreifen, noch ist nichts entscheidend bewiesen, und kann es auch nicht werden, bis Ihr Herr Haller mit

den Dokumenten anlangt; überzeugen diese mich von der Wahrheit Ihrer Aussage, so ist dieses Medaillon das Ihrige, ich gebe es Ihnen, obgleich es als das letzte Geburtstagsgeschenk der geliebtesten meiner Verwandten mir sehr theuer ist. Ach! schon auf Erden war sie ein Engel, darum hat Gott sie so früh in seinen Himmel hinauf gezogen! Ich könnte Ihnen Tagelang von ihr und ihrem unglücklichen Leben erzählen, und wie sie so geduldig, so sanft wie ein Lamm, alles was der Herr ihr auferlegte, ohne Murren ertrug. Sie klagte mir und ihrer Mutter niemals ihr Leid, aber wir wußten es doch. Der einzige Grund desselben war, daß sie ihrem Gemahl nur Töchter gebar. Die armen kleinen Engel starben auch alle in früher Kindheit hin. Der Wunsch, einen Sohn zu besitzen, stieg bei ihm fast bis zum Wahnsinn, und verleitete ihn oft zu offenbaren Mißhandlungen der unschuldigen Frau. Tag und Nacht lag sie auf ihren Knieen vor Gottes Thron, im brünstigen Gebete, ohne Erhörung zu finden. Der Herr hatte es anders mit ihr im Sinn, er nahm sie zu sich in sein himmlisches Freudenreich, und unsere Pflicht ist, seine uns unbegreifliche Weisheit in Demuth zu verehren.

Still weinend hörte Frau von Dernau der alten Dame zu, die immer wärmer wurde, je länger sie sprach, und ihr in diesem Augenblick wahrhaft ehrwürdig erschien.

Wenn der Mensch sich ohne Maaß und Ziel irdischen Wünschen überläßt, fuhr jene fort, dann tritt der Böse zu ihm, und gewinnt immer mehr Macht über ihn, bis er endlich

ganz

ganz die Oberhand behält. Graf Siegmund, fürchte ich, war ihm schon verfallen und seiner Gewalt hingegeben; die Saat des Übels war in seinem verstockten Herzen schon aufgegangen, als er trotz des Widerstandes unsrer ganzen Familie seine leidende, abermals in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaft sich befindende Gemahlin zwang, ihn auf jener unseligen Reise in das Banditenland zu begleiten. Dort hatte der Teufel, Gott sey bei uns, gewonnen Spiel; er bemächtigte sich seiner völlig, und hat ihm wahrscheinlich in einer schwarzen Stunde den Plan zur Ausführung bringen helfen, den er wohl schon vor seiner Abreise gefaßt, seine eigene Tochter zu verstoßen und fremde Brut an ihrer Stelle unterzuschieben, damit nur nicht die Abkömmlinge eines von ihm im Leben immer gehaßten und verfolgten jüngern Bruders dereinst die großen Majoratsgüter überkämen. Ach davon wäre viel zu sagen! Freude hat er übrigens an dem Sprößling, den er dem alten edlen Stamm einimpfen wollte, nicht erlebt, nicht er, nicht die betrogene Mutter, keiner von uns; des Kindes bösartige Natur brach von jeher allzu offenbar hervor.

Allmählich gewann das Gespräch der beiden Frauen eine ruhigere Wendung, bis Frau von Kölly ihren Gast darauf aufmerksam machte, daß es Zeit sey, den Besuch zu beendigen, damit dessen zu lange Dauer im Hause nicht Argwohn errege. Seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, sprach sie noch zum Abschied, das ist eine

goldne Regel, die ich in Hinsicht jenes Menschen, der für jetzt noch Graf Wittenfels heißt, Ihnen besonders ans Herz lege. Indem ich alles reiflich überdenke, kommt mir der Argwohn, daß er nur zu wohl von Allem unterrichtet ist: die Wuth, in die er beim Anblick jenes Zeitungs-Artikels gerieth, sein Zorn, als ich ihn aufforderte, denselben zu beantworten, die Ängstlichkeit, mit der er mich davon abhalten wollte, dieses an seiner Stelle zu thun. Ahnet er, weiß er sogar, wer Sie sind, was mir sehr möglich dünkt, so seyn Sie ja auf Ihrer Hut, denn sie haben es mit einem sehr bösartigen Menschen zu thun; halten Sie aber nur fest im Glauben an Gott, er wird Sie nicht verlassen. Hat er Sie doch schon wie durch ein Wunder in dieses Haus und zu mir geführt! Jetzt gehen Sie, besuchen Sie mich nicht wieder, und wundern Sie sich nicht, wenn ich vor den Leuten anders gegen Sie bin, als jetzt unter vier Augen; die Klugheit erfordert es, und auch der Fromme muß zuweilen den Kindern dieser Welt sich gleich stellen, damit das Gute und Rechte auferhalten und nicht unter die Füße getreten werde.

Frau von Dernau entfernte sich endlich. Indem sie die Thüre des Zimmers öffnete, war es ihr, als höre sie draußen ein leises Geräusch. Beim schwachen Schimmer einer im Verlöschen begriffnen Lampe, welche den zur Treppe führenden langen Korridor erleuchten sollte, glaubte sie eine kleine Thür, dicht neben dem Zimmer der Frau von Kölly, sich bewegen zu sehen.

Sie blieb einige Augenblicke zögernd stehen, dann näherte sie sich jener Thüre, die sie nur angelehnt fand, stieß sie auf und gerieth in eine Garderobe, in der, so viel sie bei dem schwachen, von außen einströmenden Dämmerlichte entdecken konnte, kein zweiter Ausgang sich befand. Hohe, dicht aneinander gereihte Kleiderschränke zogen längst den Wänden sich hin, übrigens war das kleine Gemach leer. Beruhigt durch den Gedanken, daß kein Lauscher, sondern nur der Zugwind, der in diesem Augenblick laut durch den Korridor hinpfiff, die Thür bewegt habe, ging sie weiter, und begab sich, den Vorgängen dieses merkwürdigen Abends nachdenkend, in ihre Wohnung zurück.

Hallers Nachforschungen in Schlesien hatten indessen auch ihn zu der Überzeugung gebracht, daß Frau von Dernau's Ahnungen und Vermuthungen keineswegs nur als das Werk ihrer aufgeregten Phantasie zu betrachten wären. Nach allem, was er von der Familie Thielsburg in Erfahrung bringen konnte, war diese als fast erloschen zu betrachten, nur wenige weibliche Abkömmlinge derselben waren noch am Leben. Seit Menschengedenken hatten die Freiherren von Thielsburg auf ihren Gütern in Schlesien gelebt, keiner derselben hatte jemals das Ausland besucht; der letzte männliche Nachkomme des alten edlen Hauses, war seit mehreren Jahren schon verstorben, und hatte nur eine

einzige Tochter als Erbin seines bedeutenden Vermögens hinterlassen; und diese war noch bei seinen Lebzeiten dem Grafen Siegmund von Wittenfels vermählt worden, und nach dem Tode ihrer Eltern aus Schlesien mit ihm fortgezogen.

Haller hatte jetzt keinen andern Gedanken, als zu seiner Freundin zu eilen, die dringender wie jemals seines Beistandes bedurfte. Nicht die jetzt bei seinem Abzuge sich erneuernde Strenge des scheidenden Winters, noch die durch viele Fuß tiefen Schnee fast unfahrbar gewordnen Wege im Gebirge hielten ihn ab, unaufhaltsam vorwärts zu eilen, und nur wenn im Dunkel mondloser Nächte dichtes Schneegestöber ihn dazu zwang, erlaubte er sich zuweilen, auf ein paar Stunden einzukehren.

So hatte er denn gar bald das Ziel seiner Reise erreicht. Der Abend dunkelte bereits, als er auf der vorletzten Station ankam, wo er sich vorgenommen über Nacht zu bleiben, um morgen weniger ermüdet bei Frau von Dernau anzulangen.

Aber der einzige Gasthof des Orts, eine wenig einladende Fuhrmannsschenke, war schon mit Gästen überfüllt. Der Posthalter war auf Beherbergung Reisender nicht eingerichtet, und so rieth man ihm, wenigstens noch eine Station weiter zu fahren, und versicherte, daß er von nun an weit beßre Wege finden würde als bisher. Übrigens sey die Gegend vollkommen sicher, obgleich er gleich Anfangs durch einen, einige Stunden weit sich hinziehenden Tannenwald fahren

müsse. Drei fußreisende Handwerksburschen, wie es schien, die des Weges hergekommen waren, und eben ihre Ränzel aufnahmen, um weiter zu gehen, bestätigten die Aussage des Posthalters. Haller, nachdem er etwas über eine Stunde sich im Posthause aufgehalten, stieg also wieder in den Wagen, wickelte sich fest in seinen Pelz, drückte sich bequem in eine Ecke und schlief ruhig ein, während Jann, sein treuer Diener, den er aus Kurland mitgebracht, im Wagen neben ihm saß und sich vornahm, auf alles was etwa vorfallen könne, ein wachsames Auge zu halten; denn ihm war bei der Fahrt durch den Wald nicht ganz leicht um das Herz.

Haller erwachte von einem heftigen Stoß, wie er anfangs halb schlaftrunken meinte; aber er ward bald gewahr, daß der Wagen hielt, daß der Postillion mit Jemand, der ihm in die Zügel gefallen zu seyn schien, in lautem Wortwechsel begriffen war. Er sah beim Schein der Wagenlaternen, wie sein treuer Jann, der schon hinaus gesprungen, sich mit einem großen Kerl tapfer herumbalgte, und fühlte sich zugleich von zwei starken derben Fäusten an Brust und Kehle gepackt, die ihn aus dem Wagen zu reißen sich bemühten. Pelz und Fußsack waren bei der Gegenwehr ihm hinderlich, zwar schlug er mit einem umgekehrten, leider ungeladenen Pistol auf seinen Gegner kräftig los, aber er fühlte sich doch schon halb besiegt.

Da erscholl plötzlich aus dem Gebüsch, dicht neben dem Wege, ein wirklich infernalisches Getöse, langgezogne dishar-

monische Töne bildeten ein furchtbares Geheul, dazwischen weinten kleine Kinder, Hunde bellten, Katzen miauten, Hähne krähten, allerlei Menschenstimmen kreischten und lachten wild durcheinander; es war als zöge der wilde Jäger vorüber, oder als habe ein vollständiger Hexensabbath sich an dieser Stelle versammelt.

Die wildwerdenden Pferde zogen plötzlich an, der Räuber, der ihnen in die Zügel gefallen war, fiel in den Schnee, raffte sich wieder auf und lief erschrocken davon, Jann's Gegner lief, vor Angst brüllend, ihm nach; der, welcher Hallern gepackt hatte, ließ los und war verschwunden. Die Pferde zogen den Wagen eine kleine Strecke weiter, dann standen sie von selbst, und Haller sprang nun heraus. Das gräuliche Getöse war eben so schnell verstummt, als es vorhin entstand.

Ei das saubre Vögelchen, das sich hier wie ein Sprenkel gefangen hat, rief lachend eine ihm ganz fremde, etwas heisere Stimme. Ein Mensch lag, mit einem Beine zwischen den Speichen des Vorder-Rades, ohne sich helfen zu können, ängstlich stöhnend da. Der Räuber, welcher Hallern angegriffen, hatte vermuthlich vorhin, vor Schrecken über den Höllenlärm, das Gleichgewicht verloren und war fallend in diese böse Lage gerathen.

Stille, nur stille, guter Freund, heraushelfen wollen wir dir, aber nimm's nicht übel, binden müssen wir dich doch ein wenig, sonst flatterst du loser Vogel uns davon, fuhr

die nehmliche heisere Stimme fort. Erst jetzt wurde Haller beim Schein der Wagenlaternen eine etwas seltsame Gestalt gewahr, die sich geschäftig hin und her bewegte, ihm ohne weiteres die Zügel in die Hand schob, Postillion und Bedienten herbeirief, mit ihrer Hülfe den Gefallnen zwischen den Rädern hervorzog, ihm Arme und Füße band, dann ihn auf den Kutschbock hob, und ihn dort so gut befestigte, daß an kein Entkommen zu denken war. Alles dieses wurde mit einer Schnelligkeit, einer Sicherheit, einer Gewandtheit von ihm vollbracht, ohne auf Hallers Befehle zu warten, als ob es von selbst sich so verstände, und er eigentlich nur thue, was seines Amtes sey.

Haller betrachtete indessen den wunderlichen Gesellen; in einen alten Schaafpelz gehüllt, sah er einem Nachtwächter ziemlich ähnlich. Er mochte etwa vier bis fünf und funfzig Jahre alt seyn, nicht sowohl die Last der Jahre, als die Lasten des Lebens hatten die lange hagre Gestalt etwas gebeugt. Dünne, schon stark ins weisliche spielende Locken umflatterten, vom Winde zerwühlt, den kahlen Vorkopf, das lange bleiche Gesicht; im seltsamen Kontrast mit jenen beschatteten zwei dicke ganz schwarze Augenbraunen ein Paar sehr kluge, kleine, tiefliegende Augen, aus denen Schalkheit mit einer Art von Bonhommie gepaart hervorblitzten.

Wär's dem gnädigen Herrn gefällig, umwenden zu lassen? alles ist in scharmantester Ordnung, sprach jetzt der Unbekannte, und trat demüthig sich verneigend vor Hallern hin:

wir fahren doch wohl nach Neudorf zurück, um den lieben Mann dort auf dem Bock nach Stand und Würden unterzubringen. In einem halben Stündchen können wir da seyn. Ich setze mich zu dem theuern Freunde und will ihn nicht aus meinen Armen lassen; der Herr Bediente hat wohl die Gefälligkeit, meine wenigen Siebensachen, die dort noch im Schnee liegen, für die kleine Strecke irgendwo am Wagen unterzubringen.

Übrigens habe ich die Ehre, der Hexenmeister zu seyn, der durch seine Geister das freche Gesindel in alle vier Winde zerstieben ließ, setzte er noch hinzu, Hallers Frage beantwortend, ehe dieser sie aussprechen konnte, und schwang sich sehr rüstig und gewandt zu dem Gefangnen auf den Kutschbock.

Haller lachte laut auf, als er das Gepäck seines lustigen Befreiers zu Gesichte bekam: ein wohlverschloßner, aber weder großer, noch schwerer Kasten und — eine Drehorgel.

Aus dem Dinge dort ging also der Teufelslärm hervor, der mich selbst beinahe außer Fassung brachte? rief er.

Mit Erlaubniß, es ist nur das Orchester meiner großen Oper im neuesten Styl, die Vokalmusik liefere ich selbst: erwiederte der Unbekannte; und fing an zu bellen, zu krähen, allerlei Stimmen durcheinander toben zu lassen, so daß alle sich die Ohren zuhalten mußten.

Wer und was bist du denn eigentlich, wunderlicher Kautz? fragte Haller endlich.

Tobias Wunder dem Namen nach, war die Antwort,

dem Stande nach ein ambulirender Jünger Apollos, wie meine Lyra dort bezeuget, übrigens ein sehr bedeutender Mann, nach dessen Pfeife Kaiser und Könige nebst ihren zarten Prinzessinnen tanzen müssen. Im Volksdialekt nennt man's Marionetten- oder wohl gar Puppenspieler; Direktor aber höre ich lieber. Ich kam vorhin auf einem mir wohlbekannten Richtsteige durch den Wald vom nächsten Dorfe her, wo ich eine theatralische Abendunterhaltung gegeben hatte; mein sanft schlummerndes Theaterpersonal trug ich unterm Arm, mein Orchester auf dem Rücken, als ich hier die Exposition einer schlechten Tragödie beginnen sah, die ich durch einen grandiosen Theatercoup in eine lustige Posse umzuwandeln das Glück hatte, was mir unstreitig zum ewigen Ruhm gedeihen muß.

Die Poststation, von der Haller ausgefahren, war sehr bald wieder erreicht; es blieb unbegreiflich, wie man so nahe an derselben, auf einer vielbefahrnen Straße, in einer seit Menschengedenken für ganz sicher gehaltenen Gegend, einen solchen Angriff hatte wagen können. Ohne den Gefangnen, der sogleich dem Dorfrichter zur Bewahrung übergeben wurde, hätten die Einwohner des Orts die ganze Geschichte wahrscheinlich für eine Erfindung gehalten. Indem dieser aber vom Wagen heruntergenommen und gehörig beleuchtet wurde, erkannte man in ihm einen der Drei, die bei Hallers erster Ankunft ihre Ränzel aufgenommen hatten, um weiter zu gehen. Einige Einwohner des Ortes waren seit ein paar

Tagen diesen Leuten in der Umgegend, bald im Felde, bald im Walde, mehrmals begegnet. Daß sie es einzig und allein auf Herrn Haller abgesehen, und ihm aufgelauert hatten, schien jetzt ausgemacht, und auch er wäre dieser Meinung wahrscheinlich beigetreten, wenn er nur die Veranlassung zu einem so Gefahr drohenden Unternehmen sich einigermaßen hätte erklären können.

Der Gefangene wurde indessen im Gefängniß in sichre Verwahrung gebracht, um sobald als möglich nach der Stadt transportirt zu werden; Haller aber machte sich sogleich wieder auf den Weg. Tobias Wunder begleitete ihn, um zunächst bei dem gerichtlichen Verhör des Räubers als Zeuge auftreten zu können.

Der erste Tag seiner Ankunft wurde von Hallern und Frau von Dernau mit gegenseitigen Fragen, Erklärungen und Berathungen hingebracht.

Alles schien in diesem Augenblick sich zu vereinen, um eine nahe glückliche Entscheidung des Geschickes der letzteren herbeizuführen. Frau von Kölly hatte einen Brief der verstorbenen Gräfin Wittenfels unter den nachgelassenen Papieren der Mutter derselben aufgefunden. Der Brief war aus Modigliano datirt. Die Gräfin gestand in demselben, wie schmerzlich es ihr gewesen, ihre Entbindung in diesem Dorfe erwarten zu müssen, weil ihr Gemahl es so gewollt,

und nicht in der nahen Stadt Florenz, wie sie selbst es sehnlich gewünscht und oft von ihm erbeten. Sie pries sich glücklich, nun das Ende ihrer Leiden überstanden zu haben, und erwähnt namentlich der Eleonora Tornelli als ihrer getreuen sorgsamen Pflegerin mit großem Lobe; ihr einziger Kummer, fügt sie am Ende dieses Schreibens noch hinzu, wäre für jetzt nur, daß ihr Sohn noch immer nicht getauft werden könne, weil ihr Gemahl sich nicht entschließen wolle, diese heilige Handlung in einem katholischen Lande nach dem Rituale der römischen Kirche vollziehen zu lassen. Der Knabe sey indessen außerordentlich stark und gesund, sie selbst hoffe, sehr bald die Rückreise antreten zu können, und freue sich darauf, in Genf, der nächsten großen protestantischen Stadt, als Stellvertreterin ihrer geliebten Mutter, die sie hiemit zur Taufzeugin einlade, ihr Kind selbst über den Taufstein zu halten. Dieser Brief, verbunden mit den übrigen Zeugnissen, schien die Gerechtigkeit der Ansprüche der Frau von Dernau unwiderleglich darzuthun; aber wohl noch nie ist jemand mit schwererem Herzen, man könnte sagen trostloser, der Erfüllung eines sein ganzes Glück begründenden Wunsches entgegengegangen, als eben sie. Der Anblick der Gräfin erfüllte sie täglich mit einem namenlosen, höchst peinlichen, aus Mitleid und Reue zusammengesetzten Gefühl. Sie klagte sich selbst der Heuchelei gegen diese Frau an, die fortwährend sich freundlich gegen sie bezeigte, mit jedem neuen Beweis ihres Wohlwollens ihr Herz tief verwundete,

und die ängstliche Verlegenheit, in welche Frau von Dernau dadurch gerieth, für zu weit getriebene Dankbarkeit und herzliche Zuneigung nahm.

Hallers Trostgründe, seine Ermahnungen, in das Unabänderliche sich zu fügen, fruchteten wenig; er suchte seiner Freundin begreiflich zu machen, daß selbst im schlimmsten Falle, wenn er gezwungen würde, ihre Rechte öffentlich vor Gericht zu verfechten und der Graf den Prozeß verlöre, wie zu hoffen stand, die Ehre der durch einen Betrug ihm verbundenen Gemahlin ungekränkt bliebe, und daß diese durch die Trennung einer nichts weniger als glücklichen Ehe an innerer Ruhe und Zufriedenheit nur gewinnen könnte, nicht verlieren.

Frau von Dernau wollte oder konnte durch seine Vorstellungen sich nicht beruhigen lassen; nur sein Versprechen, dafür zu sorgen, daß ihrer unglücklichen Freundin, wie sie dieselbe nannte, alles auf die schonendste und zarteste Weise entdeckt werde, gab ihr einigen Trost, doch dazu war es noch immer nicht an der Zeit; des Grafen Rückkehr, der seit mehreren Tagen abwesend war, mußte abgewartet werden, und Hallern blieb fürs erste nichts weiter übrig, als den freilich unerläßlichen Besuch bei Frau von Kölly abzulegen, um sie durch Vorzeigung der wieder mitgebrachten Dokumente in ihren guten Gesinnungen gegen ihre Großnichte zu bestärken.

Frau von Kölly hatte sich darauf vorbereitet, durch

die Feierlichkeit seines Empfanges ihm zu imponiren: gleich einer Königin in ihrem Lehnstuhle thronend, ließ sie, während er vor ihr stand, sämmtliche Papiere sich von ihm vorlegen, untersuchte sie mit richterlichem Ernst, obgleich sie kein Wort italienisch verstand, that Fragen, die, wie sie meinte, ganz unmerklich ihn dahin brachten, ihr das Hauptsächlichste zu übersetzen, brachte Einwendungen vor, die er mit möglichster Ruhe und Gelassenheit beseitigte, und nachdem auf diese Weise eine gute Stunde vergangen und Haller's Geduld fast erschöpft war, erhob sie sich feierlich langsam von ihrem Sitz und richtete eine kleine Anrede an ihn, in der sie erklärte, daß sie für ihre Person, nach allen Zeugnissen, die ihr eben vorgelegt worden wären, ihre geliebte Großnichte, Frau von Dernau, geborne Gräfin Wittenfels, als solche anerkenne, sie in ihren besondern Schutz nehme und bereit sey, zu jeder Stunde, wo es immer von ihr gefordert werde, diese Erklärung zu wiederholen. Eine kurze fromme Nutzanwendung beschloß den feierlichen Akt, und nun veränderte sich ihr ganzes Benehmen so plötzlich, daß Haller sie kaum wieder erkannte. Mit der allerfreundlichsten Herablassung bot sie ihm einen Stuhl neben sich, stützte mit dem Elbogen sich auf den Tisch, sah mit ihren durchdringenden Augen ihm scharf ins Gesicht und fragte: Was denken Sie nun zuerst zu unternehmen, werther Herr Haller, (Sie verzeihen, Ihr eigentlicher Titel ist mir noch unbekannt,)

welchem unserer bedeutendsten Rechtsgelehrten sind Sie Willens die Führung dieser verwickelten und wichtigen Angelegenheit zu übergeben?

Vor der Hand keinem, erwiederte Haller: Frau von Dernau wünscht mit möglichster Schonung zu verfahren, obgleich ihre ganze Zukunft von der Entscheidung dieses seltsamen Falles abhängig ist. Sie verlangt von dem Nachlaß ihrer Eltern nur den ihr gebührenden Namen, nebst den mit denselben verbundenen Rechten, und wird kein Opfer scheuen, um die Gräfin und die beiden Söhne derselben so wenig als möglich darunter leiden — —

Was Schonung! was Opfer! unterbrach ihn Frau von Kölly mit größerer Heftigkeit, als er ihren Jahren zugetraut hätte. Sie erklärte, von keiner Milde gegen einen wissentlichen Betrüger hören zu wollen. Was geht des elenden Chiappinis in eitle Weltlust versunkne Frau mit ihren Bastarden uns an? rief sie: Frau von Dernau hat kein Recht zu verschenken, was nicht ihr gehört, sie darf den Erben der jüngern Linie des Wittenfelsischen Hauses das Majorat nicht entziehen, das schon seit dem Tode des Grafen Siegmund, des Gemahls meiner Nichte, eigentlich ihnen angehörte. Sie ist auch nicht berechtigt, den reichen Nachlaß der letzten Erbin der von Thielsburg ihren Kindern zu rauben, und wenn Sie als Vormund dieses zugeben, so weiß ich nicht, was ich von Ihrer mir gerühmten Gewissenhaftigkeit in Erfüllung ihrer Pflichten denken soll. Ich

aber fühle mich, sowohl zum an's Licht bringen einer im Dunkeln vollbrachten Missethat, als zur Bestrafung eines Jahre lang wissentlich fortgesetzten Betruges von Gott berufen, und werde weder durch mein hohes Alter, noch durch andre Rücksichten mich abhalten lassen, jenen Impostor vor Gericht zur ihm gebührenden Strafe zu ziehen, wenn meine Großnichte sich dessen weigern sollte.

Es wurde Hallern nicht leicht, die sehr aufgebrachte Frau zu besänftigen; nur seiner großen Überredungsgabe konnte es gelingen, Sie dahin zu bewegen, ihm einen ersten Versuch mit dem Manne zu erlauben, den er in ihrer Gegenwart nicht mehr wagen durfte, Graf Wittenfels zu nennen.

Diesen Abend kehrt er heim, sprach sie erbittert, gehen Sie morgen zu ihm, sehen Sie zu, was Sie bei ihm ausrichten werden, aber ich warne Sie wohlmeinend, bleiben Sie diesem gefährlichen Betrüger gegenüber auf Ihrer Hut.

Sie nennen ihn einen Betrüger, gnädige Frau, vielleicht ist er nur ein Getäuschter, sprach Haller.

Er weiß um alles, und weiß es schon lange, sage ich Ihnen, eiferte Frau von Kölly. Alte Geschichten sind in diesen Tagen mir wieder erinnerlich geworden, an die ich lange nicht gedacht. Eine tiefe Schwermuth hatte sich seit dem Tode seiner in Gott ruhenden Gemahlin des Grafen Siegmund bemeistert. Angst und Unruhe trieben ihn oft umher, wie einen, der ein schweres Vergehen auf dem Gewissen hat

und ich hatte schon damals oft meine eignen Gedanken darüber. Dann wurde er krank und glaubte seinem Ende sich nahe. Er rief seinen vermeinten Sohn an sein Sterbelager und blieb viele Stunden mit ihm allein. Was er mit diesem verhandelt haben mag, ist nur dem Allwissenden bekannt, kein Mensch auf Erden hat es erfahren. Aber von dieser Stunde an erschien der sogenannte junge Graf düstrer, mißmuthiger, unerträglicher als je zuvor. Er bewachte den Sterbenden mit argwöhnischer Sorgfalt, Freunde und Verwandte wußte er von ihm entfernt zu halten, nur mit einem einzigen Diener, dem Lieblinge des Grafen, den er als Knaben zu sich genommen, und der ihn auch nach Italien damals begleitet hatte, gelang es ihm nicht; dieser allein wich weder am Tage noch bei Nacht vom Bette seines Herrn. Jahr und Tag blieb Graf Siegmund bettlägrig, dann starb er im schweren Todeskampf. Außer seinem Sohne und Bastian war Niemand bei seinem Tode zugegen. Gott erbarme sich seiner unsterblichen Seele!

Und was ist seitdem aus Bastian geworden? fragte Haller sehr angelegentlich.

Wie das so geht, war die Antwort; anfangs stand er bei seinem neuen Herrn nicht minder in Gunst, als vorher bei dem alten. Dann sank sein Kredit, und zuletzt wurde er, geringer Ursache halber, mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt. Ja! wüßten wir wo Bastian zu finden wäre! der könnte manches aufklären; denn wie gesagt, als ein Knabe

von

von funfzehn Jahren hatte er seine Herrschaft damals nach Italien begleitet.

Freilich, erwiederte Haller, wird er da manches erlauscht und erfahren haben. Aber nach allem diesen kann ich doch noch immer nicht für gewiß annehmen, daß der jetzige Graf um das Geheimniß seiner Geburt weiß.

Er weiß um alles, sage ich Ihnen, rief Frau von Köllty, immer eifriger werdend: er weiß, was Sie bewogen, nach Schlesien zu gehen, er kennt den Inhalt der Papiere, die Sie mir eben vorgezeigt haben, als hätte er sie mit seinen eigenen Augen gesehen. Und kurz und gut, er hat die wichtige Unterredung zwischen mir und Frau von Dernau vom Anfange bis zum Ende belauscht. Meine Kammerfrau sah ihn aus der Garderobe neben meinem Zimmer hinausschleichen, sobald Frau von Dernau mich verlassen hatte, und dort vernimmt man deutlich jedes Wort, das hier gesprochen wird.

So hat sich denn die Thür doch nicht ganz umsonst bewegt, deren Knarren Frau von Dernau damals erschreckte, rief Haller lachend; manches, das bis dahin mir ganz dunkel blieb, wird mir jetzt erklärbar. Mir scheint es überhaupt, als ob der Herr Graf in diesen letzten Tagen uns auf eine Weise vorgearbeitet habe, über deren Erfolg er selbst am Ende sich höchlich verwundern wird, setzte er, Abschied nehmend, hinzu.

Gleich nach des Grafen Wiederkehr eilte Haller, sich bei demselben melden zu lassen, und der Empfang, der ihm wurde, wich ganz von dem erwarteten ab.

Mit der allerfreundlichsten Herablassung trat der Graf ihm entgegen, freute sich seines Wiedersehens, lud ihn zum Sitzen ein und erkundigte sich sehr angelegentlich, ob er die in dieser Jahreszeit sehr beschwerliche Reise glücklich und ohne allen Unfall zurückgelegt habe.

Ich habe keinen erfahren, der des Erwähnens werth wäre, versicherte Haller.

Gar keinen? wiederholte der Graf mit forschendem Blick. Durchaus keinen, erwiederte Haller. Hm! brummte der Graf, und sah nachdenkend vor sich hin. Dem ihn heimlich beobachtenden Haller fiel jetzt zum erstenmal dessen Ähnlichkeit mit Lorenzo recht grausenhaft auf.

Haller ging jetzt zu dem eigentlichen Zweck seines Besuches über.

Höflich, gelassen, ohne das mindeste Interesse daran zu verrathen, hörte ihn der Graf anfangs an, ungefähr so, wie man einem übrigens angenehmen Erzähler ein leichtes Gehör schenkt, der schon bekannte Geschichten uns vorträgt. Auf die schriftlichen Beweise und Dokumente, welche Haller, ohne sie aus den Händen zu geben, ihm vorzeigte, warf er nur einen oberflächlichen Blick und bemühte sich, während der ganzen Verhandlung sich so gleichgültig als möglich zu zeigen. Doch als nun Haller ihm geradezu die Ansprüche erklärte,

die Frau von Dernau an ihn machen zu dürfen glaube, und zugleich alle die Thatsachen ihm auseinander setzte, auf welche diese Ansprüche sich gründeten, fuhr er zürnend auf, faßte sich aber bald wieder und suchte seinen Ingrimm unter lautem widerwärtigen Gelächter zu verbergen.

Also auch ich soll in diesem recht artig ersonnenen Roman eine Rolle spielen und obendrein eine Hauptrolle? rief er. Aber ich tauge nicht dazu, werther Herr, das müssen Sie doch wohl begreifen. Doch ernstlich gesprochen, Sie sind ein viel zu vernünftiger Mann, um auf solche abgenutzte alte Weibermährchen von vertauschten Kindern und dergleichen etwas zu geben. Deshalb hoffe ich, Sie werden der Frau von Dernau wohlmeinend zureden, damit die gute Dame sich nicht lächerlich macht, und mir am Ende wohl gar, um eines Hirngespinnstes Willen, einen Prozeß an den Hals wirft. Verlieren muß sie ihn zwar, das sehen Sie als Jurist selbst ein, aber eine Zeit lang zum Stadtgespräche zu dienen, ist einem Manne wie mir doch immer unangenehm. Und dann die Gräfin! Sie kennen ja meine Frau, wenn der jemals dergleichen widerführe!

Nun, lieber Haller, setzte er nach einer kleinen Pause, plötzlich ganz zutraulich werdend, hinzu, Sie sind fein, gewandt und gescheidt: daß Sie verstehen, wie ich es meine, sehe ich Ihnen an, thun Sie Ihr Bestes in dieser Sache, machen Sie der Frau von Dernau begreiflich, wie ihr eigner Vortheil verlangt, daß sie sich ruhig verhält, und auch Sie Ihrer

Seits sollen nicht Ursache haben, es zu bereuen, wenn Sie sich ein wenig gefällig gegen mich beweisen. Nicht wahr, Sie verstehen mich? Verlassen Sie sich nur auf mich, gewiß Sie sollen mit mir zufrieden seyn, setzte er mit einem Händedruck hinzu, indem er diese Worte auf eine Weise betonte, die Hallern höchlich empörte. Sein Zorn brach in lichte Flammen aus.

Aber, bester Herr Haller, Sie mißverstehen mich, Sie mißverstehen mich gänzlich, rief der Graf, ihn ängstlich zu begütigen suchend. Da Sie vorhin mir anzudeuten schienen, als ob es der Frau von Dernau hauptsächlich um den Namen einer gebornen Gräfin von Wittenfels zu thun sey, so wollte ich nichts weiter, als meine Bereitwilligkeit, in jedem Fall ihr gefällig zu seyn, an den Tag legen. Ich will selbst mit ihr darüber sprechen, denn mit schönen Damen verständigt man sich leichter. Wir beide bleiben indessen gute Freunde, verehrter Herr, aber ich bitte Sie doch, Ihrer liebenswürdigen Klientin zu melden, daß es nur von ihr abhängt, zu jeder beliebigen Zeit über die bewußte Angelegenheit mit mir persönlich zu verhandeln.

Haller entfernte sich, ohne mit sich selbst einig zu seyn, ob er mit dem Erfolg dieser Unterredung zufrieden seyn solle oder nicht. Dem milden Sinn der Frau von Dernau, der kein noch so bedeutendes Opfer scheute, um ohne Aufsehen und ohne Andern wehe zu thun, ihren Zweck zu erreichen, schien sich zwar eine sehr angenehme Aussicht zu eröffnen;

aber nun auf der andern Seite Frau von Kölly mit ihrer alle Schonung und Rücksicht verwerfenden Härte, und ihrem hinter religiösem Eifer sich verbergenden bittern Haß gegen die Gräfin!

Steh' ich doch da, wie ein moderner Herkules am Scheidewege, zwischen zwei himmelweit von einander verschiedenen Frauen, und weiß nicht, zu welcher Fahne ich schwören soll, weil beide im Grunde Recht haben, sprach Haller lächelnd bei sich selbst, indem er die Thür eines Vorsaals öffnete, durch den er gehen mußte, um von des Grafen Zimmer zur Treppe zu gelangen.

Ein ganz unerwarteter Anblick trat, ihn lustig überraschend, hier ihm entgegen. Tobias Wunder hatte sein ambulirendes Theater im Saale aufgeschlagen, und ließ eben den Teufel mit Harlekin tapfer sich herumbalgen. Der kleine Otto von Dernau und seine beiden Freunde, die Söhne des Hauses, saßen laut jubelnd dicht vor der Bühne, während die gräfliche Dienerschaft den Hintergrund des Zimmers füllte.

Ich habe den guten Tobias gebeten, uns hier etwas vorzuagiren, rief Otto, und sprang dem Freunde entgegen, so wie er ihn erblickte; du mußt darüber nicht schelten, Herr Haller, es ging hier am Besten an. Die Gräfin ist ausgefahren und kommt erst ganz spät nach Hause, und meine Mutter hat Kopfweh und war froh, als ich mit Tobias fortging.

Haller störte ungern eine Freude; er schickte den Herrn

Direktor, der ebenfalls hervorgekommen war, wieder unter den unter der Bühne ihn verbergenden Teppich zurück, und die Vorstellung sollte eben wieder beginnen, als des Grafen Erscheinen eine neue Störung herbeiführte.

Dieser stutzte zwar Anfangs über den unerwarteten Anblick, aber er hatte sich nun einmal vorgenommen, heute alles von der guten Seite zu nehmen. Er befahl dem verborgenen Theater-Direktor fortzufahren, und trat mit Hallern zu den frohlockenden Kindern.

Solch ein vornehmes Publikum? eine Hochgräfliche Excellenz in eigener erhabener Person? Ei, ei, Direktor Tobias Wunder, da mußt du alle deine Kunst zusammennehmen: krächzte dieser mit seltsam schnarrender Stimme unter seinem Teppich hervor, den er ein wenig lüftete, um seine Zuschauer zu betrachten, aber gleich wieder fallen ließ. Nur einen Augenblick gedulden sich die hohen Herrschaften, ein neues werthvolleres Stück soll sogleich aufwarten, fuhr er fort, ein pantomimi-tragikomisches Melodrama, die Grafentochter betitelt, das in Paris zweitausend Vorstellungen nacheinander erlebt hat.

Mitten in einem Walde, von einigen schneeweißen Lämmern umgeben, trat jetzt weinend und schluchzend eine schöne Schäferin auf dem Marionettentheater auf, und deklamirte im feinsten Fistelton folgendermaßen:

Ihr Götter! ach! ach! ach!
Wie groß ist meine Schmach!

Ich edles Grafenkind, muß schnöde Schaafe hüten,
Bei Regen, Sonnenbrand und wilder Stürme Wüthen,
Indeß in Deutschlands Gaun, auf hohem weißen Fels,
Ein Bauerssohn, geschmückt mit Hermelinen-Pelz,
Und einer Grafenkron', an meiner Statt stolzieret,
Schloß, Gut und Gold besitzt, das mir allein gebühret.
Chiappini heißt der Knecht, der dort den Grafen spielt,
Weil meines Vaters Haß . . . .

Mit einem einzigen gewaltigen Faustschlag warf der Graf bei diesen Worten das ganze Theater zusammen, betrachtete mit blitzenden Tiegeraugen den unseligen Direktor, der unter den Trümmern desselben hervorkroch, und überströmte ihn mit einem Schwall von Drohungen und Schimpfreden, mit denen auch Haller nicht verschont blieb, der alle seine Kraft zusammennahm, um nur den Wüthenden von der Mißhandlung des unglücklichen Tobias abzuhalten. Sprechen konnte man nicht zu ihm, der Donner seiner Stimme übertönte alles, man mußte ihn austoben lassen, bis ihm der Athem versagte.

Die Kinder sammt der Dienerschaft hatten gleich beim Ausbruch des Gewitters sich aus dem Staube gemacht. Tobias hatte sich, anscheinend aus Angst, in die dunkelste Ecke des Saales gedrückt, trat aber, als der Graf endlich etwas pausiren mußte, aus derselben hervor und stellte sich kerzengerade vor denselben hin; aber in ganz veränderter Gestalt. Die dicken schwarzen Augenbraunen waren verschwunden, sein ganzes Wesen bis zum Unkenntlichen verändert.

Erkennen der Hochgeborne Herr Graf dero alten Diener Bastian nicht mehr? weil Dieselben über seine unschuldigen Späße sich so entrüsten? sprach er. Du lieber Gott, was sollte ich anfangen, als Sie bei Nacht und Nebel mich gnädigst aus dem Hause warfen. Leben mußte ich doch; da habe ich denn allerlei versucht und bin endlich bei dieser edlen Kunst stehen geblieben, die ihren Mann um so eher ernährt, da ich Schauspiel-Direktor und Theater-Dichter zugleich bin. Wollen Excellenz nicht erlauben, das von mir verfaßte Melodrama zu Ende zu spielen? es hat einige Ähnlichkeit mit der Mausfalle des Prinzen Hamlet; es beruht auf einer wahren Geschichte, der Ausgang wird sie vielleicht überraschen.

Wache! rief jetzt der Graf, der vor innerer Entrüstung nicht hatte zum Worte kommen können, schickt gleich zur Polizei, den Unverschämten zu arretiren!

Dazu möchte ich doch unmaaßgeblich nicht rathen, sprach Bastian, und vertrat ihm den Weg zur Thür; zwar nicht um meinetwillen, denn ich für meine Person habe ein gutes Gewissen und mache mir nichts aus dem Arrest. Aber hohe Herrschaften sollten doch immer mit einiger Behutsamkeit verfahren, wenn sie alte Diener mit Fußstößen aus dem Hause treiben, besonders solche, die unter gewissen Umständen schon bei der Geburt ihres Herrn im Dienste der Eltern desselben standen. Das thut kein Gut und macht böses Blut.

Heh! Ihr da draußen, ruft die Polizei, donnerte der Graf.

Die wird sich amüsiren, rief Bastian, lustig die Hände aneinander reibend. Ich führe allerlei Poesien, Tragödien und Komödien bei mir, auch Briefchen; unter andern eines von einem längst verstorbenen hohen Herrn, auf seinem Sterbebette an eine gewisse Eleonora Tornelli geschrieben.

Elender! rief der Graf und wollte den Bastian fassen, doch Haller hielt ihn davon ab.

Nun was ist es denn weiter, sprach Bastian mit unbeschreiblicher Frechheit, ich habe redlich mit Ihnen getheilt; ein Briefchen, das der alte Herr an die nehmliche Adresse schrieb, gab ich Ihnen, weil Sie es selbst auf die Post tragen wollten; das zweite, von dem Sie nichts erfuhren, blieb in meiner Tasche; denn, dachte ich, man muß in dieser Welt alles wahrnehmen, und wer kann wissen, wozu mir dies kleine unbedeutende Zettelchen einmal nützen kann.

Schweig! Unverschämter, bis du vor denen stehst, die deine Bekenntnisse fordern werden, rief jetzt Haller, und Bastian zog sogleich verstummend und ehrerbietig sich zurück; dann wandte er mit würdevollem Anstande sich an den Grafen. Sie selbst werden es einsehen, mein Herr, sprach er mit geziemendem Ernst; nach allem was früher zwischen uns und eben jetzt auch hier vorgegangen ist, darf ich bei dem Betragen dieses Menschen kein gleichgültiger Zuschauer bleiben.

Die Wache, die Sie verhindert wurden rufen zu lassen, die ich aber, ohne daß Sie es bemerkten, dennoch rufen ließ, steht jetzt vor der Thür dieses Zimmers, und ich bitte Sie,

es nicht als eine Verletzung Ihres Hausrechts zu betrachten, wenn ich diesen Mann ihr jetzt übergebe.

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er mit dem ihm willig folgenden Marionettenspieler Zimmer und Haus.

Innerlich wüthend, aus Betäubung äußerlich ruhig, ohne deutliche Vorstellung dessen, was geschehen sey und vielleicht noch geschehen werde, stand der Graf da, noch unschlüssig darüber, was er zunächst zu ergreifen habe, als ein Herr, der ihn zu sprechen wünsche, sich ansagen ließ, aber zugleich dem ihn meldenden Bedienten auf den Fuß folgte. Es war ein Abgeordneter des Kriminalgerichts, welcher den Herrn Grafen sehr höflich ersuchte, ihn in die Versammlung desselben zu begleiten, wo man seiner Gegenwart nöthig bedürfe.

Verwundert, erschrocken, man möchte sagen gedankenlos starrte der Graf, ohne eine Silbe zu antworten, den jungen Mann an, der wenig gewohnt mit so vornehmen Leuten umzugehen, sich aus übertriebener Höflichkeit so weit vergaß, ihm über die Veranlassung seiner Sendung mehr zu sagen, als eigentlich erlaubt oder nothwendig war.

Die ganz unwahrscheinliche, höchst verworrene Aussage eines kürzlich eingebrachten Gefangenen zwingt die Herren Räthe, dem Herrn Grafen auf diese Weise beschwerlich zu fallen, sprach er. Vor einigen Tagen ist dicht hinter Neudorf ein Reisender von drei Räubern angefallen worden. Sie wurden verjagt, zwei derselben entkamen glücklich, der dritte wurde gefangen und hier eingebracht. Er ist in diesem Au-

genblick im Verhör und mischt dero hochverehrten Namen auf so wunderliche Weise in seine Aussage ein, daß der Herr Präsident nicht umhin konnte, sich Ihre Gegenwart auf ein paar Minuten zu erbitten.

Gehen Sie nur voraus, ich folge Ihnen sogleich. Das ist ja ein höchst lächerlicher Handel! sind denn heute alle Narren auf mich losgelassen? sprach der Graf.

Ich habe Befehl, den Herrn Grafen zu begleiten, erwiederte der junge Mann.

Aber ich bin zum Ausgehen noch nicht angekleidet, auch muß erst angespannt werden, polterte ungeduldig der Graf.

Ich kann warten, war die mit einem tiefen Bückling begleitete Antwort.

Nun meinetwegen! so warten Sie! lachte der Graf, und warf mit donnerndem Geräusch die Thür hinter sich zu.

Eine Viertelstunde und noch eine vergingen; der junge Mann wartete geduldig. Ein zweiter Abgesandter des Gerichtes erschien und half ihm warten; ein dritter folgte diesem, der sich dazu nicht verstehen wollte. Bediente wurden herbeigeholt und examinirt, die nichts zu berichten wußten. Des Grafen Zimmer wurden durchsucht; sie standen offen, aber leer; ihr Bewohner war auf unbegreifliche Weise verschwunden, Niemand im Hause hatte ihn gesehen.

Nach der nicht mehr zu bezweifelnden Flucht des Grafen gewann die den Richtern anfangs lächerlich scheinende Aussage des gefangenen Räubers, der ihn als den Anstifter des an Haller versuchten Raubes angab, ein weit ernsteres Ansehen. Maaßregeln mußten getroffen werden, die, so sehr man sie zu verheimlichen suchte, dennoch gar bald, auf das allerabenteuerlichste entstellt und vergrößert, durch die ganze Stadt von Mund zu Mund getragen wurden. Im Wittenfelsischen Hotel wurde strenge Haussuchung gehalten, die Zimmer des Grafen wurden versiegelt, sogar ganz in der Stille mehrere Polizeidiener in demselben einquartirt. Sorgenvoll, in Nachsinnen versunken, erwartete Haller in der Eintrittshalle die Gräfin, die jeden Augenblick von ihrer Landparthie heimkehren konnte, und wußte, fast zum erstenmal in seinem Leben sich weder zu rathen noch zu helfen. Er hatte den schwierigen Auftrag übernommen, sie von Allem, was sich ihr länger nicht verschweigen ließ, auf die zarteste und schonendste Weise zu unterrichten, und sah keine Möglichkeit, dies nur mit leidlichem Erfolg zu vollbringen, als plötzlich Baron Werning vor ihm stand.

Hoffentlich haben die Leser den treuergebenen poetischen Hausfreund des gräflichen Hauses nicht vergessen; Theilnahme, vielleicht auch etwas Neugier, trieben diesen jetzt herbei, um mit eigenen Augen zu sehen, was er seinen Ohren nicht glauben mochte.

Haller bemächtigte sich seiner, sobald er ihn erblickte,

vertraute ihm unter dem Siegel des Geheimnisses, was morgen schon stadtkundig werden mußte, von der seltsamen Verwickelung des Geschickes der Frau von Dernau mit dem des gräflichen Hauses an bis zu der Aussage des gefangenen Räubers und Bastians unerwarteter Erscheinung, die beide wahrscheinlich den schuldbewußten Grafen in die Flucht getrieben. Zuletzt wollte er ihn noch bitten, ihm bei der Rückkehr der Gräfin hülfreich beizustehen, doch der Baron ließ ihn weiter nicht zum Worte kommen. Er fühlte sich durch das ihm geschenkte Vertrauen unendlich geehrt und geschmeichelt; seine poetische Natur ergriff das ihm höchst romantisch dünkende Geschick der Gräfin mit glühendem Enthusiasmus, er gelobte, selbst mit Gefahr seines Lebens, der interessanten Unglücklichen beizustehen, alles für sie zu wagen, sie nicht zu verlassen, so lange sie seiner bedürfe.

Haller sah zu seiner Freude den ihm zu Theil gewordenen Auftrag in weit geschicktere Hände übergehen, als die seinigen in diesem Fall es waren. Auf des Barons Bitte entfernte er sich willig, als sie den Wagen der Gräfin herbei rollen hörten, und der Erfolg rechtfertigte das in denselben gesetzte Vertrauen.

Die Gräfin, von ihrem vertrauten Freunde unterstützt, überstand die Entdeckungen, die man ihr nicht ersparen konnte, mit unglaublicher Fassung, und ertrug mit wahrem Heldenmuth die Folgen derselben: den Verlust des Gemahls, die Auflösung ihrer Ehe; sie erhielt ihr großes eingebrachtes Ver-

mögen zurück und nahm ihren eigenen Familiennamen wieder an, allen Ansprüchen auf den Namen Wittenfels entsagend.

Hallers Hauptbeschäftigung war von nun an, die Rechte der Frau von Dernau öffentlich geltend zu machen, und er fand um so weniger Schwierigkeiten dabei, da sich in der letzten Zeit so vieles vereint hatte, um die Ansprüche derselben zu bekräftigen. Außer dem Zeugniß der Frau von Kölly, die sich mit lobenswerthem Eifer ihrer so lange verstoßenen Großnichte annahm, hatten besonders die unbesonnenen übereilten Schritte, zu denen sich der ehemalige Graf in der letzten Zeit durch seine Heftigkeit verleiten ließ, dazu beigetragen, den aus Italien mitgebrachten Zeugnissen den Stempel der Glaubwürdigkeit aufzudrücken.

Auf der Reise, die er, gleich nachdem er Frau von Dernau im Zimmer ihrer Großtante belauscht hatte, unternahm, um wie es späterhin sich ergab, so viel baares Geld als möglich zusammenzubringen und dadurch seine Flucht vorzubereiten, hatte er die drei Räuber in einer abgelegenen Waldschenke angetroffen, die eigentlich nur drei armselige vagabondirende Jäger waren, welche bis dahin noch keine andere Unthat auf ihrem Gewissen haben mochten, als höchstens den Tod eines Häschen oder einiger Feldhühner. Hier nun war ihm, in der geistigen Verwirrung, in der er sich befand, der abenteuerliche Gedanke gekommen, diese armseligen Taugenichtse in italienische Banditen umzuwandeln, und Herrn Haller, um dessen nahe Ankunft er

wußte, und dessen Persönlichkeit er ihnen genau beschrieb, im Walde hinter Neudorf durch sie anfallen zu lassen, um sich der Papiere und Dokumente zu bemächtigen, die dieser bei sich führte. Glänzendes Gold und noch glänzendere Versprechungen erkauften die armen Schelme zu diesem Unternehmen; sie hatten vom Wirthe den Namen des vornehmen Herrn heimlich erfahren, der ein strenges Inkognito beibehalten wollte, und ließen sich um so eher auf seinen Plan ein, weil dabei von keinem Blutvergießen die Rede war.

Haller sollte nur beraubt werden, und dann in einiger Entfernung von der Landstraße gebunden und geknebelt liegen bleiben.

Ein eigener Unglücksstern waltete überhaupt über Alles, was der Pseudo-Graf, den wir jetzt eigentlich Chiappini nennen sollten, in dieser Angelegenheit unternahm. Nicht genug, daß sein Plan auf Haller mißglückte, wie er es bei kälterem Besinnen leicht hätte vorhersehen können, dieses Mißlingen führte zugleich in Tobias Wunders abenteuerlicher Erscheinung den furchtbarsten Widersacher ihm herbei, und die gültigste Bestätigung ihrer Rechte, deren Frau von Dernau noch bedurfte.

Tobias Wunder, eigentlich Bastian, war vom Grafen Siegmund, dem Vater der Frau von Dernau, wie schon erwähnt worden, von Jugend auf erzogen, hatte ihn überall begleitet, und war in seiner letzten trübsalsvollen Zeit ihm auch stets zur Seite geblieben. In langen leiden-

vollen Nächten, in bangen Fieberträumen, gequält von Reue und Sorge über das Schicksal seiner verstoßenen Tochter, hatte er dem ihm stets zur Seite bleibenden Diener zu viel von dem Geheimniß, das ihn bedrückte, verrathen, als daß dieser nicht das, was ihm noch davon verborgen blieb, sich so ziemlich hätte zusammensetzen können. Nach dem in Erwartung der Todesstunde seinem sogenannten Sohne abgelegten Bekenntniß hatte Graf Siegmund, mit den Verheißungen desselben nicht ganz zufrieden, selbst an Eleonora Tornelli nach Modigliano geschrieben, um durch diese Frau von seiner Tochter Nachricht zu erhalten.

Bastian war ein im Grunde nicht bösartiger, aber doch höchst leichtsinniger Taugenichts; er ließ sich von seinem künftigen Gebieter, dem jungen Grafen bewegen, ihm diesen Brief auszuliefern, statt ihn, wie er gesollt, der Post zu übergeben. Die Verheißungen des jungen Herrn scheinen aber mit der Erfüllung derselben nicht gleichen Schritt gehalten zu haben; Bastian beschloß, in Zukunft sich besser vorzusehen, und als Graf Siegmund am Tage vor seinem Tode ihm einen zweiten, dem vorigen ganz ähnlichen Brief zur Besorgung übergab, behielt er diesen bei sich, mit dem Vorsatz, ihn zur gelegneren Zeit zu seinem eigenen Vortheil zu benutzen. Und dieser Brief, von Graf Siegmunds eigener Hand geschrieben, war jetzt bei ihm gefunden, um den Inhalt der aus Italien mitgebrachten Zeugnisse auf das unwiderleglichste zu Frau von Dernau's Gunsten zu bestätigen.

Bastian war indessen keinesweges absichtlich in das Wittenfelsische Haus gekommen, um dort die Rolle zu spielen, die er gespielt hätte.

Seit jener Brief geschrieben wurde, waren viele Jahre vergangen, er hatte ihn fast vergessen.

Zwar hatte er rachedürstend seinen Herrn verlassen, als dieser seiner ungebändigten Heftigkeit sich hingebend, auf beschimpfende Weise ihn aus dem Dienst jagte; aber die Zeit hatte diesen Eindruck verlöscht; ein Anflug geistiger Bildung, den er seinem verstorbenen Herrn verdankte, verbunden mit nicht unbedeutendem eigenen Talent, hatte ihn seiner jetzigen, seinem Hange zu einer Art von Vagabondenleben angemessenen, Beschäftigung zugeführt, bei der er sich wohl befand, weil er mit Glück und gutem Humor sie betrieb. Mehrere Jahre waren ihm so vergangen, als der Zufall ihn Hallern zuführte, und er durch diesen wieder in das Wittenfelsische Haus gerieth. Hier weckte alles, besonders der Anblick des von ihm fast vergessenen Grafen, alte Erinnerungen in ihm auf. Die unwiderstehlichste Lust, nun doch auch einmal an diesem eine Art von Vergeltungsrecht zu üben, verbunden mit der Hoffnung, jenen sorgfältig aufbewahrten Brief theuer zu verkaufen, verlockte ihn zu dem Versuche, den Grafen mit seinem Marionettenspiel, fürs erste wenigstens, in Verlegenheit zu setzen, aber die Sache nahm eine andere und ernstere Wendung, als er es gemeint.

Er erschrack darüber um so weniger, da er, kraft der ihm eigenen Schlauheit, aus Hallers Benehmen sogleich errieth, wie so ganz zur rechten Zeit er gekommen sey, um ein längst begangenes Unrecht entdecken und ausgleichen zu helfen, und wandte sich jetzt gern der Partei zu, auf deren Seite das Recht war, und bei der er überzeugt seyn konnte, am Ende doch seinen Vortheil zu finden, wenn gleich er sich anfangs einige Unannehmlichkeiten gefallen lassen müsse.

Wohin der ehemalige Graf auf seiner Flucht sich gewendet und auf welche Weise er diese bewerkstelligte, blieb unentdeckt, wahrscheinlich weil auf Antrieb der Frau von Dernau die deshalb angestellten Nachforschungen, durch Hallers Vermittelung, dem Anscheine nach zwar sehr ernstlich, eigentlich aber sehr nachsichtig betrieben wurden. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß er diese Reise keinesweges unvorbereitet angetreten habe. Die Summen, die er mitgenommen, waren beträchtlich genug, um ihm für sein ganzes Leben ein reichliches Auskommen zu sichern, und Frau von Dernau ertrug gern diesen Verlust eines großen Theils des von ihren Eltern jetzt auf sie vererbten Vermögens. Aber auch diese von ihm geübte Vorsicht trug dazu bei, ihn eines wissentlich geübten Unrechts schuldig zu erklären, und die günstige Entscheidung der Rechtssache der Frau von Dernau zu beschleunigen.

Mehrere Monate mußten indessen über allen dabei nicht

zu umgehenden Formalitäten verfließen. Frau von Kölly ließ es sich nicht nehmen, den glücklichen Tag, an welchem Frau von Dernau als geborne Gräfin Wittenfels anerkannt und in alle ihre Rechte eingesetzt wurde, mit einem großen Familienfest zu feiern, bei welchem sie ihre so lange verstoßen gebliebene Großnichte sämmtlichen Verwandten vorstellte und die Freude hatte, sie von ihnen allen auf das Freundlichste aufgenommen zu sehen.

Doch mit dieser Feierlichkeit war noch nicht der Zweck des Festes ganz erfüllt; zu seinem eigenen höchsten Erstaunen wurde Eduard, in der entferntesten Ecke des Saales, wo er im Anschauen der lieblichen Alexandra verloren stand, von Hallern aufgesucht, vorgeführt, und dann mit lauter Stimme, im Namen der Frau von Kölly, als Majoratsherr des gräflich Wittenfelsischen Hauses seinen versammelten Anverwandten vorgestellt. Eduard's an Betäubung grenzendes Erstaunen, Alexandra's Erröthen und Erbleichen, Frau von Dernau's rührende Freude, Frau von Kölly's triumphirendes Wesen über alle die aus ihren süßen Plänen und Hoffnungen durch diese Erklärung aufgestörten Herren und Damen der Familie, gehören dem Unbeschreiblichen an.

Niemand hatte jemals in dem armen Lieutenant etwas Höheres gesehen, als einen entfernten Anverwandten der Familie, deren Namen er trug, der von dem eben für einen

Betrüger erkannten ehemaligen Grafen aus Mitleid aufgenommen und erzogen worden war; und gerade in diesem Augenblick war man eher geneigt, sein Recht auf den Namen Wittenfels deshalb für verdächtig zu erklären, als in ihm den anzuerkennen, der er nach dem Zeugniß und der Aussage der Frau von Kölly seyn sollte, den einzigen Enkel eines jüngern Bruders des Grafen Siegmund, und folglich schon seit dem Tode des letzteren rechtmäßiger Besitzer des großen Majorats der Familie, deren Haupt er dadurch wurde.

Nur wenige der Anwesenden wußten der ehemaligen Existenz jenes jüngern Bruders des Grafen Siegmund sich noch zu erinnern, welcher jugendlicher Fehltritte wegen aus dem väterlichen Hause verstoßen, zu eigensinnig und zu trotzig gewesen war, sich Vergebung zu erbitten, und deshalb sein Leben im Auslande in Dunkel und Armuth hinbrachte, sehr jung sich verheirathete und mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes früh starb. Dieser Sohn, Eduards Vater, hatte mit Bitten um Unterstützung an seinen Oheim, den Grafen Siegmund, sich zwar gewendet, war aber mit großer Härte von diesem abgewiesen worden, führte ebenfalls in der Fremde ein trübes kummervolles Leben, und wurde gerade in jener Zeit im Duell erstochen, in welcher Graf Siegmund auf seinem Sterbebette zur Erkenntniß alles von ihm verübten Unrechts gelangte. Dieser nun ließ den verwaiseten Knaben zwar abholen und nahm ihn als einen Verwandten

in seinem Hause auf, konnte aber, ungeachtet des reuigen Gefühls, welches bei Tage wie bei Nacht ihn quälte, sich dennoch nicht entschließen, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern begnügte sich damit, ihn seinem untergeschobenen Sohn auf das angelegentlichste zu empfehlen. Aber sogar dieser erfuhr nicht von ihm, daß dieses Kind eigentlich der rechtmäßige Erbe des Majorats sey; denn er hatte schon damals den bösartigen dunkeln Sinn desselben genugsam erkannt, um, nach einer solchen Entdeckung, für den wehrlosen Knaben das ärgste zu befürchten.

Nur Frau von Kölly, von jeher die treue Chronik aller Familienverhältnisse, wußte wer Eduard sey. Ihrer alten Gewohnheit getreu, hatte sie ohne einen besondern Zweck dabei vor Augen zu haben, alle Tauf- und Trauscheine, alle Stammregister, kurz alle Dokumente und Briefe, welche die Abkunft desselben beweisen konnten, gesammelt und in Verwahrung gebracht. Sie legte in diesen jetzt der Familie unwiderlegliche Beweise von Eduards Geburt und Anrechten klar und deutlich vor.

Diese zweite Bekanntmachung eines wichtigen Mitgliedes der Familie wurde indessen bei weitem nicht so freundlich aufgenommen als die erste. Man hütete sich zwar den äußern Anstand zu verletzen, aber Neid, Mißgunst, getäuschte Hoffnung, waren in den merklich verlängerten Gesichtern derer zu lesen, die schon ganz in der Stille ihre Ansprüche auf das

erledigte Majorat berechnet, und mit Hoffnungen auf den Besitz desselben sich geschmeichelt hatten. Eine nichts weniger als heitere Stimmung fing an sich der Gesellschaft zu bemächtigen, als glücklicherweise die unerwartete Erscheinung der ehemaligen Gräfin Wittenfels eine höchst willkommene Störung herbeiführte.

Ungemeldet wie ungeladen trat sie am Arm des Baron Werning, gefolgt von ihren beiden Söhnen, in die Versammlung ein, begrüßte Frau von Költy und wandte sich dann an die Anwesenden.

Ich wußte sie alle hier versammelt, sprach sie sehr graziös sich verneigend, ich wollte gern diese Gelegenheit benuzzen, mich Abschied nehmend einer Familie zu empfehlen, die, wenn gleich mit Unrecht, mich einst zu den Ihrigen zählte, und zugleich den Baron Werning als meinen Verlobten ihr vorstellen. Unsere Vermählung wird in den nächsten Tagen ganz in der Stille auf meinem Gute gefeiert werden; vom Altare aus werden wir sogleich die Reise nach Rom und Neapel antreten, nach der mein Herz schon so lange sich sehnte, und von der ein widerwärtiges Geschick mich bis jetzt zurück gehalten hat.

Ihnen, Frau von Dernau, setzte sie, an diese sich wendend, hinzu, verdanke ich besonders meine Befreiung aus verhaßten Banden aller Art; glauben Sie fest, daß keine unangenehme Erinnerung an Sie deshalb in meinem Herzen zu-

rückbleiben kann, sondern daß ich in Ihnen nur die Schöpferin meines jetzigen Glückes sehe. Beide Frauen umarmten sich, die Gesellschaft setzte sich in Bewegung, um dem verlobten Paar die gewöhnlichen Gratulationen abzustatten, Frau von Kölly aber, in deren Brust der alte Haß gegen die Gräfin mit verdoppelter Stärke erwachte, konnte sie so friedlich nicht scheiden sehen.

Die Frau Chiappini, oder Frau Baronin, ich weiß nicht bei welchem dieser beiden Namen ich Sie nennen soll, rief sie mit zornsprühendem Blick, reisen also nach Italien? Das ist ja sehr angenehm und bequem, da können ja die beiden kleinen Chiappini's hier ihren Ohm kennen lernen. Werden Sie etwa auch den Bauer Lorenzo in Modigliano besuchen? Ich meine nur der Erinnerung wegen, da er seinem Bruder, Ihrem verschwundenen ersten Ehemann, so ähnlich seyn soll.

Das war zu viel für die Gräfin, auf diese schonungslosen Ausfälle ihrer alten Feindin war sie nicht gefaßt; halb ohnmächtig sank sie in die Arme der Frau von Dernau, während die ganze übrige Gesellschaft das Benehmen der Frau von Kölly laut tadelte, und Baron Werning in recht kräftigen Ausdrücken seine beleidigte Braut gegen sie vertheidigte.

Die beiden Knaben fingen indessen zu weinen an, als sie die allgemeine Unruhe und ihre Mutter zitternd und bleich

von mehreren Damen umgeben in einem Lehnstuhl liegen sahen; sie wollten liebkosend ihr nahen, aber sie wandte sich unmuthig von ihnen ab.

Nun da sehen Sie es ja selbst, rief ohne Erbarmen Frau von Költy, die eigene Mutter stößt Chiappini's Kinder von sich. Zu uns können sie nicht mehr gehören, der Vater ist in alle Welt, was soll denn aus seiner nachgelassenen Brut werden?

Jetzt hielt sich Eduard nicht mehr, sie sind meine Brüder! rief er, warf neben den Kindern sich auf's Knie, umarmte beide und drückte sie fest an seine Brust, sie sind mein, mir näher verwandt als durch Bande des Bluts, denn ihre beiden Eltern waren meine Wohlthäter von Jugend auf, als ich arm, verstoßen und verlassen war. Gnädige Tante, fuhr er zur Gräfin gewendet, fort, die jetzt in nicht länger zu verhaltende Thränen ausbrach, einst nannte ich Sie so, erlauben Sie es mir auch noch ferner. Sie waren mir immer eine gütige Beschützerin, gewähren Sie mir jetzt nur noch die einzige Bitte, von meinen beiden lieben kleinen Freunden mich nicht zu trennen.

Auf der schönen Reise, die Sie vorhaben, würden sie Ihnen lästig werden, vertrauen Sie mir sie an, Sie sollen es nimmer bereuen.

Und so ward es denn auch. Die Gräfin reiste mit ihrem freilich bedeutend jüngerem Gemahl nach Italien, und ob sie während und nach dieser Reise alles so fand, wie sie es gewünscht und gehofft, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Ihre Kinder blieben bei Eduard, der ihnen die Erlaubniß auswirkte, auch ferner den Namen Wittenfels zu führen. Frau von Dernau trat sobald als möglich ihre Rückreise nach Kurland an, wo mit Hallers treuer Hülfe jede Schwierigkeit leicht beseitiget wurde, die ihrem und ihrer Kinder Glück früher gedroht hatte; sie nahm die beiden Söhne ihrer ehemaligen Freundin mit sich, um sie unter Hallers Leitung mit ihrem eignen Otto erziehen zu lassen.

Alexandra, schied als Eduard's verlobte Braut von ihm; nach Jahr und Tag folgte er ihr nach Kurland, um sie heimzuholen; Frau von Dernau begleitete ihre Kinder wieder nach Deutschland, und theilte von nun an ihre Zeit zwischen diesen und ihrem in Kurland hoffnungsvoll heranblühenden Sohne.

Frau von Kölly aber ist unlängst, in einem sehr hohen Alter, in ihren Armen aus diesem Leben geschieden.

Von dem Pseudo-Grafen hat man nie wieder etwas mit Gewißheit erfahren; doch geht das Gerücht, er habe sich späterhin nach dem südlichen Amerika eingeschifft.

Tobias Wunder aber wurde, nachdem er seiner Haft entlassen war, nach Kurland mitgenommen, und hat dort auf

einem der Güter der Frau von Dernau eine Versorgung gefunden, bei der er seinem ehemaligen herumziehenden Leben gern entsagt, und nur noch zuweilen, als Dilettant, die Bauern in der Schenke durch seine Künste in hohe Bewunderung setzt.

Johanna Schopenhauer.

Erklärung der vier ersten Kupfer.

I.

Die beiden ersten Bilder sind, wie das dritte, vierte und fünfte im vorjährigen Kalender, aus Dodwell's Views in Greece entlehnt. Die Ansicht des Parthenon ist von der nördlichen Mauer der Propyläen genommen, von wo sich die am besten erhaltene westliche und die zum Theil zerstörte nördliche Seite der prachtvollsten Ruine des Alterthums darstellen. Bekanntlich war dies der Tempel der Pallas Athene, unter Perikles in der blühendsten Periode der Republik Athens vom Baumeister Iktinos errichtet und durch den Bildhauer Phidias mit Statuen und Basreliefs geziert. Die Überbleibsel der letztern befinden sich jetzt größtentheils in London. Im Vordergrunde sieht man eins der fünf Thore, welche durch die Umfassungsmauer zum Parthenon führten. Es war ursprünglich 36 Fuß hoch, ist aber jetzt zur Hälfte verschüttet. Die dorischen Säulen, die man unmittelbar hinter demselben erblickt, gehören zu der Colonnade der Propyläen, welche die Akropolis mit dem Parthenon

umgab. Das moderne Gebäude zunächst links vom Parthenon ist die Wohnung des Disdar, des türkischen Gouverneurs der Burg. Im Hintergrunde erhebt sich der Berg Hymettus. Noch innerhalb der Akropolis befinden sich nordwärts vom Parthenon die Überbleibsel des Erechtheion, der vereinten Tempel des Poseidon Erechtheus, der Minerva Polias und der Pandrosos, Tochter des Cecrops. Das Gebäude zur Linken der hier dargestellten Westfronte ist der nördliche Porticus der beiden erstern Tempel, der jetzt, mit einer modernen Mauer umkleidet, als Behältniß der Ammunition der Garnison dient. Der kleine Tempel der Pandrosos an der Südseite wurde ursprünglich von sechs Statuen als Säulen (Caryatiden) getragen, von denen nur noch vier vorhanden sind; die eine befindet sich im brittischen Museum zu London.

II.

Das berühmte Kloster Megaspelia, von dem Kaiser Andronicus Paläologus gegründet und von Johannes Cantacuzenus und Constantinus Paläologus bereichert, liegt zwei Meilen westlich vom korinthischen Meerbusen und anderthalb östlich von der Stadt Kalabryta in dem gebirgigsten Theil Arkadiens, unweit des Flusses Buraikos. Es ist auf einem schmalen Felsrücken unmittelbar vor dem Eingange einer sehr großen natürlichen Grotte (daher der Name) und zum Theil innerhalb derselben erbaut.

Die Formen des Gebäudes sind malerisch, aber unregelmäßig. Es besteht aus acht Stockwerken mit 23 Fenstern in der Fronte. Eine majestätische Felswand von 500 Fuß Höhe erhebt sich über der Grotte und hängt zum Theil über das Kloster hin, es vor allen Angriffen von oben sichernd, gegen die es von vorn durch die engen, leicht zu vertheidigenden, Zugänge geschützt ist. Es wird von etwa 450 Mönchen bewohnt, von denen die meisten mit der Kultur der sehr romantischen Umgegend beschäftigt sind. Fromme Pilger besuchen es von allen Seiten, zum Theil von fern her, und bringen ihm ihren Tribut dar.

III.

Die Bilder unter dieser und der folgenden Nummer sind aus H. W. Williams Select views in Greece entnommen. Der Tempel des Apollon Epikurios auf dem Berge Kotylion in Arkadien wird von Pausanias (VIII. 41) für einen der schönsten im Peloponnes und für ein Werk des Iktinos, des Erbauers des Parthenon, erklärt. Er war von den Bewohnern der benachbarten Stadt Phigalia dem Apoll wegen des Beistandes errichtet worden, den er ihnen während einer Pest gewährt haben soll, wohin auch der Beiname Epikurios, Helfer, deutet und aus einem zur Stelle brechenden feinkörnigen gelblichen Stein von der Schönheit und Festigkeit des Marmors erbaut. Von den 42 dorischen Säulen, die ihn umgaben, und von denen jede der

schmalern Fronten 6 zählte, stehen die meisten noch jetzt. Das Dach und die Mauer der Cella sind eingestürzt. Unter den Trümmern hat man den mit sehr mittelmäßigen Skulpturen gezierten Fries hervorgezogen und seit dem Jahr 1812 im brittischen Museum aufgestellt. Die Aussicht von diesem Tempel ist eine der schönsten in Griechenland. Der hohe Berg zur Linken ist der Taygetus und die entfernte See der messenische Meerbusen.

IV.

Der Isthmus von Korinth, zwischen dem saronischen Meerbusen in Osten und dem korinthischen in Westen, hat, wo er am schmalsten ist, eine Breite von etwa einer Meile. Auf dieser den Peloponnes mit dem Festlande Griechenlands verbindenden Landenge liegt Korinth, vor der barbarischen Zerstörung durch die Römer eine der reichsten und prachtvollsten Städte der alten Welt, jetzt ein unbedeutender Flecken von zwar ansehnlichem Umfange, aber schwacher Bevölkerung. Von aller ehemaligen Herrlichkeit ist nur ein sehr alter verfallener dorischer Tempel mit 7 noch aufrechtstehenden Säulen übrig. Über der Stadt auf einer meist jähen Anhöhe von 1800 Fuß erhebt sich die Burg Akrokorinth, die noch jetzt durch ihre Lage zu den stärksten Bollwerken Griechenlands gehört.

Die acht übrigen Monatskupfer enthalten Ansichten aus dem westlichen Theil des preußischen Staats, aus den reizenden Umgebungen des Rheins, der Mosel und der Saar, deren bloße Unterschrift dem unterrichteten Vaterlandsfreunde genügen wird.

Das Titelkupfer stellt die Züge eines Prinzen dar, an dessen Geschick sich große Hoffnungen knüpfen. Für die Mittheilung desselben werden die Leser dieses Kalenders um so dankbarer sein, da sich sein Inhalt hauptsächlich mit einem Lande beschäftigt, dessen Wiedergeburt Europa von der Regierung des Königs Otto mit Zuversicht erwartet.

„Die ehemaligen Missionshäuser . . . Anhöhen und dem westlichen Theil des russischen Staats, die den entfernten Umgebungen des Rheins, der Mosel und der Donau, . . . blosse Unterschrift dem unterdrückten Christenthum . . . gewähren muss."

Das Titelkupfer stellt die Büste eines Prinzen dar, auf dessen Geschick sich große Hoffnungen knüpfen. Für die Mittheilung desselben werden die Leser dieses Almanachs uns so dankbarer seyn, da sich sein Inhalt hauptsächlich mit einer Zeitperiode beschäftigt, deren Wiederherstellung Europa von der Regierung des Königs Otto mit Zuversicht erwartet.

Genealogie
der regierenden
hohen Häuser
und anderer
Fürstlichen Personen
in Europa.

(Ist am 15. Junius geschlossen, und darnach sogleich der Druck angefangen worden, so daß die spätern Veränderungen nicht mehr haben eingetragen werden können.)

Das Königl. Preußische Haus.

Evangelischer Confession.

König.

Residenz: Berlin.

Friedrich Wilhelm III, geboren 3 August 1770, folgt seinem Vater Friedrich Wilhelm II in der Regierung am 16 Nov. 1797, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog von Sachsen seit 1815, vermählt den 24 Dec. 1793 mit der am 19 Juli 1810 verstorbenen Königinn Luise Auguste Wilhelmine Amalie, gebornen Prinzessinn von Mecklenburg-Strelitz.

Kinder des Königs:

1. Friedrich Wilhelm, Kronprinz, geb. 15 Oct. 1795, Generallieutenant, commandirender General des zweiten Armeecorps, Chef des zweiten Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Berliner Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 29 November 1823 mit

Elisabeth Ludovike, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

2. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 22 März 1797, Generallieutenant, commandirender General des 3ten Armeecorps, interim. Commandeur der 1sten Garde-Division, Chef des siebenten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Stettiner Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment, vermählt den 11 Junius 1829 mit

Marie Luise Auguste Katharina, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. 30 September 1811.

Davon: Friedrich Wilhelm Nikolaus Carl, geb. 18 October 1831.

3. Die Kaiserinn von Rußland.

4. Friedrich Karl Alexander, geb. 29 Jun. 1801, Generallieutenant. Commandeur der 2ten Garde-Division, Chef des zwölften Infanterie-Regiments, und erster Commandeur des Breslauer Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 26 Mai 1827 mit

Marie Luise Alexandrine, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar, geb. den 3 Febr. 1808.

Davon: 1) Friedrich Carl Nikolaus, geb. 20 März 1828.
2) Marie Luise Anne, geb. 1 März 1829.

5. Die Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin.
6. Gemahlinn des Prinzen Friedrich der Niederlande.
7. Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4 Octbr. 1809, Oberster, Chef des 1sten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Königsberger Bataillons im 1sten Garde-Landwehr-Regiment, verm. den 14 Septbr. 1830 mit Wilhelmine Friederike Luise Marianne, geb. 9 Mai 1810, Tochter des Königs der Niederlande.

Davon: Friederike Luise Wilhelmine Marianne Charlotte, geb. den 21 Jun. 1831.

Des am 28. Dec. 1796 verstorb. Prinzen Ludwig, Bruders des Königs, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 30 Oct. 1794, Generallieutenant, Commandeur der 14ten Division, Chef des 1sten Kürassier-Regiments, und erster Commandeur des Magdeburgischen Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 21 Nov. 1817 mit
Wilhelmine Luise, Tochter des Herzogs von Anhalt-Bernburg, geb. 30 Oct. 1799.

Davon: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21 Jun. 1820, Seconde-Lieutenant à la Suite des Magdeburgischen Bataillons im 2ten Garde-Landwehr-Regiment.
2) Friedrich Wilhelm George Ernst, geb. 12 Febr. 1826.

2. Die Herzoginn von Anhalt-Dessau.

Geschwister des Königs.

1. Die Königinn der Niederlande.
2. Die Kurfürstinn von Hessen-Cassel.
3. Friedrich Heinrich Karl, geb. 30 Dec. 1781, General der Infanterie, Chef des dritten Infanterie-Regiments und erster Commandeur des Hammschen Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment, Großmeister des K. Preuß. St. Johanniterordens.
4. Friedrich Wilhelm Karl, geb. 3 Jul. 1783, General der Kavallerie, Chef des zweiten Dragoner-Regiments und erster Commandeur des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment, verm. 12 Jan. 1804 mit

Marie Anne Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 13 Oct. 1785.

Kinder.

1. Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29 Oct. 1811, Capitain à la Suite des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment und aggregirt dem 2ten Garde-Regiment zu Fuß.

2. Marie Elisabeth Karoline Victorie, geb. 18 Jun. 1815.

3. Friedrich Wilhelm Waldemar, geb. 2 August 1817, Lieutenant à la Suite des Coblenzer Bataillons im 4ten Garde-Landwehr-Regiment.

4. Friederike Franziska Auguste Maria Hedwig, geb. 15 October 1825.

Des am 2 Mai 1813 verstorb. Großvaterbruders, Prinzen August Ferdinand, und der am 10 Febr. 1820 verst. Prinzessinn Anne Elisabeth Luise, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt, Kinder.

1. Friederike Dorothee Luise Philippine, geb. 24 Mai 1770, verm. mit dem Fürsten Anton Radziwill.

2. Friedrich Wilhelm Heinrich August, geb. 19 Sept. 1779, General der Infanterie, General-Inspecteur und Chef der Artillerie und erster Commandeur des Görlitzischen Bataillons im 3ten Garde-Landwehr-Regiment, auch Präses der Commission zur Prüfung militair-wissenschaftlicher und technischer Gegenstände.

Anhalt.

1. Anhalt-Bernburg.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Ballenstädt.

Alexius Friedrich Christian, geb. 12 Jun. 1767, succ. seinem Vater Friedrich Albrecht 9 April 1796, Ältester des Hauses Anhalt, Kaiserlich Russischer General der Infanterie, verm. 29 Nov. 1794 mit

Friederike Marie, Schwester des Kurfürsten von Hessen, geb. 14 Sept. 1768 (geschied. 1 Aug. 1817).

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig, Sohns des Prinzen Ludwig von Preußen, Bruders des Königs.

2. Alexander Karl, Erbprinz, geb. 2 März 1805.

Anhalt-Bernburg-Schaumburg.

Nebenlinie von Anhalt-Bernburg.

Reformirter Confession.

Im Mannsstamm erloschen mit dem am 25 Dec. 1812 verst. Fürsten Friedrich Ludwig Adolph.

Des am 22 April 1812 gest. Fürsten Victor Karl Friedrich, Brudersohns des letzten Fürsten, Wittwe.

Amalie Charlotte Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 6 Aug. 1776.

Davon: die Fürstinn von Waldeck.

2. Anhalt-Dessau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenz: Dessau.

Leopold Friedrich, geb. 1 Oct. 1794, succ. seinem Großvater Leopold Friedrich Franz 9 Aug. 1817, verm. 18 April 1818 mit

Friederike Wilhelmine Luise Amalie, Tochter des Prinzen Ludwig, Bruders des Königs von Preußen, geb. 30 Sept. 1796.

Kinder.

1) Friederike Amalie Agnes, geb. 24 Jun. 1824.

2) Leopold Friedrich Franz Nikolaus, Erbprinz, geb. 29 April 1831.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Georg Bernhard, geb. 21 Febr. 1796, Wittwer den 14 Januar 1829 von Karoline Auguste Luise Amalie, Prinzessinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

Davon: Luise, geb. den 22 Junius 1826.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Gustav Adolph Friedrich von Hessen-Homburg.
4. Friedrich August, geb. 23 Sept. 1799, verlobt mit der Prinzessin Marie Luise von Hessen-Cassel.
5. Wilhelm Waldemar, geb. 29 Mai 1807.

Mutter.

Christiane Amalie, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 29. Jun. 1774, Wittwe des am 27 Mai 1814 verst. Erbprinzen Friedrich.

3. Anhalt - Köthen.

Reformirter Confession.

Herzog.

Residenz: Köthen.

Heinrich, geb. 30 Jul. 1778, succ. in der Standesherrschaft Pleß seinem Bruder Ferdinand Friedrich den 16 Dec. 1818, und im Herzogthum Köthen eben demselben den 23 Aug. 1830, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 22sten Landwehr-Regiments, verm. 18 Mai 1819 mit

Auguste Friederike Esperance, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 4 August 1794.

Bruder.

Ludwig, geb. 16 August 1783, Fürst von Pleß.

Wittwe des letzten Herzogs Ferdinand Friedrich.

Julie, Gräfinn von Brandenburg, geb. 4 Januar 1793.

Aremberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

Prosper Ludwig, geb. 28 April 1785, succed. vermöge der Resignation seines am 7 März 1820 verst. Vaters Ludwig Engelbert im Septb. 1803, verm. 26 Jan. 1819 mit Maria Ludomilla Rosa, Tochter des Fürsten Anton Isidor von Lobkowitz, geb. 15 März 1798.

Kinder.

1. Luise Pauline Sidonie, geb. 18 Dec. 1820.
2. Marie Flore Pauline, geb. 2 März 1823.
3. Engelbert August Anton, Erbprinz, geb. 11 Mai 1824.
4. Anton Franz, geb. 5 Februar 1826.
5. Carl Peter von Alcantara Joseph, geb. 3 Jul. 1829.

Brüder.

1. Philemon Paul Maria, geb. 10 Jan. 1788.
2. Peter von Alcantara Karl, geb. 2 Oct. 1790.

Vatergeschwister.

1. Marie Flore, geb. 25 Jun. 1752, Wittwe von Wilhelm Herzog von Ursel.

2. August Maria Raymund, geb. 30 Aug. 1753, Königl. Niederländischer General, Wittwer 12 Sept. 1810 von Marie Franziska Ursula, Tochter des Marquis von Cernay.

Davon: Ernst Engelbert, geb. 25 Mai 1777, verm. 2 April 1800 mit Maria Theresia, geb. 4 Mai 1774, Schwester des Fürsten von Windischgrätz.

Davon: Ernestine Marie, geb. 19 Febr. 1804.

3. Die Fürstinn von Stahremberg.

Auersperg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Wilhelm Philipp, geb. 1 Mai 1814, succ. seinem Vater Wilhelm den 24 Januar 1827 (unter Vormundschaft).

Mutter.

Friederike Luise, Freiinn v. Lenthe, geb. 13. Febr. 1791.

Geschwister.

1. Aglaja Leopoldine Sophie Marie, geb. 26 Jan. 1812.
2. Wilhelmine Franziska Karoline, geb. 2 April 1813.
3. Alexander Wilh. Theodor, geb. 15 April 1818.
4. Adolph Wilh. Daniel, geb. 21 Jul. 1821.

Vatergeschwister.

1. Sophie Regine, geb. 7 Sept. 1780, seit 1809 Wittwe von Joseph Grafen von Chotek.

2. Karl, geb. 17. Aug. 1784, k. k. Kämmerer und Generalmajor, verm. 15 Febr. 1810 mit Auguste, Freiinn von Lenthe, geb. 12 Jan. 1790.
Davon: 1) Sophie Karoline Marie, geb. 8 Jan. 1811.
2) Aloysia, geb. 17 April 1812.
3) Romanus Karl, geb. 10 Oct. 1813.
4) Henriette Wilhelmine, geb. 23 Jun. 1815.
5) Friederike Marie, geb. 19 Dec. 1820.
6) Ernestine, geb. 28 April 1822.
7) Marie Juliane, geb. 12 April 1827.

Des am 16 Febr. 1812 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Vincenz Wittwe.

Marie Gabriele, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 19 Jul. 1793.
Sohn: Vincenz Karl Joseph, geb. 15 Jul. 1812.

Großmutter.

Leopoldine, Tochter des Grafen Vincenz von Waldstein-Münchengrätz, geb. 8 Aug. 1761.

Großvaters-Bruder.

Vincenz, geb. 31 Aug. 1763, k. k. Kämmerer, verm. 22 Mai 1805 mit Luise, Gräfinn von Clam-Gallas, geb. 8 Oct. 1774.
Davon: 1) Caroline Johanne Marie, geb. 6 Mai 1809.
2) Mathilde Alonsie Joh. Marie, geb. 31 März 1811.
3) Vincenz Christian Friedr. Johann, geb. 11 Aug. 1813.

Baden.

Evangelischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Karlsruhe.

Karl Leopold Friedrich, geb. 29 August 1790, Sohn des am 10 Jun. 1811 verstorbenen Großherzogs Karl Friedrich

und seiner zweiten Gemahlinn Luise Karoline, Gräfinn von Hochberg, succ. seinem Stiefbruder Ludwig August Wilhelm den 30 März 1830, verm. 25 Jul. 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des vormaligen Königs von Schweden, Gustav IV Adolph, geb. 21 Mai 1801.

Kinder.

1. Alexandrine Luise Amalie Friederike Elisabeth Sophie, geb. 6. Dec. 1820.
2. Ludwig, Erbprinz, geb. 15 August 1824.
3. Friedrich Wilhelm Ludwig, geb. 9 Sept. 1826.
4. Ludwig Wilhelm August, geb. 18 Dec. 1829.
5. Carl Friedrich Gustav Wilhelm Maximilian, geb. 10 März 1832.

Geschwister.

1. Wilhelm Ludwig August, Markgraf, geb. 8 April 1792, Generallieutenant, verm. 16 Oct. 1830 mit Elisabeth, Tochter des verstorbenen Herzogs Ludwig von Würtemberg.
2. Die Fürstinn von Fürstenberg.
3. Maximilian Friedrich Johann Ernst, Markgraf, geb. 8 Dec. 1796, General-Major.

Des am 8 Dec. 1818 verst. Neffen, Großherzogs Karl Ludwig Friedrich, Wittwe.

Stephanie Adriane Luise, Tochter des verst. Grafen Franz Beauharnois, geb. 28 Aug. 1789.
Davon: 1) Die Gemahlinn des Prinzen Gustav von Wasa.
2) Josephine Friederike Luise, geb. 20 Oct. 1813.
3) Marie Amalie Elisabeth Karoline, geb. 11 October 1817.

Des am 15 Dec. 1801 verst. Bruders, Erbprinzen Karl Ludwig, Wittwe.

Amalie Friederike, Markgräfinn, Vater-Schwester des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, geb. 20. Jun. 1754.

Töchter.

1. Die verwittwete Königinn von Baiern.
2. Die Großherzoginn von Hessen-Darmstadt.

Baiern.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: München.

Karl Ludwig August, geb. 25 Aug. 1786, succ. seinem Vater Maximilian Joseph 13 Oct. 1825, verm. 12 Oct. 1810 mit

Therese Charlotte Luise Friederike Amalie, Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 8 Jul. 1792 (Evangelischer Confession).

Kinder.

1. Maximilian Joseph, Kronprinz, geb. 28 Nov. 1811.
2. Mathilde Karoline Friederike Wilhelmine Charlotte, geb. 30 Aug. 1813.
3. Otto Friedrich Ludwig, geb. 1 Jun. 1815.
4. Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig, geb. 12 März 1821.
5. Adelgunde Auguste Charlotte, geb. 19 März 1823.
6. Hildegard Luise Charlotte Therese Friederike, geb. 10 Jun. 1825.
7. Alexandra Amalia, geb. 26 Aug. 1826.
8. Adalbert Wilhelm Georg Ludwig, geb. 19 Jul. 1828.

Geschwister aus beiden Ehen des vorigen Königs.

1. Die verwittwete Herzoginn von Leuchtenberg.
2. Die Kaiserinn von Oestreich.
3. Karl Theodor Maximilian August, geb. 7 Jul. 1795, General der Kavallerie.
4. Die Kronprinzessinn von Preußen;
5. Die Gemahlinn des Prinzen Johann von Sachsen; } Zwillingsschwestern, geb. 13 Nov. 1801.
6. Die Gemahlinn des Erzherzogs Franz Karl von Östreich;
7. Marie Anne Leopoldine Elisabeth Wilhelmine; } Zwillingsschwestern, geb. 27 Jan. 1805.

8. Die Gemahlinn des Herzogs Maximilian in Baiern.

Stiefmutter (Wittwe des vorigen Königs).

Karoline Friederike Wilhelmine, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 13 Jul. 1776 (Evang. Confession).

Des Groß-Oheims, Kurfürsten Karl Theodor, Wittwe.

Marie Anne Leopoldine, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 10 Dec. 1776.

Nebenlinie des Königl. Baierschen Hauses.

Wilhelm, geb. 10 Nov. 1752, Herzog in Baiern, Kön. Baierscher Gen. d. Inf., succ. seinem Vater Johann 10 Febr. 1780, K. Baierscher General d. Inf., Wittwer 4 Febr. 1824 von Marie Anne, Vater-Schwester des Königs von Baiern.

Kinder.

1. Elisabeth Marie Amalie Franziska, geb. 5 Mai 1784, Wittwe 1 Jun. 1815 des franz. Marschalls Berthier.
2. Pius August, geb. 1 Aug. 1786, Königl. Baierscher Generallieutenant, Wittwer 4 April 1823 von Amalie Luise, Prinzessinn von Aremberg.

Davon: Maximilian Joseph, geb. 4 Dec. 1808, Inh. d. 9 Reg. Chevauxleg., verm. den 9 Sept. 1828 mit Luise Wilhelmine, Schwester d. Königs von Baiern, geb. 30 Aug. 1808.
Davon: Ludwig Wilhelm, geb. 21 Jun. 1831.

Bentheim.

Reformirter Confession.

1. Bentheim-Steinfurt.

Fürst.

Alexius Friedrich, geb. 20 Januar 1781, succ. seinem Vater Ludwig Wilhelm Geldrich Ernst 20 August 1817, verm. 17 Oct. 1811 mit

Wilhelmine Karoline Friederike Marie, geb. 20 Sept. 1793, Tochter des Fürsten von Solms-Braunfels.

Kinder.

1. Ludwig Wilhelm, geb. 1 Aug. 1812.
2. Wilhelm Ferdinand Ludwig, geb. 30 April 1814.
3. Julius Arnold, geb. 21 Mai 1815.
4. Karl Everwyn, geb. 10 April 1816.
5. Auguste Juliane Henriette Amalie Sophie Charlotte, geb. 16 Oct. 1817.
6. Ferdinand Otto, geb. 6 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Solms-Lich.
2. Friedrich Wilhelm, geb. 17 April 1782, k. Oestr. Feldmarschall-Lieutenant.
3. Ludwig Casimir Wilhelm Heinrich, geb. 22 Novbr. 1787, k. Östr. Major.
4. Charlotte Polyxene Eleonore, Gräfinn, geb. 5 Mai 1789.
5. Karl Franz Eugen, geboren 28 März 1791, k. Östr. Major a. D.
6. Die Landgräfinn von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

2. Bentheim-Tecklenburg.

Fürst.

Emil Friedrich Karl, geb. 11 Mai 1765, Fürst seit Jun. 1817, Wittwer seit 19 Jun. 1828 von Luise, Schwester des Fürsten von Sayn-Wittgenstein.

Kinder.

1. Karoline Wilhelmine Amalie Luise, geb. 4 Nov. 1792, verm. 21 Nov. 1817 mit Karl Gotthard Grafen Recke von Vollmarstein.
2. Therese Henriette Hedwig, geb. 19 Sept. 1793, verm. 12 Nov. 1816 mit Ottomar Grafen Recke von Vollmarstein.
3. Moriz Casimir Georg, Erbprinz, geb. 4 März 1795, verm. den 31 Oct. 1828 mit Agnes, Prinzessinn von Sayn-Wittgenstein, geb. 27 Jul. 1804.
4. Maximilian Karl Ludwig, geb. 14 Dec. 1797, Königl. Preuß. Sec.-Lieutenant a. D.

5. Franz Friedrich Ferdinand Adolph, geb. 11 October 1800, K. Pr. Sec.-Lieutenant a. D.
6. Adolph Ludwig Albrecht Friedrich, geb. 7 Mai 1804.

Brasilien.

Katholischer Confession.

Residenz: Rio de Janeiro.

Dom Pedro II. de Alcantara Johann Carl Leopold, Kaiser, geb. 2 Dec. 1825., Sohn des Kaisers Dom Pedro I. de Alcantara, gelangt durch die väterliche Entsagungsakte d. d. Boavista vom 7 April 1831 zum Thron unter Vormundschaft.

Geschwister.

1. Donna Maria da Gloria II, Königinn von Portugal.
2. Donna Januaria Maria, geb. 1 März 1821.
3. Donna Paula Mariane Johanne Charlotte, geb. 17 Februar 1823.
4. Donna Franziska Caroline Johanne, geb. 2 Aug. 1824.
5. Maria Amalia, geb. 1 Dec. 1831.

Vater.

Kaiser Dom Pedro de Alcantara, jetzt Herzog von Braganza, Sohn Dom Joao's VI, Königs von Portugall u. Algarbien, geb. 12 Oct. 1798, Wittwer den 11 Dec. 1826 von Leopoldine Karoline Josephe, Tochter des Kaisers v. Östreich, wieder vermählt den 17 October 1829 mit Auguste Amalie Eugenie Napoleone, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 31 Jul. 1812.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Lutherischer Confession.

Herzog.

Residenz: Braunschweig.

August Wilhelm Maximilian Friedrich Ludwig, Sohn des am 16 Juni 1815 gestorb. Herzogs Friedrich Wilhelm, geb. 25 April 1806, übernimmt die Regierung kraft agnatischer Bestimmung den 20 April 1831 von seinem

Bruder.

Carl Friedrich August Wilhelm, geb. 30 Oct. 1804.

Großvaterschwester.

Elisabeth Christine Ulrike, geb. 8 Nov. 1746.

Breslau.

Katholischer Confession.

Fürstbischof.

Hr. von Schimonsky, geb. 22 Jul. 1752, zum Fürst-Bischof erwählt am 16 Okt. 1823.

Bretzenheim.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ferdinand, geb. 10 Febr. 1801, k. k. Kammerherr, succ. seinem Vater Karl August 27 Febr. 1823, vermählt 27 Juni 1831 mit Marie Caroline, Tochter des Fürsten Joseph Schwarzenberg, geb. 15 Januar 1806.

Geschwister.

1. Leopoldine, geb. 13 Dec. 1796, verm. 30 Jul. 1816 mit Ludwig Grafen Almasy von Zsadany und Török Szent Miklos.

2. Marie Karoline, geb. 31 Nov. 1799, verm. 27 Aug. 1816 mit Joseph Grafen Samogyi von Medgyes.

3. Amalie, geb. 6 Oct. 1802, verm. 10 Jun. 1822 mit dem Grafen Ludwig Taaffe.

4. Alphons, geb. 28 Dec. 1805, k. k. Rittmeister.

Mutter.

Marie Waldburge Josephe, Vaterschwester des Fürsten von Öttingen-Spielberg, geb. 29 Aug. 1766.

Carolath-Beuthen.

Reformirter Confession.

Fürst.

Heinrich Karl Wilhelm, Oberjägermeister des Königs v. Preußen, Generalmajor außer Dienst, geb. 29 Nov. 1783,

succ. seinem Vater Erdmann Heinrich Karl 1 Febr. 1817, verm. 1 Jul. 1817 mit

Adelheid, geb. 3 März 1797, Tochter des k. Baier. Generallieutenants Grafen Karl Theodor Friedrich zu Pappenheim.

Töchter.

1. Lucie Karoline Amalie Adelheid Henriette Georgine Wilhelmine, geb. 18 Sept. 1822.

2. Adelheid Elisabeth Lucie Ida Constantia Dorothea Henriette, geb. 9 Dec. 1823.

Geschwister (vollbürtige).

1. Friedrich Wilh. Karl, geb. 29 Oct. 1790, k. Preuß. Major a. D., Wittwer den 21 December 1828 von Karoline Elisabeth Adolphine Luise, Tochter des Fürsten Heinrich XLIV von Reuß.

Davon: 1) Ferdinand Heinrich Erdmann, geb. 26. Jul. 1818.

2) Karl Heinrich Friedrich George Alexander August, geb. 28 Jun. 1820.

3) August Heinrich Bernhard, geb. 20 Aug. 1822.

4) Auguste Henriette Caroline Amalie, geb. 10 Jun. 1826.

2. Eduard Georg Eugen Ferdinand, geb. 27 Jan. 1795, Kön. Preuß. Lieutenant von der Armee.

3. Ordalie Johan. Clotilde, geb. 2 Jun. 1796, verm. 4 Oct. 1820 mit dem Baron Wilhelm von Firks, k. Preuß. Hauptmann.

4. Amalie, geb. 17 Mai 1798.

Stiefschwestern.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Heinrich LX von Reuß-Köstriz.

2. Henriette Sophie Konstantie, geb. 11 April 1801, verm. 10 Sept. 1819 mit dem Grafen Paul von Haugwitz.

Stiefmutter.

Karoline Erdmuthe Friederike Amalie, Tochter des Freiherrn Friedrich Benedict von Örtel, geb. 23. Jan. 1769.

Sohn

Sohn

des am 23 Januar 1820 verstorbenen Bruders Prinzen Karl Wilhelm Philipp Ferdinand und der Bianka Hermine, Gräfinn von Pückler (wieder vermählt mit dem Königl. Baierschen Major und Kammerherrn Grafen von Taufkirchen-Guttenberg):

Ludwig Ferdinand Alexander Karl Erdmann Deodatus, geb. 26 Jun. 1811.

Clary und Aldringen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Edmund Moriz, geb. 3 Februar 1813, succ. seinem Vater Carl Joseph 31 Mai 1831.

Mutter.

Aloysie, geborne Gräfinn von Chotek, geb. 21 Jun. 1777.

Colloredo.

Katholischer Confession.

Fürst.

Rudolph Joseph, geb. 16 April 1772, k. Östr. Oberst-Hofmarschall, succ. seinem Vater Franz Gundaccar 27 Oct. 1807, verm. 28 Mai 1794 mit

Philippine Karoline, Tochter des Grafen Joseph Anton von Öttingen-Baldern, geb. 18 Mai 1776.

Des den 23 Jul. 1822 verst. Bruders Hieronymus Wittwe.

Wilhelmine, Tochter des Grafen Georg von Waldstein, geb. 9 Aug. 1775.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Trautmannsdorf.

Croy.

Katholischer Confession.

Ältere Linie.

1. Croy = Dülmen.

Herzog.

Alfred Franz, geb. 22 Dec. 1789, succ. seinem Vater August Philipp 19 October 1822, verm. 21 Juni 1819 mit Eleonore Wilhelmine Luise, Stief=Schwester des regierenden Fürsten von Salm=Salm, geb. 6 Dec. 1794.

Davon: 1) Leopoldine Auguste Johanne Franziska, geb. 9 August 1821.

2) Rudolph Maximilian Ludwig Constantin, geb. 13 März 1823.

3) Alexis Wilhelm Zephirinus Victor, geb. 13 Jan. 1825.

4) Emma Auguste, geb. 26. Jun. 1826.

5) Georg Victor, geb. 30. Jun. 1828.

6) Anna Franziska, geb. 24 Jan. 1831.

Geschwister.

1. Ferdinand Victorin Philipp, geb. 31 Oct. 1791, Königl. Niederl. Generalmajor, verm. 3 Sept. 1810 mit Constantie Anne Luise, geb. 9 Aug. 1789, Tochter seines Vaterbruders, des Prinzen Emanuel (s. nachher).

Davon: 1) Emanuel, geb. 13 Dec. 1811.

2) Auguste, geb. 7 Aug. 1815.

3) Maximilian, geb. 21 Jan. 1821.

4) Justus, geb. 19 Febr. 1824.

2. Philipp Franz, geb. 26 Nov. 1801, k. Pr. aggr. Premier=Lieutenant des 2ten Garde=Ulanen= (Landwehr=) Regiments, verm. 28 Jul. 1824 mit Johanna Wilhelmine Auguste, Stief=Schwester des regierenden Fürsten von Salm=Salm, geb. 5. Aug. 1796.

Davon: 1) Luise Constantine Natalie Johanne Auguste, geb. 2. Jun. 1825.

2) Leopold Emanuel Ludwig, geb. 5 Mai 1827.

3) Alexander Gustav August, geb. 21 Aug. 1828.
4) Stephanie, geb. 7 October 1831.

3. Stephanie Victorine Marie Anne, geb. 5. Jun. 1805, vermählt 3 Oct. 1825 mit Benjamin, Prinzen zu Rohan-Rochefort.

4. Gustav (Stiefbruder) geb. 12 März 1823.

Vaterbrüder.

1. Emanuel Maria Maximilian, Prinz von Croy-Solré, geb. 7 Jul. 1768, verm. 9 April 1788 mit Adelaide Luise, Tochter des Herzogs von Croy-Havré, geb. 10 Jul. 1768.

Davon: Die Gemahlinn des Prinzen Ferdinand s. vorher.

2. Karl Moriz Wilhelm, geb. 31. Jul. 1771, k. Baierscher Generallieutenant.

3. Gustav Max. Just., geb. 12 Sept. 1773, Cardinal, Erzbischof von Rouen.

4. Amadeus Ludwig Victor, geb. 7 Mai 1777, k. Ostr. Rittmeister.

Jüngere Linie.

2. Croy-Havré.

Herzog.

Joseph August Max., geb. 12 Octbr. 1744, Wittwer 26 April 1822 von Adelaide Luise Franziska Gabriele, Vaterschwester des Herzogs von Croy-Dülmen.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Emanuel von Croy-Solré, s. Croy-Dülmen.

2. Amalie Gabriele Josephe, geb. 13 Jan. 1774, verm. 23 Jan. 1790 mit Ludwig Karl Marquis von Conflans.

3. Amata Pauline Josephe, geb. 25 Sept. 1776.

Schwester.

Luise, geb. 24 Jan. 1749, Wittwe seit 1787 von Ludwig Marquis von Tourzel, den 1 Febr. 1816 von Ludwig XVIII zur Herzoginn von Tourzel ernannt.

Dänemark.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Copenhagen.

Friedrich VI, geb. 28 Jan. 1768, succ. seinem Vater Christian VII 13 März 1808, verm. 31 Jul. 1790 mit Marie Sophie Friederike, Tochter des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel, geb. 28 Oct. 1767.

Töchter.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Ferdinand von Dänemark.
2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Karl Christian von Dänemark.

Schwester.

Die verwittwete Herzoginn von Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

Vaterschwester.

Die Gemahlinn des Landgrafen Karl von Hessen-Cassel.

Des am 7 Dec. 1805 verst. Vaterhalbbruders, Erbprinzen Friedrich, Kinder.

1. Christian Friedrich, Kronprinz, geb. 18 Sept. 1786, Generallieutenant, geschieden 1812 von Charlotte Friederike, Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, wieder verm. 22 Mai 1815 mit Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 28 Jun. 1796.

Sohn erster Ehe: Christian Friedrich Karl, geb. 6 Oct. 1808, verm. 1 Nov. 1828 mit Wilhelmine Marie, Tochter des Königs von Dänemark, geb. 17 Jan. 1808.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl Ludwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Sohns des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel.

4. Friedrich Ferdinand, geb. 22 November 1792, Generallieutenant, verm. 1 August 1829 mit Karoline, Tochter des Königs von Dänemark, geb. 28 Oct. 1793.

Deutschmeister.

Anton Victor Joseph Johann Raymund, Erzherzog, Bruder des Kaisers von Östreich, geb. 31 Aug. 1779, Hoch- und Deutschmeister seit 30 Jun. 1804, Kaiserl. Östr. General-Feldzeugmeister.

Dietrichstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Seraphikus Joseph, geb. 28 April 1767, succ. seinem Vater Johann Baptist Karl Walther 25 Mai 1808, verm. 16 Jul. 1797 mit

Alexandrine, Gräfinn von Schuwalow, geb. 19 Dec. 1775.

Der Sohn und die übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

England: s. Großbritannien.

Ermeland.

Katholischer Confession.

Fürstbischof.

Joseph Wilhelm Friedrich, Prinz von Hohenzollern-Hechingen, geb. 20 Mai 1776.

Esterhazy.

Katholischer Confession.

Fürst.

Nicolaus, geb. 12. Dec. 1765, succ. seinem Vater Paul Anton 22 Jan. 1794, Kaiserl. Östr. Feldzeugmeister, verm. 15 Sept. 1783 mit

Marie Josephine Hermengild, Schwester des Fürsten von Lichtenstein, geb. 13 April 1768.

Kinder.

1. Paul Anton, geb. 11 März 1786, k. k. Kämmerer, Geh. Rath und Botschafter zu London, verm. 18 Jun. 1812 mit Marie Therese, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 6 Jul. 1794.

Davon: 1) Marie Therese, geb. 27 Mai 1813.
2) Amalie Mathilde Therese, geb. 12 Jul. 1815.
3) Nicolaus Paul Karl Alexander, geb. 25 Jun. 1817.
2. Die Wittwe des Fürsten Moriz Joseph von Lichtenstein.
3. Nicolaus Karl, geb. 6 April 1799.

Schwester.

Leopoldine, geb. 15 Nov. 1776, Gemahlinn des Fürsten Anton Grassalkowich.

Frankreich.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Paris.

Ludwig Philipp I, König der Franzosen seit dem 9 Aug. 1830, geb. 6 Oct. 1773, verm. 25 Nov. 1809 mit Marie Amalie, Tante des Königs von Neapel, geb. 26 April 1782.

Kinder.

1. Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich, Herzog von Orleans, geb. 3 Sept. 1810.
2. Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, geb. 3 April 1812.
3. Marie Christine Karoline Adelaide Franziska Leopoldine, geb. 12 April 1813.
4. Ludwig Karl Philipp, Herzog von Nemours, geb. 25 Oct. 1814.
5. Marie Clementine Karoline Leopoldine Clotilde, geb. 3 Jun. 1817.
6. Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria, Prinz von Joinville, geb. 14 August 1818.
7. Heinrich Eugen Philipp Ludwig, Herzog von Aumale, geb. 16 Januar 1822.
8. Anton Maria Philipp Ludwig, Herzog von Montpensier, geb. 31 Jul. 1824.

Schwester.

Eugenie Adelaide Luise, geb. 23. Aug. 1777.

Ältere Linie der Bourbons.

Karl X Philipp, geb. 9 Oct. 1757, succ. seinem Bruder, dem am 16 Sept. 1824 gestorbenen Könige Ludwig XVIII, Wittwer 2 Juni 1805 von Marie Therese, Schwester des Königs Victor Amadeus III von Sardinien, entsagt dem Thron den 2 Aug. 1830.

Sohn.

Ludwig Anton, Herzog von Angouleme, geb. 6 Aug. 1775, verm. 10 Jun. 1799 mit Marie Therese Charlotte, Tochter Königs Ludwig XVI, geb. 19 Dec. 1778.

Des am 14 Febr. 1820 verst. Sohns, Karl Ferdinand, Herzogs v. Berry, Wittwe.

Marie Karoline Ferdinande Luise, Schwester des Königs von Neapel, geb. 5 Nov. 1798.

Davon: 1) Luise Marie Therese v. Artois, geb. 21 Sept. 1819.

2) Heinrich Karl Ferdinand Maria Deodat von Artois, Herzog von Bordeaux, geb. 29 Sept. 1820.

Fürstenberg.

Katholischer Confession.

1. Hauptlinie.

Fürst.

Karl Egon, geb. 28 Oct. 1796, succ. 17 Mai 1804 seines Großvaters Brudersohne, dem Fürsten Karl Joachim, verm. 19 April 1818 mit

Amalie Christine Karoline, Schwester des Großherzogs von Baden, geb. 26 Januar 1795.

Kinder.

1. Elisabeth Luise Karoline Amalie, geb. 15 März 1819.
2. Karl Egon Leopold Wilhelm Maximilian, geb. 4 März 1820.

3. Amalie Sophie Wilhelmine Christine Karoline Eulalie, geb. 12 Febr. 1821.
4. Maximilian Egon Christian Karl Johann, geb. 29 März 1822.
5. Maria Henriette Eleonore Sophie Amalia, geb. 16 Jul. 1823.
6. Emil Maximilian Friedrich Karl, geb. 12 Sept. 1825.
7. Pauline Henriette Amalie, geb. 11 Jun. 1829.

Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Schillingsfürst.

Des am 17 Mai 1804 verst. vorigen Fürsten Karl Joachim Wittwe.

Karoline Sophie, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 20 August 1777.

2. Landgräfliche Linie zu Weitra.

Friedrich Karl Johann Nepomuk Egon, geb. 26 Jan. 1774, k. k. wirkl. Geh. Rath und Ober-Ceremonienmeister, succ. seinem Vater Joachim Egon 26 Jan. 1828, verm. 25 Mai 1801 mit

Marie Therese Eleonore, Schwester des Fürsten von Schwarzenberg, geb. 14 Oct. 1780, Ober-Hofmeisterinn der Königinn von Ungarn.

Kinder.

1. Johann Nepomuk Joachim, geb. 21 März 1802.
2. Joseph Ernst Egon, geb. 22 Febr. 1808.
3. Karl Egon, geb. 15 Jun. 1809.
4. Franz Egon, geb. 12 April 1811.
5. Friedrich Egon, geb. 8 Oct. 1813.
6. Ernst Philipp Egon, geb. 6 Nov. 1816.
7. August Joachim Egon, geb. 5 Oct. 1818.
8. Gabriele, geb. 17. März 1821.

Schwestern.

1. Die Fürstinn von Lichtenstein.
2. Die Wittwe des Fürsten Karl Joachim von Fürstenberg, (s. vorher Hauptlinie).
3. Eleonore Sophie, geb. 7 Febr. 1779, Stiftsdame zu Wien.
4. Die Fürstinn von Trautmannsdorf.

Mutter.

Sophie Therese, Vaterschwester des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, geb. 9 Dec. 1751.

3. Landgräfliche Linie in Mähren.

Joseph Friedrich, geb. 4 Sept. 1777, k. k. wirkl. Geh. Rath und Oberst-Küchenmeister, verm. 10 Mai 1804 mit Charlotte Gräfinn von Schlaberndorf.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Karl Gustav von Hohenlohe-Langenburg.
2. Marie Philippine Neria, geb. 15. Jan. 1792, verm. 10. April 1817 mit Johann Joseph Grafen von Schafgotsch, k. k. wirkl. Kämmerer.
3. Friedrich Michael, geb. 29 Dec. 1793, Kaiserl. Östr. Oberstlieutenant.
4. Johanna Karolina Huberta, geb. 3 Nov. 1795.
5. Adelheid, geb. 28 März 1812.

Fugger von Babenhausen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Anton Anselm Victor, geb. 13 Januar 1800, k. Baierscher Oberst-Kämmerer, succ. seinem Vater Anselm Maria 22 Nov. 1821, verm. 20 Okt. 1825 mit

Franziska Xaveria Henriette Karoline, Tochter des Fürsten Karl Joseph von Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, geb. 29 August 1807.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Großbritannien und Irland.

Englischer Kirche.

König.

Residenz: London.

Wilhelm IV, Heinrich, geb. 21 Aug. 1765, succ. seinem Bruder Georg IV. 26 Jun. 1830, König von Hannover, verm. 11. Jul. 1818 mit

Adelheid Luise Therese Karoline Amalie, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 13 Aug. 1792.

Geschwister.

1. Auguste Sophie, geb. 8 Nov. 1768.
2. Die verwittwete Landgräfinn von Hessen-Homburg.
3. Ernst August, Herzog von Cumberland, geb. 5 Jun. 1771, Feldmarschall, Chef des Königl. Preuß. dritten Husaren-Regiments, verm. 29. Mai 1815 mit Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, verwittweten Prinzessinn von Solms-Braunfels, vorher Wittwe des Prinzen Ludwig von Preußen, geb. 2 März 1778.

Davon: Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August geb. 27 Mai 1819.

4. Wilhelm Eduard August Friedrich, Herzog von Sussex, geb. 27 Jan. 1773, Feldmarschall.
5. Adolph Friedrich, Herzog v. Cambridge, geb. 24 Febr. 1774, Feldmarschall, Generalgouverneur des Königreichs Hannover, verm. 7 Mai 1818 mit Auguste Wilhelmine Luise, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 25 Jul. 1797.

Davon: 1) Georg Friedrich Wilhelm Karl, geb. 26 März 1819.

2) Auguste Karoline Charlotte Elisabeth Marie Sophie Luise, geb. 19 Jul. 1822.

6. Die Gemahlinn des Herzogs Wilhelm Friedrich von Glocester.
7. Sophie, geb. 5 Nov. 1777.

Des 23 Januar 1820 verst. Bruders Eduard August, Herzogs v. Kent, Wittwe.

Victorie Marie Luise, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, vorher verwittwete Fürstinn von Leiningen, geb. 17 Aug. 1786.

Davon: Alexandrine Victorie, geb. 24 Mai 1819.

Des 25 Aug. 1805 verst. Vaterbruders, Herzogs Wilhelm Heinrich von Glocester, Kinder.

1. Sophie Mathilde, geb. 23 Mai 1773.

2. Wilhelm Friedrich, Herzog von Glocester, geb. 15 Jan. 1776, Feldmarschall, verm. 22 Jul. 1816 mit Marie, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 25 April 1776.

Hannover: s. Großbritannien.

Hatzfeld.

Katholischer Confession.

Fürst.

Hermann Friedrich Anton, geb. 2 Oct. 1808, succ. seinem Vater Ludwig Franz d. 3 Febr. 1827.

Mutter.

Karoline Friederike, Tochter des verst. Grafen von der Schulenburg-Kehnert, geb. 6 Mai 1779 (Evang. Confession).

Die Geschwister und Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

Hessen-Cassel.

Reformirter Confession.

Kurfürst.

Residenz: Cassel.

Wilhelm II, geb. 28 Jul. 1777, succ. seinem Vater Wilhelm I Georg 27 Febr. 1821, Großherzog von Fulda, k. Preuß. General der Infanterie und Chef des 11ten Infanterie-Regiments, verm. 13 Febr. 1797 mit

Auguste Friederike Christine, Schwester des Königs von Preußen, geb. 1 Mai 1780.

Kinder.

1. Karoline Friederike Wilhelmine, geb. 29 Jul. 1799.
2. Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent seit 1831, geb. 20 Aug. 1802.
3. Die regierende Herzoginn von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Schwestern.

1. Die Herzoginn von Anhalt-Bernburg (geschieden).
2. Die Wittwe des Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha.

Vaterbrüder.

1. Karl, Landgraf, geb. 19 Dec. 1744, k. Dän. Feldmarschall, Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein, Wittwer 11 Januar 1831 von Luise Charlotte, des Königs Friedrich V von Dänemark Tochter.

Davon: 1) Die Königinn von Dänemark.

2) Friedrich, geb. 24 Mai 1771, k. Dän. Gen. der Kavallerie.

3) Juliane Luise Amalie, geb. 19 Jan. 1773.

4) Die verwittwete Herzoginn von Holstein-Beck.

2. Friedrich, Landgraf, geb. 11 Sept. 1747, k. Dän. General der Infanterie, Wittwer 18 Aug. 1823 von Karoline Polyxene, Nichte des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen.

Davon: 1) Wilhelm, geb. 24 Dec. 1787, k. Dän. Generalmajor, verm. 10 Nov. 1810 mit der Prinzessinn Luise Charlotte von Dänemark, geb. 30 Oct. 1789.

Davon: a. Marie Luise Charlotte, geb. 9 Mai 1814, verlobt mit dem Prinzen Friedrich August von Anhalt-Dessau.

b. Luise Wilhelmine Friederike Karoline Auguste Julie, geb. 7 Sept. 1817.

c. Friedrich Wilhelm Georg Adolph, geb. 26 Nov. 1820.

d. Auguste Friederike Marie Karoline Julie, geb. 30 Oct. 1823.

2) Friedrich Wilhelm, geb. 24 Apr. 1790, Königl. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 11. Cavallerie-Brigade.

3) Georg Karl, geb. 14 Jan. 1793, k. Preuß. Generalmajor und Commandeur der 5ten Cavallerie-Brigade.

4) Luise Karoline Marie Friederike, geb. 9 April 1794.

5) Die Großherzoginn von Mecklenburg-Strelitz.

6) Die Gemahlinn des Herzogs von Cambridge; siehe Großbritannien.

Nebenlinien von Hessen-Cassel.

1. Hessen-Philippsthal.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Ernst Konstantin, geb. 8 August 1771, succ. seinem Bruder Ludwig 15 Febr. 1816, Wittwer 25 Dec. 1808 von Chri-

stiane Luise, Prinzessinn von Schwarzburg-Rudolstadt, wieder verm. 17 Febr. 1812 mit

Karoline Wilhelmine Ulrike Eleonore, Tochter seines verstorbenen Bruders Karl, geb. 10 Febr. 1793.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Ferdinand, geb. 15 Oct. 1799.
2. Karl, geb. 22 Mai 1803.
3. Franz August, geb. 26 Jan. 1805.
4. Victorie Emilie Alexandrine, geb. 28 Dec. 1812.

Des 15 Febr. 1816 verstorb. Bruders, Landgrafen Ludwig Tochter.

Marie Karoline, geb. 14 Jan. 1793, geschieden 1814 von Ferdinand Grafen La-Ville-sur-Illon.

Hessen-Philippsthal-Barchfeld,

Nebenlinie von Hessen-Philippsthal.

Reformirter Confession.

Karl August Philipp Ludwig, geb. 27 Jun. 1784, succ. seinem Vater Adolph 17 Juli 1803, Wittwer 8 Jun. 1821 von Auguste Charlotte Friederike, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen-Öhringen, wieder verm. 10 September 1823 mit der Prinzessinn Sophie Karoline Polyxene von Bentheim-Steinfurt, geb. 16 Januar 1794.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Bertha Wilhelmine Karoline Luise Marie, geb. 26. October 1818.
2. Emilie Auguste Elise, geb. 8 Jun. 1821.
3. Victor, geb. 3 Dec. 1824.
4. Alexander, geb. 1 Nov. 1826.
5. Alexis Wilhelm Ernst, geb. 13 Sept. 1829.

Brüder.

1. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig, geb. 10 Aug. 1786, k. Dän. Generalmajor, verm. 22 Aug. 1812 mit Juliane Sophie, Prinzessinn von Dänemark, geb. 18 Februar 1788.

2. Ernst Friedrich Wilhelm Karl, k. Russ. Generallieutenant, geb. 28 Jan. 1789.

2. Hessen-Rheinfels-Rothenburg.

Katholischer Confession.

Landgraf.

Amadeus Victor, geb. 2 Sept. 1779, Landgraf zu Hessen, Herzog zu Ratibor, k. Sardin. Generallieutenant, succ. seinem Vater Karl Emanuel 23 März 1812, Wittwer 1) 7 Juni 1806 von Leopoldine Katharine, Tochter des Fürsten Philipp Maria Joseph von Fürstenberg, 2) den 6 Octb. 1830 von Elisabeth Eleonore Charlotte, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, wieder verm. 19 November 1831 mit Eleonore, Schwester des F. v. Salm-Reifferscheid-Krautheim, geb. 13 Juli 1799.

Schwester.

Die Fürstinn von Hohenlohe-Bartenstein.

Hessen-Darmstadt.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Darmstadt.

Ludwig II, geb. 26 Dec. 1777, succ. seinem Vater Ludwig I (als Landgraf X) 6 April 1830, vermählt 19 Junius 1804 mit

Wilhelmine Luise, Nichte des Großherzogs von Baden, geb. 10 Sept. 1788.

Kinder.

1. Ludwig, Erbgroßherzog, geb. 9 Jun. 1806.
2. Karl Wilhelm Ludwig, geb. 23 April 1809, K. Östr. Oberstlieutenant.
3. Alexander Ludwig Georg Emil, geb. 15 Jul. 1823.
4. Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie, geb. 8 August 1824.

Brüder.

1. Ludwig Georg Karl Friedrich Ernst, geb. 31 Aug. 1780, k. k. General der Infanterie, verm. 29 Jan. 1804 mit Karoline Ottilie Prinzessinn von Nidda, gebornen Török von Szendrö, geb. 23 April 1786.

Davon: Luise Charlotte Georgine Wilhelmine, Prinzessinn von Nidda, geb. 11 Nov. 1804.

2. Friedrich August Karl Anton Emil Maximilian Christian Ludwig, geb. 14 Mai 1788.

3. Emil Maximilian Leopold August Karl, geb. 3 Sept. 1790, K. Östr. Feldmarschall-Lieutenant.

Vaterschwester.

Die Wittwe des Erbprinzen Karl Ludwig, Bruders des Großherzogs von Baden.

Hessen-Homburg.

Reformirter Confession.

Landgraf.

Residenz: Homburg.

Ludwig Wilhelm Friedrich, geb. 29 Aug. 1770, succ. seinem Bruder Friedrich Joseph Ludwig 2 Apr. 1829, k. Preuß. General der Infanterie und Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, geschieden von Auguste Amalie, Tochter des verst. letzten Herzogs von Nassau-Usingen.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg-Rudolstadt.

2. Die Wittwe des Prinzen Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.

3. Die Mutter des Herzogs von Anhalt-Dessau.

4. Die verw. Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

5. Philipp August Friedrich, geb. 11 März 1779, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant.

6. Gustav Adolph Friedrich, geb. 17 Febr. 1781, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 12 Febr. 1818 mit Luise Friederike, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 1 März 1798.

Davon: 1) Karoline Amalie Elisabeth, geb. 19 März 1819.

2) Elisabeth Luise Friederike, geb. 30 Sept. 1823.
3) Friedrich Ludwig Heinrich Gustav, geb. den 6 April 1830.
7. Ferdinand Heinrich Friedrich, geb. 26 April 1783, k. östr. Feldmarschall-Lieutenant.
8. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Wilhelm Karl von Preußen.

Wittwe des Landgrafen Friedrich Joseph Ludwig.

Elisabeth, Schwester des Königs von Großbritannien, geb. 22 Mai 1770.

Hohenlohe.

I. Hohenlohe-Neuensteinsche Linie.

Lutherischer Confession.

1. Hohenlohe-Langenburg.

Fürst.

Ernst Christian Karl, geb. 7 Mai 1794, succ. seinem Vater Karl Ludwig 4 April 1825, verm. 18 Febr. 1828 mit
Anna Feodora Auguste, Schwester des Fürsten von Leiningen-Amorbach, geb. 7 Decbr. 1807.

Kinder.

1) Karl Ludwig Wilhelm Leopold, Erbprinz, geb. 25 October 1829.
2) Elise Adelheid Victorie Amalie Auguste Luise Johanne, geb. 8 Mai 1830.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Franz Joseph zu Hohenlohe-Schillingsfürst.
2. Fried. Christ. Emilie, geb. 27 Jan. 1793, verm. 25 Jun. 1816 mit dem Grafen Friedrich Ludwig Heinrich v. Castelle.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Adolph Karl Ludwig von Hohenlohe-Öhringen.
4. Johanna Henriette Philippine, geb. 8 Nov. 1800.
5. Die Gemahlinn des Erbprinzen von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg.
6. Gustav Heinrich, geb. 9 Oct. 1806.
7. Die Gemahlinn des Herzogs Eugen von Würtemberg.

Mut-

Mutter.

Amalie Henriette Charlotte, Tochter des Grafen Johann Christian zu Solms-Baruth, geb. 30 Jan. 1768.

Vaterschwester.

Die verwittwete Herzoginn von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Des am 24. October 1794 verst. Großvaterbruders, Prinzen Friedrich Ernst, Kinder.

1. Ludwig Christian August, geb. 23 Jan. 1774, Königl. Würtemberg. Generalmajor, Wittwer 14 Oct. 1821 von Luise Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg.

2. Karl Gustav Wilhelm, geb. 29 August 1777, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 15 Januar 1816 mit Friederike Ladislave, Tochter des verst. Landgrafen Friedrich Joseph von Fürstenberg-Weitra, geb. 27 Jul. 1782.

Davon: 1) Friedrich Ernst August, geb. 7 April 1817.
2) Ludwig Karl Gustav, geb. 11 Januar 1823.
3) Constanze Friederike Luise, geb. 12 Nov. 1824.

3. Philippine Henriette Sophie, geb. 30 Mai 1779.
4. Karl Philipp Ernst, geb. 19 Sept. 1781, k. Östr. Major.
5. Wilhelmine Christiane Henriette, geb. 21 Jan. 1787.

2. Hohenlohe-Öhringen (Hohenlohe-Ingelfingen).

Fürst.

August Friedrich Karl, geb. 27 Nov. 1784, succedirt vermöge der Resignation seines 15 Februar 1818 verst. Vaters Friedrich Ludwig, 20 Aug. 1806, verm. 28 Sept. 1811 mit Luise Friederike Sophie Dorothee Marie, Tochter des verstorb. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Würtemberg, geb. 4 Jun. 1789.

Kinder.

1. Friedrich Ludwig Eugen August Adalbert Heinrich, geb. 12 August 1812.
2. Friederike Mathilde Alexandrine Marie Katharine Charlotte Eugenie, geb. 3 Jul. 1814.
3. Friedrich Wilhelm Eugen Karl Hugo, geb. 27. Mai 1816.

4. Felix Eugen Wilhelm Karl Ludwig Albrecht, geboren 1 März 1818.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Hohenlohe-Kirchberg.

2. Luise Sophie Amalie, geb. 20 Nov. 1788, vermählt 26 Jun. 1810 mit dem Grafen Albrecht August Ludwig von Erbach-Fürstenau.

3. Adolph Karl Friedrich Ludwig, geb. 29 Jan. 1797, k. Preuß. Major im 22sten Landwehr-Regiment, vermählt 19 April 1819 mit Luise Charlotte Johanne, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Aug. 1799.

Davon: 1) Karl Adalbert Konstantin Heinrich, geb. 19 November 1820.

2) Friedrich Wilhelm Eduard Alexander, geb. 9 Jan. 1826.

3) Kraft Friedrich Karl August Eduard, geb. 2 Jan. 1827.

4) Adelheide Luise Amalie Eugenie Sophie, geb. 13 Mai 1830.

Vaterschwester.

Sophie Christiane Luise, geb. 10 Oct. 1762.

3. Hohenlohe-Kirchberg.

Fürst.

Ludwig Georg Moritz, geb. 16 Sept. 1786, succ. seinem Vater Christian Friedrich Karl 18 Aug. 1819, k. Würtemb. Generalmajor, verm. 9 Jul. 1812 mit

Adelheid Charlotte Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Öhringen, geb. 20 Januar 1787.

Schwestern (vollbürtige).

1. Wilhelmine Friederike Sophie Ferdinande, geboren 7 Nov. 1780.

2. Auguste Eleonore, geb. 24 Mai 1782, verm. 11 August 1807 mit Friedrich Reinhard Rudolph Grafen von Rechtern-Limpurg, Königl. Baierschem Generalmajor.

Stiefschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz.

Des am 12 Sept. 1791 verst. Vaterhalbbruders Friedrich Karl Kinder aus zwei Ehen.

1. Karl Friedrich Ludwig, geb. 2 Nov. 1780, k. Würtemb. Generallieutenant, verm. 26 Mai 1821 mit Marie Gräfinn von Urach, geb. 15 Dec. 1802.

2. Christian Ludwig Friedrich Heinrich, geb. 22 Decbr. 1788, k. Würtemb. Generalmajor.

3. Sophie Amalie Karoline, geb. 27 Jan. 1790, verm. 26 Oct. 1824 mit dem Grafen August von Rhode auf Langenhagen in Hannover.

II. Hohenlohe-Waldenburgsche Linie.

Katholischer Confession.

1. Hohenlohe-Bartenstein.

Fürst.

Karl August Theodor, geb. 9 Jun. 1788, succ. im Nov. 1806 seinem Vater Ludwig (Marschall und Pair von Frankreich, gest. 31 Mai 1829), vermöge dessen Entsagung, verm. 9 Sept. 1811 mit

Clotilde Leopoldine, Schwester des Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg, geb. 12 Sept. 1787.

Vatergeschwister.

1. Sophie Karoline Josephe, geb. 13 Dec. 1758.

2. Karl Joseph, geb. 12 Dec. 1766, Stifter am 23 Febr. 1803 der Nebenlinie Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, k. Würtemberg. Generallieutenant, Wittwer 23 Mai 1817 von Henriette Charlotte Friederike, Tochter des verstorb. Herzogs Ludwig Eugen von Würtemberg, und 9 Oct. 1823 von Marie Walburge Katharine, Gräfinn von Waldburg-Zeil-Wurzach.

Davon aus beiden Ehen: 1) Marie Friederike Crescenzie Sophie, geb. 20 März 1798.

2) Ludwig Albrecht Konstantin, geb. 5 Jun. 1802.

3) Die Gemahlinn des Fürsten Anton von Fugger-Babenhausen.

4) Die Gemahlinn des Prinzen Constantin zu Salm-Reifferscheid-Krautheim.

5) Leopoldine Marie Walburge Clotilde, geb. 22 April 1822.

2. Hohenlohe-Schillingsfürst.

Fürst.

Karl Albrecht Philipp Joseph, geb. 29 Febr. 1776, succ. seinem Vater Karl Albrecht Christian 14 Jun. 1796, k. Würtemb. Generallieutenant, Wittwer 1 April 1803 von Marie Elisabeth, Tochter Friedrich Wilhelms, Fürsten von Isenburg-Birstein, wieder verm. 20 Mai 1813 mit

Leopoldine Marie, Schwester des Fürsten von Fürstenberg, geb. 4 Sept. 1791.

Kinder aus beiden Ehen.

1. Karoline Friederike, geb. 1 Febr. 1800.
2. Friedrich Karl Joseph, geb. 5 Mai 1814.
3. Katharine Wilhelmine Marie Josephe, geb. 19 Januar 1817.
4. Karl Stephan Friedrich Christian, geb. 20 April 1818.
5. Egon Karl Franz Joseph, geb. 4 Jul. 1819.

Geschwister.

1. Eleonore Josephe Henriette, geb. 27 Jan. 1786.
2. Franz Joseph Carl Conrad, geb. 26 Novbr. 1787, k. Baierscher Major, verm. 30 März 1815 mit Karoline Friederike Konstantie, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 23 Febr. 1792.

Davon: 1) Therese Amalie Juditha, geb. 19 April 1816.
2) Victor Moriz Karl Franz, geb. 10 Febr. 1818.
3) Ludwig Karl Victor, geb. 31 März 1819.
4) Philipp Ernst, geb. 24 Mai 1820.
5) Amalie Elisabeth, geb. 31 Aug. 1821.
6) Gustav Adolph Victor, geb. 26 Febr. 1823.
7) Constantin Victor Emil Alexander, geb. 8 Sept. 1828.

3. Marie Gabriele, geb. 2 April 1791.
4. Leopold Alexander Franz, geb. 17 Aug. 1794.

Mutter.

Judith, Freiinn von Rewitzka, vorher verwittwete Freiinn v. Bröthy, geb. 8 Sept. 1753.

Hohenzollern.

Katholischer Confession.

1. Hohenzollern = Hechingen.

Fürst.

Residenz: Hechingen.

Friedrich Hermann Otto, geb. 22 Jul. 1776, succedirt seinem Vater Hermann Friedrich Otto 2 Nov. 1810, verm. 26 April 1800 mit

Pauline Marie Luise, Schwester der Herzoginn von Sagan, geb. 19 Febr. 1782.

Sohn.

Friedrich Wilhelm Hermann Konstantin Thassilo, Erbprinz, geb. 16 Febr. 1801, verm. 22 Mai 1826 mit Hortensie Eugenie Auguste Napoleone, Prinzessinn von Leuchtenberg, geb. 23 Dec. 1808.

Stiefschwestern.

1. Luise Juliane Konstantie, geb. 1 Nov. 1774, verm. mit Franz Xaver Fischler Freiherrn von Treuberg.

2. Maximiliane Antonie, geb. 30 Nov. 1787, verm. 17 Nov. 1817 mit Joseph Grafen von Lodron, k. Baierschem Generalmajor, vorher Wittwe des Grafen Eberhard von Waldburg = Zeil = Wurzach.

3. Josephine, geb. 14 Mai 1790, verm. 31 Aug. 1811 mit Ladislaus Grafen von Festetics zu Tolna, k. Östr. Kämmerer und Oberstlieutenant.

Vatergeschwister.

1. Franz Xaver, geb. 21 Mai 1757, k. Östr. Feldmarschall, verm. 22 Januar 1787 mit Maria Therese, Tochter des Grafen Johann Christian von Wildenstein, geb. 24 Jun. 1763.

Davon: 1) Friedrich Anton, geb. 3 Nov. 1790, k. östr. Generalmajor.

2) Friederike Julie, geb. 27 März 1792.

3) Friederike Josephine, geb. 7 Jul. 1795, verm. den 2 Januar 1826 mit dem Grafen Felix Vetter von der Lilien, k. k. Kämmerer und Major.

2. Felicitas Therese, geb. 18 Dec. 1763, verm. mit dem Grafen von Hoen-Neufchateau.

Des am 26 Febr. 1812 verst. Großvaterbruders, Fürsten Friedrich Anton, Sohn.

Der Fürstbischof zu Ermeland.

Des am 6 Nov. 1827 verst. Großvater-Brudersohns Prinzen Hermann Wittwe.

Karoline, geb. Freiinn von Weiher.

Davon: Marie Karoline, geb. 9 Januar 1808.

2. Hohenzollern-Siegmaringen.

Fürst.

Residenz: Siegmaringen.

Karl Anton Friedrich, geb. 20 Febr. 1785, succ. seinem Vater Anton Aloys 17 Oct. 1831, verm. 4 Febr. 1808 mit Antoinette Mürat, geb. 5 Januar 1793.

Kinder.

1) Annunciate Karoline Joachime Antonie Amalie, geb. 6 Jun. 1810.

2) Karl Anton Zephyrin Joachim Friedrich, Erbprinz, geb. 7 Sept. 1811.

3) Amalie Antonie Karoline Adriane, geb. 30 April 1815.

4) Friederike Wilhelmine, geb. 24 März 1820.

Mutter.

Amalie Zephyrine, Vaterschwester des Fürsten von Salm-Kyrburg, geb. 6 März 1760.

Holstein.

I. Ältere Linie.

Lutherischer Confession.

1. Holstein = Glückstadt: s. Dänemark.

2. Holst. Sonderburg = Augustenburg.

Herzog.

Christian Karl Friedrich August, geb. 19 Jul. 1798, succ. seinem Vater Friedrich Christian 14 Jun. 1814, k. Dänischer Generalmajor, verm. 18 Sept. 1820 mit

Luise Sophie, Gräfinn von Daneskiöld = Samsöe, geb. 22 Sept. 1796.

Kinder.

1. Friederike Marie Luise Auguste Karoline Henriette, geb. 28 August 1824.

2. Caroline Amalie, geb. 15 Januar 1826.

3. Friedrich Christian August, geb. 6 Jul. 1829.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.

2. Friedrich August Emil, geb. 23 August 1800, Königl. Dänischer Oberst, verm. 17 Sept. 1829 mit der Gräfinn Henriette zu Daneskiöld = Samsöe, geb. 9 Mai 1805.

Davon: Friedrich Christian Karl August, geb. 22 November 1830.

Mutter.

Luise Auguste, Schwester des Königs von Dänemark, geb. 7 Jul. 1771.

Vaterbruder.

Friedrich Karl Emil, geb. 8 März 1767, Königl. Dänischer General, verm. 29 Sept. 1801 mit Sophie Eleonore, Tochter des ehemaligen Königl. Dän. Staatsministers Freiherrn von Scheel, geb. 26 Dec. 1778.

Davon: 1) Friedrich August Emil, Königl. Dän. Rittmeister, geb. 3 Febr. 1802.

2) Charlotte Luise Dorothee Josephine, geb. 24 Jan. 1803.

3) Pauline Victorie Anne Wilhelmine, geb. 9 Febr. 1804.

4) Georg Erich, k. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggr. dem 7ten Kürassier-Regiment, geb. 14 März 1805.

5) Heinrich Karl Woldemar, k. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggregirt dem 7ten Kürassier-Regiment, geb. den 13 October 1810.

6) Amalie Eleonore Sophie Karoline, geb. 9 Jan. 1813.

7) Sophie Bertha Clementine Auguste, geb. 30 Jan. 1815.

3. Holstein-Sonderburg-Beck.

Herzog.

Karl, geb. 30 Sept. 1812, succ. seinem Vater, dem am 16 Febr. 1831 gestorbenen Herzoge Friedrich Wilhelm Paul Leopold.

Geschwister.

1. Luise Marie Friederike, geb. 23 Oct. 1810.
2. Friederike Karoline Juliane, geb. 9 Oct. 1811.
3. Friedrich, geb. 23 Oct. 1814.
4. Wilhelm, geb. 19 April 1816.
5. Christian, geb. 8 April 1818.
6. Luise, geb. 18 Nov. 1820.
7. Julius, geb. 14. Oct. 1824.
8. Johann, geb. 6 Dec. 1825.
9. Nicolaus, geb. 22 Dec. 1828.

Mutter.

Luise Karoline, Tochter des Landgrafen Karl zu Hessen, geb. 28 Sept. 1789.

Vaterschwester.

Elisabeth Charlotte Friederike Sophie Amalie, geb. 13 Dec. 1780, Wittwe 25 Februar 1808 des Freiherrn von Richthofen.

II. Jüngere Linie.

Holstein-Gottorp.

1. Das Kaiserl. Russische Haus.

2. Die vormal. Königl. Schwedische Linie.

Nachkommenschaft Königs Adolph Friedrich.

Lutherischer Confession.

Gustav IV Adolph, geb. 1 Nov. 1778, succ. als König seinem Vater Gustav III 29 März 1792, entsagt der Krone 29 März 1809, Wittwer seit 25 Sept. 1826 von Friederike Dorothee Wilhelmine, Nichte des Großherzogs von Baden.

Kinder.

1. Gustav, Prinz von Wasa, Kaiserl. Östreichischer General-Major, geb. 9 Nov. 1799, vermählt 9 Nov. 1830 mit Luise Amalie Stephanie, des verst. Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Baden Tochter, geb. 5 Juni 1811.
2. Die Gemahlinn des Großherzogs von Baden.
3. Amalie Marie Charlotte, geb. 22 Febr. 1805.
4. Die Gemahlinn des Großherzogs von Oldenburg.

3. Holstein-Oldenburg.

Lutherischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Oldenburg.

Paul Friedrich August, geb. 13 Juli 1783, succ. seinem Vater Peter Friedrich Ludwig den 21 Mai 1829, Fürst von Lübeck und Birkenfeld, Kais. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 Sept. 1820 von Adelheid, Prinzessinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, und 31 März 1828 von deren Schwester Ida. Wieder verm. 5 Mai 1831 mit Cäcilie, Tochter des vormaligen Königs von Schweden Gustav IV Adolph, geb. 22 Juni 1807.

Kinder aus den beiden ersten Ehen.

1. Marie Friederike Amalie, geb. 21 Dec. 1818.

2. Elisabeth Marie Friederike, geb. 8 Jun. 1820.
3. Nicolaus Friedrich Peter, Erbgroßherzog, geb. 8 Jul. 1827.

Des am 27 Dec. 1812 verst. Bruders, Prinzen Peter Friedrich Georg, und der als Königinn von Würtemberg 9 Januar 1819 verstorbenen Großfürstinn von Rußland Katharine Paulowna

Sohn.

Friedrich Konstantin Peter, geb. 26 Aug. 1812.

Isenburg = Birstein.

Reformirter Confession.

Fürst.

Wolfgang Ernst, geb. 25 Jul. 1798, succ. seinem Vater Karl Friedrich Ludwig Moriz 21 März 1820, vermählt den 30 Januar 1827 mit

Adelheid, Gräfinn von Erbach-Fürstenau, geb. 23 März 1795.

Bruder.

Alexander Victor, geb. 14 Sept. 1802.

Mutter.

Charlotte Wilhelmine Auguste, Gräfinn v. Erbach-Erbach, geb. 5 Jun. 1777.

Vaterbrüder.

1. Wolfgang Ernst, geb. 7 Oct. 1774.
2. Victor, geb. 10 Sept. 1776.

Kaunitz = Rittberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Aloys, geb. 20 Jun. 1774, succ. seinem Vater Dominicus Andreas 24 Nov, 1812, verm. 29 Jun. 1798 mit

Franziska Xaverie, Tochter des Grafen Guidobald von Weißenwolf, geb. 3 Dec. 1773.

Die Kinder und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Khevenhüller=Metsch.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Maria Johann Joseph Hermann, k. k. Kämmerer und Generalmajor, geb. 7 April 1762, succ. seinem Bruder Karl 2 Junius 1823, Wittwer zum erstenmal von Elisabeth Gräfinn von Kufstein; zum zweitenmal von Marie Josephine Gräfinn von Abensberg und Traun; zum drittenmal 20 Jul. 1830 von Christine, Gräfinn von Zichy.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Kinsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Rudolph, geb. 30 März 1802, succ. seinem Vater Ferdinand 2 Nov. 1812, verm. 12 Mai 1825 mit Wilhelmine Elisabeth, Gräfinn von Colloredo, geb. 20 Jul. 1804.

Mutter.

Marie Charlotte, Tochter des Freiherrn Franz von Kerpen, geb. 4 März 1782, Oberhofmeisterinn der Erzherzoginn Sophie von Östreich.

Die Kinder und übrigen Mitglieder der Familie sind gräflichen Standes.

Kirchenstaat.

Papst.

Residenz: Rom.

Gregor XVI (Mauro Cappellari), geb. zu Belluno 18 September 1765, erwählt 2 Februar 1831.

Lamberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Eugen, geb. 1 April 1764, succ. seinem Vetter Johann Friedrich 15 Dec. 1797, verm. 19 Sept. 1802 mit

Friederike Sophie Antonie, Stiefschwester des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, geb. 3 März 1776.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Leiningen.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Karl Friedrich Wilhelm Emich, geb. 12 Sept. 1804, succ. seinem Vater Emich Karl 4 Jul. 1814, verm. 13 Febr. 1829 mit Maria, Tochter des Grafen Maximilian von Klebelsberg.

Sohn.

Ernst Leopold Viktor Emich, geb. 9 Novbr. 1830.

Schwester.

Die Gemahlinn des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg.

Mutter.

Victorie Marie Luise, Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, jetzt verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien.

Leuchtenberg.

Katholischer Confession.

Herzog.

August Karl Eugen Napoleon, geb. 9 Dec. 1810, succ. seinem Vater Eugen den 21 Febr. 1824.

Geschwister.

1. Die Kronprinzessinn von Schweden.
2. Die Gemahlinn des Erbprinzen von Hohenzollern-Hechingen.
3. Die vormalige Kaiserinn von Brasilien.
4. Luise Theodolinde Eugenie Auguste, geb. 13 April 1814.
5. Maximilian Joseph Eugen August, geb. 2 Oct. 1817.

Mutter.

Auguste Amalie Luise Georgine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 21 Jun. 1788.

Leyen.

Katholischer Confession.

Fürst.

Erwin Karl Eugen Damian, geb. 3 April 1798, succ. seinem Vater Franz Philipp den 23 Nov. 1829, vermählt 18 Aug. 1818 mit Sophie Therese Johanne, Tochter des Grafen Franz Philipp von Schönborn=Buchheim, geb. 24 Nov. 1798.

Kinder.

1. Philipp Franz Erwin Theodor, geb. 14 Jun. 1819.
2. Franz Ludwig Erwin Damian, geb. 17 Febr. 1821.
3. Amalie Marie Sophie Erwine, geb. 17 Dec. 1824.
4. Erwin Franz Karl Eugen, geb. 2 Mai 1826.

Schwester.

Amalie Therese Charlotte Marie Sophie, geb. 2 Sept. 1789, verm. 25 Aug. 1810 mit dem Grafen Ludwig Tascher de Lapagerie.

Vaterschwestern.

1. Charlotte Marie, geb. 4 April 1768, Wittwe 11. Jan. 1817 von Emmerich Grafen von Stadion=Tannhausen.
2. Marie Sophie, geb. 23 Jul. 1769, verm. 20 Oct. 1789 mit Franz Grafen von Schönborn=Buchheim.

Lichnowsky.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eduard, geb. 19 Sept. 1789, k. k. Kämmerer, succ. seinem Vater Karl den 15 April 1814, verm. 24 Mai 1813 mit Eleonora, geb. 24 Mai 1797, Gräfinn von Zichy.

Kinder.

1. Felix Maria Vincenz Andreas, geb. 5 April 1814.
2. Maria Adelheid, geb. 20 April 1815.
3. Leocadia Anastasia Constantina, geb. 2 Mai 1816.
4. Antonia Maria, geb. 18 April 1818.
5. Karl Faustus Timoleon Maria, geb. 19 Dec. 1820.
6. Robert Richard Fortunatus Maria, geb. 7 Nov. 1822.
7. Ottenio Bernhard Julius Eudoxius Maria, geb. 7 Mai 1826.

Mutter.

Christiane, geb. 25 Jul. 1765, Tochter des Grafen von Thun-Klösterle.

Lichtenstein.

Katholischer Confession.

Fürst.

Johann Joseph, geb. 26 Jun. 1760, succ. seinem Bruder Aloys Joseph 24 März 1805, k. östr. General-Feldmarschall, verm. 12 April 1792 mit

Josephine Sophie, Schwester des Landgrafen zu Fürstenberg-Weitra, geb. 20 Jun. 1776.

Kinder.

1. Aloys Joseph Johann, Erbprinz, geb. 26 Mai 1796, vermählt den 8 Juli 1831 mit Gräfinn Franciska von Kinsky, geb. 8 Aug. 1813.

2. Marie Sophie Josephine, geb. 5 Sept. 1798, verm. 4 Aug. 1817 mit dem Grafen Vincenz Esterhazy.

3. Marie Josephine, geb. 11 Jan. 1800.

4. Franz von Paula Joachim, geb. 25 Febr. 1802.

5. Karl Johann Anton, geb. 14 Jun. 1803.

6. Henriette, geb. 1 April 1806, verm. den 1 October 1825 mit dem Grafen Joseph Huniady, k. k. Kämmerer.

7. Friedrich, geb. 21 Sept. 1807.

8. Eduard Franz Ludwig, geb. 22 Febr. 1809.

9. August Ignaz, geb. 22 April 1810.

10. Ida Leopoldine Sophie Marie Josephine, geb. 12 Sep 1811.

11. Rudolph, geb. 5 Oct. 1816.

Schwester.

Die Fürstinn von Esterhazy.

Des am 21 Febr. 1789 verst. Vaterbruders Karl Borromäus Kinder.

1. Marie Josephine Eleonore, geb. 6 Dec. 1763, Wittwe 11 April 1829 von Johann Nepomuk Ernst, Grafen von Harrach.

2. Joseph Wenzel, geb. 21 Aug. 1767, k. östr. General-Major.

3. Aloys Gonzaga Joseph, geb. 1 April 1780, k. östr. Feldzeugmeister.

Des am 24 Dec. 1795 verst. Prinzen Karl Johann Nepomuk, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Anne Josephine, Tochter des Grafen Franz Anton von Khevenhüller, geb. 19 Nov. 1770.

Davon: Karl Franz Anton, geb. 23 Octb. 1790, k. k. Oberst und Commandeur des Husaren-Regiments König von Preußen, verm. 21 Aug. 1819 mit Franziska, Tochter des Grafen Rudolph von Wrbna-Freudenthal, geb. 2 Dec. 1799.

Kinder.

1. Marie Anne, geb. 25 Aug. 1820.

2. Karl Rudolph, geb. 19 April 1827.

Des am 24 März 1819 verst. Prinzen Moriz Joseph Johann, Sohns des Prinzen Karl Borromäus, Wittwe.

Marie Leopoldine, Tochter des Fürsten von Esterhazy, geb. 31 Dec. 1788.

Davon: 1) Die Fürstinn von Lobkowitz.

2) Die Gemahlinn des Fürsten Johann Nepomuk Adolph von Schwarzenberg.

3) Leopoldine, geb. 4 Nov. 1815.

Ligne.

Katholischer Confession.

Fürst.

Eugen Lamoral, geb. 28 Jan. 1804, succ. seinem Großvater Karl Joseph 13 Dec. 1814, vermählt den 12 Mai 1823 mit Amalie Constanze Maria Melanie, Tochter des Marquis de Conflans, geb. den 18 Jun. 1802.

Kinder.

1. Heinrich Maximilian Joseph Karl Ludwig Lamoral, geb. 16 Oct 1824.

2. Ludwig Maria Karl Gabriel Lamoral, geb. 2 März 1827.

Mutter.

Luise, Tochter des Marquis von Dûras, geb. 1785, Wittwe 10 Mai 1813 des Prinzen Ludwig Lamoral, wieder vermählte Gräfinn von Outremont.

Vaterschwestern.

1. Euphemie Christine Philippine Therese, geb. 18 Jul. 1773, Wittwe 15 März 1821 von dem Grafen Johann Baptist Palfy von Erdödy.

2. Flore, geb. 18 Nov. 1775, verm. 1812 mit Raban Freiherrn von Spiegel, k. östr. Feldmarschallieutenant.

Lippe.

Reformirter Confession.

1. Lippe = Detmold.

Fürst.

Residenz: Detmold.

Leopold Paul Alexander, geb. 6 Nov. 1796, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Leopold 4 April 1802, verm. 23 April 1820 mit

Emilie Friederike Karoline, Tochter des Fürsten von Schwarzburg = Sondershausen, geb. 23 April 1800.

Kinder.

1. Friedrich Emil Leopold, Erbprinz, geb. 1 Sept. 1821.
2. Christiane Luise Auguste Charlotte, geb. 9 Nov. 1822.
3. Günther Friedrich Waldemar, geb. 18 April 1824.
4. Marie Karoline Friederike, geb. 1 Dec. 1825.
5. Paul Alexander Friedrich, geb. 18 Okt. 1827.
6. Emil Hermann, geb. 4 Jul. 1829.
7. Karl Alexander, geb. 16 Jan. 1831.

Bruder.

Friedrich Albrecht August, geb. 8 Dec. 1797, k. Östr. Major.

2. Lippe = Schaumburg.

Fürst.

Residenz: Bückeburg.

Georg Wilhelm, geb. 20 Dec. 1784, succ. seinem Vater Philipp Ernst 13 Febr. 1787, verm. 23 Jun. 1816 mit

Ida Karoline Luise, Schwester des Fürsten von Waldeck, geb. 26 Sept. 1796.

Kinder.

1. Adolph Georg, Erbprinz, geb. 1 Aug. 1817.
2. Mathilde Auguste Wilhelmine Karoline, geb. 11 Sept. 1818.

3. Adelheid Christine Juliane Charlotte, geb. 9 März 1821.

4. Ida Marie Auguste Friederike, geb. den 26 Mai 1824.

Schwestern.

1. Wilhelmine Charlotte, geb. 18 Mai 1783, verm. 7 Nov. 1814 mit Ernst Friedrich Herbert Grafen von Münster, k. Großbrit. und Hannöv. Staatsminister.

2. Karoline Luise, geb. 29 Nov. 1786.

Lobkowitz.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Ferdinand Joseph Johann, geb. 12 April 1797, succ. seinem Vater Joseph Franz Maximilian Ferdinand 15 Dec. 1816, verm. 9 Sept. 1826 mit

Maria, Tochter des verstorbenen Prinzen Moriz Joseph Johann von Lichtenstein, geb. 31 Dec. 1808.

Söhne.

1. Maximilian Maria Oswald, Erbprinz, geb. 5 Aug. 1827.
2. Ein Prinz, geb. im Junius 1831.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Prinzen Vincenz von Auersberg.
2. Marie Eleonore, Gemahlinn von Weriand Aloys Ulrich, Fürsten von Windischgräz.
3. Johann Nepomuk Karl Philipp, geb. 14 Jan. 1799.
4. Marie Therese Eleonore, geb. 23 Sept. 1800.
5. Joseph Franz Karl, geb. 17 Febr. 1803.
6. Aloys Johann Karl Joseph, geb. 30 Nov. 1807.
7. Anne Marie Therese Eleonore, geb. 22 Januar 1809, verm. 29 Mai 1827 mit dem Grafen Franz Ernst Harrach, k. k. Kämmerer.
8. Sidonie Karoline Gabriele, geb. 13 Februar 1812.
9. Karl Johann, geb. 24 Nov. 1814.

Zweite Linie.

Fürst.

August Longin, geb. 15 März 1797, Gouverneur von Gallizien, succ. seinem Vater Anton Isidor 12 Jun. 1819, verm. 10 Nov. 1827 mit Maria Anna Bertha, Tochter des Fürsten Joseph Schwarzenberg, geb. 2 Sept. 1807.

Töchter.

1. Zdenka, geb. 4 October 1828.
2. Jadriga, geb. 15 Sept. 1829.
3. Polyxene, geb. im November 1830.

Geschwister.

1. Die Herzoginn von Aremberg.
2. Franz Georg, geb. 24 April 1800.
3. Marie Helene, geb. 10 Febr. 1805.

Mutter.

Anne Marie Sidonie, Vaterschwester des Fürsten von Kinsky, geb. 11 Febr. 1779.

Vaterschwester.

Die Wittwe des Prinzen Maximilian Joseph von Thurn und Taxis.

Löwenstein-Wertheim.

I. Ältere Linie zu Virneburg.

(jetzt Löwenstein-Freudenberg).

Lutherischer Confession.

1. Vollrathsche Linie.

Fürst.

Georg Wilhelm Ludwig, Großherzogl. Baden. General-Major, geb. 15 Nov. 1775, succ. 16 Febr. 1816 seinem

Vater Johann Karl Ludwig, Wittwer seit 26 Jun. 1824 von Ernestine Karoline Friederike, Tochter des Grafen Friedrich von Pückler und Limpurg, wieder vermählt 22 Januar 1827 mit Charlotte Sophie Henriette Luise, Gräfinn von Isenburg-Philippseich, geb. 25 Jun. 1803.

Kinder.

1. Adolph Karl Konstantin, Erbprinz, geb. 9 Dec. 1805, k. Preuß. Sec.-Lieutenant im 9ten Husarenregiment.

2. Malwine Christine, geb. 27 Dec. 1808, verm. an den Grafen Friedrich von Isenburg-Philippseich.

Geschwister.

1. Marie Karoline Friederike Luise, geb. 19 Dec. 1766, Wittwe seit 1805 des Grafen Bertrand Arnold von Gronsfeld-Limpurg-Diepenbrock.

2. Wilhelm Ernst Ludwig Karl, geb. 27 April 1783, verm. 26 Jul. 1812 mit Dorothee Christine, Freiinn von Kahlden, geb. 6 Nov. 1793.

Davon: 1) Wilhelm Paul Ludwig, geb. 19 März 1817. 2) Leopold Emil Ludwig Conrad, geb. 26 Nov. 1827.

2. Karlische Linie.

Fürst.

Karl Ludwig Friedrich, geb. 26 April 1781, succ. seinem Vater Friedrich Karl Gottlob 3 Aug. 1825.

Bruder.

Friedrich Christian Philipp, geb. 13 Mai 1782.

II. Jüngere Linie zu Rochefort.

(jetzt Löwenstein-Rosenberg).

Katholischer Confession.

Fürst.

Thomas Karl Ludwig Joseph Konstantin, geb. 18 Jul. 1783, succ. seinem Vater Konstantin Dominicus 18 April 1814, verm. 29 Sept. 1799 mit

Sophie Luise Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Windischgräz, geb. 20 Jun. 1784.

Kinder.

1. Konstantin Joseph, Erbprinz, geb. 28 Sept. 1802, verm. 31 Mai 1829 mit Maria Agnes Henriette, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 5 Dec. 1804.

Davon: Adelheid Sophie Amalie Luise Johanne Leopoldine, geb. 3 April 1831.

2. Die Gemahlinn ihres Oheims des Prinzen Konstantin; s. nachher.

3. Adelheid Eulalie Ludovike Marie, geb. 19 Dec. 1806, verm. 28 Mai 1826 mit Camillus Prinzen von Rohan-Rochefort und Montauban.

4. Sophie Marie Therese, geb. 18 Sept. 1809.

5. Marie Crescenzie Octavie, geb. 3 Aug. 1813.

6. Eulalie Egidie, geb. 31 Aug. 1820.

Brüder (vollbürtige).

1. Konstantin Ludwig Karl, geb. 26 März 1786, k. Baier. Generalmajor, verm. 31 Jul. 1821 mit seiner Nichte Leopoldine Maria Christiane, geb. 29 Dec. 1804.

2. Wilhelm, geb. 31 März 1795, Kaiserl. Östr. Capitain.

Stiefgeschwister.

1. August Chrysostomus Karl, geb. 9 Aug. 1808.
2. Maximilian Franz, geb. 3 April 1810.
3. Marie Josephine Sophie, geb. 9 Aug. 1814.

Lombardei: s. Östreich.

Lothringen.

1. Deutsche Linie: s. Östreich.

2. Französische Linie.

Ist durch den Tod des letzten Herzogs, Karl Eugen, Prinzen von Lambese, den 21 Nov. 1825 ausgestorben.

Wittwe.

Marie Victorie, geborne Gräfinn von Cremneville, vorher Wittwe des Grafen Franz Karl von Colloredo.

Lucca.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Lucca.

Karl Ludwig, geb. 22 Dec. 1799, succedirt seiner Mutter Marie Luise den 13 März 1824, verm. 15 Aug. 1820 mit

Marie Therese, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 19 Sept. 1803.

Sohn.

Ferdinand Maria Joseph Karl Victor Balthasar, Erbprinz, geb. 14 Januar 1823.

Schwester.

Die Gemahlinn des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Lynar.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Rochus Otto Heinrich Manderup, geb. 21 Febr. 1793, succ. seinem Vater Moriz Ludwig Ernst 15 Aug. 1807, Wittwer den 26 September 1831 von Eleonore Luise Hedwig, Gräfinn von Bose.

Die Kinder und übrigen Verwandten sind gräflich.

Mecklenburg.

Lutherischer Confession.

1. Mecklenburg-Schwerin.

Großherzog.

Residenz: Schwerin.

Friedrich Franz, geb. 10 Dec. 1756, succ. seinem Oheim Friedrich 24 April 1785, Wittwer 1 Jan. 1808 von Luise, Tochter des Herzogs Johann August von Sachsen-Gotha.

Kinder.

1. Gustav Wilhelm, geb. 31 Jan. 1781.
2. Karl August Christian, geb. 2 Jul. 1782, k. Russ. Generallieutenant.
3. Charlotte Friederike, geb. 4 Dec. 1784, geschieden von dem Prinzen Christian Friedrich von Dänemark.

Des am 29 Nov. 1819 verst. Sohns, Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig, Wittwe.

Auguste Friederike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 28 Nov. 1776.

Dessen Kinder aus der ersten Ehe mit der Großfürstinn Helena Paulowna, Schwester des Kaisers von Rußland (gest. 24 Sept. 1803).

1. Paul Friedrich, Erbgroßherzog, geb. 15 Sept. 1800, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 24sten Infanterie-Regiments, vermählt 25 Mai 1822 mit
Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie Helene, Tochter des Königs von Preußen, geb. 23 Febr. 1803.
Davon: 1) Friedrich Franz Alexander, geb. 28 Febr. 1823.
2) Luise Marie Helene Auguste, geb. 17. Mai 1824.
3) Friedrich Wilhelm Nicolaus, geb. 5 März 1827.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Georg von Sachsen-Altenburg.

Aus der zweiten Ehe mit der Prinzessinn Caro-

line, Schwester des Großherzogs von Weimar (gest. 20 Jan. 1816).

1. Albrecht, geb. 11 Febr. 1812, k. Preuß. Premier-Lieutenant aggr. dem 2ten Garde-Ulanen-(Landwehr-) Regiment.
2. Helene Luise Elisabeth, geb. 24 Januar 1814.

2. Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog.

Residenz: Neu-Strelitz.

Georg Friedrich Karl Joseph, geb. 12 Aug. 1779, succ. seinem Vater Karl Ludwig Friedrich 6 Nov. 1816, verm. 12 Aug. 1817 mit

Marie Wilhelmine Friederike, Tochter des Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel, geb. 21 Januar 1796.

Kinder.

1. Karoline Luise Marie Friederike Therese Wilhelmine Auguste, geb. 31 Mai 1818.
2. Friedrich Wilhelm Georg Ernst Karl Adolph Gustav, Erbgroßherzog, geb. 17 Oct. 1819.
3. Karoline Charlotte Mariane, geb. 10 Januar 1821.
4. Georg Karl Ludwig, geb. 11 Jan. 1824.

Geschwister.

1. Die verwittwete Fürstinn von Thurn und Taxis.
2. Die Herzoginn von Cumberland (s. Großbritannien).
3. Karl Friedrich August, geb. 30 Nov. 1785, Herzog, k. Preuß. General der Infanterie, commandirender General des Garde-Corps und Chef des ersten Infanterie-Regiments.

Metternich-Winneburg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Clemens Wenzel Lothar, geb. 15 Mai 1773, succ. seinem Vater Franz Georg Karl 11 Aug. 1818, Herzog von Portella, k. Östr. Staats-Conferenz- und dirigirender Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Haus- Hof- und

Staatskanzler, Wittwer zum erstenmal 19 März 1825 von Eleonore Marie, Prinzessinn von Kaunitz-Rittberg; zum zweitenmal 17 Januar 1829 von Antonie, Gräfinn von Beilstein, wieder vermählt 30 Jan. 1831 mit der Gräfinn Melanie Zichy, geb. 28 Jan. 1805.

Kinder.

1. Marie Leontine Adelheid, geb. 18 Jul. 1811.
2. Hermine Gabriele Marie, geb. 1 Sept. 1815.
3. Richard Clemens Joseph Lothar Hermann, geb. 7 Jan. 1829.
4. Melanie Marie Pauline Alexandrine, geb. 27 Febr. 1832.

Schwester.

Die Gemahlinn des Herzogs Ferdinand von Würtemberg.

Modena-Reggio.

Katholischer Confession.

Herzog.

Residenz: Modena.

Franz IV Joseph Karl, Erzherzog von Östreich, Vaterbrudersohn des Kaisers von Östreich, geb. 6 Oct. 1779, Herzog seit dem März 1814, verm. 20 Jun. 1812 mit

Beatrix Marie Victorie, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 6 Dec. 1792.

Kinder.

1. Marie Therese Beatrix, geb. 14 Jul. 1817.
2. Franz Ferdinand Geminian, Erbprinz, geb. 1 Jun. 1819.
3. Ferdinand Karl Viktor, geb. 20 Jul. 1821.
4. Maria Beatrix Anna Franziska, geb. 13 Febr. 1824.

Geschwister.

1. Die Wittwe des Königs Victor Emanuel von Sardinien.
2. Die verwittwete Kurfürstinn v. Pfalzbaiern.
3. Ferdinand Karl Franz, Erzherzog, geb. 25 April 1781, k. Östr. Feldmarschall.

4. Maximilian Joseph, Erzherzog, geb. 14 Jul. 1782, k. Östr. General-Feldzeugmeister.

Nassau.

1. Ottonische Linie.

Oranien: s. Niederlande.

2. Walramsche Linie.

Nassau.

Evangelischer Confession.

Herzog.

Residenzen: Weilburg und Biebrich.

Wilhelm Georg August Heinrich, geb. 14 Jun. 1792, succ. 9 Januar 1816 seinem Vater Friedrich Wilhelm als Fürst von Nassau-Weilburg, und 24 März 1816 seinem Vetter Friedrich August als Herzog von Nassau, Wittwer 6 April 1825 von Luise, Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg, wieder verm. 23 April 1829 mit Pauline Friederike Marie, Tochter des Prinzen Paul von Würtemberg, geb. 25 Febr. 1810.

Kinder.

1. Therese Wilhelmine Friederike Isabelle Charlotte, geb. 17 April 1815.

2. Adolph Wilhelm Karl August Friedrich, Erbprinz, geb. 24 Jul. 1817.

3. Moriz Wilhelm August Karl Heinrich, geb. 21 Nov. 1820.

4. Marie Wilhelmine Friederike Elisabeth, geb. 29 Januar 1825.

5. Helena Wilhelmine Henriette Pauline Mariane, geb. 12 Aug. 1831.

Bruder.

Friedrich Wilhelm, geb. 15 Dec. 1799, k. Östreichischer Obrist.

Vaterschwestern.

1. Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Greiz.
2. Die verwittwete Fürstinn von Anhalt-Bernburg-Schaumburg.
3. Die Wittwe des Herzogs Ludwig von Würtemberg.

Des am 24 März 1816 verst. letzten Herzogs Friedrich August von Nassau-Usingen Tochter.

Auguste Amalie, geb. 30 Dec. 1778, geschieden von dem Landgrafen Ludwig Wilhelm von Hessen-Homburg.

Dessen Bruders, des am 17 Mai 1803 verstorb. Fürsten Karl Wilhelm, Tochter.

Luise Karoline Henriette, geb. 14 Jun. 1763.

Neapel und Sicilien;

(jetzt Königreich beider Sicilien).

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Neapel.

Ferdinand II Karl, geb. 12 Jan. 1810, succ. seinem Vater Franz I den 8 Nov. 1830.

Geschwister.

1) Die verw. Herzoginn von Berry: (s. Frankreich).
2) Die Gemahlinn des Prinzen Franz Paula Anton Maria von Spanien.
3) Die Königinn von Spanien.
4) Karl Ferdinand, geb. 10 Oct. 1811, Fürst von Capua.
5) Leopold Benjamin Joseph, geb. 22 Mai 1813, Graf von Syrakus.

6) Maria Antonia, geb. 19 Dec. 1814.

7) Anton Paskal, geb. 23 Sept. 1816, Graf von Lecce.

8) Die Gemahlinn des Infanten Sebastian von Spanien.

9) Karoline Ferdinande, geb. 29 Febr. 1820.

10) Therese Christine Marie, geb. 14 März 1822.

11) Ludwig Karl Maria Joseph, geb. 19. Jul. 1824, Graf von Aquila.

12) Franz de Paula Ludwig, geb. 13 Aug. 1827, Graf von Trapani.

Mutter.

Marie Isabelle, Schwester des Königs von Spanien, geb. 6 Jul. 1789.

Vatergeschwister.

1. Die Wittwe des verstorbenen Königs Carl Felix von Sardinien.

2. Die Königinn der Franzosen.

3. Leopold Joh. Joseph, geb. 2 Jul. 1790, Fürst von Salerno, Generalcapitain, verm. 28 Jul. 1816 mit Marie Amalie Clementine Franziska, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 1 März 1798.

Davon: Marie Karoline Auguste, geb. 26 April 1822.

Niederlande.

Reformirter Confession.

König.

Residenz: Haag.

Wilhelm I Friedrich, geb. 24 Aug. 1772, succ. seinem Vater Wilhelm V als Fürst von Nassau-Oranien 9 April 1806, König der Niederlande und Großherzog von Luxemburg 15 März 1815, verm. 1 Oct. 1791 mit

Wilhelmine Friederike Luise, Schwester des Königs von Preußen, geb. 18 Nov. 1774.

Kinder.

1. Wilhelm Friedrich Georg Ludwig, Prinz von Oranien, geb. 6 Dec. 1792, General der Infanterie, Chef des Königl. Preuß. vierten Cuirassier-Regiments, verm. 21 Febr. 1816 mit

Anne Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, geb. 18 Januar 1795.

Davon: 1) Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, geb. 19 Febr. 1817.

2) Wilhelm Alexander Ludwig Konstantin Nicolaus Michael, geb. 2 Aug. 1818.

3) Wilhelm Friedrich Heinrich, geb. 13 Jun. 1820.

4) Wilhelmine Marie Sophie Luise, geb. 8 April 1824.

2. Wilhelm Friedrich Karl, geb. 28 Febr. 1797, k. Niederl. General-Inspecteur der Artillerie, k. Preuß. Generallieutenant und Chef des 15ten Infanterie-Regiments, verm. 21 Mai 1825 mit

Luise Auguste Wilhelmine Amalie, Tochter des Königs von Preußen, geb. 1 Febr. 1808.

Davon: Wilhelmine Friederike Alexandrine Anne Luise, geb. 5 Aug. 1828.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Albrecht von Preußen.

Östreich.

Katholischer Confession.

Kaiser.

Residenz: Wien.

Franz I Joseph Karl, geb. 12 Febr. 1768, succ. seinem Vater Kaiser Leopold II als König von Ungarn, Böhmen ꝛc. reg. Erzherzog von Östreich ꝛc. 1 März 1792; erblicher Kaiser von Östreich den 11 Aug. 1804; König von der Lombardei und Venedig den 7 April 1815; Wittwer 1) 18 Febr. 1790 von Elisabeth Wilhelm. Luise, Vaterschwester des Königs von Würtemberg; 2) 13 April 1807 von Marie Therese, Schwester des verstorbenen Königs von Neapel und Sicilien; 3) 7 Apr. 1816 von Marie Ludovike Beatrix Antonie, Tochter seines verstorb. Vaterbruders Erzherzogs Ferdinand; wieder verm. 10 Nov. 1816 mit

Karoline Auguste Maximiliane Josephe, Schwester des Königs von Baiern, geb. 8 Febr. 1792.

Kinder aus der zweiten Ehe.

1. Die Herzoginn von Parma und Piacenza.

2. Ferdinand Karl Leopold Joseph Marcellin, König von Ungarn unter dem Namen Ferdinand V, und Kronprinz der übrigen k. Östreich. Staaten, geb. 19 April 1793, verm. 27 Febr. 1831 mit Marie Anna Karoline, Tochter des Königs Victor Emanuel von Sardinien, geb. 14 Sept. 1803.

3. Die Gemahlinn des Prinzen Leopold Johann Joseph von Neapel.

4. Karl Franz Joseph, geb. 7 Dec. 1802, vermählt 4 November 1824 mit Friederike Sophia Dorothea Wilhelmine, Schwester des Königs von Baiern, geb. 27 Jan. 1805.

Davon: 1) Franz Joseph Karl, geb. 18 August 1830.
2) Ferdinand Maximilian Joseph, geb. 6 Jul. 1832.

5. Marie Anne Franziska Therese Josephe Medarde, geb. 8 Jun. 1804.

Geschwister.

1. Karl Ludwig Johann Joseph Lorenz, geb. 5 September 1771, Staats- und Conferenzminister, General-Feldmarschall, Wittwer den 28 Dec. 1829 von Henriette Alexandrine Friederike Wilhelmine, Schwester des Herzogs von Nassau.

Kinder.

1. Marie Therese Isabelle, geb. 31 Jul. 1816.
2. Albrecht Friedrich Rudolph, geb. 3 August 1817.
3. Karl Ferdinand, geb. 29 Jul. 1818.
4. Friedrich Ferdinand Leopold, geb. 14 Mai 1821.
5. Marie Karoline Ludovike Christine, geb. 10 Sept. 1825.
6. Wilhelm Franz Karl, geb. 21 April 1827.

2. Joseph Anton Johann Baptist, geb. 9 März 1776, Palatin von Ungarn, General-Feldmarschall, Wittwer 1) 16 März 1801 von Alexandra Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, 2) 14 Sept. 1817 von Hermine, Tochter des verst. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, wieder verm. 24 Aug. 1819 mit

Marie Dorothee Luise Wilhelmine Karoline, Tochter de verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 1 Nov. 1797. (Evangel. Confession.)

Kinder aus der zweiten und dritten Ehe.

1) Stephan Franz Victor } Zwillinge, geb. 14 Sept. 1817.
2) Hermine Amalie Marie }
3) Alexander Leopold Ferdinand, geb. 4. Jun. 1825.
4) Franziska Marie Elisabeth, geb. 17 Jan. 1831.

3. Der Hoch= und Deutschmeister.

4. Johann Baptist Joseph Sebastian, geb. 20 Januar 1782, General der Kavallerie, General=Direktor des Genie= und Fortifikations=Wesens und Direktor der Militär=Akademie zu Neustadt.

5. Rainer Joseph Johann Michael, geb. 30. Sept. 1783, General=Feldzeugmeister, Vicekönig des Lombardisch=Venetianischen Königreichs, verm. 28 Mai 1820 mit Marie Elisabeth Franziska, Schwester des Königs von Sardinien, geb. 13 April 1800.

Davon: 1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Margarethe Dorothee, geb. 6 Febr. 1821.

2) Adelheid Franziska Marie Rainera Elisabeth Clotilde, geb. 3 Jun. 1822.

3) Leopold Ludwig Maria Franz Julius Eustorgius Gerhard, geb. 6 Jun. 1823.

4) Ernst Karl Felix Maria Rainer Gottfried Cyriac, geb. 8 Aug. 1824.

5) Sigismund Leopold Maria Rainer, geb. 7 Jan. 1826.

6) Rainer Ferdinand Maria, geb. den 11 Jan. 1827.

7) Heinrich Anton Maria Rainer Karl Gregor, geb. 9 Mai 1828.

8) Maximilian Karl Maria Rainer Joseph Marcellus, geb. 16 Jan. 1830.

6. Ludwig Joseph Anton, geb. 13 Dec. 1784, General=Feldzeugmeister, General=Direktor der Artillerie und General=Inspektor der Gränztruppen.

Des verst. Vaterbruders, Erzherzogs Ferdinand Karl Anton, Kinder, s. Modena.

Öttingen.

Katholischer Confession.

1. Öttingen-Spielberg.

Fürst.

Aloys III Anton Karl, geb. 9 Mai 1788, Königl. Baierscher Oberstkämmerer, succ. seinem Vater Aloys II 27 Jun. 1797, verm. 30 Aug. 1813 mit

Amalie Auguste, Tochter des Fürst. Wrede, geb. 15 Jan. 1796.

Kinder.

1. Otto Karl, Erbprinz, geb. 14 Januar 1815.
2. Sophie Mathilde geb. 9 Febr. 1816.
3. Gustav Friedrich, geb. 31 März 1817.
4. Bertha Johanne Notgera, geb. 1 Aug. 1818.

Vaterschwestern.

1. Marie Therese Crescenzie, geb. 17 Nov. 1763, verm. 13 Sept. 1784 mit Franz Joseph Grafen von Wilczeck.
2. Die verwittwete Fürstinn von Bretzenheim.

2. Öttingen-Wallerstein.

Fürst.

Friedrich Kraft Heinrich, geb. 16 Oct. 1793, k. Östr. Kämmerer und Oberst, succ. seinem Bruder Ludwig Kraft Ernst, welcher resignirt hat, am 14 Oct. 1823, Wittwer 4 Feb. 1829 von Marie Sophie, Tochter d. Landgrafen Friedrich von Fürstenberg-Weitra, wieder verm. 8 Sept. 1830 mit der Gräfinn Maria Anna Trautmannsdorf, ältesten Tochter des Fürsten Trautmannsdorf, geb. 9 Jul. 1806.

Töchter.

1) Therese Wilhelmine Sophie Mathilde, geb 6 Jan. 1829.
2) Caroline Wilhelmine Marie Anna, geb. 21 Sept. 1831.

Geschwister (vollbürtige).

1. Ludwig Kraft Karl, geb. 31 Jan. 1791, k. Baierscher Kron-Oberhofmeister, verm. 7 Jul. 1823 mit Maria Crescentia Bourgin, geb. 4 Mai 1807.
Davon: Karoline Ant. Wilh. Friederike, geb. 19 Aug. 1824.

2. Karl

2. Karl Anselm Kraft, geb. 6 Mai 1796, verm. 18 Mai 1831 mit Julie, Tochter des Grafen Moritz Dietrichstein, geb. 12 Aug. 1807.

3. Sophie Dorothee Eleonore, geb. 27 Aug. 1797, verm. 3 Jun. 1821 mit Alfred Ekbrecht, Grafen von Türkheim-Montmartin.

4. Marie Therese, geb. 13 Aug. 1799, vermählte Frei-Frau Späth von Marchthal.

5. Marie Karoline Sophie, geb. 14 Febr. 1802, Gemahlinn des Grafen Raimund Montecucoli, k. k. Kammerherrn.

6. Ernestine Marie, geb. 5 Jul. 1803.

Stiefschwester.

Die Fürstinn von Lamberg.

Vaterschwester.

Die verwittwete Landgräfinn von Fürstenberg-Weitra.

Paar.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl, geb. 6 Jan. 1806, succ. seinem Vater Karl Johann 30 Dec. 1819, k. k. Kammerherr u. Oberlandpostmeister.

Die Geschwister und Vatergeschwister sind gräflichen Standes.

Mutter.

Marie Guidobaldine, Tochter des Grafen Ludwig von Cavriani, geb. 16 Okt. 1783.

Palm.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Franz Joseph, geboren 28 Jun. 1773, succ. seinem Vater Karl Joseph 22 Aug. 1814, Wittwer 1) 21 Aug. 1806 von Marie Franziska Freiinn von Solignac, 2) 19 Sept. 1815 von Marie Karoline Freiinn von Gudenus, 3) 5 Oct. 1823 von Marie Therese Freiinn Lederer zu Hradeck. 4) 10 Febr. 1827 von Mathilde geb. Freiinn von Wildburg zu

Ottenschlag. Zum fünftenmal verheirathet den 6 Jun. 1829 mit Leopoldine Gräfinn Abensberg-Traun, geb. 24 Sept. 1811.

Tochter erster Ehe.

Marie Caroline Franziska, geb. 7 November 1805.

Parma und Piacenza.

Katholischer Confession.

Herzoginn.

Residenz: Parma.

Marie Luise, Erzherzoginn, Tochter des Kaisers von Östreich, geb. 12 Dec. 1791, Wittwe des ehemaligen Kaisers der Franzosen Napoleon, Herzoginn seit 5 Jun. 1814.

Sohn.

Franz Karl Joseph, geb. 20 März 1811, Herzog von Reichstadt.

Porcia.

Katholischer Confession.

Fürst.

Alphons Gabriel, k. k. wirklicher Geheimer-Rath und Gouverneur des Östreichischen Küstenlandes, geb. 19 Jan. 1761, succ. seinem Vetter Franz Seraphim den 14 Februar 1827, vermählt den 10 Sept. 1799 mit

Therese, Gräfinn von Porcia, geb. 1782.

Wittwe des am 14 Febr. 1827 gestorbenen Fürsten Franz:

Barbara, Baronin von Jöchling, geb. 6 Jul. 1758.

Portugal.

Katholischer Confession.

Residenz: Lissabon.

Maria II., geb. 4 April 1819, Tochter Dom Pedro's, Herzogs von Braganza, vormaligen Kaisers von Brasilien, welcher ihr die Krone von Portugal mittelst Entsagungs-Acte vom 2 Mai 1826 abgetreten, verlobt den 29 Okt. 1826 mit ihrem Vaterbruder

Miguel Maria, geb. 26 Okt. 1802, zum Regenten von Portugal ernannt durch Dekret seines Bruders, des gewesenen Kaisers von Brasilien, vom 3 Jul. 1827, von den drei Ständen des Reichs als König anerkannt den 7 Jul. 1828.

Vater-Geschwister.

1. Die Wittwe des Infanten Peter Karl von Spanien.
2. Die Gemahlinn des Infanten Karl Maria Isidor, Bruders des Königs von Spanien.
3. Isabelle Maria, geb. 4 Jul. 1801.
4. Der Infant Don Miguel Maria, Regent von Portugal (s. oben).
5. Maria da Assumpçaõ, geb. 25 Jul. 1805.
6. Anna da Jesus Maria, geb. 23 Dez. 1806, verm. den 1 Dez. 1827 mit dem Marquis von Loulé.

Pückler-Muskau.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Ludwig Heinrich Hermann, geb. 30 Oct. 1785, Fürst seit 1822, k. Preuß. Oberst im 1 Bat. 6 Ldw.-Reg., geschieden 20 März 1826 von Anna Luzie Ida Wilhelmine, Freiinn von Hardenberg, geschiedenen Gräfinn von Pappenheim, geb. 9 April 1776.

Mutter und Schwestern sind gräflichen Standes.

Putbus.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Malte Wilhelm, geb. 1 August 1783, Fürst seit 1807, k. Preuß. Generallieutenant, Generalgouverneur in Neu-Vorpommern und Chef des 2ten Landwehr-Regiments, verm. 16 Aug. 1806 mit

Luise, geb. 7 Oct. 1784, Freiinn von Lauterbach.

Die Kinder und der Bruder sind gräflichen Standes.

Radziwill.

Katholischer Confession.

Fürst.

Anton Heinrich, geb. 13 Jun. 1775, Fürst zu Olyka und Nieswicz, k. Preuß. Statthalter im Großherzogthum Posen, verm. 17 März 1796 mit

Friederike Dorothee Luise Philippine, Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen, geb. 24 Mai 1770 (Evangelischer Confession).

Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Paul Nicolaus, geb. 19 März 1797, k. Preuß. Oberst und Commandeur des 11ten Infanterie-Regiments, Wittwer seit 26 December 1827 von Helena Michalina Radziwill, Tochter des Fürsten Ludwig Radziwill, wieder vermählt den 4 Juni 1832 mit der Gräfin Mathilde, Schwester des Fürsten v. Clary und Aldringen, geb. 13 Jan. 1806.

2. Friederike Luise Marthe Elisabeth, geb. 28 Oct. 1803.

3. Friedrich Wilhelm Ludwig Boguslaw, geb. 3 Januar 1809, k. Preuß. Seconde-Lieut., aggregirt dem 2ten Garde-Reg. zu Fuß.

4. Auguste Luise Wilhelmine Wanda, geb. 29 Jan. 1813.

Geschwister.

1. Michael, geb. 24 Sept. 1778, General, verm. 1815 mit Alexandra Gräfinn Stecka, geb. 1796.

Davon: 1) Michalina, geb. 10 April 1816.
2) Carl, geb. 1 Januar 1821.
3) Sigismund, geb. 2 März 1822.

2. Andreas Valentin, geb. 14 Februar 1780, Kais. Russ. Staatsrath.

Des am 8 Nov. 1830 verstorb. Bruders, Fürsten Ludwig Nicolaus Sohn.

Leo, geb. 26 März 1807.

Reuß.

Lutherischer Confession.

I. Ältere Linie.

Reuß-Greiz.

Fürst.

Residenz: Greiz.

Heinrich XIX, geb. 1 März 1790, succ. seinem Vater Heinrich XIII 29 Januar 1817, verm. 7 Januar 1822 mit Gasparine, Tochter des Fürsten Karl Gaspar von Rohan-Rochefort und Montauban, geb. 27 Sept. 1800.

Töchter.

1. Luise Karoline, geb. 8 Dec. 1822.
2. Elisabeth Henriette, geb. 23 März 1824.

Bruder.

Heinrich XX, geb. 29 Jun. 1794, k. Östr. Major a. D.

Mutter.

Wilhelmine Luise, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 28 Sept. 1765.

II. Jüngere Linie.

1. Reuß-Schleiz.

Fürst.

Residenz: Schleiz.

Heinrich LXII, geb. 31 Mai 1785, succ. seinem Vater Heinrich XLII 17 April 1818.

Geschwister.

1. Christiane Philippine Luise, geb. 9 Sept. 1781.
2. Heinrich LXVII, geb. 20 Oct. 1789, k. Preuß. Major a. D., verm. 18 April 1820 mit Sophie Adelheid Henriette, Schwester des Fürsten Reuß zu Lobenstein-Ebersdorf, geb. 28 Mai 1800.

Davon: 1) Heinrich V, geb. 4 Dec. 1821.

2) Anne Karoline Luise Adelheid, geb. 16 Dec. 1822.

3) Maria Elisabeth Henriette Adelheid, geb. 8 Jun. 1824.

4) Heinrich XIV, geb. 28 Mai 1832.

Mutter.

Henriette Karoline, Stiefschwester des Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg, geb. 11 Jun. 1761.

Reuß-Schleiz-Köstritz,

Nebenlinie von Reuß-Schleiz.

Fürst.

Heinrich LXIV, geb. 31 März 1787, succ. seinem Vater Heinrich XLIII 22 Sept. 1814, k. Östr. Gen. Maior.

Schwestern.

1. Karoline Julie Friederike Auguste, geb. 23 April 1782.
2. Die Wittwe des Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein.

Mutter.

Luise Christine, Vaterschwester des Fürsten Reuß-Lobenstein-Ebersdorf, geb. 2 Jun. 1759.

Des den 3 Juli 1832 verstorbenen Großvater-Brudersssohns, Fürsten Heinrichs XLIV. Kinder.

1) Heinrich LX, geb. 4 Jul. 1784, k. Preuß. Major im ersten combin. Reserve-Landwehr-Regiment, vermählt 2 Mai 1819 mit Dorothee, Stiefschwester des Fürsten von Carolath, geb. 16 Nov. 1799.

Davon: a. Karoline Henriette, geb. 4 Dec. 1820.

b. Marie Wilhelmine Johanne, geb. 24 Jun. 1822.

2) Heinrich LXIII, k. Preuß. Major a. D., geb. 20 Jan. 1786, Wittwer den 15 März 1827 von Eleonore Gräfinn von Stolberg-Wernigerode, wieder verm. den 11 Mai 1828 mit Caroline, der Schwester seiner ersten Gemahlinn, geb. 16 Dez. 1806.

Kinder: a. Johanne Eleonore Friederike Eberhardine, geb. 25 Jan. 1820.

b. Heinrich IV, geb. 26 April 1821.

c. Auguste Mathilde Wilhelmine, geb. 26 Mai 1822.

d. Heinrich VII, geb. 14 Jul. 1825.

e. Heinrich X, geb. 14 März 1827.

f. Heinrich XII, geb. 8 März 1829.

g. Heinrich XIII, geb. 18 Sept. 1830.

3) Die Gemahlinn des Herzogs Heinrich von Anhalt-Köthen.

4) Heinrich LXXIV, geb. 1 Nov. 1798, verm. 14 März 1825 mit Clementine Gräfinn von Reichenbach-Goschütz, geb. 20 Febr. 1805.

Davon: 1) Marie Henriette Auguste Leopoldine, geb. 31 Jan. 1826.

2) Heinrich IX, geb. 3 März 1827.

2. Reuß-Lobenstein-Ebersdorf.

Fürst.

Residenz: Ebersdorf.

Heinrich LXXII, geb. 27 März 1797, succ. seinem Vater Heinrich LI 10 Jul. 1822.

Schwestern.

1. Karoline Auguste Luise, geb. 27 Sept. 1792.
2. Die Gemahlinn des Fürsten Heinrich LXVII von Reuß-Schleiz.

Vaterschwester.

Die verwittwete Fürstinn von Reuß-Schleiz-Köstritz.

Die Gemahlinn des am 7 Mai 1824 verstorbenen Fürsten Heinrich LIV von Reuß-Lobenstein.

Franziska, Schwester des Fürsten von Reuß-Schleiz-Köstritz, geb. 7 Dec. 1788.

Rheina-Wolbeck.

Katholischer Confession.

Fürst.

Die Succession des am 30 Oktober 1827 verstorbenen Fürsten Arnold Joseph ist zur Zeit noch unentschieden.

Geschwister.

1. Clementine, geb. 29 Jun. 1764, verm. 1789 mit Florentin Grafen v. Lannoy.

2. Charlotte, geb. 14 Sept. 1766.

3. Therese, geb. 14 Mai 1768.

4. Karl Ludwig August Ferdinand Emanuel, geb. 7 Jul. 1769.

5. Marie, geb. 24 Sept. 1774.

6. Amor, geb. 16 Jun. 1782.

Stiefmutter.

Rosalie Konstantie, Tochter des Grafen Sigismund Conrad von Byland, geb. 3 Aug. 1759.

Wittwe des verst. Fürsten Arnold Joseph.

Charlotte Konstantie, Tochter des Grafen Victorin Lasteyrie-Düsaillant.

Rosenberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Franz Seraphicus, geb. 18 Oct. 1762, succ. seinem Vetter Wolfgang Franz Xaver 14 Nov. 1796, k. östreich. General der Cavallerie, Wittwer 24 Aug. 1811 von Karoline Marie, Tochter des Grafen Franz von Khevenhüller-Metsch.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Rußland.

Griechischer Confession.

Kaiser.

Residenz: St. Petersburg.

Nicolaus I, geb. 6 Jul. (25 Jun. *)) 1796, succ. seinem Bruder Alexander I, vermöge der Thronentsagung seines ältern Bruders Constantin, 1 Dec. (19 Nov.) 1825 als Kaiser von Rußland und König von Polen, als letzterer gekrönt den 24 (12) Mai 1829, verm. 13 (1) Jul. 1817 mit

Alexandra Feodorowna (zuvor Friederike Luise Charlotte Wilhelmine) Tochter des Königs von Preußen, geb. 13 (2) Jul. 1798.

Kinder.

1) Alexander Nicolajewitsch, Thronfolger, geb. 29 (17) April 1818, Chef des Leibgarde-Husaren-Regiments, Chef des k. Preuß. 3ten Ulanen-Regiments.

2) Maria Nicolajewna, geb. 18 (6) Aug. 1819.

3) Olga Nicolajewna, geb 11. Sept. (30 Aug.) 1822.

4) Alexandra Nicolajewna, geb. 25 (13) Jun. 1825.

5) Konstantin Nicolajewitsch, geb. 21 (9) Sept. 1827.

6) Nikolaus Nicolajewitsch, geb. 8 August (27 Jul.) 1831.

Geschwister.

1. Die Großherzoginn v. Sachsen-Weimar.

2. Die Kronprinzessinn der Niederlande.

3. Michael Paulowitsch, geb. 8 Febr. (28 Januar) 1798, Gen. Feldzeugmeister und Chef des Artill. Bataillons der Garden, Chef des k. Preuß. 7ten Cuirassier-Regiments, verm. 19 (7) Febr. 1824 mit

Helena Paulowna (zuvor Friederike Charlotte Marie), Tochter des Herzogs Paul von Würtemberg, geb. 9 Jan. 1807 (28 Dec. 1806).

---

*) Der 25 Junius alten Stils entspricht in diesem Jahrhundert dem 7 Julius des neuen. Es wird daher der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers am 7 Julius n. St. gefeiert. Eine ähnliche Bemerkung ist von der Feier der Geburtstage der übrigen im vorigen Jahrhundert gebornen Mitglieder der Kaiserlichen Familie zu machen.

Davon: 1) Maria Michaelowna, geb. 9 März (25 Febr.) 1825.
2) Elisabeth Michaelowna, geb. 26 (14) Mai 1826.
3) Katharina Michaelowna, geb. 28 (16) Aug. 1827.

Des am 27 Junius 1831 gestorbenen Bruders, des Zesarewitsch Konstantin Paulowitsch, geschiedene Gemahlinn:

Anna Feodorowna (zuvor Juliane Ulrike), Schwester des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 23 Sept. 1781.

Sachsen.

I. Albertinische Linie.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Dresden.

Anton Clemens Theodor, geb. 27 Dec. 1755, succ. seinem Bruder Friedrich August den 5 Mai 1827, Wittwer zum erstenmal 28 Dec. 1782 von Marie Karoline Antonie, Schwester des verstorbenen Königs von Sardinien, zum zweitenmal 7 Novbr. 1827 von Marie Therese Josephine Charlotte Johanne, Schwester des Kaisers von Östreich.

Bruder.

Maximilian Maria Joseph, geb. 13 April 1759, verzichtet den 13 Septbr. 1830 auf die Nachfolge in die Krone Sachsen zu Gunsten seines ältesten Sohns, Wittwer 1 März 1804 von Karoline Marie Therese, Tochter des verst. Herzogs Ferdinand von Parma (Bourbonscher Linie), wieder vermält 7 Nov. 1825 mit Marie Luise Charlotte, Prinzessinn von Lucca, geb. 1 Oct. 1802.

Kinder erster Ehe.

1. Marie Amalie Friederike, geb. 10 Aug. 1794.
2. Die verwittwete Großherzoginn von Toskana.

3. Friedrich August, geb. 18 Mai 1797, Kronprinz und Mitregent, Wittwer den 22 Mai 1832 von Karoline Ferdinandine Therese, Tochter des Kaisers von Östreich.

4. Johann Nepomuk Maria Joseph Anton Xaver, geb. 12 Dec. 1801, Oberst, verm. 21 Nov. 1822 mit Amalie Auguste, Schwester des Königs von Baiern, geb. 13 Nov. 1801.

Davon: 1) Marie Auguste Friederike, geb. 22 Jan. 1827.

2) Friedrich August Albert, geb. 23 April 1828.

3) Maria Elisabeth Maximiliane, geb. 4 Febr. 1830.

4) Friedrich August Ernst, geb. 5 April 1831.

Tochter des verst. Königs Friedrich August.

Auguste Marie Nepom. Anton. Franziske Xaverie Aloyse, geb. 21 Jun. 1782.

Des am 16 Jul. 1796 verstorbenen Vaterbruders Prinzen Karl Christian Herzogs von Curland, Tochter.

Die Mutter des Königs von Sardinien.

II. Ernestinische Linie.

Lutherischer Confession.

1. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Großherzog.

Residenz: Weimar.

Karl Friedrich, Großherzog, geb. 2 Febr. 1783, succ. seinem Vater Karl August 14. Jun. 1828, k. Russ. Generallieutenant, verm. 3 Aug. 1804 mit

Marie Paulowne, Schwester des Russischen Kaisers, geb. 15 Febr. 1786.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Karl von Preußen.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Wilhelm, Sohns des Königs von Preußen.

3. Karl Alexander August Johann, Erbgroßherzog, geb. 24 Jun. 1818.

Bruder.

Karl Bernhard, Herzog, geb. 30 Mai 1792, k. Niederländ. General-Lieutenant, verm. 30 Mai 1816 mit Ida, Schwester des Herzogs von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, geb. 25 Jun. 1794.

Davon: 1) Wilhelm Karl, geb. 25 Jun. 1819.
2) Wilhelm August Eduard, geb. 11 Oct. 1823.
3) Hermann Bernhard Georg, geb. 4 August 1825.
4) Friedrich Gustav Carl, geb. 28 Jun. 1827.
5) Anna Amalia Maria, geb. 9 Sept. 1828.
6) Amalia Maria-da-Gloria Auguste, geb. 20 Mai 1830.

2. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Herzog.

Residenz: Meiningen.

Bernhard Erich Freund, geb. 17 Dec. 1800, succ. seinem Vater Georg Friedrich Karl 24 Dec. 1803, verm. 23 März 1825 mit

Marie Friederike Wilhelmine Christiane, Tochter des Churfürsten von Hessen-Cassel, geb. 6 Sept. 1804.

Sohn.

Georg, Erbprinz, geb. 2 April 1826.

Schwestern.

1. Die Königinn von Großbritannien.

2. Die Gemahlinn des Herzogs Karl Bernhard von Sachsen-Weimar.

Mutter.

Luise Eleonore, Vaterschwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 11 Aug. 1763.

3. Sachsen=Altenburg.

Herzog.

Residenz: Altenburg.

Friedrich, geb. 29 Apr. 1763, succ. seinem Vater Ernst Friedrich Karl 22 Sept. 1780, Wittwer 14 Mai 1818 von Charlotte Georgine Luise Friederike, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg=Strelitz.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Karl Friedrich August von Würtemberg.

2. Joseph Georg Friedrich Ernst Karl, Erbprinz, geb. 27 Aug. 1789, k. Sächs. Generalmajor, verm. 24 April 1817 mit

Amalie Luise Wilhelmine Philippine, Tochter des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 28 Jun. 1799.

Davon: 1) Alexandrine Marie Wilhelmine Katharine Luise Therese Henriette, geb. 15 April 1818.

2) Henriette Friederike Therese Elisabeth, geb. 9 Okt. 1823.

3) Elisabeth Pauline Alexandrine, geb. 26 März 1826.

4) Alexandra Friederike Henriette Pauline Mariane Elisabeth geb. 8 Jul. 1830.

3. Die Königinn von Baiern.

4. Georg Karl Friedrich, geb. 24 Jul. 1796, verm. 7 Oct. 1825 mit

Marie Friederike Luise Alexandra Elisabeth Charlotte, Tochter des verstorbenen Erb=Großherzogs Friedrich Ludwig von Mecklenburg=Schwerin, geb. 31 März 1803.

Davon: 1) Ernst, geb. 16 Sept. 1826.

2) Albrecht Friedrich, geb. 31. Oct. 1827.

3) Moritz Franz Friedrich Constantin Heinrich August Alexander, geb. 24 Oct. 1829.

5. Friedrich Wilhelm Karl Joseph, geb. 4 Oct. 1801.

6. Eduard Wilhelm Christian, geb. 3. Jul. 1804, k. Baierscher Major.

4. Sachsen-Coburg-Gotha.

Herzog.

Residenz: Coburg.

Ernst Karl Ludwig Anton, geb. 2 Jan. 1784, succ. seinem Vater Franz Friedrich Anton 9 Dec. 1806, k. Östr. General der Kavallerie, geschieden den 31 März 1826 von der am 30 Aug. 1831 verstorbenen

Luise Dorothee Pauline Charlotte Friederike Auguste, Tochter des verstorb. Herzogs August Emil Leopold von Sachsen-Gotha.

Söhne.

1. August Ernst Karl Johann Leopold Alexander Eduard, Erbprinz, geb. 21 Jun. 1818.

2. Franz August Karl Albrecht Emanuel, geb. 26 Aug. 1819.

Geschwister.

1. Sophie Friederike, geb. 19 Aug. 1778, verm. 23 Febr. 1804 mit Emanuel Grafen von Menzdorf-Pouilly, k. Östr. Feldmarschall-Lieutenant.

2. Die geschiedene Gemahlinn des verstorbenen Großfürsten Konstantin von Rußland.

3. Ferdinand Georg, geb. 28 März 1785, k. Östr. Feldmarschallieutenant, verm. 2 Jan. 1816 mit Marie Antonie Gabriele, geb. 2 Jul. 1797, Tochter des Fürsten Franz Joseph von Cohary.

Davon: 1) Ferdinand August Franz Anton, geb. 29 Oct. 1816.

2) August Ludwig Victor, geb. 13 Jun. 1818.
3) Luise Auguste Antonie, geb. 14 Febr. 1822.
4) Leopold Franz Julius, geb. 31 Januar 1824.

4. Die verwittwete Herzoginn von Kent; s. Großbritannien und Leiningen.

5. Leopold Georg Christian Friedrich, geb. 16 Dec. 1790, k. Großbritannischer Feldmarschall, Wittwer 6 Nov. 1817 von Charlotte Auguste, Tochter des Königs von Großbritannien.

Des Herzogs August Emil Leopold, aus dem nun erloschenen Hause Sachsen-Gotha-Altenburg Wittwe.

Caroline Amalie, Schwester des Kurfürsten von Hessen-Cassel, geb. 11 Jul. 1771.

Sagan.

Lutherischer Confession.

Herzoginn.

Wilhelmine Katharine Friederike Benigne, geb. 8 Febr. 1781, succ. ihrem Vater Peter, vormaligem Herzog von Curland aus dem Hause Biron, 13 Jan. 1800, geschieden 7 März 1805 von Julius Armand Ludwig Prinzen von Rohan-Guemene, wieder verm. 5 Mai 1805 mit dem Fürsten Basilius Trubetzkoi, geschieden 1806, und wieder vermählt den 7 Jul. 1819 mit Karl Rudolph Grafen von der Schulenburg, k. Östreichischem Oberstlieutenant der Armee und Kämmerer.

Schwestern.

1. Die Fürstinn von Hohenzollern-Hechingen.

2. Johanne Katharine, geb. 24 Jun. 1783, Wittwe von Franzesco Pignatelli di Belmonte, Herzog von Accerenza.

3. Dorothee, geb. 21 Aug. 1793, verm. 22 April 1809 mit Edmund Grafen Talleyrand-Perigord, Herzog von Dino.

Linie der Prinzen von Biron, Inhaber der Standesherrschaft Polnisch Wartenberg in Schlesien.

Karl Friedrich Wilhelm, geb. 12 Dec. 1811, succ. seinem Vater Gustav Kalixt den 20 Jun. 1821. Königl. Preuß. Sec.-Lieut. aggregirt dem 7ten Ulan.-Regt.

Geschwister.

1. Luise Charlotte, geb. 30 März 1808, verm. den 30 Mai 1829 mit dem Grafen Alfred v. Hohenthal-Königsbrück.

2. Antoinette Charlotte Alexandrine, geb. 17 Jan. 1813.
3. Fanny Julie Johanne Therese, geb. 31 März 1815.
4. Calixt Gustav Hermann, geb. 3 Januar 1817.
5. Peter Gustav Hermann, geb. 12 April 1818.

Mutter.

Antonie Charlotte Luise Franziska, Tochter des Grafen Joachim Alexander von Maltzahn-Hoym, geb. 23 Sept. 1790.

Vaterschwester.

Luise, geb. 25 Jul. 1791, verm. 17 Jun. 1816 mit Joseph Grafen von Wielohurski.

Salm.

A. Ober-Salm.

1. Salm-Salm.

Katholischer Confession.

Fürst.

Wilhelm Florentin Ludwig Karl, geb. 17 März 1786, succ. seinem Vater Konstantin Alexander 25 Febr. 1828, verm. 21 Jul. 1810 mit Flaminie Freiinn von Rossi, geb. 21 Jul. 1795.

Söhne.

1. Alfred Konstantin, Erbprinz, geb. 27 Dec. 1814.
2. Emil Georg Maximilian Joseph, geb. 6 April 1820.
3. Felix Constantin Alexander, geb, 25 Dec. 1828.

Stiefgeschwister.

1. Georg Leopold Maximilian Christian, geb. 12 April 1793, k. östr. Rittmeister, verm. 29 April 1828 mit der Gräfinn Rosine von Sternberg, geb. 4 Mai 1802.
Davon: Constantin, geb. 27 März 1829.
2. Die Gemahlinn des Herzogs von Croy-Dülmen.
3. Die Gemahlinn des Prinzen Philipp Franz von Croy-Dülmen.

4. Au-

4. Auguste Luise Marie, geb. 29 Jan. 1798.
5. Franz Friedrich Philipp, geb. 5. Jul. 1801.

Vaterbruder.

Georg Adam Franz, geb. 26 Mai 1766.

2. Salm-Kirburg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Friedrich Ernst Otto Philipp, geb. 14 Dec. 1789, succ. seinem Vater Friedrich Johann Otto 23 Jul. 1794, verm. 11 Januar 1815 mit Cäcilie Rosalie Freiin von Bordeaux.

Sohn.

Friedrich Ernst Joseph August, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1823.

Vaterschwester.

Die verwittw. Fürstinn von Hohenzollern-Siegmaringen.

3. Salm-Horstmar.

(vorher Salm-Grumbach.)

Lutherischer Confession.

Fürst.

Karl August Friedrich Wilhelm, geb. 11 März 1799, Fürst seit Januar 1817, verm. 5 Okt. 1826 mit Elisabeth Anne Karoline Julie Amalie, Reichsgräfinn von Solms-Assenheim-Rüdelheim, geb. 9 Jun. 1806.

Kinder.

1. Mathilde Elisabeth Friederike Wilhelmine Charlotte, geb. 21 Aug. 1827.
2. Emma Elisabeth Friederike Franziska Ferdinande Karoline, geb. 13 Dec. 1828.
3. Karl Alexander Heinrich Wilhelm Adolph Friedrich, Erbprinz, geb. 20 October 1830.

Stiefschwester.

Amalie Karoline, geb. 7 Jun. 1786, vermählt mit dem Grafen von Bentheim-Tecklenburg-Rheda.

Mutter.

Friederike Wilhelmine, geb. 26 März 1767, Schwester des Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein, Wittwe 23 Mai 1799 von Karl Ludwig Rheingrafen zu Salm-Grumbach.

B. Nieder-Salm.

Katholischer Confession.

1. Salm-Reifferscheid.

a) Krautheim vormals Bedbur.

Fürst.

Constantin Dominik, geb. 4 Aug. 1798, Großherzogl. Badenscher Major, succ. seinem Vater Franz Wilhelm den 14 Mai 1831, vermählt 27 Mai 1826 mit Charlotte Sophie Mathilde von Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg, geb. 2 Sept. 1808.

Kinder.

1) Franz Karl August, geb. 15 März 1827.
2) Auguste Eleonore Sophie, geb. 21 März 1828.
3) Otto Clemens, geb. 19 Oktober 1829.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Landgrafen von Hessen-Rheinfels-Rothenburg.
2. Karl Joseph Ernst, geb. 12 Sept. 1803, Königl. Preuß. Rittmeister a. D.
3. Leopoldine Josephine Christiane, vermählt mit Hugo Carl, Altgrafen zu Salm Reiferscheid.
4. Marie Crescenzie Polyxene, geb. 22 Oct. 1806.

b) Krautheim, vormals Nieder- und Alt-Salm.

Fürst.

Karl Joseph, geb. 3 Aug. 1750, Fürst seit 9. Oct. 1790, Wittwer 13 Sept. 1791 von Pauline, Prinzessinn von Auersperg, wieder verm. 1 Mai 1792 mit

Antonie Marie, Vaterschwester des Fürsten von Paar, geb. 5 Dec. 1768.

Sohn.

Hugo Franz, geb. 1 April 1776, verm. 6 Sept. 1802 mit Marie Anne Josephe, Gräfinn Maccafry von Keanmore, geb. 21 März 1775.

Davon: 1) Hugo Karl Eduard, geb. 15 Sept. 1803, verm. 6 Sept. 1830 mit Leopoldine Prinzessinn von Salm-Reifferscheid Krautheim, geb. 24 Juni 1805.

2) Robert Ludwig Anton, geb. 19 Dec. 1804.

2. Salm-Reifferscheid-Dyck.

Fürst.

Joseph Franz Maria Anton Hubert Ignaz, geb. 4 Sept. 1773, succ. als Altgraf seinem Vater Franz Wilhelm 17 Aug. 1775, Fürst seit Mai 1816, k. Preuß. Major im 4ten combin. Reserve-Landwehr-Regiment, geschieden 3 Sept. 1801 von Marie Therese, gebornen Gräfinn von Hatzfeld, wieder verm. 14 Dec. 1803 mit

Konstantie Marie von Theis, geb. 7. Nov. 1767.

Des Bruders Franz Joseph August, gest. 26 December 1826, Wittwe.

Marie Walburge Josephe Therese Karoline, Tochter des Fürsten von Waldburg-Wolfegg, geb. 6 Dec. 1791.

Davon: 1) Alfred Joseph Clemens, geb. 31 Mai 1811.

2) Friedrich Karl Franz, geb. 1 Oct. 1812.

Sardinien.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Turin.

Karl Emanuel Albert, geb. 2 Oct. 1798, succ. als Herzog von Carignan, seinem Vater Karl Emanuel Franz den 16 Aug. 1800, und in dem Königreiche Sardinien am 27 April 1831 dem Könige Carl Felix, vermählt 30 Sept. 1817 mit

Therese Marie-Franziske, Schwester des Großherzogs von Toskana, geb. 21 März 1801.

Kinder.

1) Victor Emanuel, Kronprinz, geb. 14 März 1820.
2) Ferdinand Maria Albert Amadeus Philibert Vincenz, Herzog von Genua, geb. 15 Nov. 1822.

Schwester.

Die Gemahlinn des Erzherzogs Rainer, Bruders des Kaisers von Östreich.

Mutter.

Marie Christine Albertine, Tochter des verst. Prinzen Karl Christian von Sachsen, Herzogs von Curland, geb. 7 Dec. 1779.

Wittwe des am 10 Januar 1824 gestorbenen vorletzten Königs Victor Emanuel.

Therese Marie Josephe Johanne, Schwester des Herzogs von Modena, geb. 1 Nov. 1773.

Davon: 1) Die Herzoginn von Modena.
2) Die Herzoginn von Lucca;
3) Die Gemahlinn des Kronprinzen von Oestreich und Königs von Ungarn } geb. 19 Sept. 1803.
4) Marie Christine Karoline Josephe, geb. 14 Nov. 1812.

Sayn und Wittgenstein.

1. Sayn-Wittgenstein-Berleburg.

Reformirter Confession.

Fürst.

Albrecht Friedrich Ludwig Ferdinand, geboren 12 Mai 1777, succ. seinen Vater Christian Heinrich 4 Octbr. 1800, vermählt den 18 Aug. 1830 mit Christiane Charlotte Wilhelmine, Tochter des Grafen Karl zu Orttenburg, geb. 18 Aug. 1802.

Geschwister.

1. Franz August Wilhelm, geb. 11 Aug. 1778, Königl. Preuß. Oberstlieutenant im 16ten Landwehr-Regiment.

2. Hedov. Georg Ludwig, geb. 17 Sept. 1780.

3. Karl Ludwig Alexander, geb. 7 Nov. 1781.

4. Karoline Friederike Jacobine Luise, geb. 1 Febr. 1785.

5. Johann Ludwig Karl, geb. 29 Jun. 1786, k. Dänischer Oberst-Lieutenant.

6. August Ludwig, geb. 6 März 1788, Großherzogl. Hess. Obrist, verm. 7 Apr. 1823 mit
Franziska Maria Fortunata, Tochter des Russisch-Kaiserlichen Obersten von Schweitzer, geb. 27 Okt. 1802.

Davon: 1) Emil Karl Adolph, geb. 21 Apr. 1824.
2. Anna Albertine Georgine, geb. 5 Januar 1827.

7. Christian Friedrich, geb. 22 April 1789, k. Preuß. Major im 16ten Infanterie-Regiment.

Mutter.

Charlotte Friederike Franziske, Tochter des Grafen Christian Johann von Leiningen-Westerburg-Grünstadt, geb. 19 Aug. 1759.

Vaterschwester.

Sophie Amalie, geb. 10 Jul. 1748.

2. Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Friedrich Karl, geb. 23 Febr. 1766, Fürst seit 5 Jul. 1804, Wittwer 26 Jul. 1806 von Friederike Albertine, Tochter des Prinzen August von Schwarzburg-Sondershausen.

Kinder.

1. Friedrich Wilhelm, geb. 29 Jun. 1798.

2. Alexander Karl August, geb. 16 Aug. 1801, verm. 3 Jun. 1828 mit Amalie Gräfinn von Bentheim-Tecklenburg, geb. 16 Februar 1802.

Davon: 1) Mathilde, geb. 2 Mai 1829.
2) Emma, geb. 30 Mai 1830.

3. Emma Hedwig Auguste Karoline, geb. 11 Dec. 1802.
4. Die Gemahlinn des Prinzen Moriz Casimir Georg von Bentheim-Tecklenburg.

Geschwister.

1. Karoline, geb. 13 Sept. 1764, verm. 29 März 1785 mit Karl Ludwig Grafen zu Isenburg-Meerholz.

2. Die Mutter des Fürsten von Salm-Horstmar.

3. Wilhelm Ludwig Georg, Fürst, geb. 9 Oct. 1770, k. Preuß. Staatsminister und Oberkammerherr.

4. Wilhelmine Elisabeth Karoline, geb. 2 Sept. 1773, verm. 16 März 1797 mit dem Grafen Friedrich von Bentheim-Tecklenburg.

5. Adolph Ernst Cornelius Alexander, Fürst, geb. 8 März 1783.

Des am 6 Oct. 1815 gestorb. Stiefbruders, Fürsten Johann Franz Karl Ludwig, Kinder.

1. Albrecht Ludwig Friedrich Karl, geb. 16 April 1811.
2. Franz Wilhelm Georg Ludwig, geb. 6 Nov. 1814.

Schönburg-Stein-Waldenburg.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Victor Otto, geb. 1 März 1785, Königl. Preuß. Generalmajor a. D., succ. seinem Vater Otto Karl Friedrich 29 Januar 1800, verm. 11 April 1817 mit

Thekla, geb. 23 Febr. 1795, Schwester des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

Kinder.

1. Otto Friedrich, geb. 22 Oct. 1819.
2. Ida, geb. 25 April 1821.

3. Hugo, geb. 29 Aug. 1822.
4. Emma, geb. 24 Jul. 1824.
5. Mathilde, geb. 16 Nov. 1826.
6. Georg, geb. 1 Aug. 1828.
7. Ottilie, geb. 3 Mai 1830.

Geschwister.

1. Victorie Albertine, geb. 9 Aug. 1782.
2. Juliane Ernestine, geb. 26 Sept. 1783.
3. Friedrich Alfred, geb. 24 April 1786, kaiserl. Östr. Geheimer Rath.
4. Heinrich Eduard (Kath. Conf.) geb. 11 Oct. 1787, Wittwer 18 Jun. 1821 von Marie Pauline Therese Eleonore, Tochter des Fürsten Joseph von Schwarzenberg, wieder verm. 20 Oct. 1823 mit Aloysia Eleonora Franziska Walpurgis, Tochter desselben Fürsten, geb. 8 März 1803.
   Davon: Alexander Joseph Heinrich Otto Friedrich Paul, geb. 5 März 1826.
5. Marie Clementine, geb. 9 März 1789, verm. 17 März 1810 mit Heinrich Gottlob Otto Ernst, Erbgrafen von Schönburg-Glauchau.
6. Otto Hermann, geb. 18 März 1791, k. Baier. Major außer Diensten.

Schwarzburg.

Lutherischer Confession.

1. Schwarzburg-Sondershausen.

Fürst.

Residenz: Sondershausen.

Günther Friedrich Karl, geb. 5 Dec. 1760, succ. seinem Vater Christian Günther 14 Oct. 1794, verm. 23 Jun. 1799 mit

Wilhelmine Friederike Karoline, Vaterschwester des Fürsten v. Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21 Jan. 1774.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Lippe-Detmold.

2. Günther Friedrich Karl, Erbprinz, geb. 24 Sept. 1801, verm. 12 März 1827 mit Karoline Irene Marie, Tochter des verst. Fürsten Karl Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 6 April 1809.

Davon: 1) Günther Alexander, geb. 18 Febr. 1828.

2) Karoline Luise Elisabeth, geb. 22 März 1829.

3) Carl Günther, geb. 7 August 1830.

Geschwister.

1. Günther Albrecht August, geb. 6 Sept. 1767.
2. Johann Karl Günther, geb. 24 Jun. 1772, verm. 5 Jul. 1811 mit Güntherine Friederike Charlotte Albertine, Tochter des verst. Prinzen Friedrich Christian aus diesem Hause, geb. 24 Jul. 1791.

Davon: 1) Luise Friederike Albertine Pauline, geb. 12 März 1813.

2) Charlotte Friederike Amalie Albertine, geb. 7 Sept. 1816.

Des am 10 Febr. 1806 verstorb. Vaterbruders, Prinzen August, Tochter.

Die verw. Fürstinn von Waldeck.

2. Schwarzburg-Rudolstadt.

Fürst.
Residenz: Rudolstadt.

Friedrich Günther, geb. 6 Nov. 1793, succ. seinem Vater Ludwig Friedrich 28 April 1807, verm. 15 April 1816 mit

Amalie Auguste, Schwester des Herzogs von Anhalt-Dessau, geb. 18 Aug. 1793.

Söhne.

1. Günther, Erbprinz, geb. 5 Nov. 1821.

2. Gustav, geb. 7 Febr. 1828.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Schönburg-Stein-Waldenburg.
2. Albert, geb. 30 April 1798, k. Preuß. Major a. D., verm. 26 Jul. 1827 mit Auguste Luise Therese Mathilde Prinzessinn von Solms-Braunfels, geb. 26 Jul. 1804.

Mutter.

Karoline Luise, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Aug. 1771.

Wittwe des Vaterbruders.

Luise Ulrike, Schwester des Landgrafen von Hessen-Homburg, geb. 26 Okt. 1772, Wittwe des am 4 Febr. 1825 verstorbenen Fürsten Karl Günther.

Davon: 1) Adolph Franz Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1801.
2) Friedrich Wilhelm, geb. 31 Mai 1806.
3) Die Gemahlinn des Erbprinzen Günther von Schwarzburg-Sondershausen.

Vaterschwester.

Die Fürstinn von Schwarzburg-Sondershausen.

Schwarzenberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Joseph Johann Nepomuk Anton Karl, geb. 27 Jun. 1769, succ. seinem Vater Johann Nepomuk 5 Nov. 1789, k. Östr. Kämmerer und Geheimer Rath, Wittwer 1 Jul. 1810 von Pauline Charlotte Iris, Schwester des Herzogs von Aremberg.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Windischgräz.
2. Johann Nepomuk Adolph, Erbprinz, k. k. Kämmerer,

geb. 22 Mai 1799, verm. 23 Mai 1830 mit der Fürstinn Eleonore Lichtenstein, geb. 25 Decbr. 1812.

Davon: Adolph, geb. 18 März 1832.

3. Felix Ludwig, k. k. Kämmerer und Major, geb. 2 Okt. 1800.

4. Die Gemahlinn des Fürsten Heinrich Eduard von Schönburg.

5. Mathilde Therese, geb. 1 April 1804.

6. Marie Karoline, geb. 15 Jan. 1806, verlobt mit dem Fürsten Ferdinand von Bretzenheim.

7. Die Gemahlinn des Fürsten August Longin von Lobkowitz.

8. Friedrich Johann Joseph Cölestin, geb. 6 April 1809.

Schwestern.

1. Die Gemahlinn des Landgrafen Friedrich Karl von Fürstenberg-Weitra.

2. Eleonore Sophie Therese, geb. 11 Jul. 1783.

Des am 15 Oct. 1820 verst. Bruders, des k. östr. Feldmarschalls Fürsten Karl Philipp Johann Nepomuk Joseph, Wittwe.

Marie Anne, Tochter des Grafen Otto von Hohenfeld, vorher Wittwe des Fürsten Paul Anton von Esterhazy, geb. 20 Mai 1767.

Davon: 1) Friedrich Karl Johann Nepomuk Joseph, geb. 30 Sept. 1799, k. östr. Major.

2) Karl Philipp, geb. 21 Januar 1802, k. östr. Major, verm. 26 Jul. 1823 mit der Gräfinn Josephine Wratislav.

Davon: 1) Karl, geb. 3 Aug. 1824.

2) Gabriele, geb. 28 Dec. 1825.

3) Edmund Leopold Friedrich, geb. 18 Nov. 1803, k. östr. Rittmeister.

Schweden und Norwegen.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stockholm.

Karl XIV Johann, geb. 26 Jan. 1764, erwählter Kronprinz 21 Aug. 1810, adoptirter Sohn des Königs Karl XIII

5 Nov. 1810, succ. als König nach dem Tode desselben 5 Febr. 1818, verm. 16 Aug. 1798 mit
Bernhardine Eugenie Desideria, geb. 8 Nov. 1781.

Sohn.

Joseph Franz Oskar, Kronprinz, Herzog von Südermannland, General der Infanterie und Vice-König von Norwegen, geb. 4 Jul. 1799, verm. 19 Jun. 1823 mit
Josephine Maximiliane Auguste, Schwester des Herzogs von Leuchtenberg, geb. 14 März 1807.

Davon: 1) Karl Ludwig Eugen, Herzog von Schonen, geb. 3 Mai 1826.

2) Franz Gustav Oscar, Herzog von Upland, geb. 8 Jun. 1827.

3) Oskar Friedrich, Herzog von Ost-Gothland, geb. 21 Jan. 1829.

4) Charlotte Eugenie Auguste Amalie, geb. 24 April 1830.

5) Nikolas August, Herzog von Dalekarlien, geb. 24 Aug. 1831.

Sicilien: s. Neapel.

Solms.

Reformirter Confession.

1. Solms-Braunfels.

Fürst.

Wilhelm Christian Karl, geb. 9 Jan. 1759, k. Preuß. Generalmajor, succ. seinem Vater Ferdinand Wilhelm Ernst 24 Oct. 1783, Wittwer 19 Jul. 1810 von Auguste Franziske, Schwester des Fürsten von Salm-Horstmar.

Kinder.

1. Die Fürstinn von Bentheim-Steinfurt.
2. Die Fürstinn von Wied.
3. Friedrich Wilhelm Ferdinand, Erbprinz, geb. 14 Dec. 1797, verm. 6 Mai 1828 mit Ottilia, Gräfinn zu Solms-Laubach, geb. 29 Jul. 1807.
4. Karl Wilhelm Bernhard, geb. 9 Apr. 1800, k. Preuß. Major im 29 Landwehr-Regiment.

Geschwister.

1. Wilhelm Heinrich Casimir, geb. 30 April 1765, Kurhessischer Generallieutenant.

2. Ludwig Wilhelm Christian, geb. 26 Oct. 1771, Kurhessischer Generallieutenant.

Des am 13 April 1814 verst. Bruders, Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessinn Friederike von Mecklenburg-Strelitz, jetzigen Herzoginn von Cumberland, Kinder.

1. Friedrich Wilhelm Heinrich Casimir Georg Karl Maximilian, geb. 30 Dec. 1801, k. Preuß. Rittmeister aggr. dem 4 Dragoner-Regiment, verm. den 8 Jul. 1831 mit Gräfinn Maria Anna von Kinsky, geb. 19 Jun. 1809.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Albert von Schwarzburg-Rudolstadt.

3. Alexander Friedrich Ludwig, geb. 12 März 1807 k. Preuß. Seconde-Lieutenant im Garde-Dragoner Regiment.

4. Friedrich Wilhelm Karl Ludwig Georg Alfred Alexander, k. Preuß. Seconde-Lieutenant, aggregirt dem Garde Dragoner Regiment, geb. 27 Jul. 1812.

2. Solms-Lich.

Fürst.

Ludwig, geb. 24 Jan. 1805, succ. seinem Bruder Karl 10 Oct. 1824, verm. 10 Mai 1829 mit der Gräfinn Marie zu Isenburg und Büdingen, geb. 4 Oct. 1808.

Bruder.

Ferdinand, geb. 28 Jul. 1806, Kaiserl. Östr. Lieutenant.

Mutter.

Henriette Sophie, Schwester des Fürsten von Bentheim-Steinfurt, geb. 10 Jun. 1777.

Vaterschwester.

Marie Karoline, geb. 6 Jan. 1767.

Spanien.

Katholischer Confession.

König.

Residenz: Madrid.

Ferdinand VII Maria Franz, geb. 14 Oct. 1784, succ. vermöge der Resignation seines 19 Januar 1819 verstorb. Vaters Karl IV 19 März 1808, Wittwer 1) 20 Mai 1806 von Marie Antoinette, Vaterschwester des Königs von Neapel; 2) 26 Dec. 1818 von Marie Isabelle Franziske, Tochter des letztverstorbenen Königs Johanns VI von Portugal; 3) 17 Mai 1829 von Josephe Marie Amalie, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen, wieder vermählt den 11 Dec. 1829 mit Maria Christina, Schwester des Königs von Neapel, geb. 27 April 1806.

Töchter.

1) Marie Isabelle Luise, Prinzessinn von Asturien, geb. 10 Okt. 1830.

2) Marie Luise Ferdinande, geb. 30 Jan. 1832.

Geschwister.

1. Karl Maria Isidor, geb. 29 März 1788, verm. 29 Sept. 1816 mit Marie Franziske, geb. 22 April 1800, Tochter des verstorbenen Königs Johanns VI von Portugal.

Davon: 1) Karl Ludwig Maria Ferdinand, geb. 31 Jan. 1818.

2) Johann Karl Maria Isidor, geb. 15 Mai 1822.

3) Ferdinand Maria Joseph, geb. 13 Okt. 1824.

2. Die verwittwete Königinn von Neapel.

3. Franz Paula Anton Maria, geboren 10 März 1794, verm. 12 Jun. 1819 mit Luise Karoline, Schwester des Königs von Neapel, geb. 24 Oct. 1804.

Davon: 1) Isabelle Ferdinandine, geb. 18 Mai 1821.

2) Franz Maria Ferdinand, Herzog von Cadix, geb. 13 Mai 1822.

3) Heinrich Maria, geb. 17 April 1823.

4) Luise Therese, geb. 12 Jun. 1824.

5) Josephine Ferdinande Caroline, geb. 25 Mai 1827.

6) Ferdinand Maria, geb. 10 April 1832.

Des Vaterbrudersohns, des am 4 Jul. 1812 verstorb. Prinzen Peter Karl, Wittwe.

Marie Therese, geb. 29 April 1793, Tochter des verstorbenen Königs Johanns VI von Portugal, Prinzessinn von Beira.

Davon: Sebastian Gabriel von Braganza und Bourbon, geb. 14 Nov. 1811, verm. den 7 April 1832 mit Maria Amalia, Schwester des Königs von Neapel, geb. 25 Febr. 1818.

Des am 7 Jul. 1785 verst. Großvaterbruders Ludwig Anton Jakob Wittwe.

Marie Therese de Vallabriga y Rosas, geb. 5 Sept. 1758.

Tochter.

Marie Luise von Bourbon, geb. 21 März 1780, verm. 1 Jun. 1817 mit dem Herzog von San Fernando.

Des Großvaterbrudersohns, des am 9 Oct. 1802 verst. Herz. Ferdinand v. Parma, Töchter.

1. Marie Antonie Josephe, geb. 28 Nov. 1774.
2. Charlotte Marie Ferdinande, geb. 7. Sept. 1777.

Stahremberg.

Katholischer Confession.

Fürst.

Ludwig Joseph Maria, geb. 12 März. 1762, succ. seinem Vater Georg Adam 19 April 1807, k. Östr. Geh. Rath, verm. 24 Sept. 1781 mit

Luise Marie Franziske, Vaterschwester des Herzogs von Aremberg, geb. 29 Jan. 1764.

Die Kinder sind gräflichen Standes.

Stolberg-Gedern.

Lutherischer Confession.

Des am 5 Januar 1804 verst. letzten Fürsten Karl Heinrich Schwester.

Die Wittwe des Herzogs Eugen Friedrich von Würtemberg.

Des am 5 Dec. 1757 verst. Vaterbruders, Prinzen Gustav Adolph, Kinder.

1. Franziske Klaudie, geb. 27 Jun. 1756, Wittwe seit dem 17 Sept. 1814 von Nicolaus Grafen v. Arberg.

2. Therese Gustavine, geb. 27 Aug. 1757.

Sulkowski.

Katholischer Confession.

Erste Linie.

Fürst.

Anton Paul, Ordinat von Reissen, geb. 31 Dec. 1785, succ. seinem Vater Anton 16 Januar 1796, Wittwer von der 24 Mai 1824 verst. Eva, gebornen Gräfinn Kicka.

Kinder.

1. Taida Karoline, geb. 10 April 1811.
2. Helene Karoline, geb. 31 Dec. 1812.
3. Eva Karoline, geb. 22 Oct. 1814.
4. Therese Karoline, geb. 14 Dec. 1815.
5. August Anton, geb. 13 Dec. 1820.

Zweite Linie.

Fürst.

Ludwig Johann, geb. 14 März 1814.

Bruder.

Maximilian, geb. 6 April 1816.

Mutter.

Luise Josephine Barbara, geb. Freiinn von Larisch, geb. 17 März 1790.

Vaterschwester.

Juliane Franziske, geb. 5 März 1776.

Thurn und Taxis.

Katholischer Confession.

Fürst.

Maximilian Karl, geb. 3 Nov. 1802, succ. seinem Vater Karl Alexander 15 Jul. 1827, Fürst von Kratoczyn im

Großherzogthum Posen, k. Baierscher Kron-Oberst-Postmeister, verm. 24 Aug. 1828 mit Wilhelmine Karoline Christine Henriette, Freiin von Dörnberg, geb. 6 Mai 1804.

Kinder.

1) Therese Amalie Mathilde Friederike Eleonore, geb. 31 Aug. 1830.

2) Maximilian Anton Lamoral, geb. 30 Sept. 1831.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Prinzen Paul Anton von Esterhazy.

2. Die Gemahlinn des Prinzen Friedrich Paul Wilhelm von Würtemberg.

Mutter.

Therese Mathilde Amalie, Schwester des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, geb. 5 April 1773 (Lutherischer Confession).

Des Großvaters Halbbruders Maximilian Joseph, gestorben im Mai 1831, Wittwe:

Marie Eleonore, Vaterschwester des Fürsten August Longin von Lobkowitz, geb. 22 April 1770.

Kinder.

1) Karl Anselm, geb. 18 Jun. 1792, k. Würtembergischer Oberst, verm. 4 Jul. 1815 mit Marie Isabelle, Tochter des Grafen Emmerich Joseph von Elz, geb. 10 Febr. 1795.

Deren Kinder: a. Marie Sophie, geb. 16 Jul. 1816.
b. Hugo Maximilian, geb. 3 Jul. 1817.
c. Marie Eleonore, geb. 11 Jun. 1818.
d. Emmerich, geb. 12 April 1820.
e. Marie Therese Johanne, geb. 5 Febr. 1824.

2) August, geb. 23 Apr. 1794, k. Baierscher Generalmajor und Flügel-Adjutant.

3) Joseph Alexander, geb. 3 Mai 1796, k. Baierscher Oberst.

4) Karl Theodor, geb. 17 Jul. 1797, k. Baier. Generalmajor, verm. den 20 Octbr. 1827 mit Juliane Caroline, Gräfinn Einsiedel, geb. 20 Dec. 1806.

Davon: 1) Luise, geb. 21 Dec. 1828.
2) Adelheid, geb. 25 Oct. 1829.

5) Frie-

5) Friedrich Hannibal, geb. 3 Sept. 1799, Kaiserl. Östr. Kämmerer und Major, vermählt im Mai 1831 mit Gräfinn Aurora Bathyani, geb. 1808.

Davon ein Prinz, geb. im März 1832.

6) Wilhelm Karl, geb. 11 Nov. 1801, k. Östr. Kämmerer und Major.

Toskana.

Katholischer Confession.

Großherzog.

Residenz: Florenz.

Leopold II. Johann Joseph, geb. 3 Oct. 1797, succ. seinem Vater Ferdinand III 18 Jun. 1824, Wittwer den 24 März 1832 von Maria Anna Karoline, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen.

Kinder.

1) Marie Karoline Auguste Elisabeth Vinzenzine Johanne Josephine, geb. 19 Nov. 1822.

2) Auguste Ferdinandine Luise Marie Johanne Josephe, geb. 1 April 1825.

3) Maria Maximiliana, geb. 9 Jan. 1827.

Schwestern.

1. Marie Luise Johanne Josephe Karoline, geb. 30 Aug. 1798.

2. Die Königinn von Sardinien.

Stiefmutter.

Marie Ferdinande Amalie, Tochter des Prinzen Maximilian, Bruders des Königs von Sachsen, geb. 27 April 1796.

Trautmannsdorf.

Katholischer Confession.

Fürst.

Johann Joseph Norbert, geb. 18 Mai 1780, succ. seinem Vater Ferdinand 18 Aug. 1827, verm. 15 Febr. 1801 mit Marie Elisabeth, Schwester des Landgrafen von Fürstenberg-Weitra, geb. 12 Jul. 1784.

Mutter.

Karoline, Vaterschwester des Fürsten von Colloredo, geb. 14 Febr. 1752.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

Türkei.

Muhammedanischer Religion.

Großsultan.

Residenz: Konstantinopel.

Mahmud II, geb. 20 Jul. 1785, Sohn des 7 April 1789 verst. Großsultans Abdul Hamid, succ. 28 Jul. 1808 seinem Bruder Mustapha IV, mit dem Schwert Muhammeds feierlich umgürtet 11 August 1808.

Söhne.

1. Abdulmedschid, Thronfolger, geb. 22 April 1823.
2. Abdul-Azis, geb. 8 Febr. 1830.

(Von den Töchtern kann keine sichere Kunde gegeben werden.)

Waldburg.

Katholischer Confession.

1. Waldburg-Wolfeggische Linie.

Waldburg-Wolfegg und Waldsee.

Fürst.

Joseph Anton Xaver, geb. 20 Febr. 1766, Fürst seit 21 März 1803, verm. 10 Jan. 1791 mit

Josephe Marie Crescenzie, Vaterschwester des Fürsten Fugger-Babenhausen, geb. 2 Aug. 1770.

Die Kinder und Geschwister sind gräflichen Standes.

2. Waldburg-Zeilische Linie.

a) Waldburg-Zeil-Zeil.

Fürst.

Franz Thaddäus, geb. 15 Oct. 1778, succedirt seinem Vater Maximilian Wunibald 16 Mai 1818, Wittwer 1) 5 Jul. 1811 von Christiane Henriette, Schwester des Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; 2) 12 Febr. 1819 von

Antoinette, Tochter des Freiherrn Clemens August von der Wenge; wieder verm. 3 Oct. 1820 mit Therese, Schwester der verstorbenen zweiten Gemahlinn, geb. 14 März 1788.

b) Waldburg-Zeil-Wurzach.

Fürst.

Leopold Maria Karl Eberhard, geboren 11 Nov. 1795, succ. seinem Großvater Eberhard Ernst 23 Sept. 1807, verm. 18 Dec. 1821 mit

Josephe Marie, Schwester des Fürsten von Fugger-Babenhausen, geb. 19 Jun. 1798.

Mutter.

Marie Walburge, Vaterschwester des Fürsten Fugger zu Babenhausen, geb. 23 Oct. 1771.

Die Kinder und die übrigen Verwandten sind gräflichen Standes.

Waldek.

Lutherischer Confession.

Fürst.

Residenz: Arolsen.

Georg Heinrich Friedrich, geb. 20 Sept. 1789, succedirt seinem Vater Georg 9 Sept. 1813, vermählt 26 Jun. 1823 mit Emma, Tochter des verstorb. Fürsten Victor Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb. 20 Mai 1802.

Davon: 1) Auguste Amalie Ida, geb. 21 Jul. 1824.
2) Georg Victor, Erbprinz, geb. 14 Januar 1831.
3) Hermine, geb. 29 Sept. 1827.

Geschwister.

1. Die Fürstinn von Lippe-Schaumburg.
2. Karl Christian, geb. 12 April 1803.
3. Hermann Otto Christian, geb. 12 Oct. 1809, k. Preuß. Seconde-Lieutenant a. D.

Mutter.

Auguste Albertine Charlotte, Tochter des verst. Prinzen August v. Schwarzburg-Sondershausen, geb. 1 Febr. 1768.

Wied.

Reformirter Confession.

Fürst.

August Johann Karl, geb. 26 Mai 1779, succ. vermöge der Resignation seines 1 März 1809 verst. Vaters Friedrich Karl 20 Sept. 1802, und nach dem am 28 April 1824 erfolgten Tode des Fürsten Friedrich Ludwig im Fürstenthum Wied-Runkel, Königl. Preuß. Generalmajor und Chef des 29sten Landwehr-Regiments, verm. 11 Jul. 1812 mit

Sophie Auguste, Tochter des Fürsten von Solms-Braunfels, geb. 24 Febr. 1796.

Kinder.

1. Luitgarde Wilhelmine Auguste, geb. 4 März 1813.
2. Wilhelm Hermann Karl, geb. 22 Mai 1814.
3. Luise Wilhelmine Thecla, geb. 19 Jul. 1817.
4. Otto Friedrich Albrecht, geb. 30 Sept. 1818.

Geschwister.

1. Philippine Luise Charlotte, geb. 11 März 1773.
2. Maximilian Alexander, geb. 23 Sept. 1782, Königl. Preuß. Major a. D.
3. Karl Emil Ludwig Heinrich, geb. 20 Aug. 1785, k. Preuß. Major a. D.

Windischgräz.

Katholischer Confession.

Fürst.

Alfred Candidus Ferdinand, geb. 11 Mai 1787, Fürst seit 24 Mai 1804, k. Östr. Generalmajor, vermählt 16 Jun. 1817 mit

Eleonore Marie Philippine Luise, Tochter des Fürsten Joseph von Schwarzenberg, geb. 21 Sept. 1796.

Kinder.

1. Aglae Eleonore Ruperte, geb. 27 März 1818.
2. Alfred Joseph Nicolaus Guntram, geb. 28 März 1819.

3. Leopold Victorin Weriand Karl, geb. 24 Jul. 1824.
4. Ludwig Joseph Nicolas Christian, geb. 14 Mai 1830.

Geschwister.

1. Die Gemahlinn des Fürsten Ernst von Aremberg.
2. Die Gemahlinn des Fürsten von Löwenstein=Rosenberg.
3. Weriand, geb. 23 Mai 1790, k. Östr. Kämmerer, verm. 11 Oct. 1812 mit Maria Eleonore, Schwester des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz, geb. 28 Oct. 1795.

Davon: 1) Karl Vincenz Weriand, geb. 19 Oct. 1821.
2) Hugo Alfred Adolph Philipp, geb. 26 Mai 1823.
3) Gabriele Maria Caroline Aglaja, geb. 23 Jul. 1824.
4) Ernst Ferdinand Weriand, geb. 27 Sept. 1827.
5) Josepha, geb. im Jun. 1831.

Wittgenstein: s. Sayn und Wittgenstein.

Wrede.

Katholischer Confession.

Fürst.

Karl Philipp, geb. 29 April 1767, Fürst seit 9 Jun. 1814, k. Baier. Feldmarschall, verm. 18 März 1795 mit der Gräfinn Sophie von Wieser, geb. 23 Mai 1771.

Kinder.

1. Die Gemahlinn des Fürsten von Öttingen=Spielberg.
2. Karl Theodor, geb. 8 Januar 1797, verm. 26 Dec. 1824 mit Amalie Gräfinn von Thürheim, geb. 20 Jul. 1807.

Davon: 1) Walburge Marie, geb. 7 März 1826.
2) Karl Friedrich, geb. 7 Febr. 1828.
3) Otto Friedrich, geb. 27 April 1829.

3. Joseph, geb. 27 Nov. 1800 k. Ruß. Rittmeister.
4. Gustav, geb. 23 März 1802, k. Östr. Rittmeister.
5. Eugen Franz } geb. 4 März 1806.
6. Sophie Marie }
7. Nathalie Wilhelmine, geb. 4 März 1809.
8. Adolph Wilhelm, geb. 8 Oct. 1810.

Würtemberg.

Lutherischer Confession.

König.

Residenz: Stuttgart.

Wilhelm Friedrich Karl, geb. 27 Sept. 1781, succ. seinem Vater Friedrich Wilhelm Karl 30 Oct. 1816, Wittwer 9 Jan. 1819 von Katharine Paulowne, Schwester des Kaisers von Rußland, vorherigen Gemahlinn des Prinzen Peter Friedrich Georg von Holstein-Oldenburg, wieder vermählt 15 April 1820 mit

Pauline Therese Luise, Tochter seines Oheims, des verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 4 Sept. 1800.

Kinder aus beiden Ehen.

1. **Marie** Friederike Charlotte, geb. 30 Oct. 1816.
2. **Sophie** Friederike Mathilde, geb. 17 Jun. 1818.
3. **Katharine** Friederike Charlotte, geb. 24 Aug. 1821.
4. **Karl** Friedrich Alexander, Kronprinz, geb. 6 März 1823.
5. **Auguste** Wilhelmine Henriette, geb. 4 Okt. 1826.

Geschwister.

1. Friederike **Katharine** Sophie Dorothee, geb. 21 Febr. 1783.

2. **Paul** Karl Friedrich August, geb. 19 Jan. 1785, Generallieutenant, verm. 28 Sept. 1805 mit Katharine **Charlotte**, Tochter des Herzogs von Sachsen-Altenburg, geb. 17 Jun. 1787.

Davon: 1) Die Großfürstinn **Helene** Paulowna, Gemahlinn des Großfürsten **Michael** von Rußland.

2) **Friedrich** Karl August, geb. 21 Febr. 1808, k. Würtembergischer Rittmeister.

3) Die Herzoginn von Nassau.

4) Friedrich **August** Eberhard, geb. 24 Januar 1813, k. Preuß. Rittmeister, aggregirt dem Regiment Garde du Corps.

Vatergeschwister.

1. **Ferdinand** Friedrich August, Herzog, geb. 22 Oct. 1763, k. Östreich. General-Feldmarschall, geschieden seit dem

3 Aug. 1801 von der nun verstorbenen Albertine Wilhelmine, Schwester des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, wieder verm. 23 Febr. 1817 mit Marie Cunigunde Pauline, Schwester des Fürsten von Metternich-Winneburg, geb. 22 Nov. 1771.

2. Alexander Friedrich Karl, Herzog, geb. 24 April 1771, k. Russ. General der Kavallerie, Wittwer am 14 März 1824 von Antonie Ernestine Amalie, des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha Schwester.

Davon: 1) Antonie Friederike Auguste Marie Anne, geb. 17 Sept. 1799.

2) Alexander Friedrich Wilhelm, Kais. Russischer General, geb. 20 Dec. 1804.

3) Ernst Alexander Konstantin Friedrich, Kais. Russischer General, geb. 30 Aug. 1807.

3. Heinrich Friedrich Karl, Herzog, geb. 3 Jul. 1772, k. Würtembergischer Generallieutenant.

Des am 20 Sept. 1817 verst. Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Henriette, Vaterschwester des Herzogs von Nassau, geb. 22 April 1780.

Davon (und aus der ersten Ehe mit Marie Anne, Prinzessinn Czartoriska, geschieden 1792):

1. Adam Karl Wilhelm, geb. 16 Jan. 1792, k. Poln. Brigade-General.
2. Die Gemahlinn des Erzherzogs Joseph Anton Johann Baptist, Bruders des Kaisers von Östreich.
3. Die Erbprinzessinn von Sachsen-Altenburg.
4. Die Königinn von Würtemberg.
5. Die Gemahlinn des Markgrafen Wilhelm von Baden.
6. Alexander Paul Ludwig Konstantin, geb. 9 Sept 1804, k. Österreichischer Obristlieutenant.

Des am 20 Jun. 1822 verst. Herzogs Eugen Friedrich Heinrich, Vaterbruders des Königs, Wittwe.

Luise, Schwester des letzten Fürsten von Stollberg-Gedern, vorher Wittwe des Herzogs August Friedrich Karl von Sachsen-Meiningen, geb. 13 Oct. 1764.

Davon: 1. Friedrich Eugen Karl Paul Ludwig, geb. 8 Jan. 1788, K. Russ. General der Infanterie, Wittwer 13 April 1825 von Karoline Friederike Mathilde, Schwester des Fürsten von Waldeck, wieder verm. 11 Sept. 1827 mit Helene, Schwester des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, geb. 22 Nov. 1807.

Kinder aus der ersten Ehe.

1) Marie Alexandrine Auguste Luise, geb. 25 März 1818.

2) Eugen Wilhelm Alexander Erdmann, geb. 25. Dec. 1820.

3) Wilhelm Alexander, geb. 13 April 1825.

2. Die Fürstinn von Hohenlohe-Öhringen.

3. Friedrich Paul Wilhelm, geb. 25 Jun. 1797, Königl. Preuß. Oberster a. D., verm. 17 April 1827 mit Marie Sophie Dorothee Karoline, Schwester des Fürsten von Thurn und Taxis, geb. 4 März 1800.

Davon: Wilhelm Ferdinand Maximilian Karl, geboren 3 Sept. 1828.

Kinder (gräflichen Standes) des am 10ten August 1830 verstorbenen Vaterbruders des Königs, Herzogs Wilhelm Friedrich Philipp, und der den 6ten Februar 1822 verstorbenen Friederike Franziska Wilhelmine, Gräfinn Rhodis von Thaudersfeld:

1) Christian Friedrich Alexander, geb. 5 Nov. 1801, k. Würtembergischer Obristlieutenant, verl. mit Gräfin Helene Festeticz.

2) Friedrich Wilhelm Alexander Ferdinand, geb. 6 Jul. 1810, k. Würtembergischer Hauptmann.

3) Friederike Marie Alexandrine Charlotte Katharine, geb. 29 Mai 1815.

Nachträge zur Genealogie.

Zu Seite 7.

Der Prinz Friedrich August von Anhalt-Dessau hat sich am 11 September 1832 mit der Prinzessinn Marie Luise Charlotte von Hessen-Cassel vermählt.

Zu Seite 10.

Die Markgräfinn Amalie Friederike von Baden, Wittwe des Erbprinzen Karl Ludwig, ist gestorben.

Zu Seite 12.

B e l g i e n.

Evangelischer Confession.

König.

Residenz: Brüssel.

Leopold I., Georg Christian Friedrich, Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 16 December 1790, tritt als erwählter König der Belgier die Regierung am 12. Julius 1831 an, Wittwer seit dem 6 November 1817 von der Prinzessinn Charlotte Auguste, Tochter des Königs Georg IV. von Großbritannien, wieder vermählt den 9 August 1832 mit Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, ältesten Tochter des Königs Ludwig Philipp der Franzosen, geb. den 3 April 1812. (Kathol. Conf.)

Zu Seite 39.

Dem Herzoge Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg ist am 22 Januar 1831 ein Prinz geboren, der den Namen Friedrich Christian Carl August führt.

Zu Seite 46.

Zu den Kindern des Fürsten Eduard von Lichnowski ist noch hinzuzufügen: Melanie Aloisie Faustine, geb. 15 Februar 1830.

Zu Seite 66.

Der Herzog von Reichstadt ist den 22 Julius 1832 gestorben.

Zu Seite 75.

Dem Prinzen Johann von Sachsen, Bruder des Mitregenten, ist am 8 August 1832 ein Prinz geboren.

Zu Seite 92.

Dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels ist am 15 Mai 1832 ein Sohn geboren, der den Namen Ferdinand Friedrich Wilhelm erhalten hat.

Zu Seite 104.

Der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg hat außer den drei erwähnten Kindern noch nachfolgende zwei:
Wilhelm Nicolaus, geb. 20. Jul. 1828.
Alexandrine Mathilde, geb. 16 December 1829.

Verzeichniß der Postcourse.

Zu Seite 39.

[illegible]

Zu Seite [illegible]

[illegible]

Zu Seite 66.

[illegible]

Zu Seite [illegible]

[illegible]

Zu Seite 104.

[illegible]

Verzeichniß der Postcourse,

wie solche im Junius 1832 vorhanden sind.

Im nachfolgenden Verzeichnisse sind die sämmtlichen Course der Fahr-, Reit- und Schnell-Posten enthalten.

Man findet vor jedem Post-Course die Abgangszeit der Posten. Die Ankunftszeit im Endpunkte des Courses ist dabei ebenfalls angegeben. Die Preise der Plätze auf den Diligencen und Schnell-Posten sind nach der verschiedenen innern Einrichtung der Wagen nicht durchgängig gleich, indeß beträgt das für jede Person zu entrichtende Postgeld in der Regel nicht mehr als 7½ bis 10 Sgr. für jede Meile, wofür 10 bis 30 Pfund Reise-Effecten frei mitgenommen werden können. Die einem jeden Reisenden bei Bezahlung des Personengeldes zu ertheilende gedruckte Quitung enthält hierüber die jedesmaligen einzelnen Bestimmungen. Auf allen ordinairen drei- und vierspännigen Fahrposten, werden nur 6 gGr. für die Person, auf eine Meile, incl. Postillon-Trinkgeld, entrichtet. Jeder Reisende auf der ordinairen Post, hat dagegen nur die Befugniß, in kleinen Reise-Bedürfnissen, 10 Pfund Sachen, den Mantel ungerechnet, frei mit sich zu nehmen, für welche keine Garantie geleistet wird, und die daher lediglich unter der Aufsicht des Reisenden bleiben.

Briefe und Pakete müssen wenigstens 1 Stunde vor dem Abgange der Posten, und wenn die Posten des Morgens abgehen, Abends vorher aufgegeben werden.

Die Ankunftszeit der Posten ist nach dem gewöhnlichen Gange derselben angesetzt; bei den Fahr-Posten kann man auf jede Meile bei gutem Wege 1½, bei schlechtem und im Winter, wohl bis 2 Stunden rechnen, wenn nemlich die Entfernung des Orts groß ist; bei Reit- und Schnell-Posten hingegen kann man, mit Einschluß der Expeditionszeit und des sonstigen Aufenthalts, ¾ bis höchstens 1 Stunde auf jede Meile annehmen.

Mit der Reit-Post werden nur Briefe bis zum Gewichte von 2 Loth versandt, sollen aber Briefe von 2 oder mehreren Bogen und Beilagen fortgehen, so muß dies auf der Addresse mit dem Beisatz: mit der Reit-Post, bemerkt seyn, und wird alsdann ein höheres Porto als bei der Fahr-Post bezahlt.

Die Preußischen Schnellpost-, Reitpost- und Fahrpost-Course und die mit denselben in unmittelbarer Verbindung stehenden ausländischen Post-Course.

№ 1. Von Aachen nach Brüssel.

Diligence: a) über Mastricht geht tägl. 3 U. Nachm. bis Wittem 2 M., Mastricht 2¾ P., Tongern 2 P., St. Tront 2½ P., Louvain 4½ P., Brüssel 3¾ P. [2 M. u. 14½ P.], kommt an tägl. 8 U. fr.; zurück aus Brüssel tägl. 7 U. Ab., in Aachen tägl. 1 U. Nachm. b) über Battice und Lüttich, geht ab tägl. 9 U. fr., bis Battice 3½ M., Lüttich 2¾ P., St. Tront 4½ P., Louvain 4½ P., Brüssel 3¾ P. [3½ M. u. 14½ P.], kommt an täglich 8 U. fr.; zurück aus Brüssel tägl. 7 U. Ab., in Aachen tägl. 5 U. Nachm. c) über Verviers, Lüttich und Namür, geht ab tägl. 7 U. früh, bis Eupen 2½ M., Verviers 1¾ M., Lüttich 4 P., Namür 8 P., Brüssel 8 P. [4¼ M. u. 20 P.], kommt an den folgd. Tag 7 U. Ab.; zurück aus Brüssel tägl. 5 U. fr., in Aachen den andern Tag 6 U. Ab.

№ 2. Von Aachen nach Cöln.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. früh u. 8 U. Ab., bis Jülich 3½ M., Bergheim 2¾ M., Cöln 3 M. [9¼ M.], kommt an tägl. 2 Uhr Nachm. u. 5 U. fr.; zurück aus Cöln tägl. 6½ U. fr. u. 8 U. Ab., in Aachen tägl. 2⅔ U. Nachm. u. 5 U. fr.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 8 U. Ab., kommt an Dienst., Donnerst., Sonnt. 8 U. fr.; zurück aus Cöln Mont., Mittw., Freit. 5 U. Ab., in Aachen Dienst., Donnerst., Sonnab. 6 U. fr.; Personengeld pr. M. 6 Sgr. c) Reitpost: aus Aachen nach Cöln keine Post. Aus Cöln täglich 2½ Uhr Nachm., über Bergheim rc., welche in Aachen 11 Uhr Ab. eintrifft.

№ 3. Von Aachen nach Crefeld.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. 3 U. fr., bis Geilenkirchen 3¼ M., Linnich 1¾ M., Erkelenz 1¾ M., Dahlen 1¼ M., Gladbach 1 M., Crefeld 2¾ M. [11¾ M.], kommt an dieselben Tage 7 U. Ab.; zurück aus Crefeld Mont., Mittw., Sonnab. 5 U. fr., in Aachen dieselben Tage 9 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 8½ Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 4. Von Aachen nach Düren.

Diligence: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 8 U. fr., bis Stolberg 1½ M., Eschweiler ¾ M., Düren 2¼ M. [4½ M.], kommt

an dieselben Tage 12½ bis 1 Uhr Mittags; zurück aus Düren Mont., Mittw., Freit. 5 U. fr., in Aachen dieselben Tage 9½ bis 10 U. Vorm.; Personengeld pr. M. 7½ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№. 5. Von Aachen nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 7 U. fr., bis Jülich 3½ M. Fürth 3¾ M., Neuß 2 M., Düsseldorf 1¼ [10 M.], kommt an tägl. 3¾ Nachm.; zurück aus Düsseldorf tägl. 11 U. Vorm., in Aachen tägl. 8 U. Ab.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst. Sonnab. 7 U. Ab., kommt an Mittw., Sonnt. 9 U. Vorm.; zurück aus Düsseldorf Mont., Donnerst. 3½ U. Nachm.; in Aachen am folgenden Tage 5½ U. früh; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 6. Von Aachen nach Mastricht.

Reitpost: geht ab tägl. 12½ U. Nachts, bis Wittem 2 M., Mastricht 2¼ M. [4¼ M.], kommt in Mastricht an tägl. 3½ U. früh; geht aus Mastricht zurück täglich 9 U. Abends, in Aachen 3 Stunden später.

№ 7. Von Aachen nach Geilenkirchen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst., Freit. 6½ U. früh, bis Herzogenrath 1½ M., Geilenkirchen 1¾ M. [3¼ M.], kommt an in Geilenkirchen in 4 Stunden, geht aus Geilenkirchen ab dieselben Tage 4 U. Nachm.; Personengeld pr. Tour 1 Thlr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 8. Von Aachen nach Montjoye.

Schnellpost: geht ab tägl. 6 Uhr früh, über Rötgen und Imgenbroich 4½ M., in 4½ Stunden; geht zurück aus Montjoye täglich 4 U. Nachm. (im Winter um 3 Uhr Nachm.); Personengeld pr. Tour 1 Thlr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 9. Von Aachen nach Trier.

Diligence: geht ab Mittw., Sonnab. 3 U. fr., bis Montjoie 4½ M., Büttgenbach 2¼ M., Schönberg 2½ M., Prüm 2¾ M., Bitburg 4½ M., Trier 3½ M. [20 M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 5 bis 6 Uhr fr.; zurück aus Trier Dienst., Freit. 4 U. fr., in Aachen Mittw., Sonnab. 6—7 U. fr.; Personengeld pr. M. 8½ Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 10. Von Aachen nach Verviers.

Geht ab tägl. 12½ U. Nachts, bis Eupen 2¼ M., Verviers 1½ M. [4¼ M.], kommt in Verviers an tägl. 3½ U. früh, geht ab aus Verviers tägl. 9 U. Abends, in Aachen täglich 12 Uhr Mitternacht.

№ 11. Von Aken nach Cöthen.

Fahrpost: [1¾ M.] geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. Nachm., Dienst.,

Sonnab. 9 U. früh, kommt an Sonnt., Mittw. 8 U. Abends, Dienst., Sonnab. 12 U. Mittags; zurück aus Cöthen Mont., Donnerst. 1½ U. früh, Dienst., Sonnab. 11 U. Ab., in Aken Mont., Donnerst. Morg. 4½ U., Mittw., Sonnt. 2 U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 12. Von Altena nach Hagen.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 11 Uhr Vorm., bis Limburg 2 M., Hagen 1 M. [3 M.], kommt an Mont., Freit. 3 U. Nachm.; zurück aus Hagen Mont., Freit. 4 U. fr., in Altena Mont., Freit. 8 U. Vorm.; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 13. Von Altenburg nach Zeitz.

1) Fahrpost: geht ab Mittw. u. Sonnt. 5 Uhr fr., bis Meuselwitz 1¾ M., Zeitz 1¾ M. [3½ M.], kommt an Mittw. und Sonnt. 9½ U.; zurück aus Zeitz Dienst. 8 Uhr Ab., Sonnab. 11 U. Vorm., in Altenburg Mittw. 1½ — 2 U. fr., Sonnab. 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 8½ Sgr. mit 50 Pfd. Gepäck und pr. M. 6 Sgr. ohne Gepäck. 2) Reitpost: geht ab Mont., Mittw. 8 U. früh, kommt an in Zeitz nach 3½ St.; zurück a. Zeitz Sonnt. 6 U. fr. Donnerst. 5 U. fr.

№ 14. Von Amsterdam nach Cleve.

Diligence: geht ab tägl. 7 U. fr., bis a) über Amersfoort 6¼ P., Luntern 2½ P., Arnheim 3½ P., Nymwegen 2 P., Cranenburg 1¾ M., Cleve 1¼ M. [14½ P. u. 3 M.], kommt an tägl. 9 — 10 Uhr Ab.; zurück aus Cleve tägl. 3½ Uhr früh, in Amsterdam tägl. 6 Uhr Ab.; b) über Utrecht, geht ab aus Amsterdam tägl. 8 U. früh, bis Utrecht 4¾ P., Nymwegen 8 P., Cranenburg 1¾ M., Cleve 1¼ M. [12¾ P. u. 3 M.], kommt an tägl. 9 — 10 U. Ab.; zurück aus Cleve tägl. 3½ U. fr., in Amsterdam täglich 6 Uhr Abends.

№ 15. Von Amsterdam nach Emmerich.

Diligence: geht ab Dienst., Freit., Sonnab. 8 U. fr., bis Naarden 2½ P., Amersfoort 3¾ P., Arnheim 6 P., Sevenaer 2 M., Elten 1 M., Emmerich 1 M. [12¼ P. u. 4 M.], kommt an Mittw., Sonnab. 5 U. früh und Sonnt. 11 U. Vorm.; zurück aus Emmerich Dienst. 6 U. früh, Mittw., Sonnab. 7 U. früh, in Amsterdam Mittw., Donnerst., Sonnt. 4 U. Nachm.; Personeng. zwischen Emmerich u. Arnheim 1 Thlr. 4 Sgr., zwischen Arnheim und Amsterdam 2 Thlr. 25 Sgr., auf letzterer Strecke 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 16 Von Amsterdam nach Münster.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 U. fr., bis Utrecht 4¾ P., Amersfoort 2½ P., Deventer 7¼ P., Enschede 7 P., Ochtrup 2½ M.,

Burgsteinfort 1½ M., Münster 4½ M. [21¼ P. u. 8½ M.], kommt an Dienst. und Freit. 7 — 8 U. Ab.; zurück aus Münster Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, in Amsterdam Dienst., Freit. 8 Uhr Abends.

№ 17. Von Anclam nach Demmin.

Fahrpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 11½ U. Ab., bis Völschow 3½ M., Demmin 3 M. [6½ M.], kommt an in 8½ St.; zurück aus Demmin Sonnt. 11 U. Ab. u. Donnerst. 7 U. Ab., in Anclam Mont. 8 U., Freit. 4 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 18. Von Anclam nach Friedland.

Fahrpost: geht ab Dienst. 10 Uhr Vormitt., Donnerst. 7 Uhr Ab., kommt an in Friedland in 5 Stunden; geht zurück aus Friedland Mont. 3½ U., Donnerst. 8 U. fr.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 19. Von Anclam nach Swinemünde.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 3 U., Mittw. 4½ U. früh, bis Usedom 3 M., Swinemünde 3 Meilen, kommt an in Swinemünde in 9 St., geht ab aus Swinemünde Sonnt. 9 U. Ab., Donnerst. 5 U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 20. Von Anclam nach Wolgast.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. fr., bis Lassan 2¼ M., Wolgast 2½ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 8¼ U. Vorm.; zurück aus Wolgast Mont. 3 U. fr. u. Donnerst. 11 u. Vorm., in Anclam dieselben Tage 9 U Vorm. u. resp. 5 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 21. Von Angerburg nach Oppen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 Uhr Ab., bis Nordenburg 3 M., Gerdauen 3 M., Allenburg 2½ M., Wehlau 2 M., Oppen ½ M. [11 M.], kommt an Mittw., Sonnab. 4½ Uhr Nachm.; zurück aus Oppen Donnerst., Sonnt. 4 U. früh, in Angerburg Donnerst., Sonnt. 10½ U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 22. Von Angermünde nach Prenzlau.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 U. fr., bis Greifenberg 1¼ M., Gramzow 2 M., Prenzlau 2 M. [5¼ M.], kommt an dieselben Tage 11½ U. Vorm.; zurück aus Prenzlau Sonnt., Mittw. 10 Uhr Vorm., in Angermünde 5½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 23. Von Arendsee nach Warnow.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 3½ U. fr., bis Lenzen 3½ M., Warnow 2½ M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 12 U. Mittags; zurück aus Warnow Dienst., 4½ U. Nachm. u. Freit. 6 U. Ab., in Arendsee Mittw., Sonnab. 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 24. Von Arnheim nach Emmerich.

Reitpost: geht ab tägl. 6 U. Morg., bis Emmerich 4 M., kommt an täglich 10 U. Vorm.; zurück aus Emmerich täglich 9 U. Vormitt., in Arnheim täglich 1 U. Nachm.

№ 25. Von Arnsberg nach Münster.

Schnellpost: geht ab Mittw., Sonnab. 10 U. Vorm., bis Wimbern 2¾ M., Werl 1¼ M., Hamm 2¼ M., Drensteinfurt 2 M., Münster 3 M. [11¼ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 10¼ U. Ab.; zurück aus Münster Mont., Freit. 9 U. Ab., in Arnsberg Dienst., Sonnab. 9 U. Vorm.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 26. Von Arnsberg nach Olpe.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 6 U. früh, bis Meschede 2¾ M., Eslohe 2½ M., Billstein 3½ M., Olpe 2 M. [10¾ M.], kommt an in Olpe dieselben Tage 8 U. Ab.; geht zurück aus Olpe Sonnt. u. Mittw. 3 U. früh, in Arnsberg dieselben Tage 5 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 27. Von Arnsberg nach Soest.

Fahrpost: geht ab tägl. früh, kommt an in Soest nach 3 Stunden [3 M.], geht ab aus Soest tägl. früh, in Arnsberg nach 3 Stunden.

№ 28. Von Arnsberg nach Werl.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 5 U. Abends, bis Neheim 1½ M., Wimbern 1¼ M., Werl 1¼ M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 11¼ U. Ab.; zurück aus Werl Mont., Donnerst. 5 U. Ab., in Arnsberg dieselben Tage 11 U. Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 29. Von Arnswalde nach Soldin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5 U. Ab., bis Bernstein 2 M., Berlinchen 1 M., Lippehne 2½ M., Soldin 2 M. [7½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 6—7 Uhr Ab.; zurück aus Soldin Mont., Freit. 8 U. Ab., in Arnswalde Dienst., Sonnab. 7 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 30. Von Artern nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 U. fr., bis Sangerhausen 1¾ M., Roßla 2¼ M., Nordhausen 2¾ M. [6¾ M.], kommt an dieselben Tage 12 Uhr Mittags; zurück aus Nordhausen Dienst., Sonnab. 7 U. Ab., in Artern Mittw., Sonnt. 3½ U. fr.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 31. Von Artern nach Sondershausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5—6 U. früh, bis Franken-

hausen 2 M., Sondershausen $2\frac{1}{2}$ M. [$4\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage $12\frac{3}{4}$ U. Mittags; zurück aus Sondershausen Mont., Freit. 1 U. Nachm., in Artern Dienst., Sonnab. 10 U. Ab.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 32. Von Arys nach Johannisburg.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Mont., Freit. $7\frac{1}{2}$ U. fr., kommt an dieselben Tage $1\frac{1}{2}$ U. Nachm.; zurück aus Johannisburg Dienst., Freit. 8 U. Ab., in Arys Mittw., Sonnab. 2 U. fr.; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 33. Von Arys nach Lyck.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Mittw., Sonnab. 5 U. früh, kommt an in 5 Stunden, (geht nicht zurück); Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 34. Von Atzendorf nach Magdeburg.

Fahrpost: [$3\frac{1}{4}$ M.], geht ab Sonnt., Mittw. $11\frac{1}{2}$ U. Vorm., kommt an dies. Tage $3\frac{1}{2}$ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 35. Von Barby nach Schönebeck.

Fahrpost: [$1\frac{3}{4}$ M.], geht ab Mont. 2 U. fr., Sonnab. 11 U. Vorm., kommt an Mont. $4\frac{1}{2}$ U. fr., Sonnab. $1\frac{1}{2}$ U. Nachm.; zurück aus Schönebeck Dienst., Sonnab. $2\frac{1}{2}$—3 U. Nachm., in Barby dieselben Tage $5\frac{1}{2}$ U. Ab.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 36. Von Barth nach Stralsund.

Fahrpost: [$3\frac{3}{4}$ M.], geht ab Sonnt. 8 U., Donnerst. 7 U. früh, kommt an dieselben Tage 1 U. Nachm.; zurück aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 5 Uhr Abends, in Barth dieselben Tage 10 U. Ab.; Personengeld p. Meile 6 Sgr.

№ 37. Von Bautzen nach Hoyerswerda.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 Uhr Nachm., bis Königswartha 2 M., Hoyerswerda $2\frac{1}{4}$ M. [$4\frac{1}{4}$ M.], kommt an Mont., Freit. 11 U. Ab.; zurück aus Hoyerswerda Sonnt., Mittw. 8 U. Abends, in Bautzen Mont., Donnerst. 3 Uhr früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 38. Von Bergen nach Stralsund.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 8 U. Ab., bis Putbus $1\frac{1}{4}$ M., Garz $1\frac{1}{4}$ M., Stralsund $2\frac{3}{4}$ M. [$5\frac{1}{4}$ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 4 U. fr.; zurück aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 5 U. Nachm., in Bergen Mont., Freit. 1 Uhr früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 39. Von Bergheim nach Düren.

Diligence: [3 M.], geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 10 U. fr., kommt an dieselben Tage 2 U. Nachm.; zurück aus Düren Sonnt.,

Mittw., Freit. 7 U. fr., in Bergheim dieselben Tage 11½ U. Mittags; Personengeld pr. Meile 7½ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 40. Von Berlin nach Bautzen über Hoyerswerda.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 8 U. Ab., bis Vogelsdorf 3 M., Fürstenwalde 4 M., Beeskow 3¼ M., Lieberose 3 M., Peitz 2½ M., Cottbus 2 M., Spremberg 3¼ M., Hoyerswerda 2¾ M., Bautzen 4¼ M. [27¾ M.], kommt an Donnerst., Mont. 11 Uhr Vorm.; zurück aus Bautzen Mont., Freit. Abends, in Berlin Donnerst., Mont. 6 U. Ab.; Personengeld auf Preuß. Territ. 6 Sgr. pr. M., in Sachsen 6 Sgr. pr. M.

№ 41. Von Berlin nach Breslau.

A. Schnellposten: a) für 9 Personen, geht ab Dienst., Sonnab. Ab. 9 Uhr, kommt an Donnerst., Mont. 1½ Uhr Nachm.; zurück aus Breslau Sonnt. 1 U. Mittags, Mittw. 9 U. Ab., in Berlin Dienst. 4 U. früh, Freit. 2 U. Nachm. b) für 6 Personen, geht ab Sonnt., Donnerst. 4 U. Nachm., kommt an Dienst., Sonnab. 6½ U. fr.; zurück aus Breslau Dienst., Freit. 2 U. Nachm., in Berlin Donnerst., Sonnt. 6½ U. früh; Personeng. pr. M. 9 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei. B. Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 11 U. Mittags, bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Frankfurt a. O. 4¾ M., Ziebingen 3¼ M., Crossen 3¾ M., Grüneberg 4¾ M., D. Wartenberg 2¼ M., Neusalz ¾ M., Neustädtel 1¾ M., Klopschen 2¾ M., Polkwitz 2¼ M., Lüben 2 M., Parchwitz 2½ M., Neumark 2¾ M., Sara 2¼ M., Breslau 2 M. [43½ M.], kommt an Donnerst., Mont. 2 U. fr.; zurück aus Breslau Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm., in Berlin Sonnab., Dienst. 6½ U. fr.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 42. Von Berlin nach Bromberg.

Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 7 U. Ab., bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Seelow 2¼ M., Cüstrin 2½ M., Balz 3¼ M., Landsberg 3 M., Friedberg 3½ M., Woldenberg 2½ M., Zützer 3 M., Ruschendorf 2¾ M., Arnsfelde 1¾ M., Schneidemühl 2¾ M., Grabowo 2½ M., Wirsitz 2½ M., Nackel 3¼ M., Bromberg 4 M. [46¼ M.], kommt an Donnerst., Mont. 10 U. Vorm.; zurück aus Bromberg Donnerst., Sonnt. 5 U. fr., in Berlin Freit., Mont. 9 U. Abends; Personengeld 9 Sgr. pr. M., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 43. Von Berlin nach Cöln.

1) Reitpost: über Minden Dienst., Donnerst., Sonnab., kommt an Freit., Sonnt., Dienst. 10 U. Ab.; zurück aus Cöln Dienst., Donnerst., Sonnab. 4 U. Nachm., in Berlin Sonnt., Mont., Mittw. 7 U. Morg. 2) Schnellpost: a) über Braunschweig, geht ab Mont., Freit. 7 U.

Ab., bis Potsdam 4 M., Brandenburg 5 M., Genthin 4 M., Burg 3½ M., Magdeburg 3¾ M., Helmstedt 6½ M., Braunschweig 5 M., Seesen 7 M., Gandersheim 1¾ M., Holzminden 6½ M., Höxter 1¾ M., Driburg 4½ M., Paderborn 2¾ M., Soest 6½ M., Unna 4 M., Hagen 4½ M., Schwelm 2¼ M., Lennep 1¾ M., Cöln 5¼ M. [79¾ M.], kommt an in Cöln Donnerst., Mont. 11½ U. Ab.; geht ab aus Cöln Sonnt., Mittw. 4 U. Nachm., kommt an in Berlin Donnerst. u. Sonnt. 6½ U. fr.; Personeng. von Berlin bis Magdeburg 9 Sgr. pr. M., zwischen Magdeburg u. Braunschweig 10 Sgr. pr. M., zwischen Braunschweig u. Cöln 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) über Halle und Cassel, geht ab Sonnt., Mittw. 6 U. Ab., kommt an Donnerst., Sonnt. 2 — 3 U. fr.; zurück aus Cöln Mont., Freit. 4 U. Nachm., in Berlin Freit., Dienst. 7 U. früh; Personeng. zwischen Berlin u. Halle 9 Sgr. pr. M., zwischen Halle und Cassel 10 Sgr. pr. M., zwischen Cassel und Bredelar 8 gGr., zwischen Bredelar und Cöln 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. 3) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Potsdam 4 M., Treuenbrietzen 5 M., Kroppstedt 2½ M., Wittenberg 2 M., Gräfenhaynchen 3 M., Bitterfeld 2 M., Brehna 1½ M., Carlsfeld ½ M., Halle 2 M., Eisleben 4¼ M., Sangerhausen 2¾ M., Roßla 2¼ M., Nordhausen 2¾ M., Wülfingerode 3 M., Heiligenstadt 3 M., Witzenhausen 3 M., Helsa 2¾ M., Cassel 2 M., Arnsberg 16¼ M., Iserlohe 5¼ M., Elberfeld 6½ M., Cöln 6½ M., [83¼ M.], kommt an Sonnab., Dienst. 3 U. Nachm.; zurück aus Cöln Dienst., Freit. 5 U. fr., in Berlin Mont. 7 U. fr. u. Mittw. 10 U. Ab. (s. auch Cours von Berlin nach Nordhausen.)

№ 44. Von Berlin nach Cöpenick.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 7 U. Morg., kommt an dieselben Tage 9 Uhr Morg.; zurück aus Cöpenick Mittw., Sonnb. 6 Uhr früh, in Berlin dieselben Tage 8 Uhr früh, 1½ M.; Personeng. 5 Sgr. pr. M.

№ 45. Von Berlin nach Danzig.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 7 U. Ab., kommt an Freit., Mont. 10 U. Vorm.; zurück aus Danzig Dienst., Freit. 5 U. Nachm., in Berlin Freit., Mont. 9 U. Vorm. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittags, bis Werneuchen 3¾ M., N. Eberswalde 3½ M., Angermünde 3¼ M., Schwedt 2¾ M., Garz 2¾ M., Stettin 4 M., Alt-Damm 1¼ M., Hornkrug 1¼ M., Gollnow 2½ M., Naugard 3¼ M., Plathe 2½ M., Roman 3¼ M., Cörlin 3½ M., Cöslin, 3¾ M., Pankenin 2¾ M., Schlawe 2¾ M., Stolpe 3¼ M., Poganitz 3½ M., Langeböse 2 M., Goddentau 2½ M., Neustadt 3¾ M., Katz 3¾ M., Danzig 2½ M. [68¼ M.], kommt an Donnerst., Mont. 6 U. Ab., zurück aus Danzig Dienst., Freit. 9 U. Morg., in Berlin Sonnab., Dienst. 2 U. Nachm. Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 46. Von Berlin nach Dresden.

a) Reitpost: Sonnt., Mittw. 7 U. fr., kommt an Mont., Donnerst. 4 U. fr., zurück aus Dresden Mittw., Sonnab. Nachm. 4 U., in Berlin Donnerst., Sonnt. 1½ U. Nachmitt. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 11 U. Vorm., bis Mittenwalde 4 M., Baruth 3½ M., Golßen 1¾ M., Luckau 2 M., Sonnenwalde 2¾ M., Dobrilugk 1¾ M., Elsterwerda 2½ M., Großenhayn 2¾ M., Dresden 4 M. [24¾ M.], kommt an Donnerst., Mont. 4 U. Morg.; zurück aus Dresden Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt., in Berlin Donnerst., Mont. 5 U. früh. c) Fahrpost: über Herzberg geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vormitt. bis Großbeeren 2¾ M., Trebbin 2¼ M., Luckenwalde 2½ M., Jüterbog 1¾ M., Herzberg 5 M., Liebenwerda 3¼ M., Elsterwerda 1¾ M., Großenhain 2½ M., Dresden 4 M. [25¾ M.]; kommt an Dienst., Freit. 3 U. fr.; zurück aus Dresden Mont., Freit. 12 U. Mitt., in Berlin Mittw., Sonnt. 4 U. fr. d) Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 6 U. fr., bis Potsdam 4 M., Treuenbrietzen 5 M., Jüterbog 2¾ M., Herzberg 5 M., Elsterwerda 5 M., Dresden 6½ M. [28¼ M.], kommt an Dienst., Freit. 8 Uhr Morg.; zurück aus Dresden Dienst., Freit. 6 U. Ab., in Berlin Mittw., Sonnab. 8 Uhr Ab. e) Vom 1. Juni bis 15. September geht von Berlin eine dritte Schnellpost ab, Sonnab. 6 U. Morg.; zurück aus Dresden Sonnt. 6 U. Nachmitt., welche ebenfalls nur 26 Stunden unterwegs ist; Personeng. 10 Sgr. pr. M. (in Sachsen 9 Ggr.)

№ 47. Von Berlin nach Emmerich.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Magdeburg 19¾ M., Egeln 3½ M., Halberstadt 3¾ M., Zilly 2½ M., Hornburg 2½ M., Othfresen 2½ M., Wartjenstädt 2¼ M., Hildesheim 2½ M., Elze 2½ M., Hohensen 3 M., Oldendorf 2½ M., Bückeburg 2½ M., Minden 1¼ M., Rehme 2 M., Herford 2 M., Bielefeld 2 M., Halle 2 M., Versmold 2¼ M., Warendorf 2¼ M., Münster 3½ M., Appelhülsen 2¼ M., Notteln ¾ M., Cösfeld 2 M., Borken 3½ M., Bochold 2¼ M., Anhold 2 M., Emmerich 2 M. [82½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 4 U. fr.; zurück Sonnt., Mittw. 12 Uhr Mitt., in Berlin Sonnab., Dienst. 4 Uhr früh.

№ 48. Von Berlin nach Frankfurt a M.

a) Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 6 U. Ab., bis Halle 22½ M., über Merseburg bis Weißenfels 4¼ M., über Naumburg 2¼ M., Weimar 6¼ M., Erfurt 3 M., Gotha 3 M., Eisenach 3⅓ M., Fulda 9¾ M., Hanau 10½ M., bis Frankfurt a. M. 2 M. [67 M.], kommt an in Frankfurt Mittw., Freit., Sonnt. 2½ Uhr Nachm., geht ab aus Frankfurt Mont., Mittw., Freit. 6 U. Ab., kommt in Berlin an Donnerst., Sonnab., Montag 3¾ U. Nachm.; Personeng. zwischen Berlin und Halle 9 Sgr. pr. M., zwischen Halle und Weißenfels 10 Sgr. pr. M., zwi-

schen Weißenfels und Frankfurt 11¼ Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. (Die am Dienst. aus Berlin und am Mittw. aus Frankfurt abgehende Post besteht nur während der Sommer-Monate.) b) Fahrpost: 1) über Erfurt geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., über Halle 22½ M., Eisleben 4¼ M., Weißensee 8½ M., Erfurt 4½ M., Frankfurt a. M. 28⅝ M. [68¾ M.], kommt an in Frankfurt Sonnab. u. Mont. 9 U. Vorm., geht ab aus Frankfurt Mont., Freit. 1 U. Nachm., kommt in Berlin an Sonnt., Donnerst. 7 U. früh. 2) über Cassel, geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Cassel 48¾ M., bis Frankfurt 22 M. [70¾ M.], kommt an in Frankfurt Freit., Mittw. 6 U. Ab., geht ab aus Frankfurt Mont., Freit. 5 U. Ab., kommt an in Berlin Mont. 10 U. Vorm., Donnerst. 7 U. fr.

№ 49. Von Berlin nach Frankfurt a. O.

Journalière: geht ab täglich Morg. 6½ U., bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Frankfurt 4¾ M. [11⅝ M.], kommt an täglich Ab. 5 Uhr; zurück täglich Morg. 6 U. in Berlin täglich 4½ Uhr Nachm.; Personengeld 7½ Sgr. pr. M., 50 Pfd. Gepäck frei.

№ 50. Von Berlin nach Görlitz, Prag und Wien.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 8 U. Morg., kommt an in Görlitz Mittw., Sonnab. Vorm. 10 Uhr, in Prag Donnerst., Sonnt. 8 Uhr Vorm., in Wien Sonnab., Dienst. fr.; zurück aus Wien Dienst., Freit. 9 U. Ab., aus Prag Donnerst., Sonnt. 2 U. Nachm., aus Görlitz Freit., Mont. 4 U. Nachm., in Berlin Sonnab., Donnerst. 6 U. Ab. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 Uhr Mitt., bis Mittenwalde 4 M., Buchholz 3¼ M., Lübben 3 M., Lübbenau 1¾ M., Vetschau 1¾ M., Drebkau 2½ M., Spremberg 2 M., Muskau 3½ M., Rothenburg 4½ M., Görlitz 3 M., Prag 21 M. [50 M.], kommt an in Görlitz Mittw., Sonnt. Nachm. 4 U.; zurück aus Görlitz Mont., Donnerst. 6 Uhr Ab., in Berlin Mittw., Sonnab. 8 U. Ab. (Diese Post geht von Görlitz nur Mittw. 9 U. Ab. nach Prag weiter, wo sie Freit. 3 U. Nachm. ankommt; zurück aus Prag Dienst. 7 Uhr Ab., in Görlitz Donnerstag 2 Uhr Nachmitt.

№ 51. Von Berlin nach Halle.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. Ab., kommt an am folgenden Tage 1 U. Nachm.; zurück aus Halle Sonnt., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 9½ U. Ab., Mont. Donnerst. 12 U. Mitt., in Berlin am folg. T. 4½ U. Nachm. und resp. 6½ U. Morg.; Personeng. 9 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt., Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Zehlendorf 2 M., Potsdam 2 M., Beelitz 2¾ M., Treuenbrietzen 2¼ M., Kropstädt 2¼ M., Wittenberg 2 M., Gräfenhaynchen 3 M., Bitterfeld 2 M., Halle 4 M. [22½ M.],

kommt an Mittw., Sonnt. 8 — 10 U. Ab., Donnerst., Montag 12 U. Ab.; zurück aus Halle Dienst., Freit. 9 U. Ab., Sonnab. 12 U. Ab., Mittw. 7 U. Abends, in Berlin Donnerst., Sonnt., Mont. 7 — 9 Uhr früh, Freit. 6 Uhr früh.

№ 52. Von Berlin nach Hamburg.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., kommt an Donnerst., Mont. 8 U. Vorm.; zurück aus Hamburg Dienst., Freit. 9 U. Ab., in Berlin Donnerst., Sonnt. 8 U. fr. b) Schnellpost: geht ab Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst. 9 U. Ab., kommt an Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 8½ U. Vorm.; zurück aus Hamburg Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 9 U. Ab., in Berlin Mittw., Freit., Sonnab., Mont. 9 U. Morg.; Personengeld zwischen Berlin und Warnow 11 Sgr. pr. M., zwischen Warnow und Hamburg 18 Schilling Hamb. Cour. pr. Meile, 20 Pfd. Gepäck frei. c) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst. 6 U. Morg., Sonnab. 9 U. Morg., bis Charlottenburg 1 M., Spandau 1 M., Nauen 3½ M., Friesack 3¾ M., Wusterhausen a. D. 2½ M., Kyritz 1 M., Kletzke 3 M., Perleberg 2¼ M., Warnow 3 M., Ludwigslust 2 M., Redevin 2¾ M., Vellahn 2¼ M., Boitzenburg 2½ M., Escheburg 4½ M., Hamburg 3 M. [38 M.], kommt an Mittw., Freit., Sonnab. 8 U. Morg., Mont. 11 U. Morgens; zurück aus Hamburg Dienst., Donnerst., Freitag 4 U. Nachm., Sonnab. 9 U. Ab., in Berlin Donnerst., Sonnab., Sonnt. 7 U. Ab., Mont. 12 U. Ab.; Personeng. zwischen Berlin und Warnow 6 Sgr. pr. M., zwischen Warnow und Hamburg 19 Schill. Hamb. Cour. pr. Meile.

№ 53. Von Berlin nach Hirschberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittags, bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Frankfurt a. O. 4¾ M., Neuzelle 4½ M., Guben 2½ M., Sommereld 3¾ M., Sorau 3 M., Sagan 2 M., Sprottau 2 M., Alt-Oels 2¾ M., Bunzlau 2¼ M., Löwenberg 2½ M., Hirschberg 4¾ M. [41 M.], kommt an Mittw., Sonnt. 7 Uhr fr.; zurück aus Hirschberg Dienst. Nachm. 1 U., Sonnab. 4 U. fr., in Berlin Freit. 6 Uhr früh, Montag 9½ Uhr Abends.

№ 54. Von Berlin nach Hof.

a) Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 U. Abends, bis Halle 22¾ M., Merseburg 2 M., Weißenfels 2¼ M., Zeitz 3 M., Gera 3 M., Mittelpölnitz 2¼ M., Schleitz 2¾ M., Gefell 2 M., Hof 2 M. [42 M.], kommt an in Hof Donnerst., Mont. 12 U. Mitt.; geht ab aus Hof Sonnt., Mittw. 12 U. Mitt., kommt an in Berlin Dienst. u. Freitag 5½ Uhr früh; Personeng. zwischen Berlin u. Halle 9 Sgr. pr. M., zwischen Halle u. Hof 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost:

geht ab aus Berlin Sonnt. und Mittw. 2 U. Nachm., kommt an in Hof Mittw. 4½ U. Nachmitt., Sonnt. 8½ U. früh, geht ab aus Hof Sonnt., Donnerst. 4 U. Nachm., kommt an in Berlin Donnerst. 7 U. fr., Mont. 10 U. Vorm.; Personeng. 6 Sgr. pr M.

№ 55. Von Berlin nach Königsberg in Pr.

1) Reitpost: a) über Bromberg geht ab Dienst., Sonnab. 7 U. Ab., kommt an Freit., Dienst. 10 Uhr Ab.; zurück aus Königsberg Dienst., Freit. 2 Uhr Nachm., in Berlin Freit., Mont. 8½ U. Ab.; b) über Danzig geht ab Dienst., Freit. 7 U. Ab., kommt an Sonnab., Dienst. 7½ U. fr.; zurück aus Königsberg Mont., Donnerst. 5 U. Ab., in Berlin Freit., Mont. 9 U. fr. 2) Schnellpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2 U. Nachm., über Konitz kommt an in Königsberg Mittw., Sonnt. 10 U. Vorm.; zurück aus Königsberg Mont. und Donnerst. 8 U. früh; kommt an in Berlin Donnerst. und Sonnt. 5 Uhr früh; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei. 3) Fahrpost: a) über Bromberg geht ab Mont., Freit. 10 U. fr., bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Cüstrin 4¾ M., Balz 3¼ M., Landsberg a. W. 3 M., Friedeberg 3½ M., Woldenberg 2½ M., Zützer 3 M., Ruschendorf 2¾ M., Arnsfelde 1¾ M., Schneidemühl 2¾ M., Grabowo 2½ M., Wirsitz 2½ M., Nakel 3¾ M., Bromberg 4 M., Nrewiesczyn 3¼ M., Schwetz 2¾ M., Ober-Gruppe 2¼ M., Neuenburg 3 M., Marienwerder 3¼ M., Riesenburg 2¾ M., Pr. Mark 3¼ M., Reichenbach 2 M., Pr. Holland 2 M., Mühlhausen 2 M., Braunsberg 3½ M., Quilitten 2¾ M., Brandenburg 2½ M., Königsberg 2¾ M. [84¼ M.], kommt an Sonnab., Mittw. 8 U. Vorm.; zurück aus Königsberg Mont., Donnerst. 6 U. Ab., in Berlin Sonnab., Dienst. 5 U. Nachm. b) über Konitz geht ab Dienst., Sonnab. 10 U. fr., bis Vogelsdorf 3 M., Müncheberg 3¾ M., Cüstrin 4¾ M., Balz 3¼ M., Landsberg a. W. 3 M., Friedeberg 3½ M., Woldenberg 2½ M., Hochzeit 2 M., Zützer 1 M., Schloppe 1¼ M., Ruschendorf 1½ M., Deutsch-Crone 2 M., Schönthal 2 M., Jastrow 2 M., Peterswalde 3¾ M., Schlochau 3¼ M., Konitz 1¾ M., Czersk 4 M., Frankenfelde 2¾ M., Pr. Stargard 3 M., Dirschau 3¼ M., Marienburg 2½ M., Elbing 4¼ M., Hütte 2¼ M., Braunsberg 3 M., Quilitten 2¾ M., Brandenburg 2½ M., Königsberg 2¾ M. [77½ M.], kommt an Sonnab., Mittw. 3 U. Nachm.; zurück aus Königsberg Sonnt., Mittw. 1 U. Mitt., in Berlin Donnerst., Sonnt. 4 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 56. Von Berlin nach Leipzig.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 Uhr Nachm., Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt., bis Zehlendorf 2 M., Potsdam 2 M., Beelitz 2¾ M., Treuenbrietzen 2¼ M., Kropstädt 2½ M., Wittenberg 2 M.,

Gräfenhainchen 3 M., Bitterfeld 2 M., Delitsch 2 M., Leipzig 2¾ M. [23¼ M.], kommt an Dienst., Freit. 2 U. fr., Mittw., Sonnt. 11½ U. Ab.; zurück aus Leipzig Dienst., Freit. 6 U. Ab., Sonnab. 9 U. Ab., Mittw. 5 U. Nachm., in Berlin Donnerst., Sonnt. 7 U. fr., Mont. 10 U. Vorm., Freit. 6 U. früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr. b) Schnellpost: geht ab tägl. 6 U. Ab., kommt an in Zeit von 22 Stund., am folg. Tage; zurück aus Leipzig tägl. 8 U. Ab., in Berlin die folg. Tage 4½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. 9 Sgr.

№ 57. Von Berlin nach Magdeburg.

Personen-Schnellpost: geht ab täglich 7 Uhr Ab., kommt an Mitt. 11 U. am folg. Tage; zurück aus Magdeburg tägl. 2 U. Nachm., in Berlin tägl. 7 U. fr. am folg. Tage; Personengeld pr. M. 9 Sgr. b) Fahrpost: geht ab Freit. 4 Uhr Morgens, bis Potsdam 4 M., Brandenburg 5 M., Genthin 4 M., Burg 3½ M., Magdebnrg 3¼ M. [19¾ M.], kommt an Sonnab. 5 U. fr.; zurück aus Magdeburg Mittw. 4 U. Nachm., in Berlin Donnerst. 4 Uhr Nachm. (s. auch die Course von Berlin nach Emmerich und nach Nordhausen).

№ 58. Von Berlin nach Naugard.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 Uhr fr., bis Werneuchen 3½ M., Freienwalde 3¾ M., Zehden 2¾ M., Königsberg i. d. Neum. 2½ M., Bahn 3¼ M., Pyritz 2¼ M., Stargard 3 M., Massow 2¼ M., Naugard 3 M. [26½ M.], kommt an in Naugard Mont., Freit. 11 U. Ab.; zurück aus Naugard Sonnt., Donnerst. 11 U. Ab., in Berlin Dienst., Sonnab. 8 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 59. Von Berlin nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 4 U. Nachm., bis Magdeburg 19¾ M., Egeln 3½ M., Quedlinburg 3¾ M., Harzgerode 2¼ M., Nordhausen 2¾ M. [34½ M.], kommt an Dienst., Freit. 2 — 4 U. Nachm.; zurück aus Nordhausen Mont., Freit. 5 U. Abends, in Berlin Mittw., Sonnt. 6½ U. Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 60. Von Berlin nach Posen.

a) Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 7 U. Ab., über Müncheberg 6¾ M., Cüstrin 4¾ M., Landsberg a. d. W. 6½ M., Schwerin 3¾ M., Kähme 4½, Pinne 3 M., Bythin 2½, Posen 4 M. [35 M.], kommt an Donnerst., Mont. 5 U. früh, geht ab aus Posen Sonnt., Donnerst. 10 U. Vorm., kommt an in Berlin Mont. u. Freit. 9¼ U. Ab., Personengeld pr. M. 9 Sgr., 20 Pf. Gepäck frei. (s. d. Cours v. Berlin nach Warschau).

№ 61. Von Berlin nach Potsdam.

Journaliere: 4 M., geht ab täglich 5 U. fr. (im Winter 6 U. fr.), 8 U. fr., 11 Uhr Mitt., 2 Uhr Nachm., 6 U. Ab., 10 U. Ab., kommt an jedesm. in 3½ St. zurück aus Potsdam tägl. 5 U. früh, (im Winter 6 Uhr früh); 9 Uhr früh, 12 Uhr Mitt., 2 Uhr Nachm., 5 Uhr Nachm., 8 Uhr Ab. (im Winter um 7 Uhr Ab.), in Berlin täglich jedesmal in 3½ St.; Personengeld für 1 Platz 20 Sgr., 10 Pf. Gepäck frei.

№ 62. Von Berlin nach Stettin.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 7 U. Ab., bis Werneuchen 3¾ M., Neustadt-Ebersw. 3½ M., Angermünde 3¾ M., Schwedt 2¾ M., Garz 2¾ M., Stettin 4 M. [20 M.], kommt an d. folg. T. 11 U. Mitt.; zurück aus Stettin tägl. 4½ U. Ab., in Berlin d. folg. T. 9 U. Vorm.; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 20 Pf. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12 U. Mitt., kommt an Mittw., Sonnt. 12 U. Mittags; zurück aus Stettin Sonnt., Mittw. 8 U. fr., in Berlin Mont., Donnerst. 10 U. Vorm. (s. auch die Fahrpost von Berlin nach Danzig).

№ 63. Von Berlin nach Stralsund.

a) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 8½ U. früh, bis Oranienburg 4 M., Gransee 4¼ M., Fürstenberg 3 M., Alt- und Neustrelitz 3½ M., Neu-Brandenburg 3 M. Demmin 6¼ M., Loitz 1½ M., Greifswald 3¼ M., Stralsund 4¾ M. [33½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 4 U. Nachm.; zurück aus Stralsund Dienst., Sonnab. 9 U. fr., in Berlin Mittw., Sonnt. 3 U. Nachm. Die Dampfboote zwischen Preußen und Schweden gehen ab aus Greifswald Sonnt., Donnerst. 2 U. Nachm., kommen an in Ystadt am folg. Morgen; zurück aus Ystadt Mont., Freit. Ab., in Greifswald Dienst., Sonnab. Vormitt. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 6 Uhr früh; bis Oranienburg 4 M., Zehdenick 4 M., Templin 2¾ M., Mittenwalde 2 M., Prenzlow 2½ M., Pasewalk 3½ M., Ferdinandshof 3 M, Anclam 4 M., Greifswald 5 M., Stralsund 4¾ M. [35½ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 Uhr Nachmitt.; zurück aus Stralsund Sonnt. 7 U. Ab., Donnerst. 2 U. Nachm., in Berlin Mittw. 3 U. früh, Sonnt. 11 U. Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 64. Von Berlin nach Strelitz.

Schnellpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 9½ U. fr., bis Oranienburg 4 M., Gransee 4¼ M., Fürstenberg 3 M., Alt-Strelitz 2½ M., Neu-Strelitz ½ M. [14¼ M.], kommt an Mittw., Freit., Sonnt. 3 Uhr früh; zurück aus Strelitz Mont., Donnerst., Sonnab. 4½ U. fr., in Berlin Mont., Donnerst., Sonnab. 10 Uhr Abends.

№ 65. Von Berlin nach Warschau.

a) Reitpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 4 Uhr Nachm., kommt an in Posen Mont., Freit. 10 U. Ab., in Warschau Mittw., Sonnt. 5 Uhr früh, zurück aus Warschau Mont., Donnerst. 3 U. Nachm., aus Posen Dienst., Freit. 9 Uhr Ab., in Berlin Donnerst., Sonnt. 8 U. fr. b) Correspondenz nach Warschau geht außer dem ab, Dienstag 7 Uhr Abends, kommt an Freit. 1 Uhr Nachm.; zurück aus Warschau Dienst. 8 U. Ab., in Berlin Freitag 9 U. Ab. c) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 5 Uhr früh, bis Frankfurt a. O. 11½ M., Drossen 3½ M., Zielenzig 2½ M., Meseritz 4½ M., Kaehme 4½ M., Pinne 3 M., Bythin 2¼ M., Posen 4 M., Kostrzyn 2¾ M., Wreschen 3½ M., Strzalkowo 3 M., Slupce ½ M., Konin 4¼ M., Kolo 4½ M., Klodawa 2½ M., Krasnewice 2½ M., Kutno 2 M., Plecka Dombrowa 2¾ M., Lowicz 3 M., Sochazew 3½ M., Blonie 3½ M., Warschau 3½ M. [76½ M.] kommt an in Posen Dienst., Freit. 9 U. Vorm.; von hier geht diese Post nur Freit. 3 Uhr Nachm. nach Warschau, wo sie Sonnt. 7 Uhr Abends ankommt; zurück aus Warschau Dienst. 7 Uhr Ab., in Posen Freit. 2 Uhr früh, aus Posen Freit., Dienst. 12 U. Mittags, in Berlin Sonnt., Donnerst. 11½ U. Vormittags; Personengeld auf den Preuß. Posten 6 Sgr. pr. Meile, in Polen 1 Fl. 10 Gr.

№ 66. Von Berlin nach Wriezen.

Personenpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 9 U. früh, (im Winter 8 U. früh), bis Werneuchen 3¾ M., Wriezen 4 M. [7¾ M.], kommt an dieselben Tage 6 U. Ab.; zurück aus Wriezen Sonnt., Mittw., Freit. 6 U. Morg., in Berlin dieselben Tage 3 U. Nachm.; Personeng. pr. M. 8 Sgr., 50 Pfd. Gepäck frei, ohne Gepäck pr. M. 6 Sgr.

№ 67. Von Bernburg nach Calbe.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Sonnt., Mittw. 8½ Uhr früh, kommt an dieselben Tage 11½ Uhr Vorm.; zurück aus Calbe Sonnt., Mittw. 4 U. fr., in Bernburg dieselben Tage 7 U. fr.; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 68. Von Bernburg nach Roslau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 Uhr Vorm., bis Cöthen 2¾ M., Dessau 3 M., Roslau 1 M. [6¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 7½ Uhr Abends; zurück aus Roslau Sonnt., Mittw. 6 U. Ab., in Bernburg Mont., Donnerst. 4 U. früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 69. Von Beuel nach Siegburg.

Schnellpost: [1¼ M.] (vom 1. April bis ult. October) geht ab täglich 8 U. früh und 7 U. Ab., kommt an täglich 9½ U. Vorm. u. 6½ U. Ab.; zurück aus Siegburg täglich 6 U. früh und 5 U. Nachm., in Beuel

täglich $7\frac{1}{2}$ Uhr früh und $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends; Personengeld 10 Sgr. und 20 Pfund Gepäck frei.

№ 70. Von Bielefeld nach Emmerich.

Reitpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 11 U. Ab., über Brockhagen 2 M., Warendorf $3\frac{3}{4}$ M., Münster $3\frac{1}{2}$ M., Appelhülsen $2\frac{1}{4}$ M., Haltern $3\frac{1}{4}$ M., Dorsten $2\frac{1}{2}$ M., Wesel $3\frac{3}{4}$ M., Rees 3 M., Emmerich $2\frac{1}{4}$ M. [$26\frac{1}{4}$ M.], kommt an Mittw., Sonnab., Mont. 6 U. fr., geht ab Dienst., Donnerst. Sonnab. 12 U. Mittags, kommt an in Bielefeld Mittw., Freit., Sonnt. 11 U. Vorm.

№ 71. Von Bielitz nach Pleß.

Reitpost: [3 Meilen], geht ab Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittags, kommt an nach 3 Stunden, geht ab aus Pleß Sonnt., Donnerst. 3 U. fr., kommt an in Bielitz nach 3 Stunden.

№ 72. Von Bingen nach Creutznach.

Erste Schnellpost: [2 M.] geht ab täglich $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., kommt an täglich $6\frac{1}{2}$ Uhr Abend; zurück aus Creutznach täglich $5\frac{1}{2}$ Uhr früh, in Bingen täglich 7 U. Vormittags; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. und 20 Pfund Gepäck frei. Zweite Schnellpost: geht ab aus Bingen täglich $3\frac{1}{2}$ Uhr früh, aus Creutznach täglich $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

№ 73. Von Bingen nach Trier.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. $1\frac{1}{2}$ U. fr. (nach Ankunft der Schnellpost aus Frankfurt a. M.), bis Stromberg $1\frac{1}{4}$ M., Simmern 3 M., Buchenbeuern $2\frac{3}{4}$ M., Berncastel $3\frac{1}{4}$ M., Hetzerath $3\frac{1}{4}$ M., Trier $2\frac{3}{4}$ M. [$16\frac{1}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage 7 U. Abends, geht ab aus Trier Sonnt., Dienst., Donnerst. 6 U. Morg., kommt an in Bingen dieselben Tage 11 U. Ab., zum Anschluß an die Schnellpost nach Frankfurt a. M.; Personeng. 10 Sgr. pr. M. und 30 Pfd. frei.

№ 74. Von Birnbaum nach Kaehme.

Fahrpost: 1 M. geht ab Sonnt. 2 U. Nachm., Dienst. 7 U. Ab., Donnerst. 4 U. Nachm., Freit. 7 U. Ab., kommt an in $1\frac{1}{2}$ Stund.; geht zurück aus Kaehme Sonnt. 10 U. Ab. Mittw. 4 U. fr., Donnerst. 10 U. Ab. u. Sonnab. früh 4 U., kommt an in $1\frac{1}{2}$ Stunden.

№ 75. Von Bitterfeld nach Dessau.

Fahrpost: geht ab Mittwoch $4\frac{1}{2}$ Uhr früh, Sonntag 6 Uhr früh, bis Wolfen $\frac{3}{4}$ Meilen, Dessau $2\frac{3}{4}$ M. [$3\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw. $9\frac{1}{2}$ U. Vorm., Sonnt. 10 U. Vorm., aus Dessau Mont., Donnerst. $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags, in Bitterfeld dieselb. Tage $4\frac{1}{2}$ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 76. Von Blankenheim nach Münstereifel.

Fahrpost: [$2\frac{1}{2}$ Meilen], geht ab in den Monaten Juny, July, Aug. u. Septbr., Sonnt., Dienst. u. Donnerst. 1 U. fr. (in den übrigen Monaten Mont., Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm.), kommt an in 4 Stunden, geht ab aus Münstereifel Sonnt., Dienst. und Donnerst. $2\frac{1}{2}$ U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 77. Von Bonn nach Cöln.

Schnellpost: geht ab täglich 5 U. früh, 10 U. Vorm., 7 U. Ab., bis Wesseling $1\frac{3}{4}$ M., Cöln $1\frac{3}{4}$ M. [$3\frac{1}{2}$ M.], kommt an nach 3 Stunden; zurück aus Cöln tägl. 5 U. fr., 2 U. Nachm., 5 U. Ab., in Bonn nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 78. Von Bonn nach Euskirchen.

Schnellpost: geht ab aus Bonn Mont., Mittw., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Rheinbach $2\frac{1}{4}$ M., Euskirchen $1\frac{3}{4}$ M. [4 Meil.], kommt an in Euskirchen dieselb. Tage $7\frac{1}{4}$ U. Ab.; geht ab aus Euskirchen Mont., Mittw., Sonnab. 5 U. früh, kommt in Bonn an dieselben Tage $9\frac{1}{4}$ U. Morg.; Personengeld zwischen Bonn und Euskirchen 27 Sgr., zwischen Bonn u. Rheinbach 15 Sgr., zwischen Rheinbach u. Euskirchen 12 Sgr. und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 79. Von Boppard nach Simmern.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Sonnab. $10\frac{1}{2}$ U. Abends und Freitag 9 U. fr., bis Laubach $3\frac{1}{2}$ M., Simmern $1\frac{1}{4}$ M. [$4\frac{3}{4}$ M.], kommt an Dienst., Donnerst., Sonnt. $4\frac{1}{2}$ U. früh und Freit. Nachm.; zurück aus Simmern Sonnt., Dienst., Donnerst. $7\frac{1}{2}$ U. Ab. und Sonnab. 4 U. fr., in Boppard Mont., Mittw., Freit. $1\frac{1}{2}$ U. Morgens u. Sonnab. 10 U. Vorm.; Personengeld pr. Meile $7\frac{1}{2}$ Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 80. Von Brackel nach Lügde.

Fahrpost: geht ab Mittw. u. Sonnab. 5 U. früh, bis Nieheim $1\frac{1}{2}$ M., Steinheim 1 M., Lügde 2 M. [$4\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage 1 U. Nachm.; geht zurück aus Lüdge Dienst., Freit. 9 U. fr., kommt an in Brackel dieselben Tage 5 U. Nachm.; Personeng. $8\frac{1}{2}$ Sgr. pr. M.

№ 81. Von Brandenburg nach Scharlibbe.

Fahrpost: geht ab Dienst. 12 U. Mittag, Freit. 4 U. Nachm., bis Rathenow 4 M., Scharlibbe 3 M. [7 M.], kommt an dieselben Tage Abends; zurück aus Scharlibbe Sonnt., Donnerst. 11 U. Vorm., in Brandenburg dieselben Tage $9\frac{1}{2}$ U. Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 82. Von Brandenburg nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab 2 U. Nachm., bis Golzow

$2\frac{1}{2}$ M., Belzig $2\frac{1}{2}$ M., Wittenberg $4\frac{1}{4}$ M. [9 M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 U. fr.; zurück aus Wittenberg Mont. 9 U. u. Donnerst. 10 U. Vorm., in Brandenburg Montag 10 U. u. Donnerst. 11 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 83. Von Braunsberg nach Gutstadt.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 U. Mittags, bis Mehlsack 4 M., Wormditt 2 M., Gutstatt 3 M. [9 M.], kommt an dieselben Tage 12 U. Nachts; zurück aus Gutstatt Dienst., Freit. 10 U. Vorm., in Braunsberg Mittw., Sonnab. $1\frac{1}{2}$ U. fr.; Personeng. pr. M. 6 Sgr.

№ 84. Von Braunschweig nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont. 4 U., Freit 1 Uhr Nachm., bis Wolfenbüttel 1 M., Rocklum 3 M., Hessen 1 M., Dardesheim $\frac{3}{4}$ M., Halberstadt $2\frac{1}{2}$ M., Egeln $3\frac{3}{4}$ M., Atzendorf 2 M., Bernburg $2\frac{1}{4}$ M., Cönnern 2 M., Halle $3\frac{1}{2}$ M., Schkeuditz 3 M., Leipzig 2 M. [$26\frac{3}{4}$ M.], kommt an Dienst. $4\frac{3}{4}$ U., Sonnab. $1\frac{3}{4}$ U. Nachm.; zurück aus Leipzig Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., in Braunschweig Mittw., Sonnt. 9—10 U. Ab.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 Uhr Mitt., kommt an Donnerst., Sonnt. 3—4 U. fr.; zurück aus Leipzig Dienst., Sonnab. 2 U. Nachmittag, in Braunschweig Donnerst., Montag früh.

№ 85. Von Braunschweig nach Magdeburg.

a) Schnellpost: (während des Sommers) geht ab Dienst., Freit. $5\frac{3}{4}$—6 U. Ab., bis Königslutter 3 M., Helmstädt 2 M., Erxleben $2\frac{1}{4}$ M., Eichenbarleben $1\frac{3}{4}$ M., Magdeburg $2\frac{1}{2}$ M. [$11\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 4 U. fr.; zurück aus Magdeburg Dienst., Sonnab. 12—$12\frac{3}{4}$ U. Mittags, in Braunschweig dieselben Tage $9\frac{1}{2}$—10 U. Ab.; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4 U. Nachm., kommt an Donnerst., Sonnt. 12 U. Mittag; zurück aus Magdeburg Mont., Freit. 6 U. früh, in Braunschweig 11 Uhr Abends.

№ 86. Von Braunschweig nach Nordhausen.

Fahrpost: Dienst. 6 U. Ab., Sonnab. 12 U. Mittags, bis Wolfenbüttel $1\frac{1}{2}$ M., Hessen $3\frac{1}{2}$ M., Blankenburg 4 M., Hasselfeld $2\frac{1}{2}$ M., Nordhausen 4 M. [$15\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw. 10 U. Ab., Sonnt. 4 U. Nachm.; zurück aus Nordhausen Montag und Donnerst. 5 U. fr., in Braunschweig Dienstag u. Freit. 9 U. Vorm.

№ 87. Von Bremen nach Cassel.

Reitpost: geht ab Sonnt. u. Donnerst. 2 U. Nachm., bis Bassum 4 M., Bahrenburg 4 M., Uchte $2\frac{1}{4}$ M., Petershagen $2\frac{1}{4}$ M., Minden

$1\frac{1}{2}$ M., Bückeburg $1\frac{1}{4}$ M., Rinteln $1\frac{1}{4}$ M., Pyrmont 3 M., Hörter $3\frac{1}{2}$ M., Carlshafen 2 M., Hofgeismar $2\frac{1}{2}$ M., Cassel 3 M. [$30\frac{1}{2}$ M.], kommt an in Cassel Dienst. und Sonnab. 2 U. früh, geht ab aus Cassel Mont. und Donnerst. 8 Uhr Abends, kommt an in Bremen Mittw. und Sonnab. 8 Uhr früh.

№ 88. Von Bremen nach Minden.

Reitpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 7 U. Ab. (Route wie vorstehend), kommt an in Minden die folgenden Tage $7\frac{1}{2}$ U. fr., geht ab aus Minden Dienst, Freit. 3 U. fr., Sonnab. Abend 9 U., kommt an in Bremen Dienst. u. Freitag $3\frac{1}{2}$ U. Nachm., Sonnt. $9\frac{1}{2}$ U. Vorm.

№ 89. Von Breslau nach Bromberg.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 8 U. Ab., bis Prausnitz $4\frac{1}{2}$ M., Trachenberg 2 M., Rawitzsch 2 M., Bojanowo $2\frac{1}{4}$ M., Lissa $2\frac{3}{4}$ M., Schmiegel 3 M., Krosno $4\frac{1}{2}$ M., Posen 3 M., Mur-Goslin $2\frac{3}{4}$ M., Rogasen $2\frac{3}{4}$ M., Wongrowiecz 2 M., Erin 4 M., Schubin $2\frac{1}{2}$ M., Bromberg $3\frac{1}{4}$ M. [$41\frac{1}{4}$ M.], kommt an Donnerst., Mont, $8\frac{1}{2}$ U. fr.; zurück aus Bromberg Sonnt. $2\frac{1}{2}$ U. früh, Dienst. 6 U. Abends, in Breslau Mont. 9 U. Abends und Donnerst. $12\frac{1}{2}$ U. Mittags.

№ 90. Von Breslau nach Dresden.

a) Schnellpost: geht ab Mittw. Sonnab. 2 U. Nachm. bis Saara 2 M., Neumarkt $2\frac{1}{4}$ M., Parchwitz $2\frac{3}{4}$ M., Liegnitz $2\frac{1}{4}$ M., Goldberg $2\frac{3}{4}$ M., Löwenberg $3\frac{1}{2}$ M., Lauban 3 M., Görlitz $3\frac{1}{4}$ M., Reichenbach $1\frac{3}{4}$ M., Löbau $1\frac{1}{2}$ M., Bautzen 3 M., Bischofswerda $2\frac{1}{4}$ M., Schmiedefeld $1\frac{1}{4}$ M., Dresden $3\frac{1}{2}$ M. [35 M.], kommt an Freit., Mont. 2 U. früh; zurück aus Dresden Sonnt., Mittw. 1 U. Nachm., in Breslau Dienst., Freit. 2 U. früh; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. Nachmittag, bis Saara 2 M., Neumarkt $2\frac{1}{4}$ M., Liegnitz $4\frac{1}{2}$ M., von hier a) bis Haynau $2\frac{1}{2}$ M., Bunzlau $3\frac{3}{4}$ M., Waldau 3 M., Görlitz $3\frac{1}{4}$ Meil. [21 Meil.], kommt an in Görlitz Dienst., Freit. 2 U. früh. b) bis Goldberg $2\frac{3}{4}$ M., Löwenberg $3\frac{1}{2}$ M., Greiffenberg $2\frac{1}{4}$ M., Lauban $2\frac{1}{4}$ M., Görlitz $3\frac{1}{4}$ M. [$22\frac{3}{4}$ M.], kommt an in Görlitz Dienst., Freit. 2 U. früh; aus Görlitz Dienst., Freit. 5 Uhr früh, bis Löbau $3\frac{1}{4}$ M., Bautzen 3 M. Schmiedefeld $3\frac{1}{2}$ M., Dresden $3\frac{1}{2}$ M. [$13\frac{1}{4}$ M.], von Breslau [$34\frac{1}{4}$ M. und resp. 36 M.], kommt an Mittw., Sonnab. früh; zurück aus Dresden Sonnt., Donnerst. 7 U. Ab., in Görlitz Mont., Freit. 5 U. Nachm., aus Görlitz Dienst., Sonnab. 9 U. fr., in Breslau Sonnt., Mittwoch 8 U. Abends.

№ 91. Von Breslau nach Glatz.

a) Reitpost: verbunden mit dem Course von Breslau nach Prag

b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9 U. fr., bis Domslau 2 M., Jordansmühl 3 M., Nimptsch 2½ M., Frankenstein 2 M., Wartha 1½ M., Glatz 1½ M. [12½ M.], kommt an Mittw. Sonnab. 3 U. früh; zurück aus Glatz Mont., Donnerst. 10 U. Ab., in Breslau Dienst., Freit. 5 Uhr Abends; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 92. Von Breslau nach Glogau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 U. Ab., bis Auras 3½ M., Dyhrnfurt 1¼ M., Wohlau 1½ M., Winzig 2¼ M., Herrnstadt 1½ M., Guhrau 2 M., Glogau 4½ M. [16½ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 10 U. Ab.; zurück aus Glogau Mont. 10 U. Vorm., Donnerst. 3½ U. Nachm., in Breslau Dienst. 12 Uhr Mittags, Freitag 5 Uhr Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 93. Von Breslau nach Halle.

a) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an Sonnab. 5 U. früh, Dienst. 8 U. früh; zurück aus Halle Dienst., Sonnab. 11 U. Mittags., in Breslau Freit., Dienst. 3 U. Morg. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 5 U. Ab., bis Neumarkt 4½ M., Liegnitz 4¼ M., Haynau 2½ M., Bunzlau 3¾ M., Waldau 3 M., Görlitz 3¼ M., Rothenburg 3 M., Muskau 4½ M., Spremberg 3½ M., Hoyerswerda 2½ M., Senftenberg 2¾ M., Mückenberg 2¾ M., Elsterwerda 2¼ M., Liebenwerda 1¾ Meilen, Torgau 4 Meilen, Eilenburg 4 Meilen, Delitzsch 3¼ Meilen, Brehne 1¼ M., Carlsfeld ½ M., Halle 2 M. [59½ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 6 U. Ab.; zurück aus Halle Mittw., Sonnab. 1 Uhr Nachmitt., in Breslau Mont., Donnerst. 4 Uhr früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 94. Von Breslau nach Hirschberg.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., bis Schiedlagwitz 3¼ M., Schweidnitz 3¾ M., Freyburg 1¾ M., Reichenau 1¼ M., Landshut 2 M., Schmiedeberg 2¼ M., Hirschberg 2 M. [16¼ M.], kommt an Dienst., Freit. 12—1 Uhr Mittags: zurück aus Hirschberg Mont., Donnerst. 11 U. Vorm., in Breslau Mittw., Sonnab. 4—5 U. früh.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 95. Von Breslau nach Krakau.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 10 Uhr Vorm., kommt an Donnerst., Sonnt. 3 Uhr fr.; zurück aus Krakau Mont., Freit. 3 Uhr früh, in Breslau Dienst., Sonnab. 8 U. Abds. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 3 U. Nachm., bis Ohlau 3½ M., Brieg 2¼ M., Schurgast 2¾ M., Oppeln 2½ M., Gr. Strelitz 4½ M., Tost 2¼ M., Peiskretscham 1¼ M., Gleiwitz 1¾ M., Königshütte 3 M., Myslowitz 2 M.,

Dzieckowice 1¼ M., Krakau 8 M. [35½ M.], kommt an Donnerst. 8—10 U. Ab., Mont. 3 U. früh; zurück aus Krakau Dienst., Sonnab. 8 U. Abends, in Breslau Freit., Dienst. 12½—1½ U. früh; Personengeld pr. Meile zwischen Breslau und Gleiwitz 6 Sgr., zwischen Gleiwitz und Krakau 5 Sgr.

№ 96. Von Breslau nach Landshut.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 9 U. Ab., bis Schiedlagwitz 3¼ M., Schweidnitz 3¾ M., Reichenau 3 M., Landshut 2 M. [12 M.], kommt an in Landshut Mittw., Sonnt. 9 U. Vorm.; geht ab aus Landshut Mont., Donnerst. 6 U. Ab., in Breslau Dienst., Freit. 6 U. früh.

№ 97. Von Breslau nach Münsterberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Strehlen 5 M., Münsterberg 3 M. [8 M.], kommt an dieselben Tage 12 Uhr Nachts; zurück aus Münsterberg Dienst., Freit. 9½ Uhr früh, in Breslau Mittw., Sonnab. 3 U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 98. Von Breslau nach Oels.

Schnellpost: [4 M.], geht ab Mont., Donnerst. 5 U. Nachm., kommt an dieselben Tage 9 U. Ab.; zurück aus Oels Mont., Donnerst. 4 U. früh, in Breslau dieselben Tage 8 Uhr Vorm.; Personengeld für die ganze Tour nur 9 Sgr., 10 Pfund Gepäck frei.

№ 99. Von Breslau nach Oppeln.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 11 Uhr Vorm., bis Oels 4 M., Bernstadt 2 M., Namslau 2 M., Constadt 3 M., Creutzburg 2 M., Rosenberg 2½ M., Gutentag 2¼ M., Malapane 2½ M., Oppeln 3 M. [23¼ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 6 Uhr früh; zurück aus Oppeln Mont., Donnerst. 4 Uhr Nachm., in Breslau Mittw., Sonnab. 4 Uhr früh; Personengeld pr. Meile zwischen Breslau und Oels 6 Sgr., zwischen Oels und Oppeln 5 Sgr.

№ 100. Von Breslau nach Pleß.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6 U. fr., bis Ohlau 3½ M., Grottkau 4 M., Neiße 3½ M., Neustadt 3¾ M., Leobschütz 3¼ M., Bauerwitz 2 M., Ratibor 2¼ M., Rybnick 3¼ M., Sohrau 2 M., Pleß 2¾ M. [30¼ M.], kommt an Donnerst. 9 U. früh, Sonnt. 6 U. früh; zurück aus Pleß Sonnt., Mittw. 6½ Uhr Abends, in Breslau Dienst., Freit. 4 U. Nachm.; Personengeld zwischen Breslau und Ratibor 6 Sgr., zwischen Ratibor und Pleß 5 Sgr. pr. Meile.

№ 101. Von Breslau nach Posen.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 3 Uhr Nachm., bis Prausnitz

4½ M., Trachenberg 2 M., Rawitsch 2 M., Bojanowo 2¼ M., Reißen 1¾ M., Lissa 1 M., Schmiegel 3 M., Kosten 1½ M., Czempin 1½ M., Krosno 1½ M., Posen 3 M. [24 M.], kommt an Freit., Mont. 7 U. früh; zurück aus Posen Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags, in Breslau Dienst., Freit. 5 Uhr früh; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 102. Von Breslau nach Prag über Glatz.

a) Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 U. Nachm., kommt an Mittw., Sonnab. 3 U. Nachm.; zurück aus Prag Donnerst., Sonnt. 2 U. Nachm., in Breslau Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittags. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9 U. früh, bis Domslau 2 M., Jordansmühl 3 M., Nimptsch 2½ M., Frankenstein 2 M., Glatz 3 M., Reinerz 3 M., Nachod 3 M., Jaromirz 2 M., Königsgrätz 2½ M., Czaslau 8 M., Prag 10 M. [41 M.], kommt an in Glatz Mittw., Sonnab. 4 Uhr früh, geht aber nur Sonnt. 8 Uhr früh weiter, kommt an in Prag Mittw. Vorm.; zurück aus Prag Freit. 8 Uhr früh, in Glatz Sonnab. Ab., aus Glatz Mont., Donnerst 10 Uhr Abends, in Breslau Dienst., Freit. Nachm. 5 Uhr.

№ 103. Von Breslau nach Ratibor.

Schnellpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm., bis Ohlau 3½ M., Brieg 2¼ M., Schurgast 2¾ M., Oppeln 2¾ M., Krappitz 3½ M., Cosel 3 M., Ratibor 4 M. [21¾ M.] kommt an Mittw., Sonnab., 9 U. früh; zurück aus Ratibor Mont., Freit. 8 Uhr Ab., in Breslau Dienst., Sonnab. 8 Uhr Ab.; Personengeld im Wagen 9 Sgr., auf dem Bock 6 Sgr. pr. Meile, 20 Pfund Gepäck frei.

№ 104. Von Breslau nach Warschau.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 4 Uhr Nachm., kommt an Freit. und Sonnt. 9 Uhr Vorm.; zurück aus Warschau Donnerst. 1 Uhr Nachm. und Sonnab. 6 U. Ab., in Breslau Sonnab. und Dienst. 9 U. Vorm. b) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 9 Uhr Ab., bis Trebnitz 3½ M., Sulau 3½ M., Militsch 1¼ M., Freihan 1¾ M., Zduny ¾ M., Krottoschin 1 M., Ostrowo 4 M., Kalisch 3¼ M., Cekow 2¾ M., Turek 2¾ M., Kolo 3½ M., Klodawa 2½ M., Krasniewice 2½ M., Kuttno 2 M., Pleka Dombrowa 2¾ M., Lowicz 3 M., Koslow 1¾ M., Sochaczew 1¾ M., Seroki 1¾ M., Blonie 1¾ M., Oltarczew 1¼ M., Warschau 2 M. [50½ M.], kommt an Mont. 6 U. früh; zurück aus Warschau Dienst. 7 U. Ab., in Breslau Mittw., Sonnab. 3 U. früh; Personengeld zwischen Breslau und Kalisch 6 Sgr., zwischen Kalisch und Warschau 5 Sgr. pr. Meile.

№ 105. Von Breslau nach Wien.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 10 U. Vorm., über Neiße, Zuckmantel, Olmütz, Brünn; kommt an Freit., Mont. 7 U. früh; zurück aus Wien Mittw., Sonnab., 9½ U. Ab., in Breslau Sonnab., Dienst. 4 U. Nachm. b) Fahrpost geht ab und kommt an mit der Post nach Pleß, bis Neustadt 14¾ M., Jägerndorf 3½ M., Freudenthal 2 M., Lobnig 2 M., Sternberg 3 M., Olmütz 2 M., Prosnitz 2½ M., Wischau 3 M., Posoritz 2 M., Raigern 2 M., Bohrlitz 2 M., Nickolsburg 3 M., Poysdorf 2 M., Wülfersdorf 2 M., Grunersdorf 2 M., Wolkersdorf 2 M., Stammersdorf 2 M., Wien 2 M. [55¾ M.]; zurück aus Wien Sonnab. 8 Uhr Morg., in Breslau Freit. 4 Uhr Nachm.

№ 106. Von Brieg nach Grottkau.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Mont. Donnerst. 9 U. Ab., kommt an Dienst., Freit. 1½ U. früh; zurück aus Grottkau Dienst., Freit. 7 U. früh, in Brieg dieselben Tage 11 — 12 U. Mittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 107. Von Bromberg nach Danzig.

a) Schellpost: geht ab Sonnt., Mittw., 12 U. Mittags, bis Niewieszyn 3¼ M., Schwetz 2¾ M., Gruppe 2¼ M., Neuenburg 3 M., Mewe 3¼ M., Dirschau 4 M., Praust 3¼ M., Danzig 1½ M. [23¼ M.], kommt an Mont., Donnerstag 7½ U. Morg.; zurück aus Danzig Mont., Donnerst 9 U. Ab., kommt an in Bromberg Dienst. Freit. 5 U. Nachm.; Personeng. 9 Sgr. pr. M. u. 20 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont. 4 U. Nachm., Donnerst. 3 U. Nachm., kommt an Dienst. u. Freit. 8½ U. Ab., geht ab aus Danzig Mont., Donnerst. 6 U. fr., in Bromberg Dienst., Freit. 11 U. Vorm.; Personeng. 6 Sgr. pr. M.

№ 108. Von Bromberg nach Inowraclaw.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 4 U. fr., Mittw. 12 U. Mittags, bis Labyszyn 3½ M., Barczin 1 M., Pakosz 1½ M., Inowraclaw 1¼ M. [7½ Meil.], kommt an Sonnt. 6 U. Ab., Donnerst. 3 U. fr; zurück aus Inowraclaw Mittw. 2 U. Nachm., Sonnt. 6 U. früh, in Bromberg Donnerst. 3 U. früh, Sonnt. 7 U. Abends; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 109. Von Bromberg nach Konitz.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 U. Mittags, bis Pr. Crone 3½ M., Tuchel 4½ M., Konitz 3 M. [11 M.], kommt an Dienst. u. Sonnab. 2 U. früh; zurück aus Konitz Dienst. 2 U. Nachm., Sonnab. 5 U. früh; in Bromberg Mittw. 5 U. früh, Sonnab. 8 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 110. Von Bromberg nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 5 U. fr., bis Schubin 3¼ M. Exin 2½ M., Wongrowitz 4 M., Rogasen 2 M., M. Goslin 2¾ M., Posen 2¾ M. [17¼ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 8 U. früh; zurück aus Posen Mont., Freit. 12½ Uhr Mittags, in Bromberg Dienst., Sonnab. 3 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 111. Von Bromberg nach Thorn.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt. 6 U. fr., Mont., Donnerst. 4 U. fr., Dienst., Freit. 12 U. Mittag, bis Schulitz 2¾ M, Thorn 3½ M. [6¼ M.], kommt an in 8 Stunden; zurück aus Thorn Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags, Donnerst. 5 U. Morg., Mont. 6 U. Morg., Sonnab. 6 U. Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht ab Mont. u. Donnerst. 10 U. Vorm., kommt an in Thorn Mont. und Donnerst. 4 U. Nachm.; zurück aus Thorn Mont., Donnerst. 2 U. fr., in Bromberg dieselben Tage 8 U. früh.

№ 112. Von Brüninghausen nach Dortmund.

a) Schnellpost: [½ M.], geht ab Sonnt. 4½ U. früh, 12 U. Mittags, Dienst. 12 U. Mittags, Mittw. 4½ U. fr., kommt an dieselb. Tage ½ Stunde später; zurück aus Dortmund Sonnt. 2 U. fr., 12 U. Mittags, Dienst. 12 U. Mittags, Mittw. 2 U. fr., in Brüninghausen dieselben Tage ½ Stunde später; Personengeld 6 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Sonnt. 11 U. Mittags, Mont. 9 U. fr., Donnerst. 11 U. Vorm., kommt an dieselben Tage 1 Stunde später; zurück aus Dortmund Sonnt., Mont., Donnerst. 5 U. früh in Brüninghausen nach 1 Stunde; Personengeld 5 Sgr, mit 15 Pfund Gepäck, 7½ Sgr. über 15 bis 50 Pfund Gepäck.

№ 113. Von Brüninghausen nach Wesel.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2 Uhr Nachm., bis Bochum 2½ M., Steele 1½ M., Essen ¾ M., Neumühl 2¼ M., Dinslaken 1½ M., Wesel 2 M. [10½ M.], kommt an Mont. Freit. 4 U. früh; zurück aus Wesel Mittw. 4 U. Nachm., Sonnab. 7 U. Ab., in Brüninghausen Donnerst. 7 U. früh, Sonnt. 10 U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 8½ Sgr.

№ 114. Von Burg nach Leitzkau.

Fahrpost: geht ab Mont. 7 U. Ab., Freit. 5 U. fr., bis Möckern 2½ M., Lohburg 1 M., Leitzkau 1¾ M. [5¼ M.], kommt an Dienst. 2½ U. früh, Freit. 1 U. Nachm.; zurück aus Leitzkau Mont. u. Donnerst. 1 U. fr., in Burg Mont. Donnerst. 8 U. früh; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 115. Von Bütow nach Poganitz.

Fahrpost: [4 Meilen] geht ab Dienst., Freitag 5 U. Ab., kommt an dieselben Tage 10 U. Ab.; zurück aus Poganitz Sonnt., Donnerst. 10 U. Abends, in Bütow Mont., Freit. 3 U. früh, Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 116. Von Bütgenbach nach Malmedy.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Mittw., Sonnab. 2½ U. Nachmitt., kommt an dieselben Tage 5 U. Nachm., zurück aus Malmedy Mittw., Sonnab. 4½ U. früh, Bütgenbach dieselben Tage 7½ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 117. Von Butzbach nach Wetzlar.

Fahrpost: [2½ M.] geht ab Dienst., Sonnab. 3 U. fr., kommt an dieselben Tage 6 U. früh; zurück aus Wetzlar Sonnt 6½ U. früh, Dienst. 9½ U. Ab., in Butzbach Sonnt. 9½ U. Vorm., Mittw. 1 U. fr.; Personengeld pr. Meile 7½ Sgr. ohne, 10 Sgr. mit 40 Pfund Gepäck.

№ 118. Von Calbe a. d. M. nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 11 U. Vormitt., bis Bismark 1¾ M., Stendal 3 M. [4¾ Meilen], in Stendal dieselben Tage 5 U. Nachm.; zurück aus Stendal Mont., Donnerst. 5 U. Nachm., in Calbe dieselben Tage 11 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 119. Von Cammin nach Naugard.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 Uhr Abends, bis Gülzow 3 M., Naugard 3 M. [6 M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 5½ U. fr.; zurück aus Naugard Dienst., Sonnab. 7 U. fr., in Cammin Dienst., Sonnab. 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 120. Von Cassel nach Coblenz.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 11 U. Vorm., bis Dissen 2 M., Wabern 1½ M., Kerstenhausen 1¼ M., Jesberg 1¼ M., Halsdorf 2¼ M., Marburg 2½ M., Gießen 3½ M., Wetzlar 2 M., Weilburg 3 M., Limburg 3 M., Montabaur 3 M., Coblenz 3 M. [28¼ M.], kommt an Mont., Freit. 4½ U. Nachm.; zurück aus Coblenz Dienst., Sonnab. 6 U. fr., in Cassel Mittw., Sonnt. 2—3 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile zwischen Cassel u. Giessen 8 gGr. mit 30 Pfund Gepäck, zwischen Giessen und Coblenz 10 Sgr. mit 30 Pfd. Gepäck. Fahrpost: geht ab Dienst. Sonnab. 11 U. Vormitt., kommt an Donnerst., Mont. 10 U. Vorm.; zurück aus Coblenz Sonnt., Donnerst. 5 U. Nachm., kommt an Mittw., Sonnt. 2 Uhr früh.

№ 121. Von Cassel nach Frankfurt a. M.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 11 U. Vormitt., über Jesberg, Marburg u. Gießen [$19\frac{3}{4}$ M.], kommt an am folgenden Tage 11 U. Vorm., geht ab aus Frankfurt Dienst., Donnerst., Sonnab. 3 U. Nachm., kommt an in Cassel am folgenden Tage 3 U. Nachm.

№ 122. Von Cassel nach Leipzig.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 1 U. Nachm., bis Oberkaufungen $1\frac{1}{2}$ M., Helsa $\frac{1}{2}$ M., Walburg $1\frac{1}{4}$ M., Waldkappel $1\frac{3}{4}$ M., Bischhausen $\frac{1}{2}$ M., Eschwege $1\frac{1}{2}$ M., Wanfried $1\frac{1}{2}$ M., Mühlhausen 3 M., Gr. Gottern $1\frac{1}{2}$ M., Langensalza 1 M., Tennstedt 2 M., Weissensee $2\frac{1}{2}$ M., Heldrungen $2\frac{3}{4}$ M., Artern $1\frac{1}{4}$ M., Querfurt $3\frac{1}{4}$ M., Schaafstädt $1\frac{1}{2}$ M., Lauchstädt 1 M., Merseburg $1\frac{1}{2}$ M., Leipzig $3\frac{1}{2}$ M. [$32\frac{3}{4}$ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 11 U. Ab.; zurück aus Leipzig Mittw., Sonnab. 9 U. Vorm., in Cassel Freit., Mont. 3 U. Nachm.

№ 123. Von Cassel nach Minden.

Diligence: geht ab Freit. 5 Uhr früh, bis Hofgeismar 3 M., Carlshafen 3 M., Höxter $2\frac{1}{2}$ M., Pyrmont $3\frac{1}{2}$ M., Hameln 3 M., Oldendorf $1\frac{3}{4}$ M., Rinteln $1\frac{1}{2}$ M., Bückeburg $1\frac{1}{4}$ M., Minden $1\frac{1}{4}$ M. [$20\frac{3}{4}$ M.], kommt an Sonnab. 1 Uhr Nachmittags; zurück aus Minden Sonnab. 3 Uhr Nachm., in Cassel Mont. 6 Uhr Morgens; Personengeld 6 Sgr. pr. M. u. 50 Pf. Gepäck frei; Postill. Trinkg. 2 Sgr. pr. Station.

№ 124. Von Cassel nach Mühlhausen.

Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, bis Helsa 2 M., Bischhausen $3\frac{1}{4}$ M., Eschwege $1\frac{1}{4}$ Wannfried $1\frac{1}{2}$ M., Mühlhausen 3 M. [11 M.], kommt an in Mühlhausen Dienst., Freit. 1 U. früh; geht ab aus Mühlhausen Sonnt, Mittw. 7 U. Ab., in Cassel Mont., Donnerst. 8 U. früh.

№ 125. Von Cassel nach Münster.

a) Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 Uhr Abends, kommt an Dienst., Freit. früh; zurück aus Münster Sonnab., Mittw. 3 Uhr früh, in Cassel Mont. Donnerst. 4 Uhr früh. b) Diligence: geht ab Mont. Freit. 6 Uhr früh, bis Westuffeln $2\frac{1}{4}$ M., Warburg $1\frac{3}{4}$ M., Offendorf $\frac{3}{4}$ M., Lichtenau $2\frac{1}{2}$ M., Paderborn $2\frac{1}{4}$ M., Neukirchen 4 M., Wiedenbrück $1\frac{1}{2}$ M., Rheda $\frac{1}{4}$ M., Herzebröck $\frac{3}{4}$ M., Warendorf $2\frac{3}{4}$ M., Telgte 2 M., Münster $1\frac{1}{2}$ M. [$22\frac{1}{2}$ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 9 U. Ab.; zurück aus Münster Dienst., Freit. 9 Uhr Abends, in Cassel Donnerst., Sonnt. 1 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile $8\frac{1}{2}$ Sgr.

№ 126. Von Cleve nach Cöln.

a) Schnellpost: 1) über Geldern, geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 11 U. Abends, bis Goch 1¾ M., Weeze ¾ M., Kevelaer 1 M., Geldern 1¼ M., Altenkirchen 1½ M., Crefeld 2¼ M., Neuß 2½ M., Dormagen 2 M., Cöln 2¾ M. [15¾ M.], kommt an Mont., Donnerst., Sonnab. 4 U. Nachm.; zurück aus Cöln Mont., Donnerst., Sonnab. 5 U. früh, in Cleve dieselben Tage 9½ Uhr Abends. 2) über Xanten, geht ab Mont., Dienst., Donnerst. u. Sonnab. 11 U. Ab., bis Calcarberg 1¾ M., Xanten 2 M., Grünthal 1¼ M., Rheinberg 1 M., Meurs 1½ M., Ürdingen 1½ M., Crefeld 1 M. Neuß 2½ M., Dormagen 2 M., Cöln 2¾ M., [17¼ M.], kommt an Dienst., Mittw., Freit. u. Sonnt. 5 U. Nachm.; zurück aus Cöln Sonnt., Dienst., Mittw., Freit. 5 Uhr früh, in Cleve dieselben Tage 10½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 9 Sgr. und 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: 1) über Geldern, geht ab Dienst., Freit. 3 U. früh, kommt an Mittw., Sonnab. 2 U. früh; zurück aus Cöln Dienst., Freit. 9 U. fr., in Cleve Mittw., Sonnab. 7 U. früh. 2) über Xanten, geht ab Mittw., Sonnab. 8 U. Ab., kommt an Donnerst., Sonnt. 8 Uhr Abends; zurück aus Cöln Mittw., Sonnab. 9 Uhr Abends, in Cleve Donnerst., Sonnt. 9 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 127. Von Cleve nach Emmerich.

Fahrpost: [1 M.], geht ab Sonnt. 8 U. früh, Mittw., Sonnab. 4 Uhr früh, Dienst., Mittw., Sonnt. 12 Uhr Mittag, kommt an nach 2 Stunden; zurück aus Emmerich Dienst., Mittw., Sonnab. 9 Uhr Vorm., in Cleve nach 2 Stunden; Personengeld pr. Meile 7½ Sgr.

№ 128. Von Cleve nach Nymwegen.

Reitpost: [3 Meilen], geht ab täglich 9 Uhr Vorm., kommt an in 2½ Stunden, geht aus Nymwegen tägl. 6½ U. fr., in Cleve in 2½ Stunden.

№ 129. Von Cleve nach Rotterdam.

Diligence: geht ab tägl. 3½ Uhr früh, bis Utrecht 3 M. u. 8 P., Rotterdam 6 P. [3 M. 14 P.], kommt an täglich 10½ U. Ab.; zurück aus Rotterdam täglich 5 Uhr früh, in Cleve täglich 10 Uhr Abends; Personengeld von Cleve bis Nymwegen 1 Fl. 60 Cent. und von Nymwegen bis Rotterdam 8 Fl. 20 Cent. Holländ., zwischen Cleve und Nymwegen 50 Pfd., und zwischen Nymwegen u. Rotterdam 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 130. Von Coblenz nach Cöln.

a) Schnellpost: geht ab tägl. 8 U. fr. u. 8½ U. Ab., bis Weißenthurm 1¾ M., Andernach ¾ M., Sinzig 2¼ M. Remagen ½ M., Godesberg 1½ M., Bonn 1 M., Wesseling 1¾ M., Cöln 1¾ M. [11½ M.], kommt

an täglich 5½ U. Abends u. 5½ U. früh; zurück aus Cöln täglich 9 U. fr. u. 8 U. Abends, in Coblenz täglich 6 Uhr Ab., 5 Uhr früh; Personengeld von Coblenz nach Cöln 7½ Sgr. pr. Meile, von Cöln nach Coblenz 9 Sgr. und 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 U. Ab., kommt an Dienst., Donnerst., Freit., Sonnt. 7 Uhr früh; zurück aus Cöln Mont., Freit. 3 U. früh, Dienst., Sonnab. 9 U. Abends in Coblenz Mont., Freit., 4 U. Nachm., Mittw., Sonnt. 10 Uhr früh; Personengeld pr. Meile von Coblenz nach Cöln 6 Sgr., von Cöln nach Coblenz 7½ Sgr.

№ 131. Von Coblenz nach Frankfurt a. M.

Schnellpost: 1) geht ab täglich 6 Uhr früh, über Ems 2 M., Singhofen 2 M., Schwalbach 3 M., Schlangenbad ½ M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt 2 M. [14 M.], in Frankfurt täglich 8 U. Ab., aus Frankfurt täglich 6 U. früh, in Coblenz täglich 8 U. Ab. 2) geht ab täglich 7½ U. Ab., bis Boppard 3 M., St. Goar 1¾ M., Bacharach 1¾ M., Bingen 2 M., Ingelheim 1½ M., Mainz 2 M., Frankfurt 4 M. [16 M.], in Frankfurt täglich 9 U. Vorm.; aus Frankfurt täglich 4 U. Nachm., in Coblenz täglich 7 Uhr früh; Personengeld bei jeder dieser Schnellposten 10 Sgr. pr. M. und 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 132. Von Coblenz nach Mainz.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst. und Freit. 7½ Uhr Ab., kommt an Mont., Mittw. u. Sonnab. 10 Uhr Vormittags; aus Mainz Mont., Mittw. u. Sonnab. 1 U. früh, in Coblenz dieselben Tage 4 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 133. Von Coblenz nach Trier.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 4 Uhr früh, bis Polch 3¼ M., Kaisersesch 2¼ M., Lutzerath 2¼ M., Wittlich 2¾ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [15¼ M.], kommt an dies. Tage 8½ Uhr Abends; aus Trier dieselben Tage 4 U. früh, in Coblenz dieselben Tage 8½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 8½ U. Ab., bis Mayen 3½ M., Kaisersesch 1¾ M., Lützerath 2¼ M., Wittlich 2¾ M., Hetzerath 2 M., Trier 2¾ M. [15 M.], kommt an Dienst., Sonnab. 7 U. Ab.; aus Trier Dienst. 4 U. fr., Freit. 5 U. Nachm., in Coblenz Mittw. 3 U. fr., Sonnab. 4 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 134. Von Coburg nach Erfurt.

Reitpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 7 U. fr., bis Eisfeld 3 M., Kahlert 2 M., Ilmeau 2 M., Arnstadt 2 M., Erfurt 2½ M., kommt an

dieselben Tage 12 U. Ab., geht ab aus Erfurt Mont. 5 U. fr., Donnerst. 12 U. Mittags, in Coburg Dienst., Freit. 6 U. früh.

№ 135. Von Coburg nach Langensalza.

Diligence: geht ab Sonnt. 10 Uhr Vorm., Mittw. 6 Uhr Ab., bis Rodach 2 M., Hildburghausen 1½ M., Themar 1½ M., Meiningen 2½ M., Schmalkalden 3¾ M., Gotha 5 M., Langensalza 2 M. [17¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. Nachm.; aus Langensalza Mont. früh, Donnerst. Abend, in Coburg Donnerst. 9 Uhr Vorm., Montag 6 Uhr früh.

№ 136. Von Coburg nach Zeitz.

Diligence: geht ab Sonnt. 7 Uhr früh, Mittw. 7 Uhr Abends, bis Neustadt 1½ M., Sonnenburg 1 M., Gräfenthal 3½ M., Saalfeld 2½ M., Pösneck 2¼ M., Neustadt 1¼ M., Mitt. Pöllnitz 1¾ M., Gera 2½ M., Zeitz 3 M. [19¾ M.], kommt an Montag, Freitag Nachm.; aus Zeitz Dienst. 6 U., Freit. 11 U. Ab., in Coburg Donnerst., Sonnt. 8 — 9 Uhr früh; Personengeld zwischen Gera und Zeitz 8½ Sgr. pr. M. u. 50 Pfd. Gepäck frei, zwischen Coburg u. Gera 5⅓ Sgr. Conv. Geld pr. M. u. 40 Pfd. Gepäck frei.

№ 137. Von Colberg nach Cöslin.

Fahrpost: [5½ M.], geht ab Dienst., Sonnab. 12 U. Mittag, kommt an dieselben Tage 8 U. Abends; aus Cöslin Mont., Donnerst. 5 U. früh, in Colberg dieselben Tage 3 U. Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 138. Von Colberg nach Naugard.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 3 U. früh, bis Treptow a. d. R. 3¾ M. Greifenberg 2¼ M., Naugard 4 M. [10 M.], kommt an Sonnt., Donnerst. 5 U. Nachm.; aus Naugard Dienst., Sonnab. 7 U. fr., in Colberg dieselben Tage 9 U. Ab; Personeng. pr. M. 6 Sgr.
b) Reitpost: geht ab aus Colberg Mittw., Sonnab. 6 U. Ab., kommt an in Naugard Donnerst. u. Sonnt. 4½ U. fr., geht ab aus Naugard Mittw. Sonnab. 9½ U. Ab., kommt an in Colberg Donnerst. u. Sonnt. 8 Uhr früh.

№ 139. Von Cöln nach Düsseldorf.

Schnellpost: geht ab täglich 7½ U. früh u. 6 U. Ab., bis Deutz ½ M., Mühlheim a. R. ½ M., Opladen 1½ M., Langenfeld ¾ M., Düsseldorf 2¾ M. [5¾ M.], kommt an täglich 12 U. Mittags, 10½ U. Abends; aus Düsseldorf täglich 4 U. früh, 3 U. Nachm., in Cöln täglich 8½ U. früh, 7½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 8 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 140. Von Cöln nach Elberfeld.

a) Schnellpost: geht ab täglich 7¼ U. früh, bis Deutz ¼ M., Mühlheim a. R. ½ M., Opladen 1½ M., Langenfeld ¾ M., Solingen 1¾ M., Cronenberg 1 M., Elberfeld ¾ M. [6½ M.], kommt an tägl. 2 U. Nachm.; aus Elberfeld tägl. 6 U. früh, in Cöln täglich 12½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 7½ U. fr., kommt an dieselben Tage 4 U. Nachm.; aus Elberfeld Sonnt. 9 — 10 Uhr Ab., Freit. 3 — 4 U. früh, in Cöln Mont. 6 — 7 U. fr., Freit. 12 — 1 U. Mittags; Personengeld pr. Meile 8½ Sgr.

№ 141. Von Cöln nach Gummersbach.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. fr. bis Bensberg 2¼ M., Engelskirchen 3 M., Gummersbach 2½ M. [7¾ M.], kommt an in 8 bis 9 Stunden, geht ab aus Gummersbach Mont., Mittw., Freitag früh in Cöln dieselben Tage 8 bis 9 Stunden.

№ 142. Von Cöln nach Minden.

Schnellpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 4 U. Nachm., bis Deutz ¼ M., Mühlheim a. R. ½ M., Straßerhof 2 M., Wermelskirchen 1½ M., Lennep 1 M., Schwelm 1¾ M., Hagen 2¼ M., Brüninghausen 2 M., Hörde ½ M., Unna 2 M., Werl 2 M., Söst 2 M., Erwitte 2½ M., Lippstadt 1 M., Wiedenbrück 2½ M., Gütersloh 1¼ M., Bielefeld 2 M., Herford 2 M., Rehme 2 M., Minden 2 M. [32¾ M.], kommt an Mittw., Freit., Sonnt. 11 U. Abends; aus Minden Mont., Donnerst., Sonnab. 4 U. Nachm., in Cöln Dienst., Freit., Sonnt. 11½ U. Ab.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. (Die am Donnerst. aus Cöln und aus Minden abgehende Post nimmt zwischen Hagen u. Werl den ¼ Meile nähern Weg über Iserlohn.)

№ 143. Von Cöln nach Münstereifel.

Diligence: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 6 U. früh, bie Brühl 1¾ M., Euskirchen 2¾ M., Münstereifel 1¾ M. [6¼ M.], kommt an dieselben Tage 2 U. Nachm.; aus Münstereifel dieselben Tage 6 U. fr., in Cöln dieselben Tage 2 U. Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 144. Von Cosel nach Neustadt in Oberschlesien.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 3 U. früh, bis Oberglogau 3 M., Zülz 2 M., Neustadt 1 M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 1 U. Nachm.; aus Neustadt Mittw., Sonnab. 6½ U. früh, in Cosel dieselben Tage 4½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 145. Von Cöslin nach Deutsch-Crone.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 7 U. Ab., bis Belgard 3 M., Polzin 3½ M., Tempelburg 3½ M., Deutsch-Crone 4½ M. [14½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 8½ U. Abends, aus Deutsch-Crone Dienst., Sonnab. 1 U. Nachm., in Cöslin Mittw., Sonnt. 1½ U. Nachm.; Personengeld zwischen Cöslin und Belgard 6 Sgr. pr. M. und zwischen Belgard und Deusch-Crone 5 Sgr. pr. Meile

№ 146. Von Cöslin nach Neu-Stettin.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 5 U. Ab. bis Bublitz 5 M., Neu-Stettin 4 M. [9 M.], kommt an Dienst., Freit. 5½ U. Vorm.; aus Neu-Stettin Dienst., Sonnab. 5 U. früh, in Cöslin dieselben Tage 5½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 147. Von Cöslin nach Rügenwalde.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 10 Uhr Vorm., bis Zanow 1¼ M., Rügenwalde 3½ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 5 U. Nachm.; aus Rügenwalde Dienst. 5 U. Ab., Sonnab. 8 U. fr., in Cöslin dieselben Tage resp. 12 U. Nachts und 3 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 148. Von Cöslin nach Pr. Stargard.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 Uhr früh, bis Pollnow 4½ M., Rummelsburg 3 M., Cremerbruch 2¼ M., Bütow 3½ M., Behrend 5 M., Schöneck 5 M., Pr. Stargard 2 M. [25¼ M.], kommt an Mont., Donnerst. 2½ U. Nachm.; aus Pr. Stargard Dienst., Freit. 8 U. früh, in Cöslin Mittw., Sonnab. 7 U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 149. Von Cöthen nach Löbejün.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mont., Donnerst. 10 U. Vorm., kommt an dieselben Tage 1 U. Nachm.; aus Löbejün Dienst., Sonnab. 3¾ U. Nachm., in Cöthen dieselb. Tage 6½ U. Ab.; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 150. Von Cottbus nach Luckau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab 1 U. Nachmitt., bis Vetschau 2¾ M., Calau 1¼ M., Luckau 2¾ M. [6¾ M.], kommt an dieselben Tage 12 U. Nachts; aus Luckau Mittw., Sonnt. 12 U. Mittags, in Cottbus dieselben Tage 11 U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 151. Von Cottbus nach Spremberg.

Fahrpost: [3¼ M.], geht ab Mont., Freit. 5 U. früh, kommt an dieselben Tage 9½ U. Vorm.; aus Spremberg Dienst., Freit. 10 U.

Abends, in Cottbus Mittw., Sonnab. 2½ U. früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 152. Von Crefeld nach Düsseldorf.

a) Schnellpost: [2⅓ M.], geht ab täglich 1 U. Nachm., kommt an täglich 3¾ U. Nachm.; aus Düsseldorf täglich 10 U. Vorm., in Crefeld täglich 12¾ U. Mittags; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab täglich 6 U. früh., kommt an täglich 9¼ U. Vorm.; aus Düsseldorf Sonnt., Mont., Mittw., Donnerst., Sonnab. 5 U. Abends, Dienst., Freit. 3 U. Nachmitt., in Crefeld nach 3½ Stunden; Personengeld pr. Meile 8. Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 153. Von Crefeld nach Gladbach.

Reitpost: geht ab täglich 1 U. früh, über Viersen, kommt an in Gladbach in 3½ Stunden; geht zurück täglich 12 U. Mittags [3½ M.].

№ 154. Von Crefeld nach Viersen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 3 U. Nachmittags [2¼ M.], kommt an dieselben Tage 5¾ U. Abends; aus Viersen dieselben Tage um 6 U. Morgens; Personengeld 9 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 155. Von Creutzburg nach Wittenberg.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mittw. und Sonnab. 4 U. früh und Donnerst. u. Sonnt. 8 U. früh, kommt an in 2½ Stunden, geht ab aus Wittenberg Mittw. u. Sonnab. 10 U. Ab. u. Sonnt. u. Donnerst. 4 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 156. Von Creutznach nach Saarbrück.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 U. früh, bis Sobernheim 2¼ M., Kirn 2¼ M., Oberstein 2¼ M., Birkenfeld 2½ M., St. Wendel 3½ M., Ottweiler 1¾ M., Saarbrück 4 M. [18 M.], kommt an Dienst. u. Freit. 3 U. fr., geht ab aus Saarbrück Dienst. u. Sonnab. 9 U. Ab., kommt an in Creutznach Mittw. u. Sonnt. 7 Uhr Abends; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 157. Von D. Krone nach M. Friedland.

a) Fahrpost: [4 M.], geht ab Mittw. 1 U. früh, Sonnab. 11 U. Ab., kommt an in 6 Stunden; geht nicht zurück. b) Reitpost: [4 M.], geht ab Mont. 7 U. Ab., Sonnab. 1 U. fr., kommt an in Friedland in 4 Stunden, geht ab Mont. Freit. 12 U. Mittags.

№ 158. Von D. Crone nach Tempelburg.

Fahrpost: [4½ Meilen], geht ab Sonnt. und Mittw. 5 U. früh, kommt an in 6 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 159. Von Crossen nach Herzberg.

Reitpost: geht ab Sonnt. 11 U. Vorm., Mittw. 1 U. Nachmitt., bis Guben 4½ M., Peitz 3½ M., Cottbus 2 M., Vetschau 2¾ M., Kalau 1¼ M., Sonnenwalde 3 M., Herzberg 4¼ M. [21¼ Meile], kommt an in Herzberg Mont. u. Donnerst. 8½ U. früh; zurück Mittw. u. Sonnab. 8½ U. Vorm., kommt an in Crossen Donnerst. u. Sonnt. 5½ U. früh.

№ 160. Von Crossen nach Lübben.

Fahrpost: geht ab Mont. 2 U. Nachm., Freit. 10 U. Vorm., bis Guben 4½ M., Lieberose 4 M., Lübben 4¼ M. [12¾ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 6 U. Ab.; aus Lübben Sonnt., Mittw. 5½ U. Ab., in Crossen Mont., Donnerst. 12½ U. Mittags; Personeng. pr. M. 6 Sgr.

№ 161. Von Crossen nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Züllichau 5¼ M., Bomst 2 M., Wollstein 2¾ M., Rakwitz 1¾ M., Grätz 1½ M., Stenzewo 3½ M., Posen 3 M. [19¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 9 U. Ab.; aus Posen Mittw., Sonnab. 6 U. Ab., in Crossen Donnerst., Sonnt. 12 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 162. Von Culm nach Schwetz.

Fahrpost: [1½ Meilen], geht ab Sonnt. u. Mittw. 10 U. Abends, desgleichen Mittw. u. Sonnab. 2 U. Nachm., kommt an in 2 Stunden, geht zurück aus Schwetz Mont. u. Donnerstag 4 U. Nachm., desgleichen Mittw. u. Sonnab. 8½ U. Ab.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 163. Von Cüstrin nach Frankfurt a. d. Oder.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Sonntag, Donnerstag 5 U. früh, Mont., Freit. 11½ U. Vorm., kommt an dieselben Tage in 5 Stunden, aus Frankfurt Mont., Dienst.; Freit. u. Sonnab. 5 U. Nachm., in Cüstrin dieselben Tage 10 U. Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 164. Von Cüstrin nach Königsberg i. d. Neum.

Fahrpost: geht ab Freitag 6 U. früh, bis Fürstenfelde 2½ M., Bärwalde 1 M., Mohrin 1¼ M., Königsberg i. d. N. 2 M. [6¾ M.], kommt an Freit. 5 U. Nachm.; aus Königsberg Freit. 7 U. früh, in Cüstrin Freit. 5½ U. Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 165. Von Cüstrin nach Neudamm.

Reitpost: [2¾ Meilen], geht ab Dienst. u. Sonnab. 1 U. Nachm., kommt an in 4 Stunden. (Im Sommer geht diese Post 2 Stunden früher ab. Von Neudamm geht keine Reitpost nach Cüstrin.)

№ 166. Von Czeszewo nach Wreschen.

Fahrpost: geht ab Mittw. u. Sonnab. 2 U. Nachm., Miloslaw 1 M., Wreschen 2 M. [3 M.], kommt an dieselben Tage 6 U. Ab.; aus Wreschen Mittw. u. Sonnab. 7 U. früh, in Czeszewo dieselben Tage 11 U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 167. Von Dammgarten nach Rostock.

Fahrpost: geht ab Sonnt. und Mittw. 2 — 3 U. fr., bis Ribnitz ½ M., Rostock 3½ M. [4 Meilen] kommt an in 6 Stunden, geht ab aus Rostock Sonnt. u. Donnerst. 4 U. Nachm.; Personeng. pro Tour 22½ Sgr.

№ 168. Von Dammgarten nach Stralsund.

Fahrpost: [6 M.], geht ab Sonnt. u. Donnerst. 12 U. Abends, kommt an dieselben Tage 10 U. Vorm.; aus Stralsund Dienst. 4 U., Sonnab. 3 U. Nachm., in Dammgarten Mittw. 2 U., Sonnt. 1 U. fr.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 169. Von Danzig nach Dirschau.

a) Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 11 U. Vorm., Mont., Donnerst. 9 U. Ab., bis Dirschau 4¾ M., kommt an in 4 Stunden; aus Dirschau Dienst., Freit. 2 U. fr., Dienst., Sonnab. 5 U. Nachm., in Danzig nach 4 Stunden; Personengeld im Wagen pr. M. 9 Sgr., 20 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab aus Danzig Dienst., Freit. 6 U. fr., 4¾ M., kommt an in Dirschau dieselben Tage 11½ U. Vorm., geht ab aus Dirschau Mont., Donnerst. 4 U. Nachm., kommt an in Danzig dieselben Tage 9¾ U. Ab.; Personeng. 6 Sgr. pr. M.

№ 170. Von Danzig nach Elbing.

Reitpost: geht ab Mont. 12 U. Mittag, Donnerst. 5 U. früh, über Käsemark, Tiegenhof und Neuteich [11½ M.], kommt an Dienst. 2½ U. früh, Donnerst. 7¼ U. Ab.; geht zurück aus Elbing Mittw. und Sonnab. 5 U. früh, kommt an in Danzig dieselben Tage 6 U. Abends.

№ 171. Von Danzig nach Neufahrwasser.

Fahrpost: [1 M.], geht ab Mittw. 8 U. fr., kommt an 1 Stunde später; aus Neufahrwasser Mittw. 9½ U. früh, in Danzig 1 Stunde später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 172. Von Danzig nach Warschau.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 6 Uhr Morg., bis Praust $1\frac{1}{4}$ M., Dirschau $3\frac{1}{4}$ M., Mewe 4 M., Neuenburg $3\frac{1}{4}$ M., Gruppe 3 M., Schwetz $2\frac{1}{4}$ M., Niewieszyn $2\frac{3}{4}$ M., Bromberg $3\frac{1}{4}$ M., Schulitz $2\frac{3}{4}$ M., Thorn $3\frac{1}{4}$ M., Sluzewo 3 M., Nieszawa $2\frac{1}{2}$ M., Wroclaweck $3\frac{3}{4}$ M., Kowal $2\frac{3}{4}$ M., Gostynin $3\frac{1}{2}$ M., Gombin 3 M., Kiernocia 2 M., Sochaczew 3 M., Seroki $1\frac{3}{4}$ M., Blonie $1\frac{3}{4}$ M., Oltarczew $1\frac{1}{2}$ M., Warschau 2 M. [60 M.], kommt an Freit. 11 U. Vorm.; aus Warschau Sonnab. 9 U. Morg., in Danzig Dienst., Freit. 8 U. Ab.; Personengeld zwischen Danzig und Bromberg 6 Sgr., zwischen Bromberg und Warschau 5 Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 9 Uhr Ab., kommt an Donnerst. 6 U. früh, Sonnt. 6 U. Ab.; aus Warschau Mont. 4 Uhr Nachm., Donnerst. 7 Uhr Abends, in Danzig Donnerst., Mont. 8 Uhr früh.

№ 173. Von Demmin nach Ludwigslust.

Reitpost: geht ab Dienst. u. Sonnab. 9 U. Abends, bis Dargun $1\frac{3}{4}$ M., Teterow 3 M., Güstrow $3\frac{1}{2}$ M., Goldberg 3 M., Parchim 3 M., Ludwigslust $3\frac{1}{2}$ M. [$17\frac{3}{4}$ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 4 U. Nachm.; geht ab aus Ludwigslust Mittw. u. Sonnab. 1 U. Nachm., in Demmin Donnerst. u. Sonnt. 7 U. früh.

№ 174. Von Demmin nach Rostock.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 U. Mittag, bis Gnoyen 3 M., Tessin 2 M., Rostock 3 M. [8 M.], kommt an in 13 Stunden; aus Rostock Sonnt. 10 U. Vorm., Donnerst. 5 U. Abends; Personengeld 8 Schill. Mecklenburgisch pr. Meile.

№ 175. Von Demmin nach Stralsund.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 12 U. Ab. und Donnerst. $7\frac{1}{2}$ U. Ab., bis Loitz $1\frac{1}{2}$ M., Greifswald $3\frac{1}{4}$ M., Stralsund $4\frac{3}{4}$ M. [$9\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mont. u. Freit. 7 U. Ab.; aus Stralsund dies. Tage 1 U. Nachm., in Demmin Mittw. 5 U. früh, Sonnt. $11\frac{1}{2}$ U. Mittags; Personengeld pr. M. zwischen Demmin und Greifswald 5 Sgr., zwischen Greifswald und Stralsund 6 Sgr.

№ 176. Von Demmin nach Treptow a. d. Tollense.

Fahrpost: [$4\frac{1}{2}$ M.], geht ab Mont. 1 U. fr., Donnerstag 9 U. Abends, kommt an in 7 Stunden; aus Treptow Sonnt., Donnerst. 5 U. früh, in Demmin dies. Tage 12 U. Mittag; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 177. Von Dessau nach Wittenberg.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., über Rosla bis Cos-

wig 3 M., Wittenberg 2 M. [5 M.], kommt an Mont., Donnerst. 1 U. fr.; geht ab aus Wittenberg Mont. u. Donnerst. 6 U. fr., kommt an in 5 Stunden.

№ 178. Von Dessau nach Zerbst.

Fahrpost: [2¾ M.], geht ab Sonnt., Mont., Donnerst. 1 Uhr Vorm, Mittw. 10 U. Vorm., kommt an nach 4 Stunden; aus Zerbst Sonnt, Mittw. 4 U. früh, Mont., Donnerst. 8 U. Morgens, in Dessau nach 4 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 179. Von Deutz nach Düsseldorf.

Schnellpost: geht ab täglich 2 U. Nachm., bis Mühlheim a. R. ½ M., Opladen 1½ M., Langenfeld ¾ M., Benrad 1¼ M., Düsseldorf 1½ M. [5½ M.], kommt an täglich 7 U. Ab.; aus Düsseldorf täglich 1 Uhr früh, in Deutz täglich 6 Uhr früh; Personengeld pr. M. 8 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 180. Von Deutz nach Siegburg.

Schnellpost: [3½ M.], geht ab täglich 5 Uhr früh, kommt an täglich 8 Uhr Vorm.; aus Siegburg tägl. 9¾ Uhr früh, in Deutz täglich 12¾ U. Mittag; Personengeld 25 Sgr. 20 Pfund Gepäck frei.

№ 181. Von Dirschau nach Pr. Stargard.

Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 U. Abends, kommt an in 6 Stunden (diese Post geht nicht zurück.).

№ 182. Von Dorsten nach Wesel.

Schnellpost: geht ab Dienst., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Schermbeck 1¼ M., Wesel 2½ M. [3¾ M.], kommt an dieselben Tage 6½ Uhr Ab.; aus Wesel Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., in Dorsten dieselben Tage 1½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 183. Von Dresden nach Hoyerswerda.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 4 Uhr Nachm., bis Königsbrück 3 M., Hoyerswerda 4¼ M. [7¼ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 4 Uhr früh; aus Hoyerswerda Sonnt., Mittw. 8½ Uhr Ab., in Dresden Mont., Donnerst. 8½ Uhr früh.

№ 184. Von Dresden nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 Uhr Mittag, bis Moritzburg 1⅓ M., Großenhain 2⅔ M., Elsterwerda 2½ M., Liebenwerda 1⅔ M., Herzberg 3¼ M., Annaburg 2 M., Jessen 1¼ M., Wittenberg 3¼ M. [18⅞ M.], kommt an Dienst. Sonnab. 4½ Uhr Nachmitt.; aus Witten-

berg Sonntag, Mittwoch 8 Uhr Abends, in Dresden Dienstag, Freitag 3 Uhr früh.

№ 185. Von Driburg nach Paderborn.

Reitpost: (nur während der Badezeit vom 1. Juny bis Mitte September), [$2\frac{3}{4}$ M.], geht ab Dienst. Freit. 4 U. früh. Sonnab. 12 U. Mittag, kommt an in 3 Stunden, geht aus Paderborn Mont., Donnerst. 4 Uhr früh.

№ 186. Von Drossen nach Sonnenburg.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Mont. 6 U., Donnerst. 4 U. früh, kommt an in 2 Stunden; aus Sonnenburg Mittw., Sonnab. 12 U. Mittag, in Drossen dies. Tage 2 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 187. Von Düben nach Eilenburg.

Fahrpost: [$2\frac{1}{2}$ M.], geht ab Dienst., Sonnab. 8 Uhr Abends, kommt an 12 Uhr Abends; aus Eilenburg Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, in Düben 11 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 188. Von Duisburg nach Düsseldorf.

Schnellpost: geht ab täglich 6 Uhr früh, bis Kaiserswerth $2\frac{1}{4}$ M., Düsseldorf $1\frac{1}{4}$ M. [$3\frac{1}{2}$ M.], kommt an tägl. 9 Uhr früh; aus Düsseldorf täglich $7\frac{1}{2}$ U. Abends, in Duisbnrg 3 Stunden später; Personengeld pr. Meile 10 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 189. Von Duisburg nach Hagen.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 6 U. früh, bis Mühlheim a. d. Ruhr 1 M., Essen $2\frac{1}{2}$ M., Bochum $2\frac{3}{4}$ M., über Crengeldanz u. Herdicke bis Hagen $3\frac{1}{2}$ M. [$9\frac{3}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage 6 U. Nachm.; aus Hagen Dienst. und Sonnab. $8\frac{1}{2}$ U. früh, in Duisburg dieselben Tage $8\frac{1}{2}$ U. Ab.; Personengeld pr. M. 8 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 190. Von Düsseldorf nach Elberfeld.

a) Schnellpost: geht ab täglich 6 U. früh, 1 U. Nachm., $5\frac{1}{2}$ U. Ab., bis Mettmann $2\frac{1}{4}$ M., Elberfeld $1\frac{3}{4}$ M. [4 M.], kommt an täglich $9\frac{3}{4}$ Uhr Vorm., $4\frac{3}{4}$ Uhr Nachm., $9\frac{1}{4}$ U. Ab.; aus Elberfeld tägl. 6 U. fr., 1 U. Nachm., 5 U. Ab., in Düsseldorf tägl. $9\frac{1}{2}$ U. Vorm., $4\frac{1}{2}$ U. Nachm., $8\frac{1}{2}$ U. Ab.; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 8 U. früh, kommt an dieselben Tage 1 U. Nachm.; aus Elberfeld Dienst., Sonnab. 8 U. früh, in Düsseldorf dieselben Tage 1 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 191. Von Düsseldorf nach Emmerich.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 11 U. Vorm., bis Duisburg

3½ M., Dinslaken 2½ M., Wesel 2 M., Rees 3 M., Emmerich 2¼ M. [13¼ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 6 U. früh; aus Emmerich Mittw., Sonnab. 8 U. früh, in Düsseldorf Donnerst., Sonnt. 2 U. früh; Personengeld 8½ Sgr. pr. Meile.

№ 192. Von Düsseldorf nach Frankfurt a. M.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Dienst., Donnerst. 4 – 5 U. früh, bis Langenfeld 2¾ M., über Opladen, Mühlheim a. Rhein und Deuz bis Cöln 3 M., Siegburg 3¾ M., Ucherat 2 M., Weierbusch 1¾ M., Wahlerod 2½ M., Freilingen 2 M., Walmerod 2 M., Limburg 2 M., kommt in Limburg an Mont., Mittw., Freit. 1 U. Nachm. Von Limburg weiter a) über Wiesbaden, Mont. u. Mittw. 2 U. Nachm., bis Neuhof 4 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt 2 M. [32¼ M.] b) über Königstein Freit. 2 U. Nachm., bis Würges 3 M., Königstein 3 M., Frankfurt a. M. 2½ M. [30¼ M.], kommt an in Frankfurt Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 U. Morg., geht ab aus Frankfurt a) über Wiesbaden Montag u. Sonnab. 5 U. Ab.; b) über Königstein Mittw. 1 U. Nachm., kommt an in Düsseldorf Mittw., Mont. 9 U. Ab., Freit. 9 U. früh; Personengeld zwischen Düsseldorf u. Wahlrod 6 Sgr. u. zwischen Wahlrod u. Frankfurt 6 Sgr. pr. Meile.

№ 193. Von Düsseldorf nach Essen.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 2 Uhr Nachm., bis Rattingen 1½ M. Kettwig 1½ M., Werden 1 M., Essen 1 M. [5 M.], kommt an dieselben Tage 9 U. Abends; aus Essen Sonnt., Mittw. 5 U. früh, in Düsseldorf dieselben Tage 12 U. Mittags; Personeng. pr. M. 8½ Sgr.

№ 194. Von Düsseldorf nach Minden.

Fahrpost: geht ab aus Düsseldorf Sonnt. und Mittw. Mittag 12 U., bis Elberfeld 4 M., Schwelm 1½ M., Hagen 2¼ M., Brüninghausen 2 M., Unna 2½ M., Werl 2 M., Soest 2 M., Lippstadt 3¼ M., Wiedenbrück 2½ M., Bielefeld 3¼ M., Herford 2 M., Minden 4 M. [31¼ M.], kommt an in Minden Dienst. und Freit. 8 U. Ab., geht ab aus Minden Dienst. u. Freit. 9 U. Ab., kommt an in Düsseldorf Freit. und Mont. 3 U. früh; Personengeld 8½ Sgr. pr. Meile.

№ 195. Von Düsseldorf nach Mühlheim a. d. Ruhr.

Schnellpost: [3¾ M.], geht ab täglich 7 U. Abends, kommt an in 3½ Stunden, zurück aus Mühlheim täglich 6 Uhr früh; Personengeld 10 Sgr. und 20 Pfund Gepäck frei.

№ 196. Von Düsseldorf nach Münster.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 6 U. Morg., bis Rattingen 1½ M., Mühlheim a. R. 2¼ M., Oberhausen 1 M., Dorsten

3 M., Haltern 2¼ M., Dülmen 1½ M., Appelhülsen 1¾ M., Münster 2¼ M. [15¾ Meilen], kommt an dieselben Tage 11½ U. Abends; aus Münster Dienst., Sonnab. 6 U. Morgens, in Düsseldorf dieselben Tage 11½ U. Abends; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei. b) Fourgon: geht ab Sonnt., Mittw. 11 U. Vorm. [15¾ M.], kommt an Mont., Donnerst. 12 U. Mittag; aus Münster Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittag, in Düsseldorf Mont., Freit. 1 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 197. Von Düsseldorf nach Münster und Osnabrück.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 11 U. Vormitt. (wie vorstehend), kommt an Dienst., Freit. 8 U. Vorm.; aus Münster nach Osnabrück Dienst., Freit. 6 U. Abends, bis Ettingsmühl 2¼ M., Lengerich 2 M., Osnabrück 2½ M. [7 Meilen], in Osnabrück Mittw., Sonnab. 9 U. Vorm.; zurück aus Osnabrück Mont., Freit. 8 U. Ab., aus Münster Dienst., Sonnab. 10 U. Vorm., in Düsseldorf Mittw., Sonnt. 8 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 198. Von Düsseldorf nach Rheyd.

Schnellpost: geht ab täglich 3 U. Nachm., bis Neuß 1¼ M., Gladbach 3 M., Rheyd ½ M. [4¾ M.], kommt an in 4½ Stunden, aus Rheyd täglich 5 U. früh, in Düsseldorf 9½ U. Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 199. Von Düsseldorf nach Solingen.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 5 Uhr Ab., bis Benrath 1½ M., Hilden ¾ M., Wald 1 M., Solingen ¾ M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 9½ U. Abends; aus Solingen dieselben Tage 5 U. früh, in Düsseldorf dieselben Tage 9½ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 7 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 200. Von Eilenburg nach Leipzig.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 U. früh, bis Taucha 2 M., Leipzig 1 M. [3 M.], kommt an dieselb. Tage 9½ U. früh; aus Leipzig Mittw., Sonnab. 7 U. Abends, in Eilenburg dieselben Tage 11½ U. Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 201. Von Eilenburg nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 3 Uhr Nachm., bis Düben 2½ M., Schmiedeberg 2½ M., Kemberg 1¾ M., Wittenberg 1½ M. [8 M.], kommt an Mittw., Sonnt. 3 U. früh; aus Wittenberg Sonnt., Mittw. 12 U. Mittag, in Eilenburg dieselben Tage 12 U. Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 202. Von Eisleben nach Magdeburg.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9 U. früh, bis Mansfeld $1\frac{1}{2}$ M., Hettstädt 1 M., Sandersleben $\frac{3}{4}$ M., Aschersleben $1\frac{3}{4}$ M., Egeln 3 M., Magdeburg $3\frac{1}{2}$ M. [$11\frac{1}{2}$ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 2 Uhr früh; aus Magdeburg Sonnt., Mittw. 8 U. Abends, in Eisleben Mont., Donnerst. 1 Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 203. Von Eisenach nach Heiligenstadt.

Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 4 Uhr früh, bis Mühlhausen $4\frac{1}{4}$ M., Dingelstedt $2\frac{1}{4}$ M., Heiligenstadt 2 M. [$8\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage 2 U. Nachm., geht ab aus Heiligenstadt Dienst. und Freit. $7\frac{1}{2}$ U. früh, in Eisenach dieselben Tage 5 U. Nachm.

№ 204. Von Elberfeld nach Essen.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 Uhr Vorm., bis Velbert $2\frac{1}{4}$ M., Werden 1 M., Essen 1 M. [$4\frac{1}{4}$ M.], kommt an dieselben Tage 4 Uhr Nachm.; aus Essen Dienst., Freit. 5 Uhr früh, in Elberfeld dieselben Tage 12 U. Mittags; Personengeld pr. M. $8\frac{1}{2}$ Sgr.

№ 205. Von Elberfeld nach Hattingen.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 2 Uhr Nachm., bis Langenberg $2\frac{1}{2}$ M., Hattingen 1 M. [$3\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage 7 U. Ab.; aus Hattingen Mittw., Sonnab. 4 Uhr früh, in Elberfeld dieselben Tage 9 U. Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. M., 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 206. Von Elberfeld nach Iserlohn.

Schnellpost: geht ab täglich $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., bis Barmen $\frac{1}{4}$ M., Wupperfeld $\frac{1}{4}$ M., Rittershausen $\frac{1}{4}$ M., Schwelm $\frac{3}{4}$ M., Hagen $2\frac{1}{4}$ M., Limburg 1 M., Iserlohn $1\frac{1}{2}$ M. [$6\frac{1}{4}$ M.], kommt an täglich 9 U. Ab.; aus Iserlohn täglich 6 Uhr früh, in Elberfeld täglich $11\frac{1}{2}$ Uhr Mittags; Personengeld pr. Meile im Wagen 10 Sgr., 20 Pfund Gepäck frei.

№ 207. Von Elberfeld nach Langenfeld.

Reitpost: geht ab täglich $8\frac{3}{4}$ U. Ab., bis Solingen $1\frac{3}{4}$ M., Langenfeld $1\frac{3}{4}$ M. [$3\frac{1}{2}$ M.], kommt an in $3\frac{1}{4}$ Stunden, geht ab täglich 3 U. früh, in Elberfeld $6\frac{1}{4}$ U. Morgens.

№ 208. Von Elberfeld nach Münster.

Fahrpost: geht ab Montag und Donnerstag 11 Uhr Mittags, bis Schwelm $1\frac{1}{2}$ M., Hagen $2\frac{1}{4}$, Brüninghausen 2 M., Unna $2\frac{1}{2}$ M., Hamm $2\frac{3}{4}$ M., Drensteinfurt 2 M., Münster 3 M. [16 M.], kommt an in Münster Dienst. und Freit. 2 U. Nachm., geht ab aus Münster Mittw. u. Sonnab. 3 U. Nachm., kommt an in Elberfeld Donnerst. u. Sonnt. 4 U. Nachm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.)

№ 209. Von Elberfeld nach Remscheid.

Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 5½ Uhr Ab. [1½ M.], kommt an in 2 Stunden; aus Remscheid dieselb. Tage 8 Uhr früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 210. Von Elberfeld nach Rittershausen.

Schnellpost: geht ab täglich 10 Uhr Vorm., 3 Uhr Nachm., 9 Uhr Ab., bis Barmen ¼ M., Wupperfeld ¼ M., Rittershausen ¼ M. [¾ M.], kommt an täglich 11 U. Vorm., 4 U. Nachm., 10 U Ab.; aus Rittershausen tägl. 5 U. fr., 12 U. Mittags, 4 U. Nachm., in Elberfeld täglich 6 Uhr früh, 1 Uhr Nachm., 5 Uhr Abends; Personengeld 7½ Sgr. für die ganze Tour.

№ 211. Von Elberfeld nach Schwelm.

Schnellpost: [1½ M.], geht ab Sonnt., Dienst., Mittw., Donnerst., Sonnab., 9½—10 U. Ab., kommt an dieselben Tage 11—11½ U. Abends; aus Schwelm Sonnt., Dienst., Freit. 4½ U. Nachm., Mont., Donnerst. 2 U. Nachm., in Elberfeld dieselben Tage 1½ St. später; Personengeld pr. M. 10 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№. 212. Von Elberfeld nach Solingen.

Schnellpost: geht ab täglich 6 U. Ab., über Gräfenrath 1¾ M.; Personengeld 15 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei, kommt an in 2⅝ St.; aus Solingen täglich 7 Uhr früh; Personengeld 15 Sgr. für die ganze Tour, 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 213. Von Elberfeld nach Wetzlar.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Ronsdorf ¾ M., Lüttringhausen ½ M., Lennep ½ M., Born ½ M., Hückeswagen ¾ M., Wipperfurth 1 M., Ohl 1½ M., Meinerzhagen 1¼ M., Drolshagen 2 M., Olpe ¾ M., Dillenhütte 2½ M., Siegen 1 M., Wilnsdorf 1½ M., Dillenburg 2½ M., Herborn 1 M., Wetzlar 3 M. [21 M.], kommt an Dienst., Sonnab. 8½ U. Ab.; aus Wetzlar dies. Tage 7½ Uhr früh, in Elberfeld Mittw., Sonnt. 2—4 U. Nachm.; Personengeld von Elberfeld bis Dillenburg 8½ Sgr., von Dillenburg bis Wetzlar 6 Ggr., von Wetzlar bis Dillenburg 8½ Sgr., von Dillenburg bis Siegen 6 Ggr., und von Siegen bis Elberfeld 8½ Sgr. pr. Meile.

№ 214. Von Elberfeld nach Wipperfurt.

Schnellpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 4 U. Nachm., über Ronsdorf ¾ M., Lüttringhausen ½ M., Lennep ½ M., Hückeswagen 1¼ M., Wipperfurt 1 M. [4 M.], kommt an in 4¼ St.; aus Wipperfurt

dieselben Tage 6 U. Morgens; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 215. Von Elbing nach Pr. Holland.

a) Fahrpost: [3 M.] geht ab Dienst., Freit. 4 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 9 U. früh; aus Pr. Holland Mittw., Sonnt. 9 U. Abends, in Elbing Donnerstag, Montag 2 U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 7 U. Ab., kommt an in 3 Stund., geht aus Pr. Holland ab Mittw., Sonnab. 2¼ U. früh.

№ 216. Von Emmerich nach Frankfurt a. M.

Reitpost: a) über Limburg, geht ab Sonnt., Mittw., Freit. 12 U. Mittag, bis Rees 2¼ M., Wesel 3 M., Dinslaken 2 M., Duisburg 2½ M., Düsseldorf 3¾ M., Langenfeld 2¾ M., Deutz 2¾ M. (Cöln) Siegburg 3½ M., Ückerath 2 M., Weierbusch 1¾ M., Wahlrod 2½ M., Freilingen 2 M., Wallmerode 2 M., Limburg 2 M., Würges 3 M., Königstein 3 M., Frankfurt 2½ M. [43 M.], kommt an Dienst., Freit., Sonnt. 4½ U. früh, geht ab aus Frankfurt Sonnt., Dienst., Donnerst. 1 U. Nachm., kommt an in Emmerich Dienst., Donnerst., Sonnab. 6 U. früh. b) über Thal-Ehrenbreitstein, geht ab Mont., Dienst., Donnerst. Sonnab. 12 U. Mittag, bis Siegburg (wie vorstehend 24¾ M.), Königswinter 2½ M., Linz 2 M., Neuwied 3 M., Thal-Ehrenbreitstein 2½ M., Ems 2 M., Singhofen 3 M., Schwalbach 3 M., Wiesbaden 2 M., Hattersheim 2½ M., Frankfurt 2 M. [46¾ M.], kommt an in Frankfurt Mittw., Donnerst., Sonnab., Mont. 6½ U. früh; zurück aus Frankfurt Mont., Mittw., Freit., Sonnab. 1 U. Nachm., kommt an in Emmerich Mittw., Freit., Sonnt., Mont. 6 U. früh.

№ 217. Von Emmerich nach Hagen.

Reitpost: geht ab Mont., Freit. 12 U. Mittag, bis Rees 2¼ M., Wesel 3 M., Dinslaken 2 M., Neumühl 1½ M., Essen 2¼ M., Bochum 2¼ M., Hagen 3½ M. [16¾ M.], kommt an in Hagen Dienst., Sonnab. 2 U. fr.; zurück aus Hagen, Mittw., Sonnab. 4 U. Ab., kommt an in Emmerich Donnerst., Sonnt. 6 U. früh.

№ 218. Von Emmerich nach Unna.

Reitpost: geht ab aus Emmerich Sonnt., Mittw. 12 U. Mittag, bis Bochum (wie vorstehend), 13½ M., Brüninghausen 2½ M., Unna 2½ M. [18¼ Meilen], kommt an Mont., Donnerst. 3 U. früh; zurück aus Unna Mont., Donnerst. 8 U. Vormittags, in Emmerich Dienst., Freit. 6 U. früh.

№ 219. Von Emmerich nach Utrecht.

Diligence: geht ab Dienstag 6 U früh, Mittwoch, Sonnabend 7 Uhr früh, bis Elten 1, Sevenaer 1, Arnheim 2 M., Utrecht 8 P. [4 M. 8 P.], kommt an im Sommer Mittw., Donnerst., Sonnt. 3 U. früh, im Winter dieselben Tage 3 U. Nachm.; aus Utrecht Dienst., Freit., Sonnab., im Winter 11 U. Vorm., im Sommer 10 U. Abends, in Emmerich Mittw., Sonnab., 5 U. früh, Sonnt. 11 U. Vorm.; Personengeld zwischen Emmerich und Arnheim 1 Rthlr. 4 Sgr. und zwischen Arnheim und Utrecht 2 Rthlr. 1 Sgr. 3 pf., auf letzterer Strecke 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 220. Von Erfurt nach Heiligenstadt u. Göttingen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittag, bis Langensalza 4½ M., Groß-Gottern 1 M., Mühlhausen 1½ M., Dingelstädt 2¼ M., Heiligenstadt 2 M., Göttingen 3¾ M. [15 Meilen], kommt an in Göttingen Mittw., Sonnt. 12 U. Mittags, aus Göttingen Dienstag 6 U. Ab., Sonnab. 2 U. früh, in Erfurt Donnerst. 7 U., Sonnt. 4 U. früh; Personengeld von Erfurt und Heiligenstadt 6 Sgr., von hier nach Göttingen 5 Sgr. pr. M.

№ 221. Von Erfurt nach Halle.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 7 Uhr Abends bis Weißensee 4½ M., über Kindelbrück, Heldrungen und Artern 4 M., Sangerhausen 1⅞ M., Eisleben 2⅜ M., Langenbogen 2¼ M., Halle 2 M. [17⅞ Meilen], kommt an Mont., Donnerst. 11 U. Ab.; aus Halle Dienst., Freitag 9 U. früh, in Erfurt Mittwoch, Sonnab. 1 Uhr Nachmitt.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 222. Von Erfurt nach Mühlhausen.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 U. Mittags, bis Langensalza 4½ M., Mühlhausen 2½ M. [7 Meilen], kommt an in 7 Stunden; geht zurück aus Mühlhausen, Dienst., Freit. 12½ U. Mittags.

№ 223. Von Erfurt nach Rudolstadt.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 11 Uhr Vorm., bis Cranichfeld 2 M., Rudolstadt 2 M. [4 Meilen], kommt an in 5 Stunden, geht ab aus Rudolstadt an denselben Tagen 5½ Uhr früh.

№. 224. Von Erfurt nach Sondershausen.

Fahrpost: geht ab Mittw. 3 Uhr früh, Sonnabend 6 Uhr Abends, bis Weißensee 4½ M., Greußen 1¼ M., Sondershausen 3 M. [8¾ M.], kommt an Mittw. 2 Uhr Nachm., Sonnt. 5 Uhr früh; aus Sonders-

hausen Mont. 1 U. früh, Donnerst. 1 Uhr Nachm., in Erfurt Montag 1 Uhr Nachm., Freit. 1 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 225. Von Erfurt nach Suhl.

Fahrpost: geht ab Dienstag 6 Uhr früh, Freit. 12 Uhr Mittag, bis Arnstadt 2½ M., Ilmenau 2 M., Schleusingen 3½ M., Suhl 2 M. [10 M.], kommt an Mittw., Sonnabend 8 U. Vorm.; aus Suhl Mont., Donnerst. 8 Uhr Abends, in Erfurt Dienst. 1 Uhr Nachm., Freitag 6 U. Nachm.; Personengeld von Erfurt nach Suhl 1 Rthlr. 25 Sgr., von Suhl nach Erfurt 2 Rthlr. 1 Sgr. 3 pf.

№ 226. Von Erwitte nach Holzminden.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 11 U. Abends, bis Gesecke 1¾ M., Salzkotten 1 M., Paderborn 1½ M., Driburg 2¾ M., Brackel 2 M., Höxter 2½ M., Holzminden 1¾ M. [13¾ M.], kommt an Mittw. Sonnab. 9 Uhr früh, geht aus Holzminden ab Dienst., Freitag 2 Uhr Nachmitt., kommt an in Erwitte Mittw. und Sonnabend 2 U. Nachm., Personengeld pr. Meile 8½ Sgr.

№ 227. Von Erwitte nach Meschede.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 8 U., Donnerst. 6 U. früh, bis Beleke 2 M., Warstein ¾ M., Meschede 2 M. [4¾ Meilen], kommt an in 6 Stunden; geht ab aus Meschede Mont. u. Donnerst. 12 U. Mittags; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 228. Von Pr. Eylau nach Friedland.

Fahrpost: geht ab Sonnt.- Donnerst. 10 U. Vorm., bis Domnau 2 M., Friedland 2 M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 4 Uhr Nachm.; aus Friedland Mittw., Sonnab. 2 U. Nachm., in Pr. Eylau dieselben Tage 7½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 229. Von Pr. Eylau nach Lyck.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 1 Uhr früh, bis Bartenstein 2¾ M., Schippenbeil 2 M., Paris 2½ M., Rastenburg 2½ M., Rhein 2½ M., Arys 4¾ M., Lyck 4 M. [20½ M.], kommt an Mont., Freit. 8 U. früh; aus Lyck Dienst., Freit. 8 U. Ab., in Pr. Eylau Donnerst., Sonnt. 3 Uhr früh; Personengeld zwischen Pr. Eilau und Rastenburg 6 Sgr., zwischen Rastenburg und Lyck 5 Sgr.

№ 230. Von Filehne nach Friedeberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 12 Uhr Mittags, bis Driesen 3¾ M., Friedeberg 3 M. [6¾ M.], kommt an dieselben Tage 10 Uhr Ab.; aus Friedeberg Dienst., Sonnab. 4 U. Nachm., in Filehne Mittw., 7 U. früh, Sonnt. 2 U. früh; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 231. Von Filehne nach Schneidemühl.

Fahrpost: geht ab: Dienst., Sonnabend 5 Uhr Abends, bis Schönlanke 3¾ M., Schneidemühl 3 M. [6¾ M.], kommt an Mittw., Sonnt. 2½ U. früh; aus Schneidemühl Mont. 1 U. früh, Donnerst. 11 U. Ab., in Filehne Mont., Freit. 8½ Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 232. Von Flatow nach Jastrow.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 1 U. Nachm., kommt an in 3 Stunden [2¾ M.]; zurück aus Jastrow Mont. 10 U. Abends, Donnerst. 10 U. Vorm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 233. Von Frankenstein nach Neurode.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 4 U. fr., bis Silberberg 1½ M., Neurode 1½ M, [3 M.], kommt an dies. T. 5 St. später: aus Neurode Mont., Donnerst. 12 U. Mitt., in Frankenstein dies. Tage 5 St. später; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 234. Von Frankfurt a. Main nach Leipzig.

a) Reitpost: geht ab Sonnt., Dienst., Mittw., Donnerst., Sonnab. 6 Uhr Abends, kommt an Dienst., Donnerst., Freit., Sonnab., Mont. Nachm.; aus Leipzig Sonnt. 12 Uhr Mitt., Dienst., Donnerst., Sonnab. 6 U. Ab., Mittw. 4 U. Nachm., in Frankfurt Dienst., Donnerst., Sonnab., Mont., Freit. 3 U. Nachm. b) Schnellpost: geht ab Mont.*, Mittw., Freitag 6 Uhr Abends, bis Hanau 2 M., Gelnhausen 3 M., Saalmünster 2 M., Schlüchtern 2 M., Neuhof 2 M., Fulda 1½ M., Hünfeld 2 M., Buttlar 2 M., Bach 1½ M., Markfuhl 2½ M., Eisenach 1¾ M., Gotha 3½ M., Erfurt 3 M., Weimar 3 M., Eckartsberge 3 M., Naumburg 2¾ M., Weißenfels 2¼ M., Lützen 2 M., Leipzig 2½ M. [44½ M.], kommt an Mittw.*, Freit., Sonntag 3 Uhr Nachm.; aus Leipzig Mont.*, Mittw., Freit. 6 Uhr Ab., in Frankfurt Mittw.*, Freit., Sonnt. 3 Uhr Nachm. — An den mit * bezeichneten Tagen nur im Sommer. — Personengeld pr. Meile 11¼ Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. c) Fahrpost: geht ab Mont., Mittw., Freit. 1 Uhr Mitt., kommt an Donnerst., Sonnab. u. Mont. 8 Uhr früh; aus Leipzig Sonnt. 12 Uhr Mittags, Sonnab. u. Mont. 9 Uhr Vorm., in Frankfurt a. M. Mittw. 6 Uhr früh, Dienst. u. Donnerst. 3 U. früh; Personengeld zwischen Erfurt u. Leipzig pr. M. 8⅓ Sgr., 30 Pfund Gepäck frei, zwischen Erfurt und Frankfurt a. M. 6 Sgr. pr. Meile.

№ 235. Von Frankfurt a. O. nach Cottbus.

Reitpost: geht ab Mont., Freit. 3 U. früh, bis Müllrose 2 M., Lieberose 4 M., Peitz 2½ M., Cotbus 2 M. [10½ M.], kommt an dieselben Tage 2 U. Nachm. (diese Post geht nicht zurück).

№ 236.

№ 236. Von Frankfurt a. d. O. nach Cüstrin.

Reitpost: geht ab Sonnab. 8 U. Ab. [4 Meilen], kommt an in 4 Stunden. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 237. Von Frankfurt a. d. O. nach Leipzig.

a) Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 4 Uhr Nachm., kommt an Dienst. früh, Donnerst. Ab.; aus Leipzig Dienst., Freit. 8 Uhr Ab., in Frankfurt Donnerst., Sonnt. 2 U. früh. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnabend 7 Uhr früh, bis Müllerose 2 M., Beeskow 2 M., Trebatsch 1¾ M., Lübben 3½ M., Luckau 2¼ M., Hohenbuko 2¾ M., Schlieben 1¼ M., Herzberg 1½ M., Torgau 3¼ M., Eilenburg 4 M., Taucha 2 M., Leipzig 1 M. [27¼ M.], kommt an Donnerst., Mont. 8 Uhr früh; aus Leipzig Dienst., Sonnab. 6 Uhr früh, in Frankfurt a. d. O. Donnerst., Mont. 9 U. fr.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 238. Von Frankfurt a. d. O nach Sorau.

Reitpost: geht ab Mittw. 1 U. Nachm., bis Neuzelle 4½ M., Guben 2½ M., Sommerfeld 3½ M., Sorau 3 M. [13½ Meilen], kommt an Donnerst. 3 U. früh; geht zurück aus Sorau Mont. 9 U. Ab., in Frankfurt Dienst. 11 Uhr Vorm.

№ 239. Von Frankfurt a. d. O. nach Stettin.

a) Reitpost: geht ab Mont. 7 Uhr Abends, Freitag 4 Uhr Nachm., kommt an Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittags; aus Stettin Dienst., Sonnab. 12 U. Mittags, in Frankfurt Mittw., Sonnt. 6 Uhr früh. b) Fahrpost: geht ab Sonnt. 12 Uhr Mittags, Donnerst. 1 Uhr Nachm., bis Cüstrin 4 M., Neudamm 2¾ M., Soldin 3¼ M., Pyritz 3¾ M., Neumark 2½ M., Altdamm 2¼ M., Stettin 1¼ M. [19¾ M.], in Stettin Mont., Freitag 9 Uhr Ab.; aus Stettin dieselben Tage 10 Uhr Vorm., in Frankfurt a. d. O. Dienstag, Sonnab. 3 Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 240. Von Freienwalde nach Vogelsdorf.

Fahrpost: geht ab Sonntag, Mittw. 9 Uhr Abends, bis Wriezen 1½ M., Strausberg 3¼ M., Alt-Landsberg 1¾ M., Vogelsdorf 1 M., [7½ M.], kommt an Montag, Donnerstag 9 Uhr früh; aus Vogelsdorf Dienst., Sonnab. 1½ U. früh, in Freienwalde Dienst., Sonnab. 2½ U. Nachm; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 241. Von Fürstenwalde nach Petershagen.

Fahrpost: [2½ Meilen], geht ab Montag 11 U. Vorm., Freitag 12 U. Mittags, kommt an in 3½ Stunden; geht aus Petershagen Dienst., Sonnab. 1 Uhr früh; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile

№ 242. Von Gardelegen nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 4 Uhr Morgens, bis Stendal 4½ M., kommt an dieselben Tage 10 Uhr Vorm., aus Stendal Mittw., Sonnab. 6 Uhr Abends, kommt an in 6 Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 243. Von Gartow nach Lenzen.

Fahrpost: [1¾ M.] geht ab Mont. 12 Uhr Mittags, Freit. 7 Uhr früh, kommt an Mont. 2½ U. Nachm., Freit. 9½ U. früh; aus Lenzen Mont. 8 U., Donnerst 11 U. Vorm., in Gartow dies. Tage 2½ St. später; Personengeld von Lenzen nach Gartow pr. M. 5 Sgr., von Gartow nach Lenzen 6 Sgr. pr. Meile.

№ 244. Von Geldern nach Grünthal.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 2 U. Nachm., bis Issum 1 M., Grünthal 1½ M. [2½ M.], kommt an dieselben Tage 5 U. Nachm.; aus Grünthal Sonnt., Mittw. 7 U. Ab., in Geldern dies. T. 10 U. Ab.; Personengeld pr. M. 7½ Sgr.

№ 245. Von Genthin nach Stendal.

Fahrpost: geht ab Montag, Donnerst. 9½ Uhr früh, Mittw. und Sonnab. 6 Uhr Morgens, bis Jerichow 2 M., Tangermünde 1¼ M., Stendal 1½ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage in 7 Stunden; aus Stendal Dienst., Sonnab. 11 Uhr Mittags, Sonnt., Donnerst. 8½ Uhr früh, in Genthin in 7 Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 246. Von Georgenburg nach Tilsit.

Fahrpost: geht ab Dienst. 10 U. Vorm., bis Schmaleningken 2 M., Kassigkehmen 1 M., Absteinen 3½ M., Tilsit 2½ M. [9 M.], kommt an Dienstag 8 Uhr Abends; aus Tilsit Mittwoch 3 Uhr früh, in Georgenburg Mittw. 12 Uhr Mittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 247. Von Gerdauen nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2½ Uhr Nachm., bis Barten 2 M., Rastenburg 2 M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 9 U. Abends; aus Rastenburg Dienst., Freit. 9 Uhr Abends, in Gerdauen Mittwoch, Sonnab. 3½ Uhr Vormittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 248. Von Glatz nach Frankenstein.

Reitpost: geht ab Dienst. 8 U. Ab., Sonnab. 9 U. Ab. [3 M.], kommt an in 3 Stunden (geht nicht zurück).

№ 249. Von Glaz nach Landeck.

Fahrpost: (während der Badezeit) [3 M.], geht ab Mittw.,

Sonnab. 8 U. früh, kommt an dieselb. Tage 11¾ U. Vorm.; aus Landeck dieselben Tage 3 Uhr Nachm., in Glaz dieselben Tage 6¾ Uhr Abends; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 250. Von Glaz nach Mittelwalde

Fahrpost: geht ab Mittw. 7 U. früh, bis Habelschwerdt 2 M., Mittelwalde 2 M. [4 M.], kommt an denselben Tag 1½ Uhr Nachm.; aus Mittelwalde Donnerst. 7 Uhr früh, in Glaz denselben Tag 1½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 251. Von Glaz nach Nachod.

Fahrpost: geht ab Sonnab. 7 Uhr früh bis Reinerz 3 Meilen, Levin 1 M., Nachod 2 M. [6 M.], kommt an Sonnab. 5 U. Nachm.; aus Nachod Sonnt. 7 U. früh, in Glaz Sonnt. 5 U. Nachm. Während der Badezeit geht auch Mittw. 7 U. früh eine Post von Glaz über Reinerz nach Levin, und von dort Donnerstag 6 U. früh nach Glaz zurück; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 252. Von Gleiwitz nach Pleß.

Reitpost: geht ab Mittw, Sonnab. 9½ Uhr Vorm., bis Nicolai 3 M., Pleß 3 M. [6 M.], kommt an in 6 Stunden, geht ab aus Pleß Mont., Freit. 2 Uhr Nachmittags.

№ 253. Von Glogau nach Fraustadt.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 10 U. Vorm. [3 M.], kommt an in 5 Stunden. (Diese Post geht nicht zurück).

№ 254. Von Glogau nach Klopschen.

Schnellpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Ab., Mont., Freit. 8 U. Nachm. und Dienst. 7 U. Ab. [2 M.], kommt an in 2 Stunden; zurück aus Klopschen Mont. 2½ U. früh und 7½ U. Ab., Mittw., Donnerst. u. Sonnab. 3 U. fr.; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 20 Pfd. Gepäck frei.

№ 255. Von Glogau nach Lissa.

Fahrpost: geht ab Mont. 10 Uhr Vorm., Mittw. 6 Uhr Abends, Donnerst. 3 Uhr Nachm., Sonnab. 6 Uhr Abends, bis Fraustadt 3 M., Lissa 2½ M. [5½ M.], kommt an Mont. 7 Uhr Ab., Donnerst. 3 Uhr früh, Donnerst. 12 Uhr Nachts, Sonnt. 3 Uhr früh; aus Lissa Mont. 10 U. früh, Dienst. 5 U. Nachm., Donnerst. 6½ Uhr früh, Sonnab. 3 Uhr Nachm., in Glogau Mont. 7 Uhr Ab., Mittw. 2 Uhr früh, Donnerstag 3½ Uhr Nachm., Sonnab. 12 Uhr Nachts; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 256. Von Glogau nach Neisse.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittwoch 5 Uhr früh, bis Polkwitz

4*

2½ M., Lüben 2 M., Liegnitz 3 M., Jauer 2½ M., Striegau 2 M., Schweidnitz 2¼ M., Reichenbach 2½ M., Frankenstein 2¾ M., Münsterberg 2½ M., Neisse 3½ M. [25¼ M.], kommt an Dienstag, Freitag 12 Uhr Mittag; aus Neiße dieselben Tage 2 Uhr früh; in Glogau Donnerstag, Sonntag 12 Uhr Mittag; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 257. Von Glogau nach Neusalz.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 Uhr früh, bis Beuthen 3 M., Neusalz 1¾ M. [4¾ M.], kommt an dieselben Tage 12 U. Vorm.; aus Neusalz Sonnt., Mittw. 2 U. früh, in Glogau dieselb. Tage 9 U. früh; Personengeld pr. M 5 Sgr.

№ 258. Von Glogau nach Stettin.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 2½ Uhr Nachm., bis Kontop 4¾ M., Züllichau 4 M., Schwiebus 2¾ M., Meseritz 3 M., Schwerin 2½ M., Landsberg. a. W. 3¾ M., Soldin 4¾ M., Bahn 3½ M., Greifenhagen 2¾ M., Stettin 3½ M. [35¼ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 9 U. Abends; aus Stettin Sonnt., Donnerst. 12 U. Mittags, in Glogau Dienstag, Sonnab. 6½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 259. Von Goldberg nach Hirschberg.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10½ Uhr Vorm., bis Schönau 2 M., Hirschberg 2½ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 5½ Uhr Nachm.; aus Hirschberg Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittags, in Goldberg dieselben Tage 7 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 260. Von Gollnow nach Stargard.

Reitpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 10½ U. Vorm. [4 Meilen], kommt an in 4 Stunden; geht aus Stargard zurück Mittw., Sonnab. 12 U. Mittags.

№ 261. Von Gollnow nach Swinemünde.

Fahrpost: geht ab Dienstag, Sonnabend 1 U. früh, bis Stepnitz 2½ M., Wollin 3 M., Swinemünde 4 M. [9½ M.], kommt an Dienst., Sonnab. 4½ U. Nachm.; aus Swinemünde Sonntag, Donnerstag 7 Uhr Vorm., in Gollnow dieselben Tage 10½ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 262. Von Gollub nach Dobrzyn und Plock.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 7 U. Abends, bis Dobrzyn ¼ M. (von hier nur Mittw. 9½ Uhr Vorm. weiter), Zbonno 1½ M., Lipno 2½ M., Dobrzyn a. d. Weichsel 4 M. Plock 4 M. [12¼ M.], kommt an Donnerst. 2 Uhr früh; aus Plock Dienst. 12 Uhr Mittags, in Dobrzyn Mittw. 5½ Uhr früh; aus Dobrzyn Mittw. 9 Uhr früh, in Gollub

Mittw. 9½ U. Vorm.; Personengeld v. Gollub n. Dobrzyn 2½ Sgr., von Dobrzyn n. Plock und v. Plock n. Gollub pr. M. 5 Sgr.

№ 263. Von Görlitz nach Halle.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 3 Uhr früh, bis Rothenburg 3 M., Muskau 4¼ M., Spremberg 3½ M, Hoyerswerda 2½ M., Senftenberg 2¾ M., Mückenberg 2¾ M., Elsterwerda 2¼ M., Liebenwerda 1¾ M., Torgau 4 M., Eilenburg 4 M., Delitzsch 3¼ M., Brehna 1½ M., Carlsfeld ½ M., Halle 2 M. [37¾ M.], kommt an Donnerst., Sonntag 5 — 6 Uhr Ab.; aus Halle Mittw., Sonnabend 1 Uhr Nachm., in Görlitz Sonnab., Dienst. 4 U. früh; Personengeld pro Meile 6 Sgr.

№ 264. Von Görlitz nach Zittau.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 9½ U. Vorm., bis Ostritz 2½ M., Hirschfeld 1 M., Zittau 1 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 4½ Uhr Nachm.; aus Zittau Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., in Görlitz dieselb. Tage 5 Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 265. Von Goslar nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, bis Abbenrode 2 M., Ilsenburg 1¼ M., Wernigerode 1½ M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 1 Uhr Nachm.; aus Wernigerode Sonnt., Mittw. 6 Uhr Abends, in Goslar dieselben Tage 12 Uhr Nachts; Personengeld 6 Sgr.

№ 266. Von Gotha nach Langensalza.

Reitpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8½ U. früh [2½ Meilen], kommt an in 2½ Stunden; geht zurück Dienst., Sonnab. 10 U. Vorm.

№ 267. Von Grajewo nach Lyck.

Reitpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5 U. Abends, kommt an in 3 Stunden [3 Meilen]; geht zurück aus Lyck Dienst. 6 Uhr früh, Freitag 7 Uhr Abends.

№ 268. Von Greifenberg nach Hirschberg.

a) Fahrpost: [4 M.] geht ab Sonnt., Mittw. 4 Uhr früh, kommt an dieselben Tage 9 Uhr früh; aus Hirschberg Mont., Donnerst. 8 Uhr früh, in Greifenberg dieselben Tage 1 Uhr Nachmittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab Montag und Donnerst. 1 U. Nachm., kommt an in 4 Stunden; geht zurück aus Hirschberg Mittw., Sonnab. 8½ Uhr Abends.

№ 269. Von Greifenhagen nach Königsberg i. d. Neumark.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 5½ U. Nachm., bis Fiddichow

2 M., Königsberg i. N. $2\frac{1}{2}$ M. [$4\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage 12 U. Abends; aus Königsberg Dienst., Sonnab. 9 Uhr früh, in Greifenhagen dieselben Tage 4 Uhr Nachmittags; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 270. Von Greifenberg nach Lauban.

Reitpost: [$2\frac{1}{2}$ Meilen], geht ab Sonnt., Donnerst. 5 Uhr früh, kommt an in 2 Stunden; geht aus Lauban zurück Montag, Donnerstag $8\frac{1}{2}$ Uhr früh.

№ 271. Von Greifenberg nach Löwenberg.

Reitpost: [$2\frac{1}{2}$ Meilen], geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr Vorm., kommt an in $2\frac{1}{4}$ Stunden; geht zurück aus Löwenberg Sonnt., Donnerst. $4\frac{1}{2}$ Uhr früh.

№ 272. Von Greifswald nach Stettin.

a) Fahrpost: geht ab Dienst. 9 U., Sonnab. 7 U. Ab., bis Anckam 5 M., Uckermünde $4\frac{1}{4}$ M., Neuwarp $3\frac{1}{2}$ M., Pölitz $3\frac{1}{2}$ M., Stettin 2 M. [$18\frac{1}{4}$ M.], kommt an Mittw. $11\frac{1}{2}$ Uhr, Sonnt. $9\frac{1}{2}$ Uhr Ab.; aus Stettin Mittw. 5 U. u. Sonnabend 2 U. früh, in Greifswald Donnerst., Sonntag $7\frac{1}{2}$ U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab aus Greifswald Sonnt. u. Donnerst. 2 U. Nachm., bis Anklam 5 M., Ferdinandshof 4 M., Löcknitz $4\frac{1}{2}$ M., Stettin $3\frac{1}{4}$ M. [$16\frac{3}{4}$ M.], kommt an Mont., Freit. $6\frac{1}{2}$ U. früh; geht ab aus Stettin Mont., Freit. $9\frac{1}{2}$ U. Abends, kommt an in Greifswald Dienst., Sonnab. $1\frac{1}{2}$ U. Nachm.

№ 273. Von Greifswald nach Stralsund.

a) Fahrpost: [$4\frac{3}{4}$ M.] geht ab Dienst., Sonnab. 5 U. Ab., kommt an dieselben Tage 11 Uhr Abends; aus Stralsund Sonnt., Donnerst. 5 Uhr früh, in Greifswald dieselben Tage 11 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr. b) Reitpost: geht ab aus Greifswald Donnerst. $11\frac{1}{2}$ U. Vorm., kommt an in $4\frac{1}{2}$ Stunden. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 274. Von Greifswald nach Wolgast.

Fahrpost: [4 M.], geht ab Mont., Freit. 11 U. Vorm., kommt an dieselben Tage 5 U. Nachm.; aus Wolgast Dienst., Sonnab. 8 U. Vorm., in Greifswald dieselben Tage 2 U. Nachm.; Personeng. pr. Meile 5 Sgr.

№ 275. Von Grüneberg nach Züllichau.

Reitpost: [$2\frac{1}{2}$ Meilen], geht ab Sonnt., Mittw. $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends, kommt an in 3 Stunden; geht aus Züllichau zurück an denselben Tagen 12 Uhr Mittags.

№ 276. Von Grünthal nach Wesel.

Schnellpost: [1½ M.] geht ab Sonnt., Dienstag, Mittw., Freitag 9 Uhr früh und 6 Uhr Abends, kommt an dieselben Tage in 1½ Stund.; aus Wesel dieselben Tage 2 Uhr früh und Nachm. 4 Uhr, in Grünthal dieselben Tage in 1½ Stunden; Personengeld ohne Gepäck pr. Meile 8 Sgr. mit 30 Pfund Gepäck 10 Sgr.

№ 277. Von Guben nach Spremberg.

Fahrpost: geht ab Dienst. 5 Uhr früh und Freitag 10 U. Abends, bis Pförten 2¾ M., Forste 1½ M., Spremberg 3¾ M. [8 M.], kommt an Dienst. 5 U. Abends, Sonnab. 10 U. Vorm.; aus Spremberg Dienst. 9½ Uhr Abends, Sonnab. 12½ Uhr Nachm., in Guben Mittw. 9½ Uhr Vorm., Sonnt. 12½ U. Nachm.; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 278. Von Gumbinnen nach Königsberg in Preußen.

Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 8 U. Abends, bis Insterburg 3¾ M., Taplaken 4½ M., Tapiau 2½ M., Pogauen 2½ M., Königsberg 2½ M. [15½ Meilen], kommt an Freit., Mont. 2 U. früh; aus Königsberg Mittw., Sonnab. 8 U. Abends, in Gumbinnen Donnerst., Sonnt. 10 Uhr Vormittags.

№ 279. Von Gumbinnen nach Lyck.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 6 U. Abs., bis Königsfelde 3 M., Goldap 2 M., Oletzko 5 M., Lyck 4 M. [14 M.], kommt an Montag, Freit. 2 Uhr Nachm.; aus Lyck Sonnt., Donnerst. 10 Uhr Vorm., in Gumbinnen Montag, Freitag 10 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 280. Von Gumbinnen nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 U. Vorm., bis Darkehmen 4 M., Angerburg 4 M., Drengfurth 2 M., Rastenburg 2¾ M. [12¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 3 U. fr.; aus Rastenburg Mittw., Sonnab. 2 Uhr Nachm., in Gumbinnen Donnerst., Sonnt. 8 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 281. Von Gumbinnen nach Schirwindt.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 7 U. Abends, bis Trakehnen 2½ M., Stallupöhnen 1½ M., Sodargen 2 M., Schirwindt 2 M. [8 M.], kommt an Mont., Freit. 9½ Uhr Vorm.; aus Schirwindt Sonnt., Donnerst. 7 U. Ab., in Gumbinnen Mont., Freit. 10 U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 282. Von Gumbinnen nach Stallupönen.

Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 5 U. Nachm., über Trakehnen [4 M.], kommt an in 4½ Stunden; geht zurück aus Stallupönen an denselben Tagen 10½ Uhr Vorm.

№ 283. Von Gumbinnen nach Taplaken.

Fahrpost: geht ab Mittw. 4 U. und Sonnab. 6 U. früh, bis Insterburg 3¾ M., Taplaken 4½ M. [8¾ Meilen], kommt an Mittw. 3½ U. Nachm. und Sonnab. 5½ U. Abends; zurück aus Taplaken Sonnt. und Donnerst. 2 U. früh, kommt an in Gumbinnen dieselben Tage 1½ U. Nachm.; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 284. Von Gumersbach nach Wipperfurt.

Fahrpost: [2¾ Meilen], geht ab Dienst., Donnerst., Sonnabend 3½ U. früh, kommt an in 3 Stunden; zurück aus Wipperfurt Dienstag, Donnerst., Sonnab. 8½ U. Abends; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 285. Von Güstrow nach Kyritz.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 9 Uhr Abends, bis Krakow 2½ M., Plau 3 M., Meienburg 2¾ M., Freienstein 1½ M., Wittstock 2¾ M., Kyritz 3½ M. [14¾ Meilen], kommt an Donnerstag, Sonntag 8½ Uhr Abends; geht ab aus Kyritz Dienst., Freit. 8½ Uhr früh, kommt an in Güstrow Mittw., Sonnab. 8 U. früh; Personeng. 6 Sgr. pr. M.

№ 286. Von Gutstadt nach Preuß. Mark.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 3 U. Nachm., bis Liebstadt 3 M., Mohrungen 2 M., Saalfeld 3 M., Pr. Mark 1 M. [9 M.], kommt an Mont., Freit. 6 U. früh; aus Pr. Mark Mittw., Sonnabend 8—9 Uhr früh, in Gutstadt dieselben Tage 11 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 287. Von Gutstadt nach Rastenburg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 4½ U. Nachm., bis Seeburg 3 M., Bischofstein 2½ M., Rössel 2½ M., Rastenburg 2 M. [10 M.], kommt an Mont., Freit. 4½ U. früh; aus Rastenburg Dienst., Freit. 7 U. Ab., in Gutstadt Mittw., Sonnab. 11½ U. Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 288. Von Hagen nach Meinerzhagen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 3 U. Nachm., bis Brekerfelde 2¼ M., Meinerzhagen 3¾ M., [6 M.], kommt an in 8 Stunden; geht zurück aus Meinerzhagen Dienst., Sonnab. 4 Uhr früh; Personengeld 8 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 289. Von Halberstadt nach Halle.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 U. Abends, bis Quedlinburg 2 M., Ballenstedt 1½ M., Ermsleben 1¼ M., Aschersleben 1 M, Güsten 1¾ M., Bernburg 1¼ M., Gröbzig 2½ M., Löbejün ¾ M., Halle 2¾ M. [14¾ M.], kommt an Mont. Donnerst 6½ Uhr Ab.; aus Halle Dienst., Sonnab. 1 U. Nachmitt., in Halberstadt Mittw., Sonnt. 11½ U. Vorm.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 290. Von Halberstadt nach Leipzig.

Reitpost: geht ab Donnerst. 8 U. Abends, bis Quedlinburg 2 M., Aschersleben 3 M., Cönnern 3¾ M., Halle 3½, Schkeuditz 3 M., Leipzig 2 M. [17¼ M.], kommt an Freit. 3½ U. Nachm.; geht zurück aus Leipzig Donnerst. 8 U. Ab., in Halberstadt Freit. 11½ U. Vorm.

№ 291. Von Halberstadt nach Magdeburg.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst., Sonnab. 6 Uhr früh, bis Egeln 3¾ M., Magdeburg 3½ M. [7¼ M.], kommt an dieselben Tage 12 U. Mittags; aus Magdeburg Sonnt., Mittw., Freit. 12 U. Mitt., in Halberstadt dieselben Tage 6 U. Abends; Personengeld pr. M. 9 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Sonnab. 6 Uhr früh, bis Schwanebeck 1½ M., Oschersleben 1½ M., Seehausen 1½ M., Wanzleben 1½ M., Magdeburg 2¼ M. [8¾ M.], kommt an dies. Tage 5 Uhr Nachm.; aus Magdeburg dieselben Tage 6 Uhr früh, in Halberstadt dieselben Tage 5 Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 292. Von Halberstadt nach Quedlinburg.

Fahrpost: [2 M.] geht ab Sonnt. 8 Uhr früh; Mont. 5 Uhr Ab., Mittwoch 8 U. früh, Donnerst. 5 U. Abends, Freit. 9 U. Ab., kommt an nach 3 St.; aus Quedlinburg Mont. 6 Uhr fr., Dienst. 5 Uhr früh, Donnerst. 6 Uhr früh, Freit. 5 Uhr früh, Sonnab. 5 Uhr früh, in Halberstadt nach 3 Stunden; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 293. Von Halberstadt nach Wernigerode.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 1 Uhr Nachm., Freit. 3 Uhr Nachm., bis Derenburg 1½ M., Wernigerode 1¼ M. [2¾ M.], kommt an dieselben Tage 4 St. später; aus Wernigerode Sonnt., Mittw., Freit. 6 Uhr früh, in Halberstadt dieselben Tage 10 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 294. Von Halle nach Bitterfeld.

Reitpost: geht ab Mont., Donnerst. 9½ U. Abends, bis Carlsfeld 2 M., Bitterfeld 2 M. [4 Meilen], kommt an in 3 Stunden. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 295. Von Halle nach Hof.

a) Reitpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 2 Uhr Nachm., kommt an Mittw., Freit., Sonnt. 11 Uhr Vorm.; aus Hof Mont., Donnerst., Freit. 2 Uhr Nachm., in Halle Dienst., Freit., Sonnab. 6 U. Nachm. b) Fahrpost: geht ab Dienst., 6 Uhr früh, Freit. 10 Uhr Ab., bis Merseburg 2 M., Weißenfels $2\frac{1}{4}$ M., Zeitz 3 M., Gera 3 M., Mittelpölnitz $2\frac{1}{2}$ M., Schleitz $2\frac{3}{4}$ M., Gefell 2 M., Hof 2 M. [$19\frac{3}{4}$ M.], kommt an Mittw. $4\frac{1}{2}$ U. Nachm., Sonnt. $8\frac{1}{2}$ U. früh; aus Hof Sonnt., Donnerst. 4 Uhr Nachm., in Halle Mont., Freit. 10 Uhr Abends; Personengeld von Halle nach Hof 4 Rthlr. 7 Sgr. 6 pf., von Hof nach Halle 4 Rthlr. 9 Sgr.; auf den ausländischen Stationen 40 Pfd. Gepäck frei. c) Schnellpost: geht ab aus Halle Mittw., Sonnt. 2 U. Nachm., kommt an Donnerst., Montag 12 U. Mitt.; aus Hof Mittw., Sonntag 12 U. Mittags, in Halle Donnerst., Montag 10 Uhr Vormittags; Personengeld pr. M. 10 Sgr. und 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 296. Von Halle nach Jena.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 U. früh, bis Merseburg 2 M., Weißenfels $2\frac{1}{4}$ M., Naumburg $2\frac{1}{4}$ M., kommt an in Naumburg dieselben Tage 1 U. Nachm. Aus Naumburg weiter Dienst u. Freit. 4 U. Nachm. und Mont. 10 U. Vorm., bis Camburg 2 M., Dornburg 1 M., Jena $1\frac{1}{2}$ M. [11 M.], kommt an Dienst., Freit. 10 Uhr Abends und Mont. 4 U. Nachm.; aus Jena Dienst., Donnerst., Sonnabend 3 Uhr früh, in Naumburg dieselben Tage 9 U. fr.; aus Naumburg Dienst. u. Sonnab. 11 Uhr Vorm., in Halle Dienst., Sonnab. $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 7 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 297. Von Halle nach Leipzig.

Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. $8\frac{1}{2}$ Uhr früh, bis Merseburg 2 M., Leipzig $3\frac{1}{2}$ M. [$5\frac{1}{2}$ M.], kommt an dieselben Tage $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachm.; aus Leipzig Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, in Halle dieselben Tage $11\frac{3}{4}$ Uhr Vorm.; Personengeld 1 Rthlr. 29 Sgr. 6 pf., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 298. Von Halle nach Naumburg.

a) Fahrpost: [$6\frac{1}{2}$ M.], geht ab Dienst. 8 Uhr, Sonnab. 10 Uhr Abends, kommt an in $7\frac{1}{2}$ Stunden; aus Naumburg Donnerst. 11 Uhr Vorm., in Halle in $7\frac{1}{2}$ Stunden; Personengeld pr. M. 7 Sgr., 30 Pfd. Gepäck frei. b) Reitpost: geht ab Sonnt. 9 U. Ab., Donnerst. 12 U. Abends, kommt an in 6 Stunden; geht zurück aus Naumburg Mont., Freit. $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags.

№ 299. Von Halle nach Weißenfels.

Schnellpost: geht ab Montag *, Mittw., Freitag 2 U. Nachm., bis Merseburg 2 M., Weißenfels 2¼ M., [4¼ M.], kommt an dieselben Tage 5½ Uhr Abends; aus Weißenfels Mittw. *, Freit., Sonnt. 12 Uhr Mittags, in Halle dieselben Tage 3½ Uhr Nachm. (an den mit * bezeichneten Tagen nur im Sommer); Personengeld p. M. 10 Sgr., 30 Pfund Gepäck frei.

№ 300. Von Hamburg nach Leipzig.

a) Schnellpost: geht ab Mont., Donnerst. 9 Uhr Ab., bis Escheburg 3 M., Boitzenburg 4½ M., Bellahn 2½ M., Redevin 2¼ M., Ludwigsluft 2¾ M., Warnow 2 M., Perleberg 3 M., Kletzke 2¼ M., Havelberg 3 M., Sandau ½ M., Scharlibbe 1½ M., Schmitzdorf 2¾ M., Genthin 2½ M., Burg 3½ M., Magdeburg 3¼ M., Atzendorf 3¾ M., Bernburg 2½ M., Cönnern 2 M., Halle 3½ M., Schkeuditz 3 M., Leipzig 2 M. [55¼ M.], kommt an Donnerst. Sonnt. 2½ U. früh; aus Leipzig Sonnt., Donnerst. 5 U. früh, in Hamburg Dienst., Sonnab. 9 Uhr Vorm.; Personengeld 20 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf., 30 Pfund Gepäck frei. b) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 4 Uhr Nachm., kommt an Sonnab., Dienst. 4 Uhr früh; aus Leipzig Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittags, in Hamburg Freitag 8 Uhr früh, Montag 11 Uhr Vorm.; Personengeld 12 Thl. 2 Sgr. 6 Pf. c) Reitpost: geht ab aus Hamburg Dienstag, Freit. 10 Uhr Abends, kommt an in Leipzig Freit., Mont. früh 3 Uhr; geht aus Leipzig Mont., Freit. 8 Uhr Abends, in Hamburg Donnerst. u. Montag 7 Uhr früh.

№ 301. Von Hamburg nach Magdeburg.

Reitpost: geht ab Mittw. Sonnab. 9 Uhr Abends, kommt an in Magdeburg Freit., Montag 11 Uhr Vorm.; geht aus Magdeburg Mont. 2 Uhr Nachm., Mittw. 6 Uhr Abends, kommt an in Hamburg Mittw., Freit. 9 Uhr Vorm.

№ 302. Von Hamm nach Unna.

Reitpost: geht ab Sonnab. 3½ Uhr Nachm. [2¾ Meilen], kommt an in 3 Stunden, geht aus Unna Sonnt. 8 Uhr früh.

№ 303. Von Hamm nach Werl.

Schnellpost: [2½ M.], geht ab Mont., Donnerst. 2½ U. früh, kommt an dieselben Tage 4½ Uhr früh; aus Werl dieselben Tage 7½ U. früh, in Hamm dieselben Tage 10 Uhr Vorm.; Personengeld 10 Sgr. pr. Meile, 20 Pfund Gepäck frei.

№ 304. Von Heiligenstadt nach Göttingen.

Reitpost: beht ab Dienst., Freit. 7½ Uhr früh [3¾ Meilen], kommt an in 3 Stunden. (Aus Göttingen geht diese Post nicht zurück.)

№ 305. Von Herford nach Osnabrück.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 6 U. früh, bis Enger 1 M., Melle 2¾ M., Osnabrück 3¼ M. [7 M.], kommt an dieselben Tage 3 Uhr Nachmitt.; aus Osnabrück Dienst., Freit. 5 Uhr früh, in Herford dieselb. Tage 2 U. Nachm.; Personengeld von Herford bis Melle 5 Sgr. pr. Meile und 10 Pfund Gepäck frei. Von Melle nach Osnabrück und Herford 6 gGr. pr. Meile und 40 Pfund Gepäck frei.

№ 306. Von Herford nach Paderborn.

a) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 10 Uhr Vorm., bis Salzuffeln ½ M., Lemgo 2 M., Detmold 1½ M., Paderborn 4 M. [8½ M.], kommt an dieselben Tage 10 U. Ab.; aus Paderborn Mont., Donnerst. 10 Uhr Abends, in Herford Dienst., Freit. 10 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 8½ Sgr. b) Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 2 Uhr früh, bis Dettmold 3¾ M., Paderborn 4 M. [7¾ Meile]. kommt an in 7 Stunden; zurück von Paderborn Mont., Donnerst. 2½ Uhr Nachm.

№ 307. Von Herrnstadt nach Rawitsch.

Fahrpost: [1¾ M.], geht ab Mont. 8 U. Ab., Mittw. u. Sonnab. 2 Uhr Nachmittags, kommt an nach 2½ Stunden; aus Rawitsch Mittw., Sonnab. 8 Uhr früh, in Herrnstadt dieselben Tage 10½ Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 308. Von Jägerndorf nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: geht ab Mont., Freit. 9 U. Ab., bis Olbersdorf 2 M., Neustadt 2½ M. [4½ Meilen], kommt an in 4 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 6 Uhr Abends.

№ 309. Von Jastrow nach Krojanke.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 10 Uhr Abends, bis Flatow 2½ M., Krojanke 1½ M. [3¾ M.], kommt an Mittw., Sonnab. 3½ U. früh; aus Krojanke Sonnt., Mittw. 7 Uhr Abends, in Jastrow am folgenden Morgen 7 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 310. Von Jastrow nach Neustettin.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 10 Uhr Abends, bis Ratzebuhr 2 M., Neustettin 3 M. [5 Meilen], kommt an in 6½ Stunden; aus Neustettin zurück Dienst., Freit. 6 Uhr früh; Personeng. 5 Sgr. pr. M.

№ 311. Von Jauer nach Liegnitz.

Fahrpost: [2½ M.] geht ab Sonnt. 12½ U. Mittags, Mittw. 5½ U. Nachm., kommt an dieselben Tage 3 Stund. später; aus Liegnitz Mont., Donnerst. 10½ Uhr Vorm., in Jauer dieselben Tage 1½ Uhr Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 312. Von Insterburg nach Kelmienen.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Donnerst. 3 U. früh [4½ M.], kommt an in 6½ Stunden; geht zurück Mittw., Sonnab. 12½ Uhr Mittags; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 313. Von Kempen nach Ostrowe.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 Uhr Vorm., bis Schildberg 2½ M., Ostrowe 4 M. [6½ M.], kommt an dieselben Tage 7 U. Abends: aus Ostrowe Dienst., Freit. 11 U. Abends, in Kempen Mittw. Sonnab. 8 U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 314. Von Kletzke nach Pritzwalk.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 2 U. früh, Donnerst. 4 U. fr. [2½ M.], kommt an in 3½ Stunden; aus Pritzwalk Sonnt. 10½ U. Vorm., Mittw. 8½ U. früh, in Kletzke in 3½ Stunden; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 315. Von Kletzke nach Wilsnack.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Sonnt. 5 U. früh, Donnerst. 2½ Uhr früh, kommt an nach 2½ Stunden; aus Wilsnack Mittwoch 7 U. früh, Sonnab. 3 Uhr Nachm., in Kletzke nach 2½ Stunden; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 316. Von Königsberg i. d. Neum. nach Schwedt.

Fahrpost: [2 M.], geht ab Sonntag, Mittw. 12 Uhr Mittag, kommt an nach 2½ Stunden; aus Schwedt dieselben Tage 6 Uhr früh, in Königsberg dieselb. Tage 8½ U. früh; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 317. Von Königsberg i. d. Neum. nach Soldin.

Fahrpost: geht ab Mont., Freit. 10½ Uhr Vorm., bis Schönfließ 1½ M., Soldin 3 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 6 Uhr Ab.; aus Soldin dieselben Tage 9 Uhr früh, in Königsberg dieselben Tage 4 U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 318. Von Königsberg in Preußen nach Memel.

a) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnt., Sonnab. 12 U. Mittags, über Mülsen 3½ M., Sarkau 3 M., Rossitten 3½ M., Nidden 3¾ M., Schwarzort 4 M., Memel 3 M. [20¼ M.], kommt an Mont., Donnerst., Sonnt. 6 Uhr früh; aus Memel Sonnt., Mittw. 12 Uhr Mittags, in

Königsberg Mont., Donnerst. 6 U. früh. b) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 6 Uhr Ab., bis Pogauen 2½ M., Tapiau 2½ M., über Oppen Taplaken 2¾ M., Mehlawischken 3 M., Kalmienen 2½ M., Tilsit 2½ M., kommt an Donn., Sonnt. 1½ Nachm., geht weiter Freit. 1 Uhr Nachm., Mont. 4 U. Nachm., bis Szameitkehmen 3¼ M., Werdenberg 2¾ M., Heidekrug ½ M., Norkaiten 1¾ M., Prökuls 2½ M., Memel 3 M. [29½ M.], kommt an Sonnab. 12 Uhr Mittag, Dienst. 3 Uhr Nachm.; aus Memel Mittw. 9 U. Ab., Sonnt. 2 U. Nachm., in Tilsit Donnerst. 8 U. Ab., Mont. 1 U. Nachm.; geht aus Tilsit weiter Sonnab., Mittw. 9 U. früh, in Königsberg Sonnt., Donnerst. 4½ U. früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 319. Von Königsberg in Preußen nach Pillau.

a) Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 10 U. Morgens, bis Widitten 2¾ M., Fischhausen 2 M., Pillau 1¾ M. [6½ M.], kommt an dieselben Tage 9 U. Ab.; aus Pillau Dienst., Freit. 9 Uhr Morgens, in Königsberg dieselben Tage 8½ U. Ab.; Personengeld pr. Meile 6 Sgr. b) Reitpost: (geht nur vom 1. April bis ult. Nov.), aus Königsberg Sonnt., Dienst., Mittw., Freit., Sonnab. 12 U. Mittag, kommt an dieselben Tage 5 Uhr Abends; zurück aus Pillau Sonnt., Dienst., Mittw., Donnerst., Sonnab. 10½ U. Ab., kommt an in 5 Stunden.

№ 320. Von Königsberg in Preußen nach Rastenburg.

Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 8 U. Ab., bis Arweiden 2½ M., Pr. Eylau 2½ M., Bartenstein 2¾ M., Schippenbeil 2 M., Paris 2½ M., Rastenburg 2½ M. [14¾ M.], kommt an Donnerst., Sonnt. 11½ Uhr Vorm., geht ab Dienst., Freit. 6 U. Ab., in Königsberg Mittw., Sonnab. 9 Uhr Vormittags.

№ 321. Von Königsberg in Preußen nach Tilsit.

Reitpost: geht ab Sonnt. 3 U. Nachm., Dienst. 10 U. Vorm., Sonnab. 1 U. Nachm., bis Pogauen 2½ M., Tapiau 2½ M., Taplaken 2¾ M., Mehlawischken 3 M., Kelmienen 2½ M., Tilsit 2½ M. [15¾ M.], kommt an Mont. 3 U. früh, Dienst. 10 U. Ab., Sonnt. 1 U. früh; geht zurück aus Tilsit Dienst. 8½ U. Ab., Sonnab. 3 U. früh, kommt an in 12 Stunden.

№ 322. Von Königsberg in Preußen nach Warschau.

a) Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 5 Uhr Nachm., bis Arweiden 2½ M., Pr. Eilau 2½ M., Heilsberg 4½ M., Gutstadt 3 M., Allenstein 3½ M., Hohenstein 3½ M., Neidenburg 4 M., Mlava 4 M., kommt an in Mlava Freit., Mont. 3 U. Nachm., geht von Mlawa nur Mont. 10 U. Ab. weiter, bis Prasnycz 5 M., Makow 3 M., Pultusk 2 M., Serock 3 M., Jablonna 2½ M., Warschau 2½ M. [45¾ M.],

kommt an in Warschau Mittw. 4 Uhr Nachm.; aus Warschau Donnerst. 12 U. Mitt., in Mlava Freit. früh; aus Mlava Dienst., Freit. 5 U. fr., in Königsberg in Pr. Donnerst., Sonnt. 5 U. Ab.; Personengeld zwischen Königsberg u. Gutstadt 6 Sgr., zwischen Gutstadt u. Warschau 5 Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. 8 Uhr Ab., kommt an Sonnt., Mittw. 7 U. fr.; zurück aus Warschau Mont. 3 U. Nachm., Donnerst. 12 U. Mittags, in Königsberg Donnerst., Sonnt. 9 U. Ab.

№ 323. Von Königsberg in Preußen nach Wilna.

Reitpost: geht ab Dienst., Sonnab. 10 U. Vorm., bis Poganen 2½ M., Tapiau 2½ M., Taplaken 2¾ M., Mehlawischken 3 M., Kelmienen 2½ M., Tilsit 2½ M., Schreitlaugken 2¼ M., Kassigkehmen 3½ M., Georgenburg 3 M., Naudanki 3 M., Spedniki 3 M., Wilki 2 M., Kauen 3¾ M., Rumschisczky 3½ M., Schismori 2 M., Ewe 2 M., Rykonty 3 M., Wilna 3 M. [50 M.], kommt an Freit., Dienst. 4 U. früh; geht zurück Sonnt. Ab., Donnerst. Vorm., in Königsberg Mittw. 2 U. Nachm., Sonnt. 2 Uhr früh.

№ 324. Von Krottoschin nach Posen.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 5 Uhr Ab., bis Kosmin 2 M., Xions 4 M., Santomysl 2 M., Kurnik 1½ M., Posen 2½ M. [12 M.], kommt an Mittw., Sonnab. 1 U. Nachm.; aus Posen Mont., Donnerst. 12 Uhr Mittag, in Krotoschin Dienst., Freit. 8 Uhr Vorm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 325. Von Krotoschin nach Rawitsch.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mittag, bis Kobylin 2 M., Rawitsch 4 M. [6 M.], kommt an dieselben Tage 9½ U. Ab.; aus Rawitsch Dienst., Freit. 6 Uhr früh, in Krotoschin dieselben Tage 3½ U. Nachm.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 326. Von Kynau nach Wüstewaltersdorf.

Fahrpost: [1½ M.], geht ab Dienst., Freit. 12 Uhr Abends, kommt an nach 2 Stunden; aus Wüstewaltersdorf Dienstag u. Freitag 12 Uhr Mittag, in Kynau nach 2 Stunden; Personeng. pr. M. 5 Sgr.

№ 327. Von Labiau nach Tapiau.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 12 Uhr Mittags, kommt an in 6 Stunden; geht zurück Sonnt., Donnerst. 1 Uhr früh; Personengeld pr. Meile 6 Sgr.

№ 328. Von Landshut nach Liegnitz.

Reitpost: geht ab Mittw. 4 U. früh, Sonnab. 10 U. Abends, bis Schmiedeberg 2¼ M., Hirschberg 2 M., Schönau 2½ M., Goldberg 2 M.,

Liegnitz 2¾ M. [11½ Meilen], kommt an Mittw. 6 U. Abends, Sonnt. 11 U. Vorm., zurück aus Liegnitz Mont., Donnerst. 10 U. Vormitt., in Landshut Dienst., Freit. 1 Uhr früh.

№ 329. Von Langensalza nach Nordhausen.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 4 Uhr früh, Mittw. 8 Uhr früh, bis Sondershausen 5 M., Nordhausen 2½ M. [7½ M.], kommt an dieselben Tage resp. 3 U. Nachm., 7 U. Abends; aus Nordhausen Sonnt. 8 U. Ab., Donnerst. 4 Uhr früh, in Langensalza Mont. 7 U. früh, Donnerst. 3 Uhr Nachm.; Personengeld pr. M. zwischen Langensalza und Sondershausen 5 Sgr., zwischen Sondershausen und Nordhausen 6 Sgr. pr. M.

№ 330. Von Leipzig nach Magdeburg.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 11 U. Vorm., bis Delitsch 2¾ M., Brehna 1½ M., Carlsfeld ½ M., Zörbig 1½ M., Radegast ½ M., Cöthen 2 M., Münch-Nienburg 2¼ M., Calbe 1½ M., Gnadau 1 M., Salze ¾ M., Schönebeck ¼ M., Magdeburg 2 M. [16 Meilen], kommt an Montag, Donnerst. 10 Uhr Vorm.; aus Magdeburg Dienst., Sonnab. 12 Uhr Mittags, in Leipzig Mittw., Sonnt. 10 Uhr früh. b) Schnellpost: geht aus Leipzig Montag, Freitag 8 Uhr Abends, bis Schkenditz 2 M., Halle 3 M., Cönnern 3½ M., Bernburg 2 M., Atzendorf 2¼ M., Magdeburg 3¼ M. [16 Meilen], kommt an Dienst., Sonnab. 10 U. Vorm.; zurück Sonnt., Donnerst. 2 U. Nachm., in Leipzig Mont., Freit. 4 U. früh; Personengeld zwischen Leipzig u. Schkeuditz 11½ Sgr.; zwischen Schkeuditz und Magdeburg 10 Sgr. pr. Meile, 30 Pfund Gepäck frei.

№ 331. Von Leipzig nach Weißenfels.

Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 6 U. früh, bis Lützen 2¼ M., Weißenfels 2 M. [4½ M.], kommt an dieselben Tage 11 U. Vorm.; aus Weißenfels Dienst., Sonnab. 2 U. Nachm., in Leipzig dieselben Tage 7 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 7 Sgr. und 30 Pfund Gepäck frei.

№ 332. Von Leipzig nach Zeitz.

a) Fahrpost: geht ab Dienst., Freit. 12 Uhr Mittags, bis Pegau 3 M., Zeitz 2¼ M. [5¼ M.], kommt an dieselben Tage 8½ U. Ab.; aus Zeitz Dienst., Sonnab. 10 Uhr Vorm., in Leipzig dieselben Tage 8½ U. Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht aus Leipzig Sonnt. 12 U. Mittags, Donnerst. 3 U. Nachm., kommt an in 5½ Stunden; geht zurück Mont., Donnerst. 3 U. früh.

№ 333. Von Lengerich nach Rheine.

Fahrpost: geht ab Mittw., Sonnab. 6 U. früh., bis Ibbenbühren 2 M., Rheine 2¾ M. [4¾ M.], kommt an in 7½ Stunden; geht ab Mont., Donnerst. 2 U. früh; Personeng. 8 Sgr. u. 30 Pfd. Gepäck frei.

№ 334. Von Leobschütz nach Neustadt in Oberschlesien.

Reitpost: [3¼ Meilen], geht ab Mont., Freit. 9 U. Abends, kommt an in 3 Stunden; geht zurück Dienst., Freit. 1½ Uhr Nachm.

№ 335. Von Liebenwalde nach Oranienburg.

Fahrpost: [2½ M.], geht ab Dienst. Sonnab. 9 U. früh, kommt an dieselben Tage 1 Uhr Nachm.; aus Oranienburg Dienst., Sonnab. 3 Uhr Nachm., in Liebenwalde dieselben Tage 7 U. Ab.; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 336. Von Liegnitz nach Glogau.

Fahrpost: geht ab Sonnt. 10 Uhr Vormittags, bis Lüben 3 M., Polkwitz 2 M., Glogau 2½ M. [7½ M.], kommt an Sonnt. 9 Uhr Abends, ohne Retour; Personengeld pr. M. 5 Sgr.

№ 337. Von Liegnitz nach Lüben.

Reitpost: geht ab Dienst., Freit. 4 U. Nachm. [3 Meilen], kommt an in 3 Stunden; geht zurück Mont. 10½ U., Freit. 11½ U. Abends.

№ 338. Von Lingen nach Münster.

a) Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 8 Uhr Abends, bis Rheine 4½ M., Emsdetten 2 M., Greven 1¾ M., Münster 2 M. [10 M.], kommt an Mont., Donnerst. 11 Uhr Vorm.; aus Münster Mittw., Sonnab. 3 Uhr früh, in Lingen dieselben Tage 6—7 Uhr Abends; Personengeld von Lingen bis Rheine 6 gGr. pr. M., von Rheine bis Münster und zurück bis Lingen 6½ Sgr. pr. Meile. b) Reitpost: geht aus Lingen Sonnt. 9 U. Abs., Donnerst. 12 U. Mittags, kommt an in 10 Stunden; geht zurück Mittw. 8 U. früh, Sonnab. 4 Uhr. Nachm.

№ 339. Von Löcknitz nach Pasewalk.

Reitpost: [2 Meilen], geht ab Sonnt., Dienst., Mittw., Sonnab. 12½ Uhr Nachts, kommt an in 2 Stunden; zurück Mont., Freit. 7 Uhr Abends, Dienst., Sonnab. 8 Uhr Abends.

№ 340. Von Löcknitz nach Prenzlow.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12¼ Uhr früh, bis Brüssow 1¼ M., Prenzlow 3 M. [4¼ M.], kommt an dieselben Tage 5 Uhr früh; aus Prenzlow Mont., Freit. 3 Uhr Nachm., in Löcknitz dieselben Tage 8 Uhr Abends; Personengeld 6 Sgr. pr. Meile.

№ 341. Von Loitz nach Stralsund.

Reitpost: geht ab Sonnt. 8½ U. früh, kommt an in 5½ Stunden [5½ Meilen], aus Stralsund Dienst., Sonnab. 11½ U. Vorm.

№ 342. Von Löwenberg nach Rheinsberg.

Fahrpost: geht ab Sonnab. 5½ U. Abends, kommt an in 5 Stund. [3¾ Meilen]; geht zurück Sonnab. 8 U. früh.

№ 343. Von Löwenberg nach Alt= und Neu=Ruppin.

Fahrpost: geht ab Dienst., Donnerst., Sonnab. 5 U. Abends, bis Alt=Ruppin 3 M., Neu=Ruppin ½ M. [3½ M.], kommt an dieselben Tage 9½ Uhr Abends; aus Neu=Ruppin Mont., Donnerst., Sonnab. 9 Uhr Morg., in Löwenberg dieselben Tage 2½ Uhr Nachm.; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 344. Von Loslau nach Ratibor.

Fahrpost: geht ab Mittw. 9 U. fr., Freit. 1 U. Nachm., bis Ratibor 3 M., kommt an dieselben Tage 1½ U. Nachm. und 5½ U. Abends; aus Ratibor Mont., Donnerst. 8 Uhr Morgens, in Loslau dieselben Tage 12½ Uhr Mittag; Personengeld 5 Sgr. pr. Meile.

№ 345. Von Lüben nach Neisse.

Reitpost: geht ab Montag, Donnerstag 6 Uhr früh, bis Liegnitz 3 M., Jauer 2½ M., Strigau 2 M., Schweidnitz 2¼ M., Reichenbach 2½ M., Frankenstein 2¾ M., Münsterberg 2¼ M., Neisse 3½ Meilen [20¾ M.], kommt an Dienst. Freit. 8 U. fr.; aus Neisse Mittw. 2 U. früh, Sonnab. 8 Uhr Abends, in Lüben Mittw. 11 U. Abends, Sonnt. 6 Uhr Nachmittags.

№ 346. Von Lüben nach Winzig.

Fahrpost: geht ab Mont., Donnerst. 7 Uhr früh, bis Steinau 2 M., Winzig 2 M. [4 M.], kommt an dieselben Tage 2 U. Nachm.; aus Winzig Mittw. 3 U. fr., Sonnab. 12 U. Mittags, in Lüben Mittw. 9½ U. Vorm., Sonnab. 7 Uhr Abends; Personengeld pr. Meile 5 Sgr.

№ 347. Von Luckau nach Wittenberg.

Fahrpost: geht ab Sonnt., Mittw. 12 Uhr Mittags, bis Dahme 2½ M., Jüterbogk 3¾ M., Zahne 3 M., Wittenberg 1½ M. [11¼ M.], kommt an Mont., Donnerst. 8 U. fr.; aus Wittenberg Dienst., Sonnab., 6 U. früh, in Luckau dies. Tage 12 U. Ab.; Personengeld pr. M. 6 Sgr.

№ 348. Von Luckenwalde nach Treuenbrietzen.

Fahrpost: [3 M.], geht ab Sonnt., Mittw. 11 Uhr Vormitt., kommt an dieselben Tage 3 Uhr Nachm.; aus Treuenbrietzen Montag,

bis Sluzewo 3 M., Nieszawa $2\frac{1}{2}$ M., Wroclaweck $3\frac{3}{4}$ M., Kowal $2\frac{1}{2}$ M., Gostynin $3\frac{1}{4}$ M., Gombin 3 M., Kiernozia 2 M., Sochaczew 3 M., Serocki $1\frac{3}{4}$ M., Blonie $1\frac{3}{4}$ M., Oltarzew $1\frac{1}{4}$ M., Warschau 2 M. [$30\frac{1}{4}$ M.], kommt an Mittw. 12 U. Ab., Sonntag $10\frac{1}{2}$ U. Vorm.; zurück aus Warschau Mont. 4 U. Nachm., Donnerst. 7 Uhr Abends, in Thorn Dienst. $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachm., Freitag $7\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

№ 431. Von Torgelow nach Uckermünde.

Reitpost: [2 Meilen], geht ab Mont., Freit. 1 Uhr früh, Dienst., Sonnab. 4 U. früh, kommt an in $2\frac{1}{2}$ Stunden; zurück aus Uckermünde Sonnt., Donnerst. 8 Uhr Abend, Mont. u. Freit. $10\frac{1}{2}$ Uhr Abends.

№ 432. Von Warnow nach Arendsee.

Reitpost: geht ab Mittw., Sonnab. $2\frac{3}{4}$ U. Nachm., bis Lenzen $2\frac{1}{2}$ M., Arendsee $3\frac{1}{2}$ M. [6 Meilen], kommt an in $5\frac{1}{2}$ Stunden. (Diese Post geht nicht zurück.)

№ 433. Von Weißenfels nach Altenburg.

Reitpost: geht ab Mont. 1 U. früh, Freit. 4 U. früh, bis Zeitz 3 M., Altenburg $3\frac{1}{2}$ M. [$6\frac{1}{2}$ Meilen], kommt an in $7\frac{1}{2}$ Stunden.

№ 434. Von Weißenfels nach Erfurt.

Reitpost: geht ab Mittw. 7 U. Abends, bis Naumburg $2\frac{1}{2}$ M., Eckardsberge $2\frac{3}{4}$ M., Weimar $3\frac{1}{2}$ M., Erfurt 3 M. [$11\frac{3}{4}$ M.], kommt an Donnerstag $8\frac{1}{2}$ U. Vorm. (geht nicht zurück).

№ 435. Von Wetzlar nach Butzbach.

Reitpost: [$2\frac{1}{2}$ Meilen], geht ab Dienst., Sonnab. 7 U. früh, kommt an in $2\frac{1}{4}$ Stunden (geht nicht zurück).

№ 436. Von Wetzlar nach Gießen.

Reitpost: [2 Meilen], geht ab Mont., Freit. 7 U. früh, kommt an in 3 Stunden (geht nicht zurück.)

Revidirt und berichtigt beim Cours-Bureau des Königl. General-Post-Amts, im July 1832.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.

